This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Pop-G 1066 (1)
EO--289 A.24

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe's Werke.

Erſter und zweiter Band.

Biographie. — Einleitung. — Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe's Werke.

Mit erläuternden Einleitungen.

Zweite verbesserte Auflage.

Erster und zweiter Band.

Berlin,
G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.
1881.

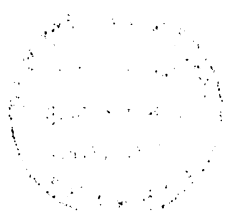
Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
28 MAY 1956
OF OXFORD
LIBRARY

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

Goethe's Leben.



Digitized by Google

Digitized by Google

Je mehr eines Dichters Werke Spiegel eigner innerer Erlebnisse sind, um so wichtiger ist seine Lebensentwickelung für das Verständniß seiner Schöpfungen. Das trifft vor allem bei Goethe zu. Noch immer erweitert sich die Forschung, welche das Werden seiner Dichtungen zurückverfolgt bis zu ihren Quellen und diese in dem Naturgesetz seines Wesens und in den Einwirkungen der Außenwelt auf dasselbe zu finden sucht. Ohne dies mühsame Nachspüren ist gründlichere Würdigung der einzelnen Schriften undenkbar; unwillkürlich aber drängt die Menge aller sich ergebenden Beziehungen zur Zusammenfassung. Denn nicht nur Goethes Dichtung ist eine einheitliche, in sich organisch zusammenhängende. Auch aus seinem Leben vermochte er ein ganzes und für alle Zeit bewundernswerthes Kunstwerk zu gestalten.

Wie von selbst zerlegt sich der 83jährige Verlauf in die Frankfurter und die Weimarische Zeit. Dort bilden die Universitätsjahre in Leipzig, dann in Straßburg, bedeutungsvolle Unterbrechungen. Für das spätere Leben wird die italienische Reise zum wichtigsten Wendepunkte. Mit Schillers Tod 1805 nahm Goethes Jugend von ihm Abschied.

Von der Kindheit und den Jünglingsjahren hat er selbst unvergleichlich erzählt. Dichtung und Wahrheit nannte er die Darstellung, nicht, weil er die Wirklichkeit poetisch verschönert oder Erfundenes hinzugefügt hätte, sondern weil er an der Fülle des Stoffes die Arbeit echter Idealisirung geübt, Wesentliches vom Gleichgültigen geschieden, überall die tiefsten zusammenhaltenden Fäden aufgedeckt hatte. Nur so konnte das Bild des früheren Lebens Wahrheit erhalten.

Als einen Liebling der Götter durfte er sich selbst in jenem Knabenmärchen vom neuen Paris bezeichnen. Denn „gute Geister nährten seine Jugend“. Er stammte aus wohlhabendem, echtbürger-

Digitized by Google

lichem Hause. Durch eignen Fleiß und eine glückliche Heirat hatte der väterliche Großvater — eigentlich Schneider, dann Gastwirth zum Weidenhof — den Grund zum Vermögen der Familie gelegt. Der Vater der Mutter aber, Johann Wolfgang Textor, war als Stadtschultheiß einer der angesehensten Männer von Frankfurt. Ein großer Altersunterschied (21 Jahre) lag zwischen den Eltern. Nicht nur den kräftigen Körperbau und die stramm aufrechte, fast steife Haltung erbte der Sohn vom Vater; auch die ernste Willenskraft, die bei dem „kaiserlichen Rath" oft genug zum Eigensinn wurde; den Sinn für äußere, selbst pedantische Ordnung, der schon den Vater beherrschte, wenn er sich die Reliquien einer italienischen Reise an den Wänden seiner Zimmer aufreihte oder wenn er die Zeichnungen des Sohnes sauber beschnitt und mit zierlichen Linien umzog. Viel von diesen Eigenschaften ist dem späteren Minister zu gute gekommen. Aber die beste Mitgift dankte er der Mutter. Wie bei ihr, leuchtete aus des Sohnes großem braunen Auge das weiche, tief und gut empfindende Herz; in ihr schon lebte die erfinderische Phantasie und jene unverwüstliche Lebensfrische und Heiterkeit, die Goethe auch nach schweren Erlebnissen immer wiederzugewinnen vermochte. Hypochondrische Anwandlungen, wie sie den Vater oft heimsuchten, wußte er sich fern zu halten und an die Stelle allzupeinlicher Regelung alles Thuns trat bei ihm die schöne Freiheit einer leichteren und glücklicheren Begabung. Dabei nutzte er reichlich die Bildungselemente, welche ihm der etwas dilettantische Lehreifer des Vaters fast allzufrüh und in außerordentlicher, für jedes minder begabte Kind erdrückender Menge zuführte. Spielend lernte der Knabe fremde Sprachen; aus der väterlichen Bibliothek gewann er mannigfache Kenntnisse in geschichtlichen und geographischen Dingen, Bilder aus Italien beschäftigten schon in der Kindheit seine Phantasie. Als aber der Vierzehnjährige sich für juristische Gelehrsamkeit interessiren sollte, als er bei Josefs II. Kaiserkrönung vom Vater mit den verwickelten Einzelheiten deutscher Reichsverfassung geplagt wurde und über das, was er mit offnem Auge und reger Neugier durchlebte, Aufsätze schreiben mußte, da mag ihm bewußt worden sein, daß er zu anderem berufen war als was ihm die Heimatstadt bieten konnte. Denn für irgend eine angesehene Stellung in Frankfurt hatte ihn der Vater

Digitized by Google

bestimmt, nachdem ihm selbst eine solche erst verweigert und als er sie später haben konnte, von ihm verschmäht worden war. So hatte er sich jeder öffentlichen Thätigkeit enthalten, dadurch die Muße zum Unterricht seiner Kinder gewonnen und wollte nun so schnell als möglich den Sohn die ihm bestimmte Bahn der Vorbildung vollenden lassen. Aber dieser, fügsam und klug genug, den Vater nicht durch Widerstand zu reizen, wandte seine Neigung doch immer bestimmter nach andern Seiten. Im siebenjährigen Kriege hatte er wie der Vater für den preußischen König Partei genommen, während der Großvater Textor kaiserlich dachte und mitwirkte, daß 1759 die Franzosen Frankfurt besetzten. Aber als nun Graf Thorane, der Königslieutenant, ein feingebildeter, kunstliebender Mann, im Goethe'schen Hause einquartiert war, lernte der Knabe nicht nur die fremde Sprache; mächtig zog ihn die auf dem Roßmarkt eröffnete französische Bühne an. Schon bei der hochbetagten Großmutter hatte er als vierjähriges Kind Gestalten des alten Testaments im Puppenspiele gesehen, später hatte es die Mutter wieder hervorgeholt, und so war in dem Sohne die Lust am Theater gewachsen. Zugleich gerieth er freilich in Kreise der Gesellschaft, deren Bekanntschaft nicht ohne Gefahr war. Die ausschließliche Privaterziehung, so schnell sie den Geist förderte, ließ den Verkehr mit gleichaltrigen Knaben etwas zurücktreten. Durch die wenig jüngere Schwester Cornelie — die von vier Geschwistern allein am Leben geblieben war — und durch deren Freundinnen wurde Goethe früh an weiblichen Umgang gewöhnt, früh regten sich in ihm zartere Neigungen. Auch Schauspielerinnen lernte er kennen. Jenes Gretchen aber, welches zu dem Gretchen im Faust den Namen und gewiß manchen bezeichnenden Zug geliefert hat, lebte vollends in einer Sphäre, wo sittliche Lockerheit heimisch war. Doch bewahrte ihn seine gesunde Natur vor der Verderbniß. Auch fehlte es nicht an Gegenwirkungen. Zwar von deutscher Dichtung konnte nur der Messias die junge Seele tiefer ergreifen, den er mit Cornelien las, — zu des Vaters Aerger. Denn diesem galt reimlose Poesie als gar keine. Aber gründlich bekannt wurde Goethe früh mit der Bibel und schon auf das junge Gemüth gewann die pietistische Richtung einer Freundin der Mutter, des Fräulein Susanna von Klettenberg, der schönen Seele im Wilhelm Meister,

Digitized by Google

großen Einfluß, zumal sie mit tiefer Frömmigkeit die sinnigste und wärmste Liebe zur Natur verband. So war das älteste erhaltene Gedicht des Knaben eine Art Kirchenlied auf die Höllenfahrt Christi und seine dramatischen Jugendarbeiten behandelten biblische Stoffe.

Die Universität Leipzig war, als Goethe sie 1765 bezog, noch ein Vorort deutscher Litteratur. Echte Poesie ist freilich in der Stadt, die sich ein kleines Paris rühmte, noch nie gediehen. Auch damals wußte man von den verheißungsvollen Anfängen einer neuen Periode deutscher Dichtung dort wenig. Gottsched freilich war längst vom Throne gestürzt und erschien dem spottliebenden jungen Frankfurter lediglich als komische Figur. Ueberall aber machte sich mehr Kritik als productives Vermögen geltend. Goethe brachte dem Willen des Vaters ein Opfer, indem er überhaupt nach Leipzig ging; er hätte viel lieber seine ästhetische Begabung von den berühmten Philologen in Göttingen ausbilden lassen. Nun sollte er deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte studiren; dazu brachte er einen Empfehlungsbrief an den Historiker Böhme mit. Fast hätte er sich gleich im Anfang auch in Leipzig aus der Rechtsgelehrsamkeit zu den alten Griechen und Römern geflüchtet; Böhme und noch mehr seine gebildete und liebenswürdige Frau hielten ihn ab. So saß er denn in den juristischen Collegien. Aber statt fleißig nachzuschreiben, malte er zu Böhmes Aerger karrikirte Perückenporträts der würdigen Männer aus der deutschen Reichshistorie, von denen der Professor auf dem Katheder redete, an den Rand seines Hefts. Das collegium logicum wirkte ganz auf ihn, wie es Mephistopheles dem Schüler beschreibt. Auch sonst war ihm nicht wohl zu Muthe. Die feine Leipziger Welt hatte an seiner Frankfurter Sprache, an seiner Tracht und seinen Manieren viel zu tadeln. Das Bestreben, auch hier eine Rolle zu spielen, trieb ihn dann zu einer gewissen Affectation; dem Frankfurter Freunde Horn, der ein halb Jahr später nach Leipzig kam, erschien er als Stutzer; der etwas ältere Jerusalem, der ihn freilich nur oberflächlich kennen lernte, nannte ihn einen Gecken. Aber in seinem Innern arbeitete der Geist mächtig. Bot ihm seine Umgebung keine unmittelbare Anregung und kein der Nachahmung werthes Muster, so drängte sie ihn doch dazu, mit den althergebrachten Begriffen von Poesie völlig zu brechen. Des guten

Digitized by Google

Gellert pedantische Weitschweifigkeit ermüdete ihn bald; seine Mahnungen an Gottesdienst und Sakramente glitten an ihm ab; denn in die Kirche ging er damals nicht. So dankte er ihm nichts als die Gewöhnung an eine gute Handschrift. — Clodius aber, der neben und nach Gellert die schönen Wissenschaften lehrte, erregte durch seine langweiligen Tragödien und den Schwulst seiner Sprache den ausgelassenen Spott seines Zuhörers. Auch das Theater, das fleißig besucht ward, bot zumeist unerquickliche Alexandrinerstücke, bis — noch während Goethe in Leipzig war — Minna von Barnhelm ein neues Zeitalter der dramatischen Litteratur eröffnete. Dem jungen Dichter war gerade in Leipzig, wo man vom Preußenkönig nichts wissen wollte, der patriotische Gehalt des Lustspiels besonders erfreulich. Uebrigens behagten ihm auch Weißes von Hiller componirten Singspiele, und er behielt eine gewisse Vorliebe für diese Zwittergattung. Goethes eigne dichterische Versuche bewegten sich zunächst ganz im alten Geleise. So wirkte denn die scharfe Kritik verständiger Freunde wohlthätig auf ihn. Da war es besonders der ältere Behrisch, als Erzieher eines jungen Grafen in Leipzig lebend, der ihn abhielt seine Gedichte drucken zu lassen; er wird auch sonst durch sein einsichtiges Urtheil und seinen Witz guten Einfluß geübt haben. Das Ergebniß war freilich zunächst nur, daß der junge Dichter an seinem bisherigen Treiben völlig irre wurde. So kam es, daß ihn innere Unruhe und hypochondrischer Mißmuth quälte. Daraus aber ging dann hervor, daß er sich von nun an den Stoff zur Poesie in der eignen Brust suchte und nur das nachgestaltete, was er selbst innerlich durchlebt hatte. Die Oden an Behrisch sind noch Reste der immer mehr schwindenden Unreife. — Die mächtigsten Eindrücke hatten auf sein Gemüth wieder zarte Verhältnisse. Hatte ihn sein erster Mittagstisch fast ausschließlich mit Medicinern zusammengeführt, so wurde der Besuch seines spätern Schwagers J. G. Schlosser Veranlassung, daß er in das Haus des Weinhändlers Schönkopf kam. Es war hier nicht nur der geistig angeregte Kreis von Gästen, der ihn fesselte; die hübsche und liebenswürdige Tochter Anna Katharina hatte bald sein Herz erobert; wieder ein Mädchen unter seinem Stande, von der er sich sagte, daß sie nie seine Frau werden würde. Drei Jahre älter als er, erwiderte sie seine Neigung. Doch fand sich

Digitized by Google

mancher Anlaß zu kleinen Eifersüchteleien und er peinigte sie damit so lange, bis er ihre Liebe verscherzt hatte. Aber es waren glückliche Stunden, die er in diesem Hause verlebte. Man musicirte, wo er dann die Flöte blies; man spielte auch Theater. Die Leidenschaft erregte ihn tief innerlich und so entstanden die Leipziger Lieder; die ersten Proben wirklicher Goethe'scher Lyrik, so sehr auch in den meisten noch die Empfindung mit Reflexion durchsetzt ist. Ein Selbstbekenntniß war auch das Schäferspiel „die Laune des Verliebten", wodurch er sein Benehmen gegen Käthchen Schönkopf beichtete, während die „Mitschuldigen" beweisen, in wie tief verdorbene Verhältnisse der junge Mann schon geblickt hatte. Auch Leipzig hat ihn gewiß in recht bedenkliche Gesellschaft gebracht. Von wissenschaftlichen Arbeiten kam er immer mehr ab. Da war es ein großer Segen, daß ihn der treffliche Professor Oeser, Director der Leipziger Kunstakademie und zugleich selbst Maler, auf die geniale Kunstanschauung seines Freundes Winckelmann hinwies. Durch ihn wurde Goethe auf die „edle Einfalt und stille Größe" der Antike aufmerksam und er dankte ihm die fruchtbarste Anregung, wenn ihm auch später nach den mächtigen Eindrücken seiner italienischen Reise Oesers eigne künstlerische Bedeutung geringer vorkam als früher. Ein Besuch der Dresdner Sammlungen erhöhte seine Begeisterung für die Malerei. Lessings eben erschienener Laokoon wurde ihm geradezu eine Offenbarung über das Wesen der Künste.

Goethe begann nun selbst zu zeichnen und hat lange gezweifelt, ob ihn nicht seine Begabung zum Maler bestimmt habe. Oesers kluge, verständige Tochter Friederike wurde die Vertraute seiner Liebe und seiner lyrischen Versuche. Der Kupferstecher Stock lehrte ihn Landschaften radiren. Aber das griff seine Gesundheit an, auf die er ohnehin allzu sehr losgestürmt hatte. Die drei Jahre des Leipziger Aufenthalts endeten im Sommer 1768 mit einem Blutsturz. Noch krank und mißmuthig kam er im August ins Vaterhaus zurück; er glaubte die Schwindsucht zu haben. Einige Monate später erfuhr er Käthchens Verlobung; auch diese Nachricht berührte den noch Leidenden sehr schmerzlich.

Zu Hause fand er manches unerfreulich. Cornelie, seit Jahren der einzige Gegenstand für des Vaters Pädagogik und Didaktik, litt unter dem steten Druck; war doch sogar ihre Correspondenz mit

Digitized by Google

dem Bruder überwacht worden; immer mehr gewann das Gefühl innerer Unzufriedenheit Einfluß auf ihr ganzes Wesen. Auch die Mutter fühlte sich gelangweilt und schloß sich um so enger an ihre fromme Freundin Susanna von Klettenberg. Diese versuchte denn nun auch des Kranken Seelenzustand zu läutern und zu heben, indem sie ihn auf die Versöhnung mit seinem Gotte hinwies. Er hat diesen Einwirkungen willig nachgegeben, ging jetzt und auch in Straßburg noch wieder zum Abendmahl, besuchte eine Herrnhuterversammlung der Brüdergemeinde in Marienborn und die tiefinnige Frömmigkeit der älteren Freundin berührte ihn sehr wohlthätig. Dennoch wollte sie ihn nie als einen Christen gelten lassen. Als er Arnolds Kirchen- und Ketzergeschichte las, hatte er gerade von den Ketzern eine viel vortheilhaftere Meinung gewonnen. Ein Ketzer wurde er nun selbst und ist es geblieben. Auch von den eben nicht dogmenfreundlichen Herrnhutern trennte ihn, daß er die Lehre von der Erbsünde nicht anzunehmen vermochte. Uebrigens machte er sich damals ein eignes halbmystisches religiöses System zurecht. Denn zu philosophischen Grübeleien und darauf hinleitender Lectüre gab die Krankheit, die ihn monatelang ans Zimmer fesselte, reichliche Muße. Damit verband sich alchemistisches Experimentiren und das Studium einschlagender Bücher, namentlich seit das Geheimmittel eines in diesen Dingen erfahrenen Arztes, des Dr. Metz, ihm bei einem schweren Krankheitsanfall Erleichterung verschafft hatte. So machte er, ohne es noch zu ahnen, seine Vorstudien zum Faust. — Der gesellige Verkehr bot ihm damals wenig; nicht einmal die Frankfurter Mädchen wollten ihm nach den Leipzigerinnen gefallen; er unterhielt sich lieber brieflich mit Käthchen Schönkopf und Friederike Oeser. Namentlich in den Briefen an die letztere kamen seine litterarischen Interessen zum Ausdruck. Die Unnatur der damaligen Bardenpoesie war ihm lächerlich. Man sieht deutlich, wie sehr ihm bei aller Poesie natürliche Wahrheit und Tiefe der Empfindung zur Hauptforderung geworden war. Im Gegensatze zur todten Gelehrsamkeit will er sich an das „leichte, einfältige Buch der Natur" halten. Denn es sei doch nichts wahr als was einfältig sei. Uebrigens las er mit Vergnügen Wielands damalige Schriften und nannte ihn mit Shakespeare, den er in Wielands Uebersetzung kennen gelernt, neben

Digitized by Google

Oeser seinen echten Lehrer. Andere hätten ihm gezeigt, daß er fehlte; diese, wie er es besser machen solle.

Etwas über anderthalb Jahr war Goethe wieder im Vaterhause gewesen. Neu gekräftigt und nach völlig besiegter Krankheit von frischem Lebensmuthe beseelt, begab er sich im März 1770 auf die Universität Straßburg. — Er hatte Deutschlands Grenzen verlassen; aber gerade weil die alte Stadt jetzt zu Frankreich gehörte, regte sich dort der deutsche Geist um so mächtiger. Im Anblick des Münsters, aber auch im Kreise seiner Freunde ging Goethe die Eigenart des deutschen Wesens auf und er sollte sich bald mit vollem Bewußtsein von der französischen Litteratur abwenden. Die Tischgesellschaft bei der Jungfer Lauth bestand auch hier meist aus Medicinern. Das regte den jungen Mann selbst zum Studium des Faches an. Wissenschaftliche Chemie trat an die Stelle der alchemistischen Träumereien; Goethe hörte Collegien über Anatomie, ja Geburtshülfe. Doch einigten sich daneben die Genossen unter dem Vorsitz ihres würdigen Präses, des Actuars Salzmann, eines 48jährigen Junggesellen von feinen Formen, zu einer deutsch-litterarischen Gesellschaft. Besonders lieb wurde Goethe bald ein junger Elsässer Theologe, Franz Lerse. Biedere Gesinnung und geordnetes Wesen verband sich bei ihm mit treffendem trocknem Witze. — Auch mit den Straßburger Pietisten wurde näherer Verkehr angeknüpft; die Lehren der schönen Seele wirkten nach und Goethe schrieb ihr's, wenn er zum Abendmahl gegangen war. Lange aber gefiel er sich in diesen Kreisen nicht; „die frommen Leute sind von Herzen so langweilig wenn sie anfangen," schreibt er, „daß es meine Lebhaftigkeit nicht aushalten konnte." Doch behielt er inneres Verständniß für diese Richtung, und als zum Beginn des Wintersemesters bei der Mittagstafel der linkische Jung Stilling in altmodischen Kleidern erschien — er hatte sich aus sehr beengten Verhältnissen soweit emporgearbeitet, um in Straßburg Medicin zu studiren — und von den anderen wegen seiner pietistischen Sinnesweise gehänselt wurde, nahm sich Goethe kräftig seiner an. Stilling berichtet uns die Scene; vorher hatte er scheu zu dem schöngewachsenen jungen Manne mit den großen, hellen Augen und der prachtvollen Stirn hinübergeschaut, den er erst für einen „wilden Kameraden" hielt; so frei benahm sich derselbe. Aber deutlich empfand

Digitized by Google

der Ankömmling, das müsse ein ausgezeichneter Mensch sein. Denn er hatte die Regierung am Tisch, ohne daß er sie suchte, und wenn er sprach, schwiegen die anderen. Bald waren beide gute Freunde, machten Brüderschaft und Stilling lernte Goethes warmes Herz immer inniger lieben. Goethe hat ihn dann auch bestimmt, seine Jugendgeschichte niederzuschreiben. — Eben um dieselbe Zeit kam auch Herder nach Straßburg. Als Reisebegleiter eines Eutiner Prinzen war er in Paris gewesen und sollte nach Italien. Nun hatte er sich in Darmstadt verlobt und da ihn eine Thränenfistel belästigte, so zog er es vor, sich von der Gesellschaft des Prinzen loszumachen, um sich in Straßburg bei Lobstein operiren zu lassen. Die vielfach peinliche und schließlich übel gelungene Cur hielt ihn während des Winters fest. Goethe, der seine Schriften kannte, machte seine Bekanntschaft und war bald sein täglicher Besucher, als Herder durch sein Leiden ans Zimmer gefesselt war. Bald gingen ihm im Gespräche mit dem älteren Mann ganz neue Gesichtspunkte auf. Als Muttersprache des menschlichen Geschlechts erkannte Herder, wie ihn Hamann gelehrt hatte, die Poesie; nicht mehr als Kunstproduct, vielmehr als naturwüchsigstes Erzeugniß nationaler Eigenthümlichkeit wurde sie aufgefaßt und ein bisher ungeahntes Licht fiel auf die ältesten Zeiten und auf die Entstehung des Volksliedes. Im Gegensatz zu der geschliffenen, durchaus reflectirten französischen Poesie ward Shakespeares geniale Naturkraft gepriesen; jedoch auch an dem sentimentalen vermeintlichen Ossian bewunderte man die Tiefe der Empfindung und glaubte echte Volksthümlichkeit in ihm zu erkennen. Auf alles ging Goethe mit Begeisterung ein. Shakespeare lernte er jetzt erst verstehen, aber auch die englische Romanlitteratur des Jahrhunderts fesselte ihn. Daneben las er ohne Schwierigkeit den Homer im Urtext, nur von einer lateinischen Uebersetzung unterstützt. Bald half er dem älteren Freunde Volkslieder sammeln. Besonders wohlthätig war für ihn, daß der oft scharfe und leichtverstimmte Herder mit seinen Liebhabereien und Schwächen unbarmherzig ins Gericht ging. So unfreundlich dieser oft war, so wenig er Goethes geniale Begabung würdigte — etwas leicht und spatzenmäßig nennt er ihn in einem Briefe an seine Braut —, der jüngere klammerte sich fest an ihn und schöpfte für sich aus dem Verkehr die fruchtbarste Nah-

Digitized by Google

rung. Hatte Oeser ihm den Sinn für die ideale Schönheit der Formen geweckt, so wurden ihm nun die tiefsten Regungen des Gemüths und der Empfindung erschlossen. Aber mehr noch wirkte darauf ein anderes Verhältniß. Im Herbst 1770 war Goethe durch einen Freund im Pfarrhause von Sessenheim eingeführt worden. In Friederike Brion trat ihm eine der anmuthigsten Mädchengestalten entgegen; sie fesselte ihn durch den Adel ihres Wesens, durch ungekünstelte Natürlichkeit und die Reinheit und Tiefe ihrer Empfindung. Diese Liebe rief nun die ersten echt Goethe'schen Lieder hervor. Wie sein ganzes Leben im gesegneten rheinischen Lande dadurch zu Poesie wurde, das kann niemand besser erzählen, als er es gethan hat. Er war sich freilich von vornherein darüber klar, daß die herzliche Neigung zu dem trefflichen Mädchen nicht zum dauernden Lebensbunde führen könne. Auch ist das von der Geliebten oder deren Familie kaum erwartet worden. Aber eben deshalb nahm Goethe, als er im August 1771 Straßburg verließ, das Bewußtsein einer Schuld mit sich und hat in seinen nächsten Werken, im Götz und Clavigo, durch die Schilderung Weislingens und Clavigos geradezu ein Schuldbekenntniß abgelegt. Die Rückreise führte ihn durch Mannheim. Dort machte der von Karl Theodor neugegründete Antikensaal auf ihn, wie 12 Jahre später auf Schiller, tiefen Eindruck. Hatten doch schon die altrömischen Ruinen, die er auf einer Wanderung während des letzten Sommers in Niederbronn gesehen hatte, als beredte Zeugnisse der alten Welt zu ihm gesprochen. Zugleich hatte diese Reise, auf der er zahlreiche Hüttenwerke besichtigte, geologisches und bergmännisches Interesse in ihm geweckt. Den Erwartungen seines Vaters hatte er durch seine Promotion genügt. Seine lateinische Dissertation, die ihn innerlich gewiß recht gleichgültig ließ, worin er für die Obrigkeit das Recht nachzuweisen suchte, den Cultus des Volks zu bestimmen, erschien der Facultät ihrem Inhalte nach zu bedenklich, um gedruckt zu werden. Auf Grund einer öffentlichen Disputation ertheilte diese dem Verfasser den gewünschten Grad eines Licentiaten; man nannte ihn fortan Dr. Goethe. Aber noch bestimmter als früher überwog jetzt bei ihm das litterarische Interesse das juristische. Sehr bald trat er auch schriftstellerisch in die Reihe der jungen Genies, die damals, an Herder anknüpfend, durch möglichst

Digitized by Google

schrankenlosen Ausdruck ihrer Empfindung, durch absichtlich verletzende Derbheit den schroffsten Gegensatz gegen alles Hergebrachte geradezu suchten. Der junge Lievländer Lenz, der sich ihm während des letzten Sommers eng angeschlossen, war einer der begabtesten dieser Stürmer und Dränger. Aber auch Goethes Stil aus jener und der nächstfolgenden Zeit trägt deutlich das Gepräge des damaligen jungen Deutschlands (die Lobrede auf Shakespeare, der Aufsatz über deutsche Baukunst, manche Recension der Frankfurter gelehrten Anzeigen und viele Briefe).

Während des Winterhalbjahres 1771 auf 1772 und dann auch später war Goethe, der sich unter die Advocaten seiner Vaterstadt aufnehmen ließ, in einigen Prozessen als Sachwalter thätig, wobei ihm denn sein Vater mit eifriger Theilnahme zur Seite stand. Besonders wichtig wurde damals für ihn ein neu angeknüpftes persönliches Verhältniß. Die Gründung der „Frankfurter gelehrten Anzeigen" führte den Kriegsrath Merck von Darmstadt nach Frankfurt. Die Zeitschrift sollte der neuen Richtung unter den jungen Schriftstellern Bahn brechen helfen. Bald gehörte auch Goethe zu den Mitarbeitern und Merck war nun unter Goethes Freunden derjenige, der seine ganze Bedeutung zuerst völlig begriffen, ihn vor allen gefördert hat. Acht Jahre älter, war er durch seine unbestechliche Wahrheitsliebe, durch seinen scharfen Verstand, der auch die Waffe des beißenden Sarkasmus nicht verschmähte, vorzüglich zum Rathgeber geeignet. Der treffliche Mann, durch schwere Lebensschicksale später verbittert, ist endlich (1792) unglücklich zu Grunde gegangen. Damals war er noch frisch, anregend und hat Goethe herzlich lieb gehabt. — Dieser besuchte ihn dann auch in Darmstadt und gerieth hier in einen Kreis empfindsamer schöner Seelen, der sich um einige junge Hofdamen des Darmstädter und Homburger Hofes gebildet hatte. Auch mit der bekannten Schriftstellerin, der Frau von La Roche, in deren Romanen sich die ganze Sentimentalität der Zeit spiegelt, knüpften sich Beziehungen an, als Goethe ihr „Fräulein von Sternheim" kritisirt hatte. Er selbst ließ sich von der Thränensucht dieser Cirkel nicht anstecken. Kerngesund und zugleich kerndeutsch zeigt ihn der älteste Götz von Berlichingen, wie er ihn in jenem Winter rasch niederschrieb und der Schwester vorlas. Des biedern Ritters eigne

Digitized by Google

Lebensbeschreibung hatte ihn angeregt; Merck war es, der die herrliche Dichtung zuerst mit Freuden begrüßte, während Herder auf die Sendung des Werks lange gar nicht antwortete; dann freilich äußerte er sich mit warmer Anerkennung darüber. Neben dem deutschen Alterthum waren es aber auch hellenische Klassiker, mit denen Goethe damals innerlich verkehrte; Theokrit, Anakreon, vor allem Pindar füllten seine Seele, und wenn er stundenweit das Land durchwanderte, so gab er wohl seiner Stimmung in dithyrambischem Schwunge und in freien Rhythmen nach des letzteren Vorbild stürmischen Ausdruck.

Nur auf wenige Monate wurde dies Leben in der Heimat dadurch unterbrochen, daß Goethe auf den Wunsch seines Vaters als Praktikant an das Reichskammergericht nach Wetzlar ging. In dieser Behörde trat ihm ein kümmerlich fortvegetirendes Stück Mittelalter entgegen. In steifstem Ceremoniel und größter Langweiligkeit bewegten sich in Wetzlar die hocharistokratischen Cirkel, welche jeden Nichtadligen ausschlossen; die vornehmen „Assessoren" des Gerichts selbst aber waren käuflich; ohne besondere Mittel war kein Rechtsspruch zu erlangen. Auch die seit acht Jahren tagende Reichsvisitation kam nicht von der Stelle. Aber durch die Sekretäre der einzelnen Mitglieder der letzteren wurde die Schaar junger Leute verstärkt, welche, unter sich kameradschaftlich zusammenhaltend, einen schroffen Gegensatz zu jener standesmäßig abgeschlossenen Kaste bildeten. Beim Mittagstische thaten sie sich in muthwillig ironisirender Laune zu einer Rittertafel zusammen; Goethe erhielt den Spitznamen Götz der Redliche. Unter den Bekannten, an die er sich anschloß, ist der Gothaer Gotter zu nennen, als Dichter wesentlich ein Repräsentant der von Goethe bereits überwundenen französirenden Richtung in Lyrik und Schauspiel, zugleich aber, da er kurz zuvor mit Boie den ersten Göttinger Musenalmanach herausgegeben hatte, ein Vermittler zwischen Goethe und jenem Kreise junger Dichter, welche in Göttingen die enthusiastische Verehrung für Klopstock zusammengeführt hatte. Mit dem schon seit Leipzig ihm bekannten Wilhelm Jerusalem hatte er wenig Verkehr. Der träumerisch verbitterte, auch in seiner amtlichen Stellung unglückliche junge Mann im blauen Frack und der gelben Weste suchte die Einsamkeit, da er sich damals schon mit einer un-

Digitized by Google

seligen Leidenschaft zur Gattin eines Freundes herumschleppte. — Der wackerste von Goethes Freunden war der Hannoveraner Johann Christian Kästner. Derselbe war heimlich mit der lieblichen Amtmannstochter Charlotte Buff versprochen. Das treffliche, immer heitere, ja etwas schnippische junge Mädchen entzündete in dem jungen Frankfurter eine sehr tiefe Neigung. Wenn daraus ein völlig unbefangener, herzlicher Verkehr zwischen den drei Leuten wurde, eine echte Freundschaft, welche jene Wetzlarer Tage lange überdauert hat, so macht das allen dreien Ehre. Hier kam Goethes ganze Liebenswürdigkeit zur Geltung. Mit voller Seele vermochte er sich in die Natur zu versenken; er war stets voll Lebenslust und Frische. Immer lieber gewann er den Homer, den er so oft in Garbenheim im Grase liegend las. Richtig beurtheilte ihn Kästner, wenn er ihn ein wahres Genie nannte. „Er ist", sagt er, „in allen seinen Affecten heftig, hat jedoch oft viel Gewalt über sich. Seine Denkungsart ist edel; von Vorurtheilen frei, handelt er, wie es ihm einfällt, ohne sich darum zu bekümmern, ob es anderen gefällt, ob es Mode ist ... aller Zwang ist ihm verhaßt ... Er liebt die Kinder und kann sich mit ihnen sehr beschäftigen ... Für das weibliche Geschlecht hat er viel Hochachtung. In principiis ist er noch nicht fest und strebt noch erst nach einem gewissen System ... Er ist nicht was man orthodox nennt. Jedoch nicht aus Stolz oder Begier, oder um etwas vorstellen zu wollen ... Er stört andere nicht gern in ihren ruhigen Vorstellungen ... Er geht nicht in die Kirche, auch nicht zum Abendmahl, betet auch selten. Denn, sagt er, ich bin dazu nicht genug Lügner ... Vor der christlichen Religion hat er Hochachtung, jedoch nicht in der Gestalt, wie sie unsere Theologen vorstellen ... Er ist mit einem Worte ein sehr merkwürdiger Mensch."

Im September hat Goethe Wetzlar wieder verlassen. Juristisch scheint er dort gar nicht gearbeitet zu haben. Aber auch poetisch entstand in diesem Sommer nichts Neues. Wie reich trotzdem sein inneres Leben war, das zeigt der erste Theil des Werther, worin er dasselbe später geschildert hat. Auch der Plan zum Faust scheint ihm in Wetzlar aufgegangen zu sein. Das Verhältniß zu Lotte klang rein aus, wenn es auch einmal nöthig wurde, daß sie ihm „predigte" — wie Kästner sich in seinem Tagebuche notirt hat. Die

Digitized by Google

Zeit seines Aufenthaltes war im September 1772 um; er scheint den ursprünglich gesetzten Termin sogar überschritten zu haben. Kurz vor der Abreise besuchte er noch, von Merck abgeholt, das benachbarte Gießen und hatte dort den unverkürzten Anblick aller Rohheit des damaligen Studentenlebens, wie er es nachher in Auerbachs Keller dargestellt hat. Dann ging er aus dem Buff'schen Hause ohne Abschied, um seiner selbst Herr zu bleiben. —

Unmittelbar nach der Trennung von Wetzlar fand Goethe gastliche Aufnahme im Hause La Roche in Ehrenbreitenstein; der Magnet, welcher ihn vor allem anzog, war die schöne schwarzäugige Tochter Maximiliane. Aber auch ein Mittelpunkt empfindsamer Seelen war der Salon der gefeierten Schriftstellerin. Da las denn der süßlich sentimentale Rath Leuchsenring aus Darmstadt gefühlvolle Briefe seiner Freunde und Freundinnen vor und wußte sich durch seine schmachtende Anschmiegsamkeit bei den Damen einzuschmeicheln. — Goethe machte von dort aus noch eine Rheinreise mit Merck, er freute sich vollen Herzens an der schönen Natur, zeichnete auch wohl Landschaften und kehrte gegen den Herbst in die Vaterstadt heim. Es folgen nun einige Jahre des mächtigsten inneren Lebens. Das Vollgefühl kräftiger Gesundheit machte sich wiederholt in übermüthiger Heiterkeit Luft, welche auch recht ausgelassenen Spott nicht sparte. Leuchsenring traf er zunächst mit satirischer Geißel. Der hatte inzwischen alles Ernstes versucht, Herder seine Braut abspenstig zu machen. Ihn zeichnete Goethe im Pater Brey und wie in der Posse machte im Frühjahr 1773 die Hochzeit der Verlobten dem ganzen Handel ein fröhliches Ende. Aber auch zwischen Goethe und Herder fehlte es nicht an kleinen Reibungen. Dieser war oft sehr verstimmt, zu verletzendem Tadel geneigt; dabei trug er ein starkes Selbstgefühl zur Schau und schlug damals in seinen Schriften (bes. der ältesten Urkunde des Menschengeschlechts) den Ton eines begeisterten Sehers an, dessen Blick mit Entzücken auf den einfachen Urzuständen unseres Geschlechts verweilte, während er die Cultur der Gegenwart mit bittrer Verachtung, ähnlich wie etwas früher Rousseau, herabsetzte. Das veranlaßte Goethe, den übermüthigen Schwank Satyros zu dichten, den er freilich erst viel später (1813), als Herder längst todt war, veröffentlichte. Die andern Scherzspiele, außer dem Pater

Digitized by Google

Brey Künstlers Erdenwallen und das Jahrmarktsfest von Plundersweilern, das auch voll persönlicher, aber schwer zu deutender Anspielungen ist, wurden 1774 als „neueröffnetes moralisch-politisches Puppenspiel" zusammen herausgegeben. Goethe schenkte das Manuscript seinem armen Jugendgespielen Klinger, der sich den Ertrag zu nutze machte. Das Metrum dieser lebensprudelnden Schwänke ist der altdeutsche Knittelvers, wie ihn Hans Sachs gebraucht hatte. So zeigte auch die metrische Form, wie kräftig im Dichter noch der Zug zum deutschen Alterthum war. Entstand doch damals auch die Umarbeitung des Götz von Berlichingen. Sie beweist aber zugleich, wie entschieden sich im Dichter, ganz im Gegensatze zu den neuen jungen Genies, zu Lenz und Klinger, das Bedürfniß künstlerischen Maßes und schöner Form regte. Nicht nur allzu derbe Ausdrücke wurden aus dem Stücke entfernt; es erhielt größere Einheit; die grellsten Scenen wurden beseitigt, die rohe Kraft mußte sich dem Gesetze der Schönheit unterordnen. Mächtig wirkte das herrliche Stück, als es nun an die Oeffentlichkeit trat. Jubelnd wurde es von der deutschen Jugend begrüßt; man empfand, daß hier ein großer Genius die Flügel regte. Aber noch mehr wirkte der Werther, der nun bald folgte. Im Herbst 1772 hatte sich Jerusalem in Wetzlar erschossen und Kestner schilderte das Ereigniß in einem Briefe an Goethe, der davon tief erschüttert wurde. So trat nun zu den idyllischen Bildern seines eignen dortigen Aufenthalts das tragische Motiv, und in des Dichters Seele bildete sich der Plan zu dem Romane. Um das Verhältniß zwischen Albert und Lotte darzustellen, wie er es jetzt brauchte, flocht er Züge ein, welche ihm die unglückliche Ehe der inzwischen mit dem Kaufmann Brentano vermählten Maximiliane La Roche an die Hand gab. Kestner konnte dann freilich, als er das fertige Werk las, wenig Freude daran haben; aber es gelang Goethes unwiderstehlicher Liebenswürdigkeit, ihn schnell zu versöhnen. Er selbst war durch den Werther zum gefeierten Dichter geworden. Mit unvergleichlicher Wahrheit und Tiefe hatte er sein eignes inneres Leben dargestellt, aber zugleich die krankhafte, unmännliche Empfindsamkeit seiner Zeit geschildert, von der er sich eben dadurch befreite, daß er sie zum Gegenstande seiner Dichtung machte.

Andere große Werke bereiteten sich vor, denn Goethes gesammte

Digitized by Google

Weltanschauung klärte und vertiefte sich damals. Er hatte sich bisher gern und viel religiöser Stimmung hingegeben. Der seichte Rationalismus der Zeit war ihm zuwider und einen der aufdringlichsten Aufklärer, Dr. Bahrdt in Gießen, hatte er in Prosa und in Versen verhöhnt. Die Bibel liebte und kannte er; mit warmem Herzen hatte er alles Tröstliche ergriffen, was die christliche Lehre bot. Die Hauptsache schien ihm die fromme Empfindung und der Glaube an die göttliche Liebe. Für die einzelnen Glaubenssätze forderte er Freiheit der Beurtheilung und bei streitigen Punkten unbedingt Toleranz. Zu solcher Gesinnung hatte er sich in dem Briefe eines Pastors an einen andern bekannt. Der warme Gemüthston des Aufsatzes erinnerte ganz an die religiösen Schriften von J. C. Lavater in Zürich. In der That hatte dieser, die Verwandtschaft ihrer Anschauungen erkennend, sich mit Goethe brieflich in Verkehr gesetzt. Auch seine physiognomischen Studien boten Stoff zur Correspondenz. Im Sommer des Jahres 1774 erschien er nun selbst in Frankfurt. Schön war er nicht; der lange, dünne Mann mit der großen Nase sah, wenn er hochbeinig einherstelzte, einem Kranich ähnlich. Aber seine sanfte Stimme, seine gemüthswarme Art, sich zu äußern, die Tiefe seiner Empfindung und die Weise, womit er wie ein Prophet von den heiligen Dingen redete, hatten für Goethe etwas Entzückendes. Er begleitete ihn nach Ems und lernte dabei zugleich den pädagogischen Reformer Basedow kennen, der ihm nicht nur wegen seines starken Tabakrauchens, auch wegen seiner absprechenden Bibelkritik unangenehm war. Mit dem andern konnte er sich einigen, wenn auch Lavaters Ansichten dem positiven Christenthum viel näher standen als die seinen. Aber in ganz anderem Sinne war für Goethe durch die Lehre des Spinoza die Welt selbst zur göttlichen Offenbarung geworden. In der Natur fühlte er göttlichen Geist webend, von dem das Ganze belebenden Gesetze sich und die gesammte Menschheit getragen, alles Einzelne, auch das Dasein des Individuums, findet in dem All Einen seine Berechtigung und das Gemüth seinen Frieden, wenn es jegliches auf Gott bezieht und im Lichte des Ewigen anschaut. Wie das Spinoza von seiner Lehre rühmt, machte sie auch Goethes Seele ruhig, verlieh ihm die Kraft einer milden Resignation für alle Wechselfälle des Geschicks und hielt die ihm natürliche herzliche

Digitized by Google

Liebe zu den Menschen in ihm warm. Die religiöse Anschauung aber, welche eines außerweltlichen Gottes bedarf, wurde ihm fremd, und er setzte den allzu engen Vorstellungen, welche die kirchliche Lehre verbreitete, nicht ohne ein Gefühl von Stolz, ja Trotz die Selbstgewißheit seines freieren und höheren Standpunktes gegenüber. Gestalten wie Prometheus und Faust stiegen vor ihm auf. Als er dann die Rheinreise mit Lavater im Sommer 1778 bis Düsseldorf und Elberfeld ausgedehnt hatte, stiftete die gemeinsame Begeisterung für Spinoza zwischen Goethe und Friedrich Heinrich Jacobi eine innige Freundschaft. Dieser lebte in angesehener Stellung mit seinem ältern Bruder F. Georg auf seinem Gute Pempelfort und nahm an allem Litterarischen den regsten Antheil. Goethe kannte bereits durch seine Schwester die Frauen des Hauses, F. Jacobis liebenswürdige Frau Elisabeth und seine junge zartfühlende Tante Johanna Fahlmer, die in Frankfurt lebte und mit der er correspondirte, so oft er Frankfurt verließ. Auch Wilhelm Heinse war damals in Düsseldorf; der berichtete über Goethes Besuch an Gleim: „Goethe war bei uns, ein schöner Junge von 25 Jahren, der vom Wirbel bis zur Zehe Genie und Kraft und Stärke ist; ein Herz voll Gefühl, ein Geist voll Feuer mit Adlerflügeln, qui ruit immensus ore profundo" und einige Wochen später: „ich kenne keinen Menschen in der ganzen gelehrten Geschichte, der in solcher Jugend so rund und voll von eignem Genie gewesen wäre, wie er. Da ist kein Widerstand; er reißt Alles mit sich fort." Vor allem empfand der warmherzige F. Jacobi den Zauber von Goethes Persönlichkeit; mit einer fast schwärmerischen Innigkeit schloß er sich ihm an. „Goethens Anschauung" — schrieb er damals — „hat meinen besten Ideen, meinen besten Empfindungen . . . unüberwindliche Gewißheit gegeben. Der Mann ist selbständig vom Scheitel bis zur Fußsohle." Er nennt ihn ein außerordentliches Geschöpf Gottes, in dem keine andere Veränderung zum Schöneren und Besseren möglich sei, als „so wie die Blume sich entfaltet, wie die Saat reift, wie der Baum in die Höhe wächst und sich krönt". Aber auch Goethes Seele öffnete sich in voller Hingabe der neuen Freundschaft. Fast jede Zeile, die er damals geschrieben, zeigt, wie gehoben und feurig seine Stimmung war. Auch die künstlerischen Bestrebungen gingen fort;

Digitized by Google

davon geben viele der Lieder Zeugniß, welche später unter der Aufschrift „Kunst“ zusammengestellt wurden. Die frohe Stimmung eines seiner selbst gewissen Schaffensdrangs ging durch Goethes ganzes Wesen und immer mehr sammelte sich um ihn, was in Deutschland Namen und Bedeutung hatte. Auch der Altmeister deutscher Dichtung, Klopstock, hatte ihn zweimal auf der Durchreise durch Frankfurt freundlich begrüßt. Mit den Gebrüdern Stolberg und deren Schwester Auguste begann vorerst ein vertraulicher Briefwechsel. Ende 1774 aber ließen sich die weimarischen Prinzen Karl August und Constantin, als sie mit des letzteren Erzieher Knebel durch Frankfurt kamen, den jungen Dichter vorstellen; hier war es die einsichtig verständige Art, mit der Goethe sich über Mösers patriotische Phantasien und dann über praktisch sociale Fragen ausließ, welche dem künftigen Herzog die allerhöchste Meinung von ihm beibrachte. Das Gespräch kam auch auf Wieland, und Goethe benutzte die Gelegenheit, durch einen freundlichen Brief den gutmüthigen Mann wieder zu versöhnen. Da auch das Einvernehmen mit Herder sich inzwischen ungetrübt hergestellt hatte, so klagte er bald launig: „es ist was Verfluchtes, daß ich anfange mich mit niemandem mehr mißzuverstehn.“

Aber einen neuen Stoff muß er etwa damals angegriffen haben. Hatte ihn schon zum Götz der Freiheitsdrang der Zeit getrieben, so wollte er nun in Egmont den Helden einer Revolution zeichnen. Die eben beginnende Erhebung von Nordamerika gegen die englische Regierung wirkte ein. Zugleich sollte die neue Tragödie noch einmal von der Verehrung des Dichters für Shakespeare Zeugniß ablegen. Je näher er dann dem Gegenstande trat, um so mehr wurde ihm seines Helden menschlich ritterliche Liebenswürdigkeit zur Hauptsache. Bei dieser Arbeit aber hatte er die Freude, daß sein Vater den lebendigsten Antheil daran nahm. Doch fehlte ihm bald die rechte Stimmung zur gesammelten Fortsetzung des begonnenen Werkes. Denn ein sehr aufregendes Verhältniß riß ihn in neue Stürme. Im Winter von 1774 auf 1775 hatte er in dem reichen und angesehenen Hause der Wittwe des Banquiers Schönemann Zutritt erhalten; bald war er in die reizende blonde, blauäugige Tochter Elisabeth (Lili) leidenschaftlich verliebt; die Liebeslieder jener Zeit gehören zu seinen köstlichsten. Das schöne Mädchen

Digitized by Google

erwiderte die Neigung. Aber bald mischte sich auch Liebespein zu der Liebesfreude. Lilis Gabe anzuziehen und ihr Wunsch zu gefallen lockte viele Verehrer an, die Goethe nicht als gleichberechtigt ansehen konnte. Nur widerstrebend folgte er ihr in einen unablässigen Strudel von Vergnügungen. Aber völlig verstanden sah er sich von dem erst sechszehnjährigen Mädchen nicht. Im Sommer mischte sich dann ein altes Fräulein Delph, die dem Schönemannschen Hause nahestand, in das Verhältniß und brachte zur Ueberraschung der Liebenden eine förmliche Verlobung zustande. Allein unmittelbar darauf erwachten in Goethes Seele die Zweifel nur um so heftiger. Sich selbst klar zu werden, begleitete er im Mai die Gebrüder Stolberg auf ihrer Schweizerreise, sah in Zürich Lavater wieder, bestieg den Rigi, wanderte zum Gotthard hinauf. Das Bild der Geliebten aber zog ihn zurück. Unterwegs berührte er Straßburg und begegnete dort dem hannöverschen Arzte J. G. von Zimmermann. Dieser zeigte ihm unter anderen eine Silhouette der Frau von Stein und Goethe wurde von dem Bilde eigenthümlich tief ergriffen. In Emmendingen hatte er Schwester Cornelie wiedergesehen, die sich, seit Herbst 1773 mit J. G. Schlosser vermählt, in ihrer neuen Lebenslage wenig glücklich fühlte. Lebhaft hatte sie ihm zugeredet, den Bund mit Lili zu lösen, die für ihn nicht passe. In gleichem Sinne wirkten in Frankfurt seine eignen und des Mädchens Verwandten, denen Goethe nicht reich genug war; selbst der Unterschied der Confession wurde geltend gemacht — er war lutherisch, sie reformirt. Noch einmal gab es heftige Seelenkämpfe. Alle Hindernisse wären zu besiegen gewesen und Lili hat später bewiesen, daß sie seiner werth war. Auch war sie zu einem völligen Bruche mit ihrer Familie und zu einer Entführung bereit. Er hielt sie zurück und sie bekannte später, daß sie ihm nicht nur ihre Geistesbildung, sondern auch ihre ganze moralische Existenz verdanke. So trennten sie sich, nicht ohne Schmerz, aber auch ohne tödtliche Wunde. Sie war bald darauf verlobt, ihn erwartete eine ganz neue Lebenswendung. Anfang Oktober hatte sich Karl August von Weimar mit Luise von Hessen-Darmstadt vermählt und führte die junge Frau alsbald in seine Heimat. Seiner Einladung, ihn in Weimar zu besuchen, folgte nun Goethe, obschon der Vater wenig damit einverstanden war. — Am 7. November 1775 traf er in Weimar ein.

Digitized by Google

Wenig Wochen vorher erst hatte Karl August, damals eben 18 Jahre alt, die Regierung übernommen. Die Regentschaft hatte bis dahin in den Händen seiner Mutter Anna Amalie, der Nichte des großen Friedrich, geruht, einer bedeutenden Frau, welche, schon mit 19 Jahren Wittwe geworden, ungewöhnliche Kraft und viel Verstand bewährt hatte. Frisch und lebenslustig, eine Freundin der Kunst und Litteratur, wenn auch nach mehr französischem Zuschnitt, hatte sie dafür gesorgt, daß man sich in Weimar über die Schranken der Hofetikette vielfach hinwegsetzte. Darin schloß sich ihr Sohn ganz ihrem Vorgange an; ja er machte sich ein Vergnügen daraus, zum Entsetzen der ängstlicheren Gemüther die hergebrachte Sitte oft recht derb zu verletzen; das verstimmte von vornherein seine junge Gemahlin, welche in ihrem ernsten, gehaltenen Wesen die Formen lieber streng beobachtet gesehen hätte.

Ein Centrum geistigen Lebens war das recht kleinstädtische Weimar damals noch nicht; so lebhaft aber waren die litterarischen Interessen doch, daß die Ankunft des Dichters, der den Werther geschrieben, allgemeines Aufsehen erregte. Welchen Eindruck er machte, das hat Wieland geschildert, welcher, als Lehrer des Erbprinzen an den Hof berufen, auch nach Beendigung seiner eigentlichen Aufgabe dort geblieben war. Goethe erschien ihm in jedem Betracht und von allen Seiten als „das größte, beste, herrlichste menschliche Wesen, das Gott geschaffen" habe; er nennt ihn den liebenswürdigsten der Menschen; er beschreibt, wie er gleich mit seinen dunkeln Augen, seinen Götterblicken Alles bezaubert habe. Und nun warf sich Goethe mit voller Lebenslust in den rauschenden Strudel der Jagden, Maskeraden, Zechgelage und Feste aller Art, in deren Mitte der junge Herzog stand. Wohl ging es sehr ungezwungen her; der Dichter aber durfte von den Genossen dieses etwas wilden Treibens sagen, es habe unter ihnen ein unbändiger Geist geherrscht, aber durch alle Rohheit sei edle Sitte zu spüren gewesen. Er hat die bedeutenderen seiner damaligen Genossen in dem herrlichen Gedicht Ilmenau 1783 geschildert. Am nächsten von allen trat ihm bald der wackere Knebel. Anfangs kam alles dem Gaste freundlich entgegen; ja viele legten ihm zu gefallen die Werthertracht an. Als aber verlautete, der Herzog, der Goethe immer lieber gewann, wolle ihn bei sich behalten, ja ihm eine

Digitized by Google

entscheidende Stellung in der Regierung des Landes einräumen, da regten sich die Neider und auch die trefflichsten unter den höheren Beamten schüttelten bedenklich die Köpfe. Karl August ließ sich nicht irre machen. Den durchaus ehrenwerthen Geheimrath von Fritsch half ihm seine Mutter besänftigen, so daß dieser sich den in Geschäften noch ganz unerfahrenen Poeten als Collegen im geheimen Conseil gefallen ließ. Beide sind später in ein recht gutes Verhältniß zu einander gekommen und Fritsch vermittelte im folgenden Jahre Goethes Aufnahme in die Freimaurerloge. In manchen Kreisen blieb freilich die Mißgunst gegen den Emporkömmling rege und er hat darunter noch lange zu leiden gehabt. Er wurde 1776 geheimer Legationsrath, 1779 Geheimrath, 1782 erhielt er den Adel, eine Auszeichnung, bei der er sich selbst nichts zu denken wußte. Die ihm zufallenden Geschäfte waren sehr mannigfacher Art. Er hatte in Steuersachen, als Vorsitzender der Kriegs- und Wegebaucommission mit der Aushebung und dem Straßenbau zu thun. Später, als die Stelle eines Kammerpräsidenten erledigt war, fiel ihm, ohne daß er ausdrücklich zum Nachfolger ernannt wurde, dessen Wirkungskreis auch noch zu, und nun beschäftigten ihn besonders die Finanzen. Außerdem lag ihm die Sorge für den Bergbau ob und er rief mehrere Anstalten für Kunst und Wissenschaft ins Leben. So wurde seine Thätigkeit eine sehr umfassende. Als Merck 1777 zum Besuche in Weimar war, berichtete er: „Goethe gilt und dirigirt alles, und jedermann ist mit ihm zufrieden, weil er vielen dient und niemandem schadet" — und zwei Jahre später: „das ganze Geheimniß, warum Goethe, wie er ist, unentbehrlich ist, das ist seine wahre Liebe gegen die Menschen, mit denen er lebt, und darin wird's niemand ihm gleich thun." In der That läßt sich noch verfolgen, wie ihn in seiner Amtsführung der Geist echter Humanität beseelte, wenn er die Steuern zu verringern, die Last der Aushebung zu erleichtern, wenn er für arme Soldatenkinder zu sorgen sucht u. s. w. Gerade zu den unteren Schichten des Volkes, zu den „guten, in der Stille lebenden Menschen" fühlte er sich besonders hingezogen, zu der Classe, „die man die niedere nennt, die aber gewiß vor Gott die höchste ist". Das ist derselbe Zug warmer Menschenliebe, der ihn im Geheimen Unglücklichen so manche Wohlthat zu erweisen drängte,

Digitized by Google

wovon die Zeitgenossen kaum etwas ahnten; der ihn auf der Harzreise jenen Selbstquäler in Wernigerode aufzusuchen und aufzurichten trieb. — Mit dieser Freundlichkeit des Gemüths aber verband er die größte Regelmäßigkeit und eine ans Peinliche grenzende Ordnung in allen Geschäften. In sein Tagebuch schrieb er: „der Druck der Geschäfte ist sehr schön der Seele; wenn sie entladen ist, spielt sie freier und genießt des Lebens. Elender ist nichts, als der behagliche Mensch ohne Arbeit; das Schönste der Gaben wird ihm ekel."

Der aufopfernden Thätigkeit aber fehlte der Segen nicht, vor allem da, wo Goethe am unersetzlichsten war, in der Einwirkung auf den jungen Fürsten. Denn so trefflich Karl August angelegt war, so unruhig gährte es noch in ihm und er bedurfte dringend der Selbstbeschränkung. Goethe wurde im edelsten und besten Sinne sein Erzieher. Ein Glück war es für diesen, daß er gesund genug war, um an allen wilden Lustbarkeiten, an den verwegensten Jagden theilnehmen zu können. Des Herzogs Liebe zur Natur theilte er ja, und wenn dieser sich gegen alle Strapazen abzuhärten suchte, so blieb er nicht zurück. Aber vor allzu großer Ueberspannung der Kräfte warnte er den fürstlichen Freund; siegreich bekämpfte er im Interesse der armen Landbewohner seine Jagdpassion, namentlich die Gewohnheit, recht viel wilde Schweine zu hegen. Er gewann es ihm ab, daß er seine Ausgaben beschränkte und sich an einen festen Etat band. Wenn dem kühnen Geiste Karl Augusts die Grenzen seiner Macht zu eng erschienen, so wies Goethe ihn darauf hin, wie unendlich viel Gutes er innerhalb seiner Sphäre stiften könne. Er lehrte ihn sich viel Genüsse versagen und die freie Seele einschränken. Das hat ihm der andere mit einer Freundschaft vergolten, die sich unter allen Wechselfällen behauptet hat. Das Verhältniß der beiden Männer wurde immer inniger. Die Freunde duzten sich untereinander und manchesmal übernachtete der Fürst bei ihm auf dem Sopha in dem kleinen, bescheidenen Gartenhäuschen an der Ilm, das er für ihn gekauft hatte. Aber auch die Herzogin, die anfänglich in Goethe den Verführer des Herzogs sah, faßte bald volles Vertrauen zu ihm und er erwiderte es, indem er sich erfolgreich bemühte, die beiden Gatten einander näher zu bringen. Einen besonders günstigen Einfluß übte auf den Herzog die Schweizerreise, welche er 1779

Digitized by Google

mit Goethe machte. Beschrieben hat sie der Dichter selbst. Für ihn war es eine herzliche Freude, den fürstlichen Freund in seinem Elternhause einzuführen, wo er die Mutter unverändert, den Vater durch die von ihm nicht gewünschte Lebenswendung seines Sohnes etwas verstimmt fand. Dann suchte er Friederike Brion in Sessenheim und Lili, jetzt Frau von Türckheim, in Straßburg auf; er konnte fortan auf diese Verhältnisse, die ihm doch noch schwer auf der Seele gelegen hatten, mit innerer Ruhe zurückblicken. In Emmendingen stand er am Grabe der inzwischen gestorbenen Schwester. In der Schweiz aber „badeten" sich die beiden Reisenden „im Erhabenen der Natur", stiegen aus dem Wallis spät im November nicht ohne Gefahr den Gotthard hinan und in Zürich führte Goethe den Herzog zu Lavater, der sie mit warmer Herzlichkeit empfing. Als sie gegen Ende des Jahres wieder in Weimar waren, fiel das vortheilhaft verwandelte, gesetztere Wesen des Fürsten allgemein auf. — Weil sich aber Goethe anfänglich den Wogen jener lustigen Zeit von Weimar hingegeben hatte, um dieselbe — wie er selbst in der „Seefahrt" aussprach — schlau zu überlisten, so brachte die allezeit rege Klatschsucht der kleinen Stadt wunderliche Dinge über seinen Verkehr mit dem Fürsten in Umlauf. Dem albernen Gerede hatte selbst Klopstock leichtfertig Glauben geschenkt und sich herausgenommen, ihm brieflich eine anmaßende Zurechtweisung zugehen zu lassen. Ernst und würdig wies Goethe ihn zurück, aber das gute Einvernehmen zwischen beiden Männern war für immer gestört.

Dafür blieb das mit Herder bestehen. Es war Goethe bald nach seiner Ankunft gelungen, dessen Berufung als Generalsuperintendenten nach Weimar durchzusetzen und wenn auch Verstimmungen bei dem reizbaren Manne dann und wann nicht zu vermeiden waren, so stellte sich doch die Freundschaft immer wieder her und wurde namentlich in den achtziger Jahren recht innig. Ebenso zeigte Goethe gegen Merck bei dessen Besuchen stets die alte Treue und Anhänglichkeit. Auch die anderen Freunde aus der Sturm- und Drangzeit suchten sich dem jetzt so einflußreichen frühern Genossen zu nähern. Erst erschien Lenz; aber in den forcirt genialischen burschikosen Ton, den dieser mit voller Dreistigkeit anschlug, stimmte Goethe nicht ein, und als der andere sich eine grobe Unziemlichkeit erlaubte, wurde er zur Abreise veranlaßt. Mit vollster Wärme sah

Digitized by Google

sich bald darauf Klinger von seinem Landsmanne empfangen. Er bewunderte den großen simpeln Gang, den in Weimar alles gehe; er rühmte von Goethe gegen einen Freund, „er ist so groß in seinem politischen Leben, daß wir's nicht begreifen". Bald empfand doch auch er, daß Goethe zu den Stürmern und Drängern nicht mehr gehörte, und dieser sagte es ihm selbst, daß ihn sein excentrisches Wesen drücke. Der briefliche Verkehr mit Fritz Jacobi erlitt eine Unterbrechung, als dieser erfuhr, Goethe habe seinen Roman Woldemar getadelt und verspottet. Doch sind sie sich später wieder näher getreten. Auch an Lavater schrieb Goethe nach mehreren Jahren ganz mit alter Herzlichkeit. Aber immer mehr mißfielen ihm des frommen Mannes Schriften. Er hatte ihm das auch brieflich ausgesprochen und dabei seinerseits einfließen lassen, er sei kein Widerchrist, kein Unchrist, aber doch ein decidirter Nichtchrist. Immer unangenehmer machte sich nun Lavaters Eitelkeit fühlbar und als der Prophet sich in seinem unbegrenzten Wunderglauben auch für die unverschämtesten Schwindler der Zeit erklärte, da verlor Goethe vollends den Glauben an ihn und trat ihm, als er 1785 zum Besuch in Weimar erschien, mit kalter Höflichkeit entgegen.

Wenn nun Goethe in dem ersten Jahrzehnt seines weimarischen Lebens auch als Poet einer neuen Periode des Schaffens entgegenreifte, so dankte er das vor allem dem Verkehr mit Charlotte von Stein. Die hochgebildete und schöne Gattin des geistig unbedeutenden herzoglichen Stallmeisters von Stein war damals 33 Jahre alt, 7 Jahre älter als Goethe und Mutter von sieben Kindern. Sehr bald widmete Goethe ihr die tiefste Neigung und sie erwiderte dieselbe, hielt aber den leidenschaftlich Liebenden in den Schranken einer ruhigen Freundschaft; so beschwichtigte sie sein heißes Blut und er nannte sie wohl seine Besänftigerin. Jedenfalls war sie unter allen Frauen Weimars diejenige, welche für ihn das vollste Verständniß hatte und es ist kein Zweifel, daß die edle Anmuth ihres Wesens ihn zu einigen der herrlichsten weiblichen Gestalten in seinen Dichtungen begeistert hat, und wenn er August 1779 in sein Tagebuch schrieb: „möge die Idee des Reinen, die sich bis auf den Bissen erstreckt, den ich in den Mund nehme, immer lichter in mir werden", so gab ihm ganz gewiß auch der Eindruck von Charlottens Wesen solche Vorsätze ein. Ihr danken

Digitized by Google

wir es, wenn seine Lyrik in jenen Jahren die zartesten Blüthen trieb; ihr konnte er die weihevollen Gedanken über die höchsten Gegenstände des Lebens aussprechen, die wir in seinen Oden lesen; sie und Herder waren die Freunde, denen er seine Zueignung widmete, und wie er halb eine Schwester, halb eine Geliebte in ihr fand, das zeichnete er in dem rührenden Seelengemälde „Die Geschwister" (1776). Daneben läßt sich bei unbefangenem Urtheil doch nicht verkennen, daß das Verhältniß von vornherein etwas Naturwidriges und Ungesundes hatte und Goethe nicht für immer befriedigen konnte. In jenen Jahren freilich war es ihm reiche Quelle innerer Beseligung. So entstand denn auch eine Reihe herrlichster Werke. Die Singspiele und Scherze freilich, welche er für das am Hofe bestehende Liebhabertheater schrieb, auch die meisten der Maskenzüge, welche er für die Hoflustbarkeiten dichtete, sind nicht von besonderer Bedeutung, so ergötzlich es auch war, wenn er im Triumph der Empfindsamkeit oder im Neuesten aus Plundersweilern die Sentimentalität früherer Zeiten persiflirte. Schauplatz dieser Aufführungen waren meist die herzoglichen Schlösser der Umgegend; dann und wann auch die freie Natur — so z. B. für die Fischerin der Tiefurter Park. Daneben aber wurde, zunächst vom Interesse für die Schauspielkunst veranlaßt, der Roman Wilhelm Meister begonnen; bald darauf war die Iphigenie in ihrer ältesten prosaischen Gestalt vollendet und am 6. April 1779 wurde sie zuerst bei Hofe aufgeführt. Die Hauptrolle gab die 1776 von Leipzig berufene bildschöne Corona Schröter; aber auch Goethe erschien als Orest in der griechischen Tracht wie ein Apoll. — Für die erstere ist auch das Monodram Proserpina gedichtet, welches später in den Triumph der Empfindsamkeit eingefügt wurde. Ein Jahr später entstand der Plan zum Tasso; daneben wurde am Egmont weiter gearbeitet. Anderes, wie der Elpenor, ist unvollendet geblieben und der Dichter empfand es oft schmerzlich, wie sehr ihn die Pflichten seines Amts dem poetischen Schaffen entzogen. Aber er fand doch daneben noch Zeit für andere künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen. Nach wie vor zeichnete er viel und mit lebhaftestem Interesse vertiefte er sich in naturwissenschaftliche Studien. Die Erneuerung des früher in Ilmenau betriebenen Bergbaues war sein und des Herzogs Lieblingswunsch. Zu diesem

Digitized by Google

Zwecke betrieb er Geologie und bereiste den Harz. Diese Studien fesselten ihn dauernd, er sammelte von nun an mit Eifer Mineralien. Bald gesellten sich osteologische und anatomische Untersuchungen dazu; um lehrend zu lernen, hielt er den Zöglingen der neubegründeten Zeichenakademie 1780 Vorträge über den Knochenbau des menschlichen Körpers. Bald darauf wandte er sich der Botanik zu; er hat später behauptet, nächst Shakespeare und Spinoza habe Linné auf ihn die größte Einwirkung ausgeübt. Ein besonders wichtiger Gesichtspunkt wurde ihm, in den reichgegliederten Gestaltungen des Pflanzen- und Thierorganismus die einfachen Formen zu erkennen, aus denen allmählich die ungeheure Mannigfaltigkeit des Bestehenden hervorgegangen ist. Denn es wurde ihm zur unumstößlichen Ueberzeugung, daß eine einzige Entwickelung nach festem Gesetze die ganze Reihe aller anorganischen und organischen Wesen nach einander erzeugt hat, daß mithin jede Creatur nur „ein Ton, eine Schattirung einer großen Harmonie" sei, die man auch im Ganzen und Großen studiren müsse. Er legte das größte Gewicht auf seine Entdeckung, daß der Mensch so gut wie das Säugethier einen Zwischenknochen der obern Kinnlade habe. Er hatte, wie jetzt nicht mehr bezweifelt wird, das Richtige gesehen und damit das wesentliche Unterscheidungsmerkmal beseitigt, welches nach den Lehren der Anatomie den Menschen vom Thier trennte.

Alles das regte ihn aufs nachhaltigste an. Sein Leben in Weimar erheischte aber trotzdem gebieterisch eine Unterbrechung. Allzu sehr lasteten die „Ministerplackereien" auf ihm, zu wenig geistige Nahrung bot ihm das Hofleben. Die inzwischen nöthig gewordene Sammlung seiner Schriften drängte ihn dazu, mit der Vergangenheit abzuschließen. Vor allem: der Herzog war inzwischen völlig herangereift und Goethe mußte in ein anderes Verhältniß zu ihm treten als bisher. Auch dazu ließ sich durch eine längere Reise am besten der Uebergang machen. So ging er 1786, ohne daß die übrigen Freunde darum wußten, von Karlsbad aus nach Italien. Die Darstellung seiner italienischen Reise hat er später aus seinem Tagebuche und den Briefen an die Stein und an Herder selbst zusammengestellt.

Längst hatte ihn tiefe Sehnsucht nach diesem Lande erfüllt, und nun fühlte er sich im Anblick der reichen Natur, der unerschöpflichen Kunstschätze Italiens unbeschreiblich glücklich. Ihm war

Digitized by Google

zu Muth, als habe er bisher in der Nacht gelebt und deshalb die Dämmerung für den Tag gehalten, während ihm jetzt erst wahrhaft die Sonne aufgegangen sei. Nicht selbst etwas zu produciren lag ihm am Herzen; ganz neu wollte er lernen und so erst einen harmonischen Abschluß seiner inneren Welt gewinnen. Das Fach der Künste wollte er durcharbeiten und zunächst ergriff ihn in verstärktem Grade der Wunsch, sich selbst über den Dilettantismus zu erheben und zum Künstler auszubilden. Die plastische Kraft seiner Phantasie war zugleich ununterbrochen damit beschäftigt, in den herrlichen Naturproducten, die ihn umgaben, die reinen Grundformen zu erfassen. Die Sättigung aber mit der Anschauung des Schönen, die daraus hervorgehende tiefe Beruhigung des Gemüths kam den Dichtungen zu gut, welche nun, um für die Sammlung der Schriften fertig zu werden, in Italien beendet werden mußten. Schon als er durch den wogenden Gardasee fuhr, stand die griechische Jungfrau vor seiner Seele und an sie dachte er nachher in Bologna vor dem ihn besonders fesselnden Bilde einer heiligen Agathe. Mit mächtiger Sprache redete bereits im Amphitheater von Verona der Geist des Alterthums zu ihm; dann fesselte ihn die heitere Harmonie in Palladios Bauten. Eine Woche des September und zwei des Oktober weilte er in Venedig. Dort ließ er sich von Fischern Stanzen aus Ariost und Tasso vorsingen und bildete sein Ohr für den Tonfall des fünffüßigen Jambus und für den Wohllaut der südlichen Versform, welche er seit einigen Jahren mit Vorliebe anwandte, wie die herrlichen Octaven der „Geheimnisse“ zeigen. So gelang es ihm denn, als er nun in Italien frühere Prosawerke in Verse brachte, eine musikalische Vollkommenheit zu erreichen, deren sich die deutsche Sprache bisher noch nicht fähig gezeigt hatte. — In der zweiten Hälfte des Oktober fuhr er über den Apennin; im Reisewagen plante er bereits eine Fortsetzung der tauriſchen Iphigenie, Iphigenie in Delphi. Am 28. war er in Rom und noch lebhafter als früher empfand er hier, daß er noch einmal in die Schule gehen müsse. Er bewegte sich in einem Kreise junger deutscher Maler, mit denen er auf dem Corso in demselben Hause wohnte. Den Hessen Wilhelm Tischbein hatte er sich verpflichtet, indem er ihm vom Herzog von Gotha das Geld zur Reise nach Rom erwirkt hatte. Tischbein hat später das bekannte Bild

Digitized by Google

gemalt, wo Goethe im Reisehut, vom weißen Mantel wie von einer Toga umhüllt, zwischen den Ruinen des Alterthums sitzt. Bald war auch ein näheres Verhältniß zu dem Züricher Heinrich Meyer angeknüpft, der fortan zu des Dichters besten Freunden gehörte und mit seinen an Winckelmann anschließenden Kunstanschauungen großen Einfluß auf ihn übte. Dem Berliner Philipp Moritz, einem reisenden Schriftsteller, trat Goethe freundlich entgegen, da dieser ihm die größte Begeisterung für seine Werke äußerte, und verpflichtete ihn sich dauernd, da er ihn nach einem Beinbruch mit aufopfernder Sorgfalt pflegte. Sehr gern verkehrte er mit Angelika Kauffmann, welche, an den viel älteren Venetianer Zucchi vermählt, in Rom lebte; sie war für Goethes Mittheilungen und für die Vorlesung seiner Dichtungen mit liebenswürdiger Innigkeit besonders empfänglich; sie wußte die im Januar 1787 beendete Iphigenie besser zu würdigen, als die weimarischen Freunde, selbst Herder, welche ein Werk im Geschmacke des Götz vorgezogen hätten. Als der Dichter dann den Carneval abgewartet und die Reise nach Neapel ausgedehnt hatte, begleitete ihn die Handschrift des Tasso. Die Reize der Natur entzückten ihn und er hätte sich gern die Bilder durch Zeichnung für die Erinnerung bewahrt. Aber im Verkehr mit dem in Neapel wohnenden Landschaftsmaler Philipp Hackert wurde ihm klar, daß er allzuwenig die Technik beherrsche, und so nahm er denn zu einem Ausfluge nach Sicilien den von Tischbein empfohlenen Maler Kniep mit, damit dieser die Bilder der Gegenden entwerfe. Der ganze Reiz des südlichen Meeres bestrickte ihn hier, mit viel klarerem Verständnisse las er die Odyssee und die liebliche Gestalt der Nausikaa schien ihm wohlgeeignet zum Mittelpunkte einer Tragödie. In Palermos Gärten wurde ihm plötzlich das Problem klar, das er so lange mit sich herumgetragen hatte: die Gestalt der Urpflanze stand vor seinem inneren Auge, „das wunderlichste Geschöpf," schrieb er, „um welches die Natur mich selbst beneiden soll". Auf der Rückfahrt brachte ein Sturm das Schiff in Gefahr; es gelang Goethe, durch verständige Ansprache die Fassungslosigkeit der Mitfahrenden zu beruhigen und gerade dadurch die Ueberwindung der Gefahr möglich zu machen. Noch einen Winter blieb er in Rom; in liberalster Weise gewährte Karl August seine Bitte um verlängerten Urlaub. Wieder versuchte er

Digitized by Google

sich in künstlerischer Uebung. Der Umgang mit dem Bildhauer Trippel, welcher damals für den Fürsten von Waldeck seine Büste modellirte, veranlaßte ihn, sich selbst im Formen des Thons zu versuchen und die menschliche Gestalt zu studiren. Auch ein Liebesverhältniß, dessen nähere Umstände unbekannt sind, verkürzte ihm die Zeit, während bis dahin der Verkehr mit Frauen, der ihm sonst so sehr Bedürfniß war, in dem Grade zurückgetreten war, daß sogar Karl August den Freund ermahnt hatte, sich demselben doch nicht ganz zu entziehen. Dann und wann führte ihn H. Meyer wohl bei Fackelschein vor die Antiken; immer bestimmter wurde ihm in aller Kunst nach Winckelmanns Vorgang das schöne Ideal zur Hauptsache. Daneben arbeitete er am Egmont, wozu die Nachrichten von der belgischen Revolution neuen Antrieb gaben; aber auch die Umgestaltung der älteren Singspiele Erwin und Elmire, der Claudine von Villa Bella beschäftigte ihn, und die Anwesenheit des weimarischen Musikdirectors Kayser erhöhte das Interesse für Musik und Operndichtung. Als aber die Möglichkeit eines anderen Besuchs aus der Heimat auftauchte, als er hörte, daß die Herzogin Mutter, durch seine Schilderungen gelockt, an eine italienische Reise denke und ihn dann zu ihrem Cicerone machen wollte, da bat er den Herzog zu entscheiden, ob er nicht zurückkommen müsse, und dieser, seinen geheimen Wunsch durchfühlend, rief ihn zurück. Noch einmal wartete er den Carneval ab und diesen zweiten hat er dann in dem bekannten Aufsatz beschrieben. Es war ein Gewinn für ihn, daß er noch vor der Abreise die Ueberzeugung aussprechen konnte, er sei doch zur Dichtkunst geboren. Der Abschied von Rom zerriß ihm das Herz, und etwas von der wehmüthigen Stimmung jener Tage ging in den letzten Act des Tasso über. Beim Anblick des Mailänder Doms ward er inne, wie richtig er schon zwei Jahre früher vorhergesehen hatte, daß er nun die gothischen Schnörkel auf ewig los sein werde. Er nannte das große Bauwerk einen Marmorberg, den man in die elendesten Formen gezwungen; ein Werk, das erfindungsloser Unsinn eingegeben habe. Ueber den Comersee reiste er dann nach Chiavenna, fuhr über den Splügen und war am 18. Juni 1788 wieder in Weimar.

Zum Staate und zu seinem Fürsten trat Goethe fortan in ein etwas anderes Verhältniß. Die Geschäfte des Kammerpräsidiums

Digitized by Google

und der Kriegscommission wurden dem Dichter abgenommen; ihm verblieb sein Ministerrang, aber als Geschäftskreis nur die Fürsorge für den Bergbau und für die wissenschaftlichen und Kunstanstalten; dazu übernahm er nach einigen Jahren (1791) die Leitung des neugegründeten Hoftheaters. Behaglich wollte es ihm in der Residenz im Anfange gar nicht werden. Herder und die Herzogin Mutter waren beide nach Italien abgereist; Charlotte von Stein, die er so lange hatte entbehren können, empfing ihn mit schlecht verhehlter Verstimmung. Als ihr nun aber sein Liebesverhältniß zu der jugendlich reizenden Christiane Vulpius, der Tochter eines kurz zuvor in dürftigen Verhältnissen gestorbenen Archivars, bekannt wurde, mußte sie sich selbst sagen, daß seine Empfindungen für sie die leidenschaftliche Gluth verloren hatten, und mit einer ehrlichen, ruhigen Freundschaft wollte sie sich doch nicht begnügen. Deshalb brach sie völlig mit ihm und machte nachher ihrer gereizten Stimmung Luft, indem sie in ihrem Schauspiele Dido ein ebenso unwahres als unedles Zerrbild von Goethe entwarf. Erst nach Jahren gestalteten sich die Beziehungen der beiden Menschen erträglicher. Ein Bindeglied war ihr Sohn Fritz von Stein, den Goethe bisher erzogen hatte und dessen er sich auch ferner annahm. Allerdings stand nun jenes junge Mädchen an geistiger Bildung tief unter ihr und tief unter Goethe. Aber sie gewährte diesem, was Charlotte ihm stets versagt hatte. Man hat sie zu gering geschätzt, wenn man ihr alles geistige Interesse absprach; zog Goethe sie doch zu seinen botanischen Untersuchungen heran. Auch hat sie recht gut für sein häusliches Behagen und durch Sparsamkeit für seine Finanzen gesorgt. Tief zu beklagen bleibt aber dennoch, daß er keine andere Lebensbegleiterin fand, die ihm verständnißvoll zur Seite treten konnte. Auch an seinem geselligen Leben konnte er sie nicht theilnehmen lassen. Sie redete den Herrn Geheimrath stets mit „Sie“ an und erwies ihm eine Unterwürfigkeit, welche der wirklichen Gattin nie geziemt hätte. Sie war eben nur Maitresse. Daher erregte die Sache starken Anstoß und Goethe mußte empfinden, wie hart viele über ihn dachten. Glücklicherweise urtheilten der Herzog und die Herzogin milder. Indeß verschaffte Christiane ihm jetzt, was ihm ganz gefehlt hatte, eine eigne Häuslichkeit, in die er nach jeder längeren Abwesenheit voll Verlangen zurückkehrte.

Digitized by Google

Die Geschichte seiner Liebe aber wurde in die römischen Elegien verwebt, worin er nun die Eindrücke seines Aufenthaltes in der ewigen Stadt dichterisch niederlegte. Das antike Metrum, ihm auch durch Knebels eben erschienene Properzübersetzung nahe gelegt, entsprach trefflich dem Inhalt. Der Hexameter blieb für eine Reihe von Jahren sein Lieblingsvers, und der Erfolg von Voß' Odysseeübersetzung und Luise bestärkte ihn in dieser Neigung. Zu der für dichterische Production erforderlichen Muße ließen ihn freilich die nächsten Jahre nicht kommen. Anna Amalie weilte in Italien; er mußte ihr wenigstens bis Venedig entgegenkommen und dort länger auf sie warten als ihm lieb war. Seine Stimmung war daher auf dieser Reise eine meist unerfreuliche, und so traten ihm nur die Schattenseiten des gelobten Landes in den Vordergrund, das Ungeziefer, der Schmutz, die klingelnden Pfaffen, die Unehrlichkeit des gemeinen Volks. Man kann das in den venetianischen Epigrammen lesen, in welche dann freilich auch manches später entstandene Distichon aufgenommen ist. Einigermaßen entschädigte für den vielen Aerger der Fund eines Schafsschädels am Lido, an welchem Goethe richtig erkannte, daß alle Knochen des Gesichts aus Wirbeln abzuleiten seien. — Er war noch nicht lange wieder zu Hause, da nöthigte ihn eine Einladung des Herzogs nach Schlesien zu kommen, wo dieser, seit einigen Jahren General der preußischen Armee, im Feldlager stand. Ungern reiste er hin und fand an dem militärischen Treiben wenig Freude; das „schmutzige, stinkende" Breslau mißfiel ihm höchlichst und er zog sich auf seine osteologischen Studien zurück. Daran schlossen sich nun im folgenden Jahre Untersuchungen über das Licht und die Farben. Aufmerksam geworden war er auf eine Reihe interessanter optischer Erscheinungen schon auf der ersten italienischen Reise, jetzt schaffte er sich einen großen optischen Apparat an und begann zu experimentiren. Er glaubte zu entdecken, daß Newtons Theorie unrichtig sei, und bildete sich eine eigne, welche von der Wissenschaft nicht gebilligt worden ist. Der Widerspruch der Männer von Fach gegen die Ergebnisse, die er in seinen „Beiträgen zur Optik" veröffentlichte, beirrte ihn nicht; hatten sie doch auch seine morphologischen Entdeckungen verworfen. Aber im Ganzen wurde jedenfalls die Welt seiner inneren Anschauungen und mittelbar seine poetische Phantasie mehr durch seine Farbenlehre bereichert, als die gelehrte Forschung.

Digitized by Google

Im Jahre 1792 gehörte Karl August zu der preußischen Armee, die unter dem Herzog von Braunschweig in Frankreich eindringen sollte und Goethe begleitete ihn. So hatte er Gelegenheit, die Revolutionsbewegung in der Nähe zu sehen. Schon vor dem Ausbruch derselben war er auf den Gang der Dinge in Frankreich aufmerksam gewesen. Die berüchtigte Halsbandgeschichte hatte bewiesen, wie tief die höheren Klassen der Gesellschaft in Frankreich corrumpirt waren. Die Betrügerei, welche dabei zu Tage kam, in Verbindung mit dem Schwindel der geheimen Gesellschaften, wie ihn der berüchtigte Cagliostro in Scene setzte, erschienen ihm damals als glücklicher Stoff, erst zu einer Oper, dann zu einem Lustspiel, welches er denn auch 1791 in seinem Großkophta zu Stande brachte. Er sah den Umsturz der Dinge in Frankreich voraus und hat nie daran gezweifelt, daß er durch die Sünden der oberen Stände und der Regierung verschuldet war. Aber als nun das politische Interesse jedes andere zu verschlingen drohte, als die Macht den Händen der rohen Masse zufiel, war ihm auch das ein höchst unerquickliches Schauspiel. Als er in das Rheinland kam, wich er ebenso den renommirenden Emigranten aus als den demokratischen Schreiern. Die Ereignisse berührten die Seinigen nahe genug. Aber in der Vaterstadt konnte er sich überzeugen, daß die noch immer lebensfrische Mutter (der Vater war 1782 gestorben) alle Stürme tapfer überstand. Weder als die Franzosen, noch als dann die Preußen Frankfurt eroberten, hielt sie für nöthig zu fliehen. Selbst aber bei ihr zu bleiben und eine ihm angebotene Rathstelle anzunehmen, konnte er sich nicht entschließen; dazu war er in Weimar zu sehr festgewurzelt. — Mit den republikanischen Clubisten in Mainz verkehrte er freundlich; doch wurde jede politische Unterhaltung vermieden. Bald ging es nun mitten in das Kriegsgetümmel hinein. Er hielt sich zu dem Regimente seines Herzogs und lernte die Gefahr in nächster Nähe kennen; ja er ritt in den Kugelregen hinein, um das sogenannte Kanonenfieber an sich selbst zu erproben. Er begriff und sprach es nach der Kanonade von Valmy aus, daß von den Ereignissen jener Zeit eine neue Periode der Weltgeschichte ausgehe. Die Noth der von den Armeen heimgesuchten Länder ging ihm zu Herzen und er bedurfte der Sammlung, um den gewaltsamen Eindrücken der Außenwelt gewachsen zu bleiben. Da

Digitized by Google

flüchtete er sich denn wieder zur Natur. Vor Verdun sah man ihn während der Belagerung das Farbenspiel der kleinen Fische, die in einem Teiche schwammen, beobachten, und während des Kanonendonners beim nächtlichen Bombardement hielt er dem Fürsten von Reuß einen stundenlangen Vortrag über die Farbenlehre. Ein andermal fuhr er im Küchenwagen und studirte ein physikalisches Werk. Im Ganzen war es ihm erwünscht, als er nach Beendigung des Feldzugs heimkehren konnte. Er reiste über Düsseldorf und befand sich sehr wohl in Jacobis Familienkreis. Dort erzählte er viel aus Italien, aber man sprach auch über religiöse Dinge. Goethes und Jacobis Ueberzeugungen gingen damals schon weit auseinander, aber der erstere äußerte sich mit solcher Milde, daß die Eintracht dadurch nicht gestört wurde. Ja als er bald darauf die Fürstin Galizin in Münster besuchte — sie war einige Jahre vorher in Weimar gewesen und bildete den Mittelpunkt eines streng katholischen Kreises —, da vermochte er von den kirchlichen Feierlichkeiten in Italien mit solcher Lebendigkeit zu reden, daß viele ihn für einen geheimen Katholiken hielten. Mitte Dezember war er wieder bei den Seinigen. Die Heimkehr war um so erfreulicher, als Karl August ihm inzwischen das noch heute als Goethehaus bekannte Gebäude am Frauenplan angekauft und eingerichtet hatte. Sehr erwünscht war es ihm auch, Heinrich Meyer in Weimar zu finden, der auf den Wunsch des Herzogs dorthin gezogen war. Mit großem Interesse widmete er sich jetzt dem Theater; er hat auch in diesen Geschäften die ihm eigne Regelmäßigkeit und strenge Ordnung bewährt; sachkundig übte er die Vorstellungen ein, mit vollster Gerechtigkeit behandelte er das so schwer zu lenkende Völkchen der Schauspieler; sein Verhältniß zu dem weiblichen Personal blieb ein durchaus untadelhaftes. Auch mit neuen Stücken versorgte er die Bühne. Alle seine damaligen Productionen bezogen sich auf die große politische Bewegung, mit der er innerlich noch nicht fertig war. Der Plan, in einem Roman, den Söhnen Megaprazons, die verschiedenen Parteien darzustellen, blieb bald liegen; nun führte er dem Publikum im Bürgergeneral ein unmittelbar aus dem Leben gegriffenes Bild vor. Die „Aufgeregten“ wurden nicht völlig zum Abschlusse gebracht. Aber auch die Hexameterbearbeitung des Reineke Fuchs stand in einem gewissen

Digitized by Google

Zusammenhange mit den Zeitereignissen; die ganze Nichtswürdigkeit des damaligen politischen Treibens sollte sich in dieser unheiligen Weltbibel spiegeln, und als Goethe 1793 wieder an den Rhein mußte, die Blokade von Mainz mitzumachen, nahm er dies angefangene Werk mit und die Arbeit daran gewährte ihm Trost und Freude. — Dies war aber auch das letzte Jahr, welches ihn den ruhigen Arbeiten des Friedens entzog. Bald schied der Herzog aus der Armee und als Preußen seinen Frieden mit Frankreich schloß, war Sachsen-Weimar mit einbegriffen. Für Goethe aber brachte die nächste Zeit eins der segensreichsten und bedeutungsvollsten Ereignisse seines Lebens, die Freundschaft mit Schiller.

Bisher hatte er diesen eher gemieden als gesucht. Zur Zeit von Schillers Uebersiedelung nach Weimar war er noch in Italien gewesen. Zurückgekehrt, that er keinen Schritt ihm entgegen und Schiller war zu stolz sich anzudrängen. Eine weite Kluft lag zwischen der idealen Schönheit, mit der Goethe in Italien seine Seele gefüllt hatte, und der trüben Leidenschaftlichkeit, welche in des andern Jugendstücken gährte; der große Beifall, welchen die letzteren fanden, mußte Goethe um so mehr verstimmen, als seine neuesten Dichtungen nicht einmal von näheren Freunden völlig gewürdigt wurden. Wenn nun Schiller am Egmont in der Recension der Litteraturzeitung viel zu tadeln fand und dem wahren Gehalte des Werks keineswegs gerecht wurde, steigerte das die Abneigung. Seitdem war eine Reihe von Jahren verflossen. Durch Goethe kam Schiller nach Jena; seine Heirat mit Lottchen von Lengefeld hatte ihn in einen Familienkreis geführt, der Goethe befreundet war. Jetzt hatte er zur Mitarbeit an den Horen, welche Beiträge aller ausgezeichneten deutschen Schriftsteller bringen sollten, auch Goethe eingeladen und dieser hatte zugesagt. Eine zufällige Veranlassung brachte beide Männer in eingehendes Gespräch und Goethe fand zu seiner Ueberraschung, daß der Gang seines Geistes von Niemand so theilnehmend verfolgt und so richtig verstanden war, als von Schiller.

Freilich waren die Naturen der Beiden sehr verschieden; von der Anschauung ging der eine, von der Reflexion der andere aus; ruhiges Gestalten äußerer Eindrücke und innerer Empfindung bezweckte alle Poesie Goethes, auf sittliche Wirkung und mächtige Erregung der Affecte ging Schiller aus. Dort entschiedene Ab-

Digitized by Google

neigung gegen das große Treiben der Welt und des Völkerlebens, hier ebenso bestimmte Vorliebe für diese Gegenstände. In dem älteren Manne die reinste, unendlich reiche Begabung zu Lyrik und Epos, der andere der geborene Dramatiker. Aber diese Gegensätze schlossen einander nicht aus, vielmehr ergänzten sie sich auf das allerglücklichste. In politischen Dingen begegneten sich ihre beiderseitigen Ueberzeugungen. So schlossen sie denn jenen herrlichen Bund, der fürs Leben vorhalten sollte. — Sie besuchten nun einander oft und in Jena war bald Wilhelm von Humboldt der dritte im Bunde. Zu den Horen steuerte Goethe die Erzählungen der Ausgewanderten bei, die römischen Elegien, die Episteln, die Idylle Alexis und Dora. Als aber das Publikum sich gegen die neue Zeitschrift lau zeigte und mehrere Angriffe auf dieselbe erfolgten, da machte Goethe den Vorschlag, sich an allen Gegnern durch ein großes satirisches Strafgericht zu rächen, welches sich dann im Verlauf zu einer vernichtenden Kritik gegen zahllose Producte der damaligen Litteratur erweiterte. So erschienen denn in Schillers Musenalmanach 1797 die Xenien, in ganz besonderer Weise beider Männer gemeinsames Werk. Oft genug gab der eine den Gedanken zu einem Distichon, das der andere dann ausführte; oder zum Hexameter Schillers lieferte Goethe den Pentameter u. a. So kam es, daß sie später selbst kaum anzugeben vermochten, wem ein jedes der Xenien gehörte. Es war eine kühne Absage der beiden großen Männer gegen alle Mittelmäßigkeit, die sich damals breit machte, gegen die seichte Aufklärung wie gegen die pietistische Bornirtheit, und jetzt trafen die Pfeile des Spotts auch die gräflichen Salbader Stolberg, mit denen Goethe bis dahin äußerlich ein gutes Verhältniß gewahrt hatte; den zelotischen Eifer des jüngeren gegen Schillers Götter Griechenlands und die Aufdringlichkeit, mit der er seinen engherzigen religiösen Standpunkt überall geltend machte, konnte er ihm nicht vergeben. Aber auch Lavater wurde nicht verschont und Nicolai mußte nachträglich dafür büßen, daß er zwanzig Jahre früher den Werther in so abgeschmackter Weise parodirt hatte. Auch die politischen Anschauungen der beiden Dichter sprachen sich mit voller Entschiedenheit aus. Die phrasenreichen Freiheitsschwärmer wurden nicht geschont, weder der unglückliche Georg Forster noch der anmaßende Kapellmeister

Digitized by Google

Reichardt, mit dem übrigens Goethe, der ihn als Componist schätzte, später wieder in freundlichere Beziehung trat. Die neuen ästhetischen Ansichten, welche der jüngere Schlegel mit großer Dreistigkeit aussprach und aus denen sich später die der classischen feindliche romantische Richtung entwickelt hat, wurden mit verdientem Hohne persiflirt. Vor allem schneidig wandte sich der Spott gegen die auf der damaligen Bühne heimischen rührenden Familienstücke, wie sie Iffland, Kotzebue u. a. massenhaft lieferten. — Die scharfen Ausfälle gegen so viele namhafte Zeitgenossen wirbelten vielen Staub auf und Goethe empfand das Bedürfniß, nunmehr durch ein ernstes und dauerndes Werk den Eindruck der Xenien gut zu machen; er dichtete Hermann und Dorothea. Auf dem Schlosse in Jena entstanden die ersten Gesänge und wurden sofort Schiller und seiner Frau vorgelesen. In dem neuen Epos erkannte Schiller den Gipfel von Goethes und unserer Kunst überhaupt; eine ästhetische gründliche Würdigung wurde ihm bald darauf durch Wilhelm von Humboldt. Die beiden Freunde aber fanden sich durch das Gedicht zu eingehendem Meinungsaustausch über die Gesetze der epischen Poesie und deren Unterschied vom Drama angeregt, und dies führte dann mittelbar Beide dazu, sich in der Dichtgattung kurzer episch-lyrischer Gedichte, d. h. der Romanzen und Balladen zu versuchen, welche im Musenalmanach von 1797 an ihre Stelle fanden. Auch hier war die Arbeit zum Theil eine gemeinsame. Zu mehr als einer, die Schiller dann ausführte, gab Goethe den Stoff; über die Kraniche des Ibykus wurde ein eingehender Meinungsaustausch gepflogen und mehrere Strophen des Gedichts nachträglich auf Goethes Veranlassung eingeschaltet. Der letztere hatte sich bisher nur als Meister in der schlichten, volksthümlichen Ballade gezeigt; jetzt wetteiferte er mit dem Freunde auch in großartigen kunstreichen Gedichten und kleidete im Zauberlehrling, der Braut von Korinth, in Gott und Bajadere, der ersten Walpurgisnacht u. s. w. tiefsinnige sittliche und religiöse Ideen in das Gewand der poetischen Erzählung. Uebrigens war es ganz seiner Eigenart gemäß, daß er Stoffe bevorzugte, wo dämonische Naturmächte den eigentlichen Kern der zu Grunde liegenden Mythen bildeten, während bei Schiller das heroische und dramatische Element überwog.

Digitized by Google

Vor allem aber förderte Schillers ebenso warme als einsichtige Theilnahme den Wilhelm Meister, welcher im Mai 1796 beendet wurde; die Vollendung dieses Products erlebt zu haben, zählte er zu dem schönsten Glück seines Daseins. Immer aufs Neue regte er den Freund zur poetischen Thätigkeit an; „mich däucht", schrieb er ihm, „Sie kehren jetzt, ausgebildet und reif, zu Ihrer Jugend zurück und werden die Frucht mit der Blüthe verbinden. Diese zweite Jugend ist die Jugend der Götter und unsterblich wie diese." Namentlich trieb er zur Fortsetzung des Faust und da sich Goethe doch einmal durch die Balladen in die „Dunst- und Nebelsphäre" versetzt fand, so schnürte er das Packet auf, worin er die bereits fertigen Partien des Dramas bei Seite gelegt hatte und begann die Dichtung weiter zu führen. Für die Horen hat er noch das Leben des Benvenuto Cellini übersetzt.

Im Jahre 1797 machte er seine dritte Schweizerreise. Auf dem Hinwege brachte er Christiane und den Knaben der alten Mutter. Noch einmal durchzog er die Urcantone und wanderte zum Gotthard empor. Dort stieg vor seiner Phantasie das Bild einer lieben Gestorbenen auf. Eben hatte er den Tod der jungen Schauspielerin Christiane Neumann erfahren, die er selbst zur Künstlerin gebildet hatte, und so entstand denn die rührende Elegie Euphrosyne. Der Anblick der Gegenden regte in ihm die Idee zu einem epischen Gedichte Wilhelm Tell an; er trat den Stoff später an Schiller ab. Auch von dem Plan einer Achilleis stand er wieder ab; nur der erste Gesang wurde vollendet. In Weimar ging er dann an die Vorbereitungen zur Eröffnung des neu erbauten Theaters. Dazu wurde Schillers Wallenstein, zunächst das Lager, aufgeführt. An jenem 12. Oktober 1793 begann der deutschen Bühne in der That, wie Schillers Prolog das aussprach, eine ganz neue Aera, und mit vollem Bewußtsein stellten beide Dichter — denn Schiller betheiligte sich bereits damals lebhaft am Theater — der Schauspielkunst die Aufgabe, durch eine idealere Richtung sich über die bloße Nachahmung des wirklichen Lebens zu erheben. Daran sollte auch die strengere Kunstform mahnen, und es schien der Würde der Bühne zu entsprechen, daß ihr die hervorragendsten Werke der heimischen und ausländischen Litteratur gewonnen wurden. Die erstere Rücksicht waltete ob, wenn Goethe

Digitized by Google

die Voltaire'schen Tragödien Mahomet und Tancred übersetzte; Schiller rechtfertigte in seinen bekannten Stanzen die dabei vorschwebende Absicht. Dem andern Zweck zu genügen, bearbeitete dieser nicht nur selbst mehrere fremdländische Dramen, er brachte auch, da er seit 1799 nach Weimar gezogen war, diejenigen Werke Goethes zur Aufführung, welche der letztere bisher zurückgehalten hatte. Schon einige Jahre früher hatte Iffflands Gastspiel 1796 zu Schillers wenig glücklicher Bearbeitung des Egmont Anlaß gegeben; 1802 wurde auf sein Betreiben Iphigenie dargestellt. An die Einrichtung des Götz machte sich Goethe selbst (1804). Seine Bühnenbearbeitung hat freilich die ursprüngliche Kraft des Werkes außerordentlich abgeschwächt. — Bei diesen Unternehmungen waren die beiden Poeten der Sympathie ihres Publikums sicher. Goethe indeß machte noch gewagtere Experimente und mußte seine ganze Autorität aufbieten, um z. B. A. W. Schlegels Jon nicht kläglich scheitern zu lassen. Ja als in Bertuchs Modejournal ein vom Gymnasialdirector Böttiger verfaßter Artikel erschien, welcher die Theaterintendanz deshalb angriff, drohte Goethe dem Redacteur brieflich, sofort zum Herzog zu gehen und alles auf die Spitze zu setzen. „Was ich von einem niederträchtigen Menschen," sagte er, „wie dem Verfasser Ihrer Theaterrecensionen, in einem solchen Falle zu erwarten habe, weiß ich." Es sei noch nicht Grundsatz, daß in demselbigen Staat, in derselbigen Stadt es irgend einem Gliede erlaubt sei, das zu zerstören, was andere kurz vorher aufgebaut hätten. So hinderte er die Fortsetzung der Recension. Böttiger war ihm auch sonst durch seine Klatschereien verhaßt geworden, und Goethe war recht zufrieden damit, daß er 1804 nach Dresden ging. — Das Beste, was die Bühne brachte, war natürlich die Reihe der großen Schiller'schen Tragödien; an ihnen hatte Goethe die herzlichste Freude.

Zur Eröffnung des neu erbauten Theaters im Bade Lauchstädt bei Merseburg 1802 schrieb Goethe das anmuthige Festspiel „Was wir bringen." Es gefiel bei der Darstellung mit Recht ungemein und die zahlreich versammelten Studenten brachten dem anwesenden Dichter nach dem Fallen des Vorhangs eine begeisterte Ovation. — Bald darauf wagte er, trotz des Mißerfolges beim Jon, F. Schlegels schaurigen Alarkos in Weimar auf die Bühne zu bringen. Ver-

Digitized by Google

gebens hatte Schiller gewarnt. Das Stück fiel vollständig durch und Goethe erhob sich bei der Aufführung, als das Publikum bei einer sehr pathetischen Stelle zu lachen begann, von seinem Sitze und rief mit donnernder Stimme: „Man lache nicht!“ — Mit den Tendenzen der neubeginnenden romantischen Schule war er sonst wenig einverstanden; im scharfen Gegensatze zu der hier angestrebten Verherrlichung des Mittelalters wies er immer bestimmter auf das classische Alterthum hin. Schon in der einleitenden Elegie zu Hermann und Dorothea nannte er sich selbst einen Homeriden; mit dem großen Alterthumsforscher F. A. Wolf trat er in nähere Beziehung, obschon er mit dessen Theorie über die Entstehung der homerischen Gesänge nicht einverstanden war. Mit ihm und H. Meyer vereinigte er sich dann zu einer Schrift über Winckelmann. Dringend nöthig schien es ihm, wie er die meisterhafte Biographie des Mannes schrieb, gegenüber der andern Richtung immer wieder den classischen Stil zu betonen. Das Classische galt ihm als das Gesunde, das Romantische als das Kranke. Auch die von Schleiermacher erstrebte Erneuerung des religiösen Lebens war ihm wenig sympathisch. Seine Reden über die Religion flößten ihm „eine gesunde und fröhliche Abneigung“ ein. Aus solcher Gesinnung ging die Gründung der Propyläen hervor, einer Zeitschrift für die Kunst, worin namentlich der in Novellenform geschriebene Aufsatz „Der Sammler und die Seinigen“ Goethes Ansichten über die Aufgabe aller Kunst in klarster Weise erörtert. Mit Vorliebe griff er auch sonst auf die Antike zurück — in dem reizenden kleinen Festspiel Paläophron und Neoterpe wandte er den griechischen Trimeter an und ließ das Stück in antiken Masken aufführen, ebenso Stücke des Terenz. Das eigne poetische Schaffen trat übrigens etwas zurück und Schiller klagte in einem Briefe an Körner im September 1799, alle Productivität habe Goethe in jenem Sommer verlassen, und ein Jahr später, er bringe im Ganzen zu wenig hervor, so reich er noch immer an Erfindung und Ausführung sei. Doch waren gerade damals einige der trefflichsten Partien des Faust (die Valentinscene — die beiden Vorspiele) fertig geworden. Uns kann schon der Schluß des Wilhelm Meister zeigen, daß Goethes eigne dichterische Kraft in demselben Maße schwächer wurde, als er zu symbolisch-allegorischer Einkleidung der Gedanken griff. Aber auch in

Digitized by Google

der natürlichen Tochter, welche 1802 erschien, war trotz der vollendeten Kunst der Sprache und der außerordentlich feinen Motivirung die Zeichnung der Charaktere eine gar zu wenig individuelle; es fehlte an unmittelbarer Lebendigkeit der Handlung. Am meisten schadete es dem Stücke natürlich, daß es Fragment blieb. Es wurde vom Publikum kalt aufgenommen, wenn auch namentlich die erste Hälfte bei der Aufführung einen gewissen Erfolg hatte; in Berlin dagegen fiel es vollständig durch. Die Absicht des Dichters war gewesen, darin Alles, was er so manches Jahr über die französische Revolution und deren Folgen gedacht, „mit geziemendem Ernste" niederzulegen.

Der Verkehr mit Schiller gewährte steten Genuß und immer neue Anregung. Goethe begründete 1802 für die Familien ein wöchentliches Kränzchen und für dieses hat er seine geselligen Lieder gedichtet. Die Männer und Frauen speisten zusammen und sangen im Chor. Unberufene wurden fern gehalten, unter ihnen auch Kotzebue, der sich dann an Goethe zu rächen suchte, indem er durch Aufführung der Schiller'schen Glocke und durch Bekränzung von dessen Büste gegen den andern demonstriren und so ihre Freundschaft sprengen wollte. Man bewilligte ihm aber weder den Rathhaussaal noch die Büste. Niemand war froher darüber, als Schiller, der vor Ekel über die Geschichte fast krank geworden war. Leider löste sich jener gesellige Cirkel bald auf und Goethe zog sich von aller größeren Geselligkeit zurück. Herders Tod 1803 ging ihm nahe; doch war von einem eigentlich freundschaftlichen Verkehr längst keine Rede mehr; erst durch die Confirmation von Goethes Sohn 1802 war er ihm wieder näher getreten.

Oft genug kamen auch interessante Fremde nach Weimar. So erschien 1803 Frau von Staël. Mit besonderer Freundlichkeit wurde bald darauf J. H. Voß empfangen und Goethe sorgte dem Vater zu Liebe, daß sein Sohn Heinrich eine Stelle am Gymnasium in Weimar erhielt, während er den Dr. Riemer aus Glatz zum Unterrichte seines Sohnes ins Haus nahm. — Auch der biedere, etwas derbe Musikdirector Zelter, der als Componist mancher seiner Lieder Goethe befreundet geworden war, kam damals nach Weimar. — Vom jüngeren Voß aber haben wir eingehende Berichte über des Dichters damaliges Privatleben. Er war nicht ohne Scheu zu ihm gegangen; Goethe konnte ja sehr

Digitized by Google

verschlossen und vornehm sein. Gegen Voß war er von der höchsten Freundlichkeit, sprach stets in väterlichem Tone zu ihm, behielt ihn oft zu Tische, wo es dann dem jungen Manne eine wahre Wonne war, in sein feuriges Auge zu blicken. Am liebenswürdigsten aber fand er Goethe am Abend, wenn dieser bereits ausgezogen war und im wollnen Jäckchen entweder mit dem Rücken am Ofen stand oder auf dem Sopha saß; dann war er am heitersten und gesprächigsten. Wurde er lebendig, dann sprang er wohl von seinem Sitze auf, ging hastig im Zimmer auf und ab und gesticulirte lebhaft, während er für gewöhnlich eine ruhige und gemessene Haltung beobachtete. — Voß war auch Zeuge des letzten Besuches, den Schiller dem Freunde machte. Beide waren krank gewesen; Schiller genas zuerst und erschien zum Besuche bei dem andern. „Sie fielen sich um den Hals und küßten sich lange in einem langen herzlichen Kusse, ehe einer von ihnen ein Wort hervorbrachte." — Bald darauf erkrankte Schiller von neuem; als Voß es Goethe meldete, sagte er: „Das Schicksal ist unerbittlich und der Mensch wenig." Wohl mochte er noch Hoffnung haben; denn oft genug hatte sich der Leidende heroisch aus seinen Krämpfen emporgerungen. Im Mai 1805 erlag er. Goethe, damals selbst krank, hatte ihn in den letzten Tagen nicht besuchen können. Man hatte ihn Nachts heftig weinen hören. Niemand wagte, ihm den Tod des Freundes zu sagen; er las die Trauerkunde aus den verweinten Augen und der allgemeinen Bestürzung; als endlich Christiane seine Frage, ob Schiller todt sei, bejahte, da bedeckte er das Gesicht mit den Händen. In den nächsten Tagen war er tief in sich versunken. Niemand durfte zu ihm von dem Todten sprechen. Erst war es seine Absicht, den Freund dadurch zu ehren, daß er dessen hinterlassenes großartiges Demetriusfragment vollendete; er vermochte es nicht. Auch dagegen sträubte sich sein Gefühl, gleich nach dem Tode ihm zu Ehren auf der Bühne eine Trauerfeierlichkeit zu veranstalten; die Sucht der Menschen, „aus jedem Verlust und Unglück wieder einen Spaß herauszubilden", war ihm widerwärtig. Aber einige Monate später ließ er die Glocke mit vertheilten Rollen declamiren und darauf seinen herrlichen Epilog folgen, durch welchen er dem Verewigten ein unvergleichliches Denkmal gesetzt hat. Viele Jahre später machte er dann seiner Nation ein

Digitized by Google

köstliches Geschenk, indem er 1829 seinen Briefwechsel mit Schiller herausgab, noch heute die wichtigste Quelle für die Zeit ihres gemeinsamen Wirkens und eins der inhaltreichsten Bücher unserer Litteratur. — Ihm selbst aber war beim Tode des Freundes zu Muthe, als habe er die Hälfte seines Daseins verloren. Einigermaßen Zerstreuung brachte bald ein Besuch Wolfs; Goethe fühlte sich „durch die Gegenwart dieses so höchst tüchtigen Mannes in jedem Sinne gestärkt". In weichster, liebevoller Stimmung empfing er wenige Tage später den alten Freund F. Jacobi, der auf der Reise nach München durch Weimar kam. Aber er bedurfte noch mehrerer Wochen, ehe er den Muth gewann, Schillers Wittwe zu besuchen; er ist ihr dann stets ein treuer Freund geblieben. —

Einsamer als je stand er nun da. Es traf sich günstig, daß er jetzt eine neue Ausgabe seiner sämmtlichen Werke vorbereiten mußte; schon 1797 hatte er auf seiner Reise in Tübingen Cotta besucht, in dessen Verlag nun Alles überging. So hatte er Arbeit, die ihn beschäftigte. Zugleich schrieb er an der Farbenlehre. Uebrigens war er körperlich leidend und suchte fast jeden Sommer bis 1814 seine Erholung in den böhmischen Bädern, namentlich in Carlsbad. Im Jahre 1806 ergriff der Krieg auch die thüringischen Länder. Karl August stand wieder im preußischen Heere und wurde so in das Verderben mit hineingerissen, welches nach der Schlacht von Jena über den Staat des großen Friedrich hereinbrach. In jenen unseligen Oktobertagen, als Alles vor den französischen Waffen auseinanderstob, drangen auch in Weimar feindliche Truppen ein. Der Erbprinz mit seiner Frau, der Schwester und der Großmutter waren geflohen; Herzogin Luise blieb entschlossen zurück und trat, als Napoleon selbst erschien, diesem mit solcher Würde entgegen, daß sie dem Unüberwindlichen imponirte und ihrem Gemahl wenigstens erträgliche Bedingungen von ihm abgewann. Auch in Goethes Hause erschienen französische Plünderer. Hierbei zeigte sich Christiane muthig und es gelang ihr, rechtzeitig Hülfe zu schaffen; dann erhielten sie eine Schutzwache. Aber es entstand jedesmal eine Verlegenheit, wenn Offiziere ins Haus kamen und sie nur als eine Haushälterin behandelten. Dies scheint der nächste Anlaß gewesen zu sein, weshalb sich Goethe jetzt nach zwanzigjährigem Zusammenleben mit ihr trauen ließ. Als er sie dann

Digitized by Google

seinen Freunden vorstellte, sagte er: „sie ist immer meine Frau gewesen.“ Nun lag ihm daran, ihr auch in der Gesellschaft eine Stellung zu schaffen. Aber das hielt schwer. Abgesehen von allem anderen war das Benehmen der allmählich kugelrund gewordenen Frau recht unfein, wenn man ihr auch die große Gutmüthigkeit anmerkte. So zeigte sich denn namentlich der Adel außerordentlich zurückhaltend gegen sie. Um so dankbarer war Goethe jedem, der ihr um seinetwillen freundlich entgegenkam. Das war besonders bei der seit 1806 in Weimar lebenden Schriftstellerin Adele Schopenhauer der Fall und daher wurde Goethe bald ein regelmäßiger Gast in ihren Theegesellschaften. Man setzte ihm dort ein Tischchen bereit und er liebte es, während er übrigens an der Unterhaltung theilnahm, zu zeichnen.

Im Dezember kehrte Karl August zurück. Freilich litt er und das Land stark unter den Zahlungen, die sie an Frankreich zu leisten hatten. Das erbitterte auch Goethe, und Falk, damals Dolmetscher der französischen Behörden in Weimar, berichtet, wie er auffuhr, als man ihm eine Beschwerde der französischen Regierung über des Herzogs Verhalten zu lesen gab: „Was wollen sie denn, diese Franzosen? Sind sie Menschen? warum verlangen sie das Unmenschliche? Was hat der Herzog gethan, was nicht lobens- und rühmenswerth ist? seit wann ist es denn ein Verbrechen, seinen Freunden und alten Waffenkameraden im Unglück treu zu bleiben? warum muthet man dem Herzog zu, die schönsten Erinnerungen seines Lebens, den siebenjährigen Krieg, das Andenken an Friedrich den Großen ... kurz alles Ruhmwürdige des uralten deutschen Zustandes ... dem neuen Herrn zu Gefallen, wie ein verrechnetes Exempel plötzlich über Nacht mit einem nassen Schwamme von der Tafel seines Gedächtnisses hinwegzustreichen? Steht denn euer Kaiserthum schon auf so festen Füßen, daß ihr keine, gar keine Wechsel des menschlichen Schicksals zu befürchten habt? ... Ich sage euch, der Herzog soll so handeln wie er handelt! Er muß so handeln! er thäte sehr Unrecht, wenn er je anders handelte. Ja und müßte er darüber Land und Leute, Krone und Scepter verlieren ... Und wenn es dahin mit ihm käme, so soll uns auch das nicht irre machen, sondern mit einem Stecken in der Hand wollen wir unsern Herrn ins Elend begleiten und treu an seiner Seite aushalten. Die Kinder und Frauen, wenn sie uns in den

Digitized by Google

Dörfern begegnen, werden weinend die Augen aufschlagen und zu einander sprechen: das ist der alte Goethe und der ehemalige Herzog von Weimar, den der französische Kaiser seines Thrones entsetzt hat, weil er seinen Freunden so treu im Unglück war." Dabei rollten ihm die Thränen stromweise von beiden Backen herunter. — Möglich, daß dieser Bericht im Einzelnen ungenau ist; die Gesinnung Goethes in jener Zeit giebt er gewiß richtig wieder.

Als Mitglied des Rheinbundes hatte nun der Herzog einige Jahre Frieden. Noch gegen Ende 1806 wurde das Theater wieder eröffnet und es scheint, als ob die Leistungen der Künstler in jenen Jahren ihren Höhepunkt erreichten. Allerdings begannen auch schon die Reibungen mit der intriganten Caroline Jagemann, die, Heroine und Primadonna zugleich, sich als Geliebte des Herzogs wenig an die strenge Ordnung band, die Goethe eingeführt hatte. Er half sich, indem er ihr die Oper ziemlich ganz überließ. — Als Schauspieler war der bedeutendste P. A. Wolff, der sich ganz nach Goethes Weisungen ausbildete. Er zeichnete sich als Chorführer in Sophokles' Antigone aus, die man nach einer Bearbeitung von Rochlitz gab; er setzte auch durch, daß damals (1807) der Tasso zum ersten Male aufgeführt wurde; der Erfolg war ein sehr bedeutender. Dem Principe, in der Auswahl der Stücke recht vielseitig zu sein, blieb Goethe treu. Er gab Calderons standhaften Prinzen, das Leben ein Traum, eine Tragödie von Alfieri. Seine Bearbeitung von Romeo und Julie verdient freilich kein Lob. Auch gegen die Romantiker verhielt er sich jetzt weniger ablehnend als früher. Ja als ein wüster Geselle, der Dichter Zacharias Werner, nach Weimar kam, behandelte er ihn mit einer gewissen Auszeichnung und ließ sogar eine seiner schauderhaftesten Tragödien „Wanda" aufführen. Er hat später eingesehen, daß das ein Fehlgriff war. Als später der Däne Oelenschläger seinen weit besseren Correggio einreichte, wollte er ihn nicht annehmen und sagte: „ich habe zwar Wanda aufgenommen — aber muß man denn zehn dumme Streiche machen, weil man einen gemacht hat?" Ihm, als dem „alten Heiden", klang später Werners christlicher Mysticismus höchst wunderlich. Sehr zu bedauern ist, daß er in Heinrich Kleist das große dramatische Genie nicht erkannte. Der sandte ihm 1808 seine Penthesilea. Aber Goethe konnte sich in das Stück gar nicht finden; er schrieb ihm

Digitized by Google

zurück, es thue ihm leid, in ihm einen jener jungen Männer von Talent und Geist zu sehen, die auf ein Theater warteten, welches da kommen solle. — Auch in Kleists anderen damals bekannten Schriften, sogar im Kohlhaas, hatte die ungezügelte Leidenschaftlichkeit des Dichters etwas Beängstigendes für Goethe; er fühlte die Krankhaftigkeit des jungen Mannes hindurch und wandte sich, weil sie ihn als etwas Häßliches berührte, von ihm ab, ohne der unzweifelhaft vorhandenen Größe gerecht zu werden. Den zerbrochenen Krug führte er auf, theilte ihn aber, weil er zu lang war, in drei Acte und da that er gar keine Wirkung. — Uebrigens gab Goethe sich alle Mühe, auch für die romantische Poesie ein Verständniß zu gewinnen. Er räumte jetzt ein, daß die Hinwendung zum deutschen Mittelalter ein gewisses Recht neben der Pflege des classischen Alterthums habe. Als Arnim und Brentano 1806 des Knaben Wunderhorn herauszugeben begannen, ermunterte er die den Volksliedern zugewandte Sorgfalt durch eine sehr anerkennende Recension in der Jenaer Litteraturzeitung. Auch mit dem Nibelungenliede befaßte er sich eingehend und las es gern in Gesellschaft vor, indem er es unmittelbar frei in die neuhochdeutsche Sprache übertrug; ja er bekannte, daß der Werth dieses Gedichtes sich erhöhe, je länger man es betrachte. Nur erschien es ihm verkehrt, es irgend neben die Iliade stellen zu wollen. Am meisten näherte er sich der neuen Richtung in den schönen Stanzen des Maskenzugs „die romantische Poesie", welcher 1810 zum Geburtstage der regierenden Herzogin aufgeführt wurde. Auch der bei den Romantikern besonders beliebten Versformen bediente er sich jetzt und dichtete gerade in diesem Jahre eine Anzahl Sonette.

Unter seinen Werken erregte begreiflicher Weise der erste Theil des Faust, der in der neuen Ausgabe 1808 erschien, das größte Aufsehen. An die Fortsetzung ging der Dichter noch nicht. Zwar hatte er schon mit Schiller über die Helena correspondirt; nach dem Tode des Freundes aber blieb Alles liegen. Dafür gedachte er nun, den Wilhelm Meister weiterzuführen und bestimmte einige Novellen, die er in diesem Jahre, besonders während seines Aufenthaltes in Carlsbad, schrieb, dazu, nachher in die „Wanderjahre" aufgenommen zu werden. Eine davon erweiterte sich ihm während der Arbeit und wurde zum künstlerisch vollendeten Roman. Als

Digitized by Google

Thema der Wahlverwandtschaften, welche 1809 beendet wurden, hat er selbst die Heiligkeit des sechsten Gebotes bezeichnet. Aber auch schmerzliche innere Erlebnisse lagen zu Grunde. Bei Besuchen in Jena hatte er im Hause des Buchhändlers Frommann dessen Pflegetochter Minna Herzlieb kennen gelernt und lieb gewonnen. Diese Leidenschaft zu bekämpfen wurde ihm schwer, und es lag wiederum für ihn eine Art Katharsis darin, daß er den Zustand seines Innern poetisch aus sich heraussetzte und in einer tragischernsten Erzählung jene tiefleidenschaftliche Wunde darstellte, „die im Heilen sich zu schließen scheut". Minna Herzlieb war das Vorbild der Ottilie; daß Goethe sie liebte, beweisen auch einige für sie gedichtete Sonette.

Außerdem brachten die nächsten Jahre das hochbedeutende Fragment Pandora und manche leichtwiegende Gelegenheitspoesie, wozu die Anwesenheit der österreichischen, dann auch der französischen Kaiserin in Böhmen Veranlassung wurde. Die erstere regte ihn auch zu dem kleinen Lustspiel „Die Wette" an.

Weit mehr Innigkeit und Ernst tritt uns in denjenigen Arbeiten entgegen, welche Goethe zur Feier von Familienereignissen des weimarischen Hofes machte. Im Jahre 1807 starb Anna Amalia; er entwarf nun eine Darstellung ihres Lebens und Wirkens, welche von den Kanzeln verlesen wurde. Einige Monate darauf feierte er die Rückkehr des erbprinzlichen Paares durch ein allegorisches Festspiel. Es gehört dieses „Vorspiel zur Eröffnung des Theaters nach der glücklichen Wiederversammlung der herzoglichen Familie" durch seine herrlichen Verse (meist Trimeter), die schöne Sprache und die Wärme der Empfindung zu den hervorragenden Dichtungen; es eröffnet zugleich einen tiefen Einblick in Goethes politische Anschauungen. Er stellt es darin als wünschenswerth hin, daß das Volk sich von den allgemeinen politischen Bestrebungen abwende und das Glück in der Pflege innerer Ordnung, einer gewissenhaften Selbstregierung, wo jeder seinem Hause trefflich vorsteht, eines sich willig fügenden Bürgersinnes suche. Eine innere Genesung von den Leiden der Gegenwart wollte er herbeiführen helfen. — Wir haben sichere Zeugnisse, daß es ihm an warmer Vaterlandsliebe nicht fehlte. Als ihn der junge, kerndeutsch gesinnte Luden 1812 aufforderte, ihm Beiträge für seine neue Zeitschrift Nemesis zu senden, welche wesentlich die Bekämpfung der Fremd-

Digitized by Google

herrschaft vorbereiten sollte, lehnte Goethe das zwar ab; aber er sagte ihm: „Glauben Sie nicht, daß ich gleichgültig wäre gegen die großen Ideen Freiheit, Volk, Vaterland. Nein, diese Ideen sind in uns, sie sind ein Theil unseres Wesens, und niemand vermag sie von sich zu werfen.“ Ihm liege Deutschland, fuhr er fort, warm am Herzen. Eine Vergleichung des deutschen Volkes, das im Einzelnen so achtbar und im Ganzen so miserabel sei, errege peinliche Gefühle; über diese habe er hinwegzukommen gesucht und in der Wissenschaft habe er dazu die Schwingen gefunden. „Aber der Trost, den sie gewähren, ist doch nur ein leidiger Trost und ersetzt das stolze Bewußtsein nicht, einem großen, starken, geachteten und gefürchteten Volke anzugehören. In derselben Weise tröstet auch nur der Glaube an Deutschlands Zukunft. Ich halte ihn so fest als Sie, diesen Glauben. Aber das Schicksal Deutschlands ist noch nicht reif . . . die Zeit, die Gelegenheit vermag ein menschliches Auge nicht vorauszusehen und menschliche Kraft nicht zu beschleunigen oder herbeizuführen.“ Man sieht deutlich, wie den damals bereits Dreiundsechzigjährigen seine ganze Weltanschauung dazu brachte, eine Besserung ruhig abwarten zu wollen, die doch nur durch entschlossenes Handeln möglich wurde. Er hatte von Napoleons Unbesiegbarkeit eine viel zu hohe Vorstellung. Beim Fürstencongreß in Erfurt 1808 war er ihm vorgestellt worden. Der Kaiser behandelte ihn mit Auszeichnung, sprach eingehend über den Werther und sagte das berühmte Wort: vous êtes un homme. Dann forderte er ihn auf, das Schicksal Cäsars in einer Tragödie zu behandeln. Goethe redete von dieser Unterhaltung später nie; Eindruck aber hat sie gewiß auf ihn gemacht. Nun brach das Jahr 1813 an. Der Dichter hielt die große Bewegung für völlig aussichtslos und die furchtbare Leidenschaft, mit welcher der Befreiungskrieg begann, war ihm sehr unheimlich. Er verließ Weimar und gelangte unter allerlei Fährlichkeiten nach Teplitz. Unterwegs besuchte er Körner in Dresden, den er durch Schiller kennen und achten gelernt hatte. Hier fand er den Freiherrn von Stein mit Arndt. Die Männer geriethen bald in politisches Gespräch. Da wurde Goethe heftig und rief, als sie die feste Hoffnung des Sieges über Napoleon aussprachen: „Ja, schüttelt nur eure Ketten! der Mann ist euch zu groß. Ihr werdet sie nicht zerbrechen, sondern noch

Digitized by Google

tiefer ins Fleisch ziehen." Das mißfiel den andern und auch uns muß es schmerzen. Selbst als die großen entscheidenden Schlachten gewonnen waren, glaubte Goethe nicht an einen glücklichen Ausgang des Krieges. Nach Weimar zurückgekehrt, wandte er sich zur chinesischen Geschichte. „Ich hatte mir," schreibt er damals, „dieses wichtige Land gleichsam aufgehoben und abgesondert, um mich im Falle der Noth, wie es auch jetzt geschehen, dahin zu flüchten." Als ein junger Professor der Universität Jena nach der Schlacht bei Leipzig als Freiwilliger in die Armee treten wollte, war Goethe der Ansicht, Beamte dienten dem Vaterlande besser in ihren Stellen als im Kriege, und redete ihm zu, lieber in Weimar zu bleiben als mitzuziehen. Kein Wunder, daß sein eigner Sohn, damals Kammerrath, der des Vaters Ansichten kannte, mit dem gleichen Entschlusse zögerte. Uebrigens hegte August von Goethe eine ungemessene Bewunderung für Napoleon. Daher wird es dem Vater nicht viel Mühe gekostet haben, ihn zurückzuhalten. Er soll deshalb an den Herzog geschrieben und die Meldung des Sohnes rückgängig gemacht haben. — Während des Winters war Goethe oft in furchtbarer Aufregung; er konnte eben keinen Glauben an den Sieg der gerechten Sache gewinnen. Erst im folgenden Jahre ward ihm die bessere Einsicht. Zum Einzug des Königs bestellte damals Iffland, als Generaldirector des königlichen Theaters in Berlin, ein Festspiel bei ihm und Goethe dichtete des Epimenides Erwachen. Aufgeführt wurde es erst ein Jahr später, in einem Augenblicke, wo Napoleon bereits wieder zurückgekehrt war, weil Kapellmeister Weber mit der Musik nicht früher fertig wurde. Wenn es gefiel, so mag die opernhafte Ausstattung das Beste gethan haben. Volksthümlich war die Einflechtung der antiken Sage nicht, und die durch das Ganze hindurchgehenden Allegorien sind ohne rechte Wärme. Gewicht hat übrigens Goethe selbst auf diese Arbeit nicht gelegt.

Weit erquicklicher war, was er während der letzen Jahre in Prosa niedergeschrieben hatte. Schon als die gesammelten Werke erschienen, kam er auf den Gedanken, zu denselben eine Art biographischen Commentars zu liefern. Es war freilich für solchen Plan ein großes Unglück, daß er die treffliche Mutter, welche ihm seine Jugenderinnerungen am besten hätte auffrischen können, am 13. November 1809 durch den Tod verlor. Einigen Ersatz mochte

Digitized by Google

es bieten, daß schon etwas früher ein junges Mädchen nach Weimar gekommen war, die sehr viel bei der Frau Rath gewesen und sich, für Goethe hochbegeistert, mit nie ermüdender Neugier aus seiner Kindheit von ihr hatte erzählen lassen. Es war Bettina Brentano, Maximilianens Tochter, die Enkelin der Sophie von La Roche. Die excentrischen Manieren des jungen Mädchens ließ sich Goethe mit guter Art gefallen; er war freundlich gegen sie und ermunterte sie, ihm aus den Mittheilungen der Mutter recht viel zu schreiben. Dann und wann sandte er ihr auch wohl ein Sonett. So entspann sich eine Correspondenz, und es ist kein Zweifel, daß er ihre Berichte nachher benutzt hat; ebenso sicher aber, daß sie in dem nach Goethes Tode von ihr herausgegebenen „Briefwechsel Goethes mit einem Kinde" ihrer Phantasie sehr frei den Zügel schießen ließ; namentlich wenn sie glauben machen wollte, der Greis habe eine leidenschaftliche Neigung für sie empfunden. Als Achim von Arnim sie geheiratet hatte und sie dann wieder nach Weimar kam, entzweite sie sich mit der Frau Geheimräthin, nannte diese eine Blutwurst, und Goethe verbot ihr sein Haus.

Mit der Biographie machte er nun Ernst. Eine Art Vorübung war es, daß er 1811 aus dem Nachlasse des einige Jahre früher gestorbenen Malers Philipp Hackert allerlei biographische Aufzeichnungen erhielt, die er ihm früher versprochen hatte nach seinem Tode herauszugeben. Dann kamen 1812, 13, 14 die ersten drei Bände von Dichtung und Wahrheit heraus. Das Werk fortzuführen hinderte ihn die Rücksicht auf die noch lebende Frau von Türckheim. Daher ging er, als er bis an sein Verhältniß zu Lili gekommen war, dazu über, erst den Anfang seiner italienischen Reise niederzuschreiben. — So lebte er damals in der Vergangenheit; wenn er dabei das Gefühl hatte, daß sein Dasein sich neige und er noch vor dem Ende mit dem innerlich Erlebten abschließen müsse, so täuschte ihn seine Erwartung freilich. Denn noch lagen fast zwei Jahrzehnte ungebrochener Kraft vor ihm.

Die nächsten Jahre, für ganz Deutschland eine Zeit hoffnungsvoller Erneuerung, brachten auch dem Dichter frische und erfreuliche Anregung. Er war 1814 und 1815 am Rhein, statt der böhmischen Bäder sollte ihn jetzt einmal Wiesbaden stärken. Die gerade damals im Auftrage der preußischen Regierung im Rheinlande thä-

Digitized by Google

tigen Patrioten — Stein, Schenkendorf u. A. — sahen seiner Erscheinung mit gespannter Erwartung entgegen; die Zeitungen berichteten über die Einzelheiten seiner Reise. Mit einem angesehenen Kölner war er längst in Beziehung. Sulpiz Boisserée, ein großer Verehrer deutschmittelalterlicher Kunst, war seit Jahren von dem Gedanken beseelt, die Vollendung des Kölner Doms durchzusetzen, und hatte sich deshalb schon 1810 brieflich auch an Goethe gewandt, ein Jahr später war er nach Weimar gekommen. Es wurde ihm nicht schwer, den Dichter für seine auf die Pflege altdeutscher Kunstdenkmäler gerichteten Bestrebungen zu interessiren; dessen eigne Jugenderinnerungen mußten ja in ihm wach werden, wenn er hier einen tüchtigen kenntnißreichen Mann fortführen sah, was ihn einst in Straßburg begeistert hatte. Boisserée wiederum stand in regem Verkehr mit dem Banquier Geheimrath von Willemer in Frankfurt, der auch mit Goethe befreundet war. Diese Männer sollten nun besucht werden. Das fröhliche rheinische Leben, dessen er so viele Jahre entbehrt hatte, muthete den Dichter heiter an, Bilder der Jugend tauchten vor ihm auf, und in der angeregten Stimmung dieser Tage keimte eine Fülle der frischesten Lieder in ihm. In Bingen machte Goethe das Rochusfest mit, dann besuchte er mit seinem Herzog — der aus Frankreich zurückkehrte — den Freiherrn von Stein in Nassau, und verkehrte fortan viel im Willemer'schen Hause, wo ihn auch Boisserée aufsuchte. — Die Stadt Frankfurt nahm übrigens von der Anwesenheit ihres größten Sohnes keine Notiz, zum großen Aerger Willemers, der, selbst Schriftsteller und Schauspieldichter, sie in launiger Weise dafür bestrafte. Er schickte die Beschreibung einer fingirten Festvorstellung des Tasso an das Morgenblatt. Bald kamen Reclamationen und die Redaction mußte zugeben, daß sie getäuscht war; alle Welt aber erfuhr, was man in Frankfurt versäumt hatte. Die anziehendste Bekanntschaft, welche Goethe bei Willemer machte, war Marianne Jung; gerade während seiner Anwesenheit wurde sie Willemers Gattin. Mit einer herumziehenden Ballettänzerin war sie als vierzehnjähriges Mädchen nach Frankfurt gekommen und dann am dortigen Theater geblieben. Willemer, der 1800 Mitglied der Oberdirection desselben geworden war, nahm als Kunstfreund wie als Philanthrop an der Entwickelung des schönen,

Digitized by Google

hochbegabten Mädchens lebhaften Antheil und beschloß endlich, sie den Verführungen des Bühnenlebens dadurch zu entziehen, daß er sie in sein Haus nahm und ihr eine sorgfältige Ausbildung zu Theil werden ließ. Er hatte schon vorher seine zweite Frau verloren und da nun Marianne sich in erfreulichster Weise entwickelt hatte, so machte er sie jetzt zu seiner Gattin. Sehr bald war die Freundschaft des neu verbundenen Paares mit Goethe, den die junge Frau längst schwärmerisch verehrte, eine sehr innige. Er entdeckte nun auch, daß sie eine hochbegabte Dichterin war. Schon im folgenden Jahre erschien er wieder in Frankfurt; die frische heitere Stimmung des Dichters machte diesen Sommer noch sangreicher als den vorhergehenden, und zwar regte ihn die Beschäftigung mit der kurz zuvor erschienenen Uebersetzung des Hafis von Hammer an, seinen Liedern nach dem Vorbild des persischen Lyrikers ein orientalisches Gewand zu geben. So entstanden von 1814 an eine Reihe der Gedichte des *westöstlichen Divan*. Es war ja auch sonst das Interesse der Zeitgenossen damals durch die Litteraturstudien der Romantiker dem Orient, der altpersischen wie altindischen Poesie, gewonnen worden. Lieder für den Divan dichtete nun auch Goethe bei seiner Badecur in Wiesbaden. Von dort aus machte er mit dem Minister von Stein und E. M. Arndt eine Kahnfahrt bis Ehrenbreitenstein und dann im Wagen bis Köln. Zurückgekehrt blieb er noch einige Tage in Wiesbaden, während deren ihn Boisserée besuchte; mit ihm ging er nach Frankfurt und verweilte dann mehrere Wochen lang auf Willemers schöngelegener Besitzung, der Gerbermühle am Main. Im September trat er die Rückreise an. Als er in Heidelberg verweilte, kam ihm das Willemer'sche Ehepaar nach und sie genossen noch wunderschöne Herbsttage zusammen. Während dieser letzten Zeit nun nahm Marianne selbstthätig an der Fortführung des Divans Antheil. Sie ward zur Suleika, Goethe nannte sich Hatem, und es begann nun ein reizendes Liederspiel zwischen den beiden. Einige der allerschönsten Lieder, die man früher Goethe zuschrieb, weil er sie mit abdrucken ließ, sind von Marianne Willemer. Als sie sich getrennt hatten, sah der Dichter weder die Freundin noch seine Vaterstadt je wieder. Aber er hatte noch eine orientalische Chiffrecorrespondenz mit ihr verabredet, darin bestehend, daß der Briefschreiber

Digitized by Google

in einem Buche (dem Hafis von Hammer) Seite und Zeile angab, woraus sich dann der Empfänger das für ihn Bestimmte herausnahm. So entstanden auch nachher noch eine Reihe der sinnigsten Lieder. Das erste, welches Goethe nach dem Abschied von der „lieben Kleinen" erhielt, war das berühmte: „West, um deine feuchten Schwingen." — Erschienen ist der Divan erst 1819; später wurde er noch durch manche Nachträge erweitert. Hervorzuheben ist die große Zahl sinnreicher Sprüche, welche er neben den Liedern enthielt. Die Spruchweisheit pflegte der Dichter während seines Greisenalters überhaupt mit besonderer Liebe.

Eine Frucht des Aufenthalts am Rhein war, daß Goethe von jetzt an in einer Zeitschrift „Ueber Kunst und Alterthum" seine Ansichten über einschlagende Gegenstände niederlegte; dazu angeregt hatte ihn ein Gespräch mit Stein. Doch brachten einzelne Hefte derselben auch Biographisches (z. B. die Beschreibung des Rochusfestes zu Bingen). Bald schloß sich daran eine andere Zeitschrift „Zur Naturwissenschaft" (1817—24), worin er die Resultate seiner morphologischen, osteologischen und optischen Untersuchungen veröffentlichte. Damit verband sich aber auch Geologisches. In dem damals die Gelehrten entzweienden Streit zwischen Vulkanismus und Neptunismus adoptirte Goethe die Theorie des letzteren. Das brachte ihn in Zwiespalt mit Al. von Humboldt, den er sonst hochschätzte. Es war auch hier seine Abneigung gegen alles Plötzliche, Gewaltsame, was ihn zum Gegner einer Lehre machte, welche die Entstehung der Erde durch eine Reihe furchtbarer Eruptionen und Erdbeben erklärte. Darin, daß vielmehr alle Umgestaltung der Erdoberfläche in steter und allmählicher Entwickelung erfolgt ist, hatte er jedenfalls Recht, so weit auch im Uebrigen die Wissenschaft über seinen Standpunkt hinausgegangen sein mag.

Im Jahre 1816 trat Sachsen-Weimar in die Reihe der constitutionellen Staaten. Karl August, seit dem Wiener Congreß Großherzog, war der erste deutsche Fürst, welcher seinem Lande eine Verfassung verlieh. Auf Grund derselben fand am 7. April 1816 eine neue Huldigung der Stände statt und bei dieser Feierlichkeit stand Goethe in voller Uniform als ältester Minister zur rechten, sein Freund und College Voigt zur linken Seite des Thrones. Voigt wurde dann Ministerpräsident. Außer ihm trat von jetzt an namentlich

Digitized by Google

der Kanzler von Müller im Umgang Goethe nahe. Er hat seine Unterhaltungen mit ihm später aufgezeichnet. Während aber diese beiden Staatsmänner politisch freisinnig dachten, hielt Goethe von constitutionellem Wesen nicht viel; auch die von der neuen Verfassung gewährleistete Preßfreiheit erschien ihm sehr bedenklich. Als vollends mit dem Wartburgfeste 1817 die demagogische Bewegung begann und allerlei reactionäre Bücher feierlich von den Studenten verbrannt wurden, redete Goethe von dem „garstigen Wartburger Feuerstank". Beim Ausbruche der Revolution von 1830 interessirte ihn weit mehr der in der französischen Akademie gleichzeitig ausgebrochene naturwissenschaftliche Streit zwischen Cuvier und Geoffroy St. Hilaire, deren letzterer eine der Goethe'schen wesentlich verwandte Anschauung vertrat. Die politischen Vorgänge traten für Goethe immer mehr in die Reihe der zufälligen Ereignisse, während in der That der Streit über die Entstehung der einzelnen Arten eine ganz neue Weltanschauung begründet hat.

Uebrigens hatte Goethe amtlich mit der Politik wenig zu thun. Sein Wirkungskreis erstreckte sich nur noch auf die Oberaufsicht der Anstalten für Kunst und Wissenschaft; so widmete er namentlich der Universität Jena, ihrer Bibliothek und ihren Sammlungen die gewissenhafteste Sorgfalt. Von der Theaterleitung wurde er auf ganz eigenthümliche Art entbunden. Lange Zeit hatte er sich die Intriguen der Jagemann — jetzt Frau von Heigendorf — gefallen lassen. Gegen seinen Wunsch wurde ein gräflicher Obermarschall zum Mitgliede der Intendanz ernannt; Goethe that einfach, als ob der Mann nicht in der Welt wäre. Immer mehr lockerte sich die Ordnung, welche früher so streng beobachtet war. Er erließ nun eine neue Theaterordnung, der sich die Jagemann nicht fügen wollte, und nun benutzte sie eine gute Gelegenheit, Goethe ganz aus seiner Stellung zu verdrängen. Ein herumziehender Komödiant ließ in einem dazu geschriebenen Stücke die Künste seines Pudels sehen. Der Herzog, als Jäger auch großer Hundefreund, wünschte ihn ebenfalls auftreten zu lassen; Goethe weigerte es mit Berufung auf den Paragraphen der Theaterordnung, der Hunde mitzubringen verbot. Nun brachte es die Dame dahin, daß direct von oben befohlen wurde, die Bühne für den Pudel herzurichten. Goethe fuhr den Boten, der ihm das meldete, an und bestellte ihn auf den

Digitized by Google

kommenden Morgen, sich Antwort zu holen; dann fuhr er sofort nach Jena und bat um seine Entlassung aus der Theaterintendanz, die er gleich darauf erhielt. Dem Großherzog that die Sache sehr bald leid; er suchte Goethe in Jena auf, die Freunde umarmten sich lange und schieden nach zweistündiger Unterhaltung versöhnt von einander. Allen Theaterangelegenheiten hielt sich Goethe aber nun fern. Als indeß 1825 das Theater abbrannte, dem er so viel Zeit und Mühe gewidmet hatte, ging ihm das doch sehr nahe.

In Goethes Privatleben trat durch den Tod Christianens (6. Juni 1816) eine durchgreifende Veränderung ein. Der Verlust erschütterte ihn tief. Einen Ersatz bot es ihm, daß sein Sohn August sich bald darauf mit Ottilie von Pogwisch vermählte. Das junge Ehepaar zog nun in den Dachstock von Goethes Haus und die Schwiegertochter nahm sich fortan des Hauswesens an. In den Jahren 1818 und 1820 wurden dem Greise die Enkel Walther und Wolfgang geboren. Leider war die Ehe keine glückliche. August verfiel in wüste Ausschweifungen; auch Ottilie gab später ihrem Manne Anlaß zur Eifersucht. Glücklicher Weise blieb wenigstens die Verehrung und Liebe des Sohnes gegen den Vater stets eine sehr herzliche.

Die Stellung, welche der greise Dichter in Weimar einnahm, war eine außerordentlich hohe und vornehme. An den Hof ging er nur selten und bald gar nicht mehr; dafür besuchten ihn der Großherzog und seine Frau ganz regelmäßig. Viele der bedeutendsten Männer Deutschlands, aber auch des Auslands warben um seine Freundschaft; eine Reihe deutscher Fürsten ließen sich ihm vorstellen. An bestimmten Abenden hatte er offenes Haus. Oefter wurde auch musicirt, so namentlich wenn Freund Zelter da war und wohl gar seinen Lieblingsschüler, den jungen Felix Mendelssohn, mitbrachte. Goethes Gesundheit hielt sich im Ganzen bewundernswürdig. Allerdings bedrohte 1823 eine Herzkrankheit sein Leben. Aber der Besuch von Marienbad stellte ihn völlig wieder her. Hier ergriff den Fünfundsiebzigjährigen noch einmal eine heftige Liebe zu einem ganz jungen Mädchen, Ulrike von Levezow. Die Huldigung, welche er ihr darbrachte, war so auffällig, daß das Gerücht entstand, er habe sich mit ihr verlobt. Aber er überwand sich und riß sich los. Wie schwer es ihm wurde, zeigt

Digitized by Google

die wunderbare Marienbader Elegie, zugleich ein Beweis, welches Feuers er noch fähig war. Seinen Schmerz nach dem Abschiede beschwichtigte dann das Klavierspiel einer jungen Polin, Marie Szymanowska, welche für ihn eine begeisterte Verehrung hegte und sich dann auch in seinem Hause in Weimar hören ließ.

Besonders festliche Stunden brachte das Jahr 1825. Erst feierte das Land seines Fürsten 50jähriges Regierungsjubiläum. Als auch Goethe zum Glückwunsche an ihn herantrat (er kam schon Morgens um 6 Uhr, um der Erste zu sein) versagte ihm die Stimme. Karl August ergriff seine beiden Hände mit den Worten „bis zum letzten Hauch beisammen." Dann sprach er gerührt von vergangnen schönen Zeiten, aus denen ihnen beiden doch Luft, Licht und Freundesliebe geblieben sei, und Goethe erwiderte: „Dies Dreifache gab mir, was ich gegeben." — Wenige Wochen später war der Dichter selbst Mittelpunkt eines Festes, welches nicht weniger glänzend war. Man feierte den Tag, an welchem er vor einem halben Jahrhundert nach Weimar gekommen war. Als er des Morgens erwachte, hörte er den Schlag einer Uhr, der ihm bekannt vorkam. Der Herzog von Mecklenburg hatte die alte Hausuhr seines elterlichen Hauses zu erwerben gewußt und sie heimlich aufstellen lassen. Die ganze großherzogliche Familie erschien nebst zahllosen Deputationen zum Glückwunsche; Karl August richtete auch noch ein offizielles Gratulationsschreiben an seinen „ersten Staatsdiener, den Jugendfreund, der mit unveränderter Treue, Neigung und Beständigkeit Mich bisher in allen Wechselfällen des Lebens begleitet hat, dessen aufrichtigem Rath, dessen lebendiger Theilnahme und stets wohlgefälliger Dienstleistung Ich den glücklichsten Erfolg der wichtigsten Unternehmungen verdanke und den für immer gewonnen zu haben, Ich als die höchste Zierde Meiner Regierung achte". Damit alles Volk von diesem Schreiben Kenntniß erhalte, wurde es öffentlich angeschlagen.

Goethes litterarische Thätigkeit richtete sich während dieser Zeit zumeist auf Förderung alles noch Unfertigen. In den Jahren 1821—1822 war der erste Band der Wanderjahre, dann die Campagne in Frankreich und die italienische Reise erschienen. Nun sollte die Ausgabe letzter Hand hergestellt werden, welche dann von 1827 an herauskam. Bei der Vorbereitung bediente sich Goethe

Digitized by Google

der Mithülfe Riemers und Eckermanns, eines jungen Philologen, den er an sich gezogen hatte und der später auch seine „Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens" (seit 1823) herausgegeben hat. — Das Jahr 1826 brachte die Helena, welche erst für sich allein als „classisch-romantische Phantasmagorie" in die Werke aufgenommen wurde. Gleichzeitig wurde an den Wanderjahren fortgearbeitet. Zu den für diese bestimmten Erzählungen gehörte auch die herrliche Novelle vom Kinde und Löwen, die dann aber selbständig 1828 erschien. Im folgenden Jahre wurden Wilhelm Meisters Wanderjahre vollendet. Eine unendliche Fülle tiefsinniger Lebensweisheit ist in diesem Buche niedergelegt. Andererseits ist es theilweise schwer verständlich und nicht frei von Wunderlichkeiten. Des Dichters Vorliebe für geheimnißvolle, mehr andeutende als klarmachende Ausdrucksweise trat immer mehr hervor. Das Letzte, woran er gearbeitet hat, war der letzte Band von Dichtung und Wahrheit und der zweite Theil des Faust. Bekannt wurden diese Werke erst nach seinem Tode; alle zu würdigen und wirklich zu verstehen ist auch die Gegenwart noch bemüht. Man mag immerhin zugeben, daß die productive Kraft in manchen dieser letzten Werke geschwächt erscheint. Aber die gedankenreichen und erhabenen Stellen darin gehören zu den werthvollsten Schätzen, welche unser Volk besitzt.

Aber nicht blos schöpferisch wirkte Goethe für die Litteratur; er nahm auch mit vielseitiger Empfänglichkeit die anderen bedeutenderen poetischen Erzeugnisse seiner Zeit in sich auf. Mit ruhiger Klarheit umfaßte sein Blick Alles, was sich irgend verheißungsvoll zu regen schien. Jüngere deutsche Dichter beurtheilte er mit mildem Wohlwollen. Ludwig Uhland hat er wohl nicht hoch genug gestellt, wenn er zu Eckermann sagte, er sei bei der Lectüre desselben auf viele schwache und trübselige Gedichte gestoßen, so daß ihm das Weiterlesen verleidet wurde. Die eigentlichen Romantiker, dann Rückert und Platen, hat er völlig richtig gewürdigt. Aber auch die Poesie des Auslandes verfolgte er mit regem Interesse. Besondere Theilnahme gewann ihm Lord Byron ab, der ihm beim Euphorion im Faust vorschwebte; unter den Italienern Manzoni. Goethe erfüllte der Gedanke, daß sich eine allgemeine Weltlitteratur zu bilden anfange, und jedenfalls war er auch darin der echte Vertreter seines Volkes,

Digitized by Google

daß er soweit als möglich alles Große aus der Dichtung fremder Nationen in sich aufzunehmen strebte.

An den Tod war er oft genug erinnert worden. Nach jener schweren Krankheit 1822 kam ihm aus weiter Ferne ein Mahnruf. Die alte Freundin Auguste von Bernstorf (einst Auguste Stolberg), seit vielen Jahren außer aller Verbindung mit ihm, glaubte jetzt die Gelegenheit gekommen, noch einmal ein Wort aus warmem Herzen, zugleich im Namen ihrer verstorbenen Brüder, an ihn zu richten, damit er seinen Blick auf das Ewige wende. „Lieber, lieber Goethe, suchen Sie den," so schrieb sie, „der sich so gern finden läßt, glauben Sie auch an den, an den wir unser Lebelang glaubten!" Er antwortete ihr u. A.: „redlich habe ich es mein Lebelang mit mir und andern gemeint und bei allem irdischen Treiben immer aufs Höchste hingeblickt; Sie und die Ihrigen haben es auch gethan. Wirken wir also immerfort, so lange es Tag für uns ist, für andere wird auch eine Sonne scheinen, Sie werden sich an ihr hervorthun und uns indessen ein helleres Licht erleuchten. Und so bleiben wir wegen der Zukunft unbekümmert. In unsers Vaters Reiche sind viele Provinzen, und da er uns hier zu Lande ein so fröhliches Anfiedeln bereitete, so wird drüben gewiß auch für uns beide gesorgt sein ... Gedenken Sie meiner in beruhigter Treue ... Möge sich in den Armen des allliebenden Vaters Alles wieder zusammen finden." — Seine religiösen Anschauungen änderten sich nicht; aber er wurde unendlich milde. Die Frage nach dem Jenseits wies er ab; die Beschäftigung mit Unsterblichkeitsideen, meinte er, sei für vornehme Stände und besonders für Frauenzimmer, die nichts zu thun hätten. Ein tüchtiger Mensch, der schon hier etwas Ordentliches zu sein gedenke und daher täglich zu streben, zu kämpfen und zu wirken habe, lasse die künftige Welt auf sich beruhen und sei nützlich und thätig in dieser. Dabei hielt er aber doch den menschlichen Geist für ein Wesen unzerstörbarer Natur. „Wenn ich bis an mein Ende rastlos wirke," sagte er, „so ist die Natur verpflichtet, mir eine andere Form des Daseins anzuweisen, wenn die jetzige meinen Geist nicht auszuhalten vermag" — Weiteres aber könne uns keine Philosophie lehren.

Einer der schwersten Schläge traf ihn durch den Hingang seines fürstlichen Freundes. Derselbe hatte 1828 eine Reise nach Berlin

Digitized by Google

angetreten; in Gradiz bei Torgau, da er gerade am Fenster stand, ereilte ihn am 14. Juni ein plötzlicher Tod. Goethe saß Tags darauf zu Tisch, als man seinen Sohn herausrief. Der theilte ihm dann die Trauerkunde mit, nachdem er die anwesenden Gäste entfernt hatte. Goethe weinte heftig; dann sprach er seufzend: „Ich hatte gedacht, ich wollte vor ihm hingehn." Des ungeheuren Eindrucks mächtig zu werden, begab er sich in die Einsamkeit auf das Schloß Dornburg, welches ihm zur Verfügung gestellt ward. Im Verkehr mit der Natur fand er die Fassung wieder; einige der herrlichsten Lieder zeugen von der Weihe seiner damaligen Stimmung. Bald sollte er weiter über Gräber vorwärts gehen. Nicht ganz zwei Jahre später folgte die Herzogin Luise dem Gatten. In demselben Jahre starb Goethes Sohn August. Er hatte, seiner zerrütteten Gesundheit aufzuhelfen, eine Reise nach Italien gemacht; aber in Rom erlag er und man begrub ihn an der Pyramide des Cestius, wo der Vater dereinst gewünscht hatte zu ruhen. Dieser trug den Schmerz mit einer fast krampfhaften Fassung. Niemand durfte zu ihm von dem Verlust sprechen. Im Herbst 1831 machte er noch eine Wagenfahrt mit den beiden Enkeln und fuhr auf einem neu angelegten Wege auf den Gipfel des Gickelhahns. Als er an der Wand des dortigen Bretterhäuschens den vor vielen Jahren von ihm geschriebenen Vers sah, füllten sich seine Augen mit Thränen und wehmüthig sagte er vor sich hin: „Warte nur, balde ruhest du auch." Klar empfand er, daß sein Tagewerk gethan war. Nach Vollendung des Faust äußerte er, sein ferneres Leben könne er nunmehr als ein reines Geschenk ansehen. Lange sollte es nicht mehr währen. Am 19. März 1832 erkrankte er in der Nacht. Doch hielt er die heftigen Brustbeängstigungen, die ihn befielen, nicht für gefährlich. Ruhig saß er die nächsten Tage im Lehnstuhl und hoffte demnächst zu genesen. Doch begann er bald zu phantasiren. Seine Träume zeigten ihm das Bild Schillers; er sprach den Namen und nannte ihn seinen Geliebten. Am 22. um ½ 12 Uhr legte er sich sanft in den Sessel zurück und entschlief ohne Todeskampf. Unter den Klängen seines Liedes: „Laßt fahren hin das Allzuflüchtige" ward die Leiche eingesegnet. Er ruht neben Karl August und Schiller in der Fürstengruft zu Weimar.

G. Wendt.

Digitized by Google

Einleitung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Goethe giebt in Wahrheit und Dichtung über die Art und Weise, wie seine Gedichte entstanden sind, die beste Auskunft. Nachdem er auseinandergesetzt, wie ihn schon als Studenten in Leipzig der Mangel bedeutender äußerer poetischer Anregung darauf geführt habe, „in seinen Busen zu greifen", fährt er fort: „Und so begann diejenige Richtung, von der ich mein ganzes Leben nicht abweichen konnte, nämlich dasjenige, was mich erfreute oder quälte oder sonst beschäftigte, in ein Bild, ein Gedicht zu verwandeln und darüber mit mir selbst abzuschließen, um sowohl meine Begriffe von den äußeren Dingen zu berichtigen, als mich im Innern deßhalb zu beruhigen ..... Alles, was daher von mir bekannt geworden, sind nur Bruchstücke einer großen Confession." Er spricht hiermit diejenige Eigenschaft aus, welche ihn zum größten Lyriker, nicht blos der Deutschen, gemacht hat. Es bewährt sich an ihm im vollsten Maße seine eigne Behauptung, daß jedes wahre Gedicht ein Gelegenheitsgedicht sein müsse. Dem unmittelbaren Quell selbsterlebter Wirklichkeit ist seine lyrische Poesie stets entsprungen. Deshalb kann man aber auch behaupten, daß, wer seine Gedichte richtig würdigen will, des Dichters äußeres und inneres Leben einigermaßen kennen muß. Trotzdem hat er selbst abgelehnt, als es sich um Herausgabe derselben handelte, sie nach der Zeitfolge zu ordnen. Daher sind sie in allen Ausgaben noch immer nach dem Inhalte zusammengestellt, und eine unzweifelhaft mancher Verbesserung fähige Anordnung wird beibehalten, weil sie von Goethe selbst herrührt. Zum Theil mag es diesem nicht mehr möglich gewesen sein, von dem Einzelnen das Jahr der Entstehung festzustellen; wenigstens hat er sich, wo er es gethan, nachweislich öfter geirrt. Wer aber verfolgt, wie er seine Gedichte bei jeder neuen Herausgabe verbessert und umarbeitet, der überzeugt sich leicht, daß er stets darauf bedacht war, die Spuren ihrer indivi-

Digitized by Google

duellen Veranlassung mehr und mehr zu verwischen und sie dadurch zu einer gewissen reinmenschlichen Allgemeinheit zu erheben, welche ihnen auch abgesehen von den nächsten Ursachen ihrer Entstehung unser Interesse sichert. Damit soll den Untersuchungen ihr Verdienst nicht geschmälert werden, welche bei jedem Gedichte die erste Anregung und die Zeit, wo es niedergeschrieben ist, nachzuweisen suchen. Aber diese Bestimmungen werden, wie die Dinge liegen, großentheils nur bis zu einer gewissen Wahrscheinlichkeit gelangen, und anderntheils wird die richtige Auffassung Goethe'scher Poesie weder ausschließlich noch überwiegend von ihnen abhängen. Vielmehr gehört dazu vor Allem das Verständniß für die Entwickelung dieses so ganz einzig dastehenden Dichtergenius. Jedenfalls hat in seinen Gedichten, unabhängig von ihrer zufälligen Veranlassung, echt menschliche Empfindung den wahrsten und innigsten Ausdruck gefunden. Es handelt sich hier nicht um ein nach und nach sich vollendendes Ideengebäude, wie etwa bei Schiller. Nur im Großen und Allgemeinen läßt sich der Charakter der einzelnen Entwickelungsperioden des Dichters in den Gedichten nachweisen. Berücksichtigt sind von denselben nur diejenigen, welche in diese Ausgabe aufgenommen worden sind.

Das älteste Goethe'sche Gedicht ist ein geistliches Lied auf die Höllenfahrt Jesu Christi; es hat wegen seiner entschiedenen Gewandtheit in Ausdruck und Versbau eine gewisse Bedeutung. Nach dem vierten Buch von Dichtung und Wahrheit hätte er es als dreizehnjähriger Knabe gemacht. Wahrscheinlicher ist seine mündliche Aeußerung gegen Eckermann, wonach er sechzehn Jahre alt war, als er es schrieb. Er ahmte ein Lied von J. A. Schlegel nach und das Gedicht gefiel so, daß es 1766 in einer Zeitschrift „Die Sichtbaren" gedruckt wurde. Später hatte er es ganz vergessen und wußte, als man ihm das vergilbte Blatt jenes Journals vorlegte, über die Entstehung nichts Gewisses mehr. Als Greis sagte er darüber, das Gedicht sei voll orthodoxer Bornirtheit und werde ihm als herrlicher Paß in den Himmel dienen. — Nun folgen seine Leipziger Lieder. In diesen gab der noch nicht zwanzigjährige Jüngling meist leichte Tändeleien nach dem Geschmack seiner Zeit, welche in irgend eine epigrammatische Spitze auslaufen. Es überwiegt darin das Element verstandesmäßiger Reflexion.

Digitized by Google

Daher sind auch manche dieser Gedichte später unter den Abschnitt „Epigrammatisches“ gesetzt. So verschiedene Drohung, Mädchenwünsche, Beweggrund, während die Freude dem Parabolischen zugewiesen ist. Unter die Lieder ist aus dem Leipziger Liederbuch aufgenommen: wahrer Genuß, die schöne Nacht, Schadenfreude, Glück und Traum, Brautnacht, wohl das stimmungsvollste dieser Gedichte, der Misanthrop, lebendiges Andenken, Liebe wider Willen, Scheintod, Wechsel, Unschuld, Glück der Entfernung, an Luna. — Ein anderes Erzeugniß jener Zeit sind die drei Oden an Behrisch. Es war dies ein älterer Freund des Dichters, Hofmeister eines jungen Grafen Lindenau. Als derselbe aus Gründen, die man in Dichtung und Wahrheit nachlesen mag, Leipzig verließ, schrieb Goethe jene Oden, welche schon dadurch ein gewisses Interesse bieten, daß ihre Form jenes reimlose nur durch den Rhythmus wirkende Metrum zeigt, das der Dichter später mit solcher Meisterschaft anwandte. Außerdem spricht sich hier, wenn auch in etwas schwülstigem Stile, seine Mißachtung des in der Leipziger Gesellschaft herrschenden Tons aus.

Die nächsten Lieder entstanden, als Friederike Brion aus Sessenheim sein Herz besaß. Wer hätte sich nicht von dem unendlichen Zauber fesseln lassen, welcher diesen Abschnitt seines Lebens umgiebt? Aber die Ausbeute, welche die junge Liebe seiner Poesie gewährte, ist nicht so groß, als man glauben könnte. Freilich ist ein Lied wie das „mit einem gemalten Bande“ vom lieblichsten Wohllaute; auch Willkommen und Abschied, welches wohl in diese Zeit fällt, gehört zu den Perlen Goethe'scher Lyrik. Ob das Mailied schon damals entstanden ist, läßt sich nicht mehr ermitteln. Aber wie wenig besagen doch diese Verse zu dem, was damals die Seele des Dichters erfüllt haben muß! Kleinigkeiten vollends wie: Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg (ein Spiel, wobei diese und andere Worte gesprochen werden und ein glimmender Docht so lange im Kreise herumgeht, bis er erlischt und der, welcher ihn dann hält, ein Pfand geben muß), oder Blinde Kuh u. a. wollen nicht viel besagen, auch wenn sie aus der Straßburger Zeit stammen. Wie sehr aber der Dichter seiner eignen Dichtung schon damals den Ton des Volksliedes verwandt wußte, zeigt namentlich

Digitized by Google

das „Heideröslein“. Es ist darin von Goethe sehr wenig; Herder hat dasselbe Gedicht mit geringen Abweichungen aus dem Munde des Volks in den Stimmen der Völker mitgetheilt. Eben dort wurde zuerst der Klaggesang der edeln Frauen des Asan Aga gedruckt, den Goethe aus des Abbate Fortis dalmatischen Reisen entnahm.

Auf die Sessenheimer Idylle folgt in Goethes Leben ein kurzer Aufenthalt in Frankfurt, dann einige Monate in Wetzlar (1772). An sein Verhältniß zu Charlotte Buff erinnert unter den Gedichten nur das garstige Gesicht (s. Epigrammatisches), Verse, die bestimmt waren, eine Silhouette zu begleiten, welche Goethe an Kestner für seine Frau schicken wollte. Als er sich September 1772 von Wetzlar losgerissen, blieb er einige Jahre in Frankfurt. Unterbrochen wurde der Aufenthalt hier durch eine Rheinreise, erst mit Lavater, dann mit Basedow. Die Lahn herunterfahrend dichtete Goethe beim Anblicke der Burg Lahneck, ergriffen von dem Gedanken an die Vergangenheit, welche aus jenen Trümmern in die Gegenwart hineinschaute, den Geistesgruß, den er Lavater in sein Tagebuch dictirte. In Coblenz aber saß er bei der Mahlzeit als Weltkind zwischen dem frommen „Helfer“ Lavater, der einem Pfarrer die Stelle aus der Offenbarung Johannis 21, v. 21 auslegte, und dem heillosen Aufklärer Basedow, der gegen die Kindertaufe stritt (Diner zu Coblenz). —

Ueberwiegend war damals in der jungen Dichterseele das volle Kraftgefühl eines genialen und sich selbst genügenden Strebens. Er feiert die Macht des Genius, wenn er im Unwetter wandert und Regen und Wind ihm die innere Gluth nicht bezwingen, in jenem Gedichte, Wanderers Sturmlied (März oder April 1772 gedichtet), das er selbst als Halbunsinn bezeichnet, weil er es eben ganz gelassen hat, wie es ihm der Augenblick eingab, bis auf die Erwähnung des kleinen schmutzigen Bauers, der zufällig vor ihm herging. Allerdings ist auch der Ausdruck darin zum Theil unklar und schwülstig geblieben. Zugleich aber zeigt sich an diesem dithyrambischen Ergusse der Einfluß Pindars, mit dem sich Goethe damals viel beschäftigte und von dem er manches übersetzte. Der Stil beweist außerdem, daß er damals den Dichtern der Sturm- und Drangperiode nahe stand. Ein Zeugniß dafür sind besonders mehrere der unter der Ueberschrift „Kunst“ zusammengestellten Ge-

Digitized by Google

dichte, welche in diese Zeit fallen. Dabei ist zu erinnern, daß Goethe sich schon seit der Leipziger Zeit vielfach mit bildender Kunst, namentlich mit Versuchen im Zeichnen abgegeben hatte. Aufs entschiedenste wird in diesen Gedichten die schöpferische, von innen treibende Macht des Genius betont; die Lebenswärme, die Liebe, welche im Herzen des Künstlers glühen, halten ihn warm. Natur und Alterthum begeistern ihn, und mit stolzer Verachtung wendet er sich als Enthusiast gegen die kalten Klügler und Kritiker. Wie viel Goethe schon damals das Alterthum galt, zeigt auch der „Wandrer", ein Gedicht, in welchem der Dichter die Reste der großen Vergangenheit durch die ewig junge Natur neubelebt erscheinen läßt. Geradezu meisterhaft ist hier schon die plastische Anschaulichkeit, höchst glücklich die dialogische Form und zauberischen Wohllaut haben die schon oben erwähnten freien reimlosen Rhythmen. Bei den altrömischen Ruinen, deren Anblick den Plan zu dem Gedicht geweckt haben wird, hat man an die Trümmer von Niederbronn zu denken. Dorthin kam Goethe im Juni 1771 von Straßburg aus. „In diesen von den Römern schon angelegten Bädern," so erzählt er in Dichtung und Wahrheit, „umspülte mich der Geist des Alterthums, dessen ehrwürdige Trümmer in Resten von Basreliefs und Inschriften, Säulenknäufen und -Schäften mir aus Bauernhöfen zwischen wirthschaftlichem Wust und Geräthe gar wundersam entgegen leuchteten." Das Gedicht war im April 1772 in Darmstadt bereits bekannt. Wenn Goethe Mai 1773 an Kestner schreibt, er habe es für ihn und Lotte gedichtet, so ist das ein Irrthum. Gedruckt erschien es im Göttinger Musenalmanach von 1774 zugleich mit Adler und Taube, worin der Dichter ausführt, wie er die Schmerzen seines ruhelosen Strebens nimmermehr gegen die Zufriedenheit des Alltagsmenschen vertauschen möchte. Einer unaufhaltsam vorwärtseilenden Postreise scheint ihm sein Leben zu gleichen, und Kronos, der Gott der Zeit, lenkt selber den Wagen, der Dichter aber wünscht sich, daß die Fahrt ihn ans Ziel seiner Tage führe, ehe die innere Kraft ihm versiegt ist (Schwager Kronos, am 10. Oktober 1774 in der Postchaise gedichtet). Der rechtgläubigen Theologie wandte er ebenso entschieden den Rücken, wie die übrigen Heroen unserer Litteratur. Einer engherzigen Gottesanschauung gegenüber scheute er das Bekenntniß

Digitized by Google

nicht, daß er eines außerweltlichen Gottes nicht bedürfe; im frischen Bewußtsein seiner eignen Schöpferkraft fühlte er sich als Herrn seines Glücks und jedem Schlage des Schicksals gewachsen. Dieser titanische Gedanke sollte in der für denselben längst typischen Gestalt des Prometheus dramatisch dargestellt werden. Ein Monolog der fragmentarisch gebliebenen Tragödie ist unter die Gedichte aufgenommen. Ueber denselben entsetzte sich der religiöse F. H. Jacobi so, daß er nach Lessings Tode diesen für einen Spinozisten erklärte, weil er in einem Gespräche das Gedicht gegen ihn vertheidigt hatte, und Lessings Freund M. Mendelssohn starb nach Engels Versicherung aus Aerger über diese Behauptung Jacobis. — Auch Mahomet sollte der Held eines Goethe'schen Trauerspiels werden und darin als ein seiner höheren Sendung gewisser und seiner genialen Kraft vertrauender Prophet erscheinen. In einem Wechselgesange zwischen Fatme, der Tochter Mahomets, und deren Gemahl Ali sollte der große Mann gepriesen werden; denn an ihn, und mittelbar an jeden großen Mann, ist bei dem Bilde des aus den Bergen stürzenden und zum mächtigen Strome anwachsenden Felsenquelles zu denken. Daher hat das Gedicht den Titel Mahomets Gesang behalten. Wie sich aber der ebenfalls unvollendet gebliebene, wenn auch nachher in Rom wieder aufgenommene ewige Jude in des Dichters damalige Lieblingsideen eingereiht hätte, ist aus den Bruchstücken nicht zu ersehen. Einiges über den Plan des Gedichts enthält der Anfang des fünfzehnten Buchs von Dichtung und Wahrheit. Interessant sind die erhaltenen (übrigens erst nach Goethes Tod gedruckten) Fragmente besonders dadurch, daß sie beweisen, wie gründlich der Dichter das pietistische Wesen überwunden hatte; sie sind geradezu eine Parodie des feierlichen Tons, den Klopstock im Messias angeschlagen hatte. Auch wendet Goethe hier, wie in den Scherzspielen jener Zeit, in Pater Brey, Satyros, dem Jahrmarktsfeste von Plundersweilern mit großem Glück den Hans Sachs'schen Knittelvers an.

Auch sonst fehlt es an Satire in dieser etwas übermüthigen Periode des Dichters nicht. Unter dem Parabolischen und Epigrammatischen finden sich einige Kleinigkeiten aus dieser Zeit, welche zuerst in Claudius' Wandsbecker Boten erschienen und im Ton an die eben genannten Possen erinnern (Autoren, Recensent,

Digitized by Google

Dilettant und Kritiker, Katechisation). Ganz im Tone des Volkslieds gehalten sind die Balladen das Veilchen (in Erwin und Elmire) und der unvollendet abbrechende ungetreue Knabe (in Claudine von Villa Bella).

Goethes Verkehr in Darmstadt hat in diesen Jahren einige lyrische Gedichte hervorgerufen. Es herrschte unter den dortigen Hofdamen ein außerordentlich sentimentaler Ton. Sie gaben sich besondere Namen; ein an Melancholie leidendes Fräulein von Roussillon hieß Urania; deren Freundin Luise von Ziegler Lila. Im Mai 1772 hat Goethe beide Damen durch Merck kennen gelernt. Die letztere war Hofdame bei der Landgräfin von Hessen-Homburg, lebte aber im Winter meist in Darmstadt. In einem Briefe an Merck läßt sie Goethe als „unsern theuern Pilger" grüßen. Daraus erklärt sich der Titel des an sie gerichteten Gedichts „Pilgers Morgenlied" und der darin erwähnte Thurm ist der Homburger Schloßthurm, in welchem sie wohnte. Die erstere feiert das Gedicht „an Urania".

Neue Liebeslieder rief dann in Frankfurt das Verhältniß zu Lili (Elisabeth Schönemann) hervor. Wie innig Goethe empfand, zeigen Lieder wie neue Liebe neues Leben, an Belinde, an ein goldnes Herz, Herbstgefühl, auch der damals gedichtete König in Thule. Wie ärgerlich aber dem in Lilis Ketten schmachtenden Dichter die Coquetterie des schönen Mädchens und der gesellige Kreis ihrer vielen Anbeter wurden, beweist Lilis Park. Denn die Menagerie, welche sie dort um sich gesammelt hat, sind unzweifelhaft ihre zahllosen anderen Verehrer, in deren Mitte Goethe sich selbst wie ein Bär vorkommt. Sobald ließ ihn ihr Bild nicht los. Noch als er 1775 mit den Brüdern Stolberg in der Schweiz war, gedenken ihrer die auf und am Züricher See gedichteten Lieder: auf dem See und vom Berge. Uebrigens war die ganze Zeit für ihn eine Periode der Vertiefung und vielseitigster Entwickelung.

Mit dem Ende des Jahres 1775 siedelte Goethe nach Weimar über und sah sich bald von jenem unruhigen Leben umfangen, das ihn so vielfach in den Strudel der Hoflustbarkeiten zog, gleichzeitig aber auch in den Ernst der Staatsgeschäfte einführte. Dazu kam, daß ihn sehr bald die Liebe zur Frau von Stein aufs mächtigste

Digitized by Google

ergriff. Als seine Freunde zu fürchten begannen, er könne sich in einer so heftig bewegten Zeit selbst verlieren, antwortete er ihnen mit der schönen Allegorie Seefahrt. Seine Lieder aus diesem Jahre gehören zu dem Seelenvollsten und Köstlichsten, was er geschaffen hat. Bald jauchzt in ihnen das volle Liebesglück (Einschränkung, der Becher, Nachtgedanken), bald redet sanfter oder ungestümer die Sehnsucht (Jägers Abendlied), die ewige Unruhe solches Zustands schildert rastlose Liebe. Und dazwischen tönen ernste Klänge des Friedens und der Dichter klagt wohl auch einmal, daß er des Treibens müde sei in Wandrers Nachtlied. Das zweite Gedicht unter diesem Titel schrieb Goethe am 6. September 1780 an die Wand des Bretterhäuschens auf dem Gickelhahn bei Ilmenau, wo er übernachtete. Die Lieder an Lida gehören ebenfalls hierher; auch mit diesem Namen meint er Frau von Stein. Ihr und William (Shakespeare) erklärt er Alles zu verdanken, was er sei (zwischen beiden Welten); ihr ist auch die schöne Strophe: für ewig gewidmet. Eine eigenthümliche Umgestaltung hat später das 1778 gedichtete Lied an den Mond erfahren. Die unmittelbare Veranlassung war der durch verschmähte Liebe herbeigeführte Tod eines Fräulein von Lasberg in den Fluthen der Ilm (10. Januar 1778). Die auf das Ereigniß deutenden letzten Strophen sind jetzt durch andere ersetzt und nun spricht das ganze Gedicht eine allgemein verständliche Empfindung aus.

Außer den eigentlichen Liedern haben wir aus derselben Zeit eine Reihe betrachtender Gedichte. Das erste derselben ist Hans Sachsens poetische Sendung, welche sich ihrem ganzen Tone nach an die in Knittelversen gedichteten Erzeugnisse der letzten Frankfurter Jahre anschließt. Man sieht daraus, wie frisch Goethe die bereits in Straßburg eingesogene Liebe für die deutsche Vorzeit noch im Herzen trug und wie viel er selbst dem alten Meistersänger verdankte. Der Dichter giebt die Beschreibung eines von ihm fingirten oder wirklich gesehenen Holzschnitts, worauf Hans Sachs von mehreren allegorischen Gestalten, der Ehrbarkeit, der Historie, zu denen sich die Narren gesellen, endlich von der Muse selbst zum Meistersänger geweiht wird. Dabei wird die Eigenthümlichkeit des wackern Meisters mit großer Liebe gezeichnet, eine Reihe seiner

Digitized by Google

bekanntesten Schwänke und Fastnachtsspiele erwähnt, und im Ausdruck und Versmaß seine Sprache aufs glücklichste nachgebildet.

Im Jahre 1777 machte Goethe jene Harzreise im Winter, über deren Veranlassung er sich in einer besondern Anmerkung zu dem gleichnamigen Gedicht ausgesprochen hat. Er besuchte einen selbstquälerischen jüngeren Mann, Plessing, in Wernigerode. Das Gedicht ist ein schönes Zeugniß für des Dichters warme und thätige Menschenliebe. An die 1779 mit dem Herzog unternommene Schweizerreise erinnert der Gesang der Geister über den Wassern, denn die darin enthaltenen Betrachtungen über die Seele und das Schicksal des Menschen wurden durch den Anblick des Staubbachfalls bei Lauterbrunn angeregt. Handelt es sich um Goethes gesammte Weltanschauung, so sind die Gedichte Ganymed, Grenzen der Menschheit, das Göttliche besonders wichtig und eine nothwendige Ergänzung zu dem scheinbaren Atheismus des Prometheus. Denn er spricht darin die innigste Sehnsucht nach oben, die Empfindung menschlicher Hülfsbedürftigkeit und tiefster Demuth aus; er sucht die Würde des Menschen darin, daß er Gutes wirken und dadurch der Gottheit ähnlich werden kann, von der wir glauben, daß sie im Großen thue, „was der Beste im Kleinen thut oder möchte“. Zu derartigen Betrachtungen trieb den Dichter der Anblick des vielen Elends, welches er auf seinen Reisen durch das weimarische Land sah. In etwas leichterem, ob auch ebenso frischem und innigem Tone feiert er in „meine Göttin“ die Gabe der Phantasie. Goethe sandte das Gedicht am 15. September 1780 von einer mit dem Herzog und Herrn von Stein unternommenen Reise aus Kaltennordheim an die Freundin. — Mit dem Jahre 1781 schließen dann die in freien Rhythmen und ohne Reime gedichteten Oden ab. Von eigenthümlich biographischem Interesse sind zwei seiner allerschönsten Gedichte. Am 27. Januar 1782 starb der Hoftischler Mieding, welcher zugleich Maschinenmeister des Theaters war, während der Vorbereitungen zur Feier des Geburtstags der Herzogin an einem Brustleiden. Der Nachruf „auf Miedings Tod“, welchen Goethe dem allzeit thätigen und verdienten Manne widmete, ist eine wunderbare Mischung von Ironie und tiefster Empfindung. In leichtem Conversationston wird von dem Ereignisse des Tags

Digitized by Google

und allbekannten Personen gesprochen; außer der Schauspielerin Corona Schröter werden die Hofschneider Hauenschild und Thiele nebst dem Maler Schumann und dem Hofjuden und Lieferanten Elkan erwähnt. Dann aber erweitert sich die Schilderung des wackern Mieding, der so redlich seiner Kunst lebte, zu einem Bilde des großen Welttreibens überhaupt und vor allem auch zu einem Bilde von Goethes eignem inneren Leben. — Das zum Geburtstage des Herzogs Karl August (3. September 1783) gedichtete Ilmenau gewährt einen Einblick in das Verhältniß des Dichters zu seinem Fürsten. Er versetzt sich darin in eine etwas frühere Zeit, wo man auf einer Jagdpartie am Fuße des Gickelhahns bei Ilmenau im Freien übernachtete. Der breitschultrige, humoristische Major von Knebel, welcher die Gesellschaft besonders durch Nachahmung fremder Dialekte zu erheitern verstand, und der lange Kammerherr von Seckendorf sitzen am Feuer, Karl August schläft in einer Hütte, an deren Eingang Goethe selbst Wache hält. Er schildert die ungestüme und ungezügelte Ausgelassenheit jener Jahre, aber auch die Besorgnisse, welche ihm das wilde Treiben für die Zukunft seines fürstlichen Freundes einflößte. Indem sich jedoch sein Auge wieder der Gegenwart zuwendet, widerlegt der Anblick des blühenden Ilmenauer Thales, welchem Goethe damals durch die Erneuerung der Bergbaues reichen Segen zuzuwenden hoffte, seine Besorgnisse. Der Fürst hat inzwischen sich selbst beschränken gelernt und darauf gründet nun der Dichter seinen Glückwunsch. So ist das Gedicht ein schönes Document für die Freundschaft der beiden Männer und beweist, wie vollständig dieselbe auf dem Boden der Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit ruhte. —

Außerdem fallen in die letzten Jahre vor der italienischen Reise eine Reihe von Distichen, wozu Herders Arbeiten über die griechische Anthologie den Dichter veranlaßte. Es sind dies Epigramme im Sinne der Alten, kurzgefaßte, sinnige Betrachtungen über verschiedene Personen und Gegenstände, zugleich die ersten Gedichte, worin Goethe antikes Metrum anwandte. Man findet sie unter der Ueberschrift: Antiker Form sich nähernd. Das erste derselben bezieht sich auf den am 27. April 1785 erfolgten Tod des Prinzen Leopold von Braunschweig. Er ertrank bei einer Oderüberschwemmung in Frankfurt in Folge eigner Unvorsichtigkeit,

Digitized by Google

nicht, wie man erzählte und auch Goethe glaubte, weil er Verunglückte hätte retten wollen. Die Verse „der erwählte Fels" stehen als Inschrift über einem Ruhesitz in Goethes Garten zu Weimar. Daß die in diesen Distichen erwähnte Liebe sich auf Frau von Stein bezieht, bedarf kaum der Erwähnung. Um aber gleich einige der etwas späteren ähnlichen Gedichte hier anzuschließen, sei bemerkt, daß das Feldlager durch das schlesische Manöver 1790, Sakontala durch Forsters 1791 erschienene Uebersetzung des indischen Dramas veranlaßt wurde.

Die letzte größere Dichtung, welche Goethe 1784 vor der italienischen Reise begann, waren die Geheimnisse, ein allegorisches Epos, dessen Plan und Tendenz sich aus dem Fragment und aus Goethes Bemerkungen dazu nur ganz allgemein errathen läßt. Es scheint, er wollte darin die sittliche Ueberwindung als Grundlage eines zu freier Humanität verklärten und von finstrer Askese gereinigten Christenthums feiern, dessen Symbol ein mit Rosen umschlungenes Kreuz sein sollte. Bei dem Bruder Humanus dachte er an Herder. Als das angefangene Werk liegen geblieben war, benutzte er die Einleitung, um sie als Zueignung in der 1787 erscheinenden Ausgabe seiner Schriften an den Anfang der Gedichte zu setzen. Die Freunde, welche er darin zunächst anredet, sind Frau von Stein und Herder. Es sind das vielleicht die schönsten Stanzen, welche bisher in deutscher Sprache gedichtet sind, und man hat es wohl zu beachten, daß Goethe sich bewußt war, in seiner Poesie unter dem Schleier der Dichtung die Wahrheit zu verkünden.

Einen bedeutsamen Abschnitt in Goethes Leben bildete die Reise nach Italien (September 1786 bis Juni 1788). Hier wurde ihm das classische Alterthum mit seiner ganzen sinnlichen Formenschönheit zu lebendiger Wahrheit; hier nahmen auch seine Werke jenen idealen Zug plastischer Ruhe und heiterer Klarheit an, der sie auszeichnet, und stellen von da an eine so unvergleichliche Einheit von ungefälschter Natur und vollendeter Kunst dar. Italien hat ihn zu dem Dichter gemacht, der unter allen modernen am meisten den hellenischen Geist zu erneuern und mit der Empfindungsweise der Gegenwart zu vermählen wußte. Einen Zusammenhang mit der antiken Welt zeigen nach Inhalt und Form die meisten Werke der nächsten Jahre. In Rom selbst sind freilich nur einige

Digitized by Google

kleinere Gedichte niedergeschrieben; das bedeutendste mag Amor als Landschaftsmaler sein, dieses treffliche Muster einer nach Lessings Anweisungen in Erzählung umgesetzten Beschreibung. Aber als ein Product von Goethes Aufenthalte in Rom sind auch die römischen Elegien anzusehen, wenn sie auch erst mehrere Jahre später in Schillers Horen gedruckt sind. Zu den hierin geschilderten Liebesscenen scheint allerdings das erst nach der Reise entstandene Verhältniß zu Christiane Vulpius die einzelnen Züge geliefert zu haben. Wenigstens ist bisher in keiner Weise bewiesen, daß Goethe in Rom überhaupt eine Geliebte hatte, und des Dichters Leidenschaft für seine spätere Frau war sehr innig und warm. Neben der Wonne gesättigten Liebesglücks aber ist es der mächtige Eindruck, welchen Rom auf den Dichter machte, es sind die großen Erinnerungen der Vorwelt, die hier den Dichter begeistern. Ueberall begegnen uns Vorstellungen der alten Mythologie; man merkt auf Schritt und Tritt, wie genau der Dichter die römischen Elegiker, besonders Properz, kannte. Antik ist aber auch die unverhüllte Freiheit, mit welcher er hier die Sinnlichkeit behandelt hat; indem er sie in die reine Luft der Schönheit erhebt, adelt er sie und hält alle Lüsternheit fern. Wer daraus einen Vorwurf gegen Goethes Sittlichkeit ableiten will, zeigt nur, daß ihm für die höchste poetische Schönheit das Verständniß fehlt. Schiller, der es doch in moralischen Dingen sehr ernst nahm, hat den Freund gegen solche Angriffe bereits in einer Weise vertheidigt, welche jedes weitere Wort entbehrlich macht (über naive und sentimentalische Dichtung). Wie entschieden übrigens Goethe sinnliche Zügellosigkeit und Frivolität verurtheilte, beweist das Gedicht deutscher Parnaß. Denn eine unbefangene Würdigung kann darin kaum etwas Anderes finden, als eine Art Absage von der Zuchtlosigkeit der Dichter der Geniezeit. Erschienen ist das Gedicht allerdings erst erheblich später, 1798. Wenn man aber, gestützt auf eine briefliche Aeußerung Schillers, darin eine Satire auf die moralisirenden Dichter hat finden wollen, so scheint der ganze Ton und Inhalt des Gedichts zu widersprechen. Jedenfalls wäre dann die Ironie als eine völlig verfehlte zu bezeichnen.

Wesentlich im Charakter von den römischen Elegien verschieden sind die venetianischen Epigramme. Die ältesten derselben

Digitized by Google

entstanden, als Goethe 1790 der Herzogin Amalie nach Venedig entgegenreiste; manche scheinen erst später hinzugefügt zu sein. Nur ein Theil der ganzen Sammlung bezieht sich auf Venedig und des Dichters damaligen Aufenthalt in der Lagunenstadt. Es zieht sich wieder eine Liebesgeschichte hindurch, aber die zierliche „Lacerte" Bettina ist doch von sehr anderm Schlage als die Römerin Faustina. Daneben aber spricht sich Goethe über allerlei andere Lebensverhältnisse aus. Er schildert uns, was für ihn nöthig sei, um ihm das Leben behaglich zu machen (34), aber er verschweigt auch nicht, was ihm am meisten zuwider ist (67). — Ueber sein Verhältniß zu seinem Fürsten und die Wohlthaten, welche er ihm verdankt, äußert er sich mit schöner Wärme (35). Im Ganzen aber geht durch diese Distichen ein Ton ziemlich herben Mißmuths; selbst Italien zeigt sich dem Dichter hier mehr von seinen Schattenseiten. Er spottet über die klingelnden Pfaffen (11), den frommthuenden päpstlichen Nuntius (9), über die Transsubstantiation (19); über italienischen Schmutz (24. 25) und italienische Prellerei (4. 17). Aber seine Satire trifft auch die poetischen Pfuscher (33), ja mit ungerechter Bitterkeit seine Muttersprache (29); er geißelt die politischen und religiösen Schwärmer, insbesondere die französischen Freiheitsapostel (52. 54. 56. 58. 59). Einen sehr unumwundenen Ausdruck findet seine Abneigung gegen einzelne kirchliche Dogmen (49. 67). Auch die Polemik gegen Newtons Farbenlehre beginnt bereits (39). Manches klingt schon ganz an den Ton der Xenien an, und unzweifelhaft sind auch manche dieser Epigramme erst in den Jahren der Xenien entstanden.

Der Verkehr mit Schiller (seit 1794) brachte, wie Goethe selbst versichert hat, einen neuen Frühling in sein Leben; auch seiner Poesie erwuchs daraus die fruchtbarste Anregung. An köstlichen Liedern ist das nun folgende Decennium nicht ärmer als das vorangegangene. Gehören doch die späteren des Wilhelm Meister (die früheren gehen bis 1781 zurück; der Sänger wird 1782 gedichtet sein, ebenso Mignon), die von der schönen Müllerin, Nähe des Geliebten, Meeresstille und glückliche Fahrt, Schäfers Klagelied, Trost in Thränen, Bergschloß u. a. in diese Zeit. Des Dichters Liebe gehörte jetzt seiner spätern Frau, Christiane Vulpius. Sie hatte er schon bei dem Liede

Digitized by Google

„Gefunden“ im Sinne, als er nach der Geburt seines Sohnes die Geliebte 1789 ins Haus nahm. Das Lied findet sich übrigens mit geringen Aenderungen noch einmal mit dem Titel im Vorübergehn unter den vermischten Gedichten. — Die römischen Elegien fanden die würdigste Fortsetzung in einer ganzen Reihe von Elegien, die alle in den Jahren 1795—1798 gedichtet worden sind. Hierhin gehört vor allem Alexis und Dora, ein Gedicht, welches er in den Briefen an Schiller immer als Idylle bezeichnet. Der Freund schrieb ihm, als er das Gedicht erhalten, es habe ihn aufs Innigste bewegt und gehöre gewiß unter das Schönste, was Goethe gemacht habe. „Es würde schwer sein,“ sagt er, „einen zweiten Fall zu erdenken, wo die Blume des Dichterischen von einem Gegenstande so rein und so glücklich abgebrochen wird.“ Nur konnte sich Schiller erst nicht darein finden, daß die Eifersucht so unmittelbar neben das Glück gestellt würde. Goethe rechtfertigte das aus zwei Gründen; einmal aus der Natur, „weil wirklich jedes unerwartete und unverdiente Liebesglück die Furcht des Verlustes unmittelbar auf der Ferse nach sich zieht“; dann aus der Kunst, weil sich das Leidenschaftliche in der Idylle, die durchaus einen pathetischen Gang habe, bis zum Ende steigern müsse. Auch der neue Pausias und sein Blumenmädchen gehört hierher, und mit der letztern meinte der Dichter gewiß wieder die Geliebte; denn auch sie hatte sich einst mit dem Verfertigen von (künstlichen) Blumen beschäftigt. Als Körner brieflich die Bemerkung ausgesprochen hatte, daß er die Elegie am besten genieße, wenn er sich ein nach den sechs ersten Distichen entworfenes Gemälde des Blumenmädchens mit ihrem Geliebten dazu denke, womit dann das Gedicht wetteifere, fand Goethe, daß darin etwas Richtiges liege. „Die Gruppe des Gedichts ist so entschieden, als wenn sie gemalt wäre, nur durch Empfindung und Erinnerung belebt, wodurch denn der Wettstreit des Dichters mit dem Maler auffallender wird.“ Als Goethe 1797 in der Schweiz war, erhielt er in der Nähe des Gotthard die Nachricht vom Tode der jungen talentvollen Schauspielerin Christiane Becker, geborenen Neumann, die er selbst zur Künstlerin ausgebildet und mit der er z. B. die Rolle des Arthur in Shakespeares König Johann eingeübt hatte. Ihr widmete er jetzt die rührende Elegie Euphrosyne. Denn in der Rolle der

Digitized by Google

Euphrosyne war sie in dem tragikomischen Märchen „das Petermännchen“ zuletzt aufgetreten. Auch zum Amyntas gab auf jener Reise der Anblick eines von Epheu umschlungenen Apfelbaums die Anregung, während der Anfang an eine der bekanntesten Idyllen Theokrits anknüpft, der im Beginn seines Gedichts den Arzt Nikias mit der Bemerkung begrüßt, gegen die Liebe gebe es kein Mittel als die holden Musen, worauf er dann den Polyphem ein Liebeslied an die ihn abweisende Nymphe Galatea anstimmen läßt. — Die Elegie Hermann und Dorothea wurde Ende 1796 gedichtet, während Goethe an dem gleichnamigen Epos arbeitete. Als er sie an Schiller schickte, machte sie auf diesen einen eignen, tiefen, rührenden Eindruck, der keines Lesers Herz, wenn er eins habe, verfehlen könne. Doch rieth er mit dem Druck noch etwas zu warten, bis sich im Publikum die Aufregung über die Xenien etwas gelegt habe. So erschien die Elegie denn erst mit dem Epos zusammen, dem sie vorgedruckt war.

Leichter im Ton als die Elegien, aber auch von großer Anmuth und zugleich sehr zu beherzigendem Inhalte sind die etwas früher geschriebenen Episteln über das Lesen, Muster jener so harmlos plaudernden und dabei muthwillig scherzenden Satire, wie sie bei den Alten Horaz, in unserer Litteratur außer Goethe kaum ein Einziger zu dichten verstanden hat. Wie glücklich er überhaupt zu scherzen und zu spotten wußte, beweisen die 1796 gedichteten Musen und Grazien in der Mark, diese unübertreffliche Parodie auf die hausbackne Poesie des märkischen Naturdichters Pastor Schmidt in Werneuchen, dessen „Kalender der Musen und Grazien“ von den Gegnern Schillers und Goethes dem von dem ersteren herausgegebenen Musenalmanach vorgezogen worden war. Ein schwächeres Seitenstück dazu ist der Hauspark (ursprünglich die „empfindsame Gärtnerin“). Da Goethe es nicht leiden konnte, wenn englische Gartenanlagen unmittelbar an das Wohnhaus stießen, spottete er hier über die Empfindsamkeit eines Mädchens, das den Küchengarten aus der Nähe des Hauses entfernt wünscht und sich dabei auf Asmus, den Wandsbecker Boten, beruft, der den mit der Scheere hergestellten Kunstgarten einen Schneiderscherz genannt hatte. Zu diesen Satiren kommt nun eine ganze Reihe von Distichen, Sinnsprüchen und Xenien, welche mit Schiller gemeinsam verfaßt und im Musenalmanach, zuerst 1797, veröffentlicht wurden.

Digitized by Google

Sie sind theils allgemeinen Inhalts, theils gegen bestimmte Personen gerichtet. Nachher haben dann beide Dichter eine Reihe derselben als ihr Eigenthum in ihre Werke aufgenommen. Die Goethe'schen findet man unter dem Titel Jahreszeiten und dieser hat die ursprünglichen Ueberschriften der einzelnen Gedichte verdrängt; auch sind dadurch manche nicht erhebliche Aenderungen herbeigeführt worden. Die Distichen „der Frühling" hatten im Musenalmanach die Aufschrift: „Vielen". Es werden darin reizende Mädchen mit verschiedenen Blumen zusammengestellt. Die Beziehung aber auf bestimmte Personen, wenn eine solche überhaupt beabsichtigt war, ist jedenfalls jetzt nicht mehr zu finden. Im Sommer (im Musenalmanach hieß es: „Einer") wird ein fingirtes Liebesverhältniß zu Grunde gelegt. Der Herbst umfaßt eine ziemlich bunt zusammengeworfene Sammlung von Xenien und Votivtafeln des Musenalmanachs, denen später noch einige Distichen zugesetzt wurden. Nummer 45, 59, 60 und 66 (auf Lavater gemünzt) finden sich auch in Schillers Werken; 67 geht auf Jung Stilling. Der Winter enthält die Sinnsprüche, welche der Musenalmanach unter dem Titel „Eisbahn" brachte. Hier sind sicher alle von Goethe, während bei vielen der frühern der Verfasser noch immer streitig ist und wohl auch bleiben wird. — Etwas später entstanden die Weissagungen des Bakis, Doppeldistichen, welche nach einem böotischen Orakeldichter genannt sind, dem das Alterthum allerlei derartige Sprüche beigelegt hatte. Einzelne derselben sind treffend und gehaltvoll; die meisten zeigen die in Goethes späteren Werken immer mehr hervortretende Neigung zu absichtlichem Geheimthun in so störender Weise, daß ein deutliches Verständniß geradezu unmöglich ist.

Auch zur Dichtung seiner größeren Romanzen wurde Goethe durch Schiller angeregt. Zwar die einfache, rein lyrische Ballade, wo irgend ein wunderbarer Vorgang zur Offenbarung des tiefsten Naturgefühls wird, hat unser Dichter vor seinem Freunde voraus. Gedichte wie der Erlkönig (er stand zuerst in der 1781 gedichteten Fischerin) oder der in der ersten weimarischen Zeit entstandene Fischer hat Schiller nicht aufzuweisen. Aber wenn uns in des letzteren prachtvollen erzählenden Gedichten mit dem dargestellten Ereigniß zugleich eine tiefere Idee zum Bewußtsein gebracht wird,

Digitized by Google

so bewies auch hierin Goethe seine Meisterschaft. Schon der Schatzgräber ist ein durchaus vortreffliches Gedicht und daneben ein Beweis für Goethes heitere, aller finstern Grübelei abgeneigte Lebensrichtung. Von großer Innigkeit ist das Blümchen Wunderschön. Der Dichter soll auf die Idee dazu verfallen sein, als er während der Schweizerreise in Tschudis Chronik las, ein Graf von Habsburg-Rapperschwyl habe in der Gefangenschaft das Lied gemacht: „ich weiß ein blaues Blümelein". Großartigeres aber als die Braut von Korinth hat unsere Litteratur in dieser Gattung nicht aufzuweisen. Die alte Sage von der gestorbenen Jungfrau, die als Vampyr zum Geliebten zurückkehrt, wird hier zu einem erschütternden Protest des sinnlich lebenswarmen Heidenthums gegen die finstere, welttödtende Richtung im Christenglauben. Wenn Goethe dann im Zauberlehrling das Märchen des Lucianischen Lügenfreundes, der seinen Besen in einen Wasserträger verwandelt, zu einer Ballade von höchster dramatischer Lebendigkeit umschuf, so wollte er gewiß nicht blos, wie Knebel gemeint hat, die Gegner der Xenien abfertigen. Voreilige Stümper, welche Geister heraufbeschwören und nachher nicht wieder bannen können, giebt es in viel größeren Kreisen, und es wäre seltsam, wenn der Dichter nicht vor Allem an die Freiheitsmänner der Revolution gedacht hätte. — Ein ganz eignes poetisches Genre bilden die dialogischen Gedichte der Edelknabe und die Müllerin, der Junggesell und der Mühlbach, der Verrath, der Müllerin Reue, welche Goethe auf seiner Schweizerreise 1797 von Stuttgart aus an Schiller sandte. Erst 1804 folgte das Gedicht Wandrer und Pächterin, dessen Inhalt an den Plan zum zweiten Theil der natürlichen Tochter erinnert. — Das in seiner Art so vortreffliche Hufeisen ist in der Darstellung den früheren, in der Manier des Hans Sachs gehaltenen Gedichten ähnlich. Die erste Walpurgisnacht wurde im Jahre 1799 gedichtet und steht noch in der Ausgabe letzter Hand bei den Balladen; erst nach des Dichters Tode wurde sie unter die Cantaten versetzt. Dem Ideengehalt nach ist das Gedicht der Braut von Korinth verwandt. Der edle und freie Naturdienst der altheidnischen Deutschen wird dem Teufelsglauben römischer Pfaffenchristen gegenübergestellt und die gelingende List der Wodansanbeter giebt Anlaß zur Entstehung

Digitized by Google

des Aberglaubens von der Walpurgisnacht, in welcher unsere Voreltern dereinst den Beginn des Frühlings gefeiert haben. — Dagegen ist der Rinaldo von vornherein für die musikalische Composition 1811 gedichtet worden; Kapellmeister Winter in Gotha machte die Musik dazu und Prinz Friedrich von Gotha, der eine gute Tenorstimme hatte, sang dann, die Hauptpartie von den Männerchören begleitet. — Im Jahre 1800 erschien die Spinnerin, 1804 das reizend musikalische Hochzeitlied, Ritter Curts Brautfahrt, der Rattenfänger von Hameln, 1808 die schalkhafte Wirkung in die Ferne; 1809 dichtete Goethe auf die Bitte von Bewohnern des Clever Landes, wo das Ereigniß sich zugetragen hatte, die Johanna Sebus, bei der er den Namen änderte, weil ihm „Hannchen" im Verse zu gewöhnlich, „Johanna" zu pathetisch klang. Etwas später, 1813, entstanden einige für die Jugend bestimmte Balladen (die wandelnde Glocke, der getreue Eckart, der Todtentanz). Drei Jahre darauf wurde die Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen gedichtet, die Nachbildung einer englischen Ballade aus Percys Sammlung. Bezeichnend ist es für Goethes conservativen Sinn, daß er aus dem großen Revolutionär Simon von Montfort — denn das war eigentlich der in Bettlertracht lebende Greis — einen Anhänger des rechtmäßigen Königs gemacht hat. — Der indischen Sagenwelt, welche Goethe besonders durch Sonnerats Reise nach Ostindien und China kennen gelernt hatte, bot den Stoff zu der schon 1797, fast gleichzeitig mit der Braut von Korinth, gedichteten Ballade „der Gott und die Bajadere" und zu den nach 1821 entstandenen drei Gedichten, welche die Ueberschrift „der Paria" führen. Der Gegenstand dieser letzteren ist etwas wunderlich. Es handelt sich darin um die Erschaffung einer eignen Göttin für die Kaste der Paria. Durch wunderbaren Zufall geräth der Kopf einer Braminenfrau, welche sich durch sündliche Begierde zu einem schönen Jünglingsbilde den Tod zugezogen, auf den Rumpf einer enthaupteten Verbrecherin. Das ist dann die neue Göttin Mariatale, welche Bramah auf die Bitte des Paria entstehen läßt.

In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts regte dasselbe gesellige Kränzchen, dem wir so manches schöne Schillersche Gedicht verdanken, auch Goethe zu seinen geselligen Liedern an. Das

Digitized by Google

erste derselben der Zeit nach ist das Stiftungslied, welches voll ist von Beziehungen, die wir nicht mehr enträthseln können. Gegen Ende des Jahres 1801 sang man in dem Kränzchen das Neujahrslied, welches dann, wie die meisten dieser Lieder, in dem Wieland-Goetheschen Taschenbuch von 1804 gedruckt wurde. Eine überaus liebliche Idylle sind die glücklichen Gatten, ein Gedicht, für welches Goethe eine besondere Vorliebe hatte; als er es 1820 noch einmal abdrucken ließ, gab er ihm den Titel Fürs Leben. Das bekannte Bundeslied war bereits viel früher zur Hochzeit eines Predigers Ewald in Offenbach (September 1775) gedichtet und in seiner ältesten Gestalt schon im Februarheft des Merkur von 1776 erschienen. Es ist dann für die Bedürfnisse jenes geselligen Kreises umgedichtet worden. In wie weit Dauer im Wechsel, entschieden eines von Goethes sinnigsten und gelungensten Liedern, mit dem Kränzchen zusammenhängt, wissen wir nicht. Das berühmte Tischlied aber wurde an demselben Abend gesungen, für den auch Schiller einen so werthvollen Beitrag geliefert hat. Es war der 22. Februar 1802 und der Erbprinz von Weimar befand sich zum letzten Male vor seiner Abreise nach Paris in der Gesellschaft. Von besonderer Munterkeit und Frische ist die Generalbeichte. Vanitas! vanitatum vanitas! entstand etwas später; es ist eine lustige Parodie auf das Kirchenlied: „ich hab' mein' Sach Gott heimgestellt." Ebenso ist Gewohnt gethan Parodie auf ein sentimentales Lied: „ich habe geliebt, nun lieb' ich nicht mehr", welches Goethe 1813 auf einer Teplitzer Reise in einer declamatorischen Soirée in Leipzig vortragen hörte. Das letztgenannte Gedicht, wie auch Rechenschaft, Ergo bibamus, offene Tafel sandte Goethe 1810 an Zelter zur Composition für die Berliner Liedertafel. Frech und froh stammt noch aus der Clandine von Villa Bella, wie die cophtischen Lieder aus dem Großcophta. Zum Kriegsglück gaben allerlei heitere Beobachtungen Veranlassung, welche der Dichter in den Kriegsjahren 1813 und 14 an den weimarischen Damen gemacht hatte; diese waren voll des Ruhms über die „kindlichen Tugenden oder Untugenden" der bei ihnen einquartierten Offiziere und Soldaten, wie Goethe an Zelter berichtet. Epiphanias ist ein Scherz aus früherer Zeit. Es waren am Abend des 6. Januar 1781 die heiligen drei

Digitized by Google

Könige bei Hofe aufgetreten, ein weißer, den Corona Schröter machte, ein brauner und ein schwarzer. Die Lustigen von Weimar (1815) endlich schildern in munterstem Tone das gesellige Treiben von Weimar.

Am 9. Mai 1805 starb Schiller. Goethe bekannte in einem Briefe an Zelter, er habe mit ihm die Hälfte seines Lebens verloren. Dem Entschlafenen setzte er bei Gelegenheit einer Todtenfeier auf der Lauchstädter Bühne (10. August 1805) in dem Epilog zu Schillers Glocke ein unvergleichliches Denkmal; das Gedicht ist wohl noch immer das Schönste, was über Schiller je gesagt ist. — Als aber einundzwanzig Jahre später Schillers Schädel vom Kirchhofe genommen und in dem Piedestal der Dannecker'schen Büste auf der Bibliothek niedergelegt wurde, dichtete Goethe, der sich nicht stark genug fühlte, der Feier beizuwohnen, die tiefempfundenen Terzinen: bei Betrachtung von Schillers Schädel.

Nach des großen Freundes Tode begann Goethes Alter, ein Alter von seltener Kraft und Frische, worin aber doch jene bereits erwähnte Neigung des Dichters zum Geheimthun und zu einer oft schwer verständlichen Ausdrucksweise immer mehr hervortritt. Dem unerschöpflichen Thema der Liebe entsagte auch der greise Dichter nicht. Im Jahre 1807 war er ernstlich von der Adoptivtochter des Buchhändlers Frommann in Jena, Minna Herzlieb, gefesselt, welche auch das Vorbild der Ottilie in den Wahlverwandtschaften ist. Ihr widmete er seine Sonette, in welchen es auch an Anspielungen auf den Namen Herzlieb nicht fehlt (er ist z. B. die Lösung der Charade in Sonett XVII). Zugleich schloß der Dichter sich, wenn er sich dieser italienischen Form bediente, dem Vorgange der Romantiker Schlegel und Tieck an, während er in dem Sonett am Anfange des Epigrammatischen gesteht, früher eine gewisse Abneigung gegen diese metrische Form gehabt zu haben. — Die letzte Leidenschaft, welche den vierundsiebzigjährigen Dichter 1823 in Marienbad erfaßte, war die für ein Fräulein von Levezow. Ihr ist die Elegie gewidmet, welche das mittlere Gedicht in der Trilogie der Leidenschaft bildet. Das erste derselben, an Werther, durch die 1824 bevorstehende neue Ausgabe des Romans veranlaßt, ist später entstanden als die beiden andern. Es enthält einen wehmüthigen Rückblick des Dichters auf sein eignes Leben, das er

Digitized by Google

mit Werthers Looſe vergleicht. Die Ausſöhnung, welche die Beruhigung des innern Schmerzes von der Muſik erwartet, verdankt ihre Entſtehung dem Klavierſpiel der ſchönen Polin Szymanowska, die Goethe ebenfalls in Marienbad zuerſt hörte. Niemand wird verkennen, daß durch dieſe Gedichte die volle Wärme einer mächtigen Empfindung geht.

Einzelne anſprechende Lieder entſtanden übrigens auch damals noch, z. B. die auf der Dornburg gedichteten, wohin ſich Goethe in ſeiner tiefen Trauer um den am 14. Juni 1828 erfolgten Tod Karl Auguſts zurückgezogen hatte. Selbſt in den chineſiſch-deutſchen Tages- und Jahreszeiten, welche etwa in demſelben Jahre aus des Dichters Beſchäftigung mit chineſiſcher Geſchichte und Litteratur hervorgingen, iſt das Abendlied Nr. VIII von höchſter Schönheit. Im Allgemeinen aber kann es nicht befremden, daß dem Greiſe ernſt ſinnige Betrachtung näher lag und daß wir deshalb aus den Schätzen ſeiner reichen Lebenserfahrung, wie ſie in größeren Gedichten und in einer Fülle von trefflichen Sprüchen und Gleichniſſen niedergelegt iſt, reicheren Ertrag für uns gewinnen, als aus der eigentlichen Lyrik der letzten Periode.

Einem beſtimmten philoſophiſchen Syſtem hat ſich Goethes geſammte Weltanſchauung nie untergeordnet; er hat ſich ſein Glaubensbekenntniß, wie die meiſten großen Männer, für ſeinen eignen Gebrauch ſelbſt geſchaffen. Von beſonderem Einfluß waren dabei die Naturſtudien. Es iſt jetzt anerkannt, daß ſeine Gedanken über den Bau der Pflanze, deren ſämmtliche Beſtandtheile er als Wandelungen einer einfachen Grundform nachwies, ſo wie über die Bildung des Schädelknochens, in welchem er eine Fortſetzung der Rückenwirbel erkannte, durchaus genial, ja für Morphologie und vergleichende Anatomie epochemachend waren. Poetiſch hat er dieſe Ideen in den beiden Elegien: die Metamorphoſe der Pflanze und Metamorphoſe der Thiere zuſammengefaßt, deren erſtere ſchon in den neunziger Jahren Chriſtiane Vulpius gewidmet iſt, während die zweite etwa zehn Jahre ſpäter gedichtet wurde. Goethes Anſichten über Farbenlehre und Meteorologie beruhten in der Hauptſache auf Irrthum, und ſo erregen denn auch die einſchlagenden Gedichte, namentlich die Polemik gegen Newton geringeres Intereſſe. Aber Niemand wird verkennen, in wie

Digitized by Google

reichem Maße seine Beobachtungen über Lichterscheinungen, Wolken- und Nebelbildung seiner Poesie zu gute gekommen sind. Ueberall sind die Naturschilderungen, welche in dieses Gebiet fallen, von ganz besonderer Wahrheit und von höchster Schönheit.

Ueber Gott und Welt sprechen sich eine Reihe von Gedichten aus, welche mit den oben genannten unter dieser Ueberschrift zusammengestellt sind. Man erkennt darin eine entschieden zum Pantheismus neigende Grundanschauung, wie Goethe denn gerade von Spinoza die allertiefsten Einwirkungen erfahren hat. Doch geht er in dieser Richtung nicht weiter, als noch immer die überwiegende Mehrzahl aller eigentlich Gebildeten zu ihrem Bekenntnisse macht. Wenn ihm Jacobi noch 1812 einen engherzigen, dem kirchlichen näherstehenden Gottesbegriff aufdrängen wollte, so wies er das ab und blieb bei seinem Glauben, dem die Natur mit der ganzen Fülle ihrer Erscheinungen von göttlichem Wesen belebt erschien. Sie ist ihm die große Göttin und er selbst vergleicht sich mit dem Goldschmiede, der in seiner Bude bleibt, wenn auch auf den Gassen die neue christliche Lehre gepredigt wird. Darauf bezieht sich: Groß ist die Diana der Epheser. Der Titel erklärt sich aus Apostelgeschichte 19, 28. Die Forderung der sittlichen Freiheit hat Goethe trotz dieser pantheistischen Richtung zu wahren gewußt; man lese nur das Vermächtniß. — Die Weltseele stand ursprünglich unter den geselligen Liedern von 1804. Goethe sprach darin Ideen aus Schellings Naturphilosophie aus; das Gedicht stammte nach seiner Aeußerung an Zelter (vom 20. Mai 1826) „aus der Zeit, wo ein reicher jugendlicher Muth sich noch mit dem Universum identificirte, es auszufüllen, ja es in seinen Theilen wieder hervorzubringen glaubte.“ Zu den Urworten orphisch hat Goethe selbst einen Commentar geschrieben.

Vom allerhöchsten Werthe ist die große Fülle der epigrammatischen und paraboliſchen Verse, deren Mehrzahl in den letzten drei Jahrzehnten von Goethes Leben entstanden ist. Freilich mag auch unter ihnen manches Aeltere stecken. Hier ist ein geradezu unerschöpflicher Reichthum echter Lebensweisheit zu finden, und dabei herrscht überall treffender Witz und gute Laune neben freundlicher Milde. Wer Goethe als Menschen recht lieb gewinnen will, der wird sich namentlich mit diesen sinnigen Sprüchen vertraut

Digitized by Google

machen müssen. Es ist nicht blos die eine, allerdings vortreffliche Lebensregel, in welche er das Ergebniß seines reichen Lebens zusammenfaßt; fast auf jeder Seite begegnen uns Lehren und Beobachtungen, welche die gründlichste Beherzigung verdienen. Ueberall bewährt sich zugleich der sichere und scharfe Blick des Weltmanns, vor welchem das tägliche Treiben der Alltagsmenschen offen daliegt. Die einzelnen Exemplare der letzteren kann man sich aus den Parabeln von den Fröschen, dem Fuchs und Kranich, dem Meister einer ländlichen Schule, dem Berufe des Storchs u. s. w. herausſuchen. Auch an Gedankenblitzen über das Wesen der Schönheit und Poesie fehlt es hier nicht (s. d. Sonette Natur und Kunst, Gedichte, Amor und Psyche, die Palinodien Geist und Schönheit, der Regenbogen). Niemand kann es wundern, wenn sich das Selbstgefühl des großen Dichters auch vernichtend gegen die Krittler und Kläffer kehrt. (Vgl. auch die Schlußpoetik.) Er sagt ihnen ein derbes Valet; er verhöhnt die Pfuscher allesammt (auf den Kauf). Auch vom Wesen wahrer Bildung ist in manchem Spruche die Rede. Goethe weiß es wohl zu schätzen, wenn man aus den ersten Quellen schöpft (Ursprüngliches); aber jedes Haschen nach Eigenthümlichkeit und jede absichtliche Erschwerung des Genusses durch thörichte Gründlichkeit ist ihm zuwider (die Originale, den Originalen, Bildung). Die Zerstückelung des Homer, wie sie in Folge der Wolff'schen Liedertheorie aufgekommen war, ist ihm ärgerlich (Homer wider Homer), alle kleinliche Pedanterie in der Sprache, namentlich das Spielen mit Etymologien lächerlich (Etymologie, auch Sprache). An Invectiven gegen Pfaffenthum und Kirche fehlt es auch hier nicht (s. Pfaffenspiel, die Symbole, Dreifaltigkeit), Kestners Agape geht auf ein so betiteltes Buch des Theologen Kestner, worin dieser das Liebesmahl (Agape) zum eigentlichen Ausgangspunkte des christlichen Bundes gemacht hatte; Fürsten kann die Fürstenregel und Königlich Gebet (vermischte Gedichte), den Politikern Egalité, Zeit und Zeitung zur Beherzigung dienen, auch die Politika, welche erst aus Goethes Nachlaß gedruckt sind; den Philosophen, welche überall nach Absolutem streben, gilt der treffliche Spruch: den Absolutisten. Das herkömmliche Treiben an Akademien geißelt Séance, die

Digitized by Google

Kunstausstellungen der Vers: Museen. Seine Abneigung gegen Brillen motivirt der Dichter im feindseligen Blick. Auf sein Porträt, das auf eine Tasse gemalt war, bezieht sich Lauf der Welt. Von den Räthseln (deren erstes den Schalttag, das zweite den Spiegel, das dritte die Zähne, nicht die Thränen meint) ist es wahrscheinlich, daß sie für Aufführungen der Turandot ersonnen wurden. Wenn schließlich der Narr einen Epilog zu diesen Sprüchen hält (der übrigens früher gedichtet ist), so erkennt man hierin den ganzen Humor des Dichters, dessen Liebenswürdigkeit in diesen munteren und weisen Aussprüchen unwiderstehlich ist.

In diese Zusammenstellung ist eine große Anzahl Goethe'scher Gedichte nicht aufgenommen, namentlich fehlen die für besondere Veranlassungen und Personen bestimmten; andere in sich abgeschlossene und selbständige Gruppen, z. B. der westöstliche Divan, bilden einen besonderen Band dieser Ausgabe. Aber auch das hier Vereinigte genügt vollauf, uns staunen zu lassen über den unendlichen Reichthum dieses Geistes, der in vielen Jahrhunderten menschlicher Geschichte nicht seines gleichen hat. Fern bleibe jede übertreibende Vergötterung; aber so lange in unserem Volke Pietät lebt gegen alles Große, was der deutsche Geist bisher geschaffen, so lange wird man Goethes Gedichte zu dem Edelsten und Höchsten zählen, woraus des Menschen Seele Erhebung und Begeisterung schöpfen kann.

G. Wendt.

Digitized by Google

Gedichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zueignung.

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,
Daß ich, erwacht, aus meiner stillen Hütte
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;
Ich freute mich bei einem jeden Schritte
Der neuen Blume, die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
Und alles ward erquickt mich zu erquicken.

Und wie ich stieg, zog von dem Fluß der Wiesen
Ein Nebel sich in Streifen sacht hervor.
Er wich und wechselte mich zu umfließen,
Und wuchs geflügelt mir ums Haupt empor:
Des schönen Blicks sollt' ich nicht mehr genießen,
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;
Bald sah ich mich von Wolken wie umgossen,
Und mit mir selbst in Dämmrung eingeschlossen.

Digitized by Google

Auf einmal ſchien die Sonne durchzudringen,
Im Nebel ließ ſich eine Klarheit ſehn.
Hier ſank er leiſe ſich hinabzuſchwingen;
Hier theilt' er ſteigend ſich um Wald und Höhn.
Wie hofft' ich ihr den erſten Gruß zu bringen!
Sie hofft' ich nach der Trübe doppelt ſchön.
Der luft'ge Kampf war lange nicht vollendet,
Ein Glanz umgab mich und ich ſtand geblendet.

Bald machte mich, die Augen aufzuſchlagen,
Ein innrer Trieb des Herzens wieder kühn,
Ich konnt' es nur mit ſchnellen Blicken wagen,
Denn alles ſchien zu brennen und zu glühn.
Da ſchwebte, mit den Wolken hergetragen,
Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin,
Kein ſchöner Bild ſah ich in meinem Leben;
Sie ſah mich an und blieb verweilend ſchweben.

Kennſt du mich nicht? ſprach ſie mit einem Munde,
Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloß,
Erkennſt du mich, die ich in manche Wunde
Des Lebens dir den reinſten Balſam goß?
Du kennſt mich wohl, an die zu ew'gem Bunde
Dein ſtrebend Herz ſich feſt und feſter ſchloß.
Sah ich dich nicht mit heißen Herzenstränen
Als Knabe ſchon nach mir dich eifrig ſehnen?

Ja! rief ich aus, indem ich ſelig nieder
Zur Erde ſank, lang' hab' ich dich gefühlt;
Du gabſt mir Ruh, wenn durch die jungen Glieder
Die Leidenſchaft ſich raſtlos durchgewühlt:
Du haſt mir, wie mit himmliſchem Gefieder,
Am heißen Tag die Stirne ſanft gekühlt;
Du ſchenkteſt mir der Erde beſte Gaben,
Und jedes Glück will ich durch dich nur haben!

Digitized by Google

Dich nenn' ich nicht. Zwar hör' ich dich von vielen
Gar oft genannt, und jeder heißt dich ſein,
Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,
Faſt jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.
Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Geſpielen,
Da ich dich kenne, bin ich faſt allein;
Ich muß mein Glück nur mit mir ſelbſt genießen,
Dein holdes Licht verdecken und verſchließen.

Sie lächelte, ſie ſprach: du ſiehſt, wie klug,
Wie nöthig war's, euch wenig zu enthüllen!
Kaum biſt du ſicher vor dem gröbſten Trug,
Kaum biſt du Herr vom erſten Kinderwillen,
So glaubſt du dich ſchon Uebermenſch genug,
Verſäumſt die Pflicht des Mannes zu erfüllen!
Wie viel biſt du von andern unterſchieden?
Erkenne dich, leb' mit der Welt in Frieden!

Verzeih mir, rief ich aus, ich meint' es gut;
Soll ich umſonſt die Augen offen haben?
Ein froher Wille lebt in meinem Blut;
Ich kenne ganz den Werth von deinen Gaben!
Für andre wächſt in mir das edle Gut,
Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
Warum ſucht' ich den Weg ſo ſehnſuchtsvoll,
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen ſoll?

Und wie ich ſprach, ſah mich das hohe Weſen
Mit einem Blick mitleid'ger Nachſicht an;
Ich konnte mich in ihrem Auge leſen,
Was ich verfehlt und was ich recht gethan.
Sie lächelte, da war ich ſchon geneſen,
Zu neuen Freuden ſtieg mein Geiſt heran:
Ich konnte nun mit innigem Vertrauen
Mich zu ihr nahn und ihre Nähe ſchauen.

Digitized by Google

Da reckte sie die Hand aus in die Streifen
Der leichten Wolken und des Dufts umher,
Wie sie ihn faßte, ließ er sich ergreifen,
Er ließ sich ziehn, es war kein Nebel mehr.
Mein Auge konnt' im Thale wieder schweifen,
Gen Himmel blickt' ich, er war hell und hehr.
Nur sah ich sie den reinsten Schleier halten,
Er floß um sie und schwoll in tausend Falten.

Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,
Ich weiß, was Gutes in dir lebt und glimmt;
— So sagte sie, ich hör' sie ewig sprechen, —
Empfange hier, was ich dir lang' bestimmt!
Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,
Der dieß Geschenk mit stiller Seele nimmt:
Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Und wenn es dir und deinen Freunden schwüle
Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!
Sogleich umsäuselt Abendwindeskühle,
Umhaucht euch Blumen-Würzgeruch und Duft.
Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wolkenbette wandelt sich die Gruft,
Besänftiget wird jede Lebenswelle,
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.

So kommt denn, Freunde, wenn auf euren Wegen
Des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,
Wenn eure Bahn ein frischerneuter Segen
Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt,
Wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!
So leben wir, so wandeln wir beglückt.
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,
Zu ihrer Luft noch unsre Liebe dauern.

Digitized by Google

Lieder.

Spät erklingt, was früh erklang,
Glück und Unglück wird Gesang.

Vorklage.

Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln
Geschrieben sich so seltsam aus!
Nun soll ich gar von Haus zu Haus
Die losen Blätter alle sammeln.

Was eine lange weite Strecke
Im Leben von einander stand,
Das kommt nun unter Einer Decke
Dem guten Leser in die Hand.

Doch schäme dich nicht der Gebrechen,
Vollende schnell das kleine Buch;
Die Welt ist voller Widerspruch,
Und sollte sich's nicht widersprechen?

Digitized by Google

An die Künftigen.

Dichter lieben nicht zu schweigen.
Wollen sich der Menge zeigen;
Lob und Tadel muß ja seyn!
Niemand beichtet gern in Prosa;
Doch vertraun wir oft sub Rosa
In der Musen stillem Hain.

Was ich irrte, was ich strebte,
Was ich litt und was ich lebte,
Sind hier Blumen nur im Strauß;
Und das Alter wie die Jugend,
Und der Fehler wie die Tugend
Nimmt sich gut in Liedern aus.

Der neue Amadis.

Als ich noch ein Knabe war,
Sperrte man mich ein;
Und so saß ich manches Jahr
Ueber mir allein,
Wie im Mutterleib.

Doch du warst mein Zeitvertreib,
Goldne Phantasie,
Und ich ward ein warmer Held,
Wie der Prinz Pipi,
Und durchzog die Welt.

Baute manch krystallen Schloß,
Und zerstört' es auch,
Warf mein blinkendes Geschoß
Drachen durch den Bauch.
Ja, ich war ein Mann!

Ritterlich befreit' ich dann
Die Prinzessin Fisch;
Sie war gar zu obligeant,
Führte mich zu Tisch,
Und ich war galant.

Und ihr Kuß war Götterbrod,
Glühend wie der Wein.
Ach! ich liebte fast mich todt!
Rings mit Sonnenschein
War sie emaillirt.

Ach! wer hat sie mir entführt?
Hielt kein Zauberband
Sie zurück vom schnellen Fliehn?
Sagt, wo ist ihr Land?
Wo der Weg dahin?

Digitized by Google

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.

Nach Mittage saßen wir
Junges Volk im Kühlen;
Amor kam, und stirbt der Fuchs
Wollt' er mit uns spielen.

Jeder meiner Freunde saß
Froh bei seinem Herzchen;
Amor blies die Fackel aus,
Sprach: hier ist das Kerzchen!

Und die Fackel, wie sie glomm,
Ließ man eilig wandern;
Jeder drückte sie geschwind
In die Hand des andern.

Und mir reichte Dorilis
Sie mit Spott und Scherze;
Kaum berührt mein Finger sie,
Hell entflammt die Kerze,

Sengt mir Augen und Gesicht,
Setzt die Brust in Flammen,
Ueber meinem Haupte schlug
Fast die Gluth zusammen.

Löschen wollt' ich, patschte zu;
Doch es brennt beständig;
Statt zu sterben ward der Fuchs
Recht bei mir lebendig.

Heidenröslein.

Sah ein Knab' ein Röslein stehn,
Röslein auf der Heiden,
War so jung und morgenschön,
Lief er schnell es nah zu sehn,
Sah's mit vielen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Knabe sprach: ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein sprach: ich steche dich,
Daß du ewig denkst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Digitized by Google

Und der wilde Knabe brach
's Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte ſich und ſtach,
Half ihr doch kein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Heiden.

Blinde Kuh.

O liebliche Thereſe!
Wie wandelt gleich ins Böſe
Dein offnes Auge ſich!
Die Augen zugebunden,
Haſt du mich ſchnell gefunden,
Und warum fingſt du eben mich?
Du faßteſt mich aufs beſte,
Und hielteſt mich ſo feſte,
Ich ſank in deinen Schooß.
Kaum warſt du aufgebunden,
War alle Luſt verſchwunden;
Du ließeſt kalt den Blinden los.

Er tappte hin und wieder,
Verrenkte faſt die Glieder,
Und alle foppten ihn.
Und willſt du mich nicht lieben,
So geh' ich ſtets im Trüben,
Wie mit verbundnen Augen, hin.

Chriſtel.

Hab' oft einen dumpfen düſtern Sinn,
Ein gar ſo ſchweres Blut!
Wenn ich bei meiner Chriſtel bin,
Iſt alles wieder gut.
Ich ſeh' ſie dort, ich ſeh' ſie hier,
Und weiß nicht auf der Welt,
Und wie und wo und wann ſie mir,
Warum ſie mir gefällt.

Digitized by Google

Das ſchwarze Schelmenaug' dadrein,
Die ſchwarze Braue drauf,
Seh' ich ein einzigmal hinein,
Die Seele geht mir auf.
Iſt eine, die ſo lieben Mund,
Liebrunde Wänglein hat?
Ach, und es iſt noch etwas rund,
Da ſieht kein Aug' ſich ſatt!

Und wenn ich ſie denn faſſen darf
Im luft'gen deutſchen Tanz,
Das geht herum, das geht ſo ſcharf,
Da fühl' ich mich ſo ganz!
Und wenn's ihr taumlich wird und warm,
Da wieg ich ſie ſogleich
An meiner Bruſt, in meinem Arm;
's iſt mir ein Königreich!

Und wenn ſie liebend nach mir blickt
Und alles rund vergißt,
Und dann an meine Bruſt gedrückt
Und weiblich eins geküßt,
Das läuft mir durch das Rückenmark
Bis in die große Zeh!
Ich bin ſo ſchwach, ich bin ſo ſtark,
Mir iſt ſo wohl, ſo weh!

Da möcht' ich mehr und immer mehr,
Der Tag wird mir nicht lang;
Wenn ich die Nacht auch bei ihr wär',
Davor wär' mir nicht bang.
Ich denk', ich halte ſie einmal
Und büße meine Luſt;
Und endigt ſich nicht meine Qual,
Sterb' ich an ihrer Bruſt!

Digitized by Google

Die Spröde.

An dem reinſten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und ſang,
Jung und ſchön und ohne Sorgen,
Daß es durch die Felder klang,
So la la! le ralla ꝛc.

Thyrſis bot ihr für ein Mäulchen
Zwei, drei Schäfchen gleich am Ort,
Schalkhaft blickte ſie ein Weilchen;
Doch ſie ſang und lachte fort,
So la la! le ralla ꝛc.

Und ein andrer bot ihr Bänder,
Und der dritte bot ſein Herz;
Doch ſie trieb mit Herz und Bändern
So wie mit den Lämmern Scherz,
Nur la la! le ralla ꝛc.

Die Bekehrte.

Bei dem Glanz der Abendröthe
Ging ich ſtill den Wald entlang,
Damon ſaß und blies die Flöte,
Daß es von den Felſen klang,
So la la ꝛc.

Und er zog mich, ach, an ſich nieder,
Küßte mich ſo hold, ſo ſüß.
Und ich ſagte: blaſe wieder!
Und der gute Junge blies,
So la la ꝛc.

Meine Ruhe iſt nun verloren,
Meine Freude floh davon,
Und ich höre vor meinen Ohren
Immer nur den alten Ton,
So la la, le ralla ꝛc.

Digitized by Google

Rettung.

Mein Mädchen ward mir ungetreu,
Das machte mich zum Freudenhasser;
Da lief ich an ein fließend Wasser,
Das Wasser lief vor mir vorbei.

Da stand ich nun, verzweifelnd, stumm;
Im Kopfe war mir's wie betrunken,
Fast wär' ich in den Strom gesunken,
Es ging die Welt mit mir herum.

Auf einmal hört' ich was, das rief —
Ich wandte just dahin den Rücken —
Es war ein Stimmchen zum Entzücken:
„Nimm dich in Acht! der Fluß ist tief."

Da lief mir was durchs ganze Blut;
Ich seh', so ist's ein liebes Mädchen;
Ich frage sie: wie heißt du? „Käthchen!"
„O schönes Käthchen! Du bist gut.

Du hältst vom Tode mich zurück,
Auf immer dank' ich dir mein Leben;
Allein das heißt mir wenig geben,
Nun sey auch meines Lebens Glück!"

Und dann klagt' ich ihr meine Noth,
Sie schlug die Augen lieblich nieder;
Ich küßte sie und sie mich wieder,
Und — vor der Hand nichts mehr von Tod.

Digitized by Google

Der Musensohn.

Durch Feld und Wald zu schweifen
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So geht's von Ort zu Ort!
Und nach dem Tacte reget,
Und nach dem Maß beweget
Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten,
Die erste Blum' im Garten,
Die erste Blüth' am Baum.
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
Sing' ich noch jenen Traum.

Ich sing' ihn in der Weite,
Auf Eises Läng' und Breite,
Da blüht der Winter schön!
Auch diese Blüthe schwindet,
Und neue Freude findet
Sich auf bebauten Höhn.

Denn wie ich bei der Linde
Das junge Völkchen finde,
Sogleich erreg' ich sie.
Der stumpfe Bursche bläht sich,
Das steife Mädchen dreht sich
Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flügel
Und treibt, durch Thal und Hügel,
Den Liebling weit von Haus.
Ihr lieben holden Musen,
Wann ruh' ich ihr am Busen
Auch endlich wieder aus?

Gefunden.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Aeuglein schön.

Ich wollt' es brechen,
Da sagt' es fein:
Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus,

Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Digitized by Google

Gleich und Gleich.

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh geſproſſet
In lieblichem Flor;
Da kam ein Bienchen
Und naſchte fein: —
Die müſſen wohl beide
Für einander ſeyn.

Wechſellied zum Tanze.

Die Gleichgültigen.

Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;
Tanzen gehöret zum feſtlichen Tag.
Biſt du mein Schatz nicht, ſo kannſt du es werden,
Wirſt du es nimmer, ſo tanzen wir doch.
Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;
Tanzen verherrlicht den feſtlichen Tag.

Die Zärtlichen.

Ohne dich, Liebſte, was wären die Feſte?
Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?
Wärſt du mein Schatz nicht, ſo möcht' ich nicht tanzen,
Bleibſt du es immer, iſt Leben ein Feſt.
Ohne dich, Liebſte, was wären die Feſte?
Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?

Die Gleichgültigen.

Laß ſie nur lieben, und laß du uns tanzen!
Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.
Schlingen wir fröhlich den drehenden Reihen,
Schleichen die andern zum dämmernden Wald.
Laß ſie nur lieben, und laß du uns tanzen!
Schmachtende Liebe vermeidet den Tanz.

Digitized by Google

Die Zärtlichen.

Laß ſie ſich drehen, und laß du uns wandeln!
Wandeln der Liebe iſt himmliſcher Tanz.
Amor, der nahe, der höret ſie ſpotten,
Rächet ſich einmal, und rächet ſich bald.
Laß ſie ſich drehen, und laß du uns wandeln!
Wandeln der Liebe iſt himmliſcher Tanz.

Selbſtbetrug.

Der Vorhang ſchwebet hin und her
Bei meiner Nachbarin;
Gewiß, ſie lauſchet überquer,
Ob ich zu Hauſe bin,
Und ob der eiferſücht'ge Groll,
Den ich am Tag gehegt,
Sich, wie er nun auf immer ſoll,
Im tiefen Herzen legt.

Doch leider hat das ſchöne Kind
Dergleichen nicht gefühlt.
Ich ſeh', es iſt der Abendwind,
Der mit dem Vorhang ſpielt.

Kriegserklärung.

Wenn ich doch ſo ſchön wär',
Wie die Mädchen auf dem Land!
Sie tragen gelbe Hüte
Mit roſenrothem Band.
Und die Taill' und den Schlepp
Verändr' ich zur Stund;
Das Leibchen iſt länger,
Das Röckchen iſt rund.

Glauben, daß man ſchön ſey,
Dächt' ich, iſt erlaubt.
In der Stadt, ach! ich hab' es
Dem Junker geglaubt.
Trage gelblichen Hut,
Und ein Mieder wie Schnee,
Und ſichle mit andern
Den blühenden Klee.

Nun im Frühling, ach! iſt's
Um die Freuden gethan;
Ihn ziehen die Dirnen,
Die ländlichen, an.
Spürt er unter dem Chor
Etwas zierliches aus:
Der lüſterne Knabe,
Er winkt mir ins Haus.

Digitized by Google

Ich begleit' ihn verſchämt,
Und er kennt mich noch nicht,
Er kneipt mir die Wangen
Und ſieht mein Geſicht.

Die Städterin droht
Euch Dirnen den Krieg,
Und doppelte Reize
Behaupten den Sieg.

Liebhaber

in allen Geſtalten.

Ich wollt', ich wär' ein Fiſch,
So hurtig und friſch;
Und kämſt du zu anglen,
Ich würde nicht manglen.
Ich wollt', ich wär' ein Fiſch,
So hurtig und friſch.

Ich wollt', ich wär' alt
Und runzlich und kalt;
Thätſt du mir's verſagen,
Da könnt' mich's nicht plagen.
Ich wollt', ich wär' alt
Und runzlich und kalt.

Ich wollt', ich wär' ein Pferd,
Da wär' ich dir werth.
O wär' ich ein Wagen,
Bequem dich zu tragen.
Ich wollt', ich wär' ein Pferd,
Da wär' ich dir werth.

Wär' ich Affe ſogleich,
Voll neckender Streich';
Hätt' was dich verdroſſen,
So macht' ich dir Poſſen.
Wär' ich Affe ſogleich
Voll neckender Streich'.

Ich wollt', ich wäre Gold,
Dir immer im Sold;
Und thätſt du was kaufen,
Käm' ich wieder gelaufen.
Ich wollt', ich wäre Gold,
Dir immer im Sold.

Wär' ich gut wie ein Schaf,
Wie der Löwe ſo brav;
Hätt' Augen wie's Lüchschen,
Und Liſten wie's Füchschen.
Wär' ich gut wie ein Schaf,
Wie der Löwe ſo brav.

Ich wollt', ich wär' treu,
Mein Liebchen ſtets neu;
Ich wollt' mich verheißen,
Wollt' nimmer verreiſen.
Ich wollt', ich wär' treu,
Mein Liebchen ſtets neu.

Was alles ich wär',
Das gönnt' ich dir ſehr;
Mit fürſtlichen Gaben,
Du ſollteſt mich haben.
Was alles ich wär',
Das gönnt' ich dir ſehr.

Digitized by Google

Doch bin ich wie ich bin,
Und nimm mich nur hin!
Willst du beſſre beſitzen,
So laß Dir ſie ſchnitzen.
Ich bin nun wie ich bin;
So nimm mich nur hin!

Der Goldſchmiedsgeſell.

Es iſt doch meine Nachbarin
Ein allerliebſtes Mädchen!
Wie früh ich in der Werkſtatt bin,
Blick' ich nach ihrem Lädchen.

Zu Ring' und Kette poch' ich dann
Die feinen goldnen Dräthchen.
Ach, denk' ich, wann, und wieder, wann
Iſt ſolch ein Ring für Käthchen?

Und thut ſie erſt die Schaltern auf,
Da kommt das ganze Städtchen
Und feilſcht und wirbt mit hellem Hauf
Ums Allerlei im Lädchen.

Ich feile; wohl zerfeil' ich dann
Auch manches goldne Dräthchen.
Der Meiſter brummt, der harte Mann!
Er merkt, es war das Lädchen.

Und flugs, wie nur der Handel ſtill,
Gleich greift ſie nach dem Rädchen.
Ich weiß wohl, was ſie ſpinnen will:
Es hofft das liebe Mädchen.

Das kleine Füßchen tritt und tritt;
Da denk' ich mir das Wädchen,
Das Strumpfband denk' ich auch wohl mit,
Ich ſchenkt's dem lieben Mädchen.

Digitized by Google

Und nach den Lippen führt der Schatz
Das allerfeinſte Fädchen.
O wär' ich doch an ſeinem Platz,
Wie küßt' ich mir das Mädchen!

Luſt und Qual.

Knabe ſaß ich, Fiſcherknabe,
Auf dem ſchwarzen Fels im Meer,
Und, bereitend falſche Gabe,
Sang ich lauſchend rings umher.
Angel ſchwebte lockend nieder;
Gleich ein Fiſchlein ſtreift und ſchnappt,
Schadenfrohe Schelmenlieder —
Und das Fiſchlein war ertappt.

Ach! am Ufer, durch die Fluren,
Ins Geklüfte tief zum Hain,
Folgt' ich einer Sohle Spuren,
Und die Hirtin war allein.
Blicke ſinken, Worte ſtocken! —
Wie ein Taſchenmeſſer ſchnappt,
Faßte ſie mich in die Locken,
Und das Bübchen war ertappt.

Weiß doch Gott, mit welchem Hirten
Sie aufs neue ſich ergeht!
Muß ich in das Meer mich gürten,
Wie es ſauſet, wie es weht.
Wenn mich oft im Netze jammert
Das Gewimmel groß und klein,
Immer möcht' ich noch umklammert,
Noch von ihren Armen ſeyn!

Digitized by Google

März.

Es ist ein Schnee gefallen,
Denn es ist noch nicht Zeit,
Daß von den Blümlein allen,
Daß von den Blümlein allen,
Wir werden hoch erfreut.

Der Sonnenblick betrüget
Mit mildem falschem Schein,
Die Schwalbe selber lüget,
Die Schwalbe selber lüget,
Warum? Sie kommt allein!

Sollt' ich mich einzeln freuen,
Wenn auch der Frühling nah?
Doch kommen wir zu zweien,
Doch kommen wir zu zweien,
Gleich ist der Sommer da.

Antworten

bei einem gesellschaftlichen Frageſpiel.

Die Dame.

Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein- und großen Welt?
Ganz gewiß ist es das Neue,
Dessen Blüthe stets gefällt;
Doch viel werther ist die Treue,
Die auch in der Früchte Zeit
Noch mit Blüthen uns erfreut.

Der junge Herr.

Paris war in Wald und Höhlen
Mit den Nymphen wohl bekannt,
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,
Drei der Himmlischen gesandt;
Und es fühlte wohl im Wählen,
In der alt- und neuen Zeit,
Niemand mehr Verlegenheit.

Digitized by Google

Der Erfahrne.

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnſt ſie auf mein Wort;
Und wer raſch iſt und verwegen,
Kommt vielleicht noch beſſer fort;
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Der Zufriedne.

Vielfach iſt der Menſchen Streben,
Ihre Unruh, ihr Verdruß;
Auch iſt manches Gut gegeben,
Mancher liebliche Genuß;
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichſte Gewinn
Iſt ein guter leichter Sinn.

Der luſtige Rath.

Wer der Menſchen thöricht Treiben
Täglich ſieht und täglich ſchilt,
Und, wenn Andre Narren bleiben,
Selbſt für einen Narren gilt,
Der trägt ſchwerer, als zur Mühle
Irgend ein beladen Thier.
Und, wie ich im Buſen fühle,
Wahrlich! ſo ergeht es mir.

Verſchiedene Empfindungen an einem Platze.

Das Mädchen.

Ich hab' ihn geſehen!
Wie iſt mir geſchehen?
O himmliſcher Blick!
Er kommt mir entgegen;
Ich weiche verlegen,
Ich ſchwanke zurück.
Ich irre, ich träume!
Ihr Felſen, ihr Bäume,
Verbergt meine Freude,
Verberget mein Glück!

Digitized by Google

Der Jüngling.

Hier muß ich ſie finden!
Ich ſah ſie verſchwinden,
Ihr folgte mein Blick.
Sie kam mir entgegen;
Dann trat ſie verlegen
Und ſchamroth zurück.
Iſt's Hoffnung, ſind's Träume?
Ihr Felſen, ihr Bäume,
Entdeckt mir die Liebſte,
Entdeckt mir mein Glück!

Der Schmachtende.

Hier klag' ich verborgen
Dem thauenden Morgen
Mein einſam Geſchick.
Verkannt von der Menge,
Wie zieh' ich ins Enge
Mich ſtille zurück!
O zärtliche Seele,
O ſchweige, verhehle
Die ewigen Leiden,
Verhehle dein Glück!

Der Jäger.

Es lohnet mich heute
Mit doppelter Beute
Ein gutes Geſchick:
Der redliche Diener
Bringt Haſen und Hühner
Beladen zurück;
Hier ſind' ich gefangen
Auch Vögel noch hangen! —
Es lebe der Jäger,
Es lebe ſein Glück!

Wer kauft Liebesgötter?

Von allen ſchönen Waaren,
Zum Markte hergefahren,
Wird keine mehr behagen,
Als die wir euch getragen
Aus fremden Ländern bringen.
O höret, was wir ſingen,
Und ſeht die ſchönen Vögel!
Sie ſtehen zum Verkauf.

Zuerſt beſeht den großen,
Den luſtigen, den loſen!
Er hüpfet leicht und munter
Von Baum und Buſch herunter;
Gleich iſt er wieder droben.
Wir wollen ihn nicht loben.
O ſeht den muntern Vogel!
Er ſteht hier zum Verkauf.

Digitized by Google

Betrachtet nun den kleinen!
Er will bedächtig scheinen,
Und doch ist er der lose,
So gut als wie der große.
Er zeiget meist im Stillen
Den allerbesten Willen.
Der lose kleine Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.

O seht das kleine Täubchen,
Das liebe Turtelweibchen!
Die Mädchen sind so zierlich,
Verständig und manierlich;
Sie mag sich gerne putzen
Und eure Liebe nutzen.
Der kleine zarte Vogel,
Er steht hier zum Verkauf.

Wir wollen sie nicht loben,
Sie stehn zu allen Proben.
Sie lieben sich das Neue;
Doch über ihre Treue
Verlangt nicht Brief und Siegel;
Sie haben alle Flügel.
Wie artig sind die Vögel,
Wie reizend ist der Kauf!

Der Misanthrop.

Erst sitzt er eine Weile,
Die Stirn von Wolken frei;
Auf einmal kommt in Eile
Sein ganz Gesicht der Eule
Verzerrtem Ernste bei.
Ihr fraget, was das sey?
Lieb' oder Langeweile?
Ach, sie sind's alle zwei!

Liebe wider Willen.

Ich weiß es wohl und spotte viel:
Ihr Mädchen seyd voll Wankelmuth!
Ihr liebet, wie im Kartenspiel,
Den David und den Alexander;
Sie sind ja Forcen miteinander,
Und die sind miteinander gut.

Digitized by Google

Doch bin ich elend wie zuvor,
Mit miſanthropiſchem Geſicht,
Der Liebe Sklav, ein armer Thor!
Wie gern wär' ich ſie los, die Schmerzen!
Allein es ſitzt zu tief im Herzen,
Und Spott vertreibt die Liebe nicht.

Wahrer Genuß.

Umſonſt, daß du, ein Herz zu lenken,
Des Mädchens Schooß mit Golde füllſt;
Der Liebe Freuden laß dir ſchenken,
Wenn du ſie wahr empfinden willſt.
Gold kauft die Stimme großer Haufen,
Kein einzig Herz erwirbt es dir;
Doch willſt du dir ein Mädchen kaufen,
So geh und gieb dich ſelbſt dafür.

Soll dich kein heilig Band umgeben,
O Jüngling, ſchränke ſelbſt dich ein!
Man kann in wahrer Freiheit leben
Und doch nicht ungebunden ſeyn.
Laß nur für Eine dich entzünden;
Und iſt ihr Herz von Liebe voll,
So laß die Zärtlichkeit dich binden,
Wenn dich die Pflicht nicht binden ſoll.

Empfinde, Jüngling! und dann wähle
Ein Mädchen dir, ſie wähle dich,
Von Körper ſchön und ſchön von Seele,
Und dann biſt du beglückt, wie ich.
Ich, der ich dieſe Kunſt verſtehe,
Ich habe mir ein Kind gewählt,
Daß uns zum Glück der ſchönſten Ehe
Allein des Prieſters Segen fehlt.

Digitized by Google

Für nichts beſorgt als meine Freude,
Für mich nur ſchön zu ſeyn bemüht,
Wollüſtig nur an meiner Seite,
Und ſittſam, wenn die Welt ſie ſieht;
Daß unſrer Gluth die Zeit nicht ſchade,
Räumt ſie kein Recht aus Schwachheit ein,
Und ihre Gunſt bleibt immer Gnade,
Und ich muß immer dankbar ſeyn.

Ich bin genügſam und genieße
Schon da, wenn ſie mir zärtlich lacht,
Wenn ſie bei Tiſch des Liebſten Füße
Zum Schemel ihrer Füße macht,
Den Apfel, den ſie angebiſſen,
Das Glas, woraus ſie trank, mir reicht,
Und mir bei halbgeraubten Küſſen
Den ſonſt verdeckten Buſen zeigt.

Und wenn in ſtillgeſell'ger Stunde
Sie einſt mit mir von Liebe ſpricht,
Wünſch' ich nur Worte von dem Munde,
Nur Worte, Küſſe wünſch' ich nicht.
Welch ein Verſtand, der ſie beſeelet,
Mit immer neuem Reiz umgiebt!
Sie iſt vollkommen, und ſie fehlet
Darin allein, daß ſie mich liebt.

Die Ehrfurcht wirft mich ihr zu Füßen,
Die Sehnſucht mich an ihre Bruſt.
Sieh, Jüngling! dieſes heißt genießen,
Sey klug und ſuche dieſe Luſt.
Der Tod führt einſt von ihrer Seite
Dich auf zum engliſchen Geſang,
Dich zu des Paradieſes Freude,
Und du fühlſt keinen Uebergang.

Digitized by Google

Der Schäfer.

Es war ein fauler Schäfer,
Ein rechter Siebenschläfer,
Ihn kümmerte kein Schaf.

Ein Mädchen konnt' ihn fassen:
Da war der Tropf verlassen,
Fort Appetit und Schlaf!

Es trieb ihn in die Ferne,
Des Nachts zählt' er die Sterne,
Er klagt' und härmt' sich brav.

Nun da sie ihn genommen,
Ist alles wieder kommen,
Durst, Appetit und Schlaf.

Der Abschied.

Laß mein Aug' den Abschied sagen,
Den mein Mund nicht nehmen kann!
Schwer, wie schwer ist er zu tragen!
Und ich bin doch sonst ein Mann.

Traurig wird in dieser Stunde
Selbst der Liebe süßtes Pfand,
Kalt der Kuß von deinem Munde,
Matt der Druck von deiner Hand.

Sonst, ein leicht gestohlnes Mäulchen,
O wie hat es mich entzückt!
So erfreuet uns ein Veilchen,
Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,
Keine Rose mehr für dich.
Frühling ist es, liebes Fränzchen,
Aber leider Herbst für mich!

Digitized by Google

Die ſchöne Nacht.

Nun verlaſſ' ich dieſe Hütte,
Meiner Liebſten Aufenthalt,
Wandle mit verhülltem Schritte
Durch den öden finſtern Wald;
Luna bricht durch Buſch und Eichen,
Zephyr meldet ihren Lauf,
Und die Birken ſtreun mit Neigen
Ihr den ſüßten Weihrauch auf.

Wie ergetz' ich mich im Kühlen
Dieſer ſchönen Sommernacht!
O wie ſtill iſt hier zu fühlen,
Was die Seele glücklich macht!
Läßt ſich kaum die Wonne faſſen;
Und doch wollt' ich, Himmel, dir
Tauſend ſolcher Nächte laſſen,
Gäb' mein Mädchen Eine mir.

Glück und Traum.

Du haſt uns oft im Traum geſehen
Zuſammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau und mich als Mann.
Oft nahm ich wachend deinem Munde,
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küſſe nehmen kann.

Das reinſte Glück, das wir empfunden,
Die Wolluſt mancher reichen Stunden
Floh, wie die Zeit, mit dem Genuß.
Was hilft es mir, daß ich genieße?
Wie Träume fliehn die wärmſten Küſſe,
Und alle Freude wie ein Kuß.

Digitized by Google

Lebendiges Angedenken.

Der Liebsten Band und Schleife rauben,
Halb mag sie zürnen, halb erlauben,
Euch ist es viel, ich will es glauben,
Und gönn' euch solchen Selbstbetrug:
Ein Schleier, Halstuch, Strumpfband, Ringe
Sind wahrlich keine kleinen Dinge;
Allein mir sind sie nicht genug.

Lebend'gen Theil von ihrem Leben,
Ihn hat nach leisem Widerstreben
Die Allerliebste mir gegeben,
Und jene Herrlichkeit wird nichts.
Wie lach' ich all der Trödelwaare!
Sie schenkte mir die schönen Haare,
Den Schmuck des schönsten Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen,
Wirst du mir doch nicht ganz entrissen:
Zu schaun, zu tändeln und zu küssen,
Bleibt die Reliquie von dir. —
Gleich ist des Haars und mein Geschicke;
Sonst buhlten wir mit Einem Glücke
Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen;
Wir streichelten die runden Wangen,
Uns lockt' und zog ein süß Verlangen,
Wir gleiteten zur vollern Brust.
O Nebenbuhler, frei von Neide,
Du süß Geschenk, du schöne Beute,
Erinnre mich an Glück und Lust!

Digitized by Google

Glück der Entfernung.

Trink', o Jüngling! heil'ges Glücke
Taglang aus der Liebſten Blicke;
Abends gaukl' ihr Bild dich ein.
Kein Verliebter hab' es beſſer;
Doch das Glück bleibt immer größer,
Fern von der Geliebten ſeyn.

Ew'ge Kräfte, Zeit und Ferne,
Heimlich wie die Kraft der Sterne,
Wiegen dieſes Blut zur Ruh.
Mein Gefühl wird ſtets erweichter;
Doch mein Herz wird täglich leichter,
Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgends kann ich ſie vergeſſen;
Und doch kann ich ruhig eſſen,
Heiter iſt mein Geiſt und frei;
Und unmerkliche Bethörung
Macht die Liebe zur Verehrung,
Die Begier zur Schwärmerei.

Aufgezogen durch die Sonne,
Schwimmt im Hauch äther'ſcher Wonne
So das leichtſte Wölkchen nie,
Wie mein Herz in Ruh und Freude;
Frei von Furcht, zu groß zum Neide,
Lieb' ich, ewig lieb' ich ſie!

An Anna.

Schweſter von dem erſten Licht,
Bild der Zärtlichkeit in Trauer!
Nebel ſchwimmt mit Silberſchauer
Um dein reizendes Geſicht;

Digitized by Google

Deines leisen Fußes Lauf
Weckt aus tagverschlossnen Höhlen
Traurig abgeschiedne Seelen,
Mich, und nächt'ge Vögel auf.

Forschend übersieht dein Blick
Eine großgemeßne Weite.
Hebe mich an deine Seite,
Gieb der Schwärmerei dieß Glück!
Und in wollustvoller Ruh
Säh' der weitverschlagne Ritter
Durch das gläserne Gegitter
Seines Mädchens Nächten zu.

Des Beschauens holdes Glück
Mildert solcher Ferne Qualen;
Und ich sammle deine Strahlen
Und ich schärfe meinen Blick.
Hell und heller wird es schon
Um die unverhüllten Glieder,
Und nun zieht sie mich hernieder,
Wie dich einst Endymion.

Brautnacht.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
Sitzt Amor dir getreu und bebt,
Daß nicht die List muthwill'ger Gäste
Des Brautbetts Frieden untergräbt.
Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer
Vor ihm der Flammen blasses Gold;
Ein Weihrauchswirbel füllt das Zimmer,
Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,
Der deiner Gäste Lärm verjagt;
Wie glühst du nach dem schönen Munde,
Der bald verstummt und nichts versagt!

Digitized by Google

Du eilſt, um alles zu vollenden,
Mit ihr ins Heiligthum hinein;
Das Feuer in des Wächters Händen
Wird, wie ein Nachtlicht, ſtill und klein.

Wie bebt vor deiner Küſſe Menge
Ihr Buſen und ihr voll Geſicht!
Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
Schnell hilft dir Amor ſie entkleiden,
Und iſt nicht halb ſo ſchnell als du;
Dann hält er ſchalkhaft und beſcheiden
Sich feſt die beiden Augen zu.

Schadenfreude.

In des Papillons Geſtalt
Flattr' ich, nach den letzten Zügen,
Zu den vielgeliebten Stellen,
Zeugen himmliſcher Vergnügen,
Ueber Wieſen, an die Quellen,
Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belauſch' ein zärtlich Paar;
Von des ſchönen Mädchens Haupte
Aus den Kränzen ſchau' ich nieder;
Alles, was der Tod mir raubte,
Seh' ich hier im Bilde wieder,
Bin ſo glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd ſtumm,
Und ſein Mund genießt der Stunde,
Die ihm güt'ge Götter ſenden,
Hüpft vom Buſen zu dem Munde,
Von dem Munde zu den Händen,
Und ich hüpf' um ihn herum.

Digitized by Google

Und ſie ſieht mich Schmetterling.
Zitternd vor des Freunds Verlangen,
Springt ſie auf, da flieg' ich ferne.
„Liebſter, komm, ihn einzufangen!
Komm! ich hätt' es gar zu gerne,
Gern das kleine bunte Ding."

Unſchuld.

Schönſte Tugend einer Seele,
Reinſter Quell der Zärtlichkeit!
Mehr als Byron, als Pamele
Ideal und Seltenheit!
Wenn ein andres Feuer brennet,
Flieht dein zärtlich ſchwaches Licht;
Dich fühlt nur, wer dich nicht kennet,
Wer dich kennt, der fühlt dich nicht.

Göttin, in dem Paradieſe
Lebteſt du mit uns vereint;
Noch erſcheinſt du mancher Wieſe
Morgens, eh die Sonne ſcheint.
Nur der ſanfte Dichter ſiehet
Dich im Nebelkleide ziehn:
Phöbus kommt, der Nebel fliehet,
Und im Nebel biſt du hin.

Scheintod.

Weint, Mädchen, hier bei Amors Grabe! hier
Sank er von nichts, von ungefähr darnieder.
Doch iſt er wirklich todt? Ich ſchwöre nicht dafür:
Ein Nichts, ein Ungefähr erweckt ihn öfters wieder.

Digitized by Google

Nähe.

Wie du mir oft, geliebtes Kind,
Ich weiß nicht wie, ſo fremde biſt,
Wenn wir im Schwarm der vielen Menſchen ſind,
Das ſchlägt mir alle Freude nieder.
Doch ja, wenn alles ſtill und finſter um uns iſt,
Erkenn' ich dich an deinen Küſſen wieder.

Novemberlied.

Dem Schützen, doch dem alten nicht,
Zu dem die Sonne flieht,
Der uns ihr fernes Angeſicht
Mit Wolken überzieht;

Dem Knaben ſey dieß Lied geweiht,
Der zwiſchen Roſen ſpielt,
Uns höret und zur rechten Zeit
Nach ſchönen Herzen zielt.

Durch ihn hat uns des Winters Nacht,
So häßlich ſonſt und rauh,
Gar manchen werthen Freund gebracht
Und manche liebe Frau.

Von nun an ſoll ſein ſchönes Bild
Am Sternenhimmel ſtehn,
Und er ſoll ewig hold und mild
Uns auf und unter gehn.

Digitized by Google

An die Erwählte.

Hand in Hand! und Lipp' auf Lippe!
Liebes Mädchen, bleibe treu!
Lebe wohl! und manche Klippe
Fährt dein Liebster noch vorbei;
Aber wenn er einst den Hafen
Nach dem Sturme wieder grüßt,
Mögen ihn die Götter strafen,
Wenn er ohne dich genießt.

Frisch gewagt ist schon gewonnen,
Halb ist schon mein Werk vollbracht!
Sterne leuchten mir wie Sonnen,
Nur dem Feigen ist es Nacht.
Wär' ich müßig dir zur Seite,
Drückte noch der Kummer mich;
Doch in aller dieser Weite
Wirk' ich rasch und nur für dich.

Schon ist mir das Thal gefunden,
Wo wir einst zusammen gehn,
Und den Strom in Abendstunden
Sanft hinunter gleiten sehn.
Diese Pappeln auf den Wiesen,
Diese Buchen in dem Hain!
Ach! und hinter allen diesen
Wird doch auch ein Hüttchen seyn.

Erster Verlust.

Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene Tage der ersten Liebe,
Ach, wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!

Digitized by Google

Einſam nähr' ich meine Wunde,
Und mit ſtets erneuter Klage
Traur' ich ums verlorne Glück.

Ach, wer bringt die ſchönen Tage,
Jene holde Zeit zurück!

Nachgefühl.

Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret ſich der Wein im Faſſe;
Wenn die Roſen wieder glühen,
Weiß ich nicht, wie mir geſchieht.

Thränen rinnen von den Wangen,
Was ich thue, was ich laſſe;
Nur ein unbeſtimmt Verlangen
Fühl' ich, das die Bruſt durchglüht.

Und zuletzt muß ich mir ſagen,
Wenn ich mich bedenk' und faſſe,
Daß in ſolchen ſchönen Tagen
Doris einſt für mich geglüht.

Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere ſtrahlt;
Ich denke dein, wenn ſich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.

Ich ſehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub ſich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem ſchmalen Stege
Der Wandrer bebt.

Digitized by Google

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauſchen
Die Welle ſteigt.
Im ſtillen Haine geh' ich oft zu lauſchen,
Wenn alles ſchweigt.

Ich bin bei dir; du ſeyſt auch noch ſo ferne,
Du biſt mir nah!
Die Sonne ſinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O, wärſt du da!

Gegenwart.

Alles kündet dich an!
Erſcheinet die herrliche Sonne,
Folgſt du, ſo hoff' ich es, bald.

Trittſt du im Garten hervor,
So biſt du die Roſe der Roſen,
Lilie der Lilien zugleich.

Wenn du im Tanze dich regſt,
So regen ſich alle Geſtirne
Mit dir und um dich umher.

Nacht! und ſo wär' es denn Nacht!
Nun überſcheinſt du des Mondes
Lieblichen, labenden Glanz.

Labend und lieblich biſt du,
Und Blumen, Mond und Geſtirne
Huldigen, Sonne, nur dir.

Sonne! ſo ſey du auch mir
Die Schöpferin herrlicher Tage;
Leben und Ewigkeit iſt's.

Digitized by Google

An die Entfernte.

So hab' ich wirklich dich verloren?
Biſt du, o Schöne, mir entflohn?
Noch klingt in den gewohnten Ohren
Ein jedes Wort, ein jeder Ton.

So wie des Wandrers Blick am Morgen
Vergebens in die Lüfte dringt,
Wenn, in dem blauen Raum verborgen,
Hoch über ihm die Lerche ſingt:

So dringet ängſtlich hin und wieder
Durch Feld und Buſch und Wald mein Blick;
Dich rufen alle meine Lieder;
O komm, Geliebte, mir zurück!

Am Fluſſe.

Verfließet, vielgeliebte Lieder,
Zum Meere der Vergeſſenheit!
Kein Knabe ſing' entzückt euch wieder,
Kein Mädchen in der Blüthenzeit.

Ihr ſanget nur von meiner Lieben;
Nun ſpricht ſie meiner Treue Hohn.
Ihr wart ins Waſſer eingeſchrieben;
So fließt denn auch mit ihm davon!

Wehmuth.

Ihr verblühet, ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach! dem Hoffnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Digitized by Google

Jener Tage denk' ich trauernd,
Als ich, Engel, an dir hing,
Auf das erſte Knöspchen lauernd,
Früh zu meinem Garten ging;

Alle Blüthen, alle Früchte
Noch zu deinen Füßen trug,
Und vor deinem Angeſichte
Hoffnung in dem Herzen ſchlug.

Ihr verblühet, ſüße Roſen,
Meine Liebe trug euch nicht;
Blühtet, ach! dem Hoffnungsloſen,
Dem der Gram die Seele bricht.

Abſchied.

Zu lieblich iſt's, ein Wort zu brechen,
Zu ſchwer die wohlerkannte Pflicht.
Und leider kann man nichts verſprechen,
Was unſerm Herzen widerſpricht.

Du übſt die alten Zauberlieder,
Du lockſt ihn, der kaum ruhig war,
Zum Schaukelkahn der ſüßen Thorheit wieder,
Erneuſt, verdoppelſt die Gefahr.

Was ſuchſt du mir dich zu verſtecken!
Sey offen, flieh nicht meinen Blick!
Früh oder ſpät mußt' ich's entdecken,
Und hier haſt du dein Wort zurück.

Was ich geſollt, hab' ich vollendet;
Durch mich ſey dir von nun an nichts verwehrt;
Allein verzeih dem Freund, der ſich nun von dir wendet,
Und ſtill in ſich zurücke kehrt.

Digitized by Google

Wechsel.

Auf Kieseln im Bache da lieg' ich, wie helle!
Verbreite die Arme der kommenden Welle,
Und buhlerisch drückt sie die sehnende Brust;
Dann führt sie der Leichtsinn im Strome danieder;
Es naht sich die zweite, sie streichelt mich wieder:
So fühl' ich die Freuden der wechselnden Lust.

Und doch, und so traurig, verschleifst du vergebens
Die köstlichen Stunden des eilenden Lebens,
Weil dich das geliebteste Mädchen vergißt!
O ruf' sie zurücke, die vorigen Zeiten!
Es küßt sich so süße die Lippe der Zweiten,
Als kaum sich die Lippe der Ersten geküßt.

Beherzigung.

Ach, was soll der Mensch verlangen?
Ist es besser, ruhig bleiben?
Klammernd fest sich anzuhangen?
Ist es besser, sich zu treiben?

Soll er sich ein Häuschen bauen?
Soll er unter Zelten leben?
Soll er auf die Felsen trauen?
Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle;
Sehe jeder, wie er's treibe;
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle!

Digitized by Google

Ein Gleiches.

Feiger Gedanken
Bängliches Schwanken,
Weibisches Zagen,
Aengstliches Klagen
Wendet kein Elend,
Macht dich nicht frei.

Allen Gewalten
Zum Trutz sich erhalten,
Nimmer sich beugen,
Kräftig sich zeigen,
Rufet die Arme
Der Götter herbei.

Meeresstille.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
Ohne Regung ruht das Meer,
Und bekümmert sieht der Schiffer
Glatte Fläche rings umher.
Keine Luft von keiner Seite!
Todesstille fürchterlich!
In der ungeheuern Weite
Reget keine Welle sich.

Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreißen,
Der Himmel ist helle,
Und Aeolus löset
Das ängstliche Band.
Es säuseln die Winde,
Es rührt sich der Schiffer,
Geschwinde! Geschwinde!
Es theilt sich die Welle,
Es naht sich die Ferne,
Schon seh' ich das Land!

Digitized by Google

Muth.

Sorglos über die Fläche weg,
Wo vom kühnſten Wager die Bahn
Dir nicht vorgegraben du ſiehſt,
Mache dir ſelber Bahn!

Stille, Liebchen, mein Herz!
Kracht's gleich, bricht's doch nicht!
Bricht's gleich, bricht's nicht mit dir!

Erinnerung.

Willſt du immer weiter ſchweifen?
Sieh, das Gute liegt ſo nah.
Lerne nur das Glück ergreifen,
Denn das Glück iſt immer da.

Willkommen und Abſchied.

Es ſchlug mein Herz, geſchwind zu Pferde!
Es war gethan faſt eh gedacht;
Der Abend wiegte ſchon die Erde
Und an den Bergen hing die Nacht:
Schon ſtand im Nebelkleid die Eiche,
Ein aufgethürmter Rieſe, da,
Wo Finſterniß aus dem Geſträuche
Mit hundert ſchwarzen Augen ſah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
Sah kläglich aus dem Duft hervor;
Die Winde ſchwangen leiſe Flügel,
Umſauſten ſchauerlich mein Ohr;
Die Nacht ſchuf tauſend Ungeheuer,
Doch friſch und fröhlich war mein Muth:
In meinen Adern welches Feuer!
In meinem Herzen welche Gluth!

Digitized by Google

Dich ſah ich, und die milde Freude
Floß von dem ſüßen Blick auf mich;
Ganz war mein Herz an deiner Seite,
Und jeder Athemzug für dich.
Ein roſenfarbnes Frühlingswetter
Umgab das liebliche Geſicht,
Und Zärtlichkeit für mich — ihr Götter!
Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach, ſchon mit der Morgenſonne
Verengt der Abſchied mir das Herz:
In deinen Küſſen welche Wonne!
In deinem Auge welcher Schmerz!
Ich ging, du ſtandſt und ſahſt zur Erden,
Und ſahſt mir nach mit naſſem Blick:
Und doch, welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Neue Liebe neues Leben.

Herz, mein Herz, was ſoll das geben?
Was bedränget dich ſo ſehr?
Welch ein fremdes, neues Leben!
Ich erkenne dich nicht mehr.
Weg iſt alles, was du liebteſt,
Weg, warum du dich betrübteſt,
Weg dein Fleiß und deine Ruh —
Ach, wie kamſt du nur dazu!

Feſſelt dich die Jugendblüthe,
Dieſe liebliche Geſtalt,
Dieſer Blick voll Treu' und Güte
Mit unendlicher Gewalt?
Will ich raſch mich ihr entziehen,
Mich ermannen, ihr entfliehen,
Führet mich im Augenblick,
Ach, mein Weg zu ihr zurück.

Digitized by Google

Und an dieſem Zauberfädchen,
Das ſich nicht zerreißen läßt,
Hält das liebe, loſe Mädchen
Mich ſo wider Willen feſt;
Muß in ihrem Zauberkreiſe
Leben nun auf ihre Weiſe.
Die Verändrung, ach, wie groß!
Liebe! Liebe! laß mich los!

An Belinden.

Warum ziehſt du mich unwiderſtehlich,
Ach, in jene Pracht?
War ich guter Junge nicht ſo ſelig
In der öden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verſchloſſen,
Lag im Mondenſchein
Ganz von ſeinem Schauerlicht umfloſſen,
Und ich dämmert' ein;

Träumte da von vollen goldnen Stunden
Ungemiſchter Luſt,
Hatte ſchon dein liebes Bild empfunden
Tief in meiner Bruſt.

Bin ich's noch, den du bei ſo viel Lichtern
An dem Spieltiſch hältſt?
Oft ſo unerträglichen Geſichtern
Gegenüber ſtellſt?

Reizender iſt mir des Frühlings Blüthe
Nur nicht auf der Flur;
Wo du, Engel, biſt, iſt Lieb' und Güte,
Wo du biſt, Natur.

Digitized by Google

Mailied.

Wie herrlich leuchtet
Mir die Natur!
Wie glänzt die Sonne!
Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
Aus jedem Zweig,
Und tausend Stimmen
Aus dem Gesträuch,

Und Freud' und Wonne
Aus jeder Brust.
O Erd', o Sonne!
O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!
So golden schön,
Wie Morgenwolken
Auf jenen Höhn!

Du segnest herrlich
Das frische Feld,
Im Blüthendampfe
Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
Und Tänzen giebst.
Sey ewig glücklich,
Wie du mich liebst!

Mit einem gemalten Band.

Kleine Blumen, kleine Blätter
Streuen mir mit leichter Hand
Gute junge Frühlings-Götter
Tändelnd auf ein luftig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
Schling's um meiner Liebsten Kleid;
Und so tritt sie vor den Spiegel
All in ihrer Munterkeit,

Digitized by Google

Sieht mit Roſen ſich umgeben,
Selbſt wie eine Roſe jung.
Einen Blick, geliebtes Leben!
Und ich bin belohnt genung.

Fühle, was dieß Herz empfindet,
Reiche frei mir deine Hand,
Und das Band, das uns verbindet,
Sey kein ſchwaches Roſenband!

Mit einem goldnen Halskettchen.

Dir darf dieß Blatt ein Kettchen bringen,
Das, ganz zur Biegſamkeit gewöhnt,
Sich mit viel hundert kleinen Schlingen
Um deinen Hals zu ſchmiegen ſehnt.

Gewähr' dem Närrchen die Begierde,
Sie iſt voll Unſchuld, iſt nicht kühn,
Am Tag iſt's eine kleine Zierde,
Am Abend wirfſt du's wieder hin.

Doch bringt dir einer jene Kette,
Die ſchwerer drückt und ernſter faßt,
Verdenk' ich dir es nicht, Liſette,
Wenn du ein klein Bedenken haſt.

An Lottchen.

Mitten im Getümmel mancher Freuden,
Mancher Sorgen, mancher Herzensnoth,
Denk' ich dein, o Lottchen, denken dein die beiden,
Wie beim ſtillen Abendroth
Du die Hand uns freundlich reichteſt,
Da du uns auf reichbebauter Flur,
In dem Schooße herrlicher Natur,
Manche leicht verhüllte Spur
Einer lieben Seele zeigteſt.

Digitized by Google

Wohl iſt mir's, daß ich dich nicht verkannt,
Daß ich gleich dich in der erſten Stunde,
Ganz den Herzensausdruck in dem Munde,
Dich ein wahres gutes Kind genannt.
Still und eng und ruhig auferzogen
Wirft man uns auf Einmal in die Welt;
Uns umſpülen hunderttauſend Wogen,
Alles reizt uns, mancherlei gefällt,
Mancherlei verdrießt uns, und von Stund' zu Stunden
Schwankt das leichtunruhige Gefühl;
Wir empfinden, und was wir empfunden
Spült hinweg das bunte Weltgewühl.

Wohl, ich weiß es, da durchſchleicht uns innen
Manche Hoffnung, mancher Schmerz,
Lottchen! wer kennt unſre Sinnen?
Lottchen, wer kennt unſer Herz?
Ach, es möchte gern gekannt ſeyn, überfließen
In das Mitempfinden einer Creatur,
Und vertrauend zwiefach neu genießen
Alles Leid und Freude der Natur.

Und da ſucht das Aug' oft ſo vergebens
Rings umher, und findet alles zu;
So vertaumelt ſich der ſchönſte Theil des Lebens
Ohne Sturm und ohne Ruh;
Und zu deinem ew'gen Unbehagen
Stößt dich heute, was dich geſtern zog.
Kannſt du zu der Welt nur Neigung tragen,
Die ſo oft dich trog,
Und bei deinem Weh, bei deinem Glücke,
Blieb in eigenwill'ger, ſtarrer Ruh?
Sieh, da tritt der Geiſt in ſich zurücke,
Und das Herz — es ſchließt ſich zu.

Digitized by Google

So fand ich dich und ging dir frei entgegen.
O sie ist werth zu seyn geliebt!
Rief ich, erflehte dir des Himmels reinsten Segen,
Den er dir nun in deiner Freundin giebt.

Auf dem See.

Und frische Nahrung, neues Blut
Saug' ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält!
Die Welle wieget unsern Kahn
Im Rudertact hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unserm Lauf.

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?
Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum! so Gold du bist;
Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne;
Weiche Nebel trinken
Rings die thürmende Ferne;
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Bucht,
Und im See bespiegelt
Sich die reifende Frucht.

Vom Berge.

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,
Welche Wonne gäb' mir dieser Blick!
Und doch, wenn ich, Lili, dich nicht liebte,
Fänd' ich hier und fänd' ich dort mein Glück?

Digitized by Google

Blumengruß.

Der Strauß, den ich gepflücket
Grüße dich viel tausendmal!
Ich habe mich oft gebücket,
Ach, wohl ein tausendmal,
Und ihn ans Herz gedrücket
Wie hunderttausendmal!

Im Sommer.

Wie Feld und Au
So blinkend im Thau!
Wie Perlen-schwer
Die Pflanzen umher!
Wie durchs Gebüsch
Die Winde so frisch!
Wie laut im hellen Sonnenstrahl
Die süßen Vöglein allzumal!

Ach, aber da,
Wo Liebchen ich sah,
Im Kämmerlein,
So nieder und klein,
So rings bedeckt,
Der Sonne versteckt,
Wo blieb die Erde weit und breit
Mit aller ihrer Herrlichkeit!

Wailied.

Zwischen Weizen und Korn,
Zwischen Hecken und Dorn,
Zwischen Bäumen und Gras,
Wo geht's Liebchen?
Sag' mir das!

Digitized by Google

Fand mein Holdchen
Nicht daheim;
Muß das Goldchen
Draußen ſeyn.

Grünt und blühet
Schön der Mai;
Liebchen ziehet
Froh und frei.

An dem Felſen beim Fluß,
Wo ſie reichte den Kuß,
Jenen erſten im Gras,
Seh' ich etwas!
Iſt ſie das?

Frühzeitiger Frühling.

Tage der Wonne,
Kommt ihr ſo bald?
Schenkt mir die Sonne
Hügel und Wald?

Unter des Grünen
Blühender Kraft
Naſchen die Bienen
Summend am Saft.

Reichlicher fließen
Bächlein zumal.
Sind es die Wieſen?
Iſt es das Thal?

Leiſe Bewegung
Bebt in der Luft,
Reizende Regung,
Schläfernder Duft.

Blauliche Friſche,
Himmel und Höh!
Goldene Fiſche
Wimmeln im See.

Mächtiger rühret
Bald ſich ein Hauch,
Doch er verlieret
Gleich ſich im Strauch.

Buntes Gefieder
Rauſchet im Hain;
Himmliſche Lieder
Schallen darein.

Aber zum Buſen
Kehrt er zurück;
Helfet, ihr Muſen,
Tragen das Glück!

Saget, ſeit geſtern
Wie mir geſchah?
Liebliche Schweſtern,
Liebchen iſt da!

Digitized by Google

Herbstgefühl.

Fetter grüne, du Laub,
Am Rebengeländer
Hier mein Fenster herauf!
Gedrängter quellet,
Zwillingsbeeren, und reifet
Schneller und glänzend voller!
Euch brütet der Mutter Sonne
Scheideblick, euch umsäuselt
Des holden Himmels
Fruchtende Fülle;
Euch kühlet des Mondes
Freundlicher Zauberhauch,
Und euch bethauen, ach!
Aus diesen Augen
Der ewig belebenden Liebe
Vollschwellende Thränen.

Rastlose Liebe.

Dem Schnee, dem Regen,
Dem Wind entgegen,
Im Dampf der Klüfte,
Durch Nebeldüfte,
Immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!

Lieber durch Leiden
Möcht' ich mich schlagen,
Als so viel Freuden
Des Lebens ertragen;

Digitized by Google

Alle das Neigen
Von Herzen zu Herzen,
Ach, wie so eigen
Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?
Wälderwärts ziehen?
Alles vergebens!
Krone des Lebens,
Glück ohne Ruh,
Liebe, bist du!

Schäfers Klagelied.

Da droben auf jenem Berge,
Da steh' ich tausendmal,
An meinem Stabe gebogen,
Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewahret mir sie;
Ich bin herunter gekommen
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll;
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Verpass' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verschlossen;
Doch alles ist leider ein Traum.

Digitized by Google

Es ſtehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber iſt weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer iſt gar ſo weh.

Troſt in Thränen.

Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt,
Da alles froh erſcheint?
Man ſieht dir's an den Augen an,
Gewiß, du haſt geweint.

„Und hab' ich einſam auch geweint,
So iſt's mein eigner Schmerz,
Und Thränen fließen gar ſo ſüß,
Erleichtern mir das Herz."

Die frohen Freunde laden dich,
O komm an unſre Bruſt!
Und was du auch verloren haſt,
Vertraure den Verluſt.

„Ihr lärmt und rauſcht und ahnet nicht,
Was mich, den Armen, quält.
Ach nein, verloren hab' ich's nicht,
So ſehr es mir auch fehlt."

So raffe denn dich eilig auf,
Du biſt ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kraft
Und zum Erwerben Muth.

Digitized by Google

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht,
Es ſteht mir gar zu fern.
Es weilt ſo hoch, es blinkt ſo ſchön,
Wie droben jener Stern."

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut ſich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick' ich auf
So manchen lieben Tag;
Verweinen laßt die Nächte mich,
So lang' ich weinen mag."

Nachtgeſang.

O gieb vom weichen Pfühle,
Träumend, ein halb Gehör!
Bei meinem Saitenſpiele
Schlafe! was willſt du mehr?

Bei meinem Saitenſpiele
Segnet der Sterne Heer
Die ewigen Gefühle;
Schlafe! was willſt du mehr?

Die ewigen Gefühle
Heben mich, hoch und hehr,
Aus irdiſchem Gewühle;
Schlafe! was willſt du mehr?

Vom irdiſchen Gewühle
Trennſt du mich nur zu ſehr,
Bannſt mich in dieſe Kühle;
Schlafe! was willſt du mehr?

Bannſt mich in dieſe Kühle,
Giebſt nur im Traum Gehör.
Ach, auf dem weichen Pfühle
Schlafe! was willſt du mehr?

Digitized by Google

Sehnsucht.

Was zieht mir das Herz so?
Was zieht mich hinaus?
Und windet und schraubt mich
Aus Zimmer und Haus?
Wie dort sich die Wolken
Um Felsen verziehn!
Da möcht' ich hinüber,
Da möcht' ich wohl hin!

Nun wiegt sich der Raben
Geselliger Flug;
Ich mische mich drunter
Und folge dem Zug.
Und Berg und Gemäuer
Umflittigen wir;
Sie weilet da drunten,
Ich spähe nach ihr.

Da kommt sie und wandelt;
Ich eile sobald,
Ein singender Vogel,
Zum buschigen Wald.
Sie weilet und horchet
Und lächelt mit sich:
„Er singet so lieblich
Und singt es an mich."

Die scheidende Sonne
Vergoldet die Höhn;
Die sinnende Schöne,
Sie läßt es geschehn.
Sie wandelt am Bache
Die Wiesen entlang,
Und finster und finstrer
Umschlingt sich der Gang.

Auf einmal erschein' ich
Ein blinkender Stern.
„Was glänzet da droben,
So nah und so fern?"
Und hast du mit Staunen
Das Leuchten erblickt:
Ich lieg' dir zu Füßen,
Da bin ich beglückt!

An Mignon.

Ueber Thal und Fluß getragen,
Ziehet rein der Sonne Wagen.
Ach, sie regt in ihrem Lauf,
So wie deine, meine Schmerzen
Tief im Herzen
Immer Morgens wieder auf.

Digitized by Google

Kaum will mir die Nacht noch frommen,
Denn die Träume ſelber kommen
Nun in trauriger Geſtalt;
Und ich fühle dieſer Schmerzen
Still im Herzen
Heimlich bildende Gewalt.

Schon ſeit manchen ſchönen Jahren
Seh' ich unten Schiffe fahren,
Jedes kommt an ſeinen Ort;
Aber ach, die ſteten Schmerzen,
Feſt im Herzen,
Schwimmen nicht im Strome fort.

Schön in Kleidern muß ich kommen,
Aus dem Schrank ſind ſie genommen,
Weil es heute Feſttag iſt;
Niemand ahnet, daß von Schmerzen
Herz im Herzen
Grimmig mir zerriſſen iſt.

Heimlich muß ich immer weinen,
Aber freundlich kann ich ſcheinen
Und ſogar geſund und roth;
Wären tödtlich dieſe Schmerzen
Meinem Herzen,
Ach, ſchon lange wär' ich todt.

Bergſchloß.

Da droben auf jenem Berge,
Da ſteht ein altes Schloß,
Wo hinter Thoren und Thüren
Sonſt lauerten Ritter und Roß.

Digitized by Google

Verbrannt sind Thüren und Thore,
Und überall ist es so still;
Das alte verfallne Gemäuer
Durchklettr' ich wie ich nur will.

Hierneben lag ein Keller,
So voll von köstlichem Wein;
Nun steiget nicht mehr mit Krügen
Die Kellnerin heiter hinein.

Sie setzt den Gästen im Saale
Nicht mehr die Becher umher,
Sie füllt zum heiligen Mahle
Dem Pfaffen das Fläschchen nicht mehr.

Sie reicht dem lüsternen Knappen
Nicht mehr auf dem Gange den Trank,
Und nimmt für flüchtige Gabe
Nicht mehr den flüchtigen Dank.

Denn alle Balken und Decken
Sie sind schon lange verbrannt,
Und Trepp' und Gang und Capelle
In Schutt und Trümmer verwandt.

Doch als mit Cither und Flasche
Nach diesen felsigen Höhn
Ich an dem heitersten Tage
Mein Liebchen steigen gesehn,

Da drängte sich frohes Behagen
Hervor aus verödeter Ruh,
Da ging's wie in alten Tagen
Recht feierlich wieder zu;

Als wären für stattliche Gäste
Die weitesten Räume bereit,
Als käm' ein Pärchen gegangen
Aus jener tüchtigen Zeit;

Digitized by Google

Als ſtünd' in ſeiner Capelle
Der würdige Pfaffe ſchon da
Und fragte: wollt ihr einander?
Wir aber lächelten: Ja!

Und tief bewegten Geſänge
Des Herzens innigſten Grund,
Es zeugte, ſtatt der Menge,
Der Echo ſchallender Mund.

Und als ſich gegen den Abend
Im Stillen alles verlor,
Da blickte die glühende Sonne
Zum ſchroffen Gipfel empor.

Und Knapp und Kellnerin glänzen
Als Herren weit und breit;
Sie nimmt ſich zum Credenzen
Und er zum Danke ſich Zeit.

Geiſtesgruß.

Hoch auf dem alten Thurme ſteht
Des Helden edler Geiſt,
Der, wie das Schiff vorübergeht,
Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, dieſe Senne war ſo ſtark,
„Dieß Herz ſo feſt und wild,
„Die Knochen voll von Rittermark,
„Der Becher angefüllt;

„Mein halbes Leben ſtürmt' ich fort,
„Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
„Und du, du Menſchen-Schifflein dort,
„Fahr' immer immer zu!"

Digitized by Google

An ein goldnes Herz, das er am Halse trug.

Angedenken du verklungner Freude,
Das ich immer noch am Halse trage,
Hältst du länger, als das Seelenband uns beide?
Verlängerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich, Lili, vor dir! Muß noch an deinem Bande
Durch fremde Lande,
Durch ferne Thäler und Wälder wallen!
Ach, Lili's Herz konnte so bald nicht
Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
Und zum Walde kehrt,
Er schleppt des Gefängnisses Schmach,
Noch ein Stückchen des Fadens, nach;
Er ist der alte freigeborne Vogel nicht,
Er hat schon jemand angehört.

Wonne der Wehmuth.

Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen der ewigen Liebe!
Ach, nur dem halbgetrockneten Auge
Wie öde, wie todt die Welt ihm erscheint!
Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen unglücklicher Liebe!

Wandrers Nachtlied.

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,

Digitized by Google

Ach, ich bin des Treibens müde!
Was ſoll all der Schmerz und Luſt?
Süßer Friede,
Komm, ach komm in meine Bruſt!

Ein gleiches.

Ueber allen Gipfeln
Iſt Ruh;
In allen Wipfeln
Spürest du
Kaum einen Hauch;
Die Vögelein ſchweigen im Walde.
Warte nur, balde
Ruheſt du auch.

Jägers Abendlied.

Im Felde ſchleich' ich ſtill und wild,
Geſpannt mein Feuerrohr,
Da ſchwebt ſo licht dein liebes Bild,
Dein ſüßes Bild mir vor.

Du wandelſt jetzt wohl ſtill und mild
Durch Feld und liebes Thal,
Und ach, mein ſchnell verrauſchend Bild,
Stellt ſich dir's nicht einmal?

Des Menſchen, der die Welt durchſtreift
Voll Unmuth und Verdruß,
Nach Oſten und nach Weſten ſchweift,
Weil er dich laſſen muß.

Mir iſt es, denk' ich nur an dich,
Als in den Mond zu ſehn;
Ein ſtiller Friede kommt auf mich
Weiß nicht, wie mir geſchehn.

Digitized by Google

An den Mond.

Füllest wieder Busch und Thal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge mild
Ueber mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
Nimmer werd' ich froh;
So verrauschte Scherz und Kuß,
Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
Was so köstlich ist!
Daß man doch zu seiner Qual
Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Thal entlang,
Ohne Rast und Ruh,
Rausche, flüstre meinem Sang
Melodien zu!

Wenn du in der Winternacht
Wüthend überschwillst,
Oder um die Frühlingspracht
Junger Knospen quillst.

Digitized by Google

Selig, wer ſich vor der Welt
Ohne Haß verſchließt,
Einen Freund am Buſen hält
Und mit dem genießt,

Was, von Menſchen nicht gewußt,
Oder nicht bedacht,
Durch das Labyrinth der Bruſt
Wandelt in der Nacht.

Einſchränkung.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,
In dieſer engen kleinen Welt
Mit holdem Zauberband mich hält?
Vergeſſ' ich doch, vergeſſ' ich gern,
Wie ſeltſam mich das Schickſal leitet;
Und ach, ich fühle, nah und fern
Iſt mir noch manches zubereitet.
O wäre doch das rechte Maaß getroffen!
Was bleibt mir nun, als, eingehüllt,
Von holder Lebenskraft erfüllt,
In ſtiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

Hoffnung.

Schaff, das Tagwerk meiner Hände,
Hohes Glück, daß ich's vollende!
Laß, o laß mich nicht ermatten!
Nein, es ſind nicht leere Träume:
Jetzt nur Stangen dieſe Bäume
Geben einſt noch Frucht und Schatten.

Digitized by Google

Sorge.

Kehre nicht in dieſem Kreiſe
Neu und immer neu zurück!
Laß, o laß mir meine Weiſe,
Gönn', o gönne mir mein Glück!
Soll ich fliehen? Soll ich's faſſen?
Nun, gezweifelt iſt genug.
Willſt du mich nicht glücklich laſſen,
Sorge, nun ſo mach' mich klug!

Eigenthum.

Ich weiß, daß mir nichts angehört,
Als der Gedanke, der ungeſtört
Aus meiner Seele will fließen,
Und jeder günſtige Augenblick,
Den mich ein liebendes Geſchick
Von Grundaus läßt genießen.

An Lina.

Liebchen, kommen dieſe Lieder
Jemals wieder dir zur Hand,
Sitze beim Claviere nieder,
Wo der Freund ſonſt bei dir ſtand.

Laß die Saiten raſch erklingen
Und dann ſieh ins Buch hinein;
Nur nicht leſen! immer ſingen!
Und ein jedes Blatt iſt dein.

Ach, wie traurig ſieht in Lettern,
Schwarz auf weiß, das Lied mich an,
Das aus deinem Mund vergöttern,
Das ein Herz zerreißen kann!

Digitized by Google

Gesellige Lieder.

Was wir in Gesellschaft singen,
Wird von Herz zu Herzen dringen.

Zum neuen Jahr.

Zwischen dem Alten,
Zwischen dem Neuen
Hier uns zu freuen,
Schenkt uns das Glück,
Und das Vergangne
Heißt mit Vertrauen
Vorwärts zu schauen,
Schauen zurück.

Stunden der Plage,
Leider, sie scheiden
Treue von Leiden,
Liebe von Lust;
Bessere Tage
Sammeln uns wieder,
Heitere Lieder
Stärken die Brust.

Leiden und Freuden,
Jener verschwundnen,
Sind die Verbundnen
Fröhlich gedenk.
O des Geschickes
Seltsamer Windung!
Alte Verbindung,
Neues Geschenk!

Digitized by Google

Dankt es dem regen
Wogenden Glücke;
Dankt dem Geſchicke
Männiglich Gut;
Freut euch des Wechſels
Heiterer Triebe,
Offener Liebe,
Heimlicher Gluth!

Andere ſchauen
Deckende Falten
Ueber dem Alten
Traurig und ſcheu;
Aber uns leuchtet
Freundliche Treue;
Sehet, das Neue
Findet uns neu.

So wie im Tanze
Bald ſich verſchwindet,
Wieder ſich findet
Liebendes Paar;
So durch des Lebens
Wirrende Beugung
Führe die Neigung
Uns in das Jahr.

Stiftungslied.

Was gehſt du, ſchöne Nachbarin,
Im Garten ſo allein?
Und wenn du Haus und Felder pflegſt,
Will ich dein Diener ſeyn.

Mein Bruder ſchlich zur Kellnerin
Und ließ ihr keine Ruh;
Sie gab ihm einen friſchen Trunk
Und einen Kuß dazu.

Mein Vetter iſt ein kluger Wicht,
Er iſt der Köchin hold;
Den Braten dreht er für und für
Um ſüßen Minneſold.

Digitized by Google

Die ſechſe, die verzehrten dann
Zuſammen ein gutes Mahl,
Und ſingend kam ein viertes Paar
Geſprungen in den Saal.

Willkommen! und willkommen auch
Fürs wackre fünfte Paar,
Das voll Geſchicht' und Neuigkeit
Und friſcher Schwänke war.

Noch blieb für Räthſel, Witz und Geiſt
Und feine Spiele Platz:
Ein ſechstes Pärchen kam heran —
Gefunden war der Schatz.

Doch eines fehlt' und fehlte ſehr,
Was doch das beſte thut.
Ein zärtlich Pärchen ſchloß ſich an,
Ein treues — nun war's gut.

Geſellig feiert fort und fort
Das ungeſtörte Mahl,
Und eins im andern freue ſich
Der heil'gen Doppelzahl.

Frühlingsorakel.

Du prophet'ſcher Vogel du,
Blüthenſänger, o Coucou!
Bitten eines jungen Paares
In der ſchönſten Zeit des Jahres
Höre, liebſter Vogel du;
Kann es hoffen, ruf ihm zu
Dein Coucou, dein Coucou,
Immer mehr Coucou, Coucou.

Digitized by Google

Hörst du! ein verliebtes Paar
Sehnt sich herzlich zum Altar;
Und es ist bei seiner Jugend
Voller Treue, voller Tugend.
Ist die Stunde denn noch nicht voll?
Sag', wie lange es warten soll!
Horch! Coucou! Horch! Coucou!
Immer stille. Nichts hinzu.

Ist es doch nicht unsre Schuld!
Nur zwei Jahre noch Geduld!
Aber wenn wir uns genommen,
Werden Pa-pa-papas kommen?
Wisse, daß du uns erfreust,
Wenn du viele prophezeist.
Eins! Coucou! Zwei! Coucou!
Immer weiter Coucou, Coucou, Cou.

Haben wir wohl recht gezählt,
Wenig am Halbdutzend fehlt.
Wenn wir gute Worte geben,
Sagst du wohl, wie lang wir leben?
Freilich, wir gestehen dir's,
Gern zum längsten trieben wir's.
Cou Coucou, Cou Coucou,
Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou.

Leben ist ein großes Fest,
Wenn sich's nicht berechnen läßt.
Sind wir nun zusammen blieben,
Bleibt denn auch das treue Lieben?
Könnte das zu Ende gehn,
Wär' doch alles nicht mehr schön.
Cou, Coucou, Cou, Coucou, :|:
Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou.

(Mit Grazie in infinitum.)

Digitized by Google

Die glücklichen Gatten.

Nach dieſem Frühlingsregen,
Den wir ſo warm erfleht,
Weibchen, o ſieh den Segen,
Der unſre Flur durchweht.
Nur in der blauen Trübe
Verliert ſich fern der Blick;
Hier wandelt noch die Liebe,
Hier hauſet noch das Glück.

Das Pärchen weißer Tauben,
Du ſiehſt, es fliegt dorthin,
Wo um beſonnte Lauben
Gefüllte Veilchen blühn.
Dort banden wir zuſammen
Den allererſten Strauß,
Dort ſchlugen unſre Flammen
Zuerſt gewaltig aus.

Doch als uns vom Altare,
Nach dem beliebten Ja,
Mit manchem jungen Paare
Der Pfarrer eilen ſah,
Da gingen andre Sonnen
Und andre Monden auf,
Da war die Welt gewonnen
Für unſern Lebenslauf.

Und hunderttauſend Siegel
Bekräftigten den Bund,
Im Wäldchen auf dem Hügel,
Im Buſch am Wieſengrund,
In Höhlen, im Gemäuer
Auf des Geklüftes Höh,
Und Amor trug das Feuer
Selbſt in das Rohr am See.

Digitized by Google

Wir wandelten zufrieden,
Wir glaubten uns zu zwei;
Doch anders war's beſchieden,
Und ſieh! wir waren drei.
Und vier' und fünf' und ſechſe,
Sie ſaßen um den Topf,
Und nun ſind die Gewächſe
Faſt all' uns übern Kopf.

Und dort in ſchöner Fläche
Das neugebaute Haus
Umſchlingen Pappelbäche,
So freundlich ſieht's heraus.
Wer ſchaffte wohl da drüben
Sich dieſen frohen Sitz?
Iſt es mit ſeiner Lieben
Nicht unſer braver Fritz?

Und wo im Felſengrunde
Der eingeklemmte Fluß
Sich ſchäumend aus dem Schlunde
Auf Räder ſtürzen muß:
Man ſpricht von Müllerinnen
Und wie ſo ſchön ſie ſind;
Doch immer wird gewinnen
Dort hinten unſer Kind.

Doch wo das Grün ſo dichte
Um Kirch' und Raſen ſteht,
Da wo die alte Fichte
Allein zum Himmel weht,
Da ruhet unſrer Todten
Frühzeitiges Geſchick,
Und leitet von dem Boden
Zum Himmel unſern Blick.

Digitized by Google

Es blitzen Waffenwogen
Den Hügel ſchwankend ab;
Das Heer, es kommt gezogen.
Das uns den Frieden gab.
Wer, mit der Ehrenbinde,
Bewegt ſich ſtolz voraus?
Er gleichet unſerm Kinde!
So kommt der Carl nach Haus.

Den liebſten aller Gäſte
Bewirthet nun die Braut;
Sie wird am Friedensfeſte
Dem Treuen angetraut;
Und zu den Feiertänzen
Drängt jeder ſich herbei;
Da ſchmückeſt du mit Kränzen
Der jüngſten Kinder drei.

Bei Flöten und Schalmeien
Erneuert ſich die Zeit,
Da wir uns einſt im Reihen
Als junges Paar gefreut;
Und in des Jahres Laufe —
Die Wonne fühl' ich ſchon! —
Begleiten wir zur Taufe
Den Enkel und den Sohn.

Bundeslied.

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieſes Lied verbunden
Von uns geſungen ſeyn!
Uns hält der Gott zuſammen,
Der uns hierher gebracht,
Erneuert unſre Flammen,
Er hat ſie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
Seyd recht von Herzen eins!
Auf, trinkt erneuter Freude
Dieß Glas des ächten Weins!
Auf, in der holden Stunde
Stoßt an und küſſet treu
Bei jedem neuen Bunde
Die alten wieder neu!

Digitized by Google

Wer lebt in unſerm Kreiſe,
Und lebt nicht ſelig drin,
Genießt die freie Weiſe
Und treuen Bruderſinn?
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unſer Bund geſtört.

Uns hat ein Gott geſegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und alles, was begegnet,
Erneuert unſer Glück.
Durch Grillen nicht gedränget.
Verknickt ſich keine Luſt;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unſre Bruſt.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die raſche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unſer Blick hinan.
Uns wird es nimmer bange,
Wenn alles ſteigt und fällt,
Und bleiben lange, lange!
Auf ewig ſo geſellt.

Dauer im Wechſel.

Hielte dieſen frühen Segen,
Ach, nur Eine Stunde feſt!
Aber vollen Blüthenregen
Schüttelt ſchon der laue Weſt.
Soll ich mich des Grünen freuen,
Dem ich Schatten erſt verdankt?
Bald wird Sturm auch das zerſtreuen,
Wenn es falb im Herbſt geſchwankt.

Willſt du nach den Früchten greifen,
Eilig nimm dein Theil davon!
Dieſe fangen an zu reifen
Und die andern keimen ſchon;
Gleich, mit jedem Regenguſſe,
Aendert ſich dein holdes Thal,
Ach, und in demſelben Fluſſe
Schwimmſt du nicht zum zweitenmal.

Digitized by Google

Du nun ſelbſt! Was felſenfeſte
Sich vor dir hervorgethan,
Mauern ſiehſt du, ſiehſt Paläſte
Stets mit andern Augen an.
Weggeſchwunden iſt die Lippe,
Die im Kuſſe ſonſt genas,
Jener Fuß, der an der Klippe
Sich mit Gemſenfreche maß.

Jene Hand, die gern und milde
Sich bewegte, wohlzuthun,
Das geglieberte Gebilde,
Alles iſt ein andres nun.
Und was ſich, an jener Stelle,
Nun mit deinem Namen nennt,
Kam herbei wie eine Welle,
Und ſo eilt's zum Element.

Laß den Anfang mit dem Ende
Sich in Eins zuſammenziehn!
Schneller als die Gegenſtände
Selber dich vorüberfliehn.
Danke, daß die Gunſt der Muſen
Unvergängliches verheißt:
Den Gehalt in deinem Buſen
Und die Form in deinem Geiſt.

Tiſchlied.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmliſches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich ſagen,
Beim Geſang und Glaſe Wein
Auf den Tiſch zu ſchlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebärde:
Wirklich iſt es allerliebſt
Auf der lieben Erde:
Darum ſchwör' ich feierlich
Und ohn' alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

Digitized by Google

Da wir aber allzumal
So beisammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort,
Wohl ein hundert Meilen,
Darum soll man hier am Ort
Anzustoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft!
Das ist meine Lehre.
Unser König denn voran,
Ihm gebührt die Ehre.
Gegen inn- und äußern Feind
Setzt er sich zur Wehre;
Ans Erhalten denkt er zwar,
Mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich sie sogleich,
Sie, die einzig Eine,
Jeder denke ritterlich
Sich dabei die Seine.
Merket auch ein schönes Kind,
Wen ich eben meine,
Nun, so nicke sie mir zu:
Leb' auch so der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,
Zweien oder dreien,
Die mit uns am guten Tag
Sich im Stillen freuen,
Und der Nebel trübe Nacht
Leis und leicht zerstreuen;
Diesen sey ein Hoch gebracht,
Alten oder neuen.

Breiter wallet nun der Strom
Mit vermehrten Wellen.
Leben jetzt im hohen Ton
Redliche Gesellen,
Die sich mit gedrängter Kraft
Brav zusammen stellen
In des Glückes Sonnenschein
Und in schlimmen Fällen!

Wie wir nun zusammen sind,
Sind zusammen viele.
Wohl gelingen denn, wie uns,
Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis ans Meer
Mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele.

Gewohnt, gethan.

Ich habe geliebet; nun lieb' ich erst recht!
Erst war ich der Diener, nun bin ich der Knecht.
Erst war ich der Diener von Allen;
Nun fesselt mich diese scharmante Person,
Sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
Sie kann nur allein mir gefallen.

Digitized by Google

Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erſt recht!
Und geht es auch wunderlich, geht es auch ſchlecht,
Ich bleibe beim gläubigen Orden:
So düſter es oft und ſo dunkel es war
In drängenden Nöthen, in naher Gefahr,
Auf einmal iſt's lichter geworden.

Ich habe geſpeiſet; nun ſpeiſ' ich erſt gut!
Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut
Iſt alles an Tafel vergeſſen.
Die Jugend verſchlingt nur, dann ſauſet ſie fort;
Ich liebe zu tafeln am luſtigen Ort,
Ich koſt' und ich ſchmecke beim Eſſen.

Ich habe getrunken; nun trink' ich erſt gern,
Der Wein, er erhöht uns, er macht uns zum Herrn
Und löſet die ſklaviſchen Zungen.
Ja, ſchonet nur nicht das erquickende Naß:
Denn ſchwindet der älteſte Wein aus dem Faß,
So altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt:
Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,
So drehn wir ein ſittiges Tänzchen.
Und wer ſich der Blumen recht viele verflicht,
Und hält auch die ein' und die andere nicht,
Ihm bleibet ein munteres Kränzchen.

Drum friſch nur aufs neue! Bedenke dich nicht;
Denn wer ſich die Roſen, die blühenden, bricht,
Den kitzeln fürwahr nur die Dornen.
So heute wie geſtern, es flimmert der Stern;
Nur halte von hängenden Köpfen dich fern
Und lebe dir immer von vornen.

Digitized by Google

Generalbeichte.

Faſſet heut im edeln Kreis
Meine Warnung gelten!
Nehmt die ernſte Stimmung wahr,
Denn ſie kommt ſo ſelten.
Manches habt ihr vorgenommen,
Manches iſt euch ſchlecht bekommen,
Und ich muß euch ſchelten.

Reue ſoll man doch einmal
In der Welt empfinden;
So bekennt, vertraut und fromm,
Eure größten Sünden!
Aus des Irrthums falſchen Weiten
Sammelt euch und ſucht bei Zeiten
Euch zurechtzufinden.

Ja, wir haben, ſey's bekannt,
Wachend oft geträumet,
Nicht geleert das friſche Glas,
Wenn der Wein geſchäumet;
Manche raſche Schäferſtunde,
Flücht'gen Kuß vom lieben Munde,
Haben wir verſäumet.

Still und maulfaul ſaßen wir,
Wenn Philiſter ſchwätzten,
Ueber göttlichen Geſang
Ihr Geklatſche ſchätzten:
Wegen glücklicher Momente,
Deren man ſich rühmen könnte,
Uns zur Rede ſetzten.

Willſt du Abſolution
Deinen Treuen geben,
Wollen wir nach deinem Wink
Unabläßlich ſtreben,

Digitized by Google

Uns vom Halben zu entwöhnen
Und im Ganzen, Guten, Schönen,
Reſolut zu leben;

Den Philiſtern allzumal
Wohlgemuth zu ſchnippen,
Jenen Perlenſchaum des Weins
Nicht nur flach zu nippen,
Nicht zu liebeln leis mit Augen,
Sondern feſt uns anzuſaugen
An geliebte Lippen.

Sophtiſches Lied.

Laſſet Gelehrte ſich zanken und ſtreiten,
Streng und bedächtig die Lehrer auch ſeyn!
Alle die Weiſeſten aller der Zeiten
Lächeln und winken und ſtimmen mit ein:
Thöricht, auf Beßrung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie ſich's gehört!

Merlin der Alte, im leuchtenden Grabe,
Wo ich als Jüngling geſprochen ihn habe,
Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:
Thöricht, auf Beßrung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie ſich's gehört!

Und auf den Höhen der Indiſchen Lüfte
Und in den Tiefen Aegyptiſcher Grüfte
Hab' ich das heilige Wort nur gehört:
Thöricht, auf Beßrung der Thoren zu harren!
Kinder der Klugheit, o habet die Narren
Eben zum Narren auch, wie ſich's gehört!

Digitized by Google

Ein anderes.

Geh! gehorche meinen Winken,
Nutze deine jungen Tage,
Lerne zeitig klüger seyn;
Auf des Glückes großer Wage
Steht die Zunge selten ein;
Du mußt steigen oder sinken,
Du mußt herrschen und gewinnen,
Oder dienen und verlieren,
Leiden oder triumphiren,
Amboß oder Hammer sein.

Vanitas! vanitatum vanitas!

Ich hab' mein Sach auf Nichts gestellt,
Juchhe!
Drum ist's so wohl mir in der Welt;
Juchhe!
Und wer will mein Camerade seyn,
Der stoße mit an, der stimme mit ein
Bei dieser Neige Wein.

Ich stellt' mein Sach auf Geld und Gut,
Juchhe!
Darüber verlor ich Freud' und Muth;
O weh!
Die Münze rollte hier und dort,
Und hascht' ich sie an einem Ort,
Am andern war sie fort.

Auf Weiber stellt' ich nun mein Sach,
Juchhe!
Daher mir kam viel Ungemach;
O weh!
Die Falsche sucht' sich ein ander Theil,
Die Treue macht' mir Langeweil,
Die Beste war nicht feil.

Digitized by Google

Ich ſtellt' mein Sach auf Reiſ' und Fahrt,
Juchhe!
Und ließ meine Vaterlandesart;
O weh!
Und mir behagt' es nirgends recht,
Die Koſt war fremd, das Bett war ſchlecht,
Niemand verſtand mich recht.

Ich ſtellt' mein Sach auf Ruhm und Ehr,
Juchhe!
Und ſieh! gleich hatt' ein andrer mehr;
O weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da ſahen die Leute ſcheel mich an,
Hatte Keinem recht gethan.

Ich ſetzt' mein Sach auf Kampf und Krieg,
Juchhe!
Und uns gelang ſo mancher Sieg;
Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde ſollt's nicht viel beſſer ſeyn,
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein Sach auf Nichts geſtellt,
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt;
Juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus;
Nur trinkt mir alle Neigen aus,
Die letzte muß heraus!

Frech und froh.

Mit Mädchen ſich vertragen,
Mit Männern 'rumgeſchlagen,
Und mehr Credit als Geld;
So kommt man durch die Welt.

Mit vielem läßt ſich ſchmauſen,
Mit wenig läßt ſich hauſen;
Daß wenig vieles ſey,
Schafft nur die Luſt herbei.

Digitized by Google

Will sie sich nicht bequemen,
So müßt ihr's eben nehmen;
Will einer nicht vom Ort,
So jagt ihn grade fort.

Laßt alle nur mißgönnen,
Was sie nicht nehmen können,
Und seyd von Herzen froh;
Das ist das A und O.

So fahret fort zu dichten,
Euch nach der Welt zu richten;
Bedenkt im Wohl und Weh
Dieß goldne A B C.

Kriegsglück.

Verwünschter weiß ich nichts im Krieg,
Als nicht blessirt zu seyn.
Man geht getrost von Sieg zu Sieg
Gefahrgewohnt hinein;
Hat abgepackt und aufgepackt
Und weiter nichts ereilt,
Als daß man auf dem Marsch sich plackt,
Im Lager langeweilt.

Dann geht das Cantoniren an,
Dem Bauer eine Last,
Verdrießlich jedem Edelmann,
Und Bürgern gar verhaßt.
Sey höflich, man bedient dich schlecht,
Den Grobian zur Noth;
Und nimmt man selbst am Wirthe Recht,
Ißt man Profoßen-Brod.

Wenn endlich die Kanone brummt
Und knattert 's klein Gewehr,
Trompet' und Trab und Trommel summt,
Da geht's wohl lustig her;
Und wie nun das Gefecht befiehlt,
Man weichet, man erneut's,
Man retirirt, man avancirt —
Und immer ohne Kreuz.

Digitized by Google

Nun endlich pfeift Musketen-Blei
Und trifft, will's Gott, das Bein,
Und nun iſt alle Noth vorbei,
Man ſchleppt uns gleich hinein
Zum Städtchen, das der Sieger deckt,
Wohin man grimmig kam;
Die Frauen, die man erſt erſchreckt,
Sind liebenswürdig zahm.

Da thut ſich Herz und Keller los,
Die Küche darf nicht ruhn;
Auf weicher Betten Flaumen-Schooß
Kann man ſich gütlich thun.
Der kleine Flügelbube hupft,
Die Wirthin raſtet nie,
Sogar das Hemdchen wird zerzupft,
Das nenn' ich doch Charpie!

Hat Eine ſich den Helden nun
Beinah herangepflegt,
So kann die Nachbarin nicht ruhn,
Die ihn geſellig hegt.
Ein Drittes kommt wohl emſiglich,
Am Ende fehlet keins,
Und in der Mitte ſieht er ſich
Des ſämmtlichen Vereins.

Der König hört von guter Hand,
Man ſey voll Kampfes-Luſt;
Da kommt behende Kreuz und Band
Und zieret Rock und Bruſt.
Sagt, ob's für einen Martismann
Wohl etwas Beſſres giebt!
Und unter Thränen ſcheidet man,
Geehrt ſo wie geliebt.

Digitized by Google

Offne Tafel.

Viele Gäſte wünſch' ich heut
Mir zu meinem Tiſche!
Speiſen ſind genug bereit,
Vögel, Wild und Fiſche.
Eingeladen ſind ſie ja,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und ſieh dich um!
Sieh mir, ob ſie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,
Die von gar nichts wiſſen,
Nicht, daß es was hübſches ſey,
Einen Freund zu küſſen.
Eingeladen ſind ſie all',
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und ſieh dich um!
Sieh mir, ob ſie kommen!

Frauen denk' ich auch zu ſehn,
Die den Ehegatten,
Ward er immer brummiger,
Immer lieber hatten.
Eingeladen wurden ſie,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und ſieh dich um!
Sieh mir, ob ſie kommen!

Junge Herrn berief ich auch,
Nicht im mindſten eitel,
Die ſogar beſcheiden ſind
Mit gefülltem Beutel;
Dieſe bat ich ſonderlich,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und ſieh dich um!
Sieh mir, ob ſie kommen!

Digitized by Google

Männer lud ich mit Reſpect,
Die auf ihre Frauen
Ganz allein, nicht neben aus
Auf die ſchönſte ſchauen.
Sie erwiederten den Gruß,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und ſieh dich um!
Sieh mir, ob ſie kommen!

Dichter lud ich auch herbei,
Unſre Luſt zu mehren,
Die weit lieber ein frembes Lied,
Als ihr eignes hören.
Alle dieſe ſtimmten ein,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh und ſieh dich um!
Sieh mir, ob ſie kommen!

Doch ich ſehe niemand gehn,
Sehe niemand rennen!
Suppe kocht und ſiedet ein,
Braten will verbrennen.
Ach, wir haben's, fürcht' ich nun,
Zu genau genommen!
Hänschen, ſag', was meinſt du wohl
Es wird niemand kommen.

Hänschen, lauf und ſäume nicht,
Ruf mir neue Gäſte!
Jeder komme wie er iſt,
Das iſt wohl das Beſte!
Schon iſt's in der Stadt bekannt,
Wohl iſt's aufgenommen.
Hänschen, mach' die Thüren auf:
Sieh nur, wie ſie kommen!

Digitized by Google

Rechenschaft.

Der Meister.

Frisch! der Wein soll reichlich fließen!
Nichts Verdrießlichs weh' uns an!
Sage, willst du mitgenießen,
Hast du deine Pflicht gethan?

Einer.

Zwei recht gute junge Leute
Liebten sich nur gar zu sehr;
Gestern zärtlich, wüthend heute,
Morgen wär' es noch viel mehr;
Senkte Sie hier das Genicke,
Dort zerrauft' Er sich das Haar;
Alles bracht' ich ins Geschicke,
Und sie sind ein glücklich Paar.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Aechzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Warum weinst du, junge Waise?
„Gott! ich wünschte mir das Grab;
Denn mein Vormund, leise, leise,
Bringt mich an den Bettelstab."
Und ich kannte das Gelichter,
Zog den Schächer vor Gericht,
Streng' und brav sind unsre Richter,
Und das Mädchen bettelt nicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Aechzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Digitized by Google

Einer.

Einem armen kleinen Kegel,
Der sich nicht besonders regt,
Hat ein ungeheurer Flegel
Heute grob sich aufgelegt.
Und ich fühlte mich ein Mannsen,
Ich gedachte meiner Pflicht,
Und ich hieb dem langen Hansen
Gleich die Schmarre durchs Gesicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Aechzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Wenig hab' ich nur zu sagen:
Denn ich habe nichts gethan.
Ohne Sorgen, ohne Plagen
Nahm ich mich der Wirthschaft an;
Doch ich habe nichts vergessen,
Ich gedachte meiner Pflicht:
Alle wollten sie zu essen,
Und an Essen fehlt' es nicht.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Aechzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Einer.

Einer wollte mich erneuen,
Macht' es schlecht: Verzeih' mir Gott!
Achselzucken, Kümmereien!
Und er hieß ein Patriot.
Ich verfluchte das Gewäsche,
Nannte meinen alten Lauf.

Digitized by Google

Narre! wenn es brennt, so lösche,
Hat's gebrannt, bau' wieder auf!

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Aechzen und das Krächzen
Hast du heut schon abgethan.

Meister.

Jeder möge so verkünden,
Was ihm heute wohl gelang!
Das ist erst das rechte Zünden,
Daß entbrenne der Gesang.
Keinen Druckser hier zu leiden,
Sey ein ewiges Mandat!
Nur die Lumpe sind bescheiden,
Brave freuen sich der That.

Chor.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
Gleich das volle Glas heran!
Denn das Aechzen und das Krächzen
Haben wir nun abgethan.

Drei Stimmen.

Heiter trete jeder Sänger,
Hochwillkommen in den Saal:
Denn nur mit dem Grillenfänger
Halten wir's nicht liberal,
Fürchten hinter diesen Launen,
Diesem ausstaffirten Schmerz,
Diesen trüben Augenbraunen,
Leerheit oder schlechtes Herz.

Chor.

Niemand soll nach Weine lechzen!
Doch kein Dichter soll heran,
Der das Aechzen und das Krächzen
Nicht zuvor hat abgethan!

Digitized by Google

Ergo bibamus!

Hier ſind wir verſammelt zu löblichem Thun,
Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.
Die Gläſer, ſie klingen, Geſpräche, ſie ruhn,
Beherziget Ergo bibamus.
Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort:
Es paſſet zum Erſten und paſſet ſo fort,
Und ſchallet ein Echo vom feſtlichen Ort,
Ein herrliches Ergo bibamus.

Ich hatte mein freundliches Liebchen geſehn,
Da dacht' ich mir: Ergo bibamus;
Und nahte mich freundlich; da ließ ſie mich ſtehn;
Ich half mir und dachte: Bibamus.
Und wenn ſie verſöhnet euch herzet und küßt,
Und wenn ihr das Herzen und Küſſen vermißt,
So bleibet nur, bis ihr was Beſſeres wißt,
Beim tröſtlichen Ergo bibamus.

Mich ruft mein Geſchick von den Freunden hinweg;
Ihr Redlichen! Ergo bibamus.
Ich ſcheide von hinnen mit leichtem Gepäck;
Drum doppeltes Ergo bibamus.
Und was auch der Filz von dem Leibe ſich ſchnorgt,
So bleibt für den Heitern doch immer geſorgt,
Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;
Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.

Was ſollen wir ſagen zum heutigen Tag!
Ich dächte nur: Ergo bibamus.
Er iſt nun einmal von beſonderem Schlag;
Drum immer aufs neue: Bibamus.
Er führet die Freude durchs offene Thor,
Es glänzen die Wolken, es theilt ſich der Flor,
Da ſcheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor;
Wir klingen und ſingen: Bibamus.

Digitized by Google

Muſen und Grazien in der Mark.

O wie iſt die Stadt ſo wenig,
Laßt die Maurer künftig ruhn!
Unſre Bürger, unſer König
Könnten wohl was beſſers thun.
Ball und Oper wird uns tödten;
Liebchen, komm auf meine Flur,
Denn beſonders die Poeten,
Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,
Daß du ſo natürlich biſt;
Unſre Mädchen, unſre Bübchen
Spielen künftig auf dem Miſt!
Und auf unſern Promenaden
Zeigt ſich erſt die Neigung ſtark;
Liebes Mädchen, laß uns waden,
Waden noch durch dieſen Quark.

Dann im Sand uns zu verlieren,
Der uns keinen Weg verſperrt!
Dich den Anger hin zu führen,
Wo der Dorn das Röckchen zerrt!
Zu dem Dörfchen laß uns ſchleichen
Mit dem ſpitzen Thurme hier;
Welch ein Wirthshaus ſonder gleichen!
Trocknes Brod und ſaures Bier!

Sagt mir nichts von gutem Boden,
Nichts vom Magdeburger Land!
Unſre Samen, unſre Todten
Ruhen in dem leichten Sand.
Selbſt die Wiſſenſchaft verlieret
Nichts an ihrem raſchen Lauf,
Denn bei uns, was vegetiret,
Alles keimt getrocknet auf.

Digitized by Google

Geht es nicht in unſerm Hofe
Wie im Paradieſe zu?
Statt der Dame, ſtatt der Zofe
Macht die Henne Glu! glu! glu!
Uns beſchäftigt nicht der Pfauen,
Nur der Gänſe Lebenslauf;
Meine Mutter zieht die grauen,
Meine Frau die weißen auf.

Laß den Witzling uns beſticheln!
Glücklich, wenn ein deutſcher Mann
Seinem Freunde Vetter Micheln
Guten Abend bieten kann.
Wie iſt der Gedanke labend:
Solch ein Edler bleibt uns nah!
Immer ſagt man: geſtern Abend
War doch Vetter Michel da!

Und in unſern Liedern keimet
Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort.
Ob ſich gleich auf deutſch nichts reimet,
Reimt der Deutſche dennoch fort.
Ob es kräftig oder zierlich,
Geht uns ſo genau nicht an;
Wir ſind bieder und natürlich,
Und das iſt genug gethan.

Epiphanias.

Die heil'gen drei König' mit ihrem Stern,
Sie eſſen, ſie trinken, und bezahlen nicht gern;
Sie eſſen gern, ſie trinken gern,
Sie eſſen, trinken, und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drei König' ſind kommen allhier,
Es ſind ihrer drei und ſind nicht ihrer vier;
Und wenn zu dreien der vierte wär',
So wär' ein heil'ger drei König mehr.

Digitized by Google

Ich erſter bin der weiß' und auch der ſchön',
Bei Tage ſolltet ihr erſt mich ſehn!
Doch ach, mit allen Specereien
Werd' ich ſein Tag kein Mädchen mehr erfreun.

Ich aber bin der braun' und bin der lang',
Bekannt bei Weibern wohl und bei Geſang.
Ich bringe Gold ſtatt Specerein,
Da werd' ich überall willkommen ſeyn.

Ich endlich bin der ſchwarz' und bin der klein',
Und mag auch wohl einmal recht luſtig ſeyn.
Ich eſſe gern, ich trinke gern,
Ich eſſe, trinke und bedanke mich gern.

Die heil'gen drei König' ſind wohl geſinnt,
Sie ſuchen die Mutter und das Kind;
Der Joſeph fromm ſitzt auch dabei,
Der Ochs und Eſel liegen auf der Streu.

Wir bringen Myrrhen, wir bringen Gold,
Dem Weihrauch ſind die Damen hold;
Und haben wir Wein von gutem Gewächs,
So trinken wir drei ſo gut als ihrer ſechs.

Da wir nun hier ſchöne Herrn und Fraun,
Aber keine Ochſen und Eſel ſchaun,
So ſind wir nicht am rechten Ort
Und ziehen unſeres Weges weiter fort.

Die Luſtigen von Weimar.

Donnerstag nach Belvedere,
Freitag geht's nach Jena fort:
Denn das iſt, bei meiner Ehre,
Doch ein allerliebſter Ort!

Digitized by Google

Samstag iſt's, worauf wir zielen,
Sonntag rutſcht man auf das Land;
Zwätzen, Burgau, Schneidemühlen
Sind uns alle wohlbekannt.

Montag reizet uns die Bühne;
Dienstag ſchleicht dann auch herbei,
Doch er bringt zu ſtiller Sühne
Ein Rapuſchchen frank und frei.
Mittwoch fehlt es nicht an Rührung:
Denn es giebt ein gutes Stück;
Donnerstag lenkt die Verführung
Uns nach Belveder' zurück.

Und es ſchlingt ununterbrochen
Immer ſich der Freudenkreis
Durch die zwei und funfzig Wochen,
Wenn man's recht zu führen weiß.
Spiel und Tanz, Geſpräch, Theater,
Sie erfriſchen unſer Blut;
Laßt den Wienern ihren Prater;
Weimar, Jena, da iſt's gut!

Sicilianiſches Lied.

Ihr ſchwarzen Aeugelein!
Wenn ihr nur winket,
Es fallen Häuſer ein,
Es fallen Städte;
Und dieſe Leimenwand
Vor meinem Herzen —
Bedenk doch nur einmal —
Die ſollt' nicht fallen!

Digitized by Google

Schweizerlied.

Uf'm Bergli
Bin i gesässe,
Ha de Vögle
Zugeschaut;
Hänt gesunge,
Hänt gesprunge,
Hänts Nästli
Gebaut.

In ä Garte
Bin i gestande,
Ha de Imbli
Zugeschaut;
Hänt gebrummet,
Hänt gesummet,
Hänt Zelli
Gebaut.

Uf d' Wiese
Bin i gange,
Lugt'i Summer-
vögle a;
Hänt gesoge,
Hänt gesloge,
Gar z' schön hänt's
Gethan.

Und da kummt nu
Der Hansel,
Und da zeig i
Em froh,
Wie sie's mache,
Und mer lache
Und mache's
Au so.

Finnisches Lied.

Käm' der liebe Wohlbekannte,
Völlig so wie er geschieden,
Kuß erkläng' an seinen Lippen,
Hätt' auch Wolfsblut sie geröthet;
Ihm den Handschlag gäb' ich, wären
Seine Fingerspitzen Schlangen.

Wind! o hättest du Verständniß,
Wort' um Worte trügst du wechselnd,
Sollt' auch einiges verhallen,
Zwischen zwei entfernten Liebchen.

Gern entbehrt' ich gute Bissen,
Priesters Tafelfleisch vergäß' ich,
Eher als dem Freund entsagen,
Den ich Sommers rasch bezwungen,
Winters langer Weis' bezähmte.

Digitized by Google

Zigeunerlied.

Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Winternacht,
Ich hörte der Wölfe Hungergeheul,
Ich hörte der Eulen Geſchrei:
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Ich ſchoß einmal eine Katz' am Zaun,
Der Anne, der Her', ihre ſchwarze liebe Katz';
Da kamen des Nachts ſieben Wehrwölf' zu mir,
Waren ſieben ſieben Weiber vom Dorf.
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Ich kannte ſie all', ich kannte ſie wohl,
Die Anne, die Urſel, die Käth',
Die Lieſe, die Barbe, die Ev', die Beth;
Sie heulten im Kreiſe mich an.
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Da nannt' ich ſie alle bei Namen laut:
Was willſt du, Anne? was willſt du, Beth?
Da rüttelten ſie ſich, da ſchüttelten ſie ſich
Und liefen und heulten davon.
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

Digitized by Google

Aus Wilhelm Meister.

Auch vernehmet im Gedränge
Jener Genien Gesänge.

Mignon.

Heiß mich nicht reden, heiß mich schweigen,
Denn mein Geheimniß ist mir Pflicht;
Ich möchte dir mein ganzes Innre zeigen,
Allein das Schicksal will es nicht.

Zur rechten Zeit vertreibt der Sonne Lauf
Die finstre Nacht, und sie muß sich erhellen;
Der harte Fels schließt seinen Busen auf,
Mißgönnt der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen.

Ein jeder sucht im Arm des Freundes Ruh,
Dort kann die Brust in Klagen sich ergießen;
Allein ein Schwur drückt mir die Lippen zu,
Und nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

Digitized by Google

Dieſelbe.

Nur wer die Sehnſucht kennt,
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude,
Seh' ich ans Firmament
Nach jener Seite.

Ach! der mich liebt und kennt,
Iſt in der Weite.
Es ſchwindelt mir, es brennt
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnſucht kennt,
Weiß, was ich leide!

Dieſelbe.

So laßt mich ſcheinen, bis ich werde;
Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
Ich eile von der ſchönen Erde
Hinab in jenes feſte Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
Dann öffnet ſich der friſche Blick;
Ich laſſe dann die reine Hülle,
Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmliſchen Geſtalten,
Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
Und keine Kleider, keine Falten
Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg' und Mühe,
Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genung.
Vor Kummer altert' ich zu frühe;
Macht mich auf ewig wieder jung!

Harfenſpieler.

Wer ſich der Einſamkeit ergiebt,
Ach! der iſt bald allein;
Ein jeder lebt, ein jeder liebt,
Und läßt ihn ſeiner Pein.

Digitized by Google

Ja! laßt mich meiner Qual!
Und kann ich nur einmal
Recht einsam seyn,
Dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,
Ob seine Freundin allein?
So überschleicht bei Tag und Nacht
Mich Einsamen die Pein,

Mich Einsamen die Qual.
Ach, werd' ich erst einmal
Einsam im Grabe seyn,
Da läßt sie mich allein!

Derselbe.

An die Thüren will ich schleichen,
Still und sittsam will ich stehn;
Fromme Hand wird Nahrung reichen,
Und ich werde weiter gehn.
Jeder wird sich glücklich scheinen,
Wenn mein Bild vor ihm erscheint;
Eine Thräne wird er weinen,
Und ich weiß nicht was er weint.

Derselbe.

Wer nie sein Brod mit Thränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein:
Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Digitized by Google

Philine.

Singet nicht in Trauertönen
Von der Einſamkeit der Nacht;
Nein, ſie iſt, o holde Schönen,
Zur Geſelligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben
Als die ſchönſte Hälfte war,
Iſt die Nacht das halbe Leben,
Und die ſchönſte Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen,
Der nur Freuden unterbricht?
Er iſt gut, ſich zu zerſtreuen;
Zu was anderm taugt er nicht.

Aber wenn in nächt'ger Stunde
Süßer Lampe Dämmrung fließt,
Und vom Mund zum nahen Munde
Scherz und Liebe ſich ergießt;

Wenn der raſche loſe Knabe,
Der ſonſt wild und feurig eilt,
Oft, bei einer kleinen Gabe,
Unter leichten Spielen weilt;

Wenn die Nachtigall Verliebten
Liebevoll ein Liedchen ſingt,
Das Gefangnen und Betrübten
Nur wie Ach und Wehe klingt:

Mit wie leichtem Herzensregen
Horchet ihr der Glocke nicht,
Die mit zwölf bedächt'gen Schlägen
Ruh und Sicherheit verſpricht!

Darum an dem langen Tage
Merke dir es, liebe Bruſt:
Jeder Tag hat ſeine Plage
Und die Nacht hat ihre Luſt.

Digitized by Google

Balladen.

Märchen, noch so wunderbar,
Dichterkünste machen's wahr.

Mignon.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühn,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühn,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl?
Dahin! Dahin
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Digitized by Google

Kennſt du den Berg und ſeinen Wolkenſteg?
Das Maulthier ſucht im Nebel ſeinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es ſtürzt der Fels und über ihn die Fluth.
Kennſt du ihn wohl?
Dahin! Dahin
Geht unſer Weg! o Vater, laß uns ziehn!

Der Sänger.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke ſchallen?
Laß den Geſang vor unſerm Ohr
Im Saale wiederhallen!
Der König ſprach's, der Page lief;
Der Knabe kam, der König rief:
Laßt mir herein den Alten!

Gegrüßet ſeyd mir, edle Herrn,
Gegrüßt ihr, ſchöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt, Augen, euch; hier iſt nicht Zeit
Sich ſtaunend zu ergetzen.

Der Sänger drückt' die Augen ein,
Und ſchlug in vollen Tönen;
Die Ritter ſchauten muthig drein,
Und in den Schooß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ, ihn zu ehren für ſein Spiel,
Eine goldne Kette holen.

Digitized by Google

Die goldne Kette gieb mir nicht,
Die Kette gieb den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern.
Gieb sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet;
Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
Laßt mir den besten Becher Weins
In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
O Trank voll süßer Labe!
O wohl dem hochbeglückten Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott so warm, als ich
Für diesen Trunk euch danke.

Ballade

vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen.

Herein, o du Guter! du Alter herein!
Hier unten im Saale da sind wir allein,
Wir wollen die Pforte verschließen.
Die Mutter, sie betet, der Vater im Hain
Ist gangen die Wölfe zu schießen.
O sing uns ein Märchen, o sing es uns oft,
Daß ich und der Bruder es lerne;
Wir haben schon längst einen Sänger gehofft, —
Die Kinder, sie hören es gerne.

Digitized by Google

Im nächtlichen Schrecken, im feindlichen Graus,
Verläßt er das hohe, das herrliche Haus,
Die Schätze, die hat er vergraben.
Der Graf nun so eilig zum Pförtchen hinaus,
Was mag er im Arme denn haben?
Was birget er unter dem Mantel geschwind?
Was trägt er so rasch in die Ferne?
Ein Töchterlein ist es, da schläft nun das Kind —
Die Kinder, sie hören es gerne.

Nun hellt sich der Morgen, die Welt ist so weit,
In Thälern und Wäldern die Wohnung bereit,
In Dörfern erquickt man den Sänger.
So schreitet und heischt er undenkliche Zeit,
Der Bart wächst ihm länger und länger;
Doch wächst in dem Arme das liebliche Kind,
Wie unter dem glücklichsten Sterne,
Geschützt in dem Mantel vor Regen und Wind —
Die Kinder, sie hören es gerne.

Und immer sind weiter die Jahre gerückt,
Der Mantel entfärbt sich, der Mantel zerstückt,
Er könnte sie länger nicht fassen.
Der Vater, er schaut sie, wie ist er beglückt!
Er kann sich für Freude nicht lassen;
So schön und so edel erscheint sie zugleich,
Entsprossen aus tüchtigem Kerne,
Wie macht sie den Vater, den theuren, so reich! —
Die Kinder, sie hören es gerne.

Da reitet ein fürstlicher Ritter heran,
Sie recket die Hand aus, der Gabe zu nahn,
Almosen will er nicht geben.
Er fasset das Händchen so kräftiglich an:
Die will ich, so ruft er, aufs Leben!
Erkennst du, erwiedert der Alte, den Schatz,
Erhebst du zur Fürstin sie gerne;

Digitized by Google

Sie sey dir verlobet auf grünendem Platz —
Die Kinder, sie hören es gerne.

Sie segnet der Priester am heiligen Ort,
Mit Lust und mit Unlust nun ziehet sie fort,
Sie möchte vom Vater nicht scheiden.
Der Alte, er wandelt nun hier und bald dort,
Er träget in Freuden sein Leiden.
So hab' ich mir Jahre die Tochter gedacht,
Die Enkelein wohl in der Ferne;
Sie segn' ich bei Tage, sie segn' ich bei Nacht —
Die Kinder, sie hören es gerne.

Er segnet die Kinder; da poltert's am Thor,
Der Vater, da ist er! Sie springen hervor,
Sie können den Alten nicht bergen —
Was lockst du die Kinder! du Bettler, du Thor!
Ergreift ihn, ihr eisernen Schergen!
Zum tiefsten Verließ den Verwegenen fort!
Die Mutter vernimmt's in der Ferne,
Sie eilet, sie bittet mit schmeichelndem Wort —
Die Kinder, sie hören es gerne.

Die Schergen, sie lassen den Würdigen stehn,
Und Mutter und Kinder, sie bitten so schön,
Der fürstliche Stolze verbeißet
Die grimmige Wuth, ihn entrüstet das Flehn,
Bis endlich sein Schweigen zerreißet.
Du niedrige Brut! du vom Bettlergeschlecht!
Verfinsterung fürstlicher Sterne!
Ihr bringt mir Verderben! Geschieht mir doch Recht —
Die Kinder, sie hören's nicht gerne.

Noch stehet der Alte mit herrlichem Blick,
Die eisernen Schergen, sie treten zurück,
Es wächst nur das Toben und Wüthen.

Digitized by Google

Schon lange verflucht' ich mein ehliches Glück,
Das ſind nun die Früchte der Blüthen!
Man läugnete ſtets, und man läugnet mit Recht,
Daß je ſich der Adel erlerne,
Die Bettlerin zeugte mir Bettlergeſchlecht —
Die Kinder, ſie hören's nicht gerne.

Und wenn euch der Gatte, der Vater verſtößt,
Die heiligſten Bande verwegentlich löſt,
So kommt zu dem Vater, dem Ahnen!
Der Bettler vermag, ſo ergraut und entblößt,
Euch herrliche Wege zu bahnen.
Die Burg, die iſt meine! Du haſt ſie geraubt,
Mich trieb dein Geſchlecht in die Ferne;
Wohl bin ich mit köſtlichen Siegeln beglaubt! —
Die Kinder, ſie hören es gerne.

Rechtmäßiger König, er kehret zurück,
Den Treuen verleiht er entwendetes Glück,
Ich löſe die Siegel der Schätze —
So rufet der Alte mit freundlichem Blick —
Euch künd' ich die milden Geſetze.
Erhole dich, Sohn! Es entwickelt ſich gut,
Heut einen ſich ſelige Sterne,
Die Fürſtin, ſie zeugte dir fürſtliches Blut —
Die Kinder, ſie hören es gerne.

Das Veilchen.

Ein Veilchen auf der Wieſe ſtand,
Gebückt in ſich und unbekannt;
Es war ein herzigs Veilchen.
Da kam eine junge Schäferin
Mit leichtem Schritt und munterm Sinn
Daher, daher,
Die Wieſe her, und ſang.

Digitized by Google

Ach! denkt das Veilchen, wär' ich nur
Die ſchönſte Blume der Natur,
Ach, nur ein kleines Veilchen,
Bis mich das Liebchen abgepflückt
Und an dem Buſen matt gedrückt!
Ach nur, ach nur
Ein Viertelſtündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
Und nicht in Acht das Veilchen nahm;
Ertrat das arme Veilchen.
Es ſank und ſtarb und freut' ſich noch:
Und ſterb' ich denn, ſo ſterb' ich doch
Durch ſie, durch ſie,
Zu ihren Füßen doch.

Der untreue Knabe.

Es war ein Knabe frech genung,
War erſt aus Frankreich kommen,
Der hatt' ein armes Mädel jung
Gar oft in Arm genommen,
Und liebgekoſt und liebgeherzt,
Als Bräutigam herumgeſcherzt,
Und endlich ſie verlaſſen.

Das braune Mädel das erfuhr,
Vergingen ihr die Sinnen,
Sie lacht' und weint' und bet't' und ſchwur,
So fuhr die Seel' von hinnen.
Die Stund', da ſie verſchieden war,
Wird bang dem Buben, grauſt ſein Haar,
Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
Und ritt auf alle Seiten,
Herüber, hinüber, hin und her,
Kann keine Ruh erreiten;

Digitized by Google

Reit't sieben Tag und sieben Nacht;
Es blitzt und donnert, stürmt und kracht,
Die Fluthen reißen über.

Und reit't in Blitz und Wetterschein
Gemäuerwerk entgegen,
Bind't 's Pferd hauß' an und kriecht hinein
Und duckt sich vor dem Regen.
Und wie er tappt und wie er fühlt,
Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
Er stürzt wohl hundert Klafter.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
Sieht er drei Lichtlein schleichen.
Er rafft sich auf und krabbelt nach,
Die Lichtlein ferne weichen,
Irr' führen ihn, die Quer und Läng',
Trepp' auf Trepp' ab, durch enge Gäng',
Verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
Sieht sitzen hundert Gäste,
Hohläugig grinsen allzumal,
Und winken ihm zum Feste.
Er sieht sein Schätzel unten an,
Mit weißen Tüchern angethan;
Die wend't sich —

Erlkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind;
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Digitized by Google

Mein Sohn, was birgſt du ſo bang dein Geſicht? —
Siehſt, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif? —
Mein Sohn, es iſt ein Nebelſtreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
„Gar ſchöne Spiele ſpiel' ich mit dir;
„Manch' bunte Blumen ſind an dem Strand,
„Meine Mutter hat manch gülden Gewand." —

Mein Vater, mein Vater, und höreſt du nicht,
Was Erlenkönig mir leiſe verſpricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern ſäuſelt der Wind. —

„Willſt, feiner Knabe, du mit mir gehn?
„Meine Töchter ſollen dich warten ſchön;
„Meine Töchter führen den nächtlichen Reihn
„Und wiegen und tanzen und ſingen dich ein." —

Mein Vater, mein Vater, und ſiehſt du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düſtern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich ſeh' es genau:
Es ſcheinen die alten Weiden ſo grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine ſchöne Geſtalt;
„Und biſt du nicht willig, ſo brauch' ich Gewalt." —
Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
Erlkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauſet's; er reitet geſchwind,
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
In ſeinen Armen das Kind war todt.

Digitized by Google

Johanna Hebus.

Zum Andenken der siebzehnjährigen Schönen, Guten, aus dem Dorfe Brienen, die am 13. Januar 1809 bei dem Eisgange des Rheins und dem großen Bruche des Dammes von Cleverham, Hülfe reichend, unterging.

Der Damm zerreißt, das Feld erbraust,
Die Fluthen spülen, die Fläche saust.
„Ich trage dich, Mutter, durch die Fluth,
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut."
„Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
Die Hausgenossin, drei arme Kind!
Die schwache Frau! . . . Du gehst davon!" —
Sie trägt die Mutter durchs Wasser schon.
„Zum Bühle da rettet euch! harret derweil;
Gleich kehr' ich zurück, uns allen ist Heil.
Zum Bühl ist's noch trocken und wenige Schritt;
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!"

Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust,
Die Fluthen wühlen, die Fläche saust.
Sie setzt die Mutter auf sichres Land;
Schön Suschen gleich wieder zur Fluth gewandt.
„Wohin? Wohin? die Breite schwoll;
Des Wassers ist hüben und drüben voll.
Verwegen ins Tiefe willst du hinein!"
„Sie sollen und müssen gerettet seyn!"

Der Damm verschwindet, die Welle braust,
Eine Meereswoge, sie schwankt und saust.
Schön Suschen schreitet gewohnten Steg,
Umströmt auch gleitet sie nicht vom Weg,
Erreicht den Bühl und die Nachbarin;
Doch der und den Kindern kein Gewinn!

Der Damm verschwand, ein Meer erbraust's,
Den kleinen Hügel im Kreis umsaust's.
Da gähnet und wirbelt der schäumende Schlund
Und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund;

Digitized by Google

Das Horn der Ziege faßt das ein',
So sollten sie alle verloren seyn!
Schön Suschen steht noch strack und gut:
Wer rettet das junge, das edelste Blut!
Schön Suschen steht noch wie ein Stern;
Doch alle Werber sind alle fern.
Rings um sie her ist Wasserbahn,
Kein Schifflein schwimmet zu ihr heran.
Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,
Da nehmen die schmeichelnden Fluthen sie auf.

Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort
Bezeichnet ein Baum, ein Thurm den Ort.
Bedeckt ist Alles mit Wasserschwall;
Doch Suschens Bild schwebt überall. —
Das Wasser sinkt, das Land erscheint,
Und überall wird schön Suschen beweint. —
Und dem sey, wer's nicht singt und sagt,
Im Leben und Tod nicht nachgefragt!

Der Fischer.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Ein Fischer saß daran,
Sah nach dem Angel ruhevoll,
Kühl bis ans Herz hinan.
Und wie er sitzt und wie er lauscht,
Theilt sich die Fluth empor;
Aus dem bewegten Wasser rauscht
Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
Was lockst du meine Brut
Mit Menschenwitz und Menschenlist
Hinauf in Todesgluth?

Digitized by Google

Ach, wüßteſt du, wie's Fiſchlein iſt
So wohlig auf dem Grund,
Du ſtiegſt herunter wie du biſt
Und würdeſt erſt geſund.
Labt ſich die liebe Sonne nicht,
Der Mond ſich nicht im Meer?
Kehrt wellenathmend ihr Geſicht
Nicht doppelt ſchöner her?
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
Das feuchtverklärte Blau?
Lockt dich dein eigen Angeſicht
Nicht her in ew'gen Thau?
Das Waſſer rauſcht', das Waſſer ſchwoll,
Netzt' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm ſo ſehnſuchtsvoll,
Wie bei der Liebſten Gruß.
Sie ſprach zu ihm, ſie ſang zu ihm;
Da war's um ihn geſchehn:
Halb zog ſie ihn, halb ſank er hin,
Und ward nicht mehr geſehn.

Der König in Thule.

Es war ein König in Thule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem ſterbend ſeine Buhle
Einen goldnen Becher gab.
Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jeden Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.
Und als er kam zu ſterben,
Zählt' er ſeine Städt' im Reich,
Gönnt' alles ſeinem Erben,
Den Becher nicht zugleich.
Er ſaß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
Auf hohem Väterſaale
Dort auf dem Schloß am Meer.
Dort ſtand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensgluth,
Und warf den heil'gen Becher
Hinunter in die Fluth.
Er ſah ihn ſtürzen, trinken,
Und ſinken tief ins Meer.
Die Augen thäten ihm ſinken,
Trank nie einen Tropfen mehr.

Digitized by Google

Das Blümlein Wunderſchön.

Lied des gefangenen Grafen.

Graf.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderſchön
Und trage darnach Verlangen;
Ich möcht' es gerne zu ſuchen gehn,
Allein ich bin gefangen.
Die Schmerzen ſind mir nicht gering;
Denn als ich in der Freiheit ging,
Da hatt' ich es in der Nähe.

Von dieſem ringsum ſteilen Schloß
Laß ich die Augen ſchweifen,
Und kann's vom hohen Thurmgeſchoß
Mit Blicken nicht ergreifen;
Und wer mir's vor die Augen brächt',
Es wäre Ritter oder Knecht,
Der ſollte mein Trauter bleiben.

Roſe.

Ich blühe ſchön, und höre dieß
Hier unter deinem Gitter.
Du meineſt mich, die Roſe, gewiß,
Du edler armer Ritter!
Du haſt gar einen hohen Sinn,
Es herrſcht die Blumenkönigin
Gewiß auch in deinem Herzen.

Graf.

Dein Purpur iſt aller Ehren werth
Im grünen Ueberkleide;
Darob das Mädchen dein begehrt,
Wie Gold und edel Geſchmeide.
Dein Kranz erhöht das ſchönſte Geſicht:
Allein du biſt das Blümchen nicht,
Das ich im Stillen verehre.

Digitized by Google

Lilie.

Das Röslein hat gar ſtolzen Brauch
Und ſtrebet immer nach oben;
Doch wird ein liebes Liebchen auch
Der Lilie Zierde loben.
Wem's Herze ſchlägt in treuer Bruſt
Und iſt ſich rein, wie ich, bewußt,
Der hält mich wohl am höchſten.

Graf.

Ich nenne mich zwar keuſch und rein,
Und rein von böſen Fehlen;
Doch muß ich hier gefangen ſeyn,
Und muß mich einſam quälen.
Du biſt mir zwar ein ſchönes Bild
Von mancher Jungfrau, rein und mild:
Doch weiß ich noch was Liebers.

Nelke.

Das mag wohl ich, die Nelke, ſeyn
Hier in des Wächters Garten,
Wie würde ſonſt der Alte mein
Mit ſo viel Sorge warten?
Im ſchönen Kreis der Blätter Drang,
Und Wohlgeruch das Leben lang,
Und alle tauſend Farben.

Graf.

Die Nelke ſoll man nicht verſchmähn,
Sie iſt des Gärtners Wonne;
Bald muß ſie in dem Lichte ſtehn,
Bald ſchützt er ſie vor Sonne;
Doch was den Grafen glücklich macht,
Es iſt nicht ausgeſuchte Pracht:
Es iſt ein ſtilles Blümchen.

Veilchen.

Ich ſteh' verborgen und gebückt,
Und mag nicht gerne ſprechen,

Digitized by Google

Doch will ich, weil sich's eben schickt,
Mein tiefes Schweigen brechen.
Wenn ich es bin, du guter Mann,
Wie schmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
Dir alle Gerüche senden.

Graf.

Das gute Veilchen schätz' ich sehr:
Es ist so gar bescheiden
Und duftet so schön; doch brauch' ich mehr
In meinem herben Leiden.
Ich will es euch nur eingestehn:
Auf diesen dürren Felsenhöhn
Ist's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten, an dem Bach,
Das treuste Weib der Erde,
Und seufzet leise manches Ach,
Bis ich erlöset werde.
Wenn sie ein blaues Blümchen bricht,
Und immer sagt: Vergiß mein nicht!
So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt sich die Macht,
Wenn zwei sich redlich lieben;
Drum bin ich in des Kerkers Nacht
Auch noch lebendig geblieben.
Und wenn mir fast das Herze bricht,
So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
Da komm' ich wieder ins Leben.

Ritter Curts Brautfahrt.

Mit des Bräutigams Behagen
Schwingt sich Ritter Curt aufs Roß;
Zu der Trauung soll's ihn tragen,
Auf der edlen Liebsten Schloß;
Als am öden Felsenorte
Drohend sich ein Gegner naht;

Digitized by Google

Ohne Zögern, ohne Worte
Schreiten ſie zu raſcher That.
Lange ſchwankt des Kampfes Welle,
Bis ſich Curt im Siege freut;

Er entfernt ſich von der Stelle,
Ueberwinder und geblänt.
Aber was er bald gewahret
In des Buſches Zitterſchein!
Mit dem Säugling ſtill gepaaret,
Schleicht ein Liebchen durch den Hain.

Und ſie winkt ihn auf das Plätzchen:
Lieber Herr, nicht ſo geſchwind!
Habt ihr nichts an euer Schätzchen,
Habt ihr nichts für euer Kind?
Ihn durchglühet ſüße Flamme,
Daß er nicht vorbei begehrt,
Und er findet nun die Amme,
Wie die Jungfrau, liebenswerth.

Doch er hört die Diener blaſen,
Denket nun der hohen Braut;
Und nun wird auf ſeinen Straßen
Jahresfeſt und Markt ſo laut,
Und er wählet in den Buden
Manches Pfand zu Lieb' und Huld;
Aber ach! da kommen Juden
Mit dem Schein vertagter Schuld.

Und nun halten die Gerichte
Den behenden Ritter auf.
O verteufelte Geſchichte!
Heldenhafter Lebenslauf!
Soll ich heute mich gedulden?
Die Verlegenheit iſt groß.
Widerſacher, Weiber, Schulden,
Ach! kein Ritter wird ſie los.

Digitized by Google

Hochzeitlied.

Wir ſingen und ſagen vom Grafen ſo gern,
Der hier in dem Schloſſe gehauſet,
Da wo ihr den Enkel des ſeligen Herrn,
Den heute vermählten, beſchmauſet.
Nun hatte ſich jener im heiligen Krieg
Zu Ehren geſtritten durch mannigen Sieg,
Und als er zu Hauſe vom Röſſelein ſtieg,
Da fand er ſein Schlöſſelein oben;
Doch Diener und Habe zerſtoben.

Da biſt du nun, Gräflein, da biſt du zu Haus,
Das Heimiſche findeſt du ſchlimmer!
Zum Fenſter da ziehen die Winde hinaus,
Sie kommen durch alle die Zimmer.
Was wäre zu thun in der herbſtlichen Nacht?
So hab' ich doch manche noch ſchlimmer vollbracht,
Der Morgen hat alles wohl beſſer gemacht.
Drum raſch bei der mondlichen Helle
Ins Bett, in das Stroh, ins Geſtelle!

Und als er im willigen Schlummer ſo lag,
Bewegt es ſich unter dem Bette,
Die Ratte, die raſchle ſo lange ſie mag!
Ja, wenn ſie ein Bröſelein hätte!
Doch ſiehe! da ſtehet ein winziger Wicht,
Ein Zwerglein ſo zierlich mit Ampelen-Licht,
Mit Redner-Gebärden und Sprecher-Gewicht,
Zum Fuß des ermüdeten Grafen,
Der, ſchläft er nicht, möcht' er doch ſchlafen.

Wir haben uns Feſte hier oben erlaubt,
Seitdem du die Zimmer verlaſſen,
Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
So dachten wir eben zu praſſen.

Digitized by Google

Und wenn du vergönneſt und wenn dir nicht graut,
So ſchmauſen die Zwerge, behaglich und laut,
Zu Ehren der reichen, der niedlichen Braut.
Der Graf im Behagen des Traumes:
Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drei Reiter, ſie reiten hervor,
Die unter dem Bette gehalten;
Dann folget ein ſingendes klingendes Chor
Poſſirlicher kleiner Geſtalten;
Und Wagen auf Wagen mit allem Geräth,
Daß einem ſo Hören als Sehen vergeht,
Wie's nur in den Schlöſſern der Könige ſteht;
Zuletzt auf vergoldetem Wagen
Die Braut und die Gäſte getragen.

So rennet nun Alles in vollem Galopp
Und kürt ſich im Saale ſein Plätzchen;
Zum Drehen und Walzen und luſtigen Hopp
Erkieſet ſich jeder ein Schätzchen.
Da pfeift es und geigt es und klinget und klirrt,
Da ringelt's und ſchleift es und rauſchet und wirrt,
Da piſpert's und kniſtert's und fliſtert's und ſchwirrt;
Das Gräflein, es blicket hinüber,
Es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's und klappert's im Saal
Von Bänken und Stühlen und Tiſchen,
Da will nun ein jeder am feſtlichen Mahl
Sich neben dem Liebchen erfriſchen;
Sie tragen die Würſte, die Schinken ſo klein
Und Braten und Fiſch und Geflügel herein;
Es kreiſet beſtändig der köſtliche Wein;
Das toſet und koſet ſo lange,
Verſchwindet zuletzt mit Geſange.

Digitized by Google

Und ſollen wir ſingen, was weiter geſchehn,
So ſchweige das Toben und Toſen.
Denn was er, ſo artig, im Kleinen geſehn,
Erfuhr er, genoß er im Großen.
Trompeten und klingender ſingender Schall,
Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
Sie kommen und zeigen und neigen ſich all',
Unzählige, ſelige Leute.
So ging es und geht es noch heute.

Der Schatzgräber.

Arm am Beutel, krank am Herzen,
Schleppt' ich meine langen Tage.
Armuth iſt die größte Plage,
Reichthum iſt das höchſte Gut!
Und, zu enden meine Schmerzen,
Ging ich einen Schatz zu graben.
Meine Seele ſollſt du haben!
Schrieb ich hin mit eignem Blut.

Und ſo zog ich Kreiſ' um Kreiſe,
Stellte wunderbare Flammen,
Kraut und Knochenwerk zuſammen:
Die Beſchwörung war vollbracht.
Und auf die gelernte Weiſe
Grub ich nach dem alten Schatze
Auf dem angezeigten Platze;
Schwarz und ſtürmiſch war die Nacht.

Und ich ſah ein Licht von weiten,
Und es kam gleich einem Sterne
Hinten aus der fernſten Ferne,
Eben als es zwölfe ſchlug.
Und da galt kein Vorbereiten;
Heller ward's mit einemmale
Von dem Glanz der vollen Schale,
Die ein ſchöner Knabe trug.

Digitized by Google

Holde Augen ſah ich blinken
Unter dichtem Blumenkranze;
In des Trankes Himmelsglanze
Trat er in den Kreis herein.
Und er hieß mich freundlich trinken;
Und ich dacht': es kann der Knabe
Mit der ſchönen lichten Gabe
Wahrlich nicht der Böſe ſeyn.

Trinke Muth des reinen Lebens!
Dann verſtehſt du die Belehrung,
Kommſt mit ängſtlicher Beſchwörung
Nicht zurück an dieſen Ort.
Grabe hier nicht mehr vergebens!
Tages Arbeit! Abends Gäſte!
Saure Wochen! Frohe Feſte!
Sey dein künftig Zauberwort.

Der Rattenfänger.

Ich bin der wohlbekannte Sänger,
Der vielgereiſte Rattenfänger,
Den dieſe altberühmte Stadt
Gewiß beſonders nöthig hat.
Und wären's Ratten noch ſo viele,
Und wären Wieſel mit im Spiele,
Von allen ſäubr' ich dieſen Ort,
Sie müſſen mit einander fort.

Dann iſt der gutgelaunte Sänger
Mitunter auch ein Kinderfänger,
Der ſelbſt die wildeſten bezwingt,
Wenn er die goldnen Märchen ſingt.
Und wären Knaben noch ſo trutzig,
Und wären Mädchen noch ſo ſtutzig,
In meine Saiten greif' ich ein,
Sie müſſen alle hinter drein.

Digitized by Google

Dann iſt der vielgewandte Sänger
Gelegentlich ein Mädchenfänger;
In keinem Städtchen langt er an,
Wo er's nicht mancher angethan.
Und wären Mädchen noch ſo blöde,
Und wären Weiber noch ſo ſpröde,
Doch allen wird ſo liebebang
Bei Zauberſaiten und Geſang.

(Von Anfang.)

Die Spinnerin.

Als ich ſtill und ruhig ſpann,
Ohne nur zu ſtocken,
Trat ein ſchöner junger Mann
Nahe mir zum Rocken.

Lobte, was zu loben war,
Sollte das was ſchaden?
Mein dem Flachſe gleiches Haar
Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei,
Ließ es nicht beim Alten;
Und der Faden riß entzwei,
Den ich lang' erhalten.

Und des Flachſes Stein-Gewicht
Gab noch viele Zahlen;
Aber, ach! ich konnte nicht
Mehr mit ihnen prahlen.

Als ich ſie zum Weber trug,
Fühlt' ich was ſich regen,
Und mein armes Herze ſchlug
Mit geſchwindern Schlägen.

Nun, beim heißen Sonnenſtich,
Bring' ich's auf die Bleiche,
Und mit Mühe bück' ich mich
Nach dem nächſten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein
Still und fein geſponnen,
Kommt — wie kann es anders ſeyn? —
Endlich an die Sonnen.

Vor Gericht.

Von wem ich es habe, das ſag' ich euch nicht,
Das Kind in meinem Leib. —
Pfui! ſpeit ihr aus: die Hure da! —
Bin doch ein ehrlich Weib.

Digitized by Google

Mit wem ich mich traute, das ſag' ich euch nicht.
Mein Schatz iſt lieb und gut,
Trägt er eine goldene Kett' am Hals,
Trägt er einen ſtrohernen Hut.

Soll Spott und Hohn getragen ſeyn,
Trag' ich allein den Hohn.
Ich kenn' ihn wohl, er kennt mich wohl,
Und Gott weiß auch davon.

Herr Pfarrer und Herr Amtmann ihr,
Ich bitte, laßt mich in Ruh!
Es iſt mein Kind, es bleibt mein Kind,
Ihr gebt mir ja nichts dazu.

Der Edelknabe und die Müllerin.

Edelknabe.

Wohin? wohin?
Schöne Müllerin!
Wie heißt du?

Müllerin.

Lieſe.

Edelknabe.

Wohin denn? Wohin,
Mit dem Rechen in der Hand?

Müllerin.

Auf des Vaters Land,
Auf des Vaters Wieſe.

Edelknabe.

Und gehſt ſo allein?

Müllerin.

Das Heu ſoll herein,
Das bedeutet der Rechen;
Und im Garten daran
Fangen die Birnen zu reifen an,
Die will ich brechen.

Digitized by Google

Edelknabe.

Ist nicht eine stille Laube dabei?

Müllerin.

Sogar ihrer zwei,
An beiden Ecken.

Edelknabe.

Ich komme dir nach,
Und am heißen Mittag
Wollen wir uns drein verstecken.
Nicht wahr, im grünen vertraulichen Haus —

Müllerin.

Das gäbe Geschichten.

Edelknabe.

Ruhst du in meinen Armen aus?

Müllerin.

Mit nichten!
Denn wer die artige Müllerin küßt,
Auf der Stelle verrathen ist.
Euer schönes dunkles Kleid
Thät mir leid
So weiß zu färben.
Gleich und gleich! so allein ist's recht!
Darauf will ich leben und sterben.
Ich liebe mir den Müllerknecht;
An dem ist nichts zu verderben.

Der Junggesell und der Mühlbach.

Gesell.

Wo willst du klares Bächlein hin,
So munter?
Du eilst mit frohem leichtem Sinn
Hinunter.

Digitized by Google

Was ſuchſt du eilig in dem Thal?
So höre doch und ſprich einmal!

Bach.

Ich war ein Bächlein, Junggeſell;
Sie haben
Mich ſo gefaßt, damit ich ſchnell
Im Graben
Zur Mühle dort hinunter ſoll,
Und immer bin ich raſch und voll.

Geſell.

Du eileſt mit gelaßnem Muth
Zur Mühle,
Und weißt nicht, was ich junges Blut
Hier fühle.
Es blickt die ſchöne Müllerin
Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

Bach.

Sie öffnet früh beim Morgenlicht
Den Laden,
Und kommt, ihr liebes Angeſicht
Zu baden.
Ihr Buſen iſt ſo voll und weiß;
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

Geſell.

Kann ſie im Waſſer Liebesgluth
Entzünden,
Wie ſoll man Ruh mit Fleiſch und Blut
Wohl finden?
Wenn man ſie Einmal nur geſehn,
Ach, immer muß man nach ihr gehn.

Bach.

Dann ſtürz' ich auf die Räder mich
Mit Brauſen,
Und alle Schaufeln drehen ſich
Im Sauſen.

Digitized by Google

Seitdem das schöne Mädchen schafft,
Hat auch das Wasser bessre Kraft.

Gesell.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz,
Wie Andre?
Sie lacht dich an, und sagt im Scherz:
Nun wandre!
Sie hielte dich wohl selbst zurück
Mit einem süßen Liebesblick?

Bach.

Mir wird so schwer, so schwer vom Ort
Zu fließen;
Ich krümme mich nur sachte fort
Durch Wiesen;
Und käm' es erst auf mich nur an,
Der Weg wär' bald zurückgethan.

Gesell.

Geselle meiner Liebesqual,
Ich scheide;
Du murmelst mir vielleicht einmal
Zur Freude.
Geh, sag' ihr gleich und sag' ihr oft,
Was still der Knabe wünscht und hofft.

Der Müllerin Verrath.

Woher der Freund so früh und schnelle,
Da kaum der Tag im Osten graut?
Hat er sich in der Waldcapelle,
So kalt und frisch es ist, erbaut?
Es starret ihm der Bach entgegen;
Mag er mit Willen barfuß gehn?
Was flucht er seinen Morgensegen
Durch die beschneiten wilden Höhn?

Digitized by Google

Ach, wohl! Er kommt vom warmen Bette,
Wo er ſich andern Spaß verſprach;
Und wenn er nicht den Mantel hätte,
Wie ſchrecklich wäre ſeine Schmach!
Es hat ihn jener Schalk betrogen,
Und ihm den Bündel abgepackt;
Der arme Freund iſt ausgezogen,
Und faſt, wie Adam, bloß und nackt.

Warum auch ſchlich er dieſe Wege
Nach einem ſolchen Aepfelpaar,
Das freilich ſchön im Mühlgehege,
So wie im Paradieſe, war.
Er wird den Scherz nicht leicht erneuen;
Er drückte ſchnell ſich aus dem Haus,
Und bricht auf einmal nun im Freien
In bittre laute Klagen aus:

„Ich las in ihren Feuerblicken
Nicht eine Sylbe von Verrath;
Sie ſchien mit mir ſich zu entzücken,
Und ſann auf ſolche ſchwarze That!
Konnt' ich in ihren Armen träumen,
Wie meuchleriſch der Buſen ſchlug?
Sie hieß den holden Amor ſäumen,
Und günſtig war er uns genug.

„Sich meiner Liebe zu erfreuen!
Der Nacht, die nie ein Ende nahm!
Und erſt die Mutter anzuſchreien,
Nun eben als der Morgen kam!
Da drang ein Dutzend Anverwandten
Herein, ein wahrer Menſchenſtrom;
Da kamen Vettern, guckten Tanten,
Es kam ein Bruder und ein Ohm.

Digitized by Google

„Das war ein Toben, war ein Wüthen!
Ein jeder schien ein andres Thier.
Sie forderten des Mädchens Blüthen
Mit schrecklichem Geschrei von mir. —
Was bringt ihr Alle wie von Sinnen
Auf den unschuld'gen Jüngling ein?
Denn solche Schätze zu gewinnen,
Da muß man viel behender seyn.

„Weiß Amor seinem schönen Spiele
Doch immer zeitig nachzugehn!
Er läßt fürwahr nicht in der Mühle
Die Blumen sechzehn Jahre stehn. —
Sie raubten nun das Kleiderbündel,
Und wollten auch den Mantel noch.
Wie nur so viel verflucht Gesindel
Im engen Hause sich verkroch!

„Nun sprang ich auf und tobt' und fluchte,
Gewiß, durch alle durchzugehn.
Ich sah noch einmal die Verruchte,
Und ach! sie war noch immer schön.
Sie alle wichen meinem Grimme;
Da flog noch manches wilde Wort,
Da macht' ich mich mit Donnerstimme
Noch endlich aus der Höhle fort.

„Man soll euch Mädchen auf dem Lande,
Wie Mädchen aus den Städten, fliehn.
So lasset doch den Fraun vom Stande
Die Lust, die Diener auszuziehn!
Doch seyd ihr auch von den Geübten
Und kennt ihr keine zarte Pflicht,
So ändert immer die Geliebten,
Doch sie verrathen müßt ihr nicht."

Digitized by Google

So ſingt er in der Winterſtunde,
Wo nicht ein armes Hälmchen grünt.
Ich lache ſeiner tiefen Wunde,
Denn wirklich iſt ſie wohlverdient.
So geh' es jedem, der am Tage
Sein edles Liebchen frech betrügt,
Und Nachts, mit allzukühner Wage,
Zu Amors falſcher Mühle kriecht.

Der Müllerin Reue.

Jüngling.

Nur fort, du braune Hexe! fort
Aus meinem gereinigten Hauſe,
Daß ich dich, nach dem ernſten Wort,
Nicht zauſe!
Was ſingſt du hier für Heuchelei
Von Lieb' und ſtiller Mädchentreu?
Wer mag das Märchen hören!

Zigeunerin.

Ich ſinge von des Mädchens Reu,
Und langem heißem Sehnen;
Denn Leichtſinn wandelt ſich in Treu
Und Thränen.
Sie fürchtet der Mutter Drohen nicht mehr,
Sie fürchtet des Bruders Fauſt nicht ſo ſehr,
Als den Haß des herzlich Geliebten.

Jüngling.

Von Eigennutz ſing und von Verrath,
Von Mord und diebiſchem Rauben;
Man wird dir jede falſche That
Wohl glauben.
Wenn ſie Beute vertheilt, Gewand und Gut,
Schlimmer als je ihr Zigeuner thut,
Das ſind gewohnte Geſchichten.

Digitized by Google

Zigeunerin.

„Ach weh! ach weh! Was hab' ich gethan?
Was hilft mir nun das Lauschen!
Ich hör' an meine Kammer heran
Ihn rauschen.
Da klopfte mir hoch das Herz, ich dacht':
O hättest du doch die Liebesnacht
Der Mutter nicht verrathen!"

Jüngling.

Ach leider! trat ich auch einst hinein,
Und ging verführt im Stillen:
Ach Süßchen! laß mich zu dir ein
Mit Willen!
Doch gleich entstand ein Lärm und Geschrei
Es rannten die tollen Verwandten herbei.
Noch siedet das Blut mir im Leibe.

Zigeunerin.

„Kommt nun dieselbige Stunde zurück,
Wie still mich's kränket und schmerzet!
Ich habe das nahe, das einzige Glück
Verscherzet.
Ich armes Mädchen, ich war zu jung!
Es war mein Bruder verrucht genung,
So schlecht an dem Liebsten zu handeln."

Der Dichter.

So ging das schwarze Weib in das Haus,
In den Hof zur springenden Quelle;
Sie wusch sich heftig die Augen aus,
Und helle
Ward Aug' und Gesicht, und weiß und klar
Stellt sich die schöne Müllerin dar
Dem erstaunt-erzürnten Knaben.

Digitized by Google

Müllerin.

Ich fürchte fürwahr dein erzürnt Geſicht,
Du Süßer, Schöner und Trauter!
Und Schläg' und Meſſerſtiche nicht;
Nur lauter
Sag' ich von Schmerz und Liebe dir
Und will zu deinen Füßen hier
Nun leben oder auch ſterben.

Jüngling.

O Neigung, ſage, wie haſt du ſo tief
Im Herzen dich verſtecket?
Wer hat dich, die verborgen ſchlief,
Geweckt?
Ach Liebe, du wohl unſterblich biſt!
Nicht kann Verrath und hämiſche Liſt
Dein göttlich Leben tödten.

Müllerin.

Liebſt du mich noch ſo hoch und ſehr,
Wie du mir ſonſt geſchworen,
So iſt uns beiden auch nichts mehr
Verloren.
Nimm hin das vielgeliebte Weib,
Den jungen unberührten Leib!
Es iſt nun Alles dein eigen!

Beide.

Nun, Sonne, gehe hinab und hinauf!
Ihr Sterne, leuchtet und dunkelt!
Es geht ein Liebesgeſtirn mir auf
Und funkelt.
So lange die Quelle ſpringt und rinnt,
So lange bleiben wir gleichgeſinnt,
Eins an des Andern Herzen.

Digitized by Google

Wanderer und Pächterin.

Er.

Kannſt du, ſchöne Pächtrin ohne gleichen,
Unter dieſer breiten Schattenlinde,
Wo ich Wandrer kurze Ruhe finde,
Labung mir für Durſt und Hunger reichen?

Sie.

Willſt du, Vielgereiſter, hier dich laben,
Sauren Rahm und Brod und reife Früchte,
Nur die ganz natürlichſten Gerichte,
Kannſt du reichlich an der Quelle haben.

Er.

Iſt mir doch, ich müßte ſchon dich kennen,
Unvergeſſne Zierde holder Stunden!
Aehnlichkeiten hab' ich oft gefunden;
Dieſe muß ich doch ein Wunder nennen.

Sie.

Ohne Wunder findet ſich bei Wandrern
Oft ein ſehr erklärliches Erſtaunen.
Ja, die Blonde gleichet oft der Braunen;
Eine reizet eben, wie die andern.

Er.

Heute nicht, fürwahr, zum erſtenmale
Hat mir's dieſe Bildung abgewonnen!
Damals war ſie Sonne aller Sonnen
In dem feſtlich aufgeſchmückten Saale.

Sie.

Freut es dich, ſo kann es wohl geſchehen,
Daß man deinen Märchenſcherz vollende:
Purpurſeide floß von ihrer Lende,
Da du ſie zum erſtenmal geſehen.

Er.

Nein, fürwahr, das haſt du nicht gedichtet!
Konnten Geiſter dir es offenbaren?
Von Juwelen haſt du auch erfahren
Und von Perlen, die ihr Blick vernichtet.

Digitized by Google

Sie.

Dieſes Eine ward mir wohl vertrauet:
Daß die Schöne, ſchamhaft, zu geſtehen,
Und in Hoffnung, wieder dich zu ſehen,
Manche Schlöſſer in die Luft erbauet.

Er.

Trieben mich umher doch alle Winde!
Sucht' ich Ehr' und Geld auf jede Weiſe!
Doch geſegnet, wenn am Schluß der Reiſe
Ich das edle Bildniß wieder finde!

Sie.

Nicht ein Bildniß, wirklich ſiehſt du jene
Hohe Tochter des verdrängten Blutes;
Nun im Pachte des verlaßnen Gutes
Mit dem Bruder freuet ſich Helene.

Er.

Aber dieſe herrlichen Gefilde,
Kann ſie der Beſitzer ſelbſt vermeiden?
Reiche Felder, breite Wieſ' und Weiden,
Mächt'ge Quellen, ſüße Himmelsmilde.

Sie.

Iſt er doch in alle Welt entlaufen!
Wir Geſchwiſter haben viel erworben;
Wenn der Gute, wie man ſagt, geſtorben,
Wollen wir das Hinterlaßne kaufen.

Er.

Wohl zu kaufen iſt es, meine Schöne!
Vom Beſitzer hört' ich die Bedinge;
Doch der Preis iſt keineswegs geringe,
Denn das letzte Wort, es iſt: Helene!

Sie.

Konnt' uns Glück und Höhe nicht vereinen!
Hat die Liebe dieſen Weg genommen?
Doch ich ſeh' den wackren Bruder kommen;
Wenn er's hören wird, was kann er meinen?

Digitized by Google

Wirkung in die Ferne.

Die Königin steht im hohen Saal,
Da brennen der Kerzen so viele;
Die spricht zum Pagen: „Du läufst einmal
Und holst mir den Beutel zum Spiele.
Er liegt zur Hand
Auf meines Tisches Rand."
Der Knabe, der eilt so behende,
War bald an Schlosses Ende.

Und neben der Königin schlürft zur Stund
Sorbet die schönste der Frauen.
Da brach ihr die Tasse so hart an dem Mund,
Es war ein Gräuel zu schauen.
Verlegenheit! Scham!
Ums Prachtkleid ist's gethan!
Sie eilt und fliegt so behende
Entgegen des Schlosses Ende.

Der Knabe zurück zu laufen kam
Entgegen der Schönen in Schmerzen,
Es wußt' es niemand, doch beide zusamm',
Sie hegten einander im Herzen;
Und o des Glücks,
Des günst'gen Geschicks!
Sie warfen mit Brust sich zu Brüsten
Und herzten und küßten nach Lüsten.

Doch endlich beide sich reißen los;
Sie eilt in ihre Gemächer;
Der Page drängt sich zur Königin groß
Durch alle die Degen und Fächer.
Die Fürstin entdeckt
Das Westchen befleckt:
Für sie war nichts unerreichbar,
Der Königin von Saba vergleichbar.

Digitized by Google

Und ſie die Hofmeiſterin rufen läßt:
„Wir kamen doch neulich zu Streite,
Und ihr behauptet ſteif und feſt,
Nicht reiche der Geiſt in die Weite;
Die Gegenwart nur
Die laſſe wohl Spur;
Doch niemand wirk' in die Ferne,
Sogar nicht die himmliſchen Sterne."

„Nun ſeht! So eben ward mir zur Seit'
Der geiſtige Süßtrank verſchüttet,
Und gleich darauf hat er dort hinten ſo weit
Dem Knaben die Weſte zerrüttet. —
Beſorg dir ſie neu!
Und weil ich mich freu',
Daß ſie mir zum Beweiſe gegolten,
Ich zahl' ſie! ſonſt wirſt du geſcholten."

Die wandelnde Glocke.

Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche ſich bequemen,
Und Sonntags fand es ſtets ein Wie,
Den Weg ins Feld zu nehmen.

Die Mutter ſprach: die Glocke tönt,
Und ſo iſt dir's befohlen,
Und haſt du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich holen.

Das Kind, es denkt: die Glocke hängt
Da droben auf dem Stuhle.
Schon hat's den Weg ins Feld gelenkt,
Als lief' es aus der Schule.

Die Glocke Glocke tönt nicht mehr,
Die Mutter hat gefackelt.
Doch welch ein Schrecken hinterher!
Die Glocke kommt gewackelt.

Digitized by Google

Sie wackelt ſchnell, man glaubt es kaum;
Das arme Kind im Schrecken
Es läuft, es kommt, als wie im Traum;
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig ſeinen Huſch,
Und mit gewandter Schnelle
Eilt es durch Anger, Feld und Buſch
Zur Kirche, zur Capelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag
Gedenkt es an den Schaden,
Läßt durch den erſten Glockenſchlag,
Nicht in Perſon, ſich laden.

Der getreue Eckart.

O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus!
Sie kommen, da kommt ſchon der nächtliche Graus;
Sie ſind's, die unholdigen Schweſtern.
Sie ſtreifen heran und ſie finden uns hier,
Sie trinken das mühſam geholte, das Bier,
Und laſſen nur leer uns die Krüge.

So ſprechen die Kinder und drücken ſich ſchnell;
Da zeigt ſich vor ihnen ein alter Geſell:
Nur ſtille, Kind! Kinderlein, ſtille!
Die Hulden, ſie kommen von durſtiger Jagd,
Und laßt ihr ſie trinken, wie's jeder behagt,
Dann ſind ſie euch hold, die Unholden.

Geſagt ſo geſchehn! und da naht ſich der Graus
Und ſiehet ſo grau und ſo ſchattenhaft aus,
Doch ſchlürft es und ſchlampft es aufs beſte.
Das Bier iſt verſchwunden, die Krüge ſind leer;
Nun ſauſt es und brauſt es, das wüthige Heer,
Ins weite Gethal und Gebirge.

Digitized by Google

Die Kinderlein ängſtlich gen Hauſe ſo ſchnell,
Geſellt ſich zu ihnen der fromme Geſell:
Ihr Püppchen, nur ſeyd mir nicht traurig! —
Wir kriegen nun Schelten und Streich' bis aufs Blut —
Nein keineswegs, alles geht herrlich und gut,
Nur ſchweiget und horchet wie Mäuslein.

Und der es euch anräth und der es befiehlt,
Er iſt es, der gern mit den Kindelein ſpielt,
Der alte Getreue, der Eckart.
Vom Wundermann hat man euch immer erzählt;
Nur hat die Beſtätigung jedem gefehlt,
Die habt ihr nun köſtlich in Händen.

Sie kommen nach Hauſe, ſie ſetzen den Krug
Ein jedes den Eltern beſcheiden genug,
Und harren der Schläg' und der Schelten.
Doch ſiehe, man koſtet: ein herrliches Bier!
Man trinkt in die Runde ſchon dreimal und vier,
Und noch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder, es dauert zum morgenden Tag;
Doch fraget, wer immer zu fragen vermag:
Wie iſt's mit den Krügen ergangen?
Die Mäuslein, ſie lächeln, im Stillen ergetzt;
Sie ſtammeln und ſtottern und ſchwatzen zuletzt,
Und gleich ſind vertrocknet die Krüge.

Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Geſicht
Ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann ſpricht,
So horchet und folget ihm pünktlich!
Und liegt auch das Zünglein in peinlicher Hut,
Verplaudern iſt ſchädlich, verſchweigen iſt gut;
Dann füllt ſich das Bier in den Krügen.

Digitized by Google

Gutmann und Gutweib.

Und morgen fällt St. Martins Feſt,
Gutweib liebt ihren Mann;
Da knetet ſie ihm Puddings ein
Und bäckt ſie in der Pfann'.

Im Bette liegen beide nun,
Da ſauſt ein wilder Weſt;
Und Gutmann ſpricht zur guten Frau:
Du riegle die Thüre feſt. —

Bin kaum erholt und halb erwarmt,
Wie käm' ich da zu Ruh;
Und klapperte ſie ein hundert Jahr,
Ich riegelte ſie nicht zu.

Drauf eine Wette ſchloſſen ſie
Ganz leiſe ſich ins Ohr:
So wer das erſte Wörtlein ſpräch',
Der ſchöbe den Riegel vor.

Zwei Wanderer kommen um Mitternacht
Und wiſſen nicht wo ſie ſtehn,
Die Lampe loſch, der Herd verglomm,
Zu hören iſt nichts, zu ſehn.

Was iſt das für ein Hexenort?
Da bricht uns die Geduld!
Doch hörten ſie kein Sterbenswort,
Deß war die Thüre Schuld.

Den weißen Pudding ſpeiſten ſie,
Den ſchwarzen ganz vertraut.
Und Gutweib ſagte ſich ſelber viel,
Doch keine Sylbe laut.

Zu Dieſem ſprach der Jene dann:
Wie trocken iſt mir der Hals!
Der Schrank, der klafft, und geiſtig riecht's,
Da findet ſich's allenfalls.

Digitized by Google

Ein Fläschchen Schnaps ergreif' ich da,
Das trifft ſich doch geſchickt!
Ich bring' es dir, du bringſt es mir,
Und bald ſind wir erquickt.

Doch Gutmann ſprang ſo heftig auf
Und fuhr ſie drohend an:
Bezahlen ſoll mit theurem Geld,
Wer mir den Schnaps verthan!

Und Gutweib ſprang auch froh heran,
Drei Sprünge, als wär' ſie reich:
Du, Gutmann, ſprachſt das erſte Wort,
Nun riegle die Thüre gleich!

Der Todtentanz.

Der Thürmer, der ſchaut zu Mitten der Nacht
Hinab auf die Gräber in Lage;
Der Mond, der hat alles ins Helle gebracht;
Der Kirchhof, er liegt wie am Tage.
Da regt ſich ein Grab und ein anderes dann:
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann
In weißen und ſchleppenden Hemden.

Das reckt nun, es will ſich ergetzen ſogleich,
Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,
So arm und ſo jung, und ſo alt und ſo reich;
Doch hindern die Schleppen am Tanze.
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,
So ſchütteln ſich alle, da liegen zerſtreut
Die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt ſich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Gebärden da giebt es, vertrackte;
Dann klippert's und klappert's mitunter hinein,
Als ſchlüg' man die Hölzlein zum Takte.

Digitized by Google

Das kommt nun dem Thürmer so lächerlich vor;
Da raunt ihm der Schalk, der Versucher, ins Ohr:
Geh! hole dir einen der Laken.

Gethan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell
Nun hinter geheiligte Thüren.
Der Mond und noch immer er scheinet so hell
Zum Tanz, den sie schauderlich führen.
Doch endlich verlieret sich dieser und der,
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher,
Und husch! ist es unter dem Rasen.

Nur einer, der trippelt und stolpert zuletzt
Und tappet und grapst an den Grüften;
Doch hat kein Geselle so schwer ihn verletzt,
Er wittert das Tuch in den Lüften.
Er rüttelt die Thurmthür, sie schlägt ihn zurück,
Geziert und gesegnet, dem Thürmer zum Glück;
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,
Da gilt auch kein langes Besinnen,
Den gothischen Zierrath ergreift nun der Wicht
Und klettert von Zinne zu Zinnen.
Nun ist's um den Armen, den Thürmer, gethan,
Es ruckt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Thürmer erbleichet, der Thürmer erbebt,
Gern gäb' er ihn wieder den Laken.
Da häkelt — jetzt hat er am längsten gelebt —
Den Zipfel ein eiserner Zacken.
Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,
Die Glocke, sie donnert ein mächtiges Eins,
Und unten zerschellt das Gerippe.

Digitized by Google

Der Zauberlehrling.

Hat der alte Hexenmeister
Sich doch einmal wegbegeben!
Und nun sollen seine Geister
Auch nach meinem Willen leben.
Seine Wort' und Werke
Merkt' ich, und den Brauch,
Und mit Geistesstärke
Thu' ich Wunder auch.

Walle! walle
Manche Strecke,
Daß, zum Zwecke,
Wasser fließe,
Und mit reichem vollem Schwalle
Zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Besen,
Nimm die schlechten Lumpenhüllen!
Bist schon lange Knecht gewesen;
Nun erfülle meinen Willen!
Auf zwei Beinen stehe,
Oben sey ein Kopf,
Eile nun und gehe
Mit dem Wassertopf!

Walle! walle
Manche Strecke,
Daß, zum Zwecke,
Wasser fließe,
Und mit reichem vollem Schwalle
Zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;
Wahrlich! ist schon an dem Flusse,
Und mit Blitzesschnelle wieder
Ist er hier mit raschem Gusse.

Digitized by Google

Schon zum zweitenmale!
Wie das Becken ſchwillt!
Wie ſich jede Schale
Voll mit Waſſer füllt!

Stehe! ſtehe!
Denn wir haben
Deiner Gaben
Vollgemeſſen!
Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!
Hab' ich doch das Wort vergeſſen!

Ach, das Wort, worauf am Ende
Er das wird, was er geweſen.
Ach, er läuft und bringt behende!
Wärſt du doch der alte Beſen!
Immer neue Güſſe
Bringt er ſchnell herein,
Ach, und hundert Flüſſe
Stürzen auf mich ein.

Nein, nicht länger
Kann ich's laſſen;
Will ihn faſſen.
Das iſt Tücke!
Ach! nun wird mir immer bänger!
Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!
Soll das ganze Haus erſaufen?
Seh' ich über jede Schwelle
Doch ſchon Waſſerſtröme laufen.
Ein verruchter Beſen,
Der nicht hören will!
Stock, der du geweſen,
Steh doch wieder ſtill!

Digitized by Google

Willſt's am Ende
Gar nicht laſſen?
Will dich faſſen,
Will dich halten,
Und das alte Holz behende
Mit dem ſcharfen Beile ſpalten.

Seht, da kommt er ſchleppend wieder!
Wie ich mich nur auf dich werfe,
Gleich, o Kobold, liegſt du nieder;
Krachend trifft die glatte Schärfe.
Wahrlich, brav getroffen!
Seht, er iſt entzwei!
Und nun kann ich hoffen,
Und ich athme frei!

Wehe! wehe!
Beide Theile
Stehn in Eile
Schon als Knechte
Völlig fertig in die Höhe!
Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und ſie laufen! Naß und näſſer
Wird's im Saal und auf den Stufen;
Welch entſetzliches Gewäſſer!
Herr und Meiſter! hör' mich rufen! —
Ach, da kommt der Meiſter!
Herr, die Noth iſt groß!
Die ich rief, die Geiſter,
Werd' ich nun nicht los.

„In die Ecke,
Beſen! Beſen!
Seyd's geweſen.
Denn als Geiſter
Ruft euch nur, zu ſeinem Zwecke,
Erſt hervor der alte Meiſter."

Digitized by Google

Die Braut von Corinth.

Nach Corinthus von Athen gezogen
Kam ein Jüngling, dort noch unbekannt.
Einen Bürger hofft' er sich gewogen;
Beide Väter waren gastverwandt,
Hatten frühe schon
Töchterchen und Sohn
Braut und Bräutigam voraus genannt.

Aber wird er auch willkommen scheinen,
Wenn er theuer nicht die Gunst erkauft?
Er ist noch ein Heide mit den Seinen,
Und sie sind schon Christen und getauft.
Keimt ein Glaube neu,
Wird oft Lieb' und Treu,
Wie ein böses Unkraut, ausgerauft.

Und schon lag das ganze Haus im Stillen,
Vater, Töchter, nur die Mutter wacht;
Sie empfängt den Gast mit bestem Willen,
Gleich ins Prunkgemach wird er gebracht.
Wein und Essen prangt,
Eh er es verlangt;
So versorgend wünscht sie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbestellten Essen
Wird die Lust der Speise nicht erregt;
Müdigkeit läßt Speis' und Trank vergessen,
Daß er angekleidet sich aufs Bette legt;
Und er schlummert fast,
Als ein seltner Gast
Sich zur offnen Thür hereinbewegt.

Denn er sieht, bei seiner Lampe Schimmer
Tritt, mit weißem Schleier und Gewand,
Sittsam still ein Mädchen in das Zimmer,
Um die Stirn ein schwarz- und goldnes Band.

Digitized by Google

Wie ſie ihn erblickt,
Hebt ſie, die erſchrickt,
Mit Erſtaunen eine weiße Hand.

Bin ich, rief ſie aus, ſo fremd im Hauſe,
Daß ich von dem Gaſte nichts vernahm?
Ach, ſo hält man mich in meiner Klauſel
Und nun überfällt mich hier die Scham.
Ruhe nur ſo fort
Auf dem Lager dort,
Und ich gehe ſchnell, ſo wie ich kam.

Bleibe, ſchönes Mädchen! ruft der Knabe,
Rafft von ſeinem Lager ſich geſchwind:
Hier iſt Ceres, hier iſt Bacchus Gabe;
Und du bringſt den Amor, liebes Kind!
Biſt vor Schrecken blaß!
Liebe, komm und laß,
Laß uns ſehn, wie froh die Götter ſind!

Ferne bleib', o Jüngling! bleibe ſtehen;
Ich gehöre nicht den Freuden an.
Schon der letzte Schritt iſt, ach! geſchehen,
Durch der guten Mutter kranken Wahn,
Die geneſend ſchwur:
Jugend und Natur
Sey dem Himmel künftig unterthan.

Und der alten Götter bunt Gewimmel
Hat ſogleich das ſtille Haus geleert.
Unſichtbar wird Einer nur im Himmel,
Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;
Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menſchenopfer unerhört.

Digitized by Google

Und er fragt und wäget alle Worte,
Deren keines ſeinem Geiſt entgeht.
Iſt es möglich, daß am ſtillen Orte
Die geliebte Braut hier vor mir ſteht?
Sey die meine nur!
Unſrer Väter Schwur
Hat vom Himmel Segen uns erfleht.

Mich erhältſt du nicht, du gute Seele!
Meiner zweiten Schweſter gönnt man dich.
Wenn ich mich in ſtiller Klauſe quäle,
Ach! in ihren Armen denk' an mich,
Die an dich nur denkt,
Die ſich liebend kränkt;
In die Erde bald verbirgt ſie ſich.

Nein! bei dieſer Flamme ſey's geſchworen,
Gütig zeigt ſie Hymen uns voraus,
Biſt der Freude nicht und mir verloren,
Kommſt mit mir in meines Vaters Haus.
Liebchen, bleibe hier!
Feire gleich mit mir
Unerwartet unſern Hochzeitſchmaus!

Und ſchon wechſeln ſie der Treue Zeichen;
Golden reicht ſie ihm die Kette dar,
Und er will ihr eine Schale reichen,
Silbern, künſtlich, wie nicht eine war.
Die iſt nicht für mich;
Doch, ich bitte dich,
Eine Locke gieb von deinem Haar.

Eben ſchlug die dumpfe Geiſterſtunde,
Und nun ſchien es ihr erſt wohl zu ſeyn.
Gierig ſchlürfte ſie mit blaſſem Munde
Nun den dunkel blutgefärbten Wein;

Digitized by Google

Doch vom Weizenbrod,
Das er freundlich bot,
Nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein.

Und dem Jüngling reichte sie die Schale,
Der, wie sie, nun hastig lüstern trank.
Liebe fordert er beim stillen Mahle;
Ach, sein armes Herz war liebekrank.
Doch sie widersteht,
Wie er immer fleht,
Bis er weinend auf das Bette sank.

Und sie kommt und wirft sich zu ihm nieder:
Ach, wie ungern seh ich dich gequält!
Aber, ach! berührst du meine Glieder,
Fühlst du schaudernd, was ich dir verhehlt.
Wie der Schnee so weiß,
Aber kalt wie Eis,
Ist das Liebchen, das du dir erwählt.

Heftig faßt er sie mit starken Armen,
Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:
Hoffe doch, bei mir noch zu erwarmen,
Wärst du selbst mir aus dem Grab gesandt!
Wechselhauch und Kuß!
Liebesüberfluß!
Brennst du nicht und fühlest mich entbrannt?

Liebe schließet fester sie zusammen,
Thränen mischen sich in ihre Lust;
Gierig saugt sie seines Mundes Flammen,
Eins ist nur im Andern sich bewußt.
Seine Liebeswuth
Wärmt ihr starres Blut,
Doch es schlägt kein Herz in ihrer Brust.

Digitized by Google

Unterdeſſen ſchleichet auf dem Gange
Häuslich ſpät die Mutter noch vorbei,
Horchet an der Thür und horchet lange,
Welch ein ſonderbarer Ton es ſey.
Klag- und Wonnelaut
Bräutigams und Braut,
Und des Liebeſtammelns Raſerei.

Unbeweglich bleibt ſie an der Thüre,
Weil ſie erſt ſich überzeugen muß,
Und ſie hört die höchſten Liebesſchwüre,
Lieb' und Schmeichelworte, mit Verdruß —
Still! der Hahn erwacht! —
Aber morgen Nacht
Biſt du wieder da? — und Kuß auf Kuß.

Länger hält die Mutter nicht das Zürnen,
Oeffnet das bekannte Schloß geſchwind: —
Giebt es hier im Hauſe ſolche Dirnen,
Die dem Fremden gleich zu Willen ſind? —
So zur Thür hinein;
Bei der Lampe Schein
Sieht ſie — Gott! ſie ſieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im erſten Schrecken
Mit des Mädchens eignem Schleierflor,
Mit dem Teppich die Geliebte decken;
Doch ſie windet gleich ſich ſelbſt hervor.
Wie mit Geiſt's Gewalt,
Hebet die Geſtalt
Lang und langſam ſich im Bett' empor.

Mutter! Mutter! ſpricht ſie hohle Worte,
So mißgönnt ihr mir die ſchöne Nacht!
Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte,
Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?

Digitized by Google

Iſt's euch nicht genug,
Daß ins Leichentuch,
Daß ihr früh mich in das Grab gebracht?

Aber aus der ſchwerbedeckten Enge
Treibet mich ein eigenes Gericht.
Eurer Prieſter ſummende Geſänge
Und ihr Segen haben kein Gewicht;
Salz und Waſſer kühlt
Nicht, wo Jugend fühlt;
Ach! die Erde kühlt die Liebe nicht.

Dieſer Jüngling war mir erſt verſprochen,
Als noch Venus heitrer Tempel ſtand.
Mutter, habt ihr doch das Wort gebrochen,
Weil ein fremd, ein falſch Gelübd' euch band!
Doch kein Gott erhört,
Wenn die Mutter ſchwört,
Zu verſagen ihrer Tochter Hand.

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,
Noch zu ſuchen das vermißte Gut,
Noch den ſchon verlornen Mann zu lieben
Und zu ſaugen ſeines Herzens Blut.
Iſt's um den geſchehn,
Muß nach andern gehn,
Und das junge Volk erliegt der Wuth.

Schöner Jüngling! kannſt nicht länger leben;
Du verſiecheſt nun an dieſem Ort.
Meine Kette hab' ich dir gegeben;
Deine Locke nehm' ich mit mir fort.
Sieh ſie an genau!
Morgen biſt du grau,
Und nur braun erſcheinſt du wieder dort.

Digitized by Google

Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:
Einen Scheiterhaufen ſchichte du;
Oeffne meine bange kleine Hütte,
Bring' in Flammen Liebende zur Ruh!
Wenn der Funke ſprüht,
Wenn die Aſche glüht,
Eilen wir den alten Göttern zu.

Der Gott und die Bajadere.

Indiſche Legende.

Mahadöh, der Herr der Erde,
Kommt herab zum ſechstenmal,
Daß er unſers Gleichen werde,
Mit zu fühlen Freud' und Qual.
Er bequemt ſich hier zu wohnen,
Läßt ſich alles ſelbſt geſchehn.
Soll er ſtrafen oder ſchonen,
Muß er Menſchen menſchlich ſehn.
Und hat er die Stadt ſich als Wandrer betrachtet,
Die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
Verläßt er ſie Abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinausgegangen,
Wo die letzten Häuſer ſind,
Sieht er, mit gemalten Wangen,
Ein verlornes ſchönes Kind.
Grüß' dich, Jungfrau! — Dank der Ehre!
Wart', ich komme gleich hinaus —
Und wer biſt du? — Bajadere,
Und dieß iſt der Liebe Haus.
Sie rühret ſich, die Cymbeln zum Tanze zu ſchlagen;
Sie weiß ſich ſo lieblich im Kreiſe zu tragen,
Sie neigt ſich und biegt ſich, und reicht ihm den Strauß.

Digitized by Google

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
Lebhaft ihn ins Haus hinein.
Schöner Fremdling, lampenhelle
Soll sogleich die Hütte seyn.
Bist du müd', ich will dich laben,
Lindern deiner Füße Schmerz.
Was du willst, das sollst du haben,
Ruhe, Freuden oder Scherz.
Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden.
Der Göttliche lächelt; er siehet mit Freuden
Durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste;
Immer heitrer wird sie nur,
Und des Mädchens frühe Künste
Werden nach und nach Natur.
Und so stellet auf die Blüthe
Bald und bald die Frucht sich ein;
Ist Gehorsam im Gemüthe,
Wird nicht fern die Liebe seyn.
Aber, sie schärfer und schärfer zu prüfen,
Wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

Und er küßt die bunten Wangen,
Und sie fühlt der Liebe Qual,
Und das Mädchen steht gefangen,
Und sie weint zum erstenmal;
Sinkt zu seinen Füßen nieder,
Nicht um Wollust noch Gewinnst,
Ach! und die gelenken Glieder,
Sie versagen allen Dienst.
Und so zu des Lagers vergnüglicher Feier
Bereiten den dunkeln behaglichen Schleier
Die nächtlichen Stunden das schöne Gespinnst.

Digitized by Google

Spät entſchlummert unter Scherzen,
Früh erwacht nach kurzer Raſt,
Findet ſie an ihrem Herzen
Todt den vielgeliebten Gaſt.
Schreiend ſtürzt ſie auf ihn nieder;
Aber nicht erweckt ſie ihn,
Und man trägt die ſtarren Glieder
Bald zur Flammengrube hin.
Sie höret die Prieſter, die Todtengeſänge,
Sie raſet und rennet und theilet die Menge.
Wer biſt du? was drängt zu der Grube dich hin?

Bei der Bahre ſtürzt ſie nieder,
Ihr Geſchrei durchdringt die Luft:
Meinen Gatten will ich wieder!
Und ich ſuch' ihn in der Gruft.
Soll zu Aſche mir zerfallen
Dieſer Glieder Götterpracht?
Mein! er war es, mein vor allen!
Ach, nur Eine ſüße Nacht!
Es ſingen die Prieſter: wir tragen die Alten,
Nach langem Ermatten und ſpätem Erkalten,
Wir tragen die Jugend, noch eh ſie's gedacht.

Höre deiner Prieſter Lehre:
Dieſer war dein Gatte nicht.
Lebſt du doch als Bajadere,
Und ſo haſt du keine Pflicht.
Nur dem Körper folgt der Schatten
In das ſtille Todtenreich:
Nur die Gattin folgt dem Gatten;
Das iſt Pflicht und Ruhm zugleich.
Ertöne, Drommete, zu heiliger Klage!
O nehmet, ihr Götter! die Zierde der Tage,
O nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!

Digitized by Google

So das Chor, das ohn' Erbarmen
Mehret ihres Herzens Noth;
Und mit ausgeſtreckten Armen
Springt ſie in den heißen Tod.
Doch der Götter-Jüngling hebet
Aus der Flamme ſich empor,
Und in ſeinen Armen ſchwebet
Die Geliebte mit hervor.
Es freut ſich die Gottheit der reuigen Sünder;
Unſterbliche heben verlorene Kinder
Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

Paria.

Des Paria Gebet.

Großer Brama, Herr der Mächte!
Alles iſt von deinem Samen,
Und ſo biſt du der Gerechte!
Haſt du denn allein die Bramen,
Nur der Rajas und die Reichen,
Haſt du ſie allein geſchaffen?
Oder biſt auch du's, der Affen
Werden ließ und unſers Gleichen?

Edel ſind wir nicht zu nennen:
Denn das Schlechte, das gehört uns,
Und was Andre tödtlich kennen,
Das alleine, das vermehrt uns.
Mag dieß für die Menſchen gelten,
Mögen ſie uns doch verachten;
Aber du, du ſollſt uns achten,
Denn du könnteſt alle ſchelten.

Alſo, Herr, nach dieſem Flehen,
Segne mich zu deinem Kinde;
Oder Eines laß entſtehen,
Das auch mich mit dir verbinde!

Digitized by Google

Denn du haſt den Bajaderen
Eine Göttin ſelbſt erhoben;
Auch wir andern, dich zu loben,
Wollen ſolch ein Wunder hören.

Legende.

Waſſer holen geht die reine,
Schöne Frau des hohen Bramen,
Des verehrten, fehlerloſen,
Ernſteſter Gerechtigkeit.
Täglich von dem heiligen Fluſſe
Holt ſie köſtlichſtes Erquicken; —
Aber wo iſt Krug und Eimer?
Sie bedarf derſelben nicht.
Seligem Herzen, frommen Händen
Ballt ſich die bewegte Welle
Herrlich zu kryſtallner Kugel;
Dieſe trägt ſie, frohen Buſens,
Reiner Sitte, holden Wandelns,
Vor den Gatten in das Haus.

Heute kommt die morgendliche
Im Gebet zu Ganges Fluthen,
Beugt ſich zu der klaren Fläche —
Plötzlich überraſchend ſpiegelt,
Aus des höchſten Himmels Breiten
Ueber ihr vorübereilend,
Allerlieblichſte Geſtalt
Hehren Jünglings, den des Gottes
Uranfänglich ſchönes Denken
Aus dem ew'gen Buſen ſchuf;
Solchen ſchauend, fühlt ergriffen
Von verwirrenden Gefühlen
Sie das innere tiefſte Leben,
Will verharren in dem Anſchaun,

Digitized by Google

Weiſt es weg, da kehrt es wieder,
Und verworren ſtrebt ſie fluthwärts,
Mit unſichrer Hand zu ſchöpfen;
Aber ach! ſie ſchöpft nicht mehr!
Denn des Waſſers heilige Welle
Scheint zu fliehn, ſich zu entfernen,
Sie erblickt nur hohler Wirbel
Grauſe Tiefen unter ſich.

Arme ſinken, Tritte ſtraucheln,
Iſt's denn auch der Pfad nach Hauſe?
Soll ſie zaudern? ſoll ſie fliehen?
Will ſie denken, wo Gedanke,
Rath und Hülfe gleich verſagt? —
Und ſo tritt ſie vor den Gatten:
Er erblickt ſie, Blick iſt Urtheil,
Hohen Sinns ergreift das Schwert er,
Schleppt ſie zu dem Todtenhügel,
Wo Verbrecher büßend bluten.
Wüßte ſie zu widerſtreben?
Wüßte ſie ſich zu entſchuld'gen,
Schuldig, keiner Schuld bewußt?

Und er kehrt mit blutigem Schwerte
Sinnend zu der ſtillen Wohnung;
Da entgegnet ihm der Sohn:
„Weſſen Blut iſt's? Vater! Vater!“ —
Der Verbrecherin! — „Mit nichten!
Denn es ſtarret nicht am Schwerte,
Wie verbrecheriſche Tropfen;
Fließt wie aus der Wunde friſch.
Mutter, Mutter! tritt heraus her!
Ungerecht war nie der Vater,
Sage, was er jetzt verübt.“ —
Schweige! Schweige! 's iſt das ihre! —
„Weſſen iſt es?“ — Schweige! Schweige! —

Digitized by Google

„Wäre meiner Mutter Blut!!!
Was geſchehen? was verſchuldet?
Her das Schwert, ergriffen hab' ich's;
Deine Gattin magſt du tödten,
Aber meine Mutter nicht!
In die Flammen folgt die Gattin
Ihrem einzig Angetrauten,
Seiner einzig theuren Mutter
In das Schwert der treue Sohn."

Halt, o halte! rief der Vater,
Noch iſt Raum, enteil', enteile!
Füge Haupt dem Rumpfe wieder;
Du berührſt mit dem Schwerte,
Und lebendig folgt ſie dir.

Eilend, athemlos erblickt er
Staunend zweier Frauen Körper
Ueberkreuzt und ſo die Häupter;
Welch Entſetzen! welche Wahl!
Dann der Mutter Haupt erfaßt er,
Küßt es nicht, das todt erblaßte,
Auf des nächſten Rumpfes Lücke
Setzt er's eilig, mit dem Schwerte
Segnet er das fromme Werk.
Auferſteht ein Rieſenbildniß. —
Von der Mutter theuren Lippen,
Göttlich-unverändert-ſüßen,
Tönt das grauſenvolle Wort:
Sohn, o Sohn! Welch Uebereilen!
Deiner Mutter Leichnam dorten,
Neben ihm das freche Haupt
Der Verbrecherin, des Opfers
Waltender Gerechtigkeit!
Mich nun haſt du ihrem Körper
Eingeimpft auf ewige Tage;

Digitized by Google

Weiſen Wollens, wilden Handelns
Werd' ich unter Göttern ſeyn.
Ja, des Himmelsknaben Bildniß
Webt ſo ſchön vor Stirn und Auge;
Senkt ſich's in das Herz herunter,
Regt es tolle Wuthbegier.
Immer wird es wieder kehren,
Immer ſteigen, immer ſinken,
Sich verdüſtern, ſich verklären,
So hat Brama dieß gewollt.
Er gebot ja buntem Fittig,
Klarem Antlitz, ſchlanken Gliedern,
Göttlich-einzigem Erſcheinen,
Mich zu prüfen, zu verführen;
Denn von oben kommt Verführung,
Wenn's den Göttern ſo beliebt.
Und ſo ſoll ich, die Bramane,
Mit dem Haupt im Himmel weilend,
Fühlen Paria dieſer Erde
Niederziehende Gewalt.

Sohn, ich ſende dich dem Vater!
Tröſte! — Nicht ein traurig Büßen,
Stumpfes Harren, ſtolz Verdienen
Halt' euch in der Wildniß feſt;
Wandert aus durch alle Welten,
Wandelt hin durch alle Zeiten
Und verkündet auch Geringſtem:
Daß ihn Brama droben hört!

Ihm iſt keiner der Geringſte —
Wer ſich mit gelähmten Gliedern,
Sich mit wild zerſtörtem Geiſte,
Düſter ohne Hülf' und Rettung,
Sey er Brame, ſey er Paria,
Mit dem Blick nach oben kehrt,

Digitized by Google

Wird's empfinden, wird's erfahren:
Dort erglühen tausend Augen,
Ruhend lauschen tausend Ohren,
Denen nichts verborgen bleibt.

Heb' ich mich zu seinem Throne,
Schaut er mich, die Grausenhafte,
Die er gräßlich umgeschaffen,
Muß er ewig mich bejammern,
Euch zu Gute komme das.
Und ich werb' ihn freundlich mahnen
Und ich werb' ihm wüthend sagen,
Wie es mir der Sinn gebietet,
Wie es mir im Busen schwellet.
Was ich denke, was ich fühle —
Ein Geheimniß bleibe das.

Dank des Paria.

Großer Brama! nun erkenn' ich,
Daß du Schöpfer bist der Welten.
Dich als meinen Herrscher nenn' ich,
Denn du lässest alle gelten,

Und verschließest auch dem Letzten
Keines von den tausend Ohren;
Uns, die tief herabgesetzten,
Alle hast du neu geboren.

Wendet euch zu dieser Frauen,
Die der Schmerz zur Göttin wandelt!
Nun beharr' ich anzuschauen
Den, der einzig wirkt und handelt.

Digitized by Google

Klaggesang

von der edeln Frauen des Asan Aga.

Aus dem Morlackischen.

Was ist Weißes dort am grünen Walde?
Ist es Schnee wohl, oder sind es Schwäne?
Wär' es Schnee, er wäre weggeschmolzen;
Wären's Schwäne, wären weggeflogen.
Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,
's ist der Glanz der Zelten Asan Aga.
Niederliegt er drin an seiner Wunde;
Ihn besucht die Mutter und die Schwester;
Schamhaft säumt sein Weib, zu ihm zu kommen.

Als nun seine Wunde linder wurde,
Ließ er seinem treuen Weibe sagen:
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
„Nicht am Hofe und nicht bei den Meinen."

Als die Frau dieß harte Wort vernommen,
Stand die Treue starr und voller Schmerzen,
Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,
Und es däucht ihr, Asan käm', ihr Gatte,
Springt zum Thurme, sich herab zu stürzen.
Aengstlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
Rufen nach ihr, weinend bittre Thränen:
„Sind nicht unsers Vaters Asan Rosse,
„Ist dein Bruder Pintorowich kommen!"

Und es kehret die Gemahlin Asans,
Schlingt die Arme jammernd um den Bruder:
„Sieh die Schmach, o Bruder, deiner Schwester!
„Mich verstoßen, Mutter dieser fünfe!"

Schweigt der Bruder, ziehet aus der Tasche,
Eingehüllet in hochrothe Seide,

Digitized by Google

Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
Daß sie kehre zu der Mutter Wohnung,
Frei, sich einem Andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer-Scheidbrief sahe,
Küßte sie der beiden Knaben Stirne,
Küßt' die Wangen ihrer beiden Mädchen.
Aber ach! vom Säugling in der Wiege
Kann sie sich im bittern Schmerz nicht reißen!
Reißt sie los der ungestüme Bruder,
Hebt sie auf das muntre Roß behende,
Und so eilt er mit der bangen Frauen
Grad' nach seines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht sieben Tage;
Kurze Zeit g'nug; von viel großen Herren
Unsre Frau in ihrer Wittwen-Trauer,
Unsre Frau zum Weib begehret wurde.

Und der größte war Imoski's Cadi,
Und die Frau bat weinend ihren Bruder:
„Ich beschwöre dich bei deinem Leben,
„Gieb mich keinem Andern mehr zur Frauen,
„Daß das Wiedersehen meiner lieben
„Armen Kinder mir das Herz nicht breche!"

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,
Fest, Imoski's Cadi sie zu trauen.
Doch die Gute bittet ihn unendlich:
„Schicke wenigstens ein Blatt, o Bruder,
„Mit den Worten zu Imoski's Cadi:
„Dich begrüßt die junge Wittib freundlich,
„Und läßt durch dieß Blatt dich höchlich bitten,
„Daß, wenn dich die Suaten herbegleiten,
„Du mir einen langen Schleier bringest,
„Daß ich mich vor Asans Haus verhülle,
„Meine lieben Waisen nicht erblicke."

Digitized by Google

Kaum ersah der Cadi dieses Schreiben,
Als er seine Suaten alle sammelt,
Und zum Wege nach der Braut sich rüstet,
Mit den Schleier, den sie heischte, tragend.

Glücklich kamen sie zur Fürstin Hause,
Glücklich sie mit ihr vom Hause wieder.
Aber als sie Asans Wohnung nahten,
Sahn die Kinder oben ab die Mutter,
Riefen: „Komm zu deiner Halle wieder!
„Iß das Abendbrod mit deinen Kindern!"
Traurig hört' es die Gemahlin Asans,
Kehrete sich zu der Suaten Fürsten:
„Laß doch, laß die Suaten und die Pferde
„Halten wenig vor der Lieben Thüre,
„Daß ich meine Kleinen noch beschenke."

Und sie hielten vor der Lieben Thüre;
Und den armen Kindern gab sie Gaben,
Gab den Knaben goldgestickte Stiefel,
Gab den Mädchen lange reiche Kleider,
Und dem Säugling, hülflos in der Wiege,
Gab sie für die Zukunft auch ein Röckchen.

Das beiseit sah Vater Asan Aga,
Rief gar traurig seinen lieben Kindern:
„Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen!
„Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,
„Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen."

Wie das hörte die Gemahlin Asans,
Stürzt' sie bleich, den Boden schütternd, nieder,
Und die Seel' entfloh dem bangen Busen,
Als sie ihre Kinder vor sich fliehn sah.

Digitized by Google

Antiker Form sich nähernd.

Stehn uns diese weiten Falten
Zu Gesichte, wie den Alten?

Herzog Leopold von Braunschweig.

1785.

Dich ergriff mit Gewalt der alte Herrscher des Flusses,
Hält dich und theilet mit dir ewig sein strömendes Reich.
Ruhig schlummerst du nun beim stilleren Rauschen der Urne,
Bis dich stürmende Fluth wieder zu Thaten erweckt;
Hülfreich werde dem Volke! so wie du ein Sterblicher wolltest,
Und vollend' als ein Gott, was dir als Menschen mißlang.

Dem Ackermann.

Flach bedecket und leicht den goldenen Samen die Furche,
Guter! die tiefere deckt endlich dein ruhend Gebein.
Fröhlich gepflügt und gesä't! Hier keimet lebendige Nahrung,
Und die Hoffnung entfernt selbst von dem Grabe sich nicht.

Digitized by Google

Anakreons Grab.

Wo die Rose hier blüht, wo Reben um Lorbeer sich schlingen,
Wo das Turtelchen lockt, wo sie das Grillchen ergetzt,
Welch ein Grab ist hier, das alle Götter mit Leben
Schön bepflanzt und geziert? Es ist Anakreons Ruh.
Frühling, Sommer und Herbst genoß der glückliche Dichter;
Vor dem Winter hat ihn endlich der Hügel geschützt.

Die Geschwister.

Schlummer und Schlaf, zwei Brüder, zum Dienste der Götter berufen,
Bat sich Prometheus herab seinem Geschlechte zum Trost;
Aber den Göttern so leicht, doch schwer zu ertragen den Menschen,
Ward nun ihr Schlummer uns Schlaf, ward nun ihr Schlaf uns zum Tod.

Zeitmaaß.

Eros, wie seh' ich dich hier! In jeglichem Händchen die Sanduhr:
Wie? Leichtsinniger Gott, missest du doppelt die Zeit?
„Langsam rinnen aus einer die Stunden entfernter Geliebten;
„Gegenwärtigen fließt eilig die zweite herab."

Warnung.

Wecke den Amor nicht auf! Noch schläft der liebliche Knabe;
Geh, vollbring' dein Geschäft, wie es der Tag dir gebeut!
So der Zeit bedienet sich klug die sorgliche Mutter,
Wenn ihr Knäbchen entschläft, denn es erwacht nur zu bald.

Digitized by Google

Süße Sorgen.

Weichet, Sorgen, von mir! — Doch ach! den sterblichen Menschen
Lässet die Sorge nicht los, eh ihn das Leben verlässt.
Soll es einmal denn seyn: so kommt ihr, Sorgen der Liebe,
Treibt die Geschwister hinaus, nehmt und behauptet mein Herz!

Einsamkeit.

Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen,
Gebet jeglichem gern, was er im Stillen begehrt!
Schaffet dem Traurigen Trost, dem Zweifelhaften Belehrung,
Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück!
Denn euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten,
Jeglichem, der euch vertraut, tröstlich und hülflich zu seyn.

Erkanntes Glück.

Was bedächtlich Natur sonst unter viele vertheilet,
Gab sie mit reichlicher Hand alles der Einzigen, ihr.
Und die so herrlich Begabte, von vielen so innig Verehrte
Gab ein liebend Geschick freundlich dem Glücklichen, mir.

Ferne.

Königen, sagt man, gab die Natur vor andern Gebornen
Eines längeren Arms weithinaus fassende Kraft.
Doch auch mir, dem Geringen, verlieh sie das fürstliche Vorrecht:
Denn ich fasse von fern, halte dich, Lida, mir fest.

Digitized by Google

Erwählter Fels.

Hier im Stillen gedachte der Liebende ſeiner Geliebten;
Heiter ſprach er zu mir: Werde mir Zeuge, du Stein!
Doch erhebe dich nicht, du haſt noch viele Geſellen;
Jedem Felſen der Flur, die mich, den Glücklichen, nährt,
Jedem Baume des Walds, um den ich wandernd mich ſchlinge,
Denkmal bleibe des Glücks! ruf' ich ihm weihend und froh.
Doch die Stimme verleih' ich nur dir, wie unter der Menge
Einen die Muſe ſich wählt, freundlich die Lippen ihm küßt.

Ländliches Glück.

Seyd, o Geiſter des Hains, o ſeyd, ihr Nymphen des Fluſſes,
Eurer Entfernten gedenk, eueren Nahen zur Luſt!
Weihend feierten jen' im Stillen die ländlichen Feſte;
Wir, dem gebahnten Pfad folgend, beſchleichen das Glück.
Amor wohne mit uns; es macht der himmliſche Knabe
Gegenwärtige lieb, und die Entfernten euch nah.

Philomele.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
Kindiſch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Koſt.
So, durchdrungen von Gift die harmlos athmende Kehle,
Trifft mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz.

Geweihter Platz.

Wenn zu den Reihen der Nymphen, verſammelt in heiliger Mondnacht,
Sich die Grazien heimlich herab vom Olympus geſellen,
Hier belauſcht ſie der Dichter und hört die ſchönen Geſänge,
Sieht verſchwiegener Tänze geheimnißvolle Bewegung.

Digitized by Google

Was der Himmel nur Herrliches hat, was glücklich die Erde
Reizendes immer gebar, das erſcheint dem wachenden Träumer.
Alles erzählt er den Muſen, und daß die Götter nicht zürnen,
Lehren die Muſen ihn gleich beſcheiden Geheimniſſe ſprechen.

Der Park.

Welch ein himmliſcher Garten entſpringt aus Oed' und aus Wüſte,
Wird und lebet und glänzt herrlich im Lichte vor mir.
Wohl den Schöpfer ahmet ihr nach, ihr Götter der Erde!
Fels und See und Gebüſch, Vögel und Fiſch und Gewild.
Nur daß euere Stätte ſich ganz zum Eden vollende,
Fehlet ein Glücklicher hier, fehlt euch am Sabbath die Ruh.

Die Lehrer.

Als Diogenes ſtill in ſeiner Tonne ſich ſonnte,
Und Calanus mit Luſt ſtieg in das flammende Grab,
Welche herrliche Lehre dem raſchen Sohn des Philippus,
Wäre der Herrſcher der Welt nicht auch der Lehre zu groß!

Verſuchung.

Reichte die ſchädliche Frucht einſt Mutter Eva dem Gatten,
Ach! vom thörichten Biß kränkelt das ganze Geſchlecht.
Nun, vom heiligen Leibe, der Seelen ſpeiſet und heilet,
Koſteſt du, Lydia, fromm, liebliches büßendes Kind!
Darum ſchick' ich dir eilig die Frucht voll irdiſcher Süße,
Daß der Himmel dich nicht deinem Geliebten entzieh'.

Ungleiche Heirath.

Selbſt ein ſo himmliſches Paar fand nach der Verbindung ſich ungleich:
Pſyche ward älter und klug, Amor iſt immer noch Kind.

Digitized by Google

Heilige Familie.

O des süßen Kindes, und o der glücklichen Mutter,
Wie sie sich einzig in ihm, wie es in ihr sich ergetzt!
Welche Wonne gewährte der Blick auf dieß herrliche Bild mir,
Stünd' ich Armer nicht so heilig, wie Joseph, dabei!

Entschuldigung.

Du verklagest das Weib, sie schwanke von Einem zum Andern!
Tadle sie nicht: sie sucht einen beständigen Mann.

Feldlager.

1790.

Grün ist der Boden der Wohnung, die Sonne scheint durch die Wände,
Und das Vögelchen singt über dem leinenen Dach.
Kriegerisch reiten wir aus, besteigen Silesiens Höhen,
Schauen mit gierigem Blick vorwärts nach Böhmen hinein;
Aber es zeigt sich kein Feind — und keine Feindin; o bringe,
Wenn uns Mavors betrügt, bring' uns Cupido den Krieg!

An die Knappschaft zu Tarnowitz.

Den 4. September 1790.

Fern von gebildeten Menschen, am Ende des Reiches, wer hilft euch
Schätze finden und sie glücklich zu bringen ans Licht?
Nur Verstand und Redlichkeit helfen; es führen die beiden
Schlüssel zu jeglichem Schatz, welchen die Erde verwahrt.

Sakontala.

1792.

Willst du die Blüthe des frühen, die Früchte des späteren Jahres
Willst du was reizt und entzückt, willst du was sättigt und nährt
Willst du den Himmel, die Erde mit Einem Namen begreifen,
Nenn' ich, Sakontala, dich, und so ist alles gesagt.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
28 MAY 1956
OF OXFORD
Digitized by Google

Der Chineſe in Rom.

Einen Chineſen ſah ich in Rom; die geſammten Gebäude
Alter und neuerer Zeit ſchienen ihm läſtig und ſchwer.
Ach! ſo ſeufzt' er, die Armen! ich hoffe, ſie ſollen begreifen,
Wie erſt Säulchen von Holz tragen des Daches Gezelt,
Daß an Latten und Pappen, Geſchnitz und bunter Vergoldung
Sich des gebildeten Augs feinerer Sinn nur erfreut.
Siehe, da glaubt' ich im Bilde ſo manchen Schwärmer zu ſchauen,
Der ſein luftig Geſpinnſt mit der ſoliden Natur
Ewigem Teppich vergleicht, den ächten reinen Geſunden
Krank nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, geſund.

Phyſiognomiſche Reiſen.

Die Phyſiognomiſten.

Sollt' es wahr ſeyn, was uns der rohe Wandrer verkündet,
Daß die Menſchengeſtalt von allen ſichtlichen Dingen
Ganz allein uns lüge, daß wir, was edel und albern,
Was beſchränkt und groß, im Angeſichte zu ſuchen,
Eitele Thoren ſind, betrogne, betrügende Thoren?
Ach! wir ſind auf den dunkelen Pfad des verworrenen Lebens
Wieder zurückgeſcheucht, der Schimmer zu Nächten verfinſtert.

Der Dichter.

Hebet eure zweifelnden Stirnen empor, ihr Geliebten!
Und verdient nicht den Irrthum, hört nicht bald dieſen, bald jenen!
Habet ihr eurer Meiſter vergeſſen? Auf! kehret zum Pindus,
Fraget dorten die Neune, der Grazien nächſte Verwandte!
Ihnen allein iſt gegeben, der edlen ſtillen Betrachtung
Vorzuſtehn. Ergebet euch gern der heiligen Lehre,
Merket beſcheiden leiſe Worte. Ich darf euch verſprechen:
Anders ſagen die Muſen und anders ſagt es Muſäus.

Digitized by Google

Spiegel der Muse.

Sich zu schmücken begierig, verfolgte den rinnenden Bach einst
Früh die Muse hinab, sie suchte die ruhigste Stelle.
Eilend und rauschend indeß verzog die schwankende Fläche
Stets das bewegliche Bild; die Göttin wandte sich zürnend;
Doch der Bach rief hinter ihr drein und höhnte sie: Freilich
Magst du die Wahrheit nicht sehn, wie rein dir mein Spiegel sie zeiget!
Aber indessen stand sie schon fern, am Winkel des Sees,
Ihrer Gestalt sich erfreuend, und rückte den Kranz sich zurechte.

Phöbos und Hermes.

Delos ernster Beherrscher und Maja's Sohn, der gewandte,
Rechteten heftig, es wünscht jeder den herrlichen Preis.
Hermes verlangte die Leier, die Leier verlangt auch Apollon,
Doch vergeblich erfüllt Hoffnung den beiden das Herz;
Denn rasch dränget sich Ares heran, gewaltsam entscheidend,
Schlägt das goldene Spiel wild mit dem Eisen entzwei.
Hermes lacht unmäßig, der schadenfrohe; doch Phöbos
Und den Musen ergreift inniger Schmerz das Gemüth.

Der neue Amor.

Amor, nicht das Kind, der Jüngling, der Psychen verführte,
Sah im Olympus sich um, frech und der Siege gewohnt;
Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichste Schöne,
Venus Urania war's, und er entbrannte für sie.
Ach! die Heilige selbst, sie widerstand nicht dem Werben,
Und der Verwegene hielt fest sie im Arme bestrickt.
Da entstand aus ihnen ein neuer lieblicher Amor,
Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt.
Immer findest du ihn in holder Musen Gesellschaft,
Und sein reizender Pfeil stiftet die Liebe der Kunst.

Digitized by Google

Die neue Sirene.

Habt von Sirenen gehört? — Melpomenens Töchter, sie prunkten
Zöpfumflochtenen Haupts, heiter entzückten Gesichts;
Vögel jedoch von der Mitte hinab, die gefährlichsten Buhlen,
Denen vom küßlichen Mund floß ein verführendes Lied.
Eine geschwisterte nun, zum Gürtel ab griechische Schönheit,
Sittig hinab zum Fuß nordisch umhüllt sie das Knie;
Auch sie redet und singt zum ost- und westlichen Schiffer;
Seinen bezauberten Sinn, Helena läßt ihn nicht los.

Die Kränze.

Klopstock will uns vom Pindus entfernen; wir sollen nach Lorbeer
Nicht mehr geizen, uns soll inländische Eiche genügen;
Und doch führet er selbst den überepischen Kreuzzug
Hin auf Golgatha's Gipfel, ausländische Götter zu ehren!
Doch auf welchen Hügel er wolle versamml' er die Engel,
Lasse beim Grabe des Guten verlassene Redliche weinen:
Wo ein Held und Heiliger starb, wo ein Dichter gesungen,
Uns im Leben und Tod ein Beispiel trefflichen Muthes,
Hohen Menschenwerthes zu hinterlassen, da knieen
Billig alle Völker in Andachtswonne, verehren
Dorn und Lorbeerkranz, und was ihn geschmückt und gepeinigt.

Schweizeralpe.

Uri, am 1. Oktober 1797.

War doch gestern dein Haupt noch so braun wie die Locke der Lieben,
Deren holdes Gebild still aus der Ferne mir winkt;
Silbergrau bezeichnet dir früh der Schnee nun die Gipfel,
Der sich in stürmender Nacht dir um den Scheitel ergoß.
Jugend, ach! ist dem Alter so nah, durchs Leben verbunden,
Wie ein beweglicher Traum Gestern und Heute verband.

Digitized by Google

Elegien.

I.

Wie wir einſt ſo glücklich waren!
Müſſen's jetzt durch euch erfahren.

I.

Saget, Steine, mir an, o ſprecht, ihr hohen Paläſte!
Straßen, redet ein Wort! Genius, regſt du dich nicht?
Ja, es iſt Alles beſeelt in deinen heiligen Mauern,
Ewige Roma; nur mir ſchweiget noch Alles ſo ſtill.
O, wer flüſtert mir zu, an welchem Fenſter erblick' ich
Einſt das holde Geſchöpf, das mich verſengend erquickt?
Ahn' ich die Wege noch nicht, durch die ich immer und immer,
Zu ihr und von ihr zu gehn, opfre die köſtliche Zeit?
Noch betracht' ich Kirch' und Palaſt, Ruinen und Säulen,
Wie ein bedächtiger Mann ſchicklich die Reiſe benutzt.
Doch bald iſt es vorbei; dann wird ein einziger Tempel,
Amors Tempel nur ſeyn, der den Geweihten empfängt.
Eine Welt zwar biſt du, o Rom; doch ohne die Liebe
Wäre die Welt nicht die Welt, wäre denn Rom auch nicht Rom.

Digitized by Google

II.

Ehret, wen ihr auch wollt! Nun bin ich endlich geborgen!
Schöne Damen und ihr Herren der feineren Welt,
Fraget nach Oheim und Vetter und alten Muhmen und Tanten;
Und dem gebundnen Gespräch folge das traurige Spiel.
Auch ihr Uebrigen fahret mir wohl, in großen und kleinen
Cirkeln, die ihr mich oft nah der Verzweiflung gebracht.
Wiederholet, politisch und zwecklos, jegliche Meinung,
Die den Wandrer mit Wuth über Europa verfolgt.
So verfolgte das Liedchen Malbrough den reisenden Britten
Einst von Paris nach Livorn, dann von Livorno nach Rom,
Weiter nach Napel hinunter; und wär' er nach Smyrna gesegelt,
Malbrough! empfing ihn auch dort, Malbrough! im Hafen das Lied.
Und so mußt' ich bis jetzt auf allen Tritten und Schritten
Schelten hören das Volk, schelten der Könige Rath.
Nun entdeckt ihr mich nicht so bald in meinem Asyle,
Das mir Amor der Fürst, königlich schützend, verlieh.
Hier bedecket er mich mit seinem Fittig; die Liebste
Fürchtet, römisch gesinnt, wüthende Gallier nicht;
Sie erkundigt sich nie nach neuer Mähre, sie spähet
Sorglich den Wünschen des Manns, dem sie sich eignete, nach.
Sie ergetzt sich an ihm, dem freien rüstigen Fremden,
Der von Bergen und Schnee, hölzernen Häusern erzählt;
Theilt die Flammen, die sie in seinem Busen entzündet,
Freut sich, daß er das Gold nicht wie der Römer bedenkt.
Besser ist ihr Tisch nun bestellt; es fehlet an Kleidern,
Fehlet am Wagen ihr nicht, der nach der Oper sie bringt.
Mutter und Tochter erfreun sich ihres nordischen Gastes,
Und der Barbare beherrscht Römischen Busen und Leib.

Digitized by Google

III.

Laß dich, Geliebte, nicht reu'n, daß du mir so schnell dich ergeben!
Glaub' es, ich denke nicht frech, denke nicht niedrig von dir.
Vielfach wirken die Pfeile des Amor: einige ritzen,
Und vom schleichenden Gift kranket auf Jahre das Herz.
Aber mächtig befiedert, mit frisch geschliffener Schärfe,
Dringen die andern ins Mark, zünden behende das Blut.
In der heroischen Zeit, da Götter und Göttinnen liebten,
Folgte Begierde dem Blick, folgte Genuß der Begier.
Glaubst du, es habe sich lange die Göttin der Liebe besonnen,
Als im Idäischen Hain einst ihr Anchises gefiel?
Hätte Luna gesäumt, den schönen Schläfer zu küssen,
O, so hätt' ihn geschwind, neidend, Aurora geweckt.
Hero erblickte Leandern am lauten Fest, und behende
Stürzte der Liebende sich heiß in die nächtliche Fluth.
Rhea Sylvia wandelt, die fürstliche Jungfrau, der Tiber
Wasser zu schöpfen, hinab, und sie ergreifet der Gott.
So erzeugte die Söhne sich Mars! — Die Zwillinge tränket
Eine Wölfin, und Rom nennt sich die Fürstin der Welt.

IV.

Fromm sind wir Liebende, still verehren wir alle Dämonen,
Wünschen uns jeglichen Gott, jegliche Göttin geneigt.
Und so gleichen wir euch, o Römische Sieger! Den Göttern
Aller Völker der Welt bietet ihr Wohnungen an,
Habe sie schwarz und streng aus altem Basalt der Aegypter,
Oder ein Grieche sie weiß, reizend, aus Marmor geformt.
Doch verdrießet es nicht die Ewigen, wenn wir besonders
Weihrauch köstlicher Art Einer der Göttlichen streun.
Ja, wir bekennen euch gern, es bleiben unsre Gebete,
Unser täglicher Dienst Einer besonders geweiht.
Schalkhaft, munter und ernst begehen wir heimliche Feste,
Und das Schweigen geziemt allen Geweihten genau.

Digitized by Google

Eh an die Ferse lockten wir selbst, durch gräßliche Thaten,
Uns die Erinnyen her, wagten es eher, des Zeus
Hartes Gericht am rollenden Rad und am Felsen zu dulden,
Als dem reizenden Dienst unser Gemüth zu entziehn.
Diese Göttin, sie heißt Gelegenheit, lernet sie kennen!
Sie erscheinet euch oft, immer in andrer Gestalt.
Tochter des Proteus möchte sie seyn, mit Thetis gezeuget,
Deren verwandelte List manchen Heroen betrog.
So betrügt nun die Tochter den Unerfahrnen, den Blöden;
Schlummernde necket sie stets, Wachenden fliegt sie vorbei;
Gern ergiebt sie sich nur dem raschen thätigen Manne;
Dieser findet sie zahm, spielend und zärtlich und hold.
Einst erschien sie auch mir, ein bräunliches Mädchen, die Haare
Fielen ihr dunkel und reich über die Stirne herab,
Kurze Locken ringelten sich ums zierliche Hälschen,
Ungeflochtenes Haar krauste vom Scheitel sich auf.
Und ich verkannte sie nicht, ergriff die Eilende; lieblich
Gab sie Umarmung und Kuß bald mir gelehrig zurück.
O, wie war ich beglückt! — Doch stille, die Zeit ist vorüber,
Und umwunden bin ich, Römische Flechten, von euch.

V.

Froh empfind' ich mich nun auf klassischem Boden begeistert;
Vor- und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.
Hier befolg' ich den Rath, durchblättre die Werke der Alten
Mit geschäftiger Hand, täglich mit neuem Genuß.
Aber die Nächte hindurch hält Amor mich anders beschäftigt;
Werd' ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt beglückt.
Und belehr' ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens
Formen spähe, die Hand leite die Hüften hinab?
Dann versteh' ich den Marmor erst recht; ich denk' und vergleiche,
Sehe mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.
Raubt die Liebste denn gleich mir einige Stunden des Tages,
Giebt sie Stunden der Nacht mir zur Entschädigung hin.

Digitized by Google

Wird doch nicht immer geküßt, es wird vernünftig geſprochen;
Ueberfällt ſie der Schlaf, lieg' ich und denke mir viel.
Oftmals hab' ich auch ſchon in ihren Armen gedichtet,
Und des Hexameters Maaß leiſe mit fingernder Hand
Ihr auf den Rücken gezählt. Sie athmet in lieblichem Schlummer,
Und es durchglühet ihr Hauch mir bis ins Tiefſte die Bruſt.
Amor ſchüret die Lamp' indeß und denket der Zeiten,
Da er den nämlichen Dienſt ſeinen Triumvirn gethan.

VI.

„Kannſt du, o Grauſamer! mich in ſolchen Worten betrüben?
Reden ſo bitter und hart liebende Männer bei euch?
Wenn das Volk mich verklagt, ich muß es dulden! und bin ich
Etwa nicht ſchuldig? Doch, ach! ſchuldig nur bin ich mit dir!
Dieſe Kleider, ſie ſind der neidiſchen Nachbarin Zeugen,
Daß die Wittwe nicht mehr einſam den Gatten beweint.
Biſt du ohne Bedacht nicht oft bei Mondſchein gekommen,
Grau, im dunkeln Sürtout, hinten gerundet das Haar?
Haſt du dir ſcherzend nicht ſelbſt die geiſtliche Maske gewählet?
Soll's ein Prälate denn ſeyn! gut, der Prälate biſt du.
In dem geiſtlichen Rom, kaum ſcheint es zu glauben, doch ſchwör' ich:
Nie hat ein Geiſtlicher ſich meiner Umarmung gefreut.
Arm war ich leider! und jung, und wohl bekannt den Verführern.
Falconieri hat mir oft in die Augen gegafft,
Und ein Kuppler Albani's mich, mit gewichtigen Zetteln,
Bald nach Oſtia, bald nach den vier Brunnen gelockt.
Aber wer nicht kam, war das Mädchen. So hab' ich von Herzen
Rothſtrumpf immer gehaßt und Violetſtrumpf dazu.
Denn „ihr Mädchen bleibt am Ende doch die Betrognen,"
Sagte der Vater, wenn auch leichter die Mutter es nahm.
Und ſo bin ich denn auch am Ende betrogen! Du zürneſt
Nur zum Scheine mit mir, weil du zu fliehen gedenkſt.
Geh! Ihr ſeyd der Frauen nicht werth! Wir tragen die Kinder

Digitized by Google

Unter dem Herzen, und so tragen die Treue wir auch;
Aber ihr Männer, ihr schüttet, mit eurer Kraft und Begierde,
Auch die Liebe zugleich in den Umarmungen aus!"
Also sprach die Geliebte und nahm den Kleinen vom Stuhle,
Drückt' ihn küssend ans Herz, Thränen entquollen dem Blick.
Und wie saß ich beschämt, daß Reden feindlicher Menschen
Dieses liebliche Bild mir zu beflecken vermocht!
Dunkel brennt das Feuer nur augenblicklich und dampfet,
Wenn das Wasser die Gluth stürzend und jählings verhüllt;
Aber sie reinigt sich schnell, verjagt die trübenden Dämpfe,
Neuer und mächtiger dringt leuchtende Flamme hinauf.

VII.

O, wie fühl' ich in Rom mich so froh! gedenk' ich der Zeiten,
Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,
Trübe der Himmel und schwer auf meine Scheitel sich senkte,
Farb- und gestaltlos die Welt um den Ermatteten lag,
Und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geistes
Düstre Wege zu spähn, still in Betrachtung versank.
Nun umleuchtet der Glanz des helleren Aethers die Stirne;
Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.
Sternhell glänzet die Nacht, sie klingt von weichen Gesängen,
Und mir leuchtet der Mond heller als nordischer Tag.
Welche Seligkeit ward mir Sterblichen! Träum' ich? Empfänget
Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast?
Ach! hier lieg' ich, und strecke nach deinen Knieen die Hände
Flehend aus. O vernimm, Jupiter Xenius, mich!
Wie ich hereingekommen, ich kann's nicht sagen; es faßte
Hebe den Wandrer, und zog mich in die Hallen heran.
Hast du ihr einen Heroen herauf zu führen geboten?
Irrte die Schöne? Vergieb! Laß mir des Irrthums Gewinn!
Deine Tochter Fortuna sie auch! Die herrlichsten Gaben
Theilt als ein Mädchen sie aus, wie es die Laune gebeut.

Digitized by Google

Biſt du der wirthliche Gott? O dann ſo verſtoße den Gaſtfreund
Nicht von deinem Olymp wieder zur Erde hinab!
„Dichter! wohin verſteigeſt du dich?“ — Vergieb mir: der hohe
Capitoliniſche Berg iſt dir ein zweiter Olymp.
Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe mich ſpäter,
Ceſtius Mahl vorbei, leiſe zum Orkus hinab.

VIII.

Wenn du mir ſagſt, du habeſt als Kind, Geliebte, den Menſchen
Nicht gefallen, und dich habe die Mutter verſchmäht,
Bis du größer geworden und ſtill dich entwickelt, ich glaub' es;
Gerne denk' ich mir dich als ein beſonderes Kind.
Fehlet Bildung und Farbe doch auch der Blüthe des Weinſtocks,
Wenn die Beere, gereift, Menſchen und Götter entzückt.

IX.

Herbſtlich leuchtet die Flamme vom ländlich geſelligen Herde,
Kniſtert und glänzet, wie raſch! ſauſend vom Reiſig empor.
Dieſen Abend erfreut ſie mich mehr; denn eh noch zur Kohle
Sich das Bündel verzehrt, unter die Aſche ſich neigt,
Kommt mein liebliches Mädchen. Dann flammen Reiſig und Scheite,
Und die erwärmete Nacht wird uns ein glänzendes Feſt.
Morgen frühe geſchäftig verläßt ſie das Lager der Liebe,
Weckt aus der Aſche behend Flammen aufs neue hervor.
Denn vor andern verlieh der Schmeichlerin Amor die Gabe,
Freude zu wecken, die kaum ſtill wie zu Aſche verſank.

Digitized by Google

X.

Alexander und Cäsar und Heinrich und Friedrich, die Großen,
Gäben die Hälfte mir gern ihres erworbenen Ruhms,
Könnt' ich auf Eine Nacht dieß Lager jedem vergönnen;
Aber die Armen, sie hält strenge des Orkus Gewalt.
Freue dich also, Lebend'ger, der lieberwärmeten Stätte,
Ehe den fliehenden Fuß schauerlich Lethe dir netzt.

XI.

Euch, o Grazien, legt die wenigen Blätter ein Dichter
Auf den reinen Altar, Knospen der Rose dazu,
Und er thut es getrost. Der Künstler freuet sich seiner
Werkstatt, wenn sie um ihn immer ein Pantheon scheint.
Jupiter senket die göttliche Stirn, und Juno erhebt sie;
Phöbus schreitet hervor, schüttelt das lockige Haupt;
Trocken schauet Minerva herab, und Hermes, der Leichte,
Wendet zur Seite den Blick, schalkisch und zärtlich zugleich.
Aber nach Bacchus, dem Weichen, dem Träumenden, hebet Cythere
Blicke süßer Begier, selbst in dem Marmor noch feucht.
Seiner Umarmung gedenket sie gern und scheinet zu fragen:
Sollte der herrliche Sohn uns an der Seite nicht stehn?

XII.

Hörest du, Liebchen, das muntre Geschrei den Flaminischen Weg her?
Schnitter sind es; sie ziehn wieder nach Hause zurück,
Weit hinweg. Sie haben des Römers Ernte vollendet,
Der für Ceres den Kranz selber zu flechten verschmäht.
Keine Feste sind mehr der großen Göttin gewidmet,
Die, statt Eicheln, zur Kost goldenen Weizen verlieh.
Laß uns beide das Fest im Stillen freudig begehen!
Sind zwei Liebende doch sich ein versammeltes Volk.

Digitized by Google

Haſt du wohl je gehört von jener myſtiſchen Feier,
Die von Eleuſis hieher frühe dem Sieger gefolgt?
Griechen ſtifteten ſie, und immer riefen nur Griechen,
Selbſt in den Mauern Roms: „Kommt zur geheiligten Nacht!“
Fern entwich der Profane; da bebte der wartende Neuling,
Den ein weißes Gewand, Zeichen der Reinheit, umgab.
Wunderlich irrte darauf der Eingeführte durch Kreiſe
Seltner Geſtalten; im Traum ſchien er zu wallen: denn hier
Wanden ſich Schlangen am Boden umher, verſchloſſene Käſtchen,
Reich mit Aehren umkränzt, trugen hier Mädchen vorbei,
Vielbedeutend gebärdeten ſich die Prieſter, und ſummten;
Ungeduldig und bang harrte der Lehrling auf Licht.
Erſt nach mancherlei Proben und Prüfungen ward ihm enthüllet,
Was der geheiligte Kreis ſeltſam in Bildern verbarg.
Und was war das Geheimniß? als daß Demeter, die Große,
Sich gefällig einmal auch einem Helden bequemt,
Als ſie dem Jaſion einſt, dem rüſtigen König der Kreter,
Ihres unſterblichen Leibs holdes Verborgne gegönnt.
Da war Kreta beglückt! das Hochzeitbette der Göttin
Schwoll von Aehren; und reich drückte den Acker die Saat.
Aber die übrige Welt verſchmachtete; denn es verſäumte
Ueber der Liebe Genuß Ceres den ſchönen Beruf.
Voll Erſtaunen vernahm der Eingeweihte das Märchen,
Winkte der Liebſten — Verſtehſt du nun, Geliebte, den Wink?
Jene buſchige Myrte beſchattet ein heiliges Plätzchen;
Unſre Zufriedenheit bringt keine Gefährde der Welt.

XIII.

Amor bleibet ein Schalk, und wer ihm vertraut, iſt betrogen!
Heuchelnd kam er zu mir: „Dießmal nur traue mir noch.
Redlich mein' ich's mit dir; du haſt dein Leben und Dichten,
Dankbar erkenn' ich es wohl, meiner Verehrung geweiht.
Siehe, dir bin ich nun gar nach Rom gefolget; ich möchte
Dir im fremden Gebiet gern was Gefälliges thun.

Digitized by Google

Jeder Reisende klagt, er finde schlechte Bewirthung;
Welchen Amor empfiehlt, köstlich bewirthet ist er.
Du betrachtest mit Staunen die Trümmern alter Gebäude,
Und durchwandelst mit Sinn diesen geheiligten Raum.
Du verehrest noch mehr die werthen Reste des Bildens
Einziger Künstler, die stets ich in der Werkstatt besucht.
Diese Gestalten, ich formte sie selbst! Verzeih mir, ich prahle
Dießmal nicht; du gestehst, was ich dir sage, sey wahr.
Nun du mir lässiger dienst, wo sind die schönen Gestalten,
Wo die Farben, der Glanz deiner Erfindungen hin?
Denkst du nun wieder zu bilden, o Freund? Die Schule der Griechen
Blieb noch offen, das Thor schlossen die Jahre nicht zu.
Ich, der Lehrer, bin ewig jung, und liebe die Jungen.
Altklug lieb' ich dich nicht! Munter! Begreife mich wohl!
War das Antike doch neu, da jene Glücklichen lebten!
Lebe glücklich, und so lebe die Vorzeit in dir!
Stoff zum Liede, wo nimmst du ihn her? Ich muß dir ihn geben,
Und den höheren Styl lehret die Liebe dich nur."
Also sprach der Sophist. Wer widerspräch' ihm? und leider
Bin ich zu folgen gewöhnt, wenn der Gebieter befiehlt. —
Nun, verrätherisch hält er sein Wort, giebt Stoff zu Gesängen,
Ach! und raubt mir die Zeit, Kraft und Besinnung zugleich.
Blick und Händedruck, und Küsse, gemüthliche Worte,
Sylben köstlichen Sinns wechselt ein liebendes Paar;
Da wird Lispeln Geschwätz, wird Stottern liebliche Rede:
Solch ein Hymnus verhallt ohne prosodisches Maaß.
Dich, Aurora, wie kannt' ich dich sonst als Freundin der Musen!
Hat, Aurora, dich auch Amor, der Lose, verführt?
Du erscheinest mir nun als seine Freundin, und weckest
Mich an seinem Altar wieder zum festlichen Tag.
Find' ich die Fülle der Locken an meinem Busen! das Köpfchen
Ruhet und drucket den Arm, der sich dem Halse bequemt.
Welch ein freudig Erwachen, erhieltet ihr, ruhige Stunden,
Mir das Denkmal der Lust, die in den Schlaf uns gewiegt! —
Sie bewegt sich im Schlummer und sinkt auf die Breite des Lagers,
Weggewendet; und doch läßt sie mir Hand noch in Hand.

Digitized by Google

Herzliche Liebe verbindet uns stets und treues Verlangen,
Und den Wechsel behielt nur die Begierde sich vor.
Einen Druck der Hand, ich sehe die himmlischen Augen
Wieder offen. — O nein! laßt auf der Bildung mich ruhn!
Bleibt geschlossen! Ihr macht mich verwirrt und trunken, ihr raubet
Mir den stillen Genuß reiner Betrachtung zu früh.
Diese Formen, wie groß! wie edel gewendet die Glieder!
Schlief Ariadne so schön, Theseus, du konntest entfliehn?
Diesen Lippen ein einziger Kuß! O Theseus, nun scheide!
Blick' ihr ins Auge! sie wacht! — Ewig nun hält sie dich fest.

XIV.

Zünde mir Licht an, Knabe! — „Noch ist es hell; ihr verzehret
Oel und Docht nur umsonst. Schließet die Läden doch nicht!
Hinter die Häuser entwich, nicht hinter den Berg, uns die Sonne!
Ein halb Stündchen noch währt's bis zum Geläute der Nacht."
Unglückseliger! geh und gehorch'! Mein Mädchen erwart' ich;
Tröste mich, Lämpchen, indeß, lieblicher Bote der Nacht!

XV.

Cäsarn wär' ich wohl nie zu fernen Britannen gefolget,
Florus hätte mich leicht in die Popine geschleppt!
Denn mir bleiben weit mehr die Nebel des traurigen Nordens,
Als ein geschäftiges Volk südlicher Flöhe verhaßt.
Und noch schöner von heut' an seyd mir gegrüßet, ihr Schenken,
Osterien, wie euch schicklich der Römer benennt;
Denn ihr zeigtet mir heute die Liebste begleitet vom Oheim,
Den die Gute so oft, mich zu besitzen, betrügt.
Hier stand unser Tisch, den Deutsche vertraulich umgaben;
Drüben suchte das Kind neben der Mutter den Platz,
Rückte vielmals die Bank, und wußt' es artig zu machen,
Daß ich halb ihr Gesicht, völlig den Nacken gewann.

Digitized by Google

Lauter sprach sie, als hier die Römerin pfleget, credenzte,
Blickte gewendet nach mir, goß und verfehlte das Glas.
Wein floß über den Tisch, und sie, mit zierlichem Finger,
Zog auf dem hölzernen Blatt Kreise der Feuchtigkeit hin.
Meinen Namen verschlang sie dem ihrigen; immer begierig
Schaut' ich dem Fingerchen nach, und sie bemerkte mich wohl.
Endlich zog sie behende das Zeichen der römischen Fünfe
Und ein Strichlein davor. Schnell, und sobald ich's gesehn,
Schlang sie Kreise durch Kreise, die Lettern und Ziffern zu löschen;
Aber die köstliche Vier blieb mir ins Auge geprägt.
Stumm war ich sitzen geblieben, und biß die glühende Lippe,
Halb aus Schalkheit und Lust, halb aus Begierde, mir wund.
Erst noch so lange bis Nacht! dann noch vier Stunden zu warten!
Hohe Sonne, du weilst und du beschaueſt dein Rom!
Größeres saheſt du nichts und wirst nichts Größeres sehen,
Wie es dein Priester Horaz in der Entzückung versprach.
Aber heute verweile mir nicht, und wende die Blicke
Von dem Siebengebirg früher und williger ab!
Einem Dichter zu Liebe verkürze die herrlichen Stunden,
Die mit begierigem Blick selig der Maler genießt.
Glühend blicke noch schnell zu diesen hohen Façaden,
Kuppeln und Säulen zuletzt, und Obelisken herauf;
Stürze dich eilig ins Meer, um morgen früher zu sehen,
Was Jahrhunderte schon göttliche Lust dir gewährt:
Diese feuchten, mit Rohr so lange bewachsnen Gestade,
Diese mit Bäumen und Busch düster beschatteten Höhn.
Wenig Hütten zeigten sie erst; dann sahst du auf einmal
Sie vom wimmelnden Volk glücklicher Räuber belebt.
Alles schleppten sie drauf an diese Stätte zusammen;
Kaum war das übrige Rund deiner Betrachtung noch werth.
Sahst eine Welt hier entstehn, sahst dann eine Welt hier in Trümmern,
Aus den Trümmern aufs neu fast eine größere Welt!
Daß ich diese noch lange, von dir beleuchtet, erblicke,
Spinne die Parze mir klug langsam den Faden herab.
Aber sie eile herbei, die schön bezeichnete Stunde! —
Glücklich! Hör' ich sie schon? Nein; doch ich höre schon Drei.

Digitized by Google

So, ihr lieben Muſen, betrogt ihr wieder die Länge
Dieſer Weile, die mich von der Geliebten getrennt.
Lebet wohl! Nun eil' ich, und fürcht' euch nicht zu beleid'gen;
Denn, ihr Stolzen, ihr gebt Amorn doch immer den Rang.

XVI.

„Warum biſt du, Geliebter, nicht heute zur Vigne gekommen?
Einſam, wie ich verſprach, wartet' ich oben auf dich." —
Beſte, ſchon war ich hinein; da ſah ich zum Glücke den Oheim
Neben den Stöcken, bemüht, hin ſich und her ſich zu drehn.
Schleichend eilt' ich hinaus! — „O, welch' ein Irrthum ergriff dich!
Eine Scheuche nur war's, was dich vertrieb! Die Geſtalt
Flickten wir emſig zuſammen aus alten Kleidern und Rohren;
Emſig half ich daran, ſelbſt mir zu ſchaden bemüht.
Nun, des Alten Wunſch iſt erfüllt; den loſeſten Vogel
Scheucht' er heute, der ihm Gärtchen und Nichte beſtiehlt."

XVII.

Manche Töne ſind mir Verdruß, doch bleibet am meiſten
Hundegebell mir verhaßt; kläffend zerreißt es mein Ohr.
Einen Hund nur hör' ich ſehr oft mit frohem Behagen
Bellend kläffen, den Hund, den ſich der Nachbar erzog.
Denn er bellte mir einſt mein Mädchen an, da ſie ſich heimlich
Zu mir ſtahl, und verrieth unſer Geheimniß beinah.
Jetzo, hör' ich ihn bellen, ſo denk' ich nur immer: ſie kommt wohl!
Oder ich denke der Zeit, da die Erwartete kam.

XVIII.

Eines iſt mir verdrießlich vor allen Dingen, ein andres
Bleibt mir abſcheulich, empört jegliche Faſer in mir,
Nur der bloße Gedanke. Ich will es euch, Freunde, geſtehen:
Gar verdrießlich iſt mir einſam das Lager zu Nacht.

Digitized by Google

Aber ganz abſcheulich iſt's, auf dem Wege der Liebe
Schlangen zu fürchten, und Gift unter den Roſen der Luſt,
Wenn im ſchönſten Moment der hin ſich gebenden Freude
Deinem ſinkenden Haupt liſpelnde Sorge ſich naht.
Darum macht Fauſtine mein Glück; ſie theilet das Lager
Gerne mit mir, und bewahrt Treue dem Treuen genau.
Reizendes Hinderniß will die raſche Jugend; ich liebe,
Mich des verſicherten Guts lange bequem zu erfreun.
Welche Seligkeit iſt's! wir wechſeln ſichere Küſſe,
Athem und Leben getroſt ſaugen und flößen wir ein.
So erfreuen wir uns der langen Nächte, wir lauſchen,
Buſen an Buſen gedrängt, Stürmen und Regen und Guß.
Und ſo dämmert der Morgen heran; es bringen die Stunden
Neue Blumen herbei, ſchmücken uns feſtlich den Tag.
Gönnet mir, o Quiriten, das Glück, und jedem gewähre
Aller Güter der Welt erſtes und letztes der Gott!

XIX.

Schwer erhalten wir uns den guten Namen, denn Fama
Steht mit Amorn, ich weiß, meinem Gebieter, im Streit.
Wißt auch ihr, woher es entſprang, daß beide ſich haſſen?
Alte Geſchichten ſind das, und ich erzähle ſie wohl.
Immer die mächtige Göttin, doch war ſie für die Geſellſchaft
Unerträglich, denn gern führt ſie das herrſchende Wort;
Und ſo war ſie von je bei allen Göttergelagen,
Mit der Stimme von Erz, Großen und Kleinen verhaßt.
So berühmte ſie einſt ſich übermüthig, ſie habe
Jovis herrlichen Sohn ganz ſich zum Sclaven gemacht.
„Meinen Hercules führ' ich dereinſt, o Vater der Götter,"
Rief triumphirend ſie aus, „wiedergeboren dir zu.
Hercules iſt es nicht mehr, den dir Alkmene geboren;
Seine Verehrung für mich macht ihn auf Erden zum Gott.
Schaut er nach dem Olymp, ſo glaubſt du, er ſchaue nach deinen
Mächtigen Knieen; vergieb! nur in den Aether nach mir

Digitized by Google

Blickt der würdigste Mann; nur mich zu verdienen, durchschreitet
Leicht sein mächtiger Fuß Bahnen, die keiner betrat;
Aber auch ich begegn' ihm auf seinen Wegen, und preise
Seinen Namen voraus, eh er die That noch beginnt.
Mich vermählst du ihm einst, der Amazonen Besieger
Werd' auch meiner, und ihn nenn' ich mit Freuden Gemahl!"
Alles schwieg; sie mochten nicht gern die Prahlerin reizen:
Denn sie denkt sich, erzürnt, leicht was Gehässiges aus.
Amorn bemerkte sie nicht: er schlich bei Seite; den Helden
Bracht' er mit weniger Kunst unter der Schönsten Gewalt.
Nun vermummt er sein Paar; ihr hängt er die Bürde des Löwen
Ueber die Schultern, und lehnt mühsam die Keule dazu.
Drauf bespickt er mit Blumen des Helden sträubende Haare,
Reichet den Rocken der Faust, die sich dem Scherze bequemt.
So vollendet er bald die neckische Gruppe; dann läuft er,
Ruft durch den ganzen Olymp: „Herrliche Thaten geschehn!
Nie hat Erd' und Himmel, die unermüdete Sonne
Hat auf der ewigen Bahn keines der Wunder erblickt."
Alles eilte; sie glaubten dem losen Knaben, denn ernstlich
Hatt' er gesprochen; und auch Fama, sie blieb nicht zurück.
Wer sich freute, den Mann so tief erniedrigt zu sehen,
Denkt ihr! Juno. Es galt Amorn ein freundlich Gesicht.
Fama daneben, wie stand sie beschämt, verlegen, verzweifelnd!
Anfangs lachte sie nur: „Masken, ihr Götter, sind das!
Meinen Helden, ich kenn' ihn zu gut! Es haben Tragöden
Uns zum Besten!" Doch bald sah sie mit Schmerzen, er war's! —
Nicht den tausendsten Theil verdroß es Vulcanen, sein Weibchen
Mit dem rüstigen Freund unter den Maschen zu sehn,
Als das verständige Netz im rechten Moment sie umfaßte,
Rasch die Verschlungnen umschlang, fest die Genießenden hielt.
Wie sich die Jünglinge freuten! Mercur und Bacchus! sie beide
Mußten gestehn: es sey, über dem Busen zu ruhn
Dieses herrlichen Weibes, ein schöner Gedanke. Sie baten:
Löse, Vulcan, sie noch nicht! Laß sie noch einmal besehn!
Und der Alte war so Hahnrei, und hielt sie nur fester. —
Aber Fama, sie floh rasch und voll Grimmes davon.

Digitized by Google

Seit der Zeit ist zwischen den zweien der Fehde nicht Stillstand;
Wie sie sich Helden erwählt, gleich ist der Knabe darnach.
Wer sie am höchsten verehrt, den weiß er am besten zu fassen,
Und den Sittlichsten greift er am gefährlichsten an.
Will ihm einer entgehn, den bringt er vom Schlimmen ins Schlimmste.
Mädchen bietet er an; wer sie ihm thöricht verschmäht,
Muß erst grimmige Pfeile von seinem Bogen erdulden;
Mann erhitzt er auf Mann, treibt die Begierden aufs Thier.
Wer sich seiner schämt, der muß erst leiden; dem Heuchler
Streut er bittern Genuß unter Verbrechen und Noth.
Aber auch sie, die Göttin, verfolgt ihn mit Augen und Ohren;
Sieht sie ihn einmal bei dir, gleich ist sie feindlich gesinnt,
Schreckt dich mit ernstem Blick, verachtenden Mienen, und heftig
Strenge verruft sie das Haus, das er gewöhnlich besucht,
Und so geht es auch mir: schon leid' ich ein wenig; die Göttin,
Eifersüchtig, sie forscht meinem Geheimnisse nach.
Doch es ist ein altes Gesetz: ich schweig' und verehre;
Denn der Könige Zwist büßten die Griechen, wie ich.

XX.

Zieret Stärke den Mann und freies muthiges Wesen,
O! so ziemet ihm fast tiefes Geheimniß noch mehr.
Städtebezwingerin, du Verschwiegenheit! Fürstin der Völker!
Theure Göttin, die mich sicher durchs Leben geführt,
Welches Schicksal erfahr' ich! Es löset scherzend die Muse,
Amor löset, der Schalk, mir den verschlossenen Mund.
Ach, schon wird es so schwer, der Könige Schande verbergen!
Weder die Krone bedeckt, weder ein phrygischer Bund
Midas verlängertes Ohr; der nächste Diener entdeckt es,
Und ihm ängstet und drückt gleich das Geheimniß die Brust.
In die Erde vergrüb' er es gern, um sich zu erleichtern:
Doch die Erde bewahrt solche Geheimnisse nicht;
Rohre sprießen hervor, und rauschen und lispeln im Winde:
Midas! Midas, der Fürst, trägt ein verlängertes Ohr!

Digitized by Google

Schwerer wird es nun mir, ein ſchönes Geheimniß zu wahren;
Ach, den Lippen entquillt Fülle des Herzens ſo leicht!
Keiner Freundin darf ich's vertraun: ſie möchte mich ſchelten;
Keinem Freunde: vielleicht brächte der Freund mir Gefahr.
Mein Entzücken dem Hain, dem ſchallenden Felſen zu ſagen,
Bin ich endlich nicht jung, bin ich nicht einſam genug.
Dir, Herameter, dir, Pentameter, ſey es vertrauet,
Wie ſie des Tags mich erfreut, wie ſie des Nachts mich beglückt.
Sie, von vielen Männern geſucht, vermeidet die Schlingen,
Die ihr der Kühnere frech, heimlich der Liſtige legt;
Klug und zierlich ſchlüpft ſie vorbei, und kennet die Wege,
Wo ſie der Liebſte gewiß lauſchend begierig empfängt.
Zaudre, Luna, ſie kommt! damit ſie der Nachbar nicht ſehe;
Rauſche, Lüftchen, im Laub! niemand vernehme den Tritt.
Und ihr, wachſet und blüht, geliebte Lieder, und wieget
Euch im leiſeſten Hauch lauer und liebender Luft,
Und entdeckt den Quiriten, wie jene Rohre geſchwätzig,
Eines glücklichen Paars ſchönes Geheimniß zuletzt.

Digitized by Google

Elegien.

II.

Bilder ſo wie Leidenſchaften
Mögen gern am Liebe haften.

Alexis und Dora.

Ach! unaufhaltſam ſtrebet das Schiff mit jedem Momente
Durch die ſchäumende Fluth weiter und weiter hinaus!
Langhin furcht ſich die Gleiſe des Kiels, worin die Delphine
Springend folgen, als flöh' ihnen die Beute davon.
Alles deutet auf glückliche Fahrt: der ruhige Bootsmann
Ruckt am Segel gelind, das ſich für alle bemüht;
Vorwärts bringt der Schiffenden Geiſt, wie Flaggen und Wimpel;
Einer nur ſteht rückwärts traurig gewendet am Maſt,
Sieht die Berge ſchon blau, die ſcheidenden, ſieht in das Meer ſie
Niederſinken, es ſinkt jegliche Freude vor ihm.
Auch dir iſt es verſchwunden, das Schiff, das deinen Alexis,
Dir, o Dora, den Freund, ach! dir den Bräutigam raubt.
Auch du blickeſt vergebens nach mir. Noch ſchlagen die Herzen
Für einander, doch, ach! nun aneinander nicht mehr.
Einziger Augenblick, in welchem ich lebte! du wiegeſt
Alle Tage, die ſonſt kalt mir verſchwindenden, auf.

Digitized by Google

Ach! nur im Augenblick, im letzten, stieg mir ein Leben,
Unvermuthet in dir, wie von den Göttern, herab.
Nur umsonst verklärst du mit deinem Lichte den Aether;
Dein allleuchtender Tag, Phöbus, mir ist er verhaßt.
In mich selber kehr' ich zurück; da will ich im Stillen
Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich erschien.
War es möglich, die Schönheit zu sehn und nicht zu empfinden?
Wirkte der himmlische Reiz nicht auf dein stumpfes Gemüth?
Klage dich, Armer, nicht an! — So legt der Dichter ein Räthsel,
Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung ins Ohr;
Jeden freuet die seltne, der zierlichen Bilder Verknüpfung,
Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt.
Ist es endlich entdeckt, dann heitert sich jedes Gemüth auf,
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.
Ach, warum so spät, o Amor, nahmst du die Binde,
Die du ums Aug' mir geknüpft, nahmst sie zu spät mir hinweg!
Lange schon harrte befrachtet das Schiff auf günstige Lüfte;
Endlich strebte der Wind glücklich vom Ufer ins Meer.
Leere Zeiten der Jugend! und leere Träume der Zukunft!
Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur.
Ja, sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich halte dich, Dora!
Und die Hoffnung zeigt, Dora, dein Bild mir allein.
Oefter sah ich zum Tempel dich gehn, geschmückt und gesittet,
Und das Mütterchen ging feierlich neben dir her.
Eiligst warst du und frisch, zu Markte die Früchte zu tragen;
Und vom Brunnen, wie kühn! wiegte dein Haupt das Gefäß.
Da erschien dein Hals, erschien dein Nacken vor allen,
Und vor allen erschien deiner Bewegungen Maaß.
Oftmals hab' ich gesorgt, es möchte der Krug dir entstürzen;
Doch er hielt sich stet auf dem geringelten Tuch.
Schöne Nachbarin, ja, so war ich gewohnt dich zu sehen,
Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschaut,
Sich an ihnen erfreut, und innen im ruhigen Busen
Nicht der entfernteste Wunsch, sie zu besitzen, sich regt.
Jahre, so gingt ihr dahin! Nur zwanzig Schritte getrennet
Waren die Häuser, und nie hab' ich die Schwelle berührt.

Digitized by Google

Und nun trennt uns die gräßliche Fluth! Du lügst nur den Himmel,
Welle! dein herrliches Blau iſt mir die Farbe der Nacht.
Alles rührte ſich ſchon; da kam ein Knabe gelaufen
An mein väterlich Haus, rief mich zum Strande hinab:
Schon erhebt ſich das Segel, es flattert im Winde, ſo ſprach er,
Und gelichtet, mit Kraft, trennt ſich der Anker vom Sand;
Komm, Alexis, o komm! Da drückte der wackere Vater
Würdig die ſegnende Hand mir auf das lockige Haupt;
Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel;
Glücklich kehre zurück! riefen ſie, glücklich und reich!
Und ſo ſprang ich hinweg, das Bündelchen unter dem Arme,
An der Mauer hinab, fand an der Thüre dich ſtehn
Deines Gartens. Du lächelteſt mir und ſagteſt: Alexis!
Sind die Lärmenden dort deine Geſellen der Fahrt?
Fremde Küſten beſucheſt du nun, und köſtliche Waaren
Handelſt du ein, und Schmuck reichen Matronen der Stadt.
Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen; ich will es
Dankbar zahlen: ſo oft hab' ich die Zierde gewünſcht!
Stehen war ich geblieben und fragte, nach Weiſe des Kaufmanns,
Erſt nach Form und Gewicht deiner Beſtellung genau.
Gar beſcheiden erwogſt du den Preis; da blickt' ich indeſſen
Nach dem Halſe, des Schmucks unſerer Königin werth.
Heftiger tönte vom Schiff das Geſchrei; da ſagteſt du freundlich:
Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit dir!
Nimm die reifſten Orangen, die weißen Feigen; das Meer bringt
Keine Früchte, ſie bringt jegliches Land nicht hervor.
Und ſo trat ich herein. Du brachſt nun die Früchte geſchäftig,
Und die goldene Laſt zog das geſchürzte Gewand.
Oefters bat ich: es ſey nun genug! und immer noch eine
Schönere Frucht fiel dir, leiſe berührt, in die Hand.
Endlich kamſt du zur Laube hinan; da fand ſich ein Körbchen,
Und die Myrte bog blühend ſich über uns hin.
Schweigend beganneſt du nun geſchickt die Früchte zu ordnen:
Erſt die Orange, die ſchwer ruht, als ein goldener Ball,
Dann die weichliche Feige, die jeder Druck ſchon entſtellet;
Und mit Myrte bedeckt ward und geziert das Geſchenk.

Digitized by Google

Aber ich hob es nicht auf; ich ſtand. Wir ſahen einander
In die Augen, und mir ward vor dem Auge ſo trüb.
Deinen Buſen fühlt' ich an meinem! Den herrlichen Nacken,
Ihn umſchlang nun mein Arm; tauſendmal küßt' ich den Hals.
Mir ſank über die Schulter dein Haupt; nun knüpften auch deine
Lieblichen Arme das Band um den Beglückten herum.
Amors Hände fühlt' ich: er drückt' uns gewaltig zuſammen,
Und aus heiterer Luft donnert' es dreimal; da floß
Häufig die Thräne vom Aug' mir herab, du weinteſt, ich weinte,
Und vor Jammer und Glück ſchien uns die Welt zu vergehn.
Immer heftiger rief es am Strand; da wollten die Füße
Mich nicht tragen, ich rief: Dora! und biſt du nicht mein?
Ewig! ſagteſt du leiſe. Da ſchienen unſere Thränen,
Wie durch göttliche Luft, leiſe vom Auge gehaucht.
Näher rief es: Alexis! Da blickte der ſuchende Knabe
Durch die Thüre herein. Wie er das Körbchen empfing!
Wie er mich trieb! Wie ich dir die Hand noch drückte! — Zu Schiffe
Wie ich gekommen? Ich weiß, daß ich ein Trunkener ſchien.
Und ſo hielten mich auch die Geſellen, ſchonten den Kranken;
Und ſchon deckte der Hauch trüber Entfernung die Stadt.
Ewig! Dora, liſpelteſt du; mir ſchallt' es im Ohre
Mit dem Donner des Zeus! Stand ſie doch neben dem Thron,
Seine Tochter, die Göttin der Liebe; die Grazien ſtanden
Ihr zur Seiten! Er iſt götterbekräftigt, der Bund!
O ſo eile denn, Schiff, mit allen günſtigen Winden!
Strebe, mächtiger Kiel, trenne die ſchäumende Fluth!
Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der Goldſchmied
In der Werkſtatt gleich ordne das himmliſche Pfand.
Wahrlich! zur Kette ſoll das Kettchen werden, o Dora!
Neunmal umgebe ſie dir, locker gewunden, den Hals.
Ferner ſchaff' ich noch Schmuck, den mannigfaltigſten; goldne
Spangen ſollen dir auch reichlich verzieren die Hand:
Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche Sapphir
Stelle dem Hyacinth ſich gegenüber, und Gold
Halte das Edelgeſtein in ſchöner Verbindung zuſammen.
O, wie den Bräutigam freut einzig zu ſchmücken die Braut!

Digitized by Google

Seh' ich Perlen, so denk' ich an dich; bei jeglichem Ringe
Kommt mir der länglichen Hand schönes Gebild in den Sinn.
Tauschen will ich und kaufen; du sollst das Schönste von allem
Wählen; ich widmete gern alle die Ladung nur dir.
Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verschafft dein Geliebter:
Was ein häusliches Weib freuet, das bringt er dir auch.
Feine wollene Decken mit Purpursäumen, ein Lager
Zu bereiten, das uns traulich und weichlich empfängt;
Köstlicher Leinwand Stücke. Du sitzest und nähest und kleidest
Mich und dich und auch wohl noch ein Drittes darein.
Bilder der Hoffnung, täuschet mein Herz! O mäßiget, Götter,
Diesen gewaltigen Brand, der mir den Busen durchtobt!
Aber auch sie verlang' ich zurück, die schmerzliche Freude,
Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich gelassen, mir naht.
Nicht der Erinnyen Fackel, das Bellen der hölliſchen Hunde
Schreckt den Verbrecher so in der Verzweiflung Gefild,
Als das gelaßne Gespenst mich schreckt, das die Schöne von fern mir
Zeiget: die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf!
Und ein Anderer kommt! Für ihn auch fallen die Früchte!
Und die Feige gewährt stärkenden Honig auch ihm!
Lockt sie ihn auch nach der Laube? und folgt er? O macht mich, ihr Götter,
Blind, verwischet das Bild jener Erinnrung in mir!
Ja, ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde dem Einen
Giebt, sie kehret sich auch schnell zu dem Andern herum.
Lache nicht dießmal, Zeus, der frechgebrochenen Schwüre!
Donnere schrecklicher! Triff! — Halte die Blitze zurück!
Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen Dunkel
Treffe dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen Mast!
Streue die Planken umher, und gieb der tobenden Welle
Diese Waaren, und mich gieb den Delphinen zum Raub! —
Nun, ihr Musen, genug! Vergebens strebt ihr zu schildern,
Wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender Brust.
Heilen könnet die Wunden ihr nicht, die Amor geschlagen;
Aber Linderung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

Digitized by Google

Der neue Pauſias und ſein Blumenmädchen.

Pauſias von Sicyon, der Maler, war als Jüngling in Glyceren, ſeine Mitbürgerin, verliebt, welche Blumenkränze zu winden einen ſehr erfinderiſchen Geiſt hatte. Sie wetteiferten mit einander, und er brachte die Nachahmung der Blumen zur größten Mannigfaltigkeit. Endlich malte er ſeine Geliebte, ſitzend, mit einem Kranze beſchäftigt. Dieſes Bild wurde für eins ſeiner beſten gehalten, und die Kranzwinderin oder Kranzhändlerin genannt, weil Glycere ſich auf dieſe Weiſe als ein armes Mädchen ernährt hatte. Lucius Lucullus kaufte eine Copie in Athen für zwei Talente. Plinius B. XXXV. C. XI.

Sie.

Schütte die Blumen nur her, zu meinen Füßen und deinen!
Welch ein chaotiſches Bild holder Verwirrung du ſtreuſt!

Er.

Du erſcheineſt als Liebe, die Elemente zu knüpfen;
Wie du ſie bindeſt, ſo wird nun erſt ein Leben daraus.

Sie.

Sanft berühre die Roſe, ſie bleib' im Körbchen verborgen;
Wo ich dich finde, mein Freund, öffentlich reich' ich ſie dir.

Er.

Und ich thu', als kennt' ich dich nicht, und danke dir freundlich;
Aber dem Gegengeſchenk weichet die Geberin aus.

Sie.

Reiche die Hyacinthe mir nun, und reiche die Nelke,
Daß die frühe zugleich neben der ſpäteren ſey.

Er.

Laß im blumigen Kreiſe zu deinen Füßen mich ſitzen,
Und ich fülle den Schooß dir mit der lieblichen Schaar.

Sie.

Reiche den Faden mir erſt: dann ſollen die Gartenverwandten,
Die ſich von ferne nur ſahn, neben einander ſich freun.

Er.

Was bewundr' ich zuerſt? was zuletzt? die herrlichen Blumen?
Oder der Finger Geſchick? oder der Wählerin Geiſt?

Sie.

Gieb auch Blätter, den Glanz der blendenden Blumen zu mildern:
Auch das Leben verlangt ruhige Blätter im Kranz.

Digitized by Google

Er.

Sage, was wählst du so lange bei diesem Strauße? Gewiß ist
Dieser jemand geweiht, den du besonders bedenkst.

Sie.

Hundert Sträuße vertheil' ich des Tags, und Kränze die Menge;
Aber den schönsten doch bring' ich am Abende dir.

Er.

Ach! wie wäre der Maler beglückt, der diese Gewinde
Malte, das blumige Feld, ach! und die Göttin zuerst!

Sie.

Aber doch mäßig beglückt ist der, mich dünkt, der am Boden
Hier sitzt, dem ich den Kuß reichend noch glücklicher bin.

Er.

Ach, Geliebte, noch Einen! Die neidischen Lüfte des Morgens
Nahmen den ersten sogleich mir von den Lippen hinweg.

Sie.

Wie der Frühling die Blumen mir giebt, so geb' ich die Küsse
Gern dem Geliebten; und hier sey mit dem Kusse der Kranz.

Er.

Hätt' ich das hohe Talent des Pausias glücklich empfangen:
Nachzubilden den Kranz, wär' ein Geschäfte des Tags!

Sie.

Schön ist er wirklich. Sieh' ihn nur an! Es wechseln die schönsten
Kinder Florens um ihn, bunt und gefällig, den Tanz.

Er.

In die Kelche versenkt' ich mich dann, und erschöpfte den süßen
Zauber, den die Natur über die Kronen ergoß.

Sie.

Und so fänd' ich am Abend noch frisch den gebundenen Kranz hier;
Unverwelklich spräch' uns von der Tafel er an.

Er.

Ach, wie fühl' ich mich arm und unvermögend! wie wünscht' ich
Fest zu halten das Glück, das mir die Augen versengt!

Sie.

Unzufriedener Mann! Du bist ein Dichter, und neidest
Jenes Alten Talent? Brauche das deinige doch!

Digitized by Google

Er.

Und erreicht wohl der Dichter den Schmelz der farbigen Blumen?
Neben deiner Geſtalt bleibt nur ein Schatten ſein Wort!

Sie.

Aber vermag der Maler wohl auszudrücken: ich liebe!
Nur dich lieb' ich, mein Freund! lebe für dich nur allein!

Er.

Ach! und der Dichter ſelbſt vermag nicht zu ſagen: ich liebe!
Wie du, himmliſches Kind, ſüß mir es ſchmeichelſt ins Ohr.

Sie.

Viel vermögen ſie beide; doch bleibt die Sprache des Kuſſes,
Mit der Sprache des Blicks, nur den Verliebten geſchenkt.

Er.

Du vereinigeſt alles; du dichteſt und maleſt mit Blumen:
Florens Kinder ſind dir Farben und Worte zugleich.

Sie.

Nur ein vergängliches Werk entwindet der Hand ſich des Mädchens
Jeden Morgen; die Pracht welkt vor dem Abende ſchon.

Er.

Auch ſo geben die Götter vergängliche Gaben, und locken
Mit erneutem Geſchenk immer die Sterblichen an.

Sie.

Hat dir doch kein Strauß, kein Kranz des Tages gefehlet,
Seit dem erſten, der dich mir ſo von Herzen verband.

Er.

Ja, noch hängt er zu Hauſe, der erſte Kranz, in der Kammer,
Welchen du mir, den Schmaus lieblich umwandelnd, gereicht.

Sie.

Da ich den Becher dir kränzte, die Roſenknospe hineinfiel,
Und du trankeſt, und riefſt: Mädchen, die Blumen ſind Gift!

Er.

Und dagegen du ſagteſt: ſie ſind voll Honig, die Blumen;
Aber die Biene nur findet die Süßigkeit aus.

Sie.

Und der rohe Timanth ergriff mich, und ſagte: die Hummeln
Forſchen des herrlichen Kelchs ſüße Geheimniſſe wohl?

Digitized by Google

Er.

Und du wandteſt dich weg und wollteſt fliehen; es ſtürzten
Vor dem täppiſchen Mann Körbchen und Blumen hinab.

Sie.

Und du riefſt ihm gebietend: das Mädchen laß nur! die Sträuße,
So wie das Mädchen ſelbſt, ſind für den feineren Sinn.

Er.

Aber feſter hielt er dich nur; es grinſte der Lacher,
Und dein Kleid zerriß oben vom Nacken herab.

Sie.

Und du warfſt in begeiſterter Wuth den Becher hinüber,
Daß er am Schädel ihm, häßlich vergoſſen, erklang.

Er.

Wein und Zorn verblendeten mich; doch ſah ich den weißen
Nacken, die herrliche Bruſt, die du bedeckteſt, im Blick.

Sie.

Welch ein Getümmel ward und ein Aufſtand! Purpurn das Blut lief
Mit dem Weine vermiſcht, gräulich dem Gegner vom Haupt.

Er.

Dich nur ſah ich, nur dich am Boden knieend, verdrießlich;
Mit der einen Hand hielteſt das Gewand du hinauf.

Sie.

Ach, da flogen die Teller nach dir! Ich ſorgte, den edeln
Fremdling träfe der Wurf kreiſend geſchwungnen Metalls.

Er.

Und doch ſah ich nur dich, wie raſch mit der anderen Hand du
Körbchen, Blumen und Kranz ſammelteſt unter dem Stuhl.

Sie.

Schützend trateſt du vor, daß nicht mich verletzte der Zufall,
Oder der zornige Wirth, weil ich das Mahl ihm geſtört.

Er.

Ja, ich erinnre mich noch; ich nahm den Teppich, wie einer,
Der auf dem linken Arm gegen den Stier ihn bewegt.

Sie.

Ruhe gebot der Wirth und ſinnige Freunde. Da ſchlüpft' ich
Sachte hinaus; nach dir wendet' ich immer den Blick.

Digitized by Google

Er.

Ach, du warst mir verschwunden! Vergebens sucht' ich in allen
Winkeln des Hauses herum, so wie auf Straßen und Markt.

Sie.

Schamhaft blieb ich verborgen. Das unbescholtene Mädchen,
Sonst von den Bürgern geliebt, war nun das Märchen des Tags.

Er.

Blumen sah ich genug und Sträuße, Kränze die Menge;
Aber du fehltest mir, aber du fehltest der Stadt.

Sie.

Stille saß ich zu Hause. Da blätterte los sich vom Zweige
Manche Rose, so auch dorrte die Nelke dahin.

Er.

Mancher Jüngling sprach auf dem Platz: da liegen die Blumen!
Aber die Liebliche fehlt, die sie verbände zum Kranz.

Sie.

Kränze band ich indessen zu Hauf', und ließ sie verwelken.
Siehst du? da hangen sie noch, neben dem Herde, für dich.

Er.

Auch so welkte der Kranz, dein erstes Geschenk! Ich vergaß nicht
Ihn im Getümmel, ich hing neben dem Bett mir ihn auf.

Sie.

Abends betrachtet' ich mir die welkenden, saß noch und weinte,
Bis in der dunkelen Nacht Farbe nach Farbe verlosch.

Er.

Irrend ging ich umher und fragte nach deiner Behausung;
Keiner der Eitelsten selbst konnte mir geben Bescheid.

Sie.

Keiner hat je mich besucht, und keiner weiß die entlegne
Wohnung; die Größe der Stadt birget die Aermere leicht.

Er.

Irrend lief ich umher und flehte zur spähenden Sonne:
Zeige mir, mächtiger Gott, wo du im Winkel ihr scheinst!

Sie.

Große Götter hörten dich nicht; doch Penia hört' es.
Endlich trieb die Noth nach dem Gewerbe mich aus.

Digitized by Google

Er.

Trieb nicht noch dich ein anderer Gott, den Beschützer zu suchen?
Hatte nicht Amor für uns wechselnde Pfeile getauscht?

Sie.

Spähend sucht' ich dich auf bei vollem Markt, und ich sah dich!

Er.

Und es hielt das Gedräng' keines der Liebenden auf.

Sie.

Schnell wir theilten das Volk, wir kamen zusammen, du standest,

Er.

Und du standest vor mir, ja! und wir waren allein,

Sie.

Mitten unter den Menschen! sie schienen nur Sträucher und Bäume,

Er.

Und mir schien ihr Getös' nur ein Gerieſel des Quells.

Sie.

Immer allein sind Liebende sich in der größten Versammlung;
Aber sind sie zu zwei'n, stellt auch der Dritte sich ein.

Er.

Amor, ja! er schmückt sich mit diesen herrlichen Kränzen.
Schütte die Blumen nun doch fort, aus dem Schooße den Rest!

Sie.

Nun, ich schütte sie weg, die schönen. In deiner Umarmung,
Lieber, geht mir auch heut wieder die Sonne nur auf.

Euphrosyne.

Auch von des höchsten Gebirgs beeisten zackigen Gipfeln
Schwindet Purpur und Glanz scheidender Sonne hinweg.
Lange verhüllt schon Nacht das Thal und die Pfade des Wandrers.
Der, am tosenden Strom, auf zu der Hütte sich sehnt,
Zu dem Ziele des Tags, der stillen hirtlichen Wohnung;
Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,
Dieser holde Geselle des Reisenden. Daß er auch heute,
Segnend, kränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!

Digitized by Google

Aber was leuchtet mir dort vom Felſen glänzend herüber,
Und erhellet den Duft ſchäumender Ströme ſo hold?
Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte?
Denn kein irdiſcher Glanz iſt es, der wandelnde, dort.
Näher wälzt ſich die Wolke, ſie glüht. Ich ſtaune dem Wunder!
Wird der roſige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
Welche Göttin nahet ſich mir? und welche der Muſen
Suchet den treuen Freund ſelbſt in dem grauſen Geklüft?
Schöne Göttin! enthülle dich mir, und täuſche, verſchwindend,
Nicht den begeiſterten Sinn, nicht das zerührte Gemüth.
Nenne, wenn du es darfſt vor einem Sterblichen, deinen
Göttlichen Namen; wo nicht: rege bedeutend mich auf,
Daß ich fühle, welche du ſeyſt von den ewigen Töchtern
Zeus, und der Dichter ſogleich preiſe dich würdig im Lied.
„Kennſt du mich, Guter, nicht mehr? Und käme dieſe Geſtalt dir,
Die du doch ſonſt geliebt, ſchon als ein fremdes Gebild?
Zwar der Erde gehör' ich nicht mehr, und trauernd entſchwang ſich
Schon der ſchaudernde Geiſt jugendlich frohem Genuß;
Aber ich hoffte mein Bild noch feſt in des Freundes Erinnrung
Eingeſchrieben, und noch ſchön durch die Liebe verklärt.
Ja, ſchon ſagt mir gerührt dein Blick, mir ſagt es die Thräne:
Euphroſyne, ſie iſt noch von dem Freunde gekannt.
Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und grauſes Gebirge,
Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf,
Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch einmal
Nach dem leichten Gerüſt irdiſcher Freuden zurück.
Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem Spiele
Jener täuſchenden Kunſt reizender Muſen geweiht.
Laß mich der Stunde gedenken, und jedes kleineren Umſtands;
Ach, wer ruft nicht ſo gern Unwiederbringliches an!
Jenes ſüße Gedränge der leichteſten irdiſchen Tage,
Ach, wer ſchätzt ihn genug, dieſen vereilenden Werth!
Klein erſcheinet es nun, doch, ach! nicht kleinlich dem Herzen;
Macht die Liebe, die Kunſt jegliches Kleine doch groß.
Denkſt du der Stunde noch wohl, wie auf dem Bretter-Gerüſte
Du mich der höheren Kunſt ernſtere Stufen geführt?

Digitized by Google

Knabe ſchien ich, ein rührendes Kind, du nannteſt mich Arthur,
Und belebteſt in mir brittiſches Dichter-Gebild,
Drohteſt mit grimmiger Gluth den armen Augen, und wandteſt
Selbſt den thränenden Blick, innig getäuſchet, hinweg.
Ach! da warſt du ſo hold und ſchützteſt ein trauriges Leben,
Das die verwegene Flucht endlich dem Knaben entriß.
Freundlich faßteſt du mich, den Zerſchmetterten, trugſt mich von dannen,
Und ich heuchelte lang', dir an dem Buſen, den Tod.
Endlich ſchlug die Augen ich auf und ſah dich, in ernſte,
Stille Betrachtung verſenkt, über den Liebling geneigt.
Kindlich ſtrebt' ich empor und küßte die Hände dir dankbar,
Reichte zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund;
Fragte: warum, mein Vater, ſo ernſt? und hab' ich gefehlet,
O! ſo zeige mir an, wie mir das Beßre gelingt.
Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
Wiederhol' ich ſo gern, wenn du mich leiteſt und lehrſt.
Aber du faßteſt mich ſtark und drückteſt mich feſter im Arme,
Und es ſchauderte mir tief in dem Buſen das Herz.
Nein! mein liebliches Kind, ſo riefſt du, alles und jedes,
Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der Stadt.
Rühre ſie alle, wie mich du gerührt, und es fließen zum Beifall
Dir von dem trockenſten Aug' herrliche Thränen herab.
Aber am tiefſten trafſt du doch mich, den Freund, der im Arm dich
Hält, den ſelber der Schein früherer Leiche geſchreckt.
Ach, Natur, wie ſicher und groß in Allem erſcheinſt du!
Himmel und Erde befolgt ewiges, feſtes Geſetz;
Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reichet der Sommer,
Und dem reichlichen Herbſt traulich der Winter die Hand.
Felſen ſtehen gegründet, es ſtürzt ſich das ewige Waſſer
Aus der bewölkten Kluft ſchäumend und brauſend hinab.
Fichten grünen ſo fort, und ſelbſt die entlaubten Gebüſche
Hegen, im Winter ſchon, heimliche Knospen am Zweig.
Alles entſteht und vergeht nach Geſetz; doch über des Menſchen
Leben, den köſtlichen Schatz, herrſchet ein ſchwankendes Loos.
Nicht dem blühenden nickt der willig ſcheidende Vater,
Seinem trefflichen Sohn, freundlich vom Rande der Gruft;

Digitized by Google

Nicht der Jüngere ſchließt dem Aelteren immer das Auge,
Das ſich willig geſenkt, kräftig dem Schwächeren zu.
Oefter, ach! verkehrt das Geſchick die Ordnung der Tage;
Hülflos klaget ein Greis Kinder und Enkel umſonſt,
Steht, ein beſchädigter Stamm, dem rings zerſchmetterte Zweige
Um die Seiten umher ſtrömende Schloßen geſtreckt.
Und ſo, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Betrachtung,
Als du zur Leiche verſtellt über die Arme mir hingſt;
Aber freudig ſeh' ich dich mir, in dem Glanze der Jugend,
Vielgeliebtes Geſchöpf, wieder am Herzen belebt.
Springe fröhlich dahin, verſtellter Knabe! Das Mädchen
Wächſt zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
Immer ſtrebe ſo fort, und deine natürlichen Gaben
Bilde, bei jeglichem Schritt ſteigenden Lebens, die Kunſt.
Sey mir lange zur Luſt, und eh mein Auge ſich ſchließet,
Wünſch' ich dein ſchönes Talent glücklich vollendet zu ſehn. —
Alſo ſprachſt du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde;
Deutend entwickelt' ich mich an dem erhabenen Wort.
O, wie ſprach ich ſo gerne zum Volk die rührenden Reden,
Die du, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!
O, wie bildet' ich mich an deinen Augen, und ſuchte
Dich im tiefen Gedräng' ſtaunender Hörer heraus!
Doch dort wirſt du nun ſeyn und ſtehn, und nimmer bewegt ſich
Euphroſyne hervor, dir zu erheitern den Blick.
Du vernimmſt ſie nicht mehr, die Töne des wachſenden Zöglings,
Die du zu liebendem Schmerz frühe, ſo frühe! geſtimmt.
Andere kommen und gehn; es werden dir andre gefallen,
Selbſt dem großen Talent drängt ſich ein größeres nach.
Aber du, vergeſſe mich nicht! Wenn Eine dir jemals
Sich im verworrnen Geſchäft heiter entgegen bewegt,
Deinem Winke ſich fügt, an deinem Lächeln ſich freuet,
Und am Platze ſich nur, den du beſtimmteſt, gefällt,
Wenn ſie Mühe nicht ſpart noch Fleiß, wenn thätig der Kräfte,
Selbſt bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer ſie bringt,
Guter, dann gedenkeſt du mein, und rufeſt auch ſpät noch:
Euphroſyne, ſie iſt wieder erſtanden vor mir!

Digitized by Google

Vieles ſagt' ich noch gern; doch, ach! die Scheidende weilt nicht,
Wie ſie wollte; mich führt ſtreng ein gebietender Gott.
Lebe wohl! ſchon zieht mich's dahin in ſchwankendem Eilen.
Einen Wunſch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn!
Nur die Muſe gewährt einiges Leben dem Tod.
Denn geſtaltlos ſchweben umher in Perſephoneia's
Reiche, maſſenweiſ', Schatten vom Namen getrennt;
Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt, geſtaltet,
Einzeln, geſellet dem Chor aller Heroen ſich zu.
Freudig tret' ich einher, von deinem Liede verkündet,
Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
Mild empfängt ſie mich dann, und nennt mich; es winken die hohen,
Göttlichen Frauen mich an, immer die nächſten am Thron
Penelopeia redet zu mir, die treuſte der Weiber,
Auch Euadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
Jüngere nahen ſich dann, zu früh herunter geſandte,
Und beklagen mit mir unſer gemeines Geſchick.
Wenn Antigone kommt, die ſchweſterlichſte der Seelen,
Und Polyxena, trüb noch von dem bräutlichen Tod,
Seh' ich als Schweſtern ſie an und trete würdig zu ihnen;
Denn der tragiſchen Kunſt holde Geſchöpfe ſind ſie.
Bildete doch ein Dichter auch mich; und ſeine Geſänge,
Ja, ſie vollenden an mir, was mir das Leben verſagt."
Alſo ſprach ſie, und noch bewegte der liebliche Mund ſich
Weiter zu reden; allein ſchwirrend verſagte der Ton.
Denn aus dem Purpurgewölk, dem ſchwebenden, immer bewegten,
Trat der herrliche Gott Hermes gelaſſen hervor;
Mild erhob er den Stab und deutete; wallend verſchlangen
Wachſende Wolken, im Zug, beide Geſtalten vor mir.
Tiefer liegt die Nacht um mich her; die ſtürzenden Waſſer
Brauſen gewaltiger nun neben dem ſchlüpfrigen Pfad.
Unbezwingliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,
Und ein mooſiger Fels ſtützet den Sinkenden nur.
Wehmuth reißt durch die Saiten der Bruſt; die nächtlichen Thränen
Fließen, und über dem Wald kündet der Morgen ſich an.

Digitized by Google

Das Wiederſehn.

Er.

Süße Freundin, noch Einen, nur Einen Kuß noch gewähre
Dieſen Lippen! Warum biſt du mir heute ſo karg?
Geſtern blühte wie heute der Baum; wir wechſelten Küſſe
Tauſendfältig; dem Schwarm Bienen verglichſt du ſie ja,
Wie ſie den Blüthen ſich nahn und ſaugen, ſchweben und wieder
Saugen, und lieblicher Ton ſüßen Genuſſes erſchallt.
Alle noch üben das holde Geſchäft. Und wäre der Frühling
Uns vorübergeflohn, eh ſich die Blüthe zerſtreut?

Sie.

Träume, lieblicher Freund, nur immer! rede von geſtern!
Gerne hör' ich dich an, drücke dich redlich ans Herz.
Geſtern, ſagſt du? — Es war, ich weiß, ein köſtliches Geſtern;
Worte verklangen im Wort, Küſſe verdrängten den Kuß.
Schmerzlich war's zu ſcheiden am Abende, traurig die lange
Nacht von geſtern auf heut, die den Getrennten gebot.
Doch der Morgen kehret zurück. Ach, daß mir indeſſen
Zehnmal, leider! der Baum Blüthen und Früchte gebracht!

Amyntas.

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!
Krank, ich bin es fürwahr; aber dein Mittel iſt hart.
Ach! mir ſchwanden die Kräfte dahin, dem Rathe zu folgen;
Ja, und es ſcheinet der Freund ſchon mir ein Gegner zu ſeyn.
Widerlegen kann ich dich nicht; ich ſage mir alles,
Sage das härtere Wort, das du verſchweigeſt, mir auch.
Aber, ach! das Waſſer entſtürzt der Steile des Felſens
Raſch, und die Welle des Bachs halten Geſänge nicht auf.
Raſt nicht unaufhaltſam der Sturm? und wälzet die Sonne
Sich von dem Gipfel des Tags nicht in die Wellen hinab?
Und ſo ſpricht mir rings die Natur: auch du biſt, Amyntas,
Unter das ſtrenge Geſetz ehrner Gewalten gebeugt.

Digitized by Google

Runzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre gefällig,
Was mich geſtern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.
Wenig Aepfel trägt er mir nur, der ſonſt ſo beladne;
Sieh, der Epheu iſt ſchuld, der ihn gewaltig umgiebt.
Und ich faßte das Meſſer, das krummgebogene, ſcharfe,
Trennte ſchneidend, und riß Ranke nach Ranken herab;
Aber ich ſchauderte gleich, als, tief erſeufzend und kläglich,
Aus den Wipfeln zu mir lispelnde Klage ſich goß:
O verletze mich nicht! den treuen Gartengenoſſen,
Dem du als Knabe, ſo früh, manche Genüſſe verdankt.
O verletze mich nicht! du reißeſt mit dieſem Geflechte,
Das du gewaltig zerſtörſt, grauſam das Leben mir aus.
Hab' ich nicht ſelbſt ſie genährt, und ſanft ſie herauf mir erzogen?
Iſt wie mein eigenes Laub nicht mir das ihre verwandt?
Soll ich nicht lieben die Pflanze, die, meiner einzig bedürftig,
Still mit begieriger Kraft mir um die Seite ſich ſchlingt?
Tauſend Ranken wurzelten an, mit tauſend und tauſend
Faſern ſenket ſie feſt mir in das Leben ſich ein.
Nahrung nimmt ſie von mir; was ich bedürfte, genießt ſie,
Und ſo ſaugt ſie das Mark, ſauget die Seele mir aus.
Nur vergebens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel
Sendet lebendigen Safts, ach! nur die Hälfte hinauf.
Denn der gefährliche Gaſt, der geliebteſte, maßet behende
Unterweges die Kraft herbſtlicher Früchte ſich an.
Nichts gelangt zur Krone hinauf; die äußerſten Wipfel
Dorren, es dorret der Aſt über dem Bache ſchon hin.
Ja, die Verrätherin iſt's! ſie ſchmeichelt mir Leben und Güter,
Schmeichelt die ſtrebende Kraft, ſchmeichelt die Hoffnung mir ab.
Sie nur fühl' ich, nur ſie, die umſchlingende, freue der Feſſeln,
Freue des tödtenden Schmucks, fremder Umlaubung mich nur.
Halte das Meſſer zurück, o Nikias! ſchone den Armen,
Der ſich in liebender Luſt, willig gezwungen, verzehrt!
Süß iſt jede Verſchwendung; o laß mich der ſchönſten genießen!
Wer ſich der Liebe vertraut, hält er ſein Leben zu Rath?

Digitized by Google

Hermann und Dorothea.

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,
Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, gesellt?
Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,
Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe,
Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma beschränkt?
Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen, verändert,
Daß ich der Heuchelei dürftige Maske verschmäht?
Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepfleget,
Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht er in mir.
Ja, sogar der Bessere selbst, gutmüthig und bieder,
Will mich anders; doch du, Muse, befiehlst mir allein:
Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend
Frisch erneuest, und sie mir bis zu Ende versprichst.
Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!
Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr:
Da bedarf man der Kränze, sich selbst und andre zu täuschen;
Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfniß das Haupt.
Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am Zweige
Weiter grünen, und gieb einst es dem Würdigern hin;
Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze;
Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.
Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!
Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftig dazu!
Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,
Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch.
Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.
Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem Einen?
Doch Homeride zu seyn, auch nur als letzter, ist schön.
Darum höret das neuste Gedicht! Noch einmal getrunken!
Euch besteche der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.

Digitized by Google

Deutſchen ſelber führ' ich euch zu, in die ſtillere Wohnung,
Wo ſich, nah der Natur, menſchlich der Menſch noch erzieht;
Uns begleite des Dichters Geiſt, der ſeine Luiſe
Raſch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.
Auch die traurigen Bilder der Zeit, ſie führ' ich vorüber,
Aber es ſiege der Muth in dem geſunden Geſchlecht.
Hab' ich euch Thränen ins Auge gelockt, und Luſt in die Seele
Singend geflößt, ſo kommt, drücket mich herzlich ans Herz!
Weiſe denn ſey das Geſpräch! Uns lehret Weisheit am Ende
Das Jahrhundert; wen hat das Geſchick nicht geprüft?
Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,
Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt.
Menſchen lernten wir kennen und Nationen; ſo laßt uns,
Unſer eigenes Herz kennend, uns deſſen erfreun.

Digitized by Google

Epifteln.

Gerne hätt' ich fortgeſchrieben,
Aber es iſt liegen blieben.

Erſte Epiſtel.

Jetzt, da jeglicher lieſt und viele Leſer das Buch nur
Ungeduldig durchblättern und, ſelbſt die Feder ergreifend,
Auf das Büchlein ein Buch mit ſeltner Fertigkeit pfropfen,
Soll auch ich, du willſt es, mein Freund, dir über das Schreiben
Schreibend, die Menge vermehren und meine Meinung verkünden,
Daß auch andere wieder darüber meinen und immer
So ins Unendliche fort die ſchwankende Woge ſich wälze.
Doch ſo fähret der Fiſcher dem hohen Meer zu, ſobald ihm
Günſtig der Wind und der Morgen erſcheint; er treibt ſein Gewerbe,
Wenn auch hundert Geſellen die blinkende Fläche durchkreuzen.

Digitized by Google

Edler Freund, du wünscheſt das Wohl des Menſchengeſchlechtes
Unſerer Deutſchen beſonders und ganz vorzüglich des nächſten
Bürgers, und fürchteſt die Folgen gefährlicher Bücher; wir haben
Leider oft ſie geſehen. Was ſollte man, oder was könnten
Biedere Männer vereint, was könnten die Herrſcher bewirken?
Ernſt und wichtig erſcheint mir die Frage, doch trifft ſie mich eben
In vergnüglicher Stimmung. Im warmen heiteren Wetter
Glänzet fruchtbar die Gegend, mir bringen liebliche Lüfte
Ueber die wallende Fluth ſüß duftende Kühlung herüber,
Und dem Heitern erſcheint die Welt auch heiter, und ferne
Schwebt die Sorge mir nur in leichten Wölkchen vorüber.

Was mein leichter Griffel entwirft, iſt leicht zu verlöſchen,
Und viel tiefer präget ſich nicht der Eindruck der Lettern,
Die, ſo ſagt man, der Ewigkeit trotzen. Freilich an viele
Spricht die gedruckte Columne; doch bald, wie jeder ſein Antlitz,
Das er im Spiegel geſehen, vergißt, die behaglichen Züge,
So vergißt er das Wort, wenn auch von Erze geſtempelt.

Reden ſchwanken ſo leicht herüber, hinüber, wenn viele
Sprechen und jeder nur ſich im eigenen Worte, ſogar auch
Nur ſich ſelbſt im Worte vernimmt, das der andere ſagte.
Mit den Büchern iſt es nicht anders. Lieſt doch nur jeder
Aus dem Buch ſich heraus, und iſt er gewaltig, ſo lieſt er
In das Buch ſich hinein, amalgamirt ſich das Fremde.
Ganz vergebens ſtrebſt du daher, durch Schriften des Menſchen
Schon entſchiedenen Hang und ſeine Neigung zu wenden;
Aber beſtärken kannſt du ihn wohl in ſeiner Geſinnung,
Oder, wär' er noch neu, in dieſes ihn tauchen und jenes.

Sag' ich, wie ich es denke, ſo ſcheint durchaus mir: es bildet
Nur das Leben den Mann, und wenig bedeuten die Worte.
Denn zwar hören wir gern, was unſre Meinung beſtätigt,
Aber das Hören beſtimmt nicht die Meinung; was uns zuwider
Wäre, glaubten wir wohl dem künſtlichen Redner; doch eilet
Unſer befreites Gemüth, gewohnte Bahnen zu ſuchen.

Digitized by Google

Sollen wir freudig horchen und willig gehorchen, so mußt du
Schmeicheln. Sprichst du zum Volke, zu Fürsten und Königen, allen
Magst du Geschichten erzählen, worin als wirklich erscheinet,
Was sie wünschen, und was sie selber zu leben begehrten.

Wäre Homer von allen gehört, von allen gelesen,
Schmeichelt' er nicht dem Geiste sich ein, es sey auch der Hörer,
Wer er sey, und klinget nicht immer im hohen Palaste,
In des Königes Zelt, die Ilias herrlich dem Helden?
Hört nicht aber dagegen Ulyssens wandernde Klugheit
Auf dem Markte sich besser, da wo sich der Bürger versammelt?
Dort sieht jeglicher Held in Helm und Harnisch, es sieht hier
Sich der Bettler sogar in seinen Lumpen veredelt.

Also hört' ich einmal, am wohlgepflasterten Ufer
Jener neptunischen Stadt, allwo man geflügelte Löwen
Göttlich verehrt, ein Märchen erzählen. Im Kreise geschlossen,
Drängte das horchende Volk sich um den zerlumpten Rhapsoden.
Einst, so sprach er, verschlug mich der Sturm ans Ufer der Insel,
Die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein andrer
Dieser Gesellschaft jemals betrat; sie lieget im Meere,
Links von Hercules Säulen. Ich ward gar freundlich empfangen;
In ein Gasthaus führte man mich, woselbst ich das beste
Essen und Trinken fand und weiches Lager und Pflege.
So verstrich ein Monat geschwind. Ich hatte des Kummers
Völlig vergessen und jeglicher Noth; da fing sich im Stillen
Aber die Sorge nun an: wie wird die Zeche dir leider
Nach der Mahlzeit bekommen? Denn nichts enthielte der Seckel.
Reiche mir weniger! bat ich den Wirth; er brachte nur immer
Desto mehr. Da wuchs mir die Angst, ich konnte nicht länger
Essen und sorgen, und sagte zuletzt: Ich bitte, die Zeche
Billig zu machen, Herr Wirth! Er aber mit finsterem Auge
Sah von der Seite mich an, ergriff den Knittel und schwenkte
Unbarmherzig ihn über mich her und traf mir die Schultern
Traf den Kopf und hätte beinah mich zu Tode geschlagen.
Eilend lief ich davon und suchte den Richter; man holte
Gleich den Wirth, der ruhig erschien und bedächtig versetzte:

Digitized by Google

Also müſſ' es allen ergehn, die das heilige Gaſtrecht
Unſerer Inſel verletzen und, unanſtändig und gottlos,
Zeche verlangen vom Manne, der ſie doch höflich bewirthet.
Sollt' ich ſolche Beleidigung dulden im eigenen Hauſe?
Nein! es hätte fürwahr ſtatt meines Herzens ein Schwamm nur
Mir im Buſen gewohnt, wofern ich dergleichen gelitten.

Darauf ſagte der Richter zu mir: Vergeſſet die Schläge,
Denn ihr habt die Strafe verdient, ja ſchärfere Schmerzen;
Aber wollt ihr bleiben und mitbewohnen die Inſel,
Müſſet ihr euch erſt würdig beweiſen und tüchtig zum Bürger.
Ach! verſetzt' ich, mein Herr, ich habe leider mich niemals
Gerne zur Arbeit gefügt. So hab' ich auch keine Talente,
Die den Menſchen bequemer ernähren; man hat mich im Spott nur
Hans Ohnſorge genannt und mich von Hauſe vertrieben.

O ſo ſey uns gegrüßt! verſetzte der Richter; du ſollſt dich
Oben ſetzen zu Tiſch, wenn ſich die Gemeine verſammelt,
Sollſt im Rathe den Platz, den du verdieneſt, erhalten.
Aber hüte dich wohl, daß nicht ein ſchändlicher Rückfall
Dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa das Grabſcheit
Oder das Ruder bei dir im Hauſe finde, du wäreſt
Gleich auf immer verloren und ohne Nahrung und Ehre.
Aber auf dem Markte zu ſitzen, die Arme geſchlungen
Ueber dem ſchwellenden Bauch, zu hören luſtige Lieder
Unſerer Sänger, zu ſehn die Tänze der Mädchen, der Knaben
Spiele, das werde dir Pflicht, die du gelobeſt und ſchwöreſt.

So erzählte der Mann, und heiter waren die Stirnen
Aller Hörer geworden und alle wünſchten des Tages
Solche Wirthe zu finden, ja, ſolche Schläge zu dulden.

Digitized by Google

Zweite Epistel.

Würdiger Freund, du runzelst die Stirn; dir scheinen die Scherze
Nicht am rechten Orte zu seyn, die Frage war ernsthaft,
Und besonnen verlangst du die Antwort; da weiß ich, beim Himmel!
Nicht, wie eben sich mir der Schalk im Busen bewegte.
Doch ich fahre bedächtiger fort. Du sagst mir: so möchte
Meinetwegen die Menge sich halten im Leben und Lesen,
Wie sie könnte; doch denke dir nur die Töchter im Hause,
Die mir der kuppelnde Dichter mit allem Bösen bekannt macht.

Dem ist leichter geholfen, versetz' ich, als wohl ein andrer
Denken möchte. Die Mädchen sind gut und machen sich gerne
Was zu schaffen. Da gieb nur dem einen die Schlüssel zum Keller,
Daß es die Weine des Vaters besorge, sobald sie, vom Winzer
Oder vom Kaufmann geliefert, die weiten Gewölbe bereichern.
Manches zu schaffen hat ein Mädchen, die vielen Gefäße,
Leere Fässer und Flaschen in reinlicher Ordnung zu halten.
Dann betrachtet sie oft des schäumenden Mostes Bewegung,
Gießt das Fehlende zu, damit die wallenden Blasen
Leicht die Oeffnung des Fasses erreichen, trinkbar und helle
Endlich der edelste Saft sich künftigen Jahren vollende.
Unermüdet ist sie alsdann, zu füllen, zu schöpfen,
Daß stets geistig der Trank und rein die Tafel belebe.

Laß der andern die Küche zum Reich; da giebt es, wahrhaftig!
Arbeit genug, das tägliche Mahl, durch Sommer und Winter,
Schmackhaft stets zu bereiten und ohne Beschwerde des Beutels.
Denn im Frühjahr sorget sie schon, im Hofe die Küchlein
Bald zu erziehen und bald die schnatternden Enten zu füttern.
Alles, was ihr die Jahrszeit giebt, das bringt sie bei Zeiten
Dir auf den Tisch und weiß mit jeglichem Tage die Speisen
Klug zu wechseln und, reift nur eben der Sommer die Früchte,
Denkt sie an Vorrath schon für den Winter. Im kühlen Gewölbe
Gährt ihr der kräftige Kohl, und reifen im Essig die Gurken;
Aber die luftige Kammer bewahrt ihr die Gaben Pomonens.

Digitized by Google

Gerne nimmt sie das Lob vom Vater und allen Geschwistern,
Und mißlingt ihr etwas, dann ist's ein größeres Unglück,
Als wenn dir ein Schuldner entläuft und den Wechsel zurücklässt.
Immer ist so das Mädchen beschäftigt und reifet im Stillen
Häuslicher Tugend entgegen, den klugen Mann zu beglücken.
Wünscht sie dann endlich zu lesen, so wählt sie gewißlich ein Kochbuch,
Deren hunderte schon die eifrigen Pressen uns gaben.

Eine Schwester besorget den Garten, der schwerlich zur Wildniß,
Deine Wohnung romantisch und feucht zu umgeben, verdammt ist,
Sondern in zierliche Beete getheilt, als Vorhof der Küche,
Nützliche Kräuter ernährt und jugendbeglückende Früchte.
Patriarchalisch erzeuge so selbst dir ein kleines gedrängtes
Königreich und bevölkre dein Haus mit treuem Gesinde.
Hast du der Töchter noch mehr, die lieber sitzen und stille
Weibliche Arbeit verrichten, da ist's noch besser; die Nadel
Ruht im Jahre nicht leicht: denn, noch so häuslich im Hause,
Mögen sie öffentlich gern als müßige Damen erscheinen.
Wie sich das Nähen und Flicken vermehrt, das Waschen und Bügeln,
Hundertfältig, seitdem in weißer arkadischer Hülle
Sich das Mädchen gefällt, mit langen Röcken und Schleppen
Gassen kehret und Gärten, und Staub erreget im Tanzsaal.
Wahrlich! wären mir nur der Mädchen ein Dutzend im Hause,
Niemals wär' ich verlegen um Arbeit, sie machen sich Arbeit
Selber genug, es sollte kein Buch im Laufe des Jahres
Ueber die Schwelle mir kommen, vom Bücherverleiher gesendet.

Digitized by Google

Epigramme.

Venedig 1790.

Wie man Geld und Zeit vertham,
Zeigt das Büchlein luſtig an.

1.

Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben:
Faunen tanzen umher, mit der Bacchantinnen Chor
Machen ſie bunte Reihe; der ziegengefüßete Pausback
Zwingt den heiſeren Ton wild aus dem ſchmetternden Horn.
Cymbeln, Trommeln erklingen; wir ſehen und hören den Marmor.
Flatternde Vögel, wie ſchmeckt herrlich dem Schnabel die Frucht!
Euch verſcheuchet kein Lärm, noch weniger ſcheucht er den Amor,
Der in dem bunten Gewühl erſt ſich der Fackel erfreut.
So überwältiget Fülle den Tod; und die Aſche da drinnen
Scheint im ſtillen Bezirk noch ſich des Lebens zu freun.
So umgebe denn ſpät den Sarkophagen des Dichters
Dieſe Rolle, von ihm reichlich mit Leben geſchmückt.

Digitized by Google

2.

Kaum an dem blaueren Himmel erblickt' ich die glänzende Sonne,
Reich, vom Felsen herab, Epheu zu Kränzen geschmückt,
Sah den emsigen Winzer die Rebe der Pappel verbinden,
Ueber die Wiege Virgils kam mir ein laulicher Wind:
Da gesellten die Musen sich gleich zum Freunde; wir pflogen
Abgerißnes Gespräch, wie es den Wanderer freut.

3.

Immer halt' ich die Liebste begierig im Arme geschlossen,
Immer drängt sich mein Herz fest an den Busen ihr an,
Immer lehnet mein Haupt an ihren Knieen, ich blicke
Nach dem lieblichen Mund, ihr nach den Augen hinauf.
Weichling! schölte mit einer, und so verbringst du die Tage?
Ach, ich verbringe sie schlimm! Höre nur, wie mir geschieht:
Leider wend' ich den Rücken der einzigen Freude des Lebens;
Schon den zwanzigsten Tag schleppt mich der Wagen dahin.
Vetturine trotzen mir nun, es schmeichelt der Kämm'rer,
Und der Bediente vom Platz sinnet auf Lügen und Trug.
Will ich ihnen entgehn, so faßt mich der Meister der Posten,
Postillone sind Herrn, dann die Dogane dazu!
„Ich verstehe dich nicht! du widersprichst dir! du schienest
Paradiesisch zu ruhn, ganz wie Rinaldo beglückt."
Ach, ich verstehe mich wohl: es ist mein Körper auf Reisen,
Und es ruhet mein Geist stets der Geliebten im Schooß.

4.

Das ist Italien, das ich verließ. Noch stäuben die Wege,
Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich, wie er auch will.
Deutsche Redlichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;
Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
Jeder sorgt nur für sich, mißtrauet dem andern, ist eitel,
Und die Meister des Staats sorgen nur wieder für sich.
Schön ist das Land; doch, ach! Faustinen find' ich nicht wieder.
Das ist Italien nicht mehr, das ich mit Schmerzen verließ.

5.

In der Gondel lag ich gestreckt und fuhr durch die Schiffe,
Die in dem großen Canal, viele befrachtete, stehn.

Digitized by Google

Mancherlei Waare findeſt du da für manches Bedürfniß,
Weizen, Wein und Gemüs, Scheite, wie leichtes Geſträuch.
Pfeilſchnell drangen wir durch; da traf ein verlorener Lorbeer
Derb mir die Wangen. Ich rief: Daphne, verletzeſt du mich?
Lohn erwartet' ich eher! Die Nymphe liſpelte lächelnd:
Dichter ſünd'gen nicht ſchwer. Leicht iſt die Strafe. Nur zu!

6.

Seh' ich den Pilgrim, ſo kann ich mich nie der Thränen enthalten.
O, wie beſeliget uns Menſchen ein falſcher Begriff!

7.

Eine Liebe hatt' ich, ſie war mir lieber als alles!
Aber ich hab' ſie nicht mehr! Schweig, und ertrag' den Verluſt!

8.

Dieſe Gondel vergleich' ich der ſanft einſchaukelnden Wiege,
Und das Käſtchen darauf ſcheint ein geräumiger Sarg.
Recht ſo! Zwiſchen der Wieg' und dem Sarg wir ſchwanken und ſchweben
Auf dem großen Canal ſorglos durchs Leben dahin.

9.

Feierlich ſehn wir neben dem Doge den Nuntius gehen;
Sie begraben den Herrn, einer verſiegelt den Stein.
Was der Doge ſich denkt, ich weiß es nicht; aber der andre
Lächelt über den Ernſt dieſes Gepränges gewiß.

10.

Warum treibt ſich das Volk ſo, und ſchreit? Es will ſich ernähren,
Kinder zeugen, und die nähren ſo gut es vermag.
Merke dir, Reiſender, das, und thue zu Hauſe deßgleichen!
Weiter bringt es kein Menſch, ſtell' er ſich, wie er auch will.

11.

Wie ſie klingeln, die Pfaffen! Wie angelegen ſie's machen,
Daß man komme, nur ja plappre, wie geſtern ſo heut!
Scheltet mir nicht die Pfaffen! ſie kennen des Menſchen Bedürfniß;
Denn wie iſt er beglückt, plappert er morgen wie heut!

Digitized by Google

12.

Mache der Schwärmer sich Schüler, wie Sand am Meere — der Sand ist
Sand, die Perle sey mein, du, o vernünftiger Freund!

13.

Süß, den sprossenden Klee mit weichlichen Füßen im Frühling,
Und die Wolle des Lamms tasten mit zärtlicher Hand;
Süß, voll Blüthen zu sehn die neulebendigen Zweige,
Dann das grünende Laub locken mit sehnendem Blick.
Aber süßer, mit Blumen dem Busen der Schäferin schmeicheln;
Und dieß vielfache Glück läßt mich entbehren der Mai.

14.

Diesem Ambos vergleich' ich das Land, den Hammer dem Herrscher,
Und dem Volke das Blech, das in der Mitte sich krümmt.
Wehe dem armen Blech! wenn nur willkürliche Schläge
Ungewiß treffen, und nie fertig der Kessel erscheint.

15.

Schüler macht sich der Schwärmer genug, und rühret die Menge,
Wenn der vernünftige Mann einzelne Liebende zählt.
Wunderthätige Bilder sind meist nur schlechte Gemälde:
Werke des Geists und der Kunst sind für den Pöbel nicht da.

16.

Mache zum Herrscher sich der, der seinen Vortheil verstehet:
Doch wir wählten uns den, der sich auf unsern versteht.

17.

Noth lehrt beten, man sagt's; will einer es lernen, er gehe
Nach Italien! Noth findet der Fremde gewiß.

18.

Welch ein heftig Gedränge nach diesem Laden! Wie emsig
Wägt man, empfängt man das Geld, reicht man die Waare dahin!
Schnupftabak wird hier verkauft. Das heißt sich selber erkennen!
Nieswurz holt sich das Volk, ohne Verordnung und Arzt.

19.

Jeder Edle Venedigs kann Doge werden; das macht ihn
Gleich als Knaben so fein, eigen, bedächtig und stolz.

Digitized by Google

Darum ſind die Oblaten ſo zart im katholiſchen Welſchland;
Denn aus demſelbigen Teig weihet der Prieſter den Gott.

20.

Ruhig am Arſenal ſtehn zwei altgriechiſche Löwen;
Klein wird neben dem Paar Pforte, wie Thurm und Canal.
Käme die Mutter der Götter herab, es ſchmiegten ſich beide
Vor den Wagen, und ſie freute ſich ihres Geſpanns.
Aber nun ruhen ſie traurig; der neue geflügelte Kater
Schnurrt überall, und ihn nennet Venedig Patron.

21.

Emſig wallet der Pilger! Und wird er den Heiligen finden?
Hören und ſehen den Mann, welcher die Wunder gethan?
Nein, es führte die Zeit ihn hinweg: du findeſt nur Reſte,
Seinen Schädel, ein Paar ſeiner Gebeine verwahrt.
Pilgrime ſind wir alle, die wir Italien ſuchen;
Nur ein zerſtreutes Gebein ehren wir gläubig und froh.

22.

Jupiter Pluvius, heut erſcheinſt du ein freundlicher Dämon;
Denn ein vielfach Geſchenk giebſt du in Einem Moment:
Giebſt Venedig zu trinken, dem Lande grünendes Wachsthum;
Manches kleine Gedicht giebſt du dem Büchelchen hier.

23.

Gieße nur, tränke nur fort die rothbemäntelten Fröſche,
Wäßre das durſtende Land, daß es uns Broccoli ſchickt.
Nur durchwäßre mir nicht dieß Büchlein; es ſey mir ein Fläſchchen
Reinen Araks, und Punſch mache ſich jeder nach Luſt.

24.

Sanct Johannes im Koth heißt jene Kirche; Venedig
Nenn' ich mit doppeltem Recht heute Sanct Marcus im Koth.

25.

Haſt du Bajä geſehn, ſo kennſt du das Meer und die Fiſche.
Hier iſt Venedig; du kennſt nun auch den Pfuhl und den Froſch.

26.

„Schläfſt du noch immer?" Nur ſtill, und laß mich ruhen; erwach' ich,
Nun, was ſoll ich denn hier? Breit iſt das Bette, doch leer.

Digitized by Google

Iſt überall ja doch Sardinien, wo man allein ſchläft;
Tibur, Freund, überall, wo dich die Liebliche weckt.

27.

Alle neun, ſie winkten mir oft, ich meine die Muſen:
Doch ich achtet' es nicht, hatte das Mädchen im Schooß.
Nun verließ ich mein Liebchen; mich haben die Muſen verlaſſen,
Und ich ſchielte verwirrt, ſuchte nach Meſſer und Strick.
Doch von Göttern iſt voll der Olymp; du kamſt mich zu retten,
Langeweile! du biſt Mutter der Muſen gegrüßt.

28.

Welch ein Mädchen ich wünſche zu haben? ihr fragt mich. Ich hab' ſie,
Wie ich ſie wünſche, das heißt, dünkt mich, mit wenigem viel.
An dem Meere ging ich, und ſuchte mir Muſcheln. In einer
Fand ich ein Perlchen; es bleibt nun mir am Herzen verwahrt.

29.

Vieles hab' ich verſucht, gezeichnet, in Kupfer geſtochen,
Oel gemalt, in Thon hab' ich auch manches gedruckt,
Unbeſtändig jedoch, und nichts gelernt noch geleiſtet;
Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meiſterſchaft nah;
Deutſch zu ſchreiben. Und ſo verderb' ich unglücklicher Dichter
In dem ſchlechteſten Stoff leider nun Leben und Kunſt.

30.

Schöne Kinder tragt ihr, und ſteht mit verdeckten Geſichtern,
Bettelt: das heißt mit Macht reden ans männliche Herz.
Jeder wünſcht ſich ein Knäbchen, wie ihr das dürftige zeiget,
Und ein Liebchen, wie man's unter dem Schleier ſich denkt.

31.

Das iſt dein eigenes Kind nicht, worauf du bettelſt, und rührſt mich.
O, wie rührt mich erſt die, die mir mein eigenes bringt!

32.

Warum leckſt du dein Mäulchen, indem du mir eilig begegneſt?
Wohl, dein Züngelchen ſagt mir, wie geſprächig es ſey.

33.

Sämmtliche Künſte lernt und treibet der Deutſche; zu jeder
Zeigt er ein ſchönes Talent, wenn er ſie ernſtlich ergreift.

Digitized by Google

Eine Kunſt nur treibt er, und will ſie nicht lernen, die Dichtkunſt.
Darum pfuſcht er auch ſo; Freunde, wir haben's erlebt.

34.

Oft erklärtet ihr euch als Freunde des Dichters, ihr Götter;
Gebt ihm auch, was er bedarf! Mäßiges braucht er, doch viel!
Erſtlich freundliche Wohnung, dann leiblich zu eſſen, zu trinken
Gut; der Deutſche verſteht ſich auf den Nektar, wie ihr.
Dann geziemende Kleidung und Freunde, vertraulich zu ſchwatzen;
Dann ein Liebchen des Nachts, das ihn von Herzen begehrt.
Dieſe fünf natürlichen Dinge verlang' ich vor allem.
Gebet mir ferner dazu Sprachen, die alten und neu'n,
Daß ich der Völker Gewerb' und ihre Geſchichten vernehme;
Gebt mir ein reines Gefühl, was ſie in Künſten gethan.
Anſehn gebt mir im Volke, verſchafft bei Mächtigen Einfluß,
Oder was ſonſt noch bequem unter den Menſchen erſcheint;
Gut — ſchon dank' ich euch, Götter; ihr habt den glücklichſten Menſchen
Ehſtens fertig: denn ihr gönntet das Meiſte mir ſchon.

35.

Klein iſt unter den Fürſten Germaniens freilich der meine;
Kurz und ſchmal iſt ſein Land, mäßig nur, was er vermag.
Aber ſo wende nach innen, ſo wende nach außen die Kräfte
Jeder; da wär's ein Feſt, Deutſcher mit Deutſchen zu ſeyn.
Doch was prieſeſt du Ihn, den Thaten und Werke verkünden?
Und beſtochen erſchien deine Verehrung vielleicht;
Denn mir hat er gegeben, was Große ſelten gewähren,
Neigung, Muße, Vertraun, Felder und Garten und Haus.
Niemand braucht' ich zu danken als Ihm, und manches bedurft' ich,
Der ich mich auf den Erwerb ſchlecht, als ein Dichter, verſtand.
Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben?
Nichts! ich habe, wie ſchwer! meine Gedichte bezahlt.
Deutſchland ahmte mich nach, und Frankreich mochte mich leſen;
England! freundlich empfingſt du den zerrütteten Gaſt.
Doch was fördert es mich, daß auch ſogar der Chineſe
Malet mit ängſtlicher Hand Werthern und Lotten auf Glas?
Niemals frug ein Kaiſer nach mir, es hat ſich kein König
Um mich bekümmert, und Er war mir Auguſt und Mäcen.

Digitized by Google

36.

Eines Menschen Leben, was ist's? Doch tausende können
Reden über den Mann, was er und wie er's gethan.
Weniger ist ein Gedicht; doch können es tausend genießen,
Tausende tadeln. Mein Freund, lebe nur, dichte nur fort!

37.

Müde war ich geworden, nur immer Gemälde zu sehen,
Herrliche Schätze der Kunst, wie sie Venedig bewahrt.
Denn auch dieser Genuß verlangt Erholung und Muße;
Nach lebendigem Reiz suchte mein schmachtender Blick.
Gauklerin! da ersah ich in dir zu den Büchen das Urbild,
Wie sie Johannes Bellin reizend mit Flügeln gemalt,
Wie sie Paul Veronese mit Bechern dem Bräutigam sendet,
Dessen Gäste, getäuscht, Wasser genießen für Wein.

38.

Wie, von der künstlichsten Hand geschnitzt, das liebe Figürchen,
Weich und ohne Gebein, wie die Molluska nur schwimmt!
Alles ist Glied, und alles gelenk, und alles gefällig,
Alles nach Maaßen gebaut, alles nach Willkür bewegt.
Menschen hab' ich gekannt und Thiere, so Vögel als Fische,
Manches besondre Gewürm, Wunder der großen Natur;
Und doch staun' ich dich an, Bettine, liebliches Wunder,
Die du alles zugleich bist, und ein Engel dazu.

39.

Kehre nicht, liebliches Kind, die Beinchen hinauf zu dem Himmel!
Jupiter sieht dich, der Schalk, und Ganymed ist besorgt.

40.

Wende die Füßchen zum Himmel nur ohne Sorge! Wir strecken
Arme betend empor; aber nicht schuldlos, wie du.

41.

Seitwärts neigt sich dein Hälschen. Ist das ein Wunder? Es träget
Oft dich Ganze; du bist leicht, nur dem Hälschen zu schwer.
Mir ist sie gar nicht zuwider, die schiefe Stellung des Köpfchens;
Unter schönerer Last beugte kein Nacken sich je.

Digitized by Google

42.

So verwirret mit dumpf willkürlich verwebten Gestalten,
Höllisch und trübe gesinnt, Breughel den schwankenden Blick;
So zerrüttet auch Dürer mit apokalyptischen Bildern,
Menschen und Grillen zugleich, unser gesundes Gehirn;
So erreget ein Dichter, von Sphinxen, Sirenen, Centauren
Singend mit Macht, Neugier in dem verwunderten Ohr;
So beweget ein Traum den Sorglichen, wenn er zu greifen,
Vorwärts glaubet zu gehn, alles veränderlich schwebt:
So verwirrt uns Bettine, die holden Glieder verwechselnd;
Doch erfreut sie uns gleich, wenn sie die Sohlen betritt.

43.

Gern überschreit' ich die Gränze, mit breiter Kreide gezogen.
Macht sie Bottegha, das Kind, drängt sie mich artig zurück.

44.

„Ach! mit diesen Seelen was macht er? Jesus Maria!
„Bündelchen Wäsche sind das, wie man zum Brunnen sie trägt.
„Wahrlich, sie fällt! Ich halt' es nicht aus! Komm, gehn wir!
Wie zierlich!
„Sieh nur, wie steht sie! wie leicht! Alles mit Lächeln und Lust!"
Altes Weib, du bewunderst mit Recht Bettinen! du scheinst mir
Jünger zu werden und schön, da dich mein Liebling erfreut.

45.

Alles seh' ich so gerne von dir; doch seh' ich am liebsten,
Wenn der Vater behend über dich selber dich wirft,
Du dich im Schwung überschlägst und, nach dem tödtlichen Sprunge,
Wieder stehest und läufst, eben ob nichts wär' geschehn.

46.

Schon entrunzelt sich jedes Gesicht; die Furchen der Mühe,
Sorgen und Armuth fliehn, Glückliche glaubt man zu sehn.
Dir erweicht sich der Schiffer und klopft dir die Wange; der Seckel
Thut sich dir kärglich zwar, aber er thut sich doch auf,
Und der Bewohner Venedigs entfaltet den Mantel, und reicht dir,
Eben als flehtest du laut bei den Mirakeln Antons,

Digitized by Google

Bei des Herrn fünf Wunden, dem Herzen der seligsten Jungfrau,
Bei der feurigen Qual, welche die Seelen durchfegt.
Jeder kleine Knabe, der Schiffer, der Höke, der Bettler
Drängt sich, und freut sich bei dir, daß er ein Kind ist, wie du.

47.

Dichten ist ein lustig Metier; nur find' ich es theuer:
Wie dieß Büchlein mir wächst, gehn die Zechinen mir fort.

48.

„Welch ein Wahnsinn ergriff dich Müßigen? Hältst du nicht inne?
Wird dieß Mädchen ein Buch? Stimme was Klügeres an!"
Wartet, ich singe die Könige bald, die Großen der Erde,
Wenn ich ihr Handwerk einst besser begreife, wie jetzt.
Doch Bettinen sing' ich indeß; denn Gaukler und Dichter
Sind gar nahe verwandt, suchen und finden sich gern.

49.

Böcke, zur Linken mit euch! so ordnet künftig der Richter,
Und ihr Schäfchen, ihr sollt ruhig zur Rechten mir stehn!
Wohl! Doch eines ist noch von ihm zu hoffen; dann sagt er:
Seyd, Vernünftige, mir grad' gegenüber gestellt!

50.

Wißt ihr, wie ich gewiß zu Hunderten euch Epigramme
Fertige? Führet mich nur weit von der Liebsten hinweg!

51.

Alle Freiheits-Apostel, sie waren mir immer zuwider;
Willkür suchte doch nur jeder am Ende für sich.
Willst du viele befrein, so wag' es, vielen zu dienen.
Wie gefährlich das sey, willst du es wissen? Versuch's!

52.

Könige wollen das Gute, die Demagogen deßgleichen,
Sagt man; doch irren sie sich: Menschen, ach, sind sie, wie wir.
Nie gelingt es der Menge, für sich zu wollen, wir wissen's:
Doch wer verstehet, für uns alle zu wollen, er zeig's.

53.

Jeglichen Schwärmer schlagt mir ans Kreuz im dreißigsten Jahre;
Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne der Schelm.

Digitized by Google

54.

Frankreichs traurig Geſchick, die Großen mögen's bedenken;
Aber bedenken fürwahr ſollen es Kleine noch mehr.
Große gingen zu Grunde; doch wer beſchützte die Menge
Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann.

55.

Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht ermangelt,
Selbſt auch thöricht zu ſeyn, wie es die Zeit mir gebot.

56.

Sage, thun wir nicht recht? Wir müſſen den Pöbel betrügen;
Sieh nur, wie ungeſchickt, ſieh nur, wie wild er ſich zeigt!
Ungeſchickt und wild ſind alle rohen Betrognen;
Seyd nur redlich, und ſo führt ihn zum Menſchlichen an.

57.

Fürſten prägen ſo oft auf kaum verſilbertes Kupfer
Ihr bedeutendes Bild; lange betrügt ſich das Volk.
Schwärmer prägen den Stempel des Geiſts auf Lügen und Unſinn.
Wem der Probirſtein fehlt, hält ſie für redliches Gold.

58.

Jene Menſchen ſind toll, ſo ſagt ihr von heftigen Sprechern,
Die wir in Frankreich laut hören auf Straßen und Markt.
Mir auch ſcheinen ſie toll; doch redet ein Toller in Freiheit
Weiſe Sprüche, wenn, ach! Weisheit im Sclaven verſtummt.

59.

Lange haben die Großen der Franzen Sprache geſprochen,
Halb nur geachtet den Mann, dem ſie vom Munde nicht floß;
Nun lallt alles Volk entzückt die Sprache der Franken;
Zürnet, Mächtige, nicht! Was ihr verlangtet, geſchieht.

60.

„Seyd doch nicht ſo frech, Epigramme!" Warum nicht? Wir ſind nur
Ueberſchriften; die Welt hat die Capitel des Buchs.

61.

Wie dem hohen Apoſtel ein Tuch voll Thiere gezeigt ward,
Rein und unrein, zeigt, Lieber, das Büchlein ſich dir.

Digitized by Google

62.

Ein Epigramm, ob es wohl auch gut sey, kannst du's entscheiden?
Weiß man doch eben nicht stets, was er sich dachte, der Schalk.

63.

Um so gemeiner es ist, und näher dem Neide, der Mißgunst,
Um so eher begreifst du das Gedichtchen gewiß.

64.

Chloe schwöret, sie liebt mich, ich glaub's nicht. Aber sie liebt dich!
Sagt mir ein Kenner. Schon gut; glaubt' ich's, da wär' es vorbei.

65.

Niemand liebst du, und mich, Philarchos, liebst du so heftig.
Ist denn kein anderer Weg, mich zu bezwingen, als der?

66.

Ist's denn so großes Geheimniß, was Gott und der Mensch und die Welt sey?
Nein! Doch niemand hört's gerne; da bleibt es geheim.

67.

Vieles kann ich ertragen. Die meisten beschwerlichen Dinge
Duld' ich mit ruhigem Muth, wie es ein Gott mir gebeut.
Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider;
Viere: Rauch des Tabaks, Wanzen und Knoblauch und †.

68.

Längst schon hätt' ich euch gern von jenen Thierchen gesprochen,
Die so zierlich und schnell fahren dahin und daher.
Schlängelchen scheinen sie gleich, doch viergefüßet; sie laufen,
Kriechen und schleichen, und leicht schleppen die Schwänzchen sie nach.
Seht, hier sind sie! und hier! Nun sind sie verschwunden! Wo sind sie?
Welche Ritze, welch Kraut nahm die entfliehenden auf?
Wollt ihr mir's künftig erlauben, so nenn' ich die Thierchen Lacerten;
Denn ich brauche sie noch oft als gefälliges Bild.

69.

Wer Lacerten gesehn, der kann sich die zierlichen Mädchen
Denken, die über den Platz fahren dahin und daher.

Digitized by Google

Schnell und beweglich sind sie, und gleiten, stehen und schwatzen,
Und es rauscht das Gewand hinter den eilenden drein.
Sieh, hier ist sie! und hier! Verlierst du sie einmal, so suchst du
Sie vergebens; so bald kommt sie nicht wieder hervor.
Wenn du aber die Winkel nicht scheust, nicht Gäßchen und Treppchen,
Folg' ihr, wie sie dich lockt, in die Spelunke hinein!

70.

Was Spelunke nun sey, verlangt ihr zu wissen? Da wird ja
Fast zum Lexikon dieß epigrammatische Buch.
Dunkele Häuser sind's in engen Gäßchen; zum Kaffee
Führt dich die Schöne, und sie zeigt sich geschäftig, nicht du.

71.

Zwei der feinsten Lacerten, sie hielten sich immer zusammen;
Eine beinahe zu groß, eine beinahe zu klein.
Siehst du beide zusammen, so wird die Wahl dir unmöglich;
Jede besonders, sie schien einzig die schönste zu seyn.

72.

Heilige Leute, sagt man, sie wollten besonders dem Sünder
Und der Sünderin wohl. Geht's mir doch eben auch so.

73.

Wär' ich ein häusliches Weib und hätte, was ich bedürfte,
Treu seyn wollt' ich und froh, herzen und küssen den Mann.
So sang, unter andern gemeinen Liedern, ein Dirnchen
Mir in Venedig, und nie hört' ich ein frömmer Gebet.

74.

Wundern kann es mich nicht, daß Menschen die Hunde so lieben,
Denn ein erbärmlicher Schuft ist, wie der Mensch, so der Hund.

75.

Frech wohl bin ich geworden; es ist kein Wunder. Ihr, Götter,
Wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und treu.

76.

Hast du nicht gute Gesellschaft gesehn? Es zeigt uns dein Büchlein
Fast nur Gaukler und Volk, ja was noch niedriger ist.
Gute Gesellschaft hab' ich gesehn, man nennt sie die gute,
Wenn sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit giebt.

Digitized by Google

77.

Was mit mir das Schicksal gewollt? Es wäre verwegen,
Das zu fragen, denn meist will es mit vielen nicht viel.
Einen Dichter zu bilden, die Absicht wär' ihm gelungen,
Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich gezeigt.

78.

Mit Botanik giebst du dich ab? mit Optik? Was thust du?
Ist es nicht schönrer Gewinn, rühren ein zärtliches Herz?
Ach, die zärtlichen Herzen! Ein Pfuscher vermag sie zu rühren;
Sey es mein einziges Glück, dich zu berühren, Natur!

79.

Weiß hat Newton gemacht aus allen Farben. Gar manches
Hat er euch weis gemacht, das ihr ein Säculum glaubt.

80.

„Alles erklärt sich wohl," so sagt mir ein Schüler, „aus jenen
Theorien, die uns weislich der Meister gelehrt."
Habt ihr einmal das Kreuz von Holze tüchtig gezimmert,
Paßt ein lebendiger Leib freilich zur Strafe daran.

81.

Wenn auf beschwerlichen Reisen ein Jüngling zur Liebsten sich windet,
Hab' er dieß Büchlein; es ist reizend und tröstlich zugleich;
Und erwartet dereinst ein Mädchen den Liebsten, sie halte
Dieses Büchlein, und nur, kommt er, so werfe sie's weg.

82.

Gleich den Winken des Mädchens, des eilenden, welche verstohlen
Im Vorbeigehn nur freundlich mir streifet den Arm,
So vergönnt, ihr Musen, dem Reisenden kleine Gedichte:
O, behaltet dem Freund größere Gunst noch bevor.

83.

Wenn, in Wolken und Dünste verhüllt, die Sonne nur trübe
Stunden sendet, wie still wandeln die Pfade wir fort!
Dränget Regen den Wandrer, wie ist uns des ländlichen Daches
Schirm willkommen! Wie sanft ruht sich's in stürmischer Nacht!

Digitized by Google

Aber die Göttin kehret zurück; ſchnell ſcheuche die Nebel
Von der Stirne hinweg! gleiche der Mutter Natur!

84.

Willſt du mit reinem Gefühl der Liebe Freuden genießen,
O, laß Frechheit und Ernſt ferne vom Herzen dir ſeyn.
Die will Amorn verjagen, und der gedenkt ihn zu feſſeln;
Beiden das Gegentheil lächelt der ſchelmiſche Gott.

85.

Göttlicher Morpheus, umſonſt bewegſt du die lieblichen Mohne;
Bleibt das Auge doch wach, wenn mir es Amor nicht ſchließt.

86.

Liebe flößeſt du ein und Begier; ich fühl' es und brenne.
Liebenswürdige, nun flöße Vertrauen mir ein!

87.

Ha! ich kenne dich, Amor, ſo gut als einer! Da bringſt du
Deine Fackel, und ſie leuchtet im Dunkel uns vor.
Aber du führeſt uns bald verworrene Pfade; wir brauchten
Deine Fackel erſt recht, ach! und die falſche erliſcht.

88.

Eine einzige Nacht an deinem Herzen! — Das andre
Giebt ſich. Es trennet uns noch Amor in Nebel und Nacht.
Ja, ich erlebe den Morgen, an dem Aurora die Freunde
Buſen an Buſen belauſcht, Phöbus, der frühe, ſie weckt.

89.

Iſt es dir Ernſt, ſo zaudre nun länger nicht; mache mich glücklich!
Wollteſt du ſcherzen? Es ſey, Liebchen, des Scherzes genug!

90.

Daß ich ſchweige, verdrießt dich? Was ſoll ich reden? Du merkeſt
Auf der Seufzer, des Blicks leiſe Beredſamkeit nicht.
Eine Göttin vermag der Lippe Siegel zu löſen;
Nur Aurora, ſie weckt einſt dir am Buſen mich auf.
Ja, dann töne mein Hymnus den frühen Göttern entgegen,
Wie das Memnoniſche Bild lieblich Geheimniſſe ſang.

Digitized by Google

91.

Welch ein luſtiges Spiel! Es windet am Faden die Scheibe,
Die von der Hand entfloh, eilig ſich wieder herauf!
Seht, ſo ſchein' ich mein Herz bald dieſer Schönen, bald jener
Zuzuwerfen; doch gleich kehrt es im Fluge zurück.

92.

O, wie achtet' ich ſonſt auf alle Zeiten des Jahres,
Grüßte den kommenden Lenz, ſehnte dem Herbſte mich nach!
Aber nun iſt nicht Sommer noch Winter, ſeit mich Beglückten
Amors Fittig bedeckt, ewiger Frühling umſchwebt.

93.

Sage, wie lebſt du? Ich lebe! und wären hundert und hundert
Jahre dem Menſchen gegönnt, wünſcht' ich mir morgen, wie heut.

94.

Götter, wie ſoll ich euch danken! Ihr habt mir alles gegeben,
Was der Menſch ſich erfleht; nur in der Regel faſt nichts.

95.

In der Dämmrung des Morgens den höchſten Gipfel erklimmen,
Frühe den Boten des Tags grüßen, dich, freundlichen Stern!
Ungeduldig die Blicke der Himmelsfürſtin erwarten,
Wonne des Jünglings, wie oft lockteſt du Nachts mich heraus!
Nun erſcheint ihr mir, Boten des Tags, ihr himmliſchen Augen
Meiner Geliebten, und ſtets kommt mir die Sonne zu früh.

96.

Du erſtauneſt, und zeigſt mir das Meer; es ſcheinet zu brennen.
Wie bewegt ſich die Fluth flammend ums nächtliche Schiff!
Mich verwundert es nicht; das Meer gebar Aphroditen,
Und entſprang nicht aus ihr uns eine Flamme, der Sohn?

97.

Glänzen ſah ich das Meer und blinken die liebliche Welle;
Friſch mit günſtigem Wind zogen die Segel dahin.
Keine Sehnſucht fühlte mein Herz; es wendete rückwärts,
Nach dem Schnee des Gebirgs, bald ſich der ſchmachtende Blick.
Südwärts liegen der Schätze wie viel! Doch einer im Norden
Zieht, ein großer Magnet, unwiderſtehlich zurück.

Digitized by Google

98.

Ach! mein Mädchen verreist! Sie steigt zu Schiffe! — Mein König,
Aeolus! mächtiger Fürst! halte die Stürme zurück!
Thörichter! ruft mir der Gott, befürchte nicht wüthende Stürme:
Fürchte den Hauch, wenn sanft Amor die Flügel bewegt!

99.

Arm und kleiderlos war, als ich sie geworben, das Mädchen;
Damals gefiel sie mir nackt, wie sie mir jetzt noch gefällt.

100.

Oftmals hab' ich geirrt, und habe mich wieder gefunden,
Aber glücklicher nie; nun ist dieß Mädchen mein Glück!
Ist auch dieses ein Irrthum, so schont mich, ihr klügeren Götter,
Und benehmt mir ihn erst drüben am kalten Gestad.

101.

Traurig, Midas, war dein Geschick: in bebenden Händen
Fühltest du, hungriger Greis, schwere verwandelte Kost.
Mir, im ähnlichen Fall, geht's lust'ger; denn was ich berühre,
Wird mir unter der Hand gleich ein behendes Gedicht.
Holde Musen, ich sträube mich nicht; nur daß ihr mein Liebchen,
Drück' ich es fest an die Brust, nicht mir zum Märchen verkehrt.

102.

Ach, mein Hals ist ein wenig geschwollen! so sagte die Beste
Aengstlich. — Stille, mein Kind! still! und vernehme das Wort:
Dich hat die Hand der Venus berührt; sie deutet dir leise,
Daß sie das Körperchen bald, ach! unaufhaltsam verstellt.
Bald verdirbt sie die schlanke Gestalt, die zierlichen Brüstchen;
Alles schwillt nun; es paßt nirgends das neuste Gewand.
Sey nur ruhig! es deutet die fallende Blüthe dem Gärtner,
Daß die liebliche Frucht schwellend im Herbste gedeiht.

103.

Wonniglich ist's, die Geliebte verlangend im Arme zu halten,
Wenn ihr klopfendes Herz Liebe zuerst dir gesteht.
Wonniglicher, das Pochen des Neulebendigen fühlen,
Das in dem lieblichen Schooß immer sich nährend bewegt.

Digitized by Google

Schon verſucht es die Sprünge der raſchen Jugend; es klopfet
Ungeduldig ſchon an, ſehnt ſich nach himmliſchem Licht.
Harre noch wenige Tage! Auf allen Pfaden des Lebens
Führen die Horen dich ſtreng, wie es das Schickſal gebeut.
Widerfahre dir, was dir auch will, du wachſender Liebling —
Liebe bildete dich; werde dir Liebe zu Theil!

104.

Und ſo tändelt' ich mir, von allen Freunden geſchieden,
In der neptuniſchen Stadt Tage wie Stunden hinweg.
Alles, was ich erfuhr, ich würzt' es mit ſüßer Erinnrung,
Würzt' es mit Hoffnung; ſie ſind lieblichſte Würzen der Welt.

Digitized by Google

Weissagungen des Bakis.

Seltsam ist Propheten Lied;
Doppelt seltsam, was geschieht.

1.

Wahnsinn ruft man dem Calchas, und Wahnsinn ruft man Cassandren,
Eh man nach Ilion zog, wenn man von Ilion kommt.
Wer kann hören das Morgen und Uebermorgen? Nicht Einer!
Denn was gestern und ehgestern gesprochen — wer hört's?

2.

Lang und schmal ist ein Weg. Sobald du ihn gehest, so wird er
Breiter; aber du ziehst Schlangengewinde dir nach.
Bist du ans Ende gekommen, so werde der schreckliche Knoten
Dir zur Blume, und du gieb sie dem Ganzen dahin.

Digitized by Google

3.

Nicht Zukünftiges nur verkündet Bakis; auch jetzt noch
Still Verborgenes zeigt er, als ein Kundiger, an.
Wünschelruthen sind hier: sie zeigen am Stamm nicht die Schätze,
Nur in der fühlenden Hand regt sich das magische Reis.

4.

Wenn sich der Hals des Schwanes verkürzt und, mit Menschengesichte,
Sich der prophetische Gast über den Spiegel bestrebt;
Läßt den silbernen Schleier die Schöne dem Nachen entfallen,
Ziehen dem schwimmenden gleich goldene Ströme sich nach.

5.

Zweie seh' ich! den Großen! ich seh' den Größern! Die beiden
Reiben, mit feindlicher Kraft, einer den andern sich auf.
Hier ist Felsen und Land, und dort sind Felsen und Wellen!
Welcher der Größere sey, redet die Parze nur aus.

6.

Kommt ein wandernder Fürst, auf kalter Schwelle zu schlafen,
Schlinge Ceres den Kranz, stille verflechtend, um ihn;
Dann verstummen die Hunde; es wird ein Geier ihn wecken,
Und ein thätiges Volk freut sich des neuen Geschicks.

7.

Sieben gehn verhüllt, und sieben mit offnem Gesichte;
Jene fürchtet das Volk, fürchten die Großen der Welt.
Aber die andern sind's, die Verräther! von keinem erforschet;
Denn ihr eigen Gesicht birget, als Maske, den Schalk.

8.

Gestern war es noch nicht, und weder heute noch morgen
Wird es, und jeder verspricht Nachbarn und Freunden es schon;
Ja, er verspricht es den Feinden. So edel gehn wir ins neue
Säclum hinüber, und leer bleibet die Hand und der Mund.

9.

Mäuse laufen zusammen auf offnem Markte; der Wandrer
Kommt, auf hölzernem Fuß, vierfach und klappernd heran.
Fliegen die Tauben der Saat in gleichem Momente vorüber,
Dann ist, Tola, das Glück unter der Erde dir hold.

Digitized by Google

10.

Einſam ſchmückt ſich, zu Hauſe, mit Gold und Seide die Jungfrau;
Nicht vom Spiegel belehrt, fühlt ſie das ſchickliche Kleid.
Tritt ſie hervor, ſo gleicht ſie der Magd; nur Einer von allen
Kennt ſie; es zeiget ſein Aug' ihr das vollendete Bild.

11.

Ja, vom Jupiter rollt ihr, mächtig ſtrömende Fluthen,
Ueber Ufer und Damm, Felder und Gärten mit fort.
Einen ſeh' ich! Er ſitzt und harfenirt der Verwüſtung;
Aber der reißende Strom nimmt auch die Lieder hinweg.

12.

Mächtig biſt du! gebildet zugleich, und alles verneigt ſich,
Wenn du, mit herrlichem Zug, über den Markt dich bewegſt.
Endlich iſt er vorüber. Da liſpelt fragend ein jeder:
War denn Gerechtigkeit auch in der Tugenden Zug?

13.

Mauern ſeh' ich geſtürzt, und Mauern ſeh' ich errichtet,
Hier Gefangene, dort auch der Gefangenen viel.
Iſt vielleicht nur die Welt ein großer Kerker? und frei iſt
Wohl der Tolle, der ſich Ketten zu Kränzen erkieſt.

14.

Laß mich ruhen, ich ſchlafe. — „Ich aber wache." — Mit nichten! —
„Träumſt du?" — Ich werde geliebt! — „Freilich du redeſt im Traum." —
Wachender, ſage, was haſt du? — „Da ſieh nur alle die Schätze!" —
Sehen ſoll ich? Ein Schatz, wird er mit Augen geſehn?

15.

Schlüſſel liegen im Buche zerſtreut, das Räthſel zu löſen;
Denn der prophetiſche Geiſt ruft den Verſtändigen an.
Jene nenn' ich die Klügſten, die leicht ſich vom Tage belehren
Laſſen; es bringt wohl der Tag Räthſel und Löſung zugleich.

Digitized by Google

16.

Auch Vergangenes zeigt euch Bakis; denn selbst das Vergangne
Ruht, verblendete Welt, oft als ein Räthsel vor dir.
Wer das Vergangene kennte, der wüßte das Künftige; beides
Schließt an Heute sich rein, als ein Vollendetes, an.

17.

Thun die Himmel sich auf und regnen, so träufelt das Wasser
Ueber Felsen und Gras, Mauern und Bäume zugleich.
Kehret die Sonne zurück, so verdampfet vom Steine die Wohlthat;
Nur das Lebendige hält Gabe der Göttlichen fest.

18.

Sag', was zählst du? — „Ich zähle, damit ich die Zehne begreife,
Dann ein andres Zehn, Hundert und Tausend hernach." —
Näher kommst du dazu, sobald du mir folgest. — „Und wie denn?" —
Sage nur: Zehne sey zehn! Dann sind die Tausende dein.

19.

Hast du die Welle gesehen, die über das Ufer einher schlug?
Siehe die zweite, sie kommt! rollet sich sprühend schon aus.
Gleich erhebt sich die dritte! Fürwahr, du erwartest vergebens,
Daß die letzte sich heut ruhig zu Füßen dir legt.

20.

Einem möcht' ich gefallen! so denkt das Mädchen; den Zweiten
Find' ich edel und gut, aber er reizet mich nicht.
Wäre der Dritte gewiß, so wäre mir dieser der Liebste.
Ach, daß der Unbestand immer das Lieblichste bleibt!

21.

Blaß erscheinest du mir, und todt dem Auge. Wie rufst du
Aus der innern Kraft heiliges Leben empor?
„Wär' ich dem Auge vollendet, so könntest du ruhig genießen;
Nur der Mangel erhebt über dich selbst dich hinweg."

22.

Zweimal färbt sich das Haar; zuerst aus dem Blonden ins Braune,
Bis das Braune sodann silbergediegen sich zeigt.
Halb errathe das Räthsel! so ist die andere Hälfte
Völlig dir zu Gebot, daß du die erste bezwingst.

Digitized by Google

23.

Was erschrickst du? — „Hinweg, hinweg mit diesen Gespenstern!
Zeige die Blume mir doch, zeig' mir ein Menschengesicht!
Ja, nun seh' ich die Blumen; ich sehe die Menschengesichter." —
Aber ich sehe dich nun selbst als betrognes Gespenst.

24.

Einer rollet daher; es stehen ruhig die neune:
Nach vollendetem Lauf liegen die viere gestreckt.
Helden finden es schön, gewaltsam treffend zu wirken;
Denn es vermag nur ein Gott Kegel und Kugel zu seyn.

25.

Wie viel Aepfel verlangst du für diese Blüthen? — „Ein Tausend;
Denn der Blüthen sind wohl zwanzig der Tausende hier.
Und von zwanzig nur Einen, das find' ich billig." — Du bist schon
Glücklich, wenn du dereinst Einen von Tausend behältst.

26.

Sprich, wie werd' ich die Sperlinge los? so sagte der Gärtner,
Und die Raupen dazu, ferner das Käfergeschlecht,
Maulwurf, Erdfloh, Wespe, die Würmer, das Teufelsgezüchte? —
„Laß sie nur alle, so frißt einer den anderen auf."

27.

Klingeln hör' ich; es sind die lustigen Schlittengeläute.
Wie sich die Thorheit doch selbst in der Kälte noch rührt!
„Klingeln hörst du? Mich däucht, es ist die eigene Kappe,
Die sich am Ofen dir leis' um die Ohren bewegt."

28.

Seht den Vogel! er fliegt von einem Baume zum andern,
Nascht mit geschäftigem Pick unter den Früchten umher.
Frag' ihn, er plappert auch wohl, und wird dir offen versichern,
Daß er der hehren Natur herrliche Tiefen erpickt.

29.

Eines kenn' ich verehrt, ja, angebetet zu Fuße;
Auf die Scheitel gestellt, wird es von jedem verflucht.

Digitized by Google

Eines kenn' ich, und fest bedruckt es zufrieden die Lippe;
Doch in dem zweiten Moment ist es der Abscheu der Welt.

30.

Dieses ist es, das Höchste, zu gleicher Zeit das Gemeinste;
Nun das Schönste, sogleich auch das Abscheulichste nun.
Nur im Schlürfen genieße du das, und koste nicht tiefer!
Unter dem reizenden Schaum sinket die Neige zu Grund.

31.

Ein beweglicher Körper erfreut mich, ewig gewendet
Erst nach Norden, und dann ernst nach der Tiefe hinab.
Doch ein andrer gefällt mir nicht so; er gehorchet den Winden,
Und sein ganzes Talent löst sich in Bücklingen auf.

32.

Ewig wird er euch seyn der Eine, der sich in Viele
Theilt, und Einer jedoch, ewig der Einzige bleibt.
Findet in Einem die Vielen, empfindet die Viele, wie Einen;
Und ihr habt den Beginn, habet das Ende der Kunst.

Digitized by Google

Vier Jahreszeiten.

Alle viere, mehr und minder,
Necken wie die hübschen Kinder.

Frühling.

1.

Auf, ihr Distichen, frisch! Ihr muntern lebendigen Knaben!
Reich ist Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbei!

2.

Reich ist an Blumen die Flur; doch einige sind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur schön; wähle dir, Leser, nun selbst!

3.

Rosenknospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die herrlichste sich, als die bescheidenste zeigt.

4.

Viele der Veilchen zusammen geknüpft, das Sträußchen erscheinet
Erst als Blume; du bist, häusliches Mädchen, gemeint.

5.

Eine kannt' ich, sie war wie die Lilie schlank, und ihr Stolz war
Unschuld; herrlicher hat Salomo keine gesehn.

Digitized by Google

6.

Schön erhebt sich der Agley, und senkt das Köpfchen herunter.
Ist es Gefühl? oder ist's Muthwill? Ihr rathet es nicht.

7.

Viele duftende Glocken, o Hyacinthe, bewegst du;
Aber die Glocken ziehn, wie die Gerüche, nicht an.

8.

Nachtviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber;
Doch bei der Nachtigall Schlag haucheſt du köſtlichen Geiſt.

9.

Tuberoſe, du rageſt hervor und ergetzeſt im Freien;
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern!

10.

Fern erblick' ich den Mohn; er glüht. Doch komm' ich dir näher,
Ach! ſo ſeh' ich zu bald, daß du die Roſe nur lügſt.

11.

Tulpen, ihr werdet geſcholten von ſentimentaliſchen Kennern;
Aber ein luſtiger Sinn wünſcht auch ein luſtiges Blatt.

12.

Nelken, wie find' ich euch ſchön! Doch alle gleicht ihr einander,
Unterſcheidet euch kaum, und ich entſcheide mich nicht.

13.

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen und Aſtern!
Hier iſt ein dunkles Blatt, das euch an Dufte beſchämt.

14.

Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine begehr' ich;
Aber im Beete vermiſcht ſieht euch das Auge mit Luſt.

15.

Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Reſeda,
Farblos, ohne Geſtalt, ſtilles beſcheidenes Kraut.

16.

Zierde wärſt du der Gärten; doch wo du erſcheineſt, da ſagſt du:
Ceres ſtreute mich ſelbſt aus, mit der goldenen Saat.

Digitized by Google

17.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, ſie ſagen
Immer: Vergiß mein nicht! immer: Vergiß nur nicht mein!

18.

Schwänden dem inneren Auge die Bilder ſämmtlicher Blumen,
Eleonore, dein Bild brächte das Herz ſich hervor.

Sommer.

19.

Grauſam erweiſet ſich Amor an mir! O ſpielet, ihr Muſen,
Mit den Schmerzen, die er, ſpielend, im Buſen erregt!

20.

Manuſcripte beſitz' ich, wie kein Gelehrter noch König;
Denn mein Liebchen, ſie ſchreibt, was ich ihr dichtete, mir.

21.

Wie im Winter die Saat nur langſam keimet, im Sommer
Lebhaft treibet und reift, ſo war die Neigung zu dir.

22.

Immer war mir das Feld und der Wald, und der Fels und die Gärten
Nur ein Raum, und du machſt ſie, Geliebte, zum Ort.

23.

Raum und Zeit, ich empfind' es, ſind bloße Formen des Anſchauns,
Da das Eckchen mit dir, Liebchen, unendlich mir ſcheint.

24.

Sorge, ſie ſteiget mit dir zu Roß, ſie ſteiget zu Schiffe;
Viel zudringlicher noch packet ſich Amor uns auf.

25.

Neigung beſiegen iſt ſchwer; geſellet ſich aber Gewohnheit,
Wurzelnd, allmählig zu ihr, unüberwindlich iſt ſie.

26.

Welche Schrift ich zwei-, ja dreimal hinter einander
Leſe? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir ſchreibt.

Digitized by Google

27.

Sie entzückt mich, und täuschet vielleicht. O, Dichter und Sänger,
Mimen! lerntet ihr doch meiner Geliebten was ab!

28.

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erschaffen,
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeisterte, mit.

29.

Ein Epigramm sey zu kurz, mir etwas Herzlichs zu sagen?
Wie, mein Geliebter, ist nicht kürzer der herzliche Kuß?

30.

Kennst du das herrliche Gift der unbefriedigten Liebe?
Es versengt und erquickt, zehret am Mark und erneut's.

31.

Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet sie schön, wenn sie die Geister befreit.

32.

Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleich bleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.

33.

Alles wünscht' ich zu haben, um mit ihr alles zu theilen;
Alles gäb' ich dahin, wär' sie, die Einzige, mein.

34.

Kränken ein liebendes Herz, und schweigen müssen: geschärfter
Können die Qualen nicht seyn, die Rhadamanth sich ersinnt.

35.

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit.
Macht' ich doch, sagte der Gott, nur das Vergängliche schön.

36.

Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend vernahmen's,
Alle gingen sie weg, weinend, von Jupiters Thron.

37.

Leben muß man und lieben; es endet Leben und Liebe.
Schnittest du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich!

Digitized by Google

Herbst.

38.

Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hangen sie selten
Roth und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.

39.

Richtet den herrschenden Stab auf Leben und Handeln, und lasset
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muse das Spiel!

40.

Lehret! Es ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte;
Aber die Muse läßt nicht sich gebieten von euch.

41.

Nimm dem Prometheus die Fackel, beleb', o Muse, die Menschen!
Nimm sie dem Amor, und rasch quäl' und beglücke, wie er!

42.

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von Jupiters Throne
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erschüttert die Welt.

43.

Freunde, treibt nur alles mit Ernst und Liebe; die beiden
Stehen dem Deutschen so schön, den, ach! so vieles entstellt.

44.

Kinder werfen den Ball an die Wand, und fangen ihn wieder;
Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn zurück.

45.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an.

46.

Selbst erfinden ist schön; doch glücklich von andern Gefundnes
Fröhlich erkannt und geschätzt, nennst du das weniger dein?

47.

Was den Jüngling ergreift, den Mann hält, Greise noch labet,
Liebenswürdiges Kind, bleibe dein glückliches Theil.

48.

Alter geselllet sich gern der Jugend, Jugend zum Alter;
Aber am liebsten bewegt Gleiches dem Gleichen sich zu.

Digitized by Google

49.

Halte das Bild der Würdigen fest! Wie leuchtende Sterne
Theilte sie aus die Natur durch den unendlichen Raum.

50.

Wer ist der glücklichste Mensch? Der fremdes Verdienst zu empfinden
Weiß und an fremdem Genuß sich wie am eignen zu freun.

51.

Vieles giebt uns die Zeit und nimmt's auch, aber der Bessern
Holde Neigung, sie sey ewig dir froher Genuß.

52.

Wärt ihr, Schwärmer, im Stande, die Ideale zu fassen,
O! so verehrtet ihr auch, wie sich's gebührt, die Natur.

53.

Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich dir sagen:
Glaube dem Leben; es lehrt besser als Redner und Buch.

54.

Alle Blüthen müssen vergehn, daß Früchte beglücken;
Blüthen und Frucht zugleich gebet ihr, Musen, allein.

55.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum.
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

56.

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer! aber das Irren,
Immer schadet's. Wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

57.

Fremde Kinder, wir lieben sie nie so sehr als die eignen;
Irrthum, das eigene Kind, ist uns dem Herzen so nah.

58.

Irrthum verläßt uns nie; doch ziehet ein höher Bedürfniß
Immer den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

59.

Gleich sey keiner dem andern; doch gleich sey jeder dem Höchsten
Wie das zu machen? Es sey jeder vollendet in sich.

60.

Warum will sich Geschmack und Genie so selten vereinen?
Jener fürchtet die Kraft; dieses verachtet den Zaum.

Digitized by Google

61.

Fortzupflanzen die Welt sind alle vernünft'gen Discurse
Unvermögend; durch sie kommt auch kein Kunstwerk hervor.

62.

Welchen Leser ich wünsche? den unbefangensten, der mich,
Sich und die Welt vergißt, und in dem Buche nur lebt.

63.

Dieser ist mir der Freund, der mit mir Strebenden wandelt;
Läd't er zum Sitzen mich ein, stehl' ich für heute mich weg.

64.

Wie beklag' ich es tief, daß diese herrliche Seele,
Werth, mit zum Zwecke zu gehn, mich nur als Mittel begreift.

65.

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groschen
Hinwirft; wahrlich, du wirst Krämern und Kindern ein Gott.

66.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

67.

Auf das empfindsame Volk hab' ich nie was gehalten; es werden,
Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.

68.

Franzthum drängt in diesen verworrenen Tagen, wie ehmals
Lutherthum es gethan, ruhige Bildung zurück.

69.

Was in Frankreich vorbei ist, das spielen Deutsche noch immer,
Denn der stolzeste Mann schmeichelt dem Pöbel und kriecht.

70.

„Pöbel, wagst du zu sagen! wo ist der Pöbel?" Ihr machtet,
Ging' es nach eurem Sinn, gerne die Völker dazu.

71.

Wo Parteien entstehn, hält jeder sich hüben und drüben;
Viele Jahre vergehn, eh sie die Mitte vereint.

72.

„Jene machen Partei; welch unerlaubtes Beginnen!
Aber unsre Partei, freilich, versteht sich von selbst."

Digitized by Google

73.

Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes, und halte
Dich genügsam, und nie blicke nach oben hinauf!

74.

Wer ist der edlere Mann in jedem Stande? Der stets sich
Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus.

75.

Wißt ihr, wie auch der Kleine was ist? Er mache das Kleine
Recht; der Große begehrt just so das Große zu thun.

76.

Was ist heilig? Das ist's, was viele Seelen zusammen
Bindet; bänd' es auch nur leicht, wie die Binse den Kranz.

77.

Was ist das Heiligste? Das, was heut und ewig die Geister,
Tief und tiefer gefühlt, immer nur einiger macht.

78.

Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein wackerer Bürger;
Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff.

79.

Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab' es immer gesehen,
Der nur ist wirklich ein Fürst, der es vermochte zu seyn.

80.

Fehlet die Einsicht oben, der gute Wille von unten,
Führt sogleich die Gewalt, oder sie endet den Streit.

81.

Republiken hab' ich gesehn, und das ist die beste,
Die dem regierenden Theil Lasten, nicht Vortheil, gewährt.

82.

Bald, es kenne nur jeder den eigenen, gönne dem andern
Seinen Vortheil, so ist ewiger Friede gemacht.

83.

Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile, der ihm gebühret,
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.

84.

Zweierlei Arten giebt es, die treffende Wahrheit zu sagen:
Oeffentlich immer dem Volk, immer dem Fürsten geheim.

Digitized by Google

85.

Wenn du laut den Einzelnen ſchiltſt, er wird ſich verſtocken,
Wie ſich die Menge verſtockt, wenn du im Ganzen ſie lobſt.

86.

Du biſt König und Ritter und kannſt befehlen und ſtreiten;
Aber zu jedem Vertrag rufe den Kanzler herbei.

87.

Klug und thätig und feſt, bekannt mit allem, nach oben
Und nach unten gewandt, ſey er Miniſter und bleib's.

88.

Welchen Hofmann ich ehre? Den klärſten und feinſten! Das andre,
Was er noch ſonſt beſitzt, kommt ihm als Menſchen zu gut.

89.

Ob du der Klügſte ſeyſt, daran iſt wenig gelegen;
Aber der Biederſte ſey, ſo wie bei Rathe, zu Haus.

90.

Ob du wachſt, das kümmert uns nicht, wofern du nur ſingeſt.
Singe, Wächter, dein Lied ſchlafend, wie mehrere thun.

91.

Dießmal ſtreuſt du, o Herbſt, nur leichte welkende Blätter;
Gieb mir ein andermal ſchwellende Früchte dafür.

Winter.

92.

Waſſer iſt Körper und Boden der Fluß. Das neuſte Theater
Thut in der Sonne Glanz zwiſchen den Ufern ſich auf.

93.

Wahrlich, es ſcheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens
Schweben, lieblich und ernſt, über die Fläche dahin.

94.

Eingefroren ſahen wir ſo Jahrhunderte ſtarren,
Menſchengefühl und Vernunft ſchlich nur verborgen am Grund.

95.

Nur die Fläche beſtimmt die kreiſenden Bahnen des Lebens;
Iſt ſie glatt, ſo vergißt jeder die nahe Gefahr.

Digitized by Google

96.

Alle ſtreben und eilen und ſuchen und fliehen einander;
Aber alle beſchränkt freundlich die glättere Bahn.

97.

Durch einander gleiten ſie her, die Schüler und Meiſter,
Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte ſich hält.

98.

Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob und nicht Tadel
Hielte dieſen zurück, förderte jenen zum Ziel.

99.

Euch, Präconen des Pfuſchers, des Meiſters Verkleinerer, wünſcht' ich,
Mit ohnmächtiger Wuth, ſtumm hier am Ufer zu ſehn.

100.

Lehrling, du ſchwankeſt und zauderſt, und ſcheueſt die glättere Fläche.
Nur gelaſſen! du wirſt einſt noch die Freude der Bahn.

101.

Willſt du ſchon zierlich erſcheinen, und biſt nicht ſicher? Vergebens!
Nur aus vollendeter Kraft blicket die Anmuth hervor.

102.

Fallen iſt der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schüler,
Wie der Meiſter; doch ſtürzt dieſer gefährlicher hin.

103.

Stürzt der rüſtigſte Läufer der Bahn, ſo lacht man am Ufer;
Wie man bei Bier und Tabak über Beſiegte ſich hebt.

104.

Gleite fröhlich dahin, gieb Rath dem werdenden Schüler,
Freue des Meiſters dich, und ſo genieße des Tags.

105.

Siehe, ſchon nahet der Frühling; das ſtrömende Waſſer verzehret
Unten, der ſanftere Blick oben der Sonne, das Eis.

106.

Dieſes Geſchlecht iſt hinweg, zerſtreut die bunte Geſellſchaft.
Schiffern und Fiſchern gehört wieder die wallende Fluth.

107.

Schwimme, du mächtige Scholle, nur hin! und kommſt du als Scholle
Nicht hinunter, du kommſt doch wohl als Tropfen ins Meer.

Digitized by Google

Sonette.

Liebe will ich liebend loben;
Jede Form, sie kommt von oben.

Mächtiges Ueberraschen.

Ein Strom entrauscht umwölktem Felsensaale,
Dem Ocean sich eilig zu verbinden;
Was auch sich spiegeln mag von Grund zu Gründen,
Er wandelt unaufhaltsam fort zum Thale.

Dämonisch aber stürzt mit einemmale —
Ihr folgten Berg und Wald in Wirbelwinden —
Sich Oreas, Behagen dort zu finden,
Und hemmt den Lauf, begränzt die weite Schale.

Digitized by Google

Die Welle sprüht, und staunt zurück und weichet,
Und schwillt bergan, sich immer selbst zu trinken;
Gehemmt ist nun zum Vater hin das Streben.

Sie schwankt und ruht, zum See zurückgebeichet;
Gestirne, spiegelnd sich, beschaun das Blinken
Des Wellenschlags am Fels, ein neues Leben.

II.

Freundliches Begegnen.

Im weiten Mantel bis ans Kinn verhüllet,
Ging ich den Felsenweg, den schroffen, grauen,
Hernieder dann zu winterhaften Auen,
Unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.

Auf einmal schien der neue Tag enthüllet:
Ein Mädchen kam, ein Himmel anzuschauen,
So musterhaft wie jene lieben Frauen
Der Dichterwelt. Mein Sehnen war gestillet.

Doch wandt' ich mich hinweg und ließ sie gehen
Und wickelte mich enger in die Falten,
Als wollt' ich trutzend in mir selbst erwarmen;

Und folgt' ihr doch. Sie stand. Da war's geschehen!
In meiner Hülle konnt' ich mich nicht halten,
Die warf ich weg, sie lag in meinen Armen.

III.

Kurz und gut.

Sollt' ich mich denn so ganz an Sie gewöhnen?
Das wäre mir zuletzt doch reine Plage.
Darum versuch' ich's gleich am heut'gen Tage,
Und nahe nicht dem vielgewohnten Schönen.

Digitized by Google

Wie aber mag ich dich, mein Herz, verſöhnen,
Daß ich im wicht'gen Fall dich nicht befrage?
Wohlan! Komm her! Wir äußern unſre Klage
In liebevollen, traurig heitern Tönen.

Siehſt du, es geht! Des Dichters Wink gewärtig,
Melodiſch klingt die durchgeſpielte Leyer,
Ein Liebesopfer traulich darzubringen.

Du denkſt es kaum und ſieh! das Lied iſt fertig;
Allein was nun? — Ich dächt' im erſten Feuer
Wir eilten hin, es vor ihr ſelbſt zu ſingen.

IV.

Das Mädchen ſpricht.

Du ſiehſt ſo ernſt, Geliebter! Deinem Bilde
Von Marmor hier möcht' ich dich wohl vergleichen,
Wie dieſes giebſt du mir kein Lebenszeichen;
Mit dir verglichen zeigt der Stein ſich milde.

Der Feind verbirgt ſich hinter ſeinem Schilde,
Der Freund ſoll offen ſeine Stirn uns reichen.
Ich ſuche dich, du ſuchſt mir zu entweichen;
Doch halte Stand, wie dieſes Kunſtgebilde.

An wen von beiden ſoll ich nun mich wenden?
Sollt' ich von beiden Kälte leiden müſſen,
Da dieſer todt und du lebendig heißeſt?

Kurz, um der Worte mehr nicht zu verſchwenden,
So will ich dieſen Stein ſo lange küſſen,
Bis eiferſüchtig du mich ihm entreißeſt.

Digitized by Google

V.

Wachsthum.

Als kleines art'ges Kind nach Feld und Auen
Sprangst du mit mir, so manchen Frühlingsmorgen.
„Für solch ein Töchterchen, mit holden Sorgen,
Möcht' ich als Vater segnend Häuser bauen!"

Und als du anfingst in die Welt zu schauen,
War deine Freude häusliches Besorgen.
„Solch eine Schwester! und ich wär' geborgen:
Wie könnt' ich ihr, ach! wie sie mir vertrauen!"

Nun kann den schönen Wachsthum nichts beschränken;
Ich fühl' im Herzen heißes Liebetoben.
Umfass' ich sie, die Schmerzen zu beschwicht'gen?

Doch ach! nun muß ich dich als Fürstin denken:
Du stehst so schroff vor mir emporgehoben;
Ich beuge mich vor deinem Blick, dem flücht'gen.

VI.

Reisezehrung.

Entwöhnen sollt' ich mich vom Glanz der Blicke,
Mein Leben sollten sie nicht mehr verschönen.
Was man Geschick nennt, läßt sich nicht versöhnen,
Ich weiß es wohl und trat bestürzt zurücke.

Nun wußt' ich auch von keinem weitern Glücke;
Gleich fing ich an von diesen und von jenen
Nothwend'gen Dingen sonst mich zu entwöhnen:
Nothwendig schien mir nichts als ihre Blicke.

Des Weines Gluth, den Vielgenuß der Speisen,
Bequemlichkeit und Schlaf und sonst'ge Gaben,
Gesellschaft wies ich weg, daß wenig bliebe.

Digitized by Google

So kann ich ruhig durch die Welt nun reisen:
Was ich bedarf, ist überall zu haben,
Und Unentbehrlichs bring' ich mit — die Liebe.

VII.

Abschied.

War unersättlich nach viel tausend Küssen,
Und mußt' mit Einem Kuß am Ende scheiden;
Nach herber Trennung tief empfundnen Leiden
War mir das Ufer, dem ich mich entrissen,

Mit Wohnungen, mit Bergen, Hügeln, Flüssen,
So lang' ich's deutlich sah, ein Schatz der Freuden;
Zuletzt im Blauen blieb ein Augenweiden
An fernentwichnen lichten Finsternissen.

Und endlich, als das Meer den Blick umgränzte,
Fiel mir zurück ins Herz mein heiß Verlangen;
Ich suchte mein Verlornes gar verdrossen.

Da war es gleich, als ob der Himmel glänzte;
Mir schien, als wäre nichts mir, nichts entgangen,
Als hätt' ich alles, was ich je genossen.

VIII.

Die Liebende schreibt.

Ein Blick von deinen Augen in die meinen,
Ein Kuß von deinem Mund auf meinem Munde —
Wer davon hat, wie ich, gewisse Kunde,
Mag dem was anders wohl erfreulich scheinen?

Entfernt von dir, entfremdet von den Meinen,
Führ' ich stets die Gedanken in die Runde,
Und immer treffen sie auf jene Stunde,
Die einzige; da fang' ich an zu weinen.

Digitized by Google

Die Thräne trocknet wieder unversehens:
Er liebt ja, denk' ich, her in diese Stille,
Und solltest du nicht in die Ferne reichen?

Vernimm das Lispeln dieses Liebewehens;
Mein einzig Glück auf Erden ist dein Wille,
Dein freundlicher zu mir; gib mir ein Zeichen!

IX.

Die Liebende abermals.

Warum ich wieder zum Papier mich wende?
Das mußt du, Liebster, so bestimmt nicht fragen:
Denn eigentlich hab' ich dir nichts zu sagen;
Doch kommt's zuletzt in deine lieben Hände.

Weil ich nicht kommen kann, soll, was ich sende,
Mein ungetheiltes Herz hinüber tragen
Mit Wonnen, Hoffnungen, Entzücken, Plagen:
Das alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.

Ich mag vom heut'gen Tag dir nichts vertrauen,
Wie sich im Sinnen, Wünschen, Wähnen, Wollen
Mein treues Herz zu dir hinüber wendet:

So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen,
Und sagte nichts. Was hätt' ich sagen sollen?
Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

X.

Sie kann nicht enden.

Wenn ich nun gleich das weiße Blatt dir schickte,
Anstatt daß ich's mit Lettern erst beschreibe,
Ausfülltest du's vielleicht zum Zeitvertreibe,
Und sendetest's an mich, die Hochbeglückte.

Digitized by Google

Wenn ich den blauen Umſchlag dann erblickte,
Neugierig ſchnell, wie es geziemt dem Weibe,
Riſſ' ich ihn auf, daß nichts verborgen bleibe;
Da läſ' ich, was mich mündlich ſonſt entzückte:

Lieb Kind! Mein artig Herz! Mein einzig Weſen!
Wie du ſo freundlich meine Sehnſucht ſtilltеſt
Mit ſüßem Wort und mich ſo ganz verwöhnteſt.

Sogar dein Lispeln glaubt' ich auch zu leſen,
Womit du liebend meine Seele füllteſt
Und mich auf ewig vor mir ſelbſt verſchönteſt.

XI.

Nemeſis.

Wenn durch das Volk die grimme Seuche wüthet,
Soll man vorſichtig die Geſellſchaft laſſen.
Auch hab' ich oft mit Zaudern und Verpaſſen
Vor manchen Influenzen mich gehütet.

Und obgleich Amor öfters mich begütet,
Mocht' ich zuletzt mich nicht mit ihm befaſſen.
So ging mir's auch mit jenen Lacrimaſſen,
Als vier- und dreifach reimend ſie gebrütet.

Nun aber folgt die Strafe dem Verächter,
Als wenn die Schlangenfackel der Erinnen
Von Berg zu Thal, von Land zu Meer ihn triebe.

Ich höre wohl der Genien Gelächter;
Doch trennet mich von jeglichem Beſinnen
Sonettenwuth und Raſerei der Liebe.

Digitized by Google

XII.

Chriſtgeſchenk.

Mein ſüßes Liebchen! Hier in Schachtelwänden
Gar mannigfalt geformte Süßigkeiten:
Die Früchte ſind es heil'ger Weihnachtszeiten,
Gebackne nur, den Kindern auszuſpenden!

Dir möcht' ich dann mit ſüßem Redewenden
Poetiſch Zuckerbrod zum Feſt bereiten;
Allein was ſoll's mit ſolchen Eitelkeiten?
Weg den Verſuch, mit Schmeichelei zu blenden!

Doch gibt es noch ein ſüßes, das vom Innern
Zum Innern ſpricht, genießbar in der Ferne,
Das kann nur bis zu dir hinüber wehen.

Und fühlſt du dann ein freundliches Erinnern,
Als blickten froh dir wohlbekannte Sterne,
Wirſt du die kleinſte Gabe nicht verſchmähen.

XIII.

Warnung.

Am jüngſten Tag, wenn die Poſaunen ſchallen
Und alles aus iſt mit dem Erdeleben,
Sind wir verpflichtet Rechenſchaft zu geben
Von jedem Wort, das unnütz uns entfallen.

Wie wird's nun werden mit den Worten allen,
In welchen ich ſo liebevoll mein Streben
Um deine Gunſt dir an den Tag gegeben,
Wenn dieſe bloß an deinem Ohr verhallen?

Digitized by Google

Darum bedenk, o Liebchen! dein Gewiſſen,
Bedenk im Ernſt, wie lange du gezaubert,
Daß nicht der Welt ſolch Leiden widerfahre.

Werd' ich berechnen und entſchuld'gen müſſen,
Was alles unnütz ich vor dir geplaudert,
So wird der jüngſte Tag zum vollen Jahre.

XIV.

Die Zweifelnden.

Ihr liebt, und ſchreibt Sonette! Weh der Grille!
Die Kraft des Herzens, ſich zu offenbaren,
Soll Reime ſuchen, ſie zuſammenpaaren;
Ihr Kinder, glaubt, ohnmächtig bleibt der Wille.

Ganz ungebunden ſpricht des Herzens Fülle
Sich kaum noch aus: ſie mag ſich gern bewahren;
Dann Stürmen gleich durch alle Saiten fahren;
Dann wieder ſenken ſich zu Nacht und Stille.

Was quält ihr euch und uns, auf jähem Stege
Nur Schritt vor Schritt den läſt'gen Stein zu wälzen,
Der rückwärts laſtet, immer neu zu mühen?

Die Liebenden.

Im Gegentheil, wir ſind auf rechtem Wege!
Das Allerſtarrſte freudig aufzuſchmelzen,
Muß Liebesfeuer allgewaltig glühen.

Digitized by Google

XV.

Mädchen.

Ich zweifle doch am Ernſt verſchränkter Zeilen!
Zwar lauſch' ich gern bei deinen Sylbeſpielen;
Allein mir ſcheint, was Herzen redlich fühlen,
Mein ſüßer Freund, das ſoll man nicht beſeilen.

Der Dichter pflegt, um nicht zu langeweilen,
Sein Innerſtes von Grund aus umzuwühlen;
Doch ſeine Wunden weiß er auszukühlen,
Mit Zauberwort die tiefſten auszuheilen.

Dichter.

Schau, Liebchen, hin! Wie geht's dem Feuerwerker?
Drauf ausgelernt, wie man nach Maaßen wettert,
Irrgänglich-klug minirt er ſeine Grüfte;

Allein die Macht des Elements iſt ſtärker,
Und eh er ſich's verſieht, geht er zerſchmettert
Mit allen ſeinen Künſten in die Lüfte.

XVI.

Epoche.

Mit Flammenſchrift war innigſt eingeſchrieben
Petrarca's Bruſt, vor allen andern Tagen,
Charfreitag. Eben ſo, ich darf's wohl ſagen,
Iſt mir Advent von Achtzehnhundert ſieben.

Ich fing nicht an, ich fuhr nur fort zu lieben
Sie, die ich früh im Herzen ſchon getragen,
Dann wieder weislich aus dem Sinn geſchlagen,
Der ich nun wieder bin ans Herz getrieben.

Digitized by Google

Petrarca's Liebe, die unendlich hohe,
War leider unbelohnt und gar zu traurig,
Ein Herzensweh, ein ewiger Charfreitag;

Doch ſtets erſcheine, fort und fort, die frohe,
Süß, unter Palmenjubel, wonneſchaurig,
Der Herrin Ankunft mir, ein ew'ger Maitag.

XVII.

Charade.

Zwei Worte ſind es, kurz, bequem zu ſagen,
Die wir ſo oft mit holder Freude nennen,
Doch keineswegs die Dinge deutlich kennen,
Wovon ſie eigentlich den Stempel tragen.

Es thut gar wohl in jung- und alten Tagen,
Eins an dem andern kecklich zu verbrennen;
Und kann man ſie vereint zuſammen nennen,
So drückt man aus ein ſeliges Behagen.

Nun aber ſuch' ich ihnen zu gefallen,
Und bitte, mit ſich ſelbſt mich zu beglücken;
Ich hoffe ſtill, doch hoff' ich's zu erlangen:

Als Namen der Geliebten ſie zu lallen,
In Einem Bild ſie beide zu erblicken,
In Einem Weſen beide zu umfangen.

Digitized by Google

Vermiſchte Gedichte.

Wie ſo bunt der Kram geweſen,
Muſterkarte, gieb's zu leſen!

Deutſcher Parnaß.

Unter dieſen
Lorbeerbüſchen,
Auf den Wieſen,
An den friſchen
Waſſerfällen
Meines Lebens zu genießen,
Gab Apoll dem heitern Knaben;
Und ſo haben
Mich, im Stillen,
Nach des Gottes hohem Willen,
Hehre Muſen auferzogen,
Aus den hellen
Silberquellen

Digitized by Google

Des Parnaſſus mich erquicket,
Und das keuſche reine Siegel
Auf die Lippen mir gedrücket.

Und die Nachtigall umkreiſet
Mich mit dem beſcheidnen Flügel.
Hier in Büſchen, dort auf Bäumen,
Ruft ſie die verwandte Menge,
Und die himmliſchen Geſänge
Lehren mich von Liebe träumen.

Und im Herzen wächſt die Fülle
Der geſellig edlen Triebe,
Nährt ſich Freundſchaft, keimet Liebe,
Und Apoll belebt die Stille
Seiner Thäler, ſeiner Höhen.
Süße laue Lüfte wehen.
Alle, denen er gewogen,
Werden mächtig angezogen,
Und ein Edler folgt dem andern.

Dieſer kommt mit munterm Weſen
Und mit offnem heitrem Blicke;
Dieſen ſeh' ich ernſter wandeln;
Und ein andrer, kaum geneſen,
Ruft die alte Kraft zurücke;
Denn ihm drang durch Mark und Leben
Die verderblich holde Flamme;
Und was Amor ihm entwendet,
Kann Apoll nur wiedergeben,
Ruh' und Luſt und Harmonien
Und ein kräftig rein Beſtreben.

Auf, ihr Brüder!
Ehrt die Lieder!
Sie ſind gleich den guten Thaten.

Digitized by Google

Wer kann beſſer als der Sänger
Dem verirrten Freunde rathen?
Wirke gut, ſo wirkſt du länger,
Als es Menſchen ſonſt vermögen.

Ja! ich höre ſie von weiten:
Ja! ſie greifen in die Saiten,
Mit gewalt'gen Götterſchlägen
Rufen ſie zu Recht und Pflichten
Und bewegen,
Wie ſie ſingen, wie ſie dichten,
Zum erhabenſten Geſchäfte,
Zu der Bildung aller Kräfte.
Auch die holden Phantaſien
Blühen
Rings umher auf allen Zweigen,
Die ſich balde,
Wie im holden Zauberwalde,
Voller goldnen Früchte beugen.

Was wir fühlen, was wir ſchauen
In dem Land der höchſten Wonne,
Dieſer Boden, dieſe Sonne,
Locket auch die beſten Frauen.
Und der Hauch der lieben Muſen
Weckt des Mädchens zarten Buſen,
Stimmt die Kehle zum Geſange,
Und mit ſchöngefärbter Wange
Singet ſie ſchon würd'ge Lieder,
Setzt ſich zu den Schweſtern nieder,
Und es ſingt die ſchöne Kette,
Zart und zärter, um die Wette.

Doch die eine
Geht alleine,
Bei den Buchen,

Digitized by Google

Unter Linden,
Dort zu ſuchen,
Dort zu finden,
Was im ſtillen Morgenhaine
Amor ſchalkiſch ihr entwendet:
Ihres Herzens holde Stille,
Ihres Buſens erſte Fülle.
Und ſie träget in die grünen
Schattenwälder,
Was die Männer nicht verdienen,
Ihre lieblichen Gefühle;
Scheuet nicht des Tages Schwüle,
Achtet nicht des Abends Kühle
Und verliert ſich in die Felder.
Stört ſie nicht auf ihren Wegen!
Muſe, geh ihr ſtill entgegen!

Doch was hör' ich? Welch ein Schall
Ueberbrauſt den Waſſerfall?
Sauſet heftig durch den Hain?
Welch ein Lärmen, welches Schrein?
Iſt es möglich, ſeh' ich recht?
Ein verwegenes Geſchlecht
Dringt ins Heiligthum herein.

Hier hervor
Strömt ein Chor!
Liebeswuth,
Weinesgluth,
Raſt im Blick,
Sträubt das Haar!
Und die Schaar
Mann und Weib —
Tigerfell
Schlägt umher —
Ohne Scheu
Zeigt den Leib.

Digitized by Google

Und Metall,
Rauher Schall,
Grellt ins Ohr.
Wer sie hört,
Wird gestört.
Hier hervor
Drängt das Chor;
Alles flieht,
Wer sie sieht.

Ach, die Büsche sind geknickt!
Ach, die Blumen sind erstickt
Von den Sohlen dieser Brut.
Wer begegnet ihrer Wuth?

Brüder, laßt uns Alles wagen!
Eure reine Wange glüht.
Phöbus hilft sie uns verjagen,
Wenn er unsre Schmerzen sieht;
Und, uns Waffen
Zu verschaffen,
Schüttert er des Berges Wipfel,
Und vom Gipfel
Prasseln Steine
Durch die Haine.
Brüder, faßt sie mächtig auf!
Schloßenregen
Ströme dieser Brut entgegen,
Und vertreib' aus unsern milden
Himmelreinen Lustgefilden
Diese Fremden, diese Wilden!

Doch was seh' ich?
Ist es möglich?
Unerträglich
Fährt es mir durch alle Glieder,
Und die Hand
Sinket von dem Schwunge nieder.

Digitized by Google

Iſt es möglich?
Keine Fremden!
Unſre Brüder
Zeigen ihnen ſelbſt die Wege!
O die Frechen!
Wie ſie mit den Klapperblechen
Selbſt voraus im Tacte ziehn!
Gute Brüder, laßt uns fliehn!

Doch ein Wort zu den Verwegnen!
Ja, ein Wort ſoll euch begegnen,
Kräftig wie ein Donnerſchlag.
Worte ſind des Dichters Waffen;
Will der Gott ſich Recht verſchaffen,
Folgen ſeine Pfeile nach.

War es möglich, eure hohe
Götterwürde
Zu vergeſſen! Iſt der rohe
Schwere Thyrſus keine Bürde
Für die Hand, auf zarten Saiten
Nur gewöhnet hinzugleiten?
Aus den klaren Waſſerfällen,
Aus den zarten Rieſelwellen
Tränket ihr
Gar Silens abſcheulich Thier?
Dort entweiht es Aganippen
Mit den rohen breiten Lippen,
Stampft mit ungeſchickten Füßen,
Bis die Wellen trübe fließen.

O, wie möcht' ich gern mich täuſchen;
Aber Schmerzen fühlt das Ohr;
Aus den keuſchen
Heil'gen Schatten
Dringt verhaßter Ton hervor.

Digitized by Google

Wild Gelächter
Statt der Liebe ſüßem Wahn!
Weiberhaſſer und Verächter
Stimmen ein Triumphlied an.
Nachtigall und Turtel fliehen
Das ſo keuſch erwärmte Neſt,
Und in wüthendem Erglühen
Hält der Faun die Nymphe feſt.
Hier wird ein Gewand zerriſſen,
Dem Genuſſe folgt der Spott,
Und zu ihren frechen Küſſen
Leuchtet mit Verdruß der Gott.

Ja! ich ſehe ſchon von weiten
Wolkenzug und Dunſt und Rauch.
Nicht die Leyer nur hat Saiten,
Saiten hat der Bogen auch.
Selbſt den Buſen des Verehrers
Schüttert das gewalt'ge Nahn,
Denn die Flamme des Verheerers
Kündet ihn von weiten an.
O vernehmt noch meine Stimme,
Meiner Liebe Bruderwort!
Fliehet vor des Gottes Grimme,
Eilt aus unſern Gränzen fort!
Daß ſie wieder heilig werde,
Lenkt hinweg den wilden Zug!
Vielen Boden hat die Erde
Und unheiligen genug.
Uns umleuchten reine Sterne,
Hier nur hat das Edle Werth.

Doch wenn ihr aus rauher Ferne
Wieder einſt zu uns begehrt,
Wenn euch nichts ſo ſehr beglücket,
Als was ihr bei uns erprobt,

Digitized by Google

Euch nicht mehr ein Spiel entzücket,
Das die Schranken übertobt;
Kommt als gute Pilger wieder,
Steiget froh den Berg heran,
Tiefgefühlte Reuelieder
Künden uns die Brüder an,
Und ein neuer Kranz umwindet
Eure Schläfe feierlich.
Wenn sich der Verirrte findet,
Freuen alle Götter sich.
Schneller noch als Lethe's Fluthen
Um der Todten stilles Haus,
Löscht der Liebe Kelch den Guten
Jedes Fehls Erinnrung aus.
Alles eilet euch entgegen,
Und ihr kommt verklärt heran,
Und man fleht um euren Segen;
Ihr gehört uns doppelt an!

Gellerts Monument

von Oeser.

Als Gellert, der geliebte, schied,
Manch gutes Herz im Stillen weinte,
Auch manches matte schiefe Lied
Sich mit dem reinen Schmerz vereinte,
Und jeder Stümper bei dem Grab
Ein Blümchen an die Ehrenkrone,
Ein Scherflein zu des Edlen Lohne,
Mit vielzufriedner Miene gab:
Stand Oeser seitwärts von den Leuten
Und fühlte den Geschiednen, sann
Ein bleibend Bild, ein lieblich Deuten
Auf den verschwundnen werthen Mann;

Digitized by Google

Und sammelte mit Geistesflug
Im Marmor alles Lobes Stammeln,
Wie wir in einen engen Krug
Die Asche des Geliebten sammeln.

Ilmenau

am 3. September 1783.

Anmuthig Thal! du immergrüner Hain!
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das beste;
Entfaltet mir die schwerbehangnen Aeste,
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,
Erquickt von euren Höhn, am Tag der Lieb' und Lust,
Mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

Wie kehrt' ich oft mit wechselndem Geschicke,
Erhabner Berg! an deinen Fuß zurücke.
O laß mich heut an deinen sachten Höhn
Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!
Ich hab' es wohl auch mit um euch verdienet:
Ich sorge still, indeß ihr ruhig grünet.

Laßt mich vergessen, daß auch hier die Welt
So manch Geschöpf in Erdefesseln hält,
Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut
Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut,
Der Knappe karges Brod in Klüften sucht,
Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.
Verjüngt euch mir, wie ihr es oft gethan,
Als fing' ich heut' ein neues Leben an.

Ihr seyd mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,
Sie schmeicheln mir und locken alte Reime.
Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,
Wie bad' ich mich in euren Düften gern!

Digitized by Google

Melodiſch rauſcht die hohe Tanne wieder,
Melodiſch eilt der Waſſerfall hernieder;
Die Wolke ſinkt, der Nebel drückt ins Thal,
Und es iſt Nacht und Dämmrung auf einmal.

Im finſtern Wald, beim Liebesblick der Sterne,
Wo iſt mein Pfad, den ſorglos ich verlor?
Welch ſeltne Stimmen hör' ich in der Ferne?
Sie ſchallen wechſelnd an dem Fels empor.
Ich eile ſacht zu ſehn, was es bedeutet,
Wie von des Hirſches Ruf der Jäger ſtill geleitet.

Wo bin ich? iſt's ein Zaubermärchen-Land?
Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felſenwand?
Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedecket,
Seh' ich ſie froh ans Feuer hingeſtrecket.
Es bringt der Glanz hoch durch den Fichten-Saal;
Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;
Sie ſcherzen laut, indeſſen, bald geleeret,
Die Flaſche friſch im Kreiſe wiederkehret.

Sagt, wem vergleich' ich dieſe muntre Schaar?
Von wannen kommt ſie? um wohin zu ziehen?
Wie iſt an ihr doch alles wunderbar!
Soll ich ſie grüßen? ſoll ich vor ihr fliehen?
Iſt es der Jäger wildes Geiſterheer?
Sind's Gnomen, die hier Zauberkünſte treiben?
Ich ſeh' im Buſch der kleinen Feuer mehr;
Es ſchaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.
Iſt's der Aegyptier verdächtiger Aufenthalt?
Iſt es ein flüchtiger Fürſt wie im Ardenner-Wald?
Soll ich Verirrter hier in den verſchlungnen Gründen
Die Geiſter Shakſpear's gar verkörpert finden?
Ja, der Gedanke führt mich eben recht:
Sie ſind es ſelbſt, wo nicht ein gleich Geſchlecht!
Unbändig ſchwelgt ein Geiſt in ihrer Mitten,
Und durch die Rohheit fühl' ich edle Sitten.

Digitized by Google

Wie nennt ihr ihn? Wer ist's, der dort gebückt
Nachlässig stark die breiten Schultern drückt?
Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme,
Die markige Gestalt aus altem Heldenstamme.
Er saugt begierig am geliebten Rohr,
Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor.
Gutmüthig trocken weiß er Freud' und Lachen
Im ganzen Cirkel laut zu machen,
Wenn er mit ernstlichem Gesicht
Barbarisch bunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre, der sich nieder
An einen Sturz des alten Baumes lehnt,
Und seine langen feingestalten Glieder
Ekstatisch faul nach allen Seiten dehnt,
Und, ohne daß die Zecher auf ihn hören,
Mit Geistesflug sich in die Höhe schwingt,
Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären
Ein monotones Lied mit großer Inbrunst singt?

Doch scheinet allen etwas zu gebrechen.
Ich höre sie auf einmal leise sprechen,
Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,
Der dort am Ende, wo das Thal sich schließt,
In einer Hütte, leicht gezimmert,
Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,
Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlafs genießt.
Mich treibt das Herz, nach jener Kluft zu wandern,
Ich schleiche still und scheide von den Andern.

Sey mir gegrüßt, der hier in später Nacht
Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!
Was sitzest du entfernt von jenen Freuden?
Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.
Was ist's, daß du in Sinnen dich verlierest,
Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

Digitized by Google

„O frage nicht! denn ich bin nicht bereit,
Des Fremden Neugier leicht zu ſtillen;
Sogar verbitt' ich deinen guten Willen;
Hier iſt zu ſchweigen und zu leiden Zeit.
Ich bin dir nicht im Stande ſelbſt zu ſagen,
Woher ich ſey, wer mich hierher geſandt;
Von fremden Zonen bin ich her verſchlagen
Und durch die Freundſchaft feſtgebannt.

Wer kennt ſich ſelbſt? wer weiß, was er vermag?
Hat nie der Muthige Verwegnes unternommen?
Und was du thuſt, ſagt erſt der andre Tag,
War es zum Schaden oder Frommen.
Ließ nicht Prometheus ſelbſt die reine Himmelsgluth
Auf friſchen Thon vergötternd niederfließen?
Und konnt' er mehr als irdiſch Blut
Durch die belebten Adern gießen?
Ich brachte reines Feuer vom Altar;
Was ich entzündet, iſt nicht reine Flamme.
Der Sturm vermehrt die Gluth und die Gefahr,
Ich ſchwanke nicht, indem ich mich verdamme.

Und wenn ich unklug Muth und Freiheit ſang
Und Redlichkeit und Freiheit ſonder Zwang,
Stolz auf ſich ſelbſt und herzliches Behagen,
Erwarb ich mir der Menſchen ſchöne Gunſt:
Doch ach! ein Gott verſagte mir die Kunſt,
Die arme Kunſt, mich künſtlich zu betragen.
Nun ſitz' ich hier, zugleich erhoben und gedrückt,
Unſchuldig und geſtraft, unſchuldig und beglückt.

Doch rede ſacht! denn unter dieſem Dach
Ruht all mein Wohl und all mein Ungemach:
Ein edles Herz, vom Wege der Natur
Durch enges Schickſal abgeleitet,
Das, ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur
Bald mit ſich ſelbſt und bald mit Zauberſchatten ſtreitet,

Digitized by Google

Und, was ihm das Geſchick durch die Geburt geſchenkt,
Mit Müh' und Schweiß erſt zu erringen denkt.
Kein liebevolles Wort kann ſeinen Geiſt enthüllen
Und kein Geſang die hohen Wogen ſtillen.

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht,
Von ihrem künft'gen Futter ſprechen?
Und wer der Puppe, die am Boden liegt,
Die zarte Schale helfen durchzubrechen?
Es kommt die Zeit, ſie drängt ſich ſelber los
Und eilt auf Fittigen der Roſe in den Schooß.

Gewiß, ihm geben auch die Jahre
Die rechte Richtung ſeiner Kraft.
Noch iſt, bei tiefer Neigung für das Wahre,
Ihm Irrthum eine Leidenſchaft.
Der Vorwitz lockt ihn in die Weite,
Kein Fels iſt ihm zu ſchroff, kein Steg zu ſchmal;
Der Unfall lauert an der Seite
Und ſtürzt ihn in den Arm der Qual.
Dann treibt die ſchmerzlich überſpannte Regung
Gewaltſam ihn bald da bald dort hinaus,
Und von unmuthiger Bewegung
Ruht er unmuthig wieder aus.
Und düſter wild an heitern Tagen,
Unbändig, ohne froh zu ſeyn,
Schläft er, an Seel' und Leib verwundet und zerſchlagen,
Auf einem harten Lager ein:
Indeſſen ich hier, ſtill und athmend kaum,
Die Augen zu den freien Sternen kehre,
Und, halb erwacht und halb im ſchweren Traum,
Mich kaum des ſchweren Traums erwehre."

Verſchwinde, Traum!

Wie dank' ich, Muſen, euch,
Daß ihr mich heut' auf einen Pfad geſtellet,
Wo auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich
Zum ſchönſten Tage ſich erhellet;

Digitized by Google

Die Wolke flieht, der Nebel fällt,
Die Schatten ſind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!
Es leuchtet mir die wahre Sonne,
Es lebt mir eine ſchönre Welt;
Das ängſtliche Geſicht iſt in die Luft zerronnen,
Ein neues Leben iſt's, es iſt ſchon lang' begonnen.

Ich ſehe hier, wie man nach langer Reiſe
Im Vaterland ſich wieder kennt,
Ein ruhig Volk im ſtillen Fleiße
Benutzen, was Natur an Gaben ihm gegönnt.
Der Faden eilet von dem Rocken
Des Webers raſchem Stuhle zu;
Und Seil und Kübel wird in längrer Ruh
Nicht am verbrochnen Schachte ſtocken;
Es wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,
Es folgt Gedeihn und feſtes ird'ſches Glück.

So mög', o Fürſt, der Winkel deines Landes
Ein Vorbild deiner Tage ſeyn!
Du kenneſt lang' die Pflichten deines Standes
Und ſchränkeſt nach und nach die freie Seele ein.
Der kann ſich manchen Wunſch gewähren,
Der kalt ſich ſelbſt und ſeinem Willen lebt;
Allein wer Andre wohl zu leiten ſtrebt,
Muß fähig ſeyn, viel zu entbehren.

So wandle du — der Lohn iſt nicht gering —
Nicht ſchwankend hin, wie jener Sämann ging,
Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
Hier auf den Weg, dort zwiſchen Dornen fiel;
Nein! ſtreue klug wie reich, mit männlich ſteter Hand,
Den Segen aus auf ein geackert Land;
Dann laß es ruhn: die Ernte wird erſcheinen
Und dich beglücken und die Deinen.

Digitized by Google

Drei Oden

an meinen Freund Behrisch.

Erste.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner! er jammert mich;
Glücklicheres Erdreich
Verdiente der Stamm.

Noch hat seiner Natur Kraft
Der Erde aussaugendem Geize,
Der Luft verderbender Fäulniß,
Ein Gegengift, widerstanden.

Sieh! wie er im Frühling
Lichtgrüne Blätter schlägt;
Ihr Orangenduft
Ist dem Geschmeiße Gift.

Der Raupe tückischer Zahn
Wird stumpf an ihnen,
Es blinkt ihr Silberglanz
Im Sonnenscheine.

Von seinen Zweigen
Wünscht das Mädchen
Im Brautkranze;
Früchte hoffen Jünglinge.

Aber sieh! der Herbst kommt,
Da geht die Raupe,
Klagt der listigen Spinne
Des Baums Unverwelklichkeit.

Schwebend zieht sich
Von ihrer Taxuswohnung
Die Prachtfeindin herüber
Zum wohlthätigen Baum,

Und kann nicht schaden,
Aber die Vielkünstliche
Ueberzieht mit grauem Ekel
Die Silberblätter.

Sieht triumphirend,
Wie das Mädchen schauernd,
Der Jüngling jammernd
Vorübergeht.

Verpflanze den schönen Baum,
Gärtner! er jammert mich.
Baum, danke dem Gärtner,
Der dich verpflanzt!

Zweite.

Du gehst! Ich murre. —
Geh! laß mich murren.
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land!

Todte Sümpfe,
Dampfende Octobernebel
Verweben ihre Ausflüsse
Hier unzertrennlich.

Digitized by Google

Gebärort
Schädlicher Insecten,
Mörderhöhle
Ihrer Bosheit!

Am schilfigten Ufer
Liegt die wollüstige
Flammengezüngte Schlange,
Gestreichelt vom Sonnenstrahl.

Fliehe sanfte Nachtgänge
In der Mondendämmerung,
Dort halten zuckende Kröten
Zusammenkünfte auf Kreuzwegen.

Schaden sie nicht,
Werden sie schrecken. —
Ehrlicher Mann,
Fliehe dieses Land!

Dritte.

Sey gefühllos!
Ein leichtbewegtes Herz
Ist ein elend Gut
Auf der wankenden Erde.

Behrisch! des Frühlings Lächeln
Erheitre deine Stirne nie,
Nie trübt sie dann mit Verdruß
Des Winters stürmischer Ernst.

Lehne dich nie an des Mädchens
Sorgenverwiegende Brust,
Nie auf des Freundes
Elendtragenden Arm.

Schon versammelt,
Von seiner Klippenwarte,
Der Neid auf dich
Den ganzen luchsgleichen Blick;

Dehnt die Klauen,
Stürzt, und schlägt
Hinterlistig sie
Dir in die Schultern.

Stark sind die magern Arme
Wie Panther-Arme,
Er schüttelt dich
Und reißt dich los.

Digitized by Google

Tod iſt Trennung!
Dreifacher Tod
Trennung ohne Hoffnung
Wiederzuſehn.

Gerne verließeſt du
Dieſes gehaßte Land,
Hielte dich nicht Freundſchaft
Mit Blumenfeſſeln an mir.

Zerreiß' ſie! Ich klage nicht.
Kein edler Freund
Hält den Mitgefangnen,
Der fliehen kann, zurück.

Der Gedanke
Von des Freundes Freiheit
Iſt ihm Freiheit
Im Kerker.

Du gehſt, ich bleibe.
Aber ſchon drehen
Des letzten Jahres Flügelſpeichen
Sich um die rauchende Are.

Ich zähle die Schläge
Des donnernden Rads,
Segne den letzten,
Da ſpringen die Riegel, frei bin ich wie du!

Elyſium.

An Neuzien.

Uns gaben die Götter
Auf Erden Elyſium!
Wie du das erſtemal
Liebahndend dem Fremdling
Entgegentratſt
Und deine Hand ihm reichteſt,
Fühlt' er alles voraus,
Was ihm für Seligkeit
Entgegen keimte!

Wie du den liebenden Arm
Um den Freund ſchlangſt,
Wie ihm Lila's Bruſt
Entgegenbebte,
Wie ihr, euch rings umfaſſend,
In heil'ger Wonne ſchwebtet,
Und ich, im Anſchaun ſelig,
Ohne ſterblichen Neid
Daneben ſtand!

Wie durch heilige Thäler wir
Händ' in Hände wandelten,
Und des Fremdlings Treu
Sich euch verſiegelte,
Daß du dem liebenden,
Stille ſehnenden,
Die Wange reichteſt
Zum himmliſchen Kuß!

Digitized by Google

Wenn du fern wandelst
Am Hügelgebüsch,
Wandeln Liebesgestalten
Mit dir den Bach hinab;
Wenn mir auf meinem Felsen
Die Sonne niedergeht,
Seh' ich Freundegestalten
Mir winken
Durch wehende Zweige
Des dämmernden Hains;

Seh' ich, verschlagen
Unter schauernden Himmels
Oede Gestade,
In der Vergangenheit
Goldener Myrtenhainsdämmerung
Lila'n an deiner Hand;
Seh' mich Schüchternen
Eure Hände fassen,
Bittend blicken,
Eure Hände küssen —
Eure Augen sich begegnen,
Auf mich blicken;
Werfe den hoffenden Blick
Auf Lila; sie nähert sich mir,
Himmlische Lippe!
Und ich wanke, nahe mich,
Blicke, seufze, wanke —
Seligkeit! Seligkeit!
Eines Kusses Gefühl!
Mir gaben die Götter
Auf Erden Elysium!
Ach, warum nur Elysium!

Digitized by Google

Pilgers Morgenlied.

An Lila.

Morgennebel, Lila,
Hüllen deinen Thurm um.
Soll ich ihn
Zum letztenmal nicht sehn!
Doch mir schweben tausend Bilder
Seliger Erinnerung
Heilig warm ums Herz.
Wie er da stand,
Zeuge meiner Wonne,
Als zum erstenmal
Du dem Fremdling
Aengstlich liebevoll
Begegnetest,
Und mit einemmal
Ew'ge Flammen
In die Seel' ihm warfst! —
Zische, Nord!
Tausend-schlangenzüngig
Mir ums Haupt!
Beugen sollst du's nicht!
Beugen magst du
Kind'scher Zweige Haupt,
Von der Sonne
Muttergegenwart geschieden.

Allgegenwärt'ge Liebe!
Durchglühst mich;
Beutst dem Wetter die Stirn,
Gefahren die Brust;
Hast mir gegossen
Ins früh welkende Herz
Doppeltes Leben:
Freude zu leben,
Und Muth!

Mahomets Gesang.

Seht den Felsenquell,
Freudehell,
Wie ein Sternenblick;
Ueber Wolken
Nährten seine Jugend
Gute Geister
Zwischen Klippen im Gebüsch.

Digitized by Google

Jünglingfrisch
Tanzt er aus der Wolke
Auf die Marmorfelsen nieder,
Jauchzet wieder
Nach dem Himmel.

Durch die Gipfelgänge
Jagt er bunten Kieseln nach,
Und mit frühem Führertritt
Reißt er seine Bruderquellen
Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal
Unter seinem Fußtritt Blumen,
Und die Wiese
Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,
Keine Blumen,
Die ihm seine Knie' umschlingen,
Ihm mit Liebes-Augen schmeicheln:
Nach der Ebne bringt sein Lauf,
Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen
Sich gesellig an. Nun tritt er
In die Ebne silberprangend,
Und die Ebne prangt mit ihm,
Und die Flüsse von der Ebne
Und die Bäche von den Bergen
Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
Bruder, nimm die Brüder mit,
Mit zu deinem alten Vater,
Zu dem ew'gen Ocean,
Der mit ausgespannten Armen
Unser wartet,

Digitized by Google

Die ſich, ach! vergebens öffnen,
Seine Sehnenden zu faſſen;
Denn uns frißt in öder Wüſte
Gier'ger Sand; die Sonne droben
Saugt an unſerm Blut; ein Hügel
Hemmet uns zum Teiche! Bruder,
Nimm die Brüder von der Ebne,
Nimm die Brüder von den Bergen
Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —
Und nun ſchwillt er
Herrlicher; ein ganz Geſchlechte
Trägt den Fürſten hoch empor!
Und im rollenden Triumphe
Giebt er Ländern Namen, Städte
Werden unter ſeinem Fuß.

Unaufhaltſam rauſcht er weiter,
Läßt der Thürme Flammengipfel,
Marmorhäuſer, eine Schöpfung
Seiner Fülle, hinter ſich.

Cedernhäuſer trägt der Atlas
Auf den Rieſenſchultern: ſauſend
Wehen über ſeinem Haupte
Tauſend Flaggen durch die Lüfte,
Zeugen ſeiner Herrlichkeit.

Und ſo trägt er ſeine Brüder,
Seine Schätze, ſeine Kinder,
Dem erwartenden Erzeuger
Freudebrauſend an das Herz.

Digitized by Google

Gesang der Geister über den Wassern.

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
Und wieder nieder
Zur Erde muß es,
Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen
Steilen Felswand
Der reine Strahl,
Dann stäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen,
Wallt er verschleiernd,
Leisrauschend,
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz' entgegen,
Schäumt er unmuthig
Stufenweise
Zum Abgrund.

Im flachen Bette
Schleicht er das Wiesenthal hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind mischt von Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

Meine Göttin.

Welcher Unsterblichen
Soll der höchste Preis seyn?
Mit niemand streit' ich,
Aber ich geb' ihn
Der ewig beweglichen,
Immer neuen,
Seltsamen Tochter Jovis,
Seinem Schooßkinde,
Der Phantasie.

Digitized by Google

Denn ihr hat er
Alle Launen,
Die er ſonſt nur allein
Sich vorbehält,
Zugeſtanden,
Und hat ſeine Freude
An der Thörin.

Sie mag roſenbekränzt,
Mit dem Lilienſtengel
Blumenthäler betreten,
Sommervögeln gebieten,
Und leichtnährenden Thau
Mit Bienenlippen
Von Blüthen ſaugen;

Oder ſie mag
Mit fliegendem Haar
Und düſterm Blicke
Im Winde ſauſen
Um Felſenwände,
Und tauſendfarbig,
Wie Morgen und Abend,
Immer wechſelnd,
Wie Mondesblicke,
Den Sterblichen ſcheinen.

Laßt uns alle
Den Vater preiſen!
Den alten, hohen,
Der ſolch eine ſchöne
Unverwelkliche Gattin
Dem ſterblichen Menſchen
Geſellen mögen!

Denn uns allein
Hat er ſie verbunden
Mit Himmelsband,
Und ihr geboten,
In Freud' und Elend
Als treue Gattin
Nicht zu entweichen.

Alle die andern
Armen Geſchlechter
Der kinderreichen
Lebendigen Erde
Wandeln und weiden
Im dunkeln Genuß
Und trüben Schmerzen
Des augenblicklichen
Beſchränkten Lebens,
Gebeugt vom Joche
Der Nothdurft.

Uns aber hat er
Seine gewandteſte,
Verzärtelte Tochter,
Freut euch! gegönnt.
Begegnet ihr lieblich,
Wie einer Geliebten!
Laßt ihr die Würde
Der Frauen im Haus!

Und daß die alte
Schwiegermutter Weisheit
Das zarte Seelchen
Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schweſter,
Die ältere, geſetztere,
Meine ſtille Freundin:
O, daß die erſt
Mit dem Lichte des Lebens
Sich von mir wende,
Die edle Treiberin,
Tröſterin, Hoffnung!

Digitized by Google

Harzreiſe im Winter.

Dem Geier gleich,
Der, auf ſchweren Morgenwolken
Mit ſanftem Fittig ruhend,
Nach Beute ſchaut,
Schwebe mein Lied.

Denn ein Gott hat
Jedem ſeine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Raſch zum freudigen
Ziele rennt:
Wem aber Unglück
Das Herz zuſammenzog,
Er ſträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Scheere
Nur einmal löſt.

In Dickicht-Schauer
Drängt ſich das rauhe Wild,
Und mit den Sperlingen
Haben längſt die Reichen
In ihre Sümpfe ſich geſenkt.

Leicht iſt's folgen dem Wagen,
Den Fortuna führt,
Wie der gemächliche Troß
Auf gebeſſerten Wegen
Hinter des Fürſten Einzug.

Aber abſeits, wer iſt's?
Ins Gebüſch verliert ſich ſein Pfad,

Digitized by Google

Hinter ihm ſchlagen
Die Sträuche zuſammen,
Das Gras ſteht wieder auf,
Die Oede verſchlingt ihn.

Ach, wer heilet die Schmerzen
Deß, dem Balſam zu Gift ward?
Der ſich Menſchenhaß
Aus der Fülle der Liebe trank!
Erſt verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ung'nügender Selbſtſucht.

Iſt auf deinem Pſalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohre vernehmlich,
So erquicke ſein Herz!
Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tauſend Quellen
Neben dem Durſtenden
In der Wüſte!

Der du der Freuden viel ſchaffſt,
Jedem ein überfließend Maaß,
Segne die Brüder der Jagd,
Auf der Fährte des Wilds
Mit jugendlichem Uebermuth
Fröhlicher Mordſucht,
Späte Rächer des Unbilds,
Dem ſchon Jahre vergeblich

Wehrt mit Knitteln der Bauer.
Aber den Einſamen hüll'
In deine Goldwolken!
Umgieb mit Wintergrün,
Bis die Roſe wieder heranreift,
Die feuchten Haare,
O Liebe, deines Dichters!

Digitized by Google

Mit der dämmernden Fackel
Leuchteſt du ihm
Durch die Furten bei Nacht,
Ueber grundloſe Wege
Auf öden Gefilden;
Mit dem tauſendfarbigen Morgen
Lachſt du ins Herz ihm;
Mit dem beizenden Sturm
Trägſt du ihn hoch empor;
Winterſtröme ſtürzen vom Felſen
In ſeine Pſalmen,
Und Altar des lieblichſten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangner Scheitel,
Den mit Geiſterreihen
Kränzten ahnende Völker.

Du ſtehſt mit unerforſchtem Buſen
Geheimnißvoll offenbar
Ueber der erſtaunten Welt,
Und ſchauſt aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wäſſerſt.

An Schwager Kronos.

Spute dich, Kronos!
Fort den raſſelnden Trott!
Bergab gleitet der Weg;
Ekles Schwindeln zögert
Mir vor die Stirne dein Zaudern.
Friſch, holpert es gleich,
Ueber Stock und Steine den Trott
Raſch ins Leben hinein!

Digitized by Google

Nun ſchon wieder
Den erathmenden Schritt
Mühſam Berg hinauf!
Auf denn, nicht träge denn,
Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick
Rings ins Leben hinein,
Vom Gebirg' zum Gebirg'
Schwebet der ewige Geiſt,
Ewigen Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Ueberdachs Schatten
Zieht dich an,
Und ein Friſchung verheißender Blick
Auf der Schwelle des Mädchens da.
Labe dich! — Mir auch, Mädchen,
Dieſen ſchäumenden Trank,
Dieſen friſchen Geſundheitsblick!

Ab denn, raſcher hinab!
Sieh, die Sonne ſinkt!
Eh ſie ſinkt, eh mich Greiſen
Ergreift im Moore Nebelduft,
Entzahnte Kiefer ſchnattern
Und das ſchlotternde Gebein;

Trunknen vom letzten Strahl
Reiß mich, ein Feuermeer
Mir im ſchäumenden Aug,
Mich geblendeten Taumelnden
In der Hölle nächtliches Thor!

Töne, Schwager, ins Horn,
Raßle den ſchallenden Trab,
Daß der Orcus vernehme: wir kommen,
Daß gleich an der Thüre
Der Wirth uns freundlich empfange.

Digitized by Google

Wanderers Sturmlied.

Wen du nicht verlässest, Genius,
Nicht der Regen, nicht der Sturm
Haucht ihm Schauer übers Herz.
Wen du nicht verlässest, Genius,
Wird dem Regengewölk,
Wird dem Schloßensturm
Entgegen singen,
Wie die Lerche,
Du da droben.

Den du nicht verlässest, Genius,
Wirst ihn heben übern Schlammpfad
Mit den Feuerflügeln;
Wandeln wird er
Wie mit Blumenfüßen
Ueber Deukalions Fluthschlamm,
Python tödtend, leicht, groß,
Pythius Apollo.

Den du nicht verlässest, Genius,
Wirst die wollnen Flügel unterspreiten,
Wenn er auf dem Felsen schläft,
Wirst mit Hüterfittigen ihn decken
In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest, Genius,
Wirst im Schneegestöber
Wärmumhüllen;
Nach der Wärme ziehn sich Musen,
Nach der Wärme Charitinnen.

Umschwebet mich, ihr Musen,
Ihr Charitinnen!
Das ist Wasser, das ist Erde,
Und der Sohn des Wassers und der Erde,
Ueber den ich wandle
Göttergleich.

Digitized by Google

Ihr seyd rein, wie das Herz der Wasser,
Ihr seyd rein, wie das Mark der Erde,
Ihr umschwebt mich, und ich schwebe
Ueber Wasser, über Erde,
Göttergleich.

Soll der zurückkehren,
Der kleine, schwarze, feurige Bauer?
Soll der zurückkehren, erwartend
Nur deine Gaben, Vater Bromius,
Und hellleuchtend umwärmend Feuer?
Der kehren muthig?
Und ich, den ihr begleitet,
Musen und Charitinnen alle,
Den alles erwartet, was ihr,
Musen und Charitinnen,
Umkränzende Seligkeit
Rings ums Leben verherrlicht habt,
Soll muthlos kehren?

Vater Bromius!
Du bist Genius,
Jahrhunderts Genius,
Bist, was innre Gluth
Pindarn war,
Was der Welt
Phöbus Apoll ist.

Weh! Weh! Innre Wärme,
Seelenwärme,
Mittelpunkt!
Glüh' entgegen
Phöb'-Apollen;
Kalt wird sonst
Sein Fürstenblick
Ueber dich vorübergleiten,

Digitized by Google

Neidgetroffen
Auf der Ceder Kraft verweilen,
Die zu grünen
Sein nicht harrt.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?
Dich, von dem es begann?
Dich, in dem es endet,
Dich, aus dem es quillt,
Jupiter Pluvius!
Dich, dich strömt mein Lied,
Und kastalischer Quell
Rinnt, ein Nebenbach,
Rinnet Müßigen,
Sterblich Glücklichen
Abseits von dir,
Der du mich fassend deckst,
Jupiter Pluvius!

Nicht am Ulmenbaum
Hast du ihn besucht,
Mit dem Taubenpaar
In dem zärtlichen Arm,
Mit der freundlichen Ros' umkränzt,
Tändelnden ihn, blumenglücklichen
Anakreon,
Sturmathmende Gottheit!

Nicht im Pappelwald
An des Sybaris Strand,
An des Gebirgs
Sonnebeglänzter Stirn nicht
Faßtest du ihn,
Den Blumen-singenden,
Honig-lallenden,
Freundlich winkenden
Theokrit.

Digitized by Google

Wenn die Räder rasselten,
Rad an Rad rasch ums Ziel weg,
Hoch flog
Siegdurchglühter
Jünglinge Peitschenknall,
Und sich Staub wälzt',
Wie vom Gebirg' herab
Kieselwetter ins Thal,
Glühte deine Seel' Gefahren, Pindar,
Muth. — Glühte? —
Armes Herz!
Dort auf dem Hügel,
Himmlische Macht!
Nur so viel Gluth,
Dort meine Hütte,
Dorthin zu waten!

Seefahrt.

Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff befrachtet;
Günst'ger Winde harrend, saß, mit treuen Freunden
Mir Geduld und guten Muth erzechend,
Ich im Hafen.

Und sie waren doppelt ungeduldig:
Gerne gönnen wir die schnellste Reise,
Gern die hohe Fahrt dir; Güterfülle
Wartet drüben in den Welten deiner,
Wird Rückkehrendem in unsern Armen
Lieb' und Preis dir.

Und am frühen Morgen ward's Getümmel,
Und dem Schlaf entjauchzt uns der Matrose,
Alles wimmelt, alles lebet, webet,
Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Digitized by Google

Und die Segel blähen in dem Hauche,
Und die Sonne lockt mit Feuerliebe;
Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken,
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde
Hoffnungslieder nach, im Freudetaumel
Reisefreuden wähnend, wie des Einschiffsmorgens,
Wie der ersten hohen Sternennächte.

Aber gottgesandte Wechselwinde treiben
Seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,
Und er scheint sich ihnen hinzugeben,
Strebet leise sie zu überlisten,
Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne
Kündet leise wandelnd sich der Sturm an,
Drückt die Vögel nieder aufs Gewässer,
Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder,
Und er kommt. Vor seinem starren Wüthen
Streckt der Schiffer klug die Segel nieder;
Mit dem angsterfüllten Balle spielen
Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen
Freund' und Lieben, beben auf dem Festen:
Ach, warum ist er nicht hier geblieben!
Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke!
Soll der Gute so zu Grunde gehen?
Ach, er sollte, ach, er könnte! Götter!

Doch er stehet männlich an dem Steuer;
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen:
Herrschend blickt er auf die grimme Tiefe
Und vertrauet, scheiternd oder landend,
Seinen Göttern.

Digitized by Google

Adler und Taube.

Ein Adlersjüngling hob die Flügel
Nach Raub aus;
Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt
Der rechten Schwinge Sennkraft ab.
Er stürzt' herab in einen Myrtenhain,
Fraß seinen Schmerz drei Tage lang,
Und zuckt' an Qual
Drei lange, lange Nächte lang:
Zuletzt heilt ihn
Allgegenwärt'ger Balsam
Allheilender Natur.
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor
Und reckt die Flügel — ach!
Die Schwingkraft weggeschnitten —
Hebt sich mühsam kaum
Am Boden weg
Unwürd'gem Raubbedürfniß nach;
Und ruht tieftrauernd
Auf dem niedern Fels am Bach;
Er blickt zur Eich' hinauf,
Hinauf zum Himmel,
Und eine Thräne füllt sein hohes Aug'.

Da kommt muthwillig durch die Myrtenäste
Dahergerauscht ein Taubenpaar,
Läßt sich herab und wandelt nickend
Ueber goldnen Sand am Bach,
Und rückt einander an;
Ihr röthlich Auge buhlt umher,
Erblickt den Innigtrauernden.
Der Tauber schwingt neugiergesellig sich
Zum nahen Busch und blickt
Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.
Du trauerst, liebelt er,
Sey guten Muthes, Freund!

Digitized by Google

Haſt du zur ruhigen Glückſeligkeit
Nicht alles hier?
Kannſt du dich nicht des goldnen Zweiges freun,
Der vor des Tages Gluth dich ſchützt?
Kannſt du der Abendſonne Schein
Auf weichem Moos am Bache nicht
Die Bruſt entgegen heben?
Du wandelſt durch der Blumen friſchen Thau,
Pflückſt aus dem Ueberfluß
Des Waldgebüſches dir
Gelegne Speiſe, letzeſt
Den leichten Durſt am Silberquell, —
O Freund, das wahre Glück
Iſt die Genügſamkeit,
Und die Genügſamkeit
Hat überall genug. —
O Weiſe, ſprach der Adler, und tief ernſt
Verſinkt er tiefer in ſich ſelbſt,
O Weisheit! Du redſt wie eine Taube!

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunſt,
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Diſteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöhn;
Mußt mir meine Erde
Doch laſſen ſtehn,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um deſſen Gluth
Du mich beneideſt.

Digitized by Google

Ich kenne nichts Aermeres
Unter der Sonn', als euch Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opferſteuern
Und Gebetshauch
Eure Majeſtät,
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermuth?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Haſt du nicht alles ſelbſt vollendet,
Heilig glühend Herz?
Und glühteſt jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Haſt du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Haſt du die Thränen geſtillet
Je des Geängſteten?
Hat nicht mich zum Manne geſchmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schickſal,
Meine Herrn und deine?

Digitized by Google

Wähnteſt du etwa,
Ich ſollte das Leben haſſen,
In Wüſten fliehen,
Weil nicht alle
Blüthenträume reiften?

Hier ſitz' ich, forme Menſchen
Nach meinem Bilde,
Ein Geſchlecht, das mir gleich ſey,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen ſich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Ganymed.

Wie im Morgenglanze
Du rings mich anglühſt,
Frühling, Geliebter!
Mit tauſendfacher Liebeswonne
Sich an mein Herz drängt
Deiner ewigen Wärme
Heilig Gefühl,
Unendliche Schöne!

Daß ich dich faſſen möcht'
In dieſen Arm!

Ach, an deinem Buſen
Lieg' ich, ſchmachte,
Und deine Blumen, dein Gras
Drängen ſich an mein Herz.
Du kühlſt den brennenden
Durſt meines Buſens,
Lieblicher Morgenwind,
Ruft drein die Nachtigall
Liebend nach mir aus dem Nebelthal.
Ich komm', ich komme!
Wohin? Ach, wohin?

Digitized by Google

Hinauf! Hinauf ſtrebt's.
Es ſchweben die Wolken
Abwärts, die Wolken
Neigen ſich der ſehnenden Liebe.
Mir! Mir!
In eurem Schooße
Aufwärts!
Umfangend umfangen!
Aufwärts an deinen Buſen,
Alliebender Vater!

Gränzen der Menſchheit.

Wenn der uralte,
Heilige Vater
Mit gelaſſener Hand
Aus rollenden Wolken
Sengende Blitze
Ueber die Erde ſä't,
Küſſ' ich den letzten
Saum ſeines Kleides,
Kindliche Schauer
Treu in der Bruſt.
Denn mit Göttern
Soll ſich nicht meſſen
Irgend ein Menſch.
Hebt er ſich aufwärts,
Und berührt
Mit dem Scheitel die Sterne,
Nirgends haften dann
Die unſichern Sohlen,
Und mit ihm ſpielen
Wolken und Winde.
Steht er mit feſten,
Markigen Knochen
Auf der wohlgegründeten
Dauernden Erde,
Reicht er nicht auf,
Nur mit der Eiche
Oder der Rebe
Sich zu vergleichen.

Was unterſcheidet
Götter von Menſchen?
Daß viele Wellen
Vor jenen wandeln,
Ein ewiger Strom:
Uns hebt die Welle,
Verſchlingt die Welle,
Und wir verſinken.

Ein kleiner Ring
Begränzt unſer Leben,
Und viele Geſchlechter
Reihen ſich dauernd
An ihres Daſeyns
Unendliche Kette.

Digitized by Google

Das Göttliche.

Edel ſey der Menſch,
Hülfreich und gut!
Denn das allein
Unterſcheidet ihn
Von allen Weſen,
Die wir kennen.

Heil den unbekannten
Höhern Weſen,
Die wir ahnen!
Sein Beiſpiel lehr' uns
Jene glauben.

Denn unfühlend
Iſt die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Ueber Böſ' und Gute,
Und dem Verbrecher
Glänzen, wie dem Beſten,
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
Rauſchen ihren Weg,
Und ergreifen,
Vorüber eilend,
Einen um den andern.

Auch ſo das Glück
Tappt unter die Menge,
Faßt bald des Knaben
Lockige Unſchuld,
Bald auch den kahlen
Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehrnen,
Großen Geſetzen
Müſſen wir alle
Unſeres Daſeyns
Kreiſe vollenden.

Nur allein der Menſch
Vermag das Unmögliche;
Er unterſcheidet,
Wählet und richtet;
Er kann dem Augenblick
Dauer verleihen.

Er allein darf
Den Guten lohnen,
Den Böſen ſtrafen,
Heilen und retten,
Alles Irrende, Schweifende
Nützlich verbinden.

Und wir verehren
Die Unſterblichen,
Als wären ſie Menſchen,
Thäten im Großen,
Was der Beſte im Kleinen
Thut oder möchte.

Der edle Menſch
Sey hülfreich und gut!
Unermüdet ſchaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Sey uns ein Vorbild
Jener geahneten Weſen!

Digitized by Google

Königlich Gebet.

Ha, ich bin der Herr der Welt! mich lieben
Die Edlen, die mir dienen.
Ha, ich bin der Herr der Welt! ich liebe
Die Edlen, denen ich gebiete.
O gieb mir, Gott im Himmel! daß ich mich
Der Höh' und Liebe nicht überhebe.

Menschengefühl.

Ach, ihr Götter! große Götter
In dem weiten Himmel droben!
Gäbet ihr uns auf der Erde
Festen Sinn und guten Muth,
O wir ließen euch, ihr Guten,
Euren weiten Himmel droben!

Lili's Park.

Ist doch keine Menagerie
So bunt als meiner Lili ihre!
Sie hat darin die wunderbarsten Thiere,
Und kriegt sie 'rein, weiß selbst nicht wie.
O, wie sie hüpfen, laufen, trappeln,
Mit abgestumpften Flügeln zappeln,
Die armen Prinzen allzumal,
In niegelöschter Liebesqual!

Wie hieß die Fee? — Lili? — Fragt nicht nach ihr!
Kennt ihr sie nicht, so danket Gott dafür.

Welch ein Geräusch, welch ein Gegacker,
Wenn sie sich in die Thüre stellt
Und in der Hand das Futterkörbchen hält!
Welch ein Gequiek, welch ein Gequacker!

Digitized by Google

Alle Bäume, alle Büſche ſcheinen lebendig zu werden:
So ſtürzen ſich ganze Heerden
Zu ihren Füßen; ſogar im Baſſin die Fiſche
Patſchen ungeduldig mit den Köpfen heraus;
Und ſie ſtreut dann das Futter aus
Mit einem Blick — Götter zu entzücken,
Geſchweige die Beſtien. Da geht's an ein Picken,
An ein Schlürfen, an ein Hacken;
Sie ſtürzen einander über die Nacken,
Schieben ſich, drängen ſich, reißen ſich,
Jagen ſich, ängſten ſich, beißen ſich,
Und das all um ein Stückchen Brod,
Das, trocken, aus den ſchönen Händen ſchmeckt,
Als hätt' es in Ambroſia geſteckt.

Aber der Blick auch! Der Ton,
Wenn ſie ruft: Pipi! Pipi!
Zöge den Adler Jupiters vom Thron;
Der Venus Taubenpaar,
Ja, der eitle Pfau ſogar,
Ich ſchwöre, ſie kämen,
Wenn ſie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn ſo hat ſie aus des Waldes Nacht
Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,
Unter ihren Beſchluß herein betrogen,
Unter die zahme Compagnie gebracht,
Und mit den andern zahm gemacht,
Bis auf einen gewiſſen Punkt, verſteht ſich!
Wie ſchön und ach! wie gut
Schien ſie zu ſeyn! Ich hätte mein Blut
Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.

„Ihr ſagtet ich! Wie? Wer?"
Gut denn, ihr Herrn, grad' aus: Ich bin der Bär;
In einem Filetſchurz gefangen,
An einem Seidenfaden ihr zu Füßen.

Digitized by Google

Doch wie das alles zugegangen,
Erzähl' ich euch zur andern Zeit;
Dazu bin ich zu wüthig heut.

Denn ha! ſteh' ich ſo an der Ecke,
Und hör' von weitem das Geſchnatter,
Seh' das Geflitter, das Geflatter,
Kehr' ich mich um
Und brumm',
Und renne rückwärts eine Strecke,
Und ſeh' mich um
Und brumm,
Und laufe wieder eine Strecke,
Und kehr' doch endlich wieder um.

Dann fängt's auf Einmal an zu raſen,
Ein mächt'ger Geiſt ſchnaubt aus der Naſen,
Es wildzt die innere Natur.
Was, du ein Thor, ein Häschen nur!
So ein Pipi! Eichhörnchen, Nuß zu knacken;
Ich ſträube meinen borſt'gen Nacken,
Zu dienen ungewöhnt.
Ein jedes aufgeſtutzte Bäumchen höhnt
Mich an! Ich flieh' vom Boulingreen,
Vom niedlich glatt gemähten Graſe,
Der Buchsbaum zieht mir eine Naſe,
Ich flieh' ins dunkelſte Gebüſche hin,
Durchs Gehäge zu dringen,
Ueber die Planken zu ſpringen!
Mir verſagt Klettern und Sprung,
Ein Zauber bleit mich nieder,
Ein Zauber häkelt mich wieder,
Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genung,
Dann lieg' ich an gekünſtelten Cascaden,
Und kau' und wein' und wälze halb mich todt,
Und ach! es hören meine Noth
Nur porzellanene Oreaden.

Digitized by Google

Auf Einmal! Ach, es dringt
Ein ſeliges Gefühl durch alle meine Glieder!
Sie iſt's, die dort in ihrer Laube ſingt!
Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,
Die ganze Luft iſt warm, iſt blüthevoll.
Ach, ſingt ſie wohl, daß ich ſie hören ſoll?
Ich dringe zu, tret' alle Sträuche nieder,
Die Büſche fliehn, die Bäume weichen mir,
Und ſo — zu ihren Füßen liegt das Thier.

Sie ſieht es an: „Ein Ungeheuer! doch drollig!
Für einen Bären zu mild,
Für einen Pudel zu wild,
So zottig, täpſig, knollig!"
Sie ſtreicht ihm mit dem Füßchen übern Rücken;
Er denkt im Paradieſe zu ſeyn.
Wie ihn alle ſieben Sinne jücken!
Und ſie ſieht ganz gelaſſen drein.
Ich küſſ' ihre Schuhe, kau' an den Sohlen,
So ſittig als ein Bär nur mag;
Ganz ſachte heb' ich mich, und ſchwinge mich verſtohlen
Leis an ihr Knie — am günſt'gen Tag
Läßt ſie's geſchehn, und kraut mir um die Ohren,
Und patſcht mich mit muthwillig derbem Schlag;
Ich knurr', in Wonne neu geboren;
Dann fordert ſie mit ſüßem, eitlem Spotte:
Allons tout doux! eh la menotte!
Et faites Serviteur,
Comme un joli Seigneur.
So treibt ſie's fort mit Spiel und Lachen!
Es hofft der oft betrogne Thor;
Doch will er ſich ein bischen unnütz machen,
Hält ſie ihn kurz als wie zuvor.

Doch hat ſie auch ein Fläſchchen Balſam-Feuers,
Dem keiner Erde Honig gleicht,
Wovon ſie wohl einmal, von Lieb' und Treu' erweicht,

Digitized by Google

Um die verlechzten Lippen ihres Ungeheuers
Ein Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht,
Und wieder flieht und mich mir überläßt,
Und ich dann, losgebunden, fest
Gebannt bin, immer nach ihr ziehe, –
Sie suche, schaudre, wieder fliehe —
So läßt sie den zerstörten Armen gehn,
Ist seiner Lust, ist seinen Schmerzen still!
Ha! manchmal läßt sie mir die Thür halb offen stehn,
Seitblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.
Und ich! — Götter, ist's in euren Händen,
Dieses dumpfe Zauberwerk zu enden,
Wie dank' ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!
Doch sendet ihr mir keine Hülfe nieder —
Nicht ganz umsonst reck' ich so meine Glieder:
Ich fühl's! Ich schwör's! Noch hab' ich Kraft.

Liebebedürfniß.

Wer vernimmt mich? ach, wem soll ich's klagen?
Wer's vernähme, würd' er mich bedauern?
Ach, die Lippe, die so manche Freude
Sonst genossen hat und sonst gegeben,
Ist gespalten und sie schmerzt erbärmlich.
Und sie ist nicht etwa wund geworden,
Weil die Liebste mich zu wild ergriffen,
Hold mich angebissen, daß sie fester
Sich des Freunds versichernd ihn genösse:
Nein, das zarte Lippchen ist gesprungen,
Weil nun über Reif und Frost die Winde
Spitz und scharf und lieblos mir begegnen.

Und nun soll mir Saft der edlen Traube,
Mit dem Saft der Bienen bei dem Feuer
Meines Herds vereinigt, Lind'rung schaffen.
Ach, was will das helfen, mischt die Liebe
Nicht ein Tröpfchen ihres Balsams drunter?

Digitized by Google

An ſeine Sprödе.

Siehſt du die Pomeranze?
Noch hängt ſie an dem Baume;
Schon iſt der März verfloſſen,
Und neue Blüthen kommen.
Ich trete zu dem Baume,
Und ſage: Pomeranze,
Du reife Pomeranze,
Du ſüße Pomeranze,
Ich ſchüttle, fühl', ich ſchüttle,
O fall' in meinen Schooß!

Anliegen.

O ſchönes Mädchen du,
Du mit dem ſchwarzen Haar,
Die du ans Fenſter trittſt,
Auf dem Balkone ſtehſt!
Und ſtehſt du wohl umſonſt?
O ſtündeſt du für mich
Und zögſt die Klinke los,
Wie glücklich wär' ich da!
Wie ſchnell ſpräng' ich hinauf!

Die Muſageten.

Oft in tiefen Winternächten
Rief ich an die holden Muſen:
Keine Morgenröthe leuchtet
Und es will kein Tag erſcheinen,
Aber bringt zur rechten Stunde
Mir der Lampe fromm Geleuchte,
Daß es, ſtatt Auror' und Phöbus,
Meinen ſtillen Fleiß belebe!

Digitized by Google

Doch sie ließen mich im Schlafe,
Dumpf und unerquicklich, liegen,
Und nach jedem späten Morgen
Folgten ungenutzte Tage.

Da sich nun der Frühling regte,
Sagt' ich zu den Nachtigallen:
Liebe Nachtigallen, schlaget
Früh', o früh'! vor meinem Fenster,
Weckt mich aus dem vollen Schlafe,
Der den Jüngling mächtig fesselt.
Doch die lieberfüllten Sänger
Dehnten Nachts vor meinem Fenster
Ihre süßen Melodien,
Hielten wach die liebe Seele,
Regten zartes neues Sehnen
Aus dem neugerührten Busen.
Und so ging die Nacht vorüber,
Und Aurora fand mich schlafen,
Ja, mich weckte kaum die Sonne.

Endlich ist es Sommer worden,
Und beim ersten Morgenschimmer
Reizt mich aus dem holden Schlummer
Die geschäftig frühe Fliege.
Unbarmherzig kehrt sie wieder,
Wenn auch oft der halb Erwachte
Ungeduldig sie verscheuchet,
Lockt die unverschämten Schwestern,
Und von meinen Augenliedern
Muß der holde Schlaf entweichen.

Rüstig spring' ich von dem Lager,
Suche die geliebten Musen,
Finde sie im Buchenhaine,
Mich gefällig zu empfangen;

Digitized by Google

Und den leidigen Insecten
Dank' ich manche goldne Stunde.
Seyd mir doch, ihr Unbequemen,
Von dem Dichter hochgepriesen,
Als die wahren Musageten.

Morgenklagen.

O du loses leidigliebes Mädchen,
Sag' mir an, womit hab' ich's verschuldet,
Daß du mich auf diese Folter spannest,
Daß du dein gegeben Wort gebrochen?

Drücktest doch so freundlich gestern Abend
Mir die Hände, lispeltest so lieblich:
Ja, ich komme, komme gegen Morgen
Ganz gewiß, mein Freund, auf deine Stube.

Angelehnet ließ ich meine Thüre,
Hatte wohl die Angeln erst geprüfet,
Und mich recht gefreut, daß sie nicht knarrten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!
Wacht' ich doch und zählte jedes Viertel:
Schlief ich ein auf wenig Augenblicke,
War mein Herz beständig wach geblieben,
Weckte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja, da segnet' ich die Finsternisse,
Die so ruhig alles überdeckten,
Freute mich der allgemeinen Stille,
Horchte lauschend immer in die Stille,
Ob sich nicht ein Laut bewegen möchte.

„Hätte sie Gedanken, wie ich denke,
„Hätte sie Gefühl, wie ich empfinde,
„Würde sie den Morgen nicht erwarten,
„Würde schon in dieser Stunde kommen."

Digitized by Google

Hüpft' ein Kätzchen oben übern Boden,
Kniſterte das Mäuschen in der Ecke,
Regte ſich, ich weiß nicht was, im Hauſe,
Immer hofft' ich, deinen Schritt zu hören,
Immer glaubt' ich, deinen Tritt zu hören.

Und ſo lag ich lang' und immer länger,
Und es fing der Tag ſchon an zu grauen,
Und es rauſchte hier und rauſchte dorten.

„Iſt es ihre Thüre? Wär's die meine!"
Saß ich aufgeſtemmt in meinem Bette,
Schaute nach der halb erhellten Thüre,
Ob ſie nicht ſich wohl bewegen möchte.
Angelehnet blieben beide Flügel
Auf den leiſen Angeln ruhig hangen.

Und der Tag ward immer hell und heller;
Hört' ich ſchon des Nachbars Thüre gehen,
Der das Taglohn zu gewinnen eilet,
Hört' ich bald darauf die Wagen raſſeln,
Und es regte ſich der ganze Plunder
Des bewegten Marktes durch einander.

Ward nun in dem Haus ein Gehn und Kommen
Auf und ab die Stiegen, hin und wieder
Knarrten Thüren, klapperten die Tritte;
Und ich konnte, wie vom ſchönen Leben,
Mich noch nicht von meiner Hoffnung ſcheiden.

Endlich, als die ganz verhaßte Sonne
Meine Fenſter traf und meine Wände,
Sprang ich auf und eilte nach dem Garten,
Meinen heißen ſehnſuchtsvollen Athem
Mit der kühlen Morgenluft zu miſchen,
Dir vielleicht im Garten zu begegnen:
Und nun biſt du weder in der Laube,
Noch im hohen Lindengang zu finden.

Digitized by Google

Der Besuch.

Meine Liebste wollt' ich heut beschleichen,
Aber ihre Thüre war verschlossen.
Hab' ich doch den Schlüssel in der Tasche!
Oeffn' ich leise die geliebte Thüre!

Auf dem Saale fand ich nicht das Mädchen,
Fand das Mädchen nicht in ihrer Stube,
Endlich da ich leis die Kammer öffne,
Find' ich sie gar zierlich eingeschlafen,
Angekleidet, auf dem Sopha liegen.

Bei der Arbeit war sie eingeschlafen;
Das Gestrickte mit den Nadeln ruhte
Zwischen den gefaltnen zarten Händen;
Und ich setzte mich an ihre Seite,
Ging bei mir zu Rath', ob ich sie weckte.

Da betrachtet' ich den schönen Frieden,
Der auf ihren Augenliedern ruhte:
Auf den Lippen war die stille Treue,
Auf den Wangen Lieblichkeit zu Hause,
Und die Unschuld eines guten Herzens
Regte sich im Busen hin und wieder.
Jedes ihrer Glieder lag gefällig
Aufgelöst vom süßen Götterbalsam.
Freudig saß ich da, und die Betrachtung
Hielte die Begierde, sie zu wecken,
Mit geheimen Banden fest und fester.

O du Liebe, dacht' ich, kann der Schlummer,
Der Verräther jedes falschen Zuges,
Kann er dir nicht schaden, nichts entdecken,
Was des Freundes zarte Meinung störte.

Deine holden Augen sind geschlossen,
Die mich offen schon allein bezaubern;
Es bewegen deine süßen Lippen
Weder sich zur Rede noch zum Kusse;

Digitized by Google

Aufgelöst sind diese Zauberbande
Deiner Arme, die mich sonst umschlingen,
Und die Hand, die reizende Gefährtin
Süßer Schmeicheleien, unbeweglich.
Wär's ein Irrthum, wie ich von dir denke,
Wär' es Selbstbetrug, wie ich dich liebe,
Müßt' ich's jetzt entdecken, da sich Amor
Ohne Binde neben mich gestellet.

Lange saß ich so und freute herzlich
Ihres Werthes mich und meiner Liebe;
Schlafend hatte sie mir so gefallen,
Daß ich mich nicht traute, sie zu wecken.
Leise leg' ich ihr zwei Pomeranzen
Und zwei Rosen auf das Tischchen nieder;
Sachte, sachte schleich' ich meiner Wege.

Oeffnet sie die Augen, meine Gute,
Gleich erblickt sie diese bunte Gabe,
Staunt, wie immer bei verschloßnen Thüren
Dieses freundliche Geschenk sich finde.

Seh' ich diese Nacht den Engel wieder,
O, wie freut sie sich, vergilt mir doppelt
Dieses Opfer meiner zarten Liebe.

Magisches Netz.

Zum ersten Mai 1808.

Sind es Kämpfe, die ich sehe?
Sind es Spiele? sind es Wunder?
Fünf der allerliebsten Knaben,
Gegen fünf Geschwister streitend,
Regelmäßig, tactbeständig,
Einer Zaubrin zu Gebote.

Digitized by Google

Blanke Spieße führen jene,
Dieſe flechten ſchnelle Fäden,
Daß man glaubt, in ihren Schlingen
Werde ſich das Eiſen fangen.
Bald gefangen ſind die Spieße;
Doch im leichten Kriegestanze
Stiehlt ſich einer nach dem andern
Aus der zarten Schleifenreihe,
Die ſogleich den Freien haſchet,
Wenn ſie den Gebundnen löſet.

So mit Ringen, Streiten, Siegen,
Wechſelflucht und Wiederkehren
Wird ein künſtlich Netz geflochten,
Himmelsflocken gleich an Weiße,
Die, vom Lichten in das Dichte,
Muſterhafte Streifen ziehen,
Wie es Farben kaum vermöchten.

Wer empfängt nun der Gewänder
Allerwünſchtes? Wen begünſtigt
Unſre vielgeliebte Herrin,
Als den anerkannten Diener?
Mich beglückt des holden Looſes
Treu und ſtill erſehntes Zeichen!
Und ich fühle mich umſchlungen,
Ihrer Dienerſchaft gewidmet.

Doch indem ich ſo behaglich,
Aufgeſchmückt ſtolzirend wandle,
Sieh! da knüpfen jene Loſen,
Ohne Streit, geheim geſchäftig,
Andre Netze, fein und feiner,
Dämmrungsfäden, Mondenblicke,
Nachtviolenduft verwebend.

Digitized by Google

Eh wir nur das Netz bemerken,
Iſt ein Glücklicher gefangen,
Den wir andern, den wir alle,
Segnend und beneidend, grüßen.

Der Becher.

Einen wohlgeſchnitzten vollen Becher
Hielt ich drückend in den beiden Händen,
Sog begierig ſüßen Wein vom Rande,
Gram und Sorg' auf Einmal zu vertrinken.

Amor trat herein und fand mich ſitzen,
Und er lächelte beſcheidenweiſe,
Als den Unverſtändigen bedauernd.

„Freund, ich kenn' ein ſchöneres Gefäße,
„Werth, die ganze Seele drein zu ſenken;
„Was gelobſt du, wenn ich dir es gönne,
„Es mit anderm Nektar dir erfülle?"

O, wie freundlich hat er Wort gehalten,
Da er, Lida, dich mit ſanfter Neigung
Mir, dem lange Sehnenden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfaſſe,
Und von deinen einzig treuen Lippen
Langbewahrter Liebe Balſam koſte,
Selig ſprech' ich dann zu meinem Geiſte:

Nein, ein ſolch Gefäß hat, außer Amorn,
Nie ein Gott gebildet noch beſeſſen!
Solche Formen treibet nie Vulcanus
Mit den ſinnbegabten feinen Hämmern!
Auf belaubten Hügeln mag Lyäus
Durch die ältſten, klügſten ſeiner Faunen
Ausgeſuchte Trauben keltern laſſen,
Selbſt geheimnißvoller Gährung vorſtehn:
Solchen Trank verſchafft ihm keine Sorgfalt!

Digitized by Google

Nachtgedanken.

Euch bedaur' ich, unglückſel'ge Sterne,
Die ihr ſchön ſeyd und ſo herrlich ſcheinet,
Dem bedrängten Schiffer gerne leuchtet,
Unbelohnt von Göttern und von Menſchen:
Denn ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe!
Unaufhaltſam führen ew'ge Stunden
Eure Reihen durch den weiten Himmel.
Welche Reiſe habt ihr ſchon vollendet!
Seit ich, weilend in dem Arm der Liebſten,
Euer und der Mitternacht vergeſſen.

An Lida.

Den Einzigen, Lida, welchen du lieben kannſt,
Forderſt du ganz für dich, und mit Recht.
Auch iſt er einzig dein:
Denn, ſeit ich von dir bin,
Scheint mir des ſchnellſten Lebens
Lärmende Bewegung
Nur ein leichter Flor, durch den ich deine Geſtalt
Immerfort wie in Wolken erblicke:
Sie leuchtet mir freundlich und treu,
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne ſchimmern.

Für ewig.

Denn was der Menſch in ſeinen Erdeſchranken
Von hohem Glück mit Götternamen nennt,
Die Harmonie der Treue, die kein Wanken,
Der Freundſchaft, die nicht Zweifelſorge kennt,
Das Licht, das Weiſen nur zu einſamen Gedanken,
Das Dichtern nur in ſchönen Bildern brennt,
Das hatt' ich all' in meinen beſten Stunden
In ihr entdeckt und es für mich gefunden.

Digitized by Google

Zwiſchen beiden Welten.

Einer Einzigen angehören,
Einen Einzigen verehren,
Wie vereint es Herz und Sinn!
Lida! Glück der nächſten Nähe,
William! Stern der ſchönſten Höhe,
Euch verdank' ich was ich bin.
Tag' und Jahre ſind verſchwunden,
Und doch ruht auf jenen Stunden
Meines Werthes Vollgewinn.

Aus einem Stammbuch von 1604.

Hoffnung beſchwingt Gedanken, Liebe Hoffnung.
In klarſter Nacht hinauf zu Cynthien, Liebe!
Und ſprich: wie ſie ſich oben umgeſtaltet,
So auf der Erde ſchwindet, wächſt mein Glück.
Und wispere ſanft-beſcheiden ihr ans Ohr,
Wie Zweifel oft das Haupt hing, Treue thränte.
Und ihr Gedanken, mißzutraun geneigt,
Beſchilt euch die Geliebte deſſenthalb,
So ſagt: ihr wechſelt zwar, doch ändert nicht,
Wie ſie dieſelbe bleibt und immer wechſelt.
Untrauen tritt ins Herz, vergiftet's nicht,
Denn Lieb' iſt ſüßer, von Verdacht gewürzt.
Wenn ſie verdrießlich dann das Aug' umwölkt,
Des Himmels Kläre widerwärtig ſchwärzt,
Dann, Seufzer-Winde, ſcheucht die Wolken weg,
Thränt nieder, ſie in Regen aufzulöſen!
Gedanke, Hoffnung, Liebe, bleibt nur dort,
Bis Cynthia ſcheint, wie ſie mir ſonſt gethan!

Digitized by Google

Dem aufgehenden Vollmonde.

Dornburg, 25. Aug. 1828.

Willſt du mich ſogleich verlaſſen?
Warſt im Augenblick ſo nah!
Dich umfinſtern Wolkenmaſſen,
Und nun biſt du gar nicht da.

Doch du fühlſt, wie ich betrübt bin,
Blickt dein Rand herauf als Stern!
Zeugeſt mir, daß ich geliebt bin,
Sey das Liebchen noch ſo fern.

So hinan denn! hell und heller,
Reiner Bahn, in voller Pracht!
Schlägt mein Herz auch ſchmerzlich ſchneller,
Ueberſelig iſt die Nacht.

Der Bräutigam.

Um Mitternacht, ich ſchlief, im Buſen wachte
Das liebevolle Herz, als wär' es Tag;
Der Tag erſchien, mir war, als ob es nachte:
Was iſt es mir, ſo viel er bringen mag.

Sie fehlte ja; mein emſig Thun und Streben,
Für ſie allein ertrug ich's durch die Gluth
Der heißen Stunde; welch erquicktes Leben
Am kühlen Abend! lohnend war's und gut.

Die Sonne ſank, und Hand in Hand verpflichtet
Begrüßten wir den letzten Segensblick,
Und Auge ſprach, ins Auge klar gerichtet:
Von Oſten, hoffe nur, ſie kommt zurück!

Um Mitternacht! der Sterne Glanz geleitet
Im holden Traum zur Schwelle, wo ſie ruht.
O ſey auch mir dort auszuruhn bereitet,
Wie es auch ſey, das Leben, es iſt gut!

Digitized by Google

Dornburg, Septbr. 1828.

Früh, wenn Thal, Gebirg und Garten
Nebelſchleiern ſich enthüllen,
Und dem ſehnlichſten Erwarten
Blumenkelche bunt ſich füllen;

Wenn der Aether, Wolken tragend,
Mit dem klaren Tage ſtreitet,
Und ein Oſtwind, ſie verjagend,
Blaue Sonnenbahn bereitet;

Dankſt du dann, am Blick dich weidend,
Reiner Bruſt der Großen, Holden,
Wird die Sonne, röthlich ſcheidend,
Rings den Horizont vergolden.

Und wenn mich am Tag die Ferne
Blauer Berge ſehnlich zieht,
Nachts das Uebermaaß der Sterne
Prächtig mir zu Häupten glüht,

Alle Tag' und alle Nächte
Rühm' ich ſo des Menſchen Loos;
Denkt er ewig ſich ins Rechte,
Iſt er ewig ſchön und groß!

Am Mitternacht.

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,
Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin
Zu Vaters Haus, des Pfarrers; Stern am Sterne
Sie leuchteten doch alle gar zu ſchön;
Um Mitternacht.

Digitized by Google

Wenn ich dann ferner, in des Lebens Weite,
Zur Liebsten mußte, mußte, weil sie zog,
Gestirn und Nordschein über mir im Streite,
Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;
Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle
So klar und deutlich mir ins Finstere drang,
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle
Sich ums Vergangne wie ums Künftige schlang;
Um Mitternacht.

Bei Betrachtung von Schillers Schädel.

Im ernsten Beinhaus war's, wo ich beschaute,
Wie Schädel Schädeln angeordnet paßten;
Die alte Zeit gedacht' ich, die ergraute.
Sie stehn in Reih' geklemmt, die sonst sich haßten,
Und derbe Knochen, die sich tödtlich schlugen,
Sie liegen kreuzweis, zahm allhier zu rasten.
Entrenkte Schulterblätter! Was sie trugen?
Fragt niemand mehr; und zierlich thätige Glieder,
Die Hand, der Fuß zerstreut aus Lebensfugen.
Ihr Müden also lagt vergebens nieder;
Nicht Ruh' im Grabe ließ man euch, vertrieben
Seyd ihr herauf zum lichten Tage wieder,
Und niemand kann die dürre Schale lieben,
Welch herrlich edlen Kern sie auch bewahrte.
Doch mir Adepten war die Schrift geschrieben,
Die heiligen Sinn nicht jedem offenbarte,
Als ich in Mitten solcher starren Menge
Unschätzbar herrlich ein Gebild gewahrte,
Daß ich des Raumes Moderkält' und Enge
Ich frei und wärmefühlend mich erquickte,
Als ob ein Lebensquell dem Tod entspränge.

Digitized by Google

Wie mich geheimnißvoll die Form entzückte!
Die gottgedachte Spur, die sich erhalten!
Ein Blick, der mich an jenes Meer entrückte,
Das fluthend strömt gesteigerte Gestalten.
Geheim Gefäß, Orakelsprüche spendend!
Wie bin ich werth, dich in der Hand zu halten?
Dich höchsten Schatz aus Moder fromm entwendend,
Und in die freie Luft, zu freiem Sinnen,
Zum Sonnenlicht andächtig hin mich wendend.
Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als daß sich Gott-Natur ihm offenbare,
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.

Aus den Leiden des jungen Werthers.

1775.

Jeder Jüngling sehnt sich so zu lieben,
Jedes Mädchen so geliebt zu seyn;
Ach, der heiligste von unsern Trieben,
Warum quillt aus ihm die grimme Pein?

Du beweinst, du liebst ihn, liebe Seele,
Rettest sein Gedächtniß von der Schmach;
Sieh, dir winkt sein Geist aus seiner Höhle:
Sey ein Mann, und folge mir nicht nach.

Trilogie der Leidenschaft.

An Werther.

Noch einmal wagst du, vielbeweinter Schatten,
Hervor dich an das Tageslicht,
Begegnest mir auf neu beblümten Matten
Und meinen Anblick scheust du nicht.

Digitized by Google

Es iſt als ob du lebteſt in der Frühe,
Wo uns der Thau auf einem Feld erquickt,
Und nach des Tages unwillkommner Mühe
Der Scheidesonne letzter Strahl entzückt;
Zum Bleiben ich, zum Scheiden du erkoren,
Gingſt du voran — und haſt nicht viel verloren.

Des Menſchen Leben ſcheint ein herrlich Loos:
Der Tag, wie lieblich, ſo die Nacht, wie groß!
Und wir, gepflanzt in Paradieſes Wonne,
Genießen kaum der hocherlauchten Sonne,
Da kämpft ſogleich verworrene Beſtrebung
Bald mit uns ſelbſt und bald mit der Umgebung;
Keins wird vom andern wünſchenswerth ergänzt,
Von außen düſtert's, wenn es innen glänzt,
Ein glänzend Aeußres deckt mein trüber Blick,
Da ſteht es nah — und man verkennt das Glück.

Nun glauben wir's zu kennen! Mit Gewalt
Ergreift uns Liebreiz weiblicher Geſtalt:
Der Jüngling, froh wie in der Kindheit Flor,
Im Frühling tritt als Frühling ſelbſt hervor,
Entzückt, erſtaunt, wer dies ihm angethan?
Er ſchaut umher, die Welt gehört ihm an.
Ins Weite zieht ihn unbefangne Haſt,
Nichts engt ihn ein, nicht Mauer, nicht Palaſt;
Wie Vögelſchaar an Wäldergipfeln ſtreift,
So ſchweift auch er, der um die Liebſte ſchweift,
Er ſucht vom Aether, den er gern verläßt,
Den treuen Blick, und dieſer hält ihn feſt.

Doch erſt zu früh und dann zu ſpät gewarnt,
Fühlt er den Flug gehemmt, fühlt ſich umgarnt;
Das Wiederſehn iſt froh, das Scheiden ſchwer,
Das Wieder-Wiederſehn beglückt noch mehr,
Und Jahre ſind im Augenblick erſetzt;
Doch tückiſch harrt das Lebewohl zuletzt.

Digitized by Google

Du lächelst, Freund, gefühlvoll wie sich ziemt:
Ein gräßlich Scheiden machte dich berühmt;
Wir feierten dein kläglich Mißgeschick,
Du ließest uns zu Wohl und Weh zurück;
Dann zog uns wieder ungewisse Bahn
Der Leidenschaften labyrinthisch an;
Und wir, verschlungen wiederholter Noth,
Dem Scheiden endlich — Scheiden ist der Tod!
Wie klingt es rührend, wenn der Dichter singt,
Den Tod zu meiden, den das Scheiden bringt!
Verstrickt in solche Qualen, halbverschuldet,
Geb' ihm ein Gott zu sagen, was er duldet.

Elegie.

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.

Was soll ich nun vom Wiedersehen hoffen,
Von dieses Tages noch geschloßner Blüthe?
Das Paradies, die Hölle steht dir offen;
Wie wankelsinnig regt sich's im Gemüthe! —
Kein Zweifeln mehr! Sie tritt ans Himmelsthor,
Zu ihren Armen hebt sie dich empor.

So warst du denn im Paradies empfangen,
Als wärst du werth des ewig schönen Lebens;
Dir blieb kein Wunsch, kein Hoffen, kein Verlangen,
Hier war das Ziel des innigsten Bestrebens,
Und in dem Anschaun dieses einzig Schönen
Versiegte gleich der Quell sehnsüchtiger Thränen.

Wie regte nicht der Tag die raschen Flügel,
Schien die Minuten vor sich her zu treiben!
Der Abendkuß, ein treu verbindlich Siegel:
So wird es auch der nächsten Sonne bleiben.
Die Stunden glichen sich in zartem Wandern
Wie Schwestern zwar, doch keine ganz den andern.

Digitized by Google

Der Kuß, der letzte, grausam süß, zerschneidend
Ein herrliches Geflecht verschlungner Minnen.
Nun eilt, nun stockt der Fuß. die Schwelle meidend,
Als trieb ein Cherub flammend ihn von hinnen!
Das Auge starrt auf düstrem Pfad verdrossen,
Es blickt zurück, die Pforte steht verschlossen.

Und nun verschlossen in sich selbst, als hätte
Dieß Herz sich nie geöffnet, selige Stunden
Mit jedem Stern des Himmels um die Wette
An ihrer Seite leuchtend nicht empfunden;
Und Mißmuth, Reue, Vorwurf, Sorgenschwere
Belasten's nun in schwüler Atmosphäre.

Ist denn die Welt nicht übrig? Felsenwände,
Sind sie nicht mehr gekrönt von heiligen Schatten?
Die Ernte, reift sie nicht? Ein grün Gelände,
Zieht sich's nicht hin am Fluß durch Busch und Matten?
Und wölbt sich nicht das überweltlich Große
Gestaltenreiche, bald gestaltenlose?

Wie leicht und zierlich, klar und zart gewoben,
Schwebt, Seraph gleich, aus ernster Wolken Chor,
Als glich' es ihr, am blauen Aether droben,
Ein schlank Gebild aus lichtem Duft empor;
So sahst du sie in frohem Tanze walten,
Die Lieblichste der lieblichsten Gestalten.

Doch nur Momente darfst dich unterwinden,
Ein Luftgebild statt ihrer fest zu halten;
Ins Herz zurück! dort wirst du's besser finden,
Dort regt sie sich in wechselnden Gestalten;
Zu Vielen bildet Eine sich hinüber,
So tausendfach, und immer immer lieber.

Wie zum Empfang sie an den Pforten weilte
Und mich von dannauf stufenweis beglückte;
Selbst nach dem letzten Kuß mich noch ereilte,
Den letzteſten mir auf die Lippen drückte:

Digitized by Google

So klar beweglich bleibt das Bild der Lieben
Mit Flammenschrift ins treue Herz geschrieben;

Ins Herz, das, fest wie zinnenhohe Mauer,
Sich ihr bewahrt und sie in sich bewahret,
Für sie sich freut an seiner eignen Dauer,
Nur weiß von sich, wenn sie sich offenbaret,
Sich freier fühlt in so geliebten Schranken,
Und nur noch schlägt, für alles ihr zu danken.

War Fähigkeit zu lieben, war Bedürfen
Von Gegenliebe weggelöscht, verschwunden,
Ist Hoffnungsluft zu freudigen Entwürfen,
Entschlüssen, rascher That sogleich gefunden!
Wenn Liebe je den Liebenden begeistet,
Ward es an mir aufs lieblichste geleistet;

Und zwar durch sie! — Wie lag ein innres Bangen
Auf Geist und Körper, unwillkommner Schwere:
Von Schauerbildern rings der Blick umfangen
Im wüsten Raum beklommner Herzensleere;
Nun dämmert Hoffnung von bekannter Schwelle,
Sie selbst erscheint in milder Sonnenhelle.

Dem Frieden Gottes, welcher euch hienieden
Mehr als Vernunft beseliget — wir lesen's —
Vergleich' ich wohl der Liebe heitern Frieden
In Gegenwart des allgeliebten Wesens;
Da ruht das Herz, und nichts vermag zu stören
Den tiefsten Sinn, den Sinn ihr zu gehören.

In unsers Busens Reine wogt ein Streben,
Sich einem Höhern, Reinern, Unbekannten,
Aus Dankbarkeit freiwillig hinzugeben,
Enträthselnd sich den ewig Ungenannten;
Wir heißen's: fromm seyn! — Solcher seligen Höhe
Fühl' ich mich theilhaft, wenn ich vor ihr stehe.

Digitized by Google

Vor ihrem Blick, wie vor der Sonne Walten,
Vor ihrem Athem, wie vor Frühlingslüften,
Zerſchmilzt, ſo längſt ſich eiſig ſtarr gehalten,
Der Selbſtſinn tief in winterlichen Grüften;
Kein Eigennutz, kein Eigenwille dauert,
Vor ihrem Kommen ſind ſie weggeſchauert.

Es iſt, als wenn ſie ſagte: „Stund' um Stunde
Wird uns das Leben freundlich dargeboten,
Das Geſtrige ließ uns geringe Kunde,
Das Morgende, zu wiſſen iſt's verboten;
Und wenn ich je mich vor dem Abend ſcheute,
Die Sonne ſank und ſah noch, was mich freute.

Drum thu' wie ich und ſchaue froh, verſtändig,
Dem Augenblick ins Auge! Kein Verſchieben!
Begegn' ihm ſchnell, wohlwollend wie lebendig,
Im Handeln ſey's, zur Freude, ſey's dem Lieben;
Nur wo du biſt, ſey alles, immer kindlich,
So biſt du alles, biſt unüberwindlich."

Du haſt gut reden, dacht' ich; zum Geleite
Gab dir ein Gott die Gunſt des Augenblickes,
Und jeder fühlt an deiner holden Seite
Sich Augenblicks den Günſtling des Geſchickes;
Mich ſchreckt der Wink, von dir mich zu entfernen,
Was hilft es mir, ſo hohe Weisheit lernen!

Nun bin ich fern! Der jetzigen Minute,
Was ziemt denn der? Ich wüßt' es nicht zu ſagen;
Sie bietet mir zum Schönen manches Gute,
Das laſtet nur, ich muß mich ihm entſchlagen;
Mich treibt umher ein unbezwinglich Sehnen,
Da bleibt kein Rath als gränzenloſe Thränen.

So quellt denn fort und fließet unaufhaltſam!
Doch nie geläng's, die innre Gluth zu dämpfen!
Schon raſt's und reißt's in meiner Bruſt gewaltſam,
Wo Tod und Leben grauſend ſich bekämpfen.

Digitized by Google

Wohl Kräuter gäb's, des Körpers Qual zu ſtillen;
Allein dem Geiſt fehlt's am Entſchluß und Willen,

Fehlt's am Begriff: wie ſollt' er ſie vermiſſen?
Er wiederholt ihr Bild zu tauſendmalen.
Das zaudert bald, bald wird es weggeriſſen,
Undeutlich jetzt und jetzt im reinſten Strahlen;
Wie könnte dieß geringſtem Troſte frommen?
Die Ebb' und Fluth, das Gehen wie das Kommen!

Verlaßt mich hier, getreue Weggenoſſen!
Laßt mich allein am Fels, in Moor und Moos!
Nur immer zu! euch iſt die Welt erſchloſſen,
Die Erde weit, der Himmel hehr und groß;
Betrachtet, forſcht, die Einzelheiten ſammelt,
Naturgeheimniß werde nachgeſtammelt.

Mir iſt das All, ich bin mir ſelbſt verloren,
Der ich noch erſt den Göttern Liebling war;
Sie prüften mich, verliehen mir Pandoren,
So reich an Gütern, reicher an Gefahr;
Sie drängten mich zum gabeſeligen Munde,
Sie trennen mich, und richten mich zu Grunde.

Ausſöhnung.

Wie Leidenſchaft bringt Leiden! — Wer beſchwichtigt
Beklommnes Herz, das allzuviel verloren?
Wo ſind die Stunden, überſchnell verflüchtigt?
Vergebens war das Schönſte dir erkoren!
Trüb' iſt der Geiſt, verworren das Beginnen;
Die hehre Welt, wie ſchwindet ſie den Sinnen!

Digitized by Google

Da ſchwebt hervor Muſik mit Engelſchwingen,
Verflicht zu Millionen Tön' um Töne,
Des Menſchen Weſen durch und durch zu dringen,
Zu überfüllen ihn mit ew'ger Schöne:
Das Auge netzt ſich, fühlt im höhern Sehnen
Den Götter-Werth der Töne wie der Thränen.

Und ſo das Herz erleichtert merkt behende,
Daß es noch lebt und ſchlägt und möchte ſchlagen,
Zum reinſten Dank der überreichen Spende
Sich ſelbſt erwiedernd willig darzutragen.
Da fühlte ſich — o daß es ewig bliebe! —
Das Doppel-Glück der Töne wie der Liebe.

Aeolsharfen.

Geſpräch.

Er.

Ich dacht', ich habe keinen Schmerz,
Und doch war mir ſo bang ums Herz.
Mir war's gebunden vor der Stirn
Und hohl im innerſten Gehirn —
Bis endlich Thrän' auf Thräne fließt,
Verhaltnes Lebewohl ergießt. —
Ihr Lebewohl war heitre Ruh,
Sie weint wohl jetzund auch wie du.

Sie.

Ja, er iſt fort, das muß nun ſeyn!
Ihr Lieben, laßt mich nur allein;
Sollt' ich euch ſeltſam ſcheinen,
Es wird nicht ewig währen!
Jetzt kann ich ihn nicht entbehren,
Und da muß ich weinen.

Digitized by Google

Er.

Zur Trauer bin ich nicht geſtimmt,
Und Freude kann ich auch nicht haben:
Was ſollen mir die reifen Gaben,
Die man von jedem Baume nimmt!
Der Tag iſt mir zum Ueberdruß,
Langweilig iſt's, wenn Nächte ſich befeuern;
Mir bleibt der einzige Genuß,
Dein holdes Bild mir ewig zu erneuern,
Und fühlteſt du den Wunſch nach dieſem Segen,
Du kämeſt mir auf halbem Weg entgegen.

Sie.

Du trauerſt, daß ich nicht erſcheine,
Vielleicht entfernt ſo treu nicht meine,
Sonſt wär' mein Geiſt im Bilde da.
Schmückt Iris wohl des Himmels Bläue?
Laß regnen, gleich erſcheint die Neue;
Du weinſt! Schon bin ich wieder da.

Er.

Ja, du biſt wohl an Iris zu vergleichen!
Ein liebenswürdig Wunderzeichen.
So ſchmiegſam herrlich, bunt in Harmonie
Und immer neu und immer gleich wie ſie.

Immer und überall.

Dringe tief zu Berges Grüften,
Wolken folge hoch zu Lüften;
Muſe ruft zu Bach und Thale
Tauſend aber tauſendmale.

Sobald ein friſches Kelchlein blüht,
Es fordert neue Lieder!
Und wenn die Zeit verrauſchend flieht,
Jahrszeiten kommen wieder.

Digitized by Google

April.

Augen, ſagt mir, ſagt, was ſagt ihr?
Denn ihr ſagt was gar zu Schönes;
Gar des lieblichſten Getönes;
Und in gleichem Sinne fragt ihr.

Doch ich glaub' euch zu erfaſſen:
Hinter dieſer Augen Klarheit
Ruht ein Herz in Lieb' und Wahrheit,
Jetzt ſich ſelber überlaſſen,

Dem es wohl behagen müßte,
Unter ſo viel ſtumpfen, blinden,
Endlich einen Blick zu finden,
Der es auch zu ſchätzen wüßte.

Und indem ich dieſe Chiffern
Mich verſenke zu ſtudiren,
Laßt euch ebenfalls verführen,
Meine Blicke zu entziffern!

Mai.

Leichte Silberwolken ſchweben
Durch die erſt erwärmten Lüfte,
Mild, von Schimmer ſanft umgeben,
Blickt die Sonne durch die Düfte;
Leiſe wallt und drängt die Welle
Sich am reichen Ufer hin;
Und wie reingewaſchen, helle,
Schwankend hin und her und hin,
Spiegelt ſich das junge Grün.

Still iſt Luft und Lüftchen ſtille;
Was bewegt mir das Gezweige?
Schwüle Liebe dieſer Fülle,
Von den Bäumen durch's Geſträuche.

Digitized by Google

Nun der Blick auf einmal helle,
Sieh! der Bübchen Flatterſchaar,
Das bewegt und regt ſo ſchnelle,
Wie der Morgen ſie gebar,
Flügelhaft ſich Paar und Paar.

Fangen an das Dach zu flechten; —
Wer bedürfte dieſer Hütte?
Und wie Zimmrer, die gerechten,
Bank und Tiſchchen in der Mitte!
Und ſo bin ich noch verwundert,
Sonne ſinkt, ich fühl' es kaum;
Und nun führen aber hundert
Mir das Liebchen in den Raum, —
Tag und Abend, welch ein Traum!

Juni.

Hinter jenem Berge wohnt
Sie, die meine Liebe lohnt.
Sage, Berg, was iſt denn das?
Iſt mir doch, als wärſt du Glas,

Und ich wär' nicht weit davon;
Denn ſie kommt, ich ſeh' es ſchon,
Traurig, denn ich bin nicht da,
Lächelnd, ja, ſie weiß es ja!

Nun ſtellt ſich dazwiſchen
Ein kühles Thal mit leichten Büſchen,
Bächen, Wieſen und dergleichen,
Mühlen und Rädern, den ſchönſten Zeichen,
Daß da gleich wird eine Fläche kommen,
Weite Felder unbeklommen.
Und ſo immer, immer heraus,
Bis mir an Garten und Haus!

Digitized by Google

Aber wie geſchicht's?
Freut mich das alles nicht —
Freute mich des Geſichts
Und der zwei Aeuglein Glanz,
Freute mich des leichten Gangs,
Und wie ich ſie ſeh'
Vom Zopf zur Zeh'!
Sie iſt fort, ich bin hier,
Ich bin weg, bin bei ihr.

Wandelt ſie auf ſchroffen Hügeln,
Eilet ſie das Thal entlang,
Da erklingt es wie mit Flügeln,
Da bewegt ſich's wie Geſang.
Und auf dieſe Jugendfülle,
Dieſer Glieder frohe Pracht,
Harret einer in der Stille,
Den ſie einzig glücklich macht.

Liebe ſteht ihr gar zu ſchön,
Schönres hab' ich nie geſehn!
Bricht ihr doch ein Blumenflor
Aus dem Herzen leicht hervor.

Denk' ich: ſoll es doch ſo ſeyn!
Das erquickt mir Mark und Bein;
Wähn' ich wohl, wenn ſie mich liebt,
Daß es noch was Beßres giebt?

Und noch ſchöner iſt die Braut,
Wenn ſie ſich mir ganz vertraut,
Wenn ſie ſpricht und mir erzählt,
Was ſie freut und was ſie quält,
Wie's ihr iſt und wie's ihr war;
Kenn' ich ſie doch ganz und gar.
Wer gewänn' an Seel und Leib
Solch ein Kind und ſolch ein Weib?

Digitized by Google

Frühling übers Jahr.

Das Beet, schon lockert
Sich's in die Höh!
Da wanken Glöckchen,
So weiß wie Schnee;
Safran entfaltet
Gewalt'ge Gluth,
Smaragden keimt es
Und keimt wie Blut.
Primeln stolziren
So naseweis,
Schalkhafte Veilchen,
Versteckt mit Fleiß;
Was auch noch alles
Da regt und webt,
Genug, der Frühling,
Er wirkt und lebt.

Doch was im Garten
Am reichsten blüht,
Das ist des Liebchens
Lieblich Gemüth;
Da glühen Blicke
Mir immerfort,
Erregend Liedchen,
Erheiternd Wort;
Ein immer offen,
Ein Blüthenherz,
Im Ernste freundlich
Und rein im Scherz.
Wenn Ros' und Lilie
Der Sommer bringt,
Er doch vergebens
Mit Liebchen ringt.

St. Nepomucks Vorabend.

Carlsbad, den 15. Mai 1820.

Lichtlein schwimmen auf dem Strome,
Kinder singen auf der Brücken,
Glocke, Glöckchen fügt vom Dome
Sich der Andacht, dem Entzücken.

Lichtlein schwinden, Sterne schwinden;
Also löste sich die Seele
Unsres Heiligen, nicht verkünden
Durft' er anvertraute Fehle.

Lichtlein, schwimmet! spielt, ihr Kinder!
Kinder-Chor, o! singe, singe!
Und verkündiget nicht minder,
Was den Stern zu Sternen bringe.

Digitized by Google

Im Vorübergehn.

Ich ging im Felde
So für mich hin,
Und nichts zu ſuchen,
Das war mein Sinn.

Da ſtand ein Blümchen
Sogleich ſo nah,
Daß ich im Leben
Nichts lieber ſah.

Ich wollt' es brechen,
Da ſagt' es ſchleunig:
Ich habe Wurzeln,
Die ſind gar heimlich.

Im tiefen Boden
Bin ich gegründet;
Drum ſind die Blüthen
So ſchön geründet.

Ich kann nicht liebeln,
Ich kann nicht ſchranzen;
Mußt mich nicht brechen,
Mußt mich verpflanzen.

Ich ging im Walde
So vor mich hin;
Ich war ſo heiter,
Wollt' immer weiter —
Das war mein Sinn.

Pfingſten.

Unter halb verwelkten Maien
Schläft der liebe Freund ſo ſtill;
O! wie ſoll es ihn erfreuen,
Was ich ihm vertrauen will:
Ohne Wurzeln dieſes Reiſig,
Es verdorrt das junge Blut;
Aber Liebe, wie Herr Dreißig,
Nähret ihre Pflanzen gut.

Gegenſeitig.

Wie ſitzt mir das Liebchen?
Was freut ſie ſo groß?
Den Fernen, ſie wiegt ihn,
Sie hat ihn im Schooß;

Im zierlichen Käfig
Ein Vöglein ſie hält,
Sie läßt es heraußer,
So wie's ihr gefällt.

Digitized by Google

Hat's Picken dem Finger,
Den Lippen gethan,
Es flieget und flattert,
Und wieder heran.

So eile zur Heimath,
Das iſt nun der Brauch,
Und haſt du das Mädchen,
So hat ſie dich auch.

Freibeuter.

Mein Haus hat kein' Thür,
Mein' Thür hat ke' Haus;
Und immer mit Schätzel
Hinein und heraus.

Mei Bett hat ke' G'ſtell,
Mei G'ſtell hat ke' Bett.
Doch wüßt' ich nit e'nen,
Der's luſtiger hett.

Mei Küch hat ke' Herd,
Mei Herd hat ke' Küch;
Da bratet's und ſiedet's
Für ſich und für mich.

Mei Keller is hoch,
Mei Scheuer is tief;
Zu oberſt zu unterſt —
Da lag ich und ſchlief.

Und bin ich erwachen,
Da geht es ſo fort;
Mei Ort hat ke' Bleibens,
Mei Bleibens ken' Ort.

Der neue Copernicus.

Art'ges Häuschen hab' ich klein,
Und, darin verſtecket,
Bin ich vor der Sonne Schein
Gar bequem bedecket.

Denn, o Wunder! mir zur Luſt
Regen ſich die Wälder,
Näher kommen meiner Bruſt
Die entfernten Felder.

Denn da giebt es Schalterlein,
Federchen und Lädchen,
Finde mich ſo wohl allein,
Als mit hübſchen Mädchen.

Und ſo tanzen auch vorbei
Die bewachſnen Berge,
Fehlet nur das Luſtgeſchrei
Aufgeregter Zwerge.

Doch ſo gänzlich ſtill und ſtumm
Rennt es mir vorüber,
Meiſtens grad und oft auch krumm,
Und ſo iſt mir's lieber.

Digitized by Google

Wenn ich's recht betrachten will
Und es ernſt gewahre,
Steht vielleicht das alles ſtill,
Und ich ſelber fahre.

So iſt der Held, der mir gefällt.

Flieh, Täubchen, flieh! Er iſt nicht hie,
Der dich an dem ſchönſten Frühlingsmorgen
Fand im Wäldchen, wo du dich verborgen.
Flieh, Täubchen, flieh! er iſt nicht hie!
Böſer Laurer Füße raſten nie.

Horch! Flötenklang, Liebesgeſang
Wallt auf Lüftchen her zu Liebchens Ohre,
Find't im zarten Herzen offne Thore.
Horch! Flötenklang! Liebesgeſang!
Horch! — es wird der ſüßen Liebe zu bang.

Hoch iſt ſein Schritt, feſt iſt ſein Tritt,
Schwarzes Haar auf runder Stirne webet,
Auf den Wangen ew'ger Frühling lebet.
Hoch iſt ſein Schritt, feſt iſt ſein Tritt,
Edler Deutſchen Füße ſchreiten mit.

Wonn' iſt die Bruſt, keuſch ſeine Luſt;
Schwarze Augen unter runden Bogen
Sind mit zarten Falten ſchön umzogen.
Wonn' iſt die Bruſt, keuſch ſeine Luſt,
Gleich beim Anblick du ihn lieben mußt.

Roth iſt ſein Mund, der mich verwundt,
Auf den Lippen träufeln Morgendüfte,
Auf den Lippen ſäuſeln kühle Lüfte.
Roth iſt ſein Mund, der mich verwundt,
Nur ein Blick von ihm macht mich geſund.

Digitized by Google

Treu iſt ſein Blut, ſtark iſt ſein Muth;
Schutz und Stärke wohnt in weichen Armen,
Auf dem Antlitz edeles Erbarmen.
Treu iſt ſein Blut, ſtark iſt ſein Muth;
Selig, wer in ſeinen Armen ruht!

Ungeduld.

Immer wieder in die Weite,
Ueber Länder an das Meer,
Phantaſien in der Breite
Schwebt am Ufer hin und her!
Neu iſt immer die Erfahrung:
Immer iſt dem Herzen bang,
Schmerzen ſind der Jugend Nahrung,
Thränen ſeliger Lobgeſang.

Mit den Wanderjahren.

Die Wanderjahre ſind nun angetreten,
Und jeder Schritt des Wandrers iſt bedenklich.
Zwar pflegt er nicht zu ſingen und zu beten;
Doch wendet er, ſobald der Pfad verfänglich,
Den ernſten Blick, wo Nebel ihn umtrüben,
Ins eigne Herz und in das Herz der Lieben.

Und ſo heb' ich alte Schätze,
Wunderlichſt in dieſem Falle;
Wenn ſie nicht zum Golde ſetze,
Sind's doch immerfort Metalle.
Man kann ſchmelzen, man kann ſcheiden,
Wird gediegen, läßt ſich wägen;
Möge mancher Freund mit Freuden
Sich's nach ſeinem Bilde prägen!

Digitized by Google

Wüßte kaum genau zu ſagen,
Ob ich es noch ſelber bin;
Will man mich im Ganzen fragen,
Sag' ich: ja, ſo iſt mein Sinn!
Iſt ein Sinn, der uns zuweilen
Bald beängſtet, bald ergetzt,
Und in ſo viel tauſend Zeilen
Wieder ſich ins Gleiche ſetzt.

Wanderlied.

Von dem Berge zu den Hügeln,
Niederab das Thal entlang,
Da erklingt es wie von Flügeln,
Da bewegt ſich's wie Geſang;
Und dem unbedingten Triebe
Folget Freude, folget Rath;
Und dein Streben, ſey's in Liebe,
Und dein Leben ſey die That.

Denn die Bande ſind zerriſſen,
Das Vertrauen iſt verletzt;
Kann ich ſagen, kann ich wiſſen,
Welchem Zufall ausgeſetzt,
Ich nun ſcheiden, ich nun wandern,
Wie die Wittwe, trauervoll,
Statt dem Einen, mit dem Andern
Fort und fort mich wenden ſoll!

Bleibe nicht am Boden heften,
Friſch gewagt und friſch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften,
Ueberall ſind ſie zu Haus;
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorge los;
Daß wir uns in ihr zerſtreuen,
Darum iſt die Welt ſo groß.

Digitized by Google

Lied der Auswanderer.

Bleiben, Gehen, Gehen, Bleiben,
Sey fortan dem Tücht'gen gleich;
Wo wir Nützliches betreiben,
Iſt der wertheſte Bereich.
Dir zu folgen, wird ein Leichtes;
Wer gehorchet, der erreicht es;
Zeig' ein feſtes Vaterland!
Heil dem Führer! Heil dem Band!

Du vertheileſt Kraft und Bürde
Und erwägſt es ganz genau;
Giebſt den Alten Ruh' und Würde,
Jünglingen Geſchäft und Frau.
Wechſelſeitiges Vertrauen
Wird ein reinlich Häuschen bauen,
Schließen Hof und Gartenzaun,
Auch der Nachbarſchaft vertraun.

Wo an wohlgebahnten Straßen
Man in neuer Schenke weilt,
Wo dem Fremdling reichermaßen
Ackerfeld iſt zugetheilt,
Siedeln wir uns an mit andern.
Eilet, eilet, einzuwandern
In das neue Vaterland!
Heil dir, Führer! Heil dir Band!

Erklärung eines alten Holzſchnittes, vorſtellend

Hans Sachſens poetiſche Sendung.

In ſeiner Werkſtatt Sonntags früh
Steht unſer theurer Meiſter hie,
Sein ſchmutzig Schurzfell abgelegt,
Einen ſaubern Feierwamms er trägt,

Digitized by Google

Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,
Die Ahl steckt an dem Arbeitskasten!
Er ruht nun auch am sieb'nten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlings-Sonne spürt,
Die Ruh ihm neue Arbeit gebiert:
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wirken und zu leben,
Daß er sie gerne möcht' von sich geben.

Er hätt ein Auge treu und klug,
Und wär auch liebevoll genug,
Zu schauen manches klar und rein,
Und wieder alles zu machen sein;
Hätt auch eine Zunge, die sich ergoß,
Und leicht und fein in Worte floß:
Deß thäten die Musen sich erfreun,
Wollten ihn zum Meistersänger weihn.

Da tritt herein ein junges Weib,
Mit voller Brust und rundem Leib,
Kräftig sie auf den Füßen steht,
Grad, edel vor sich hin sie geht,
Ohne mit Schlepp und Steiß zu schwenzen,
Oder mit den Augen herum zu scharlenzen.
Sie trägt einen Maaßstab in ihrer Hand,
Ihr Gürtel ist ein gülden Band,
Hätt auf dem Haupt einen Kornähr-Kranz,
Ihr Auge war lichten Tages Glanz;
Man nennt sie thätig Ehrbarkeit,
Sonst auch Großmuth, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein;
Er drob nicht mag verwundert seyn,
Denn wie sie ist, so gut und schön,
Meint er, er hätt sie lang gesehn.

Digitized by Google

Die spricht: Ich habe dich auserlesen
Vor vielen in dem Weltwirrwesen,
Daß du sollst haben klare Sinnen,
Nichts Ungeschicklichs magst beginnen.
Wenn andre durch einander rennen,
Sollst du's mit treuem Blick erkennen;
Wenn andre bärmlich sich beklagen,
Sollst schwankweis deine Sach fürtragen;
Sollst halten über Ehr' und Recht,
In allem Ding seyn schlicht und schlecht,
Frummkeit und Tugend bieder preisen,
Das Böse mit seinem Namen heißen,
Nichts verlindert und nichts verwitzelt,
Nichts verzierlicht und nichts verkritzelt;
Sondern die Welt soll vor dir stehn,
Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,
Ihr festes Leben und Männlichkeit,
Ihre innre Kraft und Ständigkeit.
Der Natur Genius an der Hand
Soll dich führen durch alle Land,
Soll dir zeigen alles Leben,
Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
Schieben, Reißen, Drängen und Reiben,
Wie kunterbunt die Wirthschaft tollert,
Der Ameishauf durch einander kollert;
Mag dir aber bei allem geschehn,
Als thätst in einen Zauberkasten sehn.
Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
Ob's ihm möcht eine Witzung werden.
Da macht sie ihm ein Fenster auf,
Zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,
Unter dem Himmel allerlei Wesen,
Wie ihr's mögt in seinen Schriften lesen.
Wie nun der liebe Meister sich
An der Natur freut männiglich,

Digitized by Google

Da ſeht ihr an der andern Seiten
Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;
Man nennet ſie Hiſtoria,
Mythologia, Fabula;
Sie ſchleppt mit keichend-wankenden Schritten
Eine große Tafel in Holz geſchnitten;
Darauf ſeht ihr mit weiten Aermeln und Falten
Gott Vater Kinderlehre halten,
Adam, Eva, Paradies und Schlang,
Sodom und Gomorra's Untergang,
Könnt auch die zwölf durchlauchtigen Frauen
Da in einem Ehren-Spiegel ſchauen;
Dann allerlei Blutdurſt, Frevel und Mord,
Der zwölf Tyrannen Schandenport,
Auch allerlei Lehr und gute Weis.
Könnt ſehn St. Peter mit der Caiß,
Ueber der Welt Regiment unzufrieden,
Von unſerm Herrn zurecht beſchieden.
Auch war bemalt der weite Raum
Ihres Kleids und Schlepps und auch der Saum
Mit weltlich Tugend und Laſter Geſchicht.

Unſer Meiſter das all erſicht
Und freut ſich deſſen wunderſam,
Denn es dient ſehr in ſeinen Kram.
Von wannen er ſich eignet ſehr
Gut Exempel und gute Lehr,
Erzählt das eben fix und treu,
Als wär er ſelbſt geſyn dabei.
Sein Geiſt war ganz dahin gebannt,
Er hätt kein Aug davon verwandt,
Hätt er nicht hinter ſeinem Rucken
Hören mit Klappern und Schellen ſpucken.

Da thät er einen Narren ſpüren
Mit Bocks- und Affenſprüng hofiren,

Digitized by Google

Und ihm mit Schwank und Narretheiden
Ein luſtig Zwiſchenſpiel bereiten.
Schleppt hinter ſich an einer Leinen
Alle Narren, groß und kleinen,
Dick und hager, geſtreckt und krumb,
All zu witzig und all zu dumb.
Mit einem großen Farrenſchwanz
Regiert er ſie wie ein'n Affentanz;
Beſpöttet eines jeden Fürm,
Treibt ſie ins Bad, ſchneid't ihnen die Würm,
Und führt gar bitter viel Beſchwerden,
Daß ihrer doch nicht wollen wen'ger werden.

Wie er ſich ſieht ſo um und um,
Kehrt ihm das faſt den Kopf herum,
Wie er wollt Worte zu allem finden?
Wie er möcht ſo viel Schwall verbinden?
Wie er möcht immer muthig bleiben,
So fort zu ſingen und zu ſchreiben?
Da ſteigt auf einer Wolke Saum
Herein zu's Oberfenſters Raum
Die Muſe, heilig anzuſchauen,
Wie ein Bild unſrer lieben Frauen.
Die umgiebt ihn mit ihrer Klarheit
Immer kräftig wirkender Wahrheit.
Sie ſpricht: Ich komm um dich zu weihn,
Nimm meinen Segen und Gedeihn!
Ein heilig Feuer, das in dir ruht,
Schlag aus in hohe lichte Gluth!
Doch daß das Leben, das dich treibt,
Immer bei holden Kräften bleibt,
Hab ich deinem innern Weſen
Nahrung und Balſam auserleſen,
Daß deine Seel ſey wonnereich,
Einer Knospe im Thaue gleich.

Digitized by Google

Da zeigt ſie ihm hinter ſeinem Haus
Heimlich zur Hinterthür hinaus
In dem eng umzäunten Garten
Ein holdes Mägdlein ſitzend warten
Am Bächlein, beim Hollunderſtrauch;
Mit abgeſenktem Haupt und Aug
Sitzt unter einem Apfelbaum
Und ſpürt die Welt rings um ſich kaum,
Hat Roſen in ihren Schooß gepflückt
Und bindet ein Kränzlein ſehr geſchickt,
Mit hellen Knospen und Blättern drein:
Für wen mag wohl das Kränzel ſeyn?
So ſitzt ſie in ſich ſelbſt geneigt,
In Hoffnungsfülle ihr Buſen ſteigt,
Ihr Weſen iſt ſo ahndevoll,
Weiß nicht, was ſie ſich wünſchen ſoll,
Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum iſt deine Stirn ſo trüb?
Das, was dich dränget, ſüße Lieb,
Iſt volle Wonn' und Seligkeit,
Die dir in Einem iſt bereit,
Der manches Schickſal wirrevoll
An deinem Auge ſich lindern ſoll,
Der durch manch wonniglichen Kuß
Wiedergeboren werden muß,
Wie er den ſchlanken Leib umfaßt,
Von aller Mühe findet Raſt,
Wie er ins liebe Aermlein ſinkt,
Neue Lebenstag' und Kräfte trinkt.
Und dir kehrt neues Jugendglück,
Deine Schalkheit kehret dir zurück.
Mit Necken und manchen Schelmereien
Wirſt ihn bald nagen, bald erfreuen.
So wird die Liebe nimmer alt,
Und wird der Dichter nimmer kalt!

Digitized by Google

Wie er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt
Ein Eichkranz, ewig jung belaubt,
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;
In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
Das seinen Meister je verkannt.

Auf Riedings Tod.

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?
Welch ein geschäftig Volk eilt ein und aus?
Von hohlen Bretern tönt des Hammers Schlag,
Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.
Was die Erfindung still und zart ersann,
Beschäftigt laut den rohen Zimmermann.
Ich sehe Hauenschild gedankenvoll;
Ist's Türk', ist's Heide, den er kleiden soll?
Und Schumann froh, als wär' er schon bezahlt,
Weil er einmal mit ganzen Farben malt.
Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,
Der lust'ger wird, je mehr er euch verschnitt.
Der thätige Elkan läuft mit manchem Rest,
Und diese Gährung deutet auf ein Fest.

Allein, wie viele hab' ich hererzählt,
Und nenn' ihn nicht, den Mann, der nie gefehlt,
Der sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust,
Den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,
Das Bretgerüst, das, nicht von ihm belebt,
Wie ein Skelett an todten Drähten schwebt.

Wo ist er? sagt! — Ihm war die Kunst so lieb,
Daß Kolik nicht, nicht Husten ihn vertrieb.
„Er liegt so krank, so schlimm es nie noch war!"
Ach, Freunde! Weh! Ich fühle die Gefahr;
Hält Krankheit ihn zurück, so ist es Noth;
Er ist nicht krank, nein, Kinder, er ist todt!

Digitized by Google

Wie? Mieding todt? erſchallt bis unters Dach
Das hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!
Die Arbeit ſtockt, die Hand wird jedem ſchwer,
Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr;
Ein jeder ſteht betäubt an ſeinem Ort,
Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Mieding todt! O ſcharret ſein Gebein
Nicht undankbar wie manchen andern ein!
Laßt ſeinen Sarg eröffnet, tretet her,
Klagt jedem Bürger, der gelebt wie er,
Und laßt am Rand des Grabes, wo wir ſtehn,
Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O Weimar! dir fiel ein beſonder Loos!
Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.
Bald wegen Geiſt und Witz berufft dich weit
Europens Mund, bald wegen Albernheit.
Der ſtille Weiſe ſchaut und ſieht geſchwind,
Wie zwei Extreme nah verſchwiſtert ſind.
Eröffne du, die du beſondre Luſt
Am Guten haſt, der Rührung deine Bruſt!

Und du, o Muſe, rufe weit und laut
Den Namen aus, der heut uns ſtill erbaut!
Wie manchen, werth und unwerth, hielt mit Glück
Die ſanfte Hand von ew'ger Nacht zurück;
O laß auch Miedings Namen nicht vergehn!
Laß ihn ſtets neu am Horizonte ſtehn!
Nenn' ihn der Welt, die, krieg'riſch oder fein,
Dem Schickſal dient und glaubt ihr Herr zu ſeyn,
Dem Rath der Zeit vergebens widerſteht,
Verwirrt, beſchäftigt und betäubt ſich dreht;
Wo jeder, mit ſich ſelbſt genug geplagt,
So ſelten nach dem nächſten Nachbar fragt,

Digitized by Google

Doch gern im Geiſt nach fernen Zonen eilt,
Und Glück und Uebel mit dem Fremden theilt.
Verkünde laut und ſag' es überall:
Wo Einer fiel, ſeh' jeder ſeinen Fall!

Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann,
Der, ſo wie du, ein ſchwer Geſchäft begann;
Mit Luſt zum Werke mehr, als zum Gewinn,
Schob er ein leicht Gerüſt mit leichtem Sinn,
Den Wunderbau, der äußerlich entzückt,
Indeß der Zaubrer ſich im Winkel drückt.
Er war's, der ſäumend manchen Tag verlor,
So ſehr ihn Autor und Acteur beſchwor;
Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,
Des Stückes Glück an ſchwache Fäden hing.

Wie oft trat nicht die Herrſchaft ſchon herein!
Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,
Daß er noch kletterte, die Stangen trug,
Die Seile zog und manchen Nagel ſchlug.
Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;
Doch auch ein Bock macht' ihm kein graues Haar.

Wer preist genug des Mannes kluge Hand,
Wenn er aus Draht elaſt'ſche Federn wand,
Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen ſchlug,
Die Rolle fügte, die den Wagen trug,
Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,
Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben ſaß.
So treu dem unermüdlichen Beruf,
War Er's, der Held und Schäfer leicht erſchuf.
Was alles zarte ſchöne Seelen rührt,
Ward treu von ihm, nachahmend, ausgeführt:
Des Raſens Grün, des Waſſers Silberfall,
Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,
Der Laube Schatten und des Mondes Licht —
Ja, ſelbſt ein Ungeheur erſchreckt' ihn nicht.

Digitized by Google

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft
Verbindend zwingt, und ſtreitend Körper ſchafft:
So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;
Des Dichters Welt entſtand auf ſein Geheiß;
Und, ſo verdient, gewährt die Muſe nur
Den Namen ihm — Director der Natur.

Wer faßt nach ihm, voll Kühnheit und Verſtand,
Die vielen Zügel mit der Einen Hand?
Hier, wo ſich jeder ſeines Weges treibt,
Wo ein Factotum unentbehrlich bleibt,
Wo ſelbſt der Dichter, heimlich voll Verdruß,
Im Fall der Noth die Lichter putzen muß.

O ſorget nicht! Gar viele regt ſein Tod!
Sein Witz iſt nicht zu erben, doch ſein Brod;
Und, ungleich ihm, denkt mancher Ehrenmann:
Verdien' ich's nicht, wenn ich's nur eſſen kann.
Was ſtutzt ihr? Seht den ſchlecht verzierten Sarg,
Auch das Gefolg ſcheint euch gering und karg;
Wie! ruft ihr, wer ſo künſtlich und ſo fein,
So wirkſam war, muß reich geſtorben ſeyn!
Warum verſagt man ihm den Trauerglanz,
Den äußern Anſtand letzter Ehre ganz?

Nicht ſo geſchwind! Das Glück macht alles gleich,
Den Faulen und den Thät'gen — Arm und Reich.
Zum Güterſammeln war er nicht der Mann;
Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.
Bedauert ihn, der, ſchaffend bis ans Grab,
Was künſtlich war, und nicht was Vortheil gab,
In Hoffnung täglich weniger erwarb,
Vertröſtet lebte und vertröſtet ſtarb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt
Werd' er mit lauter Trauer beigeſetzt!
Wer iſt's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,
Eh noch die Erde rollt, das Chor verklingt?

Digitized by Google

Ihr Schwestern, die ihr, bald auf Thespis Karr'n,
Geschleppt von Eseln und umschrien von Narr'n,
Vor Hunger kaum, vor Schande nie bewahrt,
Von Dorf zu Dorf, euch feil zu bieten, fahrt;
Bald wieder, durch der Menschen Gunst beglückt,
In Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt;
Die Mädchen eurer Art sind selten karg,
Kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg;
Vereinet hier theilnehmend euer Leid,
Zahlt, was ihr Ihm, war ihr uns schuldig seyd!
Als euern Tempel grause Gluth verheert,
Wart ihr von uns drum weniger geehrt?
Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!
Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!
An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,
Ein schwer befriedigt Publicum entzückt!
In engen Hütten und im reichen Saal,
Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,
Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
Und unter dem Gewölb' der hohen Nacht,
Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seyd,
Im Reitrock bald, und bald im Gallakleid.

Auch das Gefolg, das um euch sich ergießt,
Dem der Geschmack die Thüren ekel schließt,
Das leichte, tolle, scheckige Geschlecht,
Es kam zu Hauf, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauberstab
Ein Schattenvolk aus mythologischem Grab.
Im Possenspiel regt sich die alte Zeit,
Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.
Was Gallier und Britte sich erdacht,
Ward, wohlverdeutscht, hier Deutschen vorgebracht;
Und oftmals liehen Wärme, Leben, Glanz
Dem armen Dialog — Gesang und Tanz.

Digitized by Google

Des Carnevals zerſtreuter Flitterwelt
Ward ſinnreich Spiel und Handlung zugeſellt.
Dramatiſch ſelbſt erſchienen hergeſandt
Drei Könige aus fernem Morgenland;
Und ſittſam bracht' auf reinlichem Altar
Dianens Prieſterin ihr Opfer dar.
Nun ehrt uns auch in dieſer Trauerzeit!
Gebt uns ein Zeichen! denn ihr ſeyd nicht weit.

Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!
Seht, wer da kommt und feſtlich näher tritt?
Sie iſt es ſelbſt; die Gute fehlt uns nie;
Wir ſind erhört, die Muſen ſenden ſie.
Ihr kennt ſie wohl; ſie iſt's, die ſtets gefällt;
Als eine Blume zeigt ſie ſich der Welt:
Zum Muſter wuchs das ſchöne Bild empor,
Vollendet nun, ſie iſt's und ſtellt es vor.
Es gönnten ihr die Muſen jede Gunſt,
Und die Natur erſchuf in ihr die Kunſt.
So häuft ſie willig jeden Reiz auf ſich,
Und ſelbſt dein Name ziert, Corona, dich.

Sie tritt herbei. Seht ſie gefällig ſtehn,
Nur abſichtslos, doch wie mit Abſicht ſchön.
Und, hocherſtaunt, ſeht ihr in ihr vereint
Ein Ideal, das Künſtlern nur erſcheint.

Anſtändig führt die leis erhobne Hand
Den ſchönſten Kranz, umknüpft von Trauerband.
Der Roſe frohes, volles Angeſicht,
Das treue Veilchen, der Narciſſe Licht,
Vielfält'ger Nelken, eitler Tulpen Pracht,
Von Mädchenhand geſchickt hervorgebracht,
Durchſchlungen von der Myrte ſanfter Zier,
Vereint die Kunſt zum Trauerſchmucke hier;
Und durch den ſchwarzen, leichtgeknüpften Flor
Sticht eine Lorbeerſpitze ſtill hervor.

Digitized by Google

Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz
Wirft sie ins Grab den wohlverdienten Kranz.
Sie öffnet ihren Mund, und lieblich fließt
Der weiche Ton, der sich um's Herz ergießt.
Sie spricht: Den Dank für das, was du gethan,
Geduldet, nimm, du Abgeschiedner, an!
Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,
Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.
Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft
Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.
Sie war's, die dich zur bösen Zeit erhielt,
Mit der du krank, als wie ein Kind, gespielt,
Die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,
In deren Arm dein müdes Haupt entschlief!
Ein jeder, dem Natur ein Gleiches gab,
Besuche pilgernd dein bescheiden Grab!
Fest steh' dein Sarg in wohlgegönnter Ruh';
Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,
Und sanfter als des Lebens, liege dann
Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!

Poetische Gedanken
über die Höllenfahrt Jesu Christi.

Auf Verlangen entworfen

von **J. W. G.**

1765.

Welch ungewöhnliches Getümmel!
Ein Jauchzen tönet durch die Himmel,
Ein großes Heer zieht herrlich fort.
Gefolgt von tausend Millionen,
Steigt Gottes Sohn von Seinen Thronen,
Und eilt an jenen finstern Ort.

Digitized by Google

Er eilt, umgeben von Gewittern,
Als Richter kommt Er und als Held;
Er geht und alle Sterne zittern,
Die Sonne bebt, es bebt die Welt.

Ich seh' Ihn auf dem Siegeswagen,
Von Feuerrädern fortgetragen,
Den, der für uns am Kreuze starb.
Er zeigt den Sieg auch jenen Fernen,
Weit von der Welt, weit von den Sternen,
Den Sieg, den Er für uns erwarb.
Er kommt, die Hölle zu zerstören,
Die schon Sein Tod darnieder schlug;
Sie soll von Ihm ihr Urtheil hören:
Hört! jetzt erfüllet sich der Fluch.

Die Hölle sieht den Sieger kommen,
Sie fühlt sich ihre Macht genommen,
Sie bebt und scheut Sein Angesicht;
Sie kennet Seines Donners Schrecken,
Sie sucht umsonst sich zu verstecken,
Sie sucht zu fliehn und kann es nicht;
Sie eilt vergebens, sich zu retten
Und sich dem Richter zu entziehn,
Der Zorn des Herrn, gleich ehrnen Ketten,
Hält ihren Fuß, sie kann nicht fliehn.

Hier lieget der zertretne Drache,
Er liegt und fühlt des Höchsten Rache,
Er fühlet sie und knirscht vor Wuth:
Er fühlt der ganzen Hölle Qualen,
Er ächzt und heult bei tausendmalen:
Vernichte mich, o heiße Gluth!
Da liegt er in dem Flammen-Meere,
Ihn foltern ewig Angst und Pein;
Er flucht, daß ihn die Qual verzehre,
Und hört, die Qual soll ewig seyn.

Digitized by Google

Auch hier sind jene großen Schaaren,
Die mit ihm gleichen Lasters waren,
Doch lange nicht so bös als er.
Hier liegt die ungezählte Menge,
In schwarzem, schrecklichem Gedränge,
Im Feuer-Orkan um ihn her;
Er sieht, wie sie den Richter scheuen,
Er sieht, wie sie der Sturm zerfrißt,
Er sieht's und kann sich doch nicht freuen,
Weil seine Pein noch größer ist.

Des Menschen Sohn steigt im Triumphe
Hinab zum schwarzen Höllen-Sumpfe,
Und zeigt dort Seine Herrlichkeit.
Die Hölle kann den Glanz nicht tragen,
Seit ihren ersten Schöpfungs-Tagen
Beherrschte sie die Dunkelheit.
Sie lag entfernt von allem Lichte,
Erfüllt von Qual im Chaos hier;
Den Strahl von Seinem Angesichte
Verwandte Gott auf stets von ihr.

Jetzt siehet sie in ihren Gränzen
Die Herrlichkeit des Sohnes glänzen,
Die fürchterliche Majestät!
Sie sieht mit Donnern Ihn umgeben,
Sie sieht, daß alle Felsen beben,
Wie Gott im Grimme vor ihr steht.
Sie sieht's, Er kommet sie zu richten,
Sie fühlt den Schmerzen, der sie plagt,
Sie wünscht umsonst sich zu vernichten;
Auch dieser Trost bleibt ihr versagt.

Nun denkt sie an ihr altes Glücke,
Voll Pein an jene Zeit zurücke,
Da dieser Glanz ihr Lust gebar,
Da noch ihr Herz im Stand der Tugend,

Digitized by Google

Ihr froher Geist in frischer Jugend
Und stets voll neuer Wonne war.
Sie denkt mit Wuth an ihr Verbrechen,
Wie sie die Menschen kühn betrog;
Sie dachte sich an Gott zu rächen,
Jetzt fühlt sie, was es nach sich zog.

Gott ward ein Mensch, Er kam auf Erden.
Auch dieser soll mein Opfer werden,
Sprach Satanas und freute sich.
Er suchte Christum zu verderben,
Der Welten Schöpfer sollte sterben;
Doch weh dir, Satan, ewiglich!
Du glaubtest Ihn zu überwinden,
Du freutest dich bei Seiner Noth;
Doch siegreich kommt Er, dich zu binden:
Wo ist dein Stachel hin, o Tod?

Sprich, Hölle! sprich, wo ist dein Siegen?
Sieh nur, wie deine Mächte liegen;
Erkennst du bald des Höchsten Macht?
Sieh, Satan! sieh dein Reich zerstöret.
Von tausendfacher Qual beschweret,
Liegst du in ewig finstrer Nacht.
Da liegst du, wie vom Blitz getroffen,
Kein Schein vom Glück erfreuet dich.
Es ist umsonst! Du darfst nichts hoffen,
Messias starb allein für mich!

Es steigt ein Heulen durch die Lüfte,
Schnell wanken jene schwarzen Grüfte,
Als Christus sich der Hölle zeigt.
Sie knirscht aus Wuth; doch ihrem Wüthen
Kann unser großer Held gebieten;
Er winkt — die ganze Hölle schweigt.

Digitized by Google

Der Donner rollt vor Seiner Stimme,
Die hohe Siegesfahne weht;
Selbſt Engel zittern vor dem Grimme,
Wenn Chriſtus zum Gerichte geht.

Jetzt ſpricht Er; Donner iſt Sein Sprechen,
Er ſpricht und alle Felſen brechen,
Sein Athem iſt dem Feuer gleich.
So ſpricht Er: zittert, ihr Verruchte!
Der, der in Eden euch verfluchte,
Kommt und zerſtöret euer Reich.
Seht auf! Ihr waret Meine Kinder,
Ihr habt euch wider Mich empört,
Ihr fielt und wurdet freche Sünder,
Ihr habt den Lohn, der euch gehört.

Ihr wurdet Meine größten Feinde,
Verführtet meine liebſten Freunde,
Die Menſchen fielen ſo wie ihr.
Ihr wolltet ewig ſie verderben,
Des Todes ſollten alle ſterben;
Doch, heulet! Ich erwarb ſie Mir.
Für ſie bin Ich herabgegangen,
Ich litt, Ich bat, Ich ſtarb für ſie.
Ihr ſollt nicht euern Zweck erlangen;
Wer an Mich glaubt, der ſtirbet nie.

Hier lieget ihr in ew'gen Ketten,
Nichts kann euch aus dem Pfuhl erretten,
Nicht Reue, nicht Verwegenheit.
Da liegt, krümmt euch in Schwefel-Flammen!
Ihr eiltet euch ſelbſt zu verdammen,
Da liegt und klagt in Ewigkeit!
Auch ihr, ſo Ich mir auserkoren,
Auch ihr verſcherztet Meine Huld;
Auch ihr ſeyd ewiglich verloren,
Ihr murret? Gebt Mir keine Schuld.

Digitized by Google

Ihr ſolltet ewig mit Mir leben,
Euch ward hierzu Mein Wort gegeben,
Ihr ſündigtet und folgtet nicht.
Ihr lebtet in dem Sünden-Schlafe;
Nun quält euch die gerechte Strafe,
Ihr fühlt Mein ſchreckliches Gericht.
So ſprach Er, und ein furchtbar Wetter
Geht von Ihm aus, die Blitze glühn,
Der Donner faßt die Uebertreter
Und ſtürzt ſie in den Abgrund hin.

Der Gott-Menſch ſchließt der Höllen Pforten,
Er ſchwingt Sich aus den dunklen Orten
In Seine Herrlichkeit zurück.
Er ſitzet an des Vaters Seiten,
Er will noch immer für uns ſtreiten,
Er will's! O Freunde, welches Glück!
Der Engel feierliche Chöre,
Die jauchzen vor dem großen Gott,
Daß es die ganze Schöpfung höre:
Groß iſt der Herr, Gott Zebaoth!

Der ewige Jude.

Fragmentariſch.

Des ewigen Juden erſter Fetzen.

Um Mitternacht wohl fang' ich an,
Spring' aus dem Bette wie ein Toller;
Nie war mein Buſen ſeelenvoller,
Zu ſingen den gereiſten Mann,
Der Wunder ohne Zahl geſehn,
Die, trutz der Läſt'rer Kinderſpotte,
In unſerm unbegriffnen Gotte
Per omnia tempora in Einem Punkt geſchehn.

Digitized by Google

Und hab' ich gleich die Gabe nicht
Von wohlgeſchliffnen leichten Reimen,
So darf ich doch mich nicht verſäumen;
Denn es iſt Drang und ſo iſt's Pflicht.
Und wie ich dich, geliebter Leſer, kenne —
Den ich von Herzen Bruder nenne —
Willſt gern vom Fleck und biſt ſo faul,
Nimmſt wohl auch einen Lubergaul;
Und ich, mir fehlt zu Nacht der Kiel,
Ergreif' wohl einen Beſenſtiel.
Drum hör' es denn, wenn dir's beliebt,
So kauderwälſch wie mir der Geiſt es giebt.

In Judäa, dem heiligen Land,
War einſt ein Schuſter, wohl bekannt
Wegen ſeiner Herz-Frömmigkeit
Zur gar verdorbnen Kirchenzeit,
War halb Eſſener, halb Methodiſt,
Herrnhuter, mehr Separatiſt,
Denn er hielt viel auf Kreuz und Qual;
Genug, er war Original,
Und aus Originalität
Er andern Narren gleichen thät.

Die Prieſter vor ſo vielen Jahren
Waren, als wie ſie immer waren,
Und wie ein jeder wird zuletzt,
Wenn man ihn hat in ein Amt geſetzt.
War er vorher wie ein' Ameis krabblig
Und wie ein Schlänglein ſchnell und zabblig,
Wird er hernach in Mantel und Kragen
In ſeinem Seſſel ſich wohlbehagen.
Und ich ſchwöre bei meinem Leben!
Hätte man Sanct Paulen ein Bisthum geben:
Voltrer wär' worden ein fauler Bauch,
Wie caeteri confratres auch.

Digitized by Google

Der Schuſter aber und ſeines Gleichen
Verlangten täglich Wunder und Zeichen,
Daß einer pred'gen ſollt' für Geld,
Als hätt' der Geiſt ihn hingeſtellt;
Nickten die Köpfe ſehr bedenklich
Ueber die Tochter Zion kränklich,
Daß, ach! auf Kanzel und Altar
Kein Moſes und kein Aaron war,
Daß es dem Gottesdienſte ging,
Als wär's ein Ding wie ein ander Ding,
Das einmal nach dem Lauf der Welt
Im Alter dürr zuſammenfällt.

„O weh der großen Babylon!
„Herr, tilge ſie von deiner Erden,
„Laß ſie im Pfuhl gebraten werden,
„Und, Herr, dann gieb uns ihren Thron!"
So ſang das Häuflein, kroch zuſammen,
Theilten ſo Geiſt's- als Liebesflammen,
Gafften und langeweilten nun,
Hätten das auch können im Tempel thun.
Aber das Schöne war dabei,
Es kam an jeden auch die Reih,
Und wie ſein Bruder wälſcht' und ſprach,
Durft' er auch wälſchen eins hernach;
Denn in der Kirche ſpricht erſt und letzt
Der, den man hat hinaufgeſetzt,
Und gläubigt euch und thut ſo groß,
Und ſchließt euch an und macht euch los,
Und iſt ein Sünder wie andre Leut',
Ach! und nicht einmal ſo geſcheut!

Der größte Menſch bleibt ſtets ein Menſchenkind,
Die größten Köpfe ſind das nur, was andre ſind,
Allein das merkt, ſie ſind es umgekehrt:

Digitized by Google

Sie wollen nicht mit andern Erdentröpfen
Auf ihren Füßen gehn, ſie gehn auf ihren Köpfen,
Verachten was ein jeder ehrt;
Und was gemeinen Sinn empört,
Das ehren unbefangne Weiſen;
Doch brachten ſie's nicht allzuweit:
Ihr non plus ultra jeder Zeit
War: Gott zu läſtern und den Dreck zu preiſen.

Behalten auch zu unſern Zeiten
Die Gabe, Geiſter zu unterſcheiden:
Cap und Champagner und Burgunder
Von Hoch- nach Rüdesheim hinunter.

Die Prieſter ſchrieen weit und breit:
Es iſt, es kommt die letzte Zeit,
Bekehr' dich, ſündiges Geſchlecht!
Der Jude ſprach: mir iſt's nicht bang,
Ich hör' vom jüngſten Tag ſo lang.

Es waren, die den Vater auch gekannt.
Wo ſind ſie denn? Eh, man ſie hat verbrannt.

O Freund, der Menſch iſt nur ein Thor,
Stellt er ſich Gott als ſeines Gleichen vor.

Der Vater ſaß auf ſeinem Thron,
Da rief er ſeinen lieben Sohn,
Mußt zwei- bis dreimal ſchreien.
Da kam der Sohn ganz überquer
Geſtolpert über Sterne her
Und fragt': was zu befehlen?

Digitized by Google

Der Vater frägt ihn, wo er ſtickt —
„Ich war im Stern, der dorten blickt,
Und half dort einem Weibe
Vom Kind in ihrem Leibe.“
Der Vater war ganz aufgebracht
Und ſprach: das haſt du dumm gemacht,
Sieh einmal auf die Erde.
Es iſt wohl ſchön und alles gut,
Du haſt ein menſchenfreundlich Blut
Und hilfſt Bedrängten gerne;
— — — — — — —

Du fühlſt nicht, wie es mir durch Mark und Seele geht,
Wenn ein geängſtet Herz bei mir um Rettung fleht,
Wenn ich den Sünder ſeh' mit glühenden Thränen ....

Als er ſich nun hernieder ſchwung
Und näher die weite Erde ſah,
Und Meer und Länder weit und nah:
Ergriff ihn die Erinnerung,
Die er ſo lange nicht gefühlt,
Wie man da drunten ihm mitgeſpielt.

Er auf dem Berge ſtille hält,
Auf den in ſeiner erſten Zeit
Freund Satanas ihn aufgeſtellt
Und ihm gezeigt die volle Welt
Mit aller ihrer Herrlichkeit.

Wie man zu einem Mädchen fliegt,
Das lang' an unſerm Blute ſog
Und endlich treulos uns betrog:
Er fühlt in vollem Himmelsflug
Der irdiſchen Atmoſphäre Zug,
Fühlt, wie das reinſte Glück der Welt
Schon eine Ahnung von Weh enthält.

Digitized by Google

Er denkt an jenen Augenblick,
Da er den letzten Todesblick
Vom Schmerzenhügel herabgethan,
Fing vor sich hin zu reden an:
Sey, Erde, tausendmal gegrüßt!
Gesegnet all', ihr meine Brüder!
Zum erstenmal mein Herz ergießt
Sich nach dreitausend Jahren wieder,
Und wonnevolle Zähre fließt
Von meinem trüben Auge nieder.
O mein Geschlecht, wie sehn' ich mich nach dir!
Und du, mit Herz- und Liebesarmen
Flehst du aus tiefem Drang zu mir!
Ich komm', ich will mich dein erbarmen!
O Welt! voll wunderbarer Wirrung,
Voll Geist der Ordnung, träger Irrung,
Du Kettenring von Wonn' und Wehe,
Du Mutter, die mich selbst zum Grab gebar,
Die ich, obgleich ich bei der Schöpfung war,
Im Ganzen doch nicht sonderlich verstehe;
Die Dumpfheit deines Sinns, in der du schwebtest,
Daraus du dich nach meinem Tage drangst,
Die schlangenknotige Begier, in der du bebtest,
Von ihr dich zu befreien strebtest,
Und dann, befreit, dich wieder neu umschlangst:
Das rief mich her aus meinem Sternensaal,
Das läßt mich nicht an Gottes Busen ruhn;
Ich komme nun zu dir zum zweitenmal,
Ich säte dann und ernten will ich nun.
Er sieht begierig rings sich um,
Sein Auge scheint ihn zu betrügen:
Ihm scheint die Welt noch um und um
In jener Sauce da zu liegen,
Wie sie an jener Stunde lag,
Da sie bei hellem lichten Tag
Der Geist der Finsterniß, der Herr der alten Welt.

Digitized by Google

Im Sonnenſchein ihm glänzend dargeſtellt,
Und angemaßt ſich ohne Scheu,
Daß er hier Herr im Hauſe ſey.

Wo, rief der Heiland, iſt das Licht,
Das hell von meinem Wort entbronnen!
Weh! und ich ſeh' den Faden nicht,
Den ich ſo rein vom Himmel 'rab geſponnen.
Wo haben ſich die Zeugen hingewandt,
Die treu aus meinem Blut entſprungen!
Und ach, wohin der Geiſt, den ich geſandt!
Sein Wehn, ich fühl's, iſt all verklungen.
Schleicht nicht mit ew'gem Hunger-Sinn,
Mit halbgekrümmten Klauen-Händen,
Verfluchten eingedorrten Lenden
Der Geiz nach tückiſchem Gewinn,
Mißbraucht die ſorgenloſe Freude
Des Nachbars auf der reichen Flur,
Und hemmt in dürrem Eingeweide
Das liebe Leben der Natur?
Verſchließt der Fürſt mit ſeinen Sclaven
Sich nicht in jenes Marmorhaus,
Und brütet ſeinen irren Schafen
Die Wölfe ſelbſt im Buſen aus?
Ihm wird zu grillenhafter Stillung
Der Menſchen Mark herbeigerafft;
Er ſpeiſt in ekelhafter Ueberfüllung
Von Tauſenden die Nahrungskraft.
In meinem Namen weiht dem Bauche
Ein Armer ſeiner Kinder Brod;
Mich ſchmäht auf dieſem faulen Schlauche
Das goldne Zeichen meiner Noth.

Er war nunmehr der Länder ſatt,
Wo man ſo viele Kreuze hat,

Digitized by Google

Und man, für lauter Kreuz und Chriſt,
Ihn eben und ſein Kreuz vergißt.
Er trat in ein benachbart Land,
Wo er ſich nur als Kirchfahn' fand,
Man aber ſonſt nicht merkte ſehr,
Als ob ein Gott im Lande wär'.
Wie man ihm denn auch bald betheuert,
Aller Sauerteig ſey hier ausgeſcheuert:
Befurcht' er, daß das Brod ſo lieb
Wie ein Matzkuchen ſitzen blieb.
Davon ſprach ihm ein geiſtlich Schaf,
Das er auf hohem Wege traf,
Das eine maklige Frau im Bett,
Viel Kinder und viel Zehnten hätt,
Der alſo Gott ließ im Himmel ruhn,
Um ſich auch was zu gut zu thun.
Unſer Herr fühlt' ihm auf den Zahn,
Fing etlich'mal von Chriſto an:
Da war der ganze Menſch Reſpect,
Hätte faſt nie das Haupt bedeckt;
Aber der Herr ſah ziemlich klar,
Daß er drum nicht im Herzen war,
Daß er dem Mann im Hirne ſtand,
Als wie ein Holzſchnitt an der Wand.
Sie waren bald der Stadt ſo nah,
Daß man die Thürme klärlich ſah.
Ach, ſprach mein Mann, hier iſt der Ort,
Aller Wünſche ſichrer Friedensport;
Hier iſt des Landes Mittelthron;
Gerechtigkeit und Religion
Spediren, wie der Selzerbrunn,
Petſchirt, ihren Einfluß rings herum.
Sie kamen immer näher an,
Sah immer der Herr nichts Seinigs dran.
Sein innres Zutraun war gering.
Als wie er einſt zum Feigbaum ging,

Digitized by Google

Wollt' aber doch eben weiter gehn,
Und ihm recht unter die Aeste sehn.
So kamen sie denn unters Thor.
Christus kam ihnen ein Fremdling vor,
Hätt ein edel Gesicht und einfach Kleid.
Sprachen: der Mann kommt gar wohl weit.
Fragt ihn der Schreiber, wie er hieß?
Er gar demüthig die Worte ließ:
„Kinder, ich bin des Menschen Sohn,"
Und ganz gelassen ging davon.
Seine Worte hatten von jeher Kraft,
Der Schreiber stande wie vergafft,
Der Wache war, sie wußt' nicht wie;
Fragt keiner: was bedienen Sie?
Er ging grad durch und war vorbei.
Da fragten sie sich überlei,
Als in Rapport sie's wollten tragen:
Was thät der Mann Curioses sagen?
Sprach er wohl unsrer Nase Hohn?
Er sagt': er wär' des Menschen Sohn!
Sie dachten lang', doch auf einmal
Sprach ein branntwein'ger Corporal:
Was mögt ihr euch den Kopf zerreißen,
Sein Vater hat wohl Mensch geheißen!

Christ sprach zu seinem G'leiter dann:
So führet mich zum Gottesmann,
Den ihr als einen solchen kennt
Und ihn Herr Oberpfarrer nennt.
Dem Herren Pfaff das krabbeln thät,
War selber nicht so hoch am Bret;
Hätt so viel Häut' ums Herze ring,
Daß er nicht spürt', mit wem er ging,
Auch nicht einmal einer Erbse groß;
Doch war er gar nicht liebelos,
Und dacht': kommt alles rings herum,
Verlangt er ein Viaticum.

Digitized by Google

Kamen ans Oberpfarrers Haus,
Stand von uralters noch im Ganzen.
Reformation hätt ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen.
Sie klopften an, sie schellten an,
Weiß nicht bestimmt, was sie gethan.
Genug, die Köchin kam hervor,
Aus der Schürz' ein Krauthaupt verlor,
Und sprach: der Herr ist im Convent,
Ihr heut nicht mit ihm sprechen könnt.
Wo ist denn das Convent? sprach Christ.
Was hilft es euch, wenn ihr's auch wißt!
Versetzt' die Köchin porrisch drauf,
Dahin geht nicht eines jeden Lauf.
Möcht's doch gern wissen! thät er fragen.
Sie hätt nicht Herz, es zu versagen,
Wie er den Weg zur Weiblein Brust
Von alten Zeiten wohl noch wußt'.
Sie zeigt's ihm an, und er thät gehn,
Wie ihr's bald weiter werdet sehn.

Die Geheimnisse.

Ein Fragment.

Ein wunderbares Lied ist euch bereitet;
Vernehmt es gern und jeden ruft herbei!
Durch Berg' und Thäler ist der Weg geleitet;
Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frei,
Und wenn der Pfad sacht' in die Büsche gleitet,
So denket nicht, daß es ein Irrthum sey;
Wir wollen doch, wenn wir genug geklommen,
Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Digitized by Google

Doch glaube keiner, daß mit allem Sinnen
Das ganze Lied er je enträthſeln werde:
Gar viele müſſen vieles hier gewinnen,
Gar manche Blüthen bringt die Mutter Erde;
Der Eine flieht mit düſterm Blick von hinnen,
Der Andre weilt mit fröhlicher Geberde:
Ein jeder ſoll nach ſeiner Luſt genießen,
Für manchen Wandrer ſoll die Quelle fließen.

Ermüdet von des Tages langer Reiſe,
Die auf erhabnen Antrieb er gethan,
An einem Stab nach frommer Wandrer Weiſe
Kam Bruder Marcus, außer Steg und Bahn,
Verlangend nach geringem Trank und Speiſe,
In einem Thal am ſchönen Abend an,
Voll Hoffnung, in den waldbewachſnen Gründen
Ein gaſtfrei Dach für dieſe Nacht zu finden.

Am ſteilen Berge, der nun vor ihm ſtehet,
Glaubt er die Spuren eines Wegs zu ſehn,
Er folgt dem Pfade, der in Krümmen gehet,
Und muß ſich ſteigend um die Felſen drehn;
Bald ſieht er ſich hoch übers Thal erhöhet,
Die Sonne ſcheint ihm wieder freundlich ſchön,
Und bald ſieht er mit innigem Vergnügen
Den Gipfel nah vor ſeinen Augen liegen,

Und neben hin die Sonne, die im Neigen
Noch prachtvoll zwiſchen dunkeln Wolken thront;
Er ſammelt Kraft, die Höhe zu erſteigen,
Dort hofft er ſeine Mühe bald belohnt.
Nun, ſpricht er zu ſich ſelbſt, nun muß ſich zeigen,
Ob etwas Menſchlichs in der Nähe wohnt!
Er ſteigt und horcht und iſt wie neu geboren:
Ein Glockenklang erſchallt in ſeinen Ohren.

Digitized by Google

Und wie er nun den Gipfel ganz erſtiegen,
Sieht er ein nahes, ſanft geſchwungnes Thal.
Sein ſtilles Auge leuchtet von Vergnügen:
Denn vor dem Walde ſieht er auf einmal
In grüner Au' ein ſchön Gebäude liegen,
So eben trifft's der letzte Sonnenſtrahl;
Er eilt durch Wieſen, die der Thau befeuchtet,
Dem Kloſter zu, das ihm entgegen leuchtet.

Schon ſieht er dicht ſich vor dem ſtillen Orte,
Der ſeinen Geiſt mit Ruh und Hoffnung füllt,
Und auf dem Bogen der geſchloßnen Pforte
Erblickt er ein geheimnißvolles Bild.
Er ſteht und ſinnt und lispelt leiſe Worte
Der Andacht, die in ſeinem Herzen quillt;
Er ſteht und ſinnt, was hat das zu bedeuten?
Die Sonne ſinkt und es verklingt das Läuten.

Das Zeichen ſieht er prächtig aufgerichtet,
Das aller Welt zu Troſt und Hoffnung ſteht,
Zu dem viel tauſend Geiſter ſich verpflichtet,
Zu dem viel tauſend Herzen warm gefleht,
Das die Gewalt des bittern Tods vernichtet,
Das in ſo mancher Siegesfahne weht:
Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
Er ſieht das Kreuz, und ſchlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entſprungen,
Den Glauben fühlt er einer halben Welt;
Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,
Wie ſich das Bild ihm hier vor Augen ſtellt:
Es ſteht das Kreuz mit Roſen dicht umſchlungen.
Wer hat dem Kreuze Roſen zugeſellt?
Es ſchwillt der Kranz, um recht von allen Seiten
Das ſchroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Digitized by Google

Und leichte Silber-Himmelswolken ſchweben,
Mit Kreuz und Roſen ſich empor zu ſchwingen,
Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben
Dreifacher Strahlen, die aus Einem Punkte dringen;
Von keinen Worten iſt das Bild umgeben,
Die dem Geheimniß Sinn und Klarheit bringen.
Im Dämmerſchein, der immer tiefer grauet,
Steht er und ſinnt und fühlet ſich erbauet.

Er klopft zuletzt, als ſchon die hohen Sterne
Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden.
Das Thor geht auf, und man empfängt ihn gerne
Mit offnen Armen, mit bereiten Händen.
Er ſagt, woher er ſey, von welcher Ferne
Ihn die Befehle höhrer Weſen ſenden.
Man horcht und ſtaunt. Wie man den Unbekannten
Als Gaſt geehrt, ehrt man nun den Geſandten.

Ein jeder drängt ſich zu, um auch zu hören,
Und iſt bewegt von heimlicher Gewalt,
Kein Odem wagt den ſeltnen Gaſt zu ſtören,
Da jedes Wort im Herzen wiederhallt.
Was er erzählet, wirkt wie tiefe Lehren
Der Weisheit, die von Kinderlippen ſchallt:
An Offenheit, an Unſchuld der Geberde
Scheint er ein Menſch von einer andern Erde.

Willkommen, ruft zuletzt ein Greis, willkommen,
Wenn deine Sendung Troſt und Hoffnung trägt!
Du ſiehſt uns an; wir alle ſtehn beklommen,
Obgleich dein Anblick unſre Seele regt:
Das ſchönſte Glück, ach! wird uns weggenommen,
Von Sorgen ſind wir und von Furcht bewegt.
Zur wicht'gen Stunde nehmen unſre Mauern
Dich Fremden auf, um auch mit uns zu trauern:

Digitized by Google

Denn, ach! der Mann, der alle hier verbündet,
Den wir als Vater, Freund und Führer kennen,
Der Licht und Muth dem Leben angezündet,
In wenig Zeit wird er ſich von uns trennen,
Er hat es erſt vor kurzem ſelbſt verkündet;
Doch will er weder Art noch Stunde nennen:
Und ſo iſt uns ſein ganz gewiſſes Scheiden
Geheimnißvoll und voller bittren Leiden.

Du ſieheſt alle hier mit grauen Haaren,
Wie die Natur uns ſelbſt zur Ruhe wies:
Wir nahmen keinen auf, den, jung an Jahren,
Sein Herz zu früh der Welt entſagen hieß.
Nachdem wir Lebens-Luſt und Laſt erfahren,
Der Wind nicht mehr in unſre Segel blies,
War uns erlaubt, mit Ehren hier zu landen,
Getroſt, daß wir den ſichern Hafen fanden.

Dem edlen Manne, der uns hergeleitet,
Wohnt Friede Gottes in der Bruſt;
Ich hab' ihn auf des Lebens Pfad begleitet,
Und bin mir alter Zeiten wohl bewußt;
Die Stunden, da er einſam ſich bereitet,
Verkünden uns den nahenden Verluſt.
Was iſt der Menſch, warum kann er ſein Leben
Umſonſt, und nicht für einen Beſſern geben?

Dieß wäre nun mein einziges Verlangen!
Warum muß ich des Wunſches mich entſchlagen?
Wie viele ſind ſchon vor mir hingegangen!
Nur ihn muß ich am bitterſten beklagen.
Wie hätt' er ſonſt ſo freundlich dich empfangen!
Allein er hat das Haus uns übertragen;
Zwar keinen noch zum Folger ſich ernennet,
Doch lebt er ſchon im Geiſt von uns getrennet;

Digitized by Google

Und kommt nur täglich eine kleine Stunde,
Erzählet, und ist mehr als sonst gerührt:
Wir hören dann aus seinem eignen Munde,
Wie wunderbar die Vorsicht ihn geführt;
Wir merken auf, damit die sichre Kunde
Im Kleinsten auch die Nachwelt nicht verliert;
Auch sorgen wir, daß einer fleißig schreibe,
Und sein Gedächtniß rein und wahrhaft bleibe.

Zwar vieles wollt' ich lieber selbst erzählen,
Als ich jetzt nur zu hören stille bin;
Der kleinste Umstand sollte mir nicht fehlen,
Noch hab' ich alles lebhaft in dem Sinn;
Ich höre zu und kann es kaum verhehlen,
Daß ich nicht stets damit zufrieden bin:
Sprech' ich einmal von allen diesen Dingen,
Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

Als dritter Mann erzählt' ich mehr und freier,
Wie ihn ein Geist der Mutter früh verhieß,
Und wie ein Stern bei seiner Taufe Feier
Sich glänzender am Abend-Himmel wies,
Und wie mit weiten Fittigen ein Geier
Im Hofe sich bei Tauben niederließ,
Nicht grimmigstoßend und, wie sonst, zu schaden,
Er schien sie sanft zur Einigkeit zu laden.

Dann hat er uns bescheidentlich verschwiegen,
Wie er als Kind die Otter überwand,
Die er um seiner Schwester Arm sich schmiegen,
Um die entschlafne fest gewunden fand.
Die Amme floh und ließ den Säugling liegen,
Er drosselte den Wurm mit sichrer Hand;
Die Mutter kam und sah mit Freudebeben
Des Sohnes Thaten und der Tochter Leben.

Digitized by Google

Und so verschwieg er auch, daß eine Quelle
Vor seinem Schwert aus trocknem Felsen sprang,
Stark wie ein Bach, sich mit bewegter Welle
Den Berg hinab bis in die Tiefe schlang;
Noch quillt sie fort so rasch, so silberhelle,
Als sie zuerst sich ihm entgegen drang,
Und die Gefährten, die das Wunder schauten,
Den heißen Durst zu stillen kaum getrauten.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt;
Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt,
Dann kann man ihn mit Freuden andern zeigen,
Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen!

Denn alle Kraft bringt vorwärts in die Weite,
Zu leben und zu wirken hier und dort;
Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort;
In diesem innern Sturm und äußern Streite
Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:
Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wie frühe war es, daß sein Herz ihn lehrte,
Was ich bei ihm kaum Tugend nennen darf;
Daß er des Vaters strenges Wort verehrte,
Und willig war, wenn jener rauh und scharf
Der Jugend freie Zeit mit Dienst beschwerte,
Dem sich der Sohn mit Freuden unterwarf,
Wie, elternlos und irrend, wohl ein Knabe,
Aus Noth es thut um eine kleine Gabe.

Digitized by Google

Die Streiter mußt' er in das Feld begleiten,
Zuerſt zu Fuß bei Sturm und Sonnenſchein,
Die Pferde warten und den Tiſch bereiten,
Und jedem alten Krieger dienſtbar ſeyn.
Gern und geſchwind lief er zu allen Zeiten
Bei Tag und Nacht als Bote durch den Hain;
Und ſo gewohnt, für andre nur zu leben,
Schien Mühe nur ihm Fröhlichkeit zu geben.

Wie er im Streit mit kühnem munterm Weſen
Die Pfeile las, die er am Boden fand,
Eilt' er hernach, die Kräuter ſelbſt zu leſen,
Mit denen er Verwundete verband:
Was er berührte, mußte gleich geneſen,
Es freute ſich der Kranke ſeiner Hand;
Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten!
Und nur der Vater ſchien nicht ſein zu achten.

Leicht, wie ein ſegelnd Schiff, das keine Schwere
Der Ladung fühlt und eilt von Port zu Port,
Trug er die Laſt der elterlichen Lehre;
Gehorſam war ihr erſt und letztes Wort;
Und wie den Knaben Luſt, den Jüngling Ehre,
So zog ihn nur der fremde Wille fort.
Der Vater ſann umſonſt auf neue Proben,
Und wenn er fordern wollte, mußt' er loben.

Zuletzt gab ſich auch dieſer überwunden,
Bekannte thätig ſeines Sohnes Werth;
Die Rauhigkeit des Alten war verſchwunden,
Er ſchenkt' auf einmal ihm ein köſtlich Pferd;
Der Jüngling ward vom kleinen Dienſt entbunden,
Er führte ſtatt des kurzen Dolchs ein Schwert:
Und ſo trat er geprüft in einen Orden,
Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.

Digitized by Google

So könnt' ich dir noch Tagelang berichten,
Was jeden Hörer in Erstaunen setzt;
Sein Leben wird den köstlichsten Geschichten
Gewiß dereinst von Enkeln gleich gesetzt;
Was dem Gemüth in Fabeln und Gedichten
Unglaublich scheint und es doch hoch ergetzt,
Vernimmt es hier und mag sich gern bequemen,
Zwiefach erfreut für wahr es anzunehmen.

Und fragst du mich, wie der Erwählte heiße,
Den sich das Aug' der Vorsicht ausersah?
Den ich zwar oft, doch nie genugsam preise,
An dem so viel Unglaubliches geschah?
Humanus heißt der Heilige, der Weise,
Der beste Mann, den ich mit Augen sah:
Und sein Geschlecht, wie es die Fürsten nennen,
Sollst du zugleich mit seinen Ahnen kennen.

Der Alte sprach's und hätte mehr gesprochen,
Denn er war ganz der Wunderdinge voll,
Und wir ergetzen uns noch manche Wochen
An allem, was er uns erzählen soll;
Doch eben ward sein Reden unterbrochen,
Als gegen seinen Gast das Herz am stärksten quoll.
Die andern Brüder gingen bald und kamen,
Bis sie das Wort ihm von dem Munde nahmen.

Und da nun Marcus nach genoßnem Mahle
Dem Herrn und seinen Wirthen sich geneigt,
Erbat er sich noch eine reine Schale
Voll Wasser, und auch die ward ihm gereicht.
Dann führten sie ihn zu dem großen Saale,
Worin sich ihm ein seltner Anblick zeigt.
Was er dort sah, soll nicht verborgen bleiben,
Ich will es euch gewissenhaft beschreiben.

Digitized by Google

Kein Schmuck war hier, die Augen zu verblenden;
Ein kühnes Kreuzgewölbe ſtieg empor,
Und dreizehn Stühle ſah er an den Wänden
Umher geordnet, wie im frommen Chor,
Gar zierlich ausgeſchnitzt von klugen Händen;
Es ſtand ein kleiner Pult an jedem vor.
Man fühlte hier der Andacht ſich ergeben,
Und Lebensruh und ein geſellig Leben.

Zu Häupten ſah er dreizehn Schilde hangen,
Denn jedem Stuhl war eines zugezählt.
Sie ſchienen hier nicht ahnenſtolz zu prangen,
Ein jedes ſchien bedeutend und gewählt,
Und Bruder Marcus brannte vor Verlangen,
Zu wiſſen, was ſo manches Bild verhehlt;
Im mittelſten erblickt er jenes Zeichen
Zum zweitenmal, ein Kreuz mit Roſenzweigen.

Die Seele kann ſich hier gar vieles bilden,
Ein Gegenſtand zieht von dem andern fort;
Und Helme hängen über manchen Schilden,
Auch Schwert und Lanze ſieht man hier und dort;
Die Waffen, wie man ſie von Schlachtgefilden
Aufleſen kann, verzieren dieſen Ort:
Hier Fahnen und Gewehre fremder Lande,
Und, ſeh' ich recht, auch Ketten dort und Bande!

Ein jeder ſinkt vor ſeinem Stuhle nieder,
Schlägt auf die Bruſt, in ſtill Gebet gekehrt,
Von ihren Lippen tönen kurze Lieder,
In denen ſich andächt'ge Freude nährt;
Dann ſegnen ſich die treu verbundnen Brüder
Zum kurzen Schlaf, den Phantaſie nicht ſtört:
Nur Marcus bleibt, indem die andern gehen,
Mit einigen im Saale ſchauend ſtehen.

Digitized by Google

So müd' er iſt, wünſcht er noch fort zu wachen,
Denn kräftig reizt ihn manch und manches Bild:
Hier ſieht er einen feuerfarbnen Drachen,
Der ſeinen Durſt in wilden Flammen ſtillt:
Hier einen Arm in eines Bären Rachen,
Von dem das Blut in heißen Strömen quillt;
Die beiden Schilder hingen, gleicher Weite,
Beim Roſenkreuz zur recht und linken Seite.

Du kommſt hierher auf wunderbaren Pfaden,
Spricht ihn der Alte wieder freundlich an;
Laß dieſe Bilder dich zu bleiben laden,
Bis du erfährſt, was mancher Held gethan;
Was hier verborgen, iſt nicht zu errathen,
Man zeige denn es dir vertraulich an;
Du ahneſt wohl, wie manches hier gelitten,
Gelebt, verloren ward, und was erſtritten.

Doch glaube nicht, daß nur von alten Zeiten
Der Greis erzählt, hier geht noch manches vor;
Das, was du ſiehſt, will mehr und mehr bedeuten;
Ein Teppich deckt es bald und bald ein Flor.
Beliebt es dir, ſo magſt du dich bereiten:
Du kamſt, o Freund, nur erſt durchs erſte Thor;
Im Vorhof biſt du freundlich aufgenommen,
Und ſcheinſt mir werth, ins Innerſte zu kommen.

Nach kurzem Schlaf in einer ſtillen Zelle
Weckt unſern Freund ein dumpfer Glockenton.
Er rafft ſich auf mit unverdroßner Schnelle,
Dem Ruf der Andacht folgt der Himmelsſohn.
Geſchwind bekleidet, eilt er nach der Schwelle,
Es eilt ſein Herz voraus zur Kirche ſchon,
Gehorſam, ruhig, durch Gebet beflügelt;
Er klinkt am Schloß, und findet es verriegelt.

Und wie er horcht, ſo wird in gleichen Zeiten
Dreimal ein Schlag auf hohles Erz erneut,

Digitized by Google

Nicht Schlag der Uhr und auch nicht Glockenläuten,
Ein Flötenton mischt sich von Zeit zu Zeit;
Der Schall, der seltsam ist und schwer zu deuten,
Bewegt sich so, daß er das Herz erfreut,
Einladend ernst, als wenn sich mit Gesängen
Zufriedne Paare durch einander schlängen.

Er eilt ans Fenster, dort vielleicht zu schauen,
Was ihn verwirrt und wunderbar ergreift;
Er sieht den Tag im fernen Osten grauen,
Den Horizont mit leichtem Duft gestreift,
Und — soll er wirklich seinen Augen trauen? —
Ein seltsam Licht, das durch den Garten schweift:
Drei Jünglinge mit Fackeln in den Händen
Sieht er sich eilend durch die Gänge wenden.

Er sieht genau die weißen Kleider glänzen,
Die ihnen knapp und wohl am Leibe stehn,
Ihr lockig Haupt kann er mit Blumenkränzen
Mit Rosen ihren Gurt umwunden sehn;
Es scheint, als kämen sie von nächt'gen Tänzen,
Von froher Mühe recht erquickt und schön.
Sie eilen nun und löschen, wie die Sterne,
Die Fackeln aus, und schwinden in die Ferne.

Epilog zu Schiller's Glocke.

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute.

Und so geschah's; dem friedenreichen Klange
Bewegte sich das Land, und segenbar
Ein frisches Glück erschien; im Hochgesange
Begrüßten wir das hohe Fürstenpaar,
Im Vollgewühl, im lebensregen Drange
Vermischte sich die thät'ge Völkerschaar,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die Huldigung der Künste vorgerufen.

Digitized by Google

Da hör' ich schreckhaft mitternächt'ges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswürd'gen soll der Tod erbeuten?
Ach, wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach, was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt, und sollten wir nicht weinen?

Denn er war unser! Wie bequem, gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,
Und fruchtbar sich in Rath und That ergossen:
Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen.
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
Nach wildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
In's Ewige des Wahren, Guten, Schönen;
Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.

Da schmückt' er sich die schöne Gartenzinne,
Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne
Geheimnißvoll und klar entgegen kam.
Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne,
Verwechselt er die Zeiten wundersam,
Begegnet so, im Würdigsten beschäftigt,
Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Digitized by Google

Ihm schwollen der Geschichte Fluth auf Fluthen,
Verspülend, was getadelt, was gelobt,
Der Erdbeherrscher wilde Heeresgluthen,
Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,
Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten,
Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —
Nun sank der Mond, und zu erneuter Wonne
Vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.

Nun glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Muth, der, früher oder später,
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich, stets erhöhter,
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edeln endlich komme.

Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig,
Dies bretterne Gerüste nicht verschmäht;
Hier schildert er das Schicksal, das gewaltig
Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,
Den Werth der Kunst, des Künstlers Werth erhöht.
Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,
Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.

Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte
Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;
Doch wie er athemlos in unsrer Mitte
In Leiden bangte, kümmerlich genas:
Das haben wir in traurig-schönen Jahren,
Denn er war unser, leidend miterfahren.

Digitized by Google

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
Ihn haben wir dem läſtigen Gefühle
Der Gegenwart, der ſtockenden, entrückt,
Mit guter Kunſt und ausgeſuchtem Spiele
Den neu belebten, edlen Sinn erquickt,
Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das ſtrenge Wort geleſen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So ſchied er nun, wie er ſo oft geneſen;
Nun ſchreckt uns das, wofür uns längſt gegraut.
Doch ſchon erblicket ſein verklärtes Weſen
Sich hier verklärt, wenn er herniederſchaut.
Was Mitwelt ſonſt an ihm beklagt, getadelt,
Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.

Auch manche Geiſter, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienſt unwillig anerkannt,
Sie fühlen ſich von ſeiner Kraft durchdrungen,
In ſeinem Kreiſe willig feſtgebannt;
Zum Höchſten hat er ſich emporgeſchwungen,
Mit Allem, was wir ſchätzen, eng verwandt.
So feiert Ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, ſoll ganz die Nachwelt geben.

So bleibt er uns, der vor ſo manchen Jahren —
Schon zehen ſind's! — von uns ſich weggekehrt.
Wir haben alle ſegensreich erfahren,
Die Welt verdankt ihm, was er ſie gelehrt;
Schon längſt verbreitet ſich's in ganze Schaaren,
Das Eigenſte, was ihm allein gehört.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entſchwindend,
Unendlich Licht mit ſeinem Licht verbindend.

Digitized by Google

Kunst.

Bilde, Künstler! rede nicht!
Nur ein Hauch sey dein Gedicht.

Die Nektartropfen.

Als Minerva, jenen Liebling,
Den Prometheus, zu begünst'gen,
Eine volle Nektarschale
Von dem Himmel niederbrachte,
Seine Menschen zu beglücken
Und den Trieb zu holden Künsten
Ihrem Busen einzuflößen:
Eilte sie mit schnellen Füßen,
Daß sie Jupiter nicht sähe;
Und die goldne Schale schwankte,
Und es fielen wenig Tropfen
Auf den grünen Boden nieder.

Digitized by Google

Emſig waren drauf die Bienen
Hinterher und ſaugten fleißig;
Kam der Schmetterling geſchäftig,
Auch ein Tröpfchen zu erhaſchen;
Selbſt die ungeſtalte Spinne
Kroch herbei und ſog gewaltig.

Glücklich haben ſie gekoſtet,
Sie und andre zarte Thierchen!
Denn ſie theilen mit dem Menſchen
Nun das ſchönſte Glück, die Kunſt.

Der Wandrer.

Wandrer.

Gott ſegne dich, junge Frau,
Und den ſäugenden Knaben
An deiner Bruſt!
Laß mich an der Felſenwand hier,
In des Ulmbaums Schatten,
Meine Bürde werfen,
Neben dir ausruhn.

Frau.

Welch Gewerb treibt dich
Durch des Tages Hitze
Den ſtaubigen Pfad her?
Bringſt du Waaren aus der Stadt
Im Land herum?
Lächelſt, Fremdling,
Ueber meine Frage?

Wandrer.

Keine Waaren bring' ich aus der Stadt.
Kühl wird nun der Abend;
Zeige mir den Brunnen,
Daraus du trinkeſt,
Liebes junges Weib!

Digitized by Google

Frau.

Hier den Felſenpfad hinauf.
Geh voran! durchs Gebüſche
Geht der Pfad nach der Hütte
Drin ich wohne,
Zu dem Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer.

Spuren ordnender Menſchenhand
Zwiſchen dem Geſträuch!
Dieſe Steine haſt du nicht gefügt,
Reichhinſtreuende Natur!

Frau.

Weiter hinauf!

Wandrer.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
Ich erkenne dich, bildender Geiſt!
Haſt dein Siegel in den Stein geprägt.

Frau.

Weiter, Fremdling!

Wandrer.

Eine Inſchrift, über die ich trete!
Nicht zu leſen!
Weggewandelt ſeyd ihr,
Tiefgegrabne Worte,
Die ihr eures Meiſters Andacht
Tauſend Enkeln zeigen ſolltet.

Frau.

Stauneſt, Fremdling,
Dieſe Stein' an?
Droben ſind der Steine viel
Um meine Hütte.

Wandrer.

Droben?

Digitized by Google

Frau.
Gleich zur Linken
Durchs Gebüſch hinan;
Hier.

Wandrer.
Ihr Muſen und Grazien!

Frau.
Das iſt meine Hütte.

Wandrer.
Eines Tempels Trümmer!

Frau.
Hier zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen,
Den ich trinke.

Wandrer.
Glühend webſt du
Ueber deinem Grabe,
Genius! Ueber dir
Iſt zuſammengeſtürzt
Dein Meiſterſtück,
O du Unſterblicher!

Frau.
Wart', ich hole das Gefäß
Dir zum Trinken.

Wandrer.
Epheu hat deine ſchlanke
Götterbildung umkleidet.
Wie du emporſtrebſt
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du einſame Schweſter dort,
Wie ihr,
Düſtres Moos auf dem heiligen Haupt,
Majeſtätiſch trauernd herabſchaut

Digitized by Google

Auf die zertrümmerten
Zu euren Füßen,
Eure Geſchwiſter!
In des Brombeergeſträuches Schatten
Deckt ſie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin!
Schätzeſt du ſo, Natur,
Deines Meiſterſtücks Meiſterſtück?
Unempfindlich zertrümmerſt du
Dein Heiligthum?
Säeſt Diſteln drein?

Frau.

Wie der Knabe ſchläft!
Willſt du in der Hütte ruhn,
Fremdling? Willſt du hier
Lieber in dem Freien bleiben?
Es iſt kühl! Nimm den Knaben,
Daß ich Waſſer ſchöpfen gehe.
Schlafe, Lieber! ſchlaf!

Wandrer.

Süß iſt deine Ruh!
Wie's, in himmliſcher Geſundheit
Schwimmend, ruhig athmet!
Du, geboren über Reſten
Heiliger Vergangenheit,
Ruh' ihr Geiſt auf dir!
Welchen der umſchwebt,
Wird in Götterſelbſtgefühl
Jedes Tags genießen.
Voller Keim blüh' auf,
Des glänzenden Frühlings
Herrlicher Schmuck,
Und leuchte vor deinen Geſellen!
Und welkt die Blüthenhülle weg,
Dann ſteig' aus deinem Buſen

Digitized by Google

Die volle Frucht,
Und reife der Sonn' entgegen.

Frau.

Geſegne's Gott! — Und ſchläft er noch?
Ich habe nichts zum friſchen Trunk,
Als ein Stück Brod, das ich dir bieten kann.

Wandrer.

Ich danke dir.
Wie herrlich alles blüht umher
Und grünt!

Frau.

Mein Mann wird bald
Nach Hauſe ſeyn
Vom Feld. O bleibe, bleibe, Mann!
Und iß mit uns das Abendbrod.

Wandrer.

Ihr wohnet hier?

Frau.

Da, zwiſchen dem Gemäuer her.
Die Hütte baute noch mein Vater
Aus Ziegeln und des Schuttes Steinen.
Hier wohnen wir.
Er gab mich einem Ackersmann,
Und ſtarb in unſern Armen. —
Haſt du geſchlafen, liebes Herz?
Wie er munter iſt, und ſpielen will!
Du Schelm!

Wandrer.

Natur! du ewig keimende,
Schaffſt jeden zum Genuß des Lebens,
Haſt deine Kinder alle mütterlich
Mit Erbtheil ausgeſtattet, einer Hütte.
Hoch baut die Schwalb' an das Geſims,
Unfühlend, welchen Zierrath
Sie verklebt;

Digitized by Google

Die Raup' umſpinnt den goldnen Zweig
Zum Winterhaus für ihre Brut;
Und du flickſt zwiſchen der Vergangenheit
Erhabne Trümmer
Für deine Bedürfniſſ'
Eine Hütte, o Menſch,
Genießeſt über Gräbern! —
Leb wohl, du glücklich Weib!

Frau.

Du willſt nicht bleiben?

Wandrer.

Gott erhalt' euch,
Segn' euern Knaben!

Frau.

Glück auf den Weg!

Wandrer.

Wohin führt mich der Pfad
Dort übern Berg?

Frau.

Nach Cuma.

Wandrer.

Wie weit iſt's hin?

Frau.

Drei Meilen gut.

Wandrer.

Leb wohl!
O leite meinen Gang, Natur!
Den Fremdlings-Reiſetritt,
Den über Gräber
Heiliger Vergangenheit
Ich wandle.
Leit' ihn zum Schutzort,
Vorm Nord gedeckt,
Und wo dem Mittagsſtrahl
Ein Pappelwäldchen wehrt.

Digitized by Google

Und kehr' ich dann
Am Abend heim
Zur Hütte,
Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl,
Laß mich empfangen solch ein Weib,
Den Knaben auf dem Arm!

Künstlers Morgenlied.

Der Tempel ist euch aufgebaut,
Ihr hohen Musen all,
Und hier in meinem Herzen ist
Das Allerheiligste.

Wenn Morgens mich die Sonne weckt,
Warm, froh ich schau' umher,
Steht rings ihr Ewiglebenden
Im heil'gen Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgesang
Ist lauter mein Gebet,
Und freudeklingend Saitenspiel
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hin,
Und lese, wie sich's ziemt,
Andacht liturg'scher Lection.
Im heiligen Homer.

Und wenn er ins Getümmel mich
Von Löwenkriegern reißt,
Und Göttersöhn' auf Wagen hoch
Rachglühend stürmen an,

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt,
Und drunter und drüber sich
Freund', Feinde wälzen in Todesblut —
Er sengte sie dahin

Digitized by Google

Mit Flammenſchwert, der Heldenſohn,
Zehntauſend auf einmal,
Bis dann auch er, gebändiget
Von einer Götterhand,

Ab auf den Rogus niederſtürzt,
Den er ſich ſelbſt gehäuft,
Und Feinde nun den ſchönen Leib
Verſchändend taſten an:

Da greif' ich muthig auf, es wird
Die Kohle zum Gewehr,
Und jene meine hohe Wand
In Schlachtfeld-Wogen brauſt.

Hinan! Hinan! Es heulet laut
Gebrüll der Feindeswuth,
Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm,
Und um den Todten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,
Da kämpfen ſie um ihn,
Die tapfern Freunde, tapferer
In ihrer Thränenwuth.

Ach, rettet! Kämpfet! Rettet ihn!
Ins Lager tragt ihn fort,
Und Balſam gießt dem Todten auf,
Und Thränen Todten-Ehr'!

Und find' ich mich zurück hierher,
Empfängſt du, Liebe, mich,
Mein Mädchen, ach, im Bilde nur,
Und ſo im Bilde warm!

Ach, wie du ruhteſt neben mir,
Und ſchmachteteſt mich an,
Und mir's vom Aug' durchs Herz hindurch
Zum Griffel ſchmachtete!

Digitized by Google

Wie ich an Aug' und Wange mich
Und Mund mich weidete,
Und mir's im Busen jung und frisch,
Wie einer Gottheit, war!

O kehre doch und bleibe dann
In meinen Armen fest,
Und keine, keine Schlachten mehr,
Nur dich in meinem Arm!

Und sollst mir, meine Liebe, seyn
Alldeutend Ideal,
Madonna seyn, ein Erstlingskind,
Ein heiligs, an der Brust;

Und haschen will ich, Nymphe, dich
Im tiefen Waldgebüsch;
O fliehe nicht die rauhe Brust,
Mein aufgereckтes Ohr!

Und liegen will ich Mars zu dir,
Du Liebesgöttin stark,
Und ziehn ein Netz um uns herum,
Und rufen den Olymp,

Wer von den Göttern kommen will,
Beneiden unser Glück,
Und soll's die Fratze Eifersucht,
Am Bettfuß angebannt.

Amor als Landschaftsmaler.

Saß ich früh auf einer Felsenspitze,
Sah mit starren Augen in den Nebel;
Wie ein grau grundirtes Tuch gespannet,
Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Digitized by Google

Stellt' ein Knabe ſich mir an die Seite,
Sagte: lieber Freund, wie magſt du ſtarrend
Auf das leere Tuch gelaſſen ſchauen?
Haſt du denn zum Malen und zum Bilden
Alle Luſt auf ewig wohl verloren?

Sah ich an das Kind und dachte heimlich:
Will das Bübchen doch den Meiſter machen!

Willſt du immer trüb' und müßig bleiben,
Sprach der Knabe, kann nichts kluges werden:
Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen malen,
Dich ein hübſches Bildchen malen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,
Der ſo röthlich war wie eine Roſe,
Nach dem weiten ausgeſpannten Teppich,
Fing mit ſeinem Finger an zu zeichnen:

Oben malt' er eine ſchöne Sonne,
Die mir in die Augen mächtig glänzte,
Und den Saum der Wolken macht' er golden,
Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;
Malte dann die zarten leichten Wipfel
Friſch erquickter Bäume, zog die Hügel,
Einen nach dem andern, frei dahinter;
Unten ließ er's nicht an Waſſer fehlen,
Zeichnete den Fluß ſo ganz natürlich,
Daß er ſchien im Sonnenſtrahl zu glitzern,
Daß er ſchien am hohen Rand zu rauſchen.

Ach, da ſtanden Blumen an dem Fluſſe,
Und da waren Farben auf der Wieſe,
Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,
Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!
Hell und rein laſirt' er drauf den Himmel
Und die blauen Berge fern und ferner,
Daß ich, ganz entzückt und neu geboren,
Bald den Maler, bald das Bild beſchaute.

Digitized by Google

Hab' ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,
Daß ich dieses Handwerk gut verstehe;
Doch es ist das schwerste noch zurücke.

Zeichnete darnach mit spitzem Finger
Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,
Grad' ans Ende, wo die Sonne kräftig
Von dem hellen Boden wiederglänzte,
Zeichnete das allerliebste Mädchen,
Wohlgebildet, zierlich angekleidet,
Frische Wangen unter braunen Haaren,
Und die Wangen waren von der Farbe,
Wie das Fingerchen, das sie gebildet.

O du Knabe! rief ich, welch ein Meister
Hat in seine Schule dich genommen,
Daß du so geschwind und so natürlich
Alles klug beginnst und gut vollendest?

Da ich noch so rede, sieh, da rühret
Sich ein Windchen, und bewegt die Gipfel,
Kräuselt alle Wellen auf dem Flusse,
Füllt den Schleier des vollkommnen Mädchens,
Und, was mich Erstaunten mehr erstaunte,
Fängt das Mädchen an, den Fuß zu rühren,
Geht zu kommen, nähert sich dem Orte,
Wo ich mit dem losen Lehrer sitze.

Da nun alles, alles sich bewegte,
Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier,
Und der zarte Fuß der Allerschönsten,
Glaubt ihr wohl, ich sey auf meinem Felsen,
Wie ein Felsen still und fest geblieben?

Digitized by Google

Künſtlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erſchölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich ſtottre nur,
Und kann es doch nicht laſſen;
Ich fühl', ich kenne dich, Natur,
Und ſo muß ich dich faſſen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr
Sich ſchon mein Sinn erſchließet,
Wie er, wo dürre Haide war,
Nun Freudenquell genießet;

Wie ſehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein luſt'ger Springbrunn, wirſt du mir
Aus tauſend Röhren ſpielen.

Wirſt alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern,
Und dieſes enge Daſeyn mir
Zur Ewigkeit erweitern.

Kenner und Künſtler.

Kenner.

Gut! Brav, mein Herr! Allein
Die linke Seite
Nicht ganz gleich der rechten;
Hier ſcheint es mir zu lang,
Und hier zu breit;
Hier zuckt's ein wenig,
Und die Lippe
Nicht ganz Natur,
So todt noch alles!

Digitized by Google

Künſtler.

O rathet! Helft mir,
Daß ich mich vollende!
Wo iſt der Urquell der Natur,
Daraus ich ſchöpfend
Himmel fühl' und Leben
In die Fingerſpitzen hervor?
Daß ich mit Götterſinn
Und Menſchenhand
Vermöge zu bilden,
Was bei meinem Weib'
Ich animaliſch kann und muß.

Kenner.

Da ſehen Sie zu.

Künſtler.

So!

Kenner und Enthuſiaſt.

Ich führt' einen Freund zum Maidel jung,
Wollt' ihm zu genießen geben,
Was alles es hätt, gar Freud' genung,
Friſch junges warmes Leben.
Wir fanden ſie ſitzen an ihrem Bett,
Thät ſich auf ihr Händlein ſtützen.
Der Herr, der macht ihr ein Compliment,
Thät gegen ihr über ſitzen.
Er ſpitzt die Naſe, er ſturt ſie an,
Betracht ſie herüber, hinüber;
Und um mich war's gar bald gethan,
Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
Führt mich drauf in eine Ecken,
Und ſagt, ſie wär' doch allzu ſchlank,
Und hätt' auch Sommerflecken.

Digitized by Google

Da nahm ich von meinem Kind Adjeu,
Und ſcheidend ſah ich in die Höh:
Ach Herre Gott, ach Herre Gott,
Erbarm' dich doch des Herren!

Da führt' ich ihn in die Gallerie
Voll Menſchengluth und Geiſtes;
Mir wird's da gleich, ich weiß nicht wie,
Mein ganzes Herz zerreißt es.
O Maler! Maler! rief ich laut,
Belohn' dir Gott dein Malen!
Und nur die allerſchönſte Braut
Kann dich für uns bezahlen.

Und ſieh, da ging mein Herr herum,
Und ſtochert ſich die Zähne,
Regiſtrirt in Catalogum
Mir meine Götterſöhne.
Mein Buſen war ſo voll und bang,
Von hundert Welten trächtig;
Ihm war bald was zu kurz, zu lang,
Wägt' alles gar bedächtig.
Da warf ich in ein Eckchen mich,
Die Eingeweide brannten.
Um ihn verſammelten Männer ſich,
Die ihn einen Kenner nannten.

Monolog des Liebhabers.

Was nutzt die glühende Natur
Vor deinen Augen dir,
Was nutzt dir das Gebildete
Der Kunſt rings um dich her,
Wenn liebevolle Schöpfungskraft
Nicht deine Seele füllt
Und in den Fingerſpitzen dir
Nicht wieder bildend wird?

Digitized by Google

Guter Rath.

Geſchieht wohl, daß man einen Tag
Weder ſich noch andre leiden mag,
Will nichts dir nach dem Herzen ein;
Sollt's in der Kunſt wohl anders ſeyn?
Drum hetze dich nicht zur ſchlimmen Zeit,
Denn Füll' und Kraft ſind nimmer weit:
Haſt in der böſen Stund' geruht,
Iſt dir die gute doppelt gut.

Sendſchreiben.

Mein altes Evangelium
Bring' ich dir hier ſchon wieder;
Doch iſt mir's wohl um mich herum,
Darum ſchreib' ich dir's nieder.

Ich holte Gold, ich holte Wein,
Stellt' alles da zuſammen;
Da, dacht' ich, da wird Wärme ſeyn,
Geht mein Gemäld' in Flammen!
Auch thät ich bei der Schätze Flor
Viel Gluth und Reichthum ſchwärmen;
Doch Menſchenfleiſch geht allem vor,
Um ſich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, ſondern fleißig iſt,
Wie ich bin und wie du biſt,
Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;
Nichts wird auf der Welt ihm Ueberdruß.
Denn er blecket nicht mit ſtumpfem Zahn
Lang' Geſottnes und Gebratnes an,
Das er, wenn er noch ſo ſittlich kaut,
Endlich doch nicht ſonderlich verdaut;

Digitized by Google

Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,
Haut da gut taglöhnermäßig drein,
Füllt bis oben gierig den Pokal,
Trinkt, und wiſcht das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, ſo iſt Natur ein Buch lebendig,
Unverſtanden, doch nicht unverſtändlich:
Denn dein Herz hat viel und groß Begehr,
Was wohl in der Welt für Freude wär',
Allen Sonnenſchein und alle Bäume,
Alles Meergeſtad' und alle Träume
In dein Herz zu ſammeln mit einander,
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.
Und wie muß dir's werden, wenn du fühleſt,
Daß du alles in dir ſelbſt erzieleſt;
Freude haſt an deiner Frau und Hunden,
Als noch keiner im Elyſium gefunden,
Als er da mit Schatten lieblich ſchweifte
Und an goldne Gottgeſtalten ſtreifte.
Nicht in Rom, in Magna Grăcia,
Dir im Herzen iſt die Wonne da!
Wer mit ſeiner Mutter, der Natur, ſich hält,
Find't im Stengelglas wohl eine Welt.

Künſtlers Fug und Recht.

Ein frommer Maler mit vielem Fleiß
Hatte manchmal gewonnen den Preis,
Und manchmal ließ er's auch geſchehn,
Daß er einem Beſſern nach mußt' ſtehn;
Hatte ſeine Tafeln fortgemalt,
Wie man ſie lobt, wie man ſie bezahlt.
Da kamen einige gut hinaus;
Man baut' ihn'n ſogar ein Heiligenhaus.

Digitized by Google

Nun fand er Gelegenheit einmal,
Zu malen eine Wand im Saal;
Mit emſigen Zügen er ſtaffirt,
Was öfters in der Welt paſſirt;
Zog ſeinen Umriß leicht und klar,
Man konnte ſehn, was gemeint da war.
Mit wenig Farben er colorirt,
Doch ſo, daß er das Aug' frappirt.
Er glaubt' es für den Platz gerecht
Und nicht zu gut und nicht zu ſchlecht,
Daß es verſammelte Herrn und Fraun
Möchten einmal mit Luſt beſchaun;
Zugleich er auch noch wünſcht' und wollt',
Daß man dabei was denken ſollt'.

Als nun die Arbeit fertig war,
Da trat herein manch Freundespaar,
Das unſers Künſtlers Werke liebt,
Und darum deſto mehr betrübt,
Daß an der loſen leidigen Wand
Nicht auch ein Götterbildniß ſtand.
Die ſetzten ihn ſogleich zur Red',
Warum er ſo was malen thät,
Da doch der Saal und ſeine Wänd'
Gehörten nur für Narrenhänd';
Er ſollte ſich nicht laſſen verführen
Und nun auch Bänk' und Tiſche beſchmieren;
Er ſollte bei ſeinen Tafeln bleiben
Und hübſch mit ſeinem Pinſel ſchreiben!
Und ſagten ihm von dieſer Art
Noch viel verbindlichs in den Bart.

Er ſprach darauf beſcheidentlich:
Eure gute Meinung beſchämet mich.
Es freut mich mehr nichts auf der Welt,
Als wenn euch je mein Werk gefällt.

Digitized by Google

Da aber aus eigenem Beruf
Gott der Herr allerlei Thier' erſchuf,
Daß auch ſogar das wüſte Schwein,
Kröten und Schlangen vom Herren ſeyn,
Und er auch manches nur ebauchirt,
Und gerade nicht alles ausgeführt
(Wie man den Menſchen denn ſelbſt nicht ſcharf
Und nur en gros betrachten darf):
So hab' ich, als ein armer Knecht
Vom ſündlich menſchlichen Geſchlecht,
Von Jugend auf allerlei Luſt geſpürt
Und mich in allerlei exercirt,
Und ſo durch Uebung und durch Glück
Gelang mir, ſagt ihr, manches Stück.
Nun dächt' ich, nach vielem Rennen und Laufen
Dürft' einer auch einmal verſchnaufen,
Ohne daß jeder gleich, der wohl ihm wollt',
Ihn 'nen faulen Bengel heißen ſollt'.

Drum iſt mein Wort zu dieſer Friſt,
Wie's allezeit geweſen iſt:
Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt,
Und was ich gemalt hab', hab' ich gemalt.

Groß iſt die Diana der Epheſer.

Apoſtelgeſchichte 19, 28.

Zu Epheſus ein Goldſchmied ſaß
In ſeiner Werkſtatt, pochte,
So gut er konnt', ohn' Unterlaß,
So zierlich er's vermochte.
Als Knab' und Jüngling kniet' er ſchon
Im Tempel vor der Göttin Thron,
Und hatte den Gürtel unter den Brüſten,
Worin ſo manche Thiere niſten,

Digitized by Google

Zu Hauſe treulich nachgefeilt,
Wie's ihm der Vater zugetheilt,
Und leitete ſein kunſtreich Streben
In frommer Wirkung durch das Leben.

Da hört er denn auf einmal laut
Eines Gaſſenvolkes Windesbraut,
Als gäb's einen Gott ſo im Gehirn,
Da hinter des Menſchen alberner Stirn,
Der ſey viel herrlicher als das Weſen,
An dem wir die Breite der Gottheit leſen.

Der alte Künſtler horcht nur auf,
Läßt ſeinen Knaben auf den Markt den Lauf,
Feilt immer fort an Hirſchen und Thieren,
Die ſeiner Gottheit Kniee zieren,
Und hofft, es könnte das Glück ihm walten,
Ihr Angeſicht würdig zu geſtalten.

Will's aber einer anders halten,
So mag er nach Belieben ſchalten;
Nur ſoll er nicht das Handwerk ſchänden;
Sonſt wird er ſchlecht und ſchmählich enden.

Antike.

Homer iſt lange mit Ehren genannt,
Jetzt ward euch Phidias bekannt;
Nun hält nichts gegen beide Stich,
Darob ereifre niemand ſich.

Seyd willkommen, edle Gäſte,
Jedem ächten deutſchen Sinn;
Denn das Herrlichſte, das Beſte,
Bringt allein dem Geiſt Gewinn.

Digitized by Google

Begeisterung.

Fassest du die Muse nur beim Zipfel,
Hast du wenig nur gethan;
Geist und Kunst, auf ihrem höchsten Gipfel,
Muthen alle Menschen an.

Studien.

Nachahmung der Natur
— Der schönen —
Ich ging auch wohl auf dieser Spur;
Gewöhnen
Mocht' ich wohl nach und nach den Sinn,
Mich zu vergnügen;
Allein so bald ich mündig bin,
Es sind's die Griechen!

Typus.

Es ist nichts in der Haut,
Was nicht im Knochen ist.
Vor schlechtem Gebilde jedem graut,
Das ein Augenschmerz ihm ist.

Was freut denn jeden? Blühen zu sehn,
Das von innen schon gut gestaltet;
Außen mag's in Glätte, mag in Farben gehn,
Es ist ihm schon voran gewaltet.

Auerkäßlich.

Gar manches artig ist geschehn
Durch leichte Griffel-Spiele;
Doch, recht betrachtet, wohl besehn,
Fehlt immer Hain und Mühle.

Digitized by Google

Ideale.

Der Maler wagt's mit Götter-Bildern,
Sein Höchstes hat er aufgestellt;
Doch was er für unmöglich hält:
Dem Liebenden die Liebste schildern,
Er wag' es auch! Ein Traum wird frommen,
Ein Schattenbild ist hoch willkommen.

Abwege.

Künstler, wird's im Innern steif,
Das ist nicht erfreulich!
Auch der vagen Züge Schweif
Ist uns ganz abscheulich;
Kommst du aber auf die Spur,
Daß du's nicht getroffen,
Zu der wahren Kunstnatur
Steht der Pfad schon offen.

Modernes.

„Wie aber kann sich Hans van Eyck
Mit Phidias nur messen?"
Ihr müßt, so lehr' ich, alsogleich
Einen um den andern vergessen.

Denn wärt ihr stets bei Einer geblieben,
Wie könntet ihr noch immer lieben?
Das ist die Kunst, das ist die Welt,
Daß eins ums andere gefällt.

Digitized by Google

Dilettant und Künstler.

Blätter nach Natur gestammelt,
Sind sie endlich auch gesammelt,
Deuten wohl auf Kunst und Leben;
Aber ihr, im Künstler-Kranze,
Jedes Blatt sey euch das Ganze,
Und belohnt ist euer Streben.

Landschaft.

Was alles sieht so lustig aus,
So wohl gewaschen das Bauerhaus,
So morgenthaulich Gras und Baum,
So herrlich Blau der Berge Saum!
Seht nur das Wölkchen, wie es spielt
Und sich im reinen Aether kühlt!
Fände sich ein Niederländer hier,
Er nähme wahrlich gleich Quartier,
Und was er sieht und was er malt,
Wird hundert Jahre nachgezahlt.

Wie kommt dir denn das alles vor?
Es glänzt, als wie durch Silberflor,
Durchscheinend ist's, es steht ein Licht
Dahinter, lieblichstes Gesicht.
Durch solcher holden Lampe Schein
Wird alles klar und überrein,
Was sonst ein garstig Ungefähr,
Tagtäglich, ein Gemeines wär' —
Fehlt's dir an Geist und Kunst-Gebühr,
Die Liebe weiß schon Rath dafür.

Digitized by Google

Künſtler-Lied.

Zu erfinden, zu beſchließen,
Bleibe, Künſtler, oft allein!
Deines Wirkens zu genießen,
Eile freudig zum Verein!
Dort im Ganzen ſchau, erfahre
Deinen eignen Lebenslauf,
Und die Thaten mancher Jahre
Gehn dir in dem Nachbar auf.

Der Gedanke, das Entwerfen,
Die Geſtalten, ihr Bezug,
Eines wird das andre ſchärfen,
Und am Ende ſey's genug!
Wohl erfunden, klug erſonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht,
So von jeher hat gewonnen
Künſtler kunſtreich ſeine Macht.

Wie Natur im Vielgebilde
Einen Gott nur offenbart,
So im weiten Kunſtgefilde
Webt ein Sinn der ew'gen Art;
Dieſes iſt der Sinn der Wahrheit,
Der ſich nur mit Schönem ſchmückt
Und getroſt der höchſten Klarheit
Hellſten Tags entgegenblickt.

Wie beherzt in Reim und Proſe
Redner, Dichter ſich ergehn,
Soll des Lebens heitre Roſe
Friſch auf Malertafel ſtehn,
Mit Geſchwiſtern reich umgeben,
Mit des Herbſtes Frucht umlegt,
Daß ſie von geheimem Leben
Offenbaren Sinn erregt.

Digitized by Google

Tauſendfach und ſchön entfließe
Form aus Formen deiner Hand,
Und im Menſchenbild genieße,
Daß ein Gott ſich hergewandt.
Welch ein Werkzeug ihr gebrauchet,
Stellet euch als Brüder dar;
Und geſangweis flammt und rauchet
Opferſäule vom Altar.

Digitized by Google

Paraboliſch.

Was im Leben uns verdrießt,
Man im Bilde gern genießt.

Erklärung einer antiken Gemme.

Es ſteht ein junger Feigenſtock
In einem ſchönen Garten;
Daneben ſitzt ein Ziegenbock,
Als wollt' er ſeiner warten.

Allein, Quiriten, wie man irrt!
Der Baum iſt ſchlecht gehütet;
Und ihm zur andern Seite ſchwirrt
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbruſt
Und naſchet in den Zweigen,
Und auch der Bock hat große Luſt,
Gemächlich aufzuſteigen.

Digitized by Google

Drum ſeht ihr, Freunde, ſchon beinah
Das Bäumchen nackt von Blättern;
Es ſtehet ganz erbärmlich da
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,
Ihr Kinder, zart von Jahren:
Vor Ziegenbock und Käferzahn
Soll man ein Bäumchen wahren!

Katzenpaſtete.

Bewährt den Forſcher der Natur
Ein frei und ruhig Schauen,
So folge Meßkunſt ſeiner Spur
Mit Vorſicht und Vertrauen.

Zwar mag in Einem Menſchenkind
Sich beides auch vereinen;
Doch daß es zwei Gewerbe ſind,
Das läßt ſich nicht verneinen.

Es war einmal ein braver Koch,
Geſchickt im Appretiren;
Dem fiel es ein, er wollte doch
Als Jäger ſich geriren.

Er zog bewehrt zum grünen Wald
Wo manches Wildpret hauſte,
Und einen Kater ſchoß er bald,
Der junge Vögel ſchmauſte.

Sah ihn für einen Haſen an
Und ließ ſich nicht bedeuten,
Paſtetete viel Würze dran
Und ſetzt' ihn vor den Leuten.

Digitized by Google

Doch manche Gäste das verdroß
Gewisse feine Nasen:
Die Katze, die der Jäger schoß,
Macht nie der Koch zum Hasen.

Séance.

Hier ist's, wo unter eignem Namen
Die Buchstaben sonst zusammenkamen.
Mit Scharlachkleidern angethan,
Saßen die Selbstlauter oben an:
A, E, J, O und U dabei,
Machten gar ein seltsam Geschrei.
Die Mitlauter kamen mit steifen Schritten,
Mußten erst um Erlaubniß bitten:
Präsident A war ihnen geneigt;
Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;
Andre aber, die mußten stehn,
Als Pe-Ha und Te-Ha und solches Getön.
Da gab's ein Gerede, man weiß nicht wie;
Das nennt man eine Akademie.

Legende.

In der Wüsten ein heiliger Mann
Zu seinem Erstaunen thät treffen an
Einen ziegenfüßigen Faun, der sprach:
„Herr, betet für mich und meine Gefährt',
Daß ich zum Himmel gelassen werd',
Zur Seligen Freud': uns dürstet darnach."
Der heilige Mann dagegen sprach:
„Es steht mit deiner Bitte gar gefährlich
Und gewährt wird sie dir schwerlich.
Du kommst nicht zum englischen Gruß:
Denn du hast einen Ziegenfuß."

Digitized by Google

Da ſprach hierauf der wilde Mann:
„Was hat euch mein Ziegenfuß gethan?
Sah ich doch manche ſtrack und ſchön
Mit Eſelsköpfen gen Himmel gehn.“

Autoren.

Ueber die Wieſe den Bach herab,
Durch ſeinen Garten,
Bricht er die jüngſten Blumen ab;
Ihm ſchlägt das Herz vor Erwarten.
Sein Mädchen kommt — O Gewinnſt! o Glück!
Jüngling, tauſcheſt deine Blüthen um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner ſieht herein
Ueber die Hecke: „So ein Thor möcht' ich ſeyn!
Hab' Freude, meine Blumen zu nähren,
Die Vögel von meinen Früchten zu wehren;
Aber, ſind ſie reif: Geld! guter Freund!
Soll ich meine Mühe verlieren?“

Das ſind Autoren, wie es ſcheint.
Der eine ſtreut ſeine Freuden herum
Seinen Freunden, dem Publikum,
Der andre läßt ſich pränumeriren.

Recenſent.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gaſt,
Er war mir eben nicht zur Laſt:
Ich hatt' juſt mein gewöhnlich Eſſen,
Hat ſich der Kerl pumpſatt gefreſſen,
Zum Nachtiſch, was ich geſpeichert hatt'.
Und kaum iſt mir der Kerl ſo ſatt,
Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen,
Ueber mein Eſſen zu räſonniren:

Digitized by Google

„Die Supp' hätt' können gewürzter seyn,
Der Braten brauner, firner der Wein."
Der Tausendsakerment!
Schlagt ihn todt, den Hund! Es ist ein Recensent.

Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,
Gar schön von Farben und bunt,
Gar herzlich lieb, nach Knaben-Art,
Geätzet aus seinem Mund,
Und hatte so Freud' am Täubchen sein,
Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum,
Erfahren und lehrreich und schwätzig darum:
Der hatte den Knaben manch Stündlein ergetzt,
Mit Wundern und Lügen verprahlt und verschwätzt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen!"
Er lief und fand ihn stecken in Sträuchen.
„Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen so schön!
Hast du dein Tag so ein Täubchen gesehn?"

„Zeig' her!" — Der Knabe reicht's. — „Geht wohl an;
Aber es fehlt noch manches dran.
Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz gerathen." —
Da fing er an, rupft' sich den Braten.

Der Knabe schrie. — „Du mußt stärkre einsetzen,
Sonst ziert's nicht, schwinget nicht." —
Da war's nackt — Mißgeburt! — und in Fetzen!
Dem Knaben das Herze bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,
Der sey vor Füchsen auf seiner Hut.

Digitized by Google

Neologen.

Ich begegnet' einem jungen Mann,
Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;
Er sagt': ich sorge, wie ich kann,
Daß ich mir, eh ich sterbe,
Ein Bauergütchen erwerbe.
Ich sagte: das ist sehr wohl gedacht;
Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.
Da hört' ich: er habe vom lieben Papa
Und eben so von der Frau Mama
Die allerschönsten Rittergüter.

Das nenn' ich doch originale Gemüther.

Kritiker.

Ein unverschämter Naseweis,
Der, was er durch Stahlarbeitersfleiß
Auf dem Laden künstlich liegen sah,
Dacht', es wär' für ihn alleine da:
So tatscht' er dem geduldigen Mann
Die blanken Waaren sämmtlich an
Und schätzte sie, nach Dünkelsrecht,
Das Schlechte hoch, das Gute schlecht,
Getrost, zufriednen Angesichts;
Dann ging er weg und kaufte nichts.

Den Kramer das zuletzt verdroß,
Und macht ein stählern künstlich Schloß
Zur rechten Stunde glühend heiß.
Da ruft gleich unser Naseweis:
„Wer wird so schlechte Waare kaufen!
Der Stahl ist schändlich angelaufen."
Und tappt auch gleich recht läppisch drein
Und fängt erbärmlich an zu schrein.
Der Kramer fragt: was ist denn das?
Der Quidam schreit: „Ein frostiger Spaß!"

Digitized by Google

Kläffer.

Wir reiten in die Kreuz' und Quer'
Nach Freuden und Geschäften;
Doch immer kläfft es hinterher
Und billt aus allen Kräften.
So will der Spitz aus unserm Stall
Uns immerfort begleiten,
Und seines Bellens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten.

Celebrität.

Auf großen und auf kleinen Brucken
Stehn vielgestaltete Nepomucken
Von Erz, von Holz, gemalt, von Stein,
Colossisch hoch, und puppisch klein.
Jeder hat seine Andacht davor,
Weil Nepomuck auf der Brucken das Leben verlor.

Ist einer nun mit Kopf und Ohren
Einmal zum Heiligen auserkoren,
Oder hat er unter Henkershänden
Erbärmlich müssen das Leben enden,
So ist er zur Qualität gelangt,
Daß er gar weit im Bilde prangt.
Kupferstich, Holzschnitt thun sich eilen,
Ihn allen Welten mitzutheilen;
Und jede Gestalt wird wohl empfangen,
Thut sie mit seinem Namen prangen:
Wie es denn auch dem Herren Christ
Nicht ein Haar besser geworden ist.
Merkwürdig für die Menschenkinder,
Halb Heiliger, halb armer Sünder,
Sehn wir Herrn Werther auch allda
Prangen in Holzschnitts-Gloria.

Digitized by Google

Das zeugt erſt recht von ſeinem Werthe.
Daß mit erbärmlicher Geberde
Er wird auf jedem Jahrmarkt prangen,
Wird in Wirthsſtuben aufgehangen.
Jeder kann mit dem Stocke zeigen:
„Gleich wird die Kugel das Hirn erreichen!“
Und jeder ſpricht bei Bier und Brod:
„Gott ſey's gedankt: nicht wir ſind todt!“

Pfaffenſpiel.

In einer Stadt, wo Parität
Noch in der alten Ordnung ſteht,
Da, wo ſich nämlich Katholiken
Und Proteſtanten in einander ſchicken
Und, wie's von Vätern war erprobt,
Jeder Gott auf ſeine Weiſe lobt;
Da lebten wir Kinder Lutheraner
Von etwas Predigt und Geſang,
Waren aber dem Kling und Klang
Der Katholiken nur zugethaner:
Denn alles war doch gar zu ſchön,
Bunter und luſtiger anzuſehn.

Dieweil nun Affe, Menſch und Kind
Zur Nachahmung geboren ſind,
Erfanden wir, die Zeit zu kürzen,
Ein auserleſnes Pfaffenſpiel:
Zum Chorrock, der uns wohlgefiel,
Gaben die Schweſtern ihre Schürzen;
Handtücher, mit Wirkwerk ſchön verziert,
Wurden zur Stola traveſtirt;
Die Mütze mußte den Biſchof zieren,
Von Goldpapier mit vielen Thieren.

Digitized by Google

So zogen wir nun im Ornat
Durch Haus und Garten früh und ſpat,
Und wiederholten ohne Schonen
Die ſämmtlichen heiligen Functionen;
Doch fehlte noch das beſte Stück.
Wir wußten wohl, ein prächtig Läuten
Habe hier am meiſten zu bedeuten;
Und nun begünſtigt uns das Glück:
Denn auf dem Boden hing ein Strick.
Wir ſind entzückt, und wie wir dieſen
Zum Glockenſtrang ſogleich erkieſen,
Ruht er nicht einen Augenblick:
Denn wechſelnd eilten wir Geſchwiſter,
Einer ward um den andern Küſter,
Ein jedes drängte ſich hinzu.
Das ging nun allerliebſt von ſtatten;
Und weil wir keine Glocken hatten,
So ſangen wir Bum Baum dazu.

Vergeſſen, wie die älteſte Sage,
War der unſchuld'ge Kinderſcherz;
Doch grade dieſe letzten Tage
Fiel er mit einmal mir aufs Herz:
Da ſind ſie ja, nach allen Stücken,
Die neupoetiſchen Katholiken!

Die Freude.

Es flattert um die Quelle
Die wechſelnde Libelle,
Mich freut ſie lange ſchon;
Bald dunkel und bald helle,
Wie der Chamäleon,
Bald roth, bald blau,
Bald blau, bald grün;

Digitized by Google

O daß ich in der Nähe
Doch ihre Farben sähe!

Sie schwirrt und schwebet, rastet nie!
Doch still, sie setzt sich an die Weiden,
Da hab' ich sie! Da hab' ich sie!
Und nun betracht' ich sie genau,
Und seh' ein traurig dunkles Blau —

So geht es dir, Zergliedrer deiner Freuden!

Gedichte.

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
Da ist alles dunkel und düster;
Und so sieht's auch der Herr Philister:
Der mag denn wohl verdrießlich seyn
Und lebenslang verdrießlich bleiben.

Kommt aber nur einmal herein!
Begrüßt die heilige Capelle;
Da ist's auf einmal farbig helle,
Geschicht' und Zierath glänzt in Schnelle,
Bedeutend wirkt ein edler Schein;
Dieß wird euch Kindern Gottes taugen,
Erbaut euch und ergetzt die Augen!

Die Poesie.

Gott sandte seinen rohen Kindern
Gesetz und Ordnung, Wissenschaft und Kunst,
Begabte die mit aller Himmelsgunst,
Der Erde krasses Loos zu mindern.

Digitized by Google

Sie kamen nackt vom Himmel an
Und wußten sich nicht zu benehmen;
Die Poesie zog ihnen Kleider an,
Und keine hatte sich zu schämen.

Amor und Psyche.

Den Musen-Schwestern fiel es ein,
Auch Psychen in der Kunst zu dichten
Methodice zu unterrichten;
Das Seelchen blieb prosaisch rein.
Nicht sonderlich erklang die Leyer,
Selbst in der schönsten Sommernacht;
Doch Amor kommt mit Blick und Feuer:
Der ganze Cursus war vollbracht.

Ein Gleichniß.

Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauß,
Trug ihn gedankenvoll nach Haus;
Da hatten, von der warmen Hand,
Die Kronen sich alle zur Erde gewandt.
Ich setzte sie in frisches Glas,
Und welch ein Wunder war mir das!
Die Köpfchen hoben sich empor,
Die Blätterstengel im grünen Flor,
Und allzusammen so gesund,
Als ständen sie noch auf Muttergrund.

So war mir's, als ich wundersam
Mein Lied in fremder Sprache vernahm.

Digitized by Google

Fliegentod.

Sie saugt mit Gier verräthrisches Getränke
Unabgesetzt, vom ersten Zug verführt;
Sie fühlt sich wohl, und längst sind die Gelenke
Der zarten Beinchen schon paralysirt;
Nicht mehr gewandt, die Flügelchen zu putzen,
Nicht mehr geschickt, das Köpfchen aufzustutzen —
Das Leben so sich im Genuß verliert.
Zum Stehen kaum wird noch das Füßchen taugen;
So schlürft sie fort und, mitten unterm Saugen,
Umnebelt ihr der Tod die tausend Augen.

Am Flusse.

Wenn du am breiten Flusse wohnst,
Seicht stockt er manchmal auch vorbei;
Dann, wenn du deine Wiesen schonst,
Herüber schlemmt er, es ist ein Brei.

Am klaren Tag hinab die Schiffe,
Der Fischer weislich streicht hinan;
Nun starret Eis am Kies und Riffe,
Das Knabenvolk ist Herr der Bahn.

Das mußt du sehn und unterweilen
Doch immer, was du willst, vollziehn!
Nicht stocken darfst du, vor nicht eilen;
Die Zeit, sie geht gemessen hin.

Fuchs und Kranich.

Zwei Personen ganz verschieden
Luden sich bei mir zu Tafel,
Dießmal lebten sie in Frieden,
Fuchs und Kranich, sagt die Fabel.

Digitized by Google

Beiden macht' ich was zurechte,
Rupfte gleich die jüngſten Tauben;
Weil er von Schakals Geſchlechte,
Legt' ich bei geſchwollne Trauben.

Langgehälſtes Glasgefäße
Setzt' ich ungeſäumt dagegen,
Wo ſich klar im Elemente
Gold- und Silberfiſchlein regen.

Hättet ihr den Fuchs geſehen
Auf der flachen Schüſſel hauſen.
Neidiſch müßtet ihr geſtehen:
Welch ein Appetit zum Schmauſen!

Wenn der Vogel, ganz bedächtig,
Sich auf einem Fuße wiegte,
Hals und Schnabel, zart und ſchmächtig,
Zierlich nach den Fiſchlein ſchmiegte.

Dankend freuten ſie beim Wandern
Sich der Tauben, ſich der Fiſchchen;
Jeder ſpottete des andern,
Als genährt am Katzentiſchchen.

Willſt nicht Salz und Schmalz verlieren,
Mußt, gemäß den Urgeſchichten,
Wenn die Leute willſt gaſtiren,
Dich nach Schnauz' und Schnabel richten.

Fuchs und Jäger.

Schwer, in Waldes Buſch und Wuchſe
Füchſen auf die Spur gelangen;
Hält's der Jäger mit dem Fuchſe,
Iſt's unmöglich, ihn zu fangen.

Digitized by Google

Und ſo wäre manches Wunder
Wie A B, Ab auszuſprechen,
Ueber welches wir jetzunder
Kopf und Hirn im Kopf zerbrechen.

Beruf des Storchs.

Der Storch, der ſich von Froſch und Wurm
An unſerm Teiche nähret,
Was niſtet er auf dem Kirchenthurm,
Wo er nicht hingehöret?

Dort klappt und klappert er genung,
Verdrießlich anzuhören;
Doch wagt es weder Alt noch Jung,
Ihm in das Neſt zu ſtören.

Wodurch — geſagt mit Reverenz —
Kann er ſein Recht beweiſen?
Als durch die löbliche Tendenz
Aufs Kirchendach zu . . . . . .

Die Fröſche.

Ein großer Teich war zugefroren;
Die Fröſchlein, in der Tiefe verloren,
Durften nicht ferner quacken noch ſpringen,
Verſprachen ſich aber, im halben Traum,
Fänden ſie nur da oben Raum,
Wie Nachtigallen wollten ſie ſingen.
Der Thauwind kam, das Eis zerſchmolz,
Nun ruderten ſie und landeten ſtolz,
Und ſaßen am Ufer weit und breit
Und quackten wie vor alter Zeit.

Digitized by Google

Die Hochzeit.

Im Dorfe war ein groß Gelag,
Man ſagt', es ſey ein Hochzeittag.
Ich zwängte mich in den Schenken-Saal,
Da drehten die Pärchen allzumal,
Ein jedes Mädchen mit ſeinem Wicht;
Da gab es manch verliebt Geſicht.
Nun fragt' ich endlich nach der Braut. —
Mir einer ſtarr ins Angeſicht ſchaut:
„Das mögt ihr von einem andern hören!
Wir aber tanzen ihr zu Ehren,
Wir tanzen ſchon drei Tag und Nacht,
Und hat noch niemand an ſie gedacht."

Will einer im Leben um ſich ſchauen,
Derqleichen wird man ihm viel vertrauen.

Begräbniß.

Ein Mägdlein trug man zur Thür hinaus
Zu Grabe;
Die Bürger ſchauten zum Fenſter heraus,
Sie ſaßen eben in Saus und Braus
Auf Gut und Habe.
Da dachten ſie: man trägt ſie hinaus,
Trägt man uns nächſtens auch hinaus,
Und wer denn endlich bleibt im Haus,
Hat Gut und ſchöne Gaben:
Es muß ſie doch Einer haben.

Digitized by Google

Drohende Zeichen.

Tritt in recht vollem klarem Schein
Frau Venus am Abendhimmel herein,
Oder daß blutroth ein Komet
Gar ruthengleich durch Sterne steht,
Der Philiſter ſpringt zur Thüre heraus:
Der Stern steht über meinem Haus!
O weh! das iſt mir zu verfänglich! —
Da ruft er ſeinem Nachbar bänglich:
Ach ſeht, was mir ein Zeichen bräut,
Das gilt fürwahr uns armen Leut'!
Meine Mutter liegt am böſen Keuch,
Mein Kind am Wind und ſchwerer Seuch,
Meine Frau, fürcht' ich, will auch erkranken,
Sie thät ſchon ſeit acht Tag nicht zanken:
Und andre Dinge nach Bericht!
Ich fürcht', es kommt das jüngſte Gericht.

Der Nachbar ſpricht: ihr habt wohl recht,
Es geht uns dießmal allen ſchlecht.
Doch laßt uns ein paar Gaſſen gehen,
Da ſeht ihr, wie die Sterne ſtehen.
Sie deuten hier, ſie deuten dort.
Bleibe jeder weislich an ſeinem Ort,
Und thue das Beſte, was er kann,
Und leide wie ein andrer Mann.

Die Käufer.

Zu der Apfel-Verkäuferin
Kamen Kinder gelaufen,
Alle wollten kaufen;
Mit munterm Sinn
Griffen ſie aus dem Haufen,

Digitized by Google

Beſchauten nach Verlangen
Nah und näher rothbäckige Wangen —
Sie hörten den Preis
Und warfen ſie wieder hin,
Als wären ſie glühend heiß.

Was der für Käufer haben ſollte,
Der Waare gratis geben wollte!

Das Bergdorf.

„Jetzt war das Bergdorf abgebrannt;
Sieh nur, wie ſchnell ſich das ermannt!
Steht alles wieder in Bret und Schindeln,
Die Kinder liegen in Wieg' und Windeln;
Wie ſchön iſt's, wenn man Gott vertraut."

Neuer Scheiterhaufen iſt aufgebaut,
Daß, wenn es Funken und Wind gefiele,
Gott ſelbſt verlör' in ſolchem Spiele.

Symbole.

Im Vatican bedient man ſich
Palmſonntags ächter Palmen,
Die Cardinäle beugen ſich
Und ſingen alte Pſalmen.
Dieſelben Pſalmen ſingt man auch,
Oelzweiglein in den Händen,
Muß im Gebirg zu dieſem Brauch
Stechpalmen gar verwenden;
Zuletzt, man will ein grünes Reis,
So nimmt man Weidenzweige,
Damit der Fromme Lob und Preis
Auch im Geringſten zeige.

Digitized by Google

Und habt ihr euch das wohl gemerkt,
Gönnt man euch das Bequeme,
Wenn ihr im Glauben euch bestärkt;
Das sind Mythologeme.

Drei Palinodien.

1.

„— Weihrauch ist nur ein Tribut für Götter
Und für die Sterblichen ein Gift.“

Soll denn dein Opferrauch
Die Götter kränken?
Du hältst die Nase zu —
Was soll ich denken?
Den Weihrauch schätzet man
Vor allen Dingen;
Wer ihn nicht riechen kann,
Soll ihn nicht bringen.
Mit starrem Angesicht
Verehrst du Puppen,
Und riecht der Priester nicht,
So hat Gott den Schnuppen.

2.

Geist und Schönheit im Streit.

Herr Geist, der allen Respect verdient,
Und dessen Gunst wir höchlich schätzen,
Vernimmt, man habe sich erkühnt,
Die Schönheit über ihn zu setzen;
Er macht daraus ein großes Wesen.
Da kommt Herr Hauch, uns längst bekannt
Als würdiger Geistsrepräsentant,
Fängt an, doch leider nicht galant,
Dem Luderchen den Text zu lesen.

Digitized by Google

Das rührt den Leichtſinn nicht einmal,
Sie läuft gleich zu dem Principal:
Ihr ſeyd ja ſonſt gewandt und klug,
Iſt denn die Welt nicht groß genug!
Ich laſſ' euch, wenn ihr trutzt, im Stich;
Doch ſeyd ihr weiſe, ſo liebt ihr mich.
Seid verſichert, im ganzen Jahr
Giebt's nicht wieder ſo ein hübſches Paar.

Ἄλλως.

Die Schönheit hatte ſchöne Töchter,
Der Geiſt erzeugte dumme Söhne,
So war für einige Geſchlechter
Der Geiſt nicht ewig, doch das Schöne.
Der Geiſt iſt immer Autochthone.
So kam er wieder, wirkte, ſtrebte,
Und fand, zu ſeinem höchſten Lohne,
Die Schönheit, die ihn friſch belebte.

3.

Regen und Regenbogen.

Auf ſchweres Gewitter und Regenguß
Blickt' ein Philiſter, zum Beſchluß,
Ins weiterziehende Grauſe nach,
Und ſo zu ſeines Gleichen ſprach:
Der Donner hat uns ſehr erſchreckt,
Der Blitz die Scheunen angeſteckt,
Und das war unſrer Sünden Theil!
Dagegen hat, zu friſchem Heil,
Der Regen fruchtbar uns erquickt
Und für den nächſten Herbſt beglückt.

Digitized by Google

Was kommt nun aber der Regenbogen
An grauer Wand herangezogen?
Der mag wohl zu entbehren seyn,
Der bunte Trug! der leere Schein!

Frau Iris aber dagegen sprach:
Erkühnst du dich zu meiner Schmach?
Doch bin ich hier ins All gestellt,
Als Zeugniß einer bessern Welt,
Für Augen, die vom Erdenlauf
Getrost sich wenden zum Himmel auf,
Und in der Dünste trübem Netz
Erkennen Gott und sein Gesetz.
Drum wühle du, ein andres Schwein,
Nur immer den Rüssel in den Boden hinein,
Und gönne dem verklärten Blick
An meiner Herrlichkeit sein Glück.

Die Originalen.

Ich trat in meine Gartenthür,
Drei Freunde kamen, auch wohl vier,
Ich bat sie höflich zu mir ein
Und sagte: sie sollten willkommen seyn;
Da in der Mitte, im heitern Saal,
Stünd' grade ein hübsches Frühstücksmahl.
Wollt' jedem der Garten wohl gefallen,
Darin nach seiner Art zu wallen.
Der eine schlich in dichte Lauben,
Der andre kletterte nach Trauben,
Sein Bruder nach hohen Aepfeln schielt',
Die er für ganz vortrefflich hielt.
Ich sagte: die stünden alle frisch
Zusammen drinn' auf rundem Tisch,
Und wären ihnen gar schön empfohlen.

Digitized by Google

Sie aber wollten ſie ſelber holen;
Auch war der letzte, wie eine Maus,
Fort! wohl zur Hinterthür hinaus.
Ich aber ging zum Saal hinein,
Verzehrte mein Frühſtück ganz allein.

Bildung.

„Von wem auf Lebens- und Wiſſens-Bahnen
Wardſt du genährt und befeſtet?
Zu fragen ſind wir beauftragt."

Ich habe niemals danach gefragt,
Von welchen Schnepfen und Faſanen,
Capaunen und Welſchenhahnen
Ich mein Bäuchelchen gemäſtet.

So bei Pythagoras, bei den Beſten,
Saß ich unter zufriednen Gäſten;
Ihr Frohmahl hab' ich unverdroſſen
Niemals beſtohlen, immer genoſſen.

Eins wie's andre.

Die Welt iſt ein Sardellen-Salat;
Er ſchmeckt uns früh, er ſchmeckt uns ſpat:
Citronen-Scheibchen rings umher,
Dann Fiſchlein, Würſtlein, und was noch mehr
In Eſſig und Oel zuſammenrinnt,
Kapern, ſo künftige Blumen ſind —
Man ſchluckt ſie zuſammen wie Ein Geſind.

Digitized by Google

Valet.

Sonſt war ich Freund von Narren,
Ich rief ſie ins Haus herein;
Brachte jeder ſeinen Sparren,
Wollten Zimmermeiſter ſeyn.
Wollten mir das Dach abtragen,
Ein andres ſetzen hinauf,
Sie legten das Holz zu Schragen
Und nahmen's wieder auf;
Und rannten hin und wieder,
Und ſtießen einander an;
Das fuhr mir in die Glieder,
Daß ich den Froſt gewann.
Ich ſagt': hinaus, ihr Narren! —
Sie ärgerten ſich drob;
Nahm jeder ſeinen Sparren,
Der Abſchied, der war grob.

Daher bin ich belehret.
Ich ſitze nun an der Thür;
Wenn einer ſich zu mir kehret:
Geh', ruf' ich, für und für!
Du biſt ein Narr, ſo gräulich! —
Da macht er ein flämiſch Geſicht:
„Du Hausherr! Wie abſcheulich!
Was giebſt dir für ein Gewicht!
Wir faſeln ja durch die Straßen,
Wir jubeln auf dem Markt,
Wird einer, wegen Unmaßen,
Gar ſelten angequarkt.
Du ſollſt uns gar nichts heißen!"

Nun endet meine Qual!
Denn gehn ſie vor die Thüre,
Es iſt beſſer als in den Saal.

Digitized by Google

Ein Meiſter einer ländlichen Schule.

I.

Ein Meiſter einer ländlichen Schule
Erhub ſich einſt von ſeinem Stuhle,
Und hatte feſt ſich vorgenommen,
In beſſere Geſellſchaft zu kommen;
Deßwegen er, im nahen Bad,
In den ſogenannten Salon eintrat.
Verblüfft war er gleich an der Thür,
Als wenn's ihm zu vornehm widerführ';
Macht daher dem erſten Fremden rechts
Einen tiefen Bückling, es war nichts Schlechts;
Aber hinten hatt' er nicht vorgeſehn,
Daß da auch wieder Leute ſtehn,
Gab einem zur Linken in den Schooß
Mit ſeinem Hintern einen derben Stoß.
Das hätt' er ſchnell gern abgebüßt;
Doch wie er eilig den wieder begrüßt,
So ſtößt er rechts einen andern an,
Er hat wieder jemand was Leids gethan.
Und wie er's dieſem wieder abbittet,
Er's wieder mit einem andern verſchüttet.
Und complimentirt ſich zu ſeiner Qual,
Von hinten und vorn, ſo durch den Saal,
Bis ihm endlich ein derber Geiſt
Ungeduldig die Thüre weist.

Möge doch mancher, in ſeinen Sünden,
Hievon die Nutzanwendung finden!

II.

Da er nun ſeine Straße ging,
Dacht' er: ich machte mich zu gering;
Will mich aber nicht weiter ſchmiegen;
Denn wer ſich grün macht, den freſſen die Ziegen.

Digitized by Google

So ging er gleich frisch querfeldein,
Und zwar nicht über Stock und Stein,
Sondern über Aecker und gute Wiesen,
Zertrat das alles mit latschen Füßen.

Ein Besitzer begegnet ihm so
Und fragt nicht weiter wie? noch wo?
Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich wie neugeboren!
Ruft unser Wandrer hoch entzückt.
Wer bist du, Mann, der mich beglückt?
Möchte mich Gott doch immer segnen,
Daß mir so fröhliche Gesellen begegnen!

Legende vom Hufeisen.

Als noch, verkannt und sehr gering,
Unser Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die sehr selten sein Wort verstanden,
Liebt' er sich gar über die Maßen,
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
Weil unter des Himmels Angesicht
Man immer besser und freier spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren
Aus seinem heiligen Munde hören;
Besonders durch Gleichniß und Exempel
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistes Ruh
Mit ihnen einst einem Städtchen zu,
Sah etwas blinken auf der Straß,
Das ein zerbrochen Hufeisen was.

Digitized by Google

Er ſagte zu St. Peter drauf:
Heb' doch einmal das Eiſen auf!
Sanct Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte ſo eben im Gehen geträumt,
So was vom Regiment der Welt,
Was einem jeden wohlgefällt:
Denn im Kopf hat das keine Schranken;
Das waren ſo ſeine liebſten Gedanken.
Nun war der Fund ihm viel zu klein,
Hätte müſſen Kron' und Scepter ſeyn;
Aber wie ſollt' er ſeinen Rücken
Nach einem halben Hufeiſen bücken?
Er alſo ſich zur Seite kehrt
Und thut, als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach ſeiner Langmuth, drauf
Hebt ſelber das Hufeiſen auf,
Und thut auch weiter nicht dergleichen.
Als ſie nun bald die Stadt erreichen,
Geht er vor eines Schmiedes Thür,
Nimmt von dem Mann drei Pfennig dafür.
Und als ſie über den Markt nun gehen,
Sieht er daſelbſt ſchöne Kirſchen ſtehen,
Kauft ihrer, ſo wenig oder ſo viel,
Als man für einen Dreier geben will,
Die er ſodann nach ſeiner Art
Ruhig im Aermel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Thor hinaus,
Durch Wieſ' und Felder ohne Haus,
Auch war der Weg von Bäumen bloß;
Die Sonne ſchien, die Hitz' war groß,
So daß man viel an ſolcher Stätt'
Für einen Trunk Waſſer gegeben hätt'.
Der Herr geht immer voraus vor allen,
Läßt unverſehens eine Kirſche fallen.

Digitized by Google

Sanct Peter war gleich dahinter her,
Als wenn es ein goldner Aepfel wär';
Das Beerlein ſchmeckte ſeinem Gaum.
Der Herr, nach einem kleinen Raum,
Ein ander Kirſchlein zur Erde ſchickt,
Wornach Sanct Peter ſchnell ſich bückt.
So läßt der Herr ihn ſeinen Rücken
Gar vielmal nach den Kirſchen bücken.
Das dauert eine ganze Zeit.
Dann ſprach der Herr mit Heiterkeit:
Thät'ſt du zur rechten Zeit dich regen,
Hätt'ſt du's bequemer haben mögen.
Wer geringe Ding' wenig acht't,
Sich um geringere Mühe macht.

Digitized by Google

Epigrammatisch.

Sey das Werthe solcher Sendung
Tiefen Sinnes heitre Wendung.

Das Sonett.

Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben,
Ist heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen:
Du kannst dich auch, wie wir, bestimmt bewegen
Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeschrieben.

Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben,
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;
Und wie sie sich denn auch gebärden mögen,
Das Werk zuletzt ist doch vollendet blieben.

So möcht' ich selbst in künstlichen Sonetten,
In sprachgewandter Maaße kühnem Stolze,
Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;

Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,
Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

Digitized by Google

Natur und Kunst.

Natur und Kunst, sie scheinen sich zu fliehen,
Und haben sich, eh man es denkt, gefunden;
Der Widerwille ist auch mir verschwunden,
Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen!
Und wenn wir erst, in abgemeßnen Stunden,
Mit Geist und Fleiß uns an die Kunst gebunden,
Mag frei Natur im Herzen wieder glühen.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen:
Vergebens werden ungebundne Geister
Nach der Vollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammen raffen;
In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Vorschlag zur Güte.

Er.

Du gefällst mir so wohl, mein liebes Kind,
Und wie wir hier bei einander sind,
So möcht' ich nimmer scheiden;
Da wär' es wohl uns beiden.

Sie.

Gefall' ich dir, so gefällst du mir;
Du sagst es frei, ich sag' es dir.
Eh nun! heirathen wir eben!
Das übrige wird sich geben.

Er.

Heirathen, Engel, ist wunderlich Wort;
Ich meint', da müßt' ich gleich wieder fort.

Sie.

Was ist's denn so großes Leiden?
Geht's nicht, so lassen wir uns scheiden.

Digitized by Google

Vertrauen.

A. Was krähst du mir und thust so groß?
B. „Hab' ich doch ein köstlich Liebchen!" —
A. So weis' mir sie doch! Wer ist sie denn?
Die kennt wohl manches Bübchen!

B. „Kennst du sie denn, du Lumpenhund?" —
A. Das will ich grad' nicht sagen;
Doch hat sie wohl auch zu guter Stund
Dem und Jenem nichts abgeschlagen.

B. „Wer ist denn der Der und der Jener denn?
Das sollst du mir bekennen!
Ich schlage dir gleich den Schädel ein,
Wenn du sie mir nicht kannst nennen!"

A. Und schlügst du mir auch gleich den Schädel ein,
Da könnt' ich ja nimmer reden;
Und wenn du denkst: „mein Schätzel ist gut!"
Ist weiter ja nichts vonnöthen.

Stoßseufzer.

Ach, man sparte viel,
Seltner wäre verruckt das Ziel,
Wär' weniger Dumpfheit, vergebenes Sehnen,
Ich könnte viel glücklicher seyn —
Gäb's nur keinen Wein
Und keine Weiberthränen!

Erinnerung.

Er.

Gedenkst du noch der Stunden,
Wo eins zum andern drang?

Digitized by Google

Sie.
Wenn ich dich nicht gefunden,
War mir der Tag so lang.
Er.
Dann, herrlich! ein Selbander,
Wie es mich noch erfreut.
Sie.
Wir irrten uns an einander;
Es war eine schöne Zeit.

Perfectibilität.

Möcht' ich doch wohl besser seyn,
Als ich bin! Was wär' es!
Soll ich aber besser seyn,
Als du bist: so lehr' es!

Möcht' ich auch wohl besser seyn,
Als so mancher andre!
Willst du besser seyn, als wir,
Lieber Freund, so wandre.

Geständniß.

A.
Du toller Wicht, gesteh nur offen:
Man hat dich auf manchem Fehler betroffen.
B.
Ja wohl! doch macht' ich ihn wieder gut.
A.
Wie denn?
B.
Ei, wie's ein jeder thut.
A.
Wie hast du denn das angefangen?
B.
Ich hab' einen neuen Fehler begangen,
Darauf waren die Leute so versessen,
Daß sie des alten gern vergessen.

Digitized by Google

Schneider-Courage.

Es ist ein Schuß gefallen!
Mein! sagt, wer schoß dadrauß'?"
Es ist der junge Jäger,
Der schießt im Hinterhaus.

Die Spatzen in dem Garten
Die machen viel Verdruß.
Zwei Spatzen und ein Schneider
Die fielen von dem Schuß;

Die Spatzen von den Schroten,
Der Schneider von dem Schreck;
Die Spatzen in die Schoten,
Der Schneider in den —

Catechisation.

Lehrer.

Bedenk, o Kind! woher sind diese Gaben?
Du kannst nichts von dir selber haben.

Kind.

Ei! Alles hab' ich vom Papa.

Lehrer.

Und der, woher hat's der?

Kind.

Vom Großpapa.

Lehrer.

Nicht doch! Woher hat's denn der Großpapa bekommen?

Kind.

Der hat's genommen.

Totalität.

Ein Cavalier von Kopf und Herz
Ist überall willkommen;
Er hat mit seinem Witz und Scherz
Manch Weibchen eingenommen:

Digitized by Google

Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,
Wer mag ihn dann beschützen?
Und wenn er keinen Hintern hat,
Wie mag der Edle sitzen?

Das garstige Gesicht.

Wenn einen würdigen Biedermann,
Pastorn oder Rathsherrn lobesan,
Die Wittib läßt in Kupfer stechen
Und drunter ein Verslein radebrechen,
Da heißt's: Seht hier mit Kopf und Ohren
Den Herrn, Ehrwürdig, Wohlgeboren!
Seht seine Augen und seine Stirn;
Aber sein verständig Gehirn,
So manch Verdienst ums gemeine Wesen,
Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So, liebe Lotte! heißt's auch hier:
Ich schicke da mein Bildniß dir.
Magst wohl die ernste Stirne sehen,
Der Augen Gluth, der Locken Wehen;
's ist ungefähr das garst'ge Gesicht:
Aber meine Liebe siehst du nicht.

Dinè zu Coblenz

im Sommer 1774.

Zwischen Lavater und Basedow
Saß ich bei Tisch des Lebens froh.
Herr Helfer, der war gar nicht faul,
Setzt' sich auf einen schwarzen Gaul,
Nahm einen Pfarrer hinter sich
Und auf die Offenbarung strich,
Die uns Johannes der Prophet
Mit Räthseln wohl versiegeln thät;

Digitized by Google

Eröffnet die Siegel kurz und gut,
Wie man Theriaksbüchsen öffnen thut,
Und maß mit einem heiligen Rohr
Die Cubusstadt und das Perlenthor
Dem hocherstaunten Jünger vor.
Ich war indeß nicht weit gereist,
Hatte ein Stück Salmen aufgespeist.

Vater Basedow, unter dieser Zeit,
Packt einen Tanzmeister an seiner Seit',
Und zeigt ihm, was die Taufe klar
Bei Christ und seinen Jüngern war;
Und daß sich's gar nicht ziemet jetzt,
Daß man den Kindern die Köpfe netzt.
Drob ärgert sich der andre sehr,
Und wollte gar nichts hören mehr,
Und sagt: es wüßte ein jedes Kind,
Daß es in der Bibel anders stünd'.
Und ich behaglich unterdessen
Hätt einen Hahnen aufgefressen.

Und, wie nach Emaus, weiter ging's
Mit Geist- und Feuerschritten,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

Jahrmarkt zu Hühnefeld,

den 26. Juli 1814.

Ich ging, mit stolzem Geists-Vertrauen,
Auf dem Jahrmarkt mich umzuschauen,
Die Käufer zu sehn an der Händler Gerüste,
Zu prüfen, ob ich noch etwas wüßte,
Wie mir's Lavater, vor alter Zeit,
Traulich überliefert, das ging sehr weit!

Digitized by Google

Da ſah ich denn zuerſt Soldaten,
Denen wär's eben zum Beſten gerathen:
Die That und Qual, ſie war geſchehn,
Wollten ſich nicht gleich einer neuen verſehn.
Der Rock war ſchon der Dirne genug,
Daß ſie ihm derb in die Hände ſchlug.
Bauer und Bürger, die ſchienen ſtumm,
Die guten Knaben beinahe dumm.
Beutel und Scheune war gefegt,
Und hatten keine Ehre eingelegt.
Erwarten alle, was da käme,
Wahrſcheinlich auch nicht ſehr bequeme.
Frauen und Mägdlein, in guter Ruh,
Probirten an die hölzernen Schuh;
Man ſah an Mienen und Geberden:
Sie iſt guter Hoffnung, oder will es werden.

Versus Memoriales.

Invocavit wir rufen laut,
Reminiscere o wär' ich Braut!
Die Oculi gehen hin und her;
Laetare drüber nicht ſo ſehr.
O Judica uns nicht ſo ſtreng!
Palmarum ſtreuen wir die Meng'.
Auf Oſter-Eier freun ſich hie
Viel Quasi modo geniti.
Misericordias brauchen wir all',
Jubilate iſt ein ſeltner Fall.
Cantate freut der Menſchen Sinn,
Rogate bringt nicht viel Gewinn,
Exaudi uns zu dieſer Friſt,
Spiritus, der du der letzte biſt.

Digitized by Google

Neue Heilige.

Alle ſchönen Sünderinnen,
Die zu Heiligen ſich geweint,
Sind, um Herzen zu gewinnen,
All' in Eine nun vereint.
Seht die Mutterlieb', die Thränen,
Ihre Reu und ihre Pein!
Statt Marien Magdalenen
Soll nun Sanct Oliva ſeyn.

Warnung.

So wie Titania im Feen- und Zauberland
Klaus Zetteln in dem Arme fand,
So wirſt du bald zur Strafe deiner Sünden
Titanien in deinen Armen finden.

Mamſell N. N.

Ihr Herz iſt gleich
Dem Himmelreich;
Weil die geladnen Gäſte
Nicht kamen,
Ruft ſie zum Feſte
Krüppel und Lahmen.

Haus-Park.

Liebe Mutter, die Geſpielen
Sagen mir ſchon manche Zeit,
Daß ich beſſer ſollte fühlen,
Was Natur im Freien beut.

Digitized by Google

Bin ich hinter dieſen Mauern,
Dieſen Hecken, dieſem Bux,
Wollen ſie mich nur bedauern
Neben dieſem alten Jux.

Solche ſchroffe grüne Wände
Ließen ſie nicht länger ſtehn;
Kann man doch von einem Ende
Gleich bis an das andre ſehn.
Von der Scheere fallen Blätter,
Fallen Blüthen, welch ein Schmerz!
Asmus, unſer lieber Vetter,
Nennt es puren Schneiderſcherz.

Stehn die Pappeln doch ſo prächtig
Um des Nachbars Gartenhaus;
Und bei uns wie niederträchtig
Nehmen ſich die Zwiebeln aus!
Wollt ihr nicht den Wunſch erfüllen —
Ich beſcheide mich ja wohl!
Heuer nur, um Gotteswillen,
Liebe Mutter, keinen Kohl!

Mädchenwünſche.

O fände für mich
Ein Bräutigam ſich!
Wie ſchön iſt's nicht da!
Man nennt uns Mama;
Da braucht man zum Nähen,
Zur Schul' nicht zu gehen;
Da kann man befehlen,
Hat Mägde, darf ſchmälen;
Man wählt ſich die Kleider,
Nach Guſto den Schneider;

Digitized by Google

Da läßt man ſpazieren,
Auf Bälle ſich führen,
Und fragt nicht erſt lange
Papa und Mama.

Verſchiedene Drohung.

Einſt ging ich meinem Mädchen nach
Tief in den Wald hinein,
Und fiel ihr um den Hals, und „ach!"
Droht ſie, „ich werde ſchrein."

Da rief ich trotzig: ha! ich will
Den tödten, der uns ſtört! —
„Still!" lispelt ſie, „Geliebter, ſtill!
Daß ja dich niemand hört."

Beweggrund.

Wenn einem Mädchen, das uns liebt,
Die Mutter ſtrenge Lehren giebt
Von Tugend, Keuſchheit und von Pflicht,
Und unſer Mädchen folgt ihr nicht,
Und fliegt mit neuverſtärktem Triebe
Zu unſern heißen Küſſen hin:
So hat daran der Eigenſinn
So vielen Antheil als die Liebe.

Doch wenn die Mutter es erreicht,
Daß ſie das gute Herz erweicht,
Voll Stolz auf ihre Lehren ſieht,
Daß uns das Mädchen ſpröde flieht,
So kennt ſie nicht das Herz der Jugend:
Denn, wenn das je ein Mädchen thut,
So hat daran der Wankelmuth
Gewiß mehr Antheil als die Tugend.

Digitized by Google

Unüberwindlich.

Hab' ich tauſendmal geſchworen
Dieſer Flaſche nicht zu trauen,
Bin ich doch wie neu geboren,
Läßt mein Schenke fern ſie ſchauen.
Alles iſt an ihr zu loben,
Glaskryſtall und Purpurwein.
Wird der Pfropf herausgehoben,
Sie iſt leer, und ich nicht mein.

Hab' ich tauſendmal geſchworen
Dieſer Falſchen nicht zu trauen,
Und doch bin ich neu geboren,
Läßt ſie ſich ins Auge ſchauen.
Mag ſie doch mit mir verfahren,
Wie's dem ſtärkſten Mann geſchah.
Deine Scheer' in meinen Haaren,
Allerliebſte Delila!

Gleich zu Gleich.

Da wächſt der Wein wo's Faß iſt,
Es regnet gern wo's naß iſt,
Zu Tauben fliegt die Taube,
Zur Mutter paßt die Schraube,
Der Stöpſel ſucht die Flaſchen,
Die Zehrung Reiſetaſchen,
Weil alles, was ſich rühret,
Am Schluß doch harmoniret.

Denn das iſt Gottes wahre Gift,
Wenn die Blüthe zur Blüthe trifft;
Deßwegen Jungfern und Junggeſellen
Im Frühling ſich gar gebärdig ſtellen.

Digitized by Google

Vergeblich.

Grämt' ich mich doch spät und früh
Des lieblichsten Gesichts,
Sie denkt an mich, ich denk' an sie,
Und beiden hilft es nichts.

Frech und Froh.

Liebesqual verschmäht mein Herz,
Sanften Jammer, süßen Schmerz;
Nur vom Tücht'gen will ich wissen,
Heißem Aeuglen, derben Küssen.
Sey ein armer Hund erfrischt
Von der Lust, mit Pein gemischt!
Mädchen, gieb der frischen Brust
Nichts von Pein, und alle Lust.

Soldatentrost.

Nein! hier hat es keine Noth:
Schwarze Mädchen, weißes Brod!
Morgen in ein ander Städtchen!
Schwarzes Brod und weiße Mädchen.

Problem.

Warum ist alles so räthselhaft?
Hier ist das Wollen, hier ist die Kraft;
Das Wollen will, die Kraft ist bereit,
Und daneben die schöne lange Zeit.
So seht doch hin, wo die gute Welt
Zusammenhält!
Seht hin, wo sie auseinanderfällt!

Digitized by Google

Genialiſch Treiben.

So wälz' ich ohne Unterlaß,
Wie Sanct Diogenes, mein Faß.
Bald iſt es Ernſt, bald iſt es Spaß;
Bald iſt es Lieb', bald iſt es Haß;
Bald iſt es Dieß, bald iſt es Das;
Es iſt ein Nichts, und iſt ein Was.
So wälz' ich ohne Unterlaß,
Wie Sanct Diogenes, mein Faß.

Hypochonder.

Der Teufel hol' das Menſchengeſchlecht!
Man möchte raſend werden!
Da nehm' ich mir ſo eifrig vor:
Will Niemand weiter ſehen,
Will all' das Volk Gott und ſich ſelbſt
Und dem Teufel überlaſſen!
Und kaum ſeh' ich ein Menſchengeſicht,
So hab' ich's wieder lieb.

Geſellſchaft.

Aus einer großen Geſellſchaft heraus
Ging einſt ein ſtiller Gelehrter zu Haus.
Man fragte: Wie ſeyd ihr zufrieden geweſen?
„Wären's Bücher," ſagt' er, „ich würd' ſie nicht leſen."

Probatum est.

A.

Man ſagt: Sie ſind ein Miſanthrop!

B.

Die Menſchen haſſ' ich nicht, Gott Lob!
Doch Menſchenhaß, er blies mich an,
Da hab' ich gleich dazu gethan.

Digitized by Google

A.
Wie hat sich's denn so bald gegeben?
B.
Als Einsiedler beschloß ich zu leben.

Ursprüngliches.

A.
Was widert dir der Trank so schal?
B.
Ich trinke gern aus dem frischen Quall.
A.
Daraus kam aber das Bächlein her!
B.
Der Unterschied ist bedeutend sehr:
's wird immer mehr fremden Schmack gewinnen;
Es mag nur immer weiter rinnen.

Den Originalen.

Ein Quidam sagt: „Ich bin von keiner Schule!
Kein Meister lebt, mit dem ich buhle;
Auch bin ich weit davon entfernt,
Daß ich von Todten was gelernt."
Das heißt, wenn ich ihn recht verstand:
„Ich bin ein Narr auf eigne Hand."

Den Zudringlichen.

Was nicht zusammen geht, das soll sich meiden!
Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt, zu weiden:
Denn ihr seyd neu und ich bin alt geboren.
Macht, was ihr wollt; nur laßt mich ungeschoren!

Digitized by Google

Den Guten.

Laßt euch einen Gott begeisten,
Euch beschränket nur mein Sagen.
Was ihr könnt, ihr werdet's leisten,
Aber müßt mich nur nicht fragen.

Den Besten.

Die Abgeschiednen betracht' ich gern,
Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;
Doch mit den edlen lebendigen Neuen
Mag ich wetteifernd mich lieber freuen.

Lähmung.

Was Gutes zu denken, wäre gut,
Fänd' sich nur immer das gleiche Blut;
Dein Gutgedachtes, in fremden Adern,
Wird sogleich mit dir selber hadern.

Ich wär' noch gern ein thätig Mann!
Will aber ruhn:
Denn ich soll ja noch immer thun,
Was immer ungern ich gethan.

Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,
Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

Spruch, Widerspruch.

Ihr müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren!
Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.

Digitized by Google

Demuth.

Seh' ich die Werke der Meiſter an,
So ſeh' ich das, was ſie gethan;
Betracht' ich meine Siebenſachen,
Seh' ich, was ich hätt' ſollen machen.

Keins von allen.

Wenn du dich ſelber machſt zum Knecht,
Bedauert dich niemand, geht's dir ſchlecht;
Machſt du dich aber ſelbſt zum Herrn,
Die Leute ſehn es auch nicht gern;
Und bleibſt du endlich, wie du biſt,
So ſagen ſie, daß nichts an dir iſt.

Lebensart.

Ueber Wetter- und Herren-Launen
Runzle niemals die Augenbraunen;
Und bei den Grillen der hübſchen Frauen
Mußt du immer vergnüglich ſchauen.

Vergebliche Müh.

Willſt du der getreue Eckart ſeyn
Und jedermann vor Schaden warnen,
's iſt auch eine Rolle, ſie trägt nichts ein:
Sie laufen dennoch nach den Garnen.

Digitized by Google

Bedingung.

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,
Begehret Rath, ich kann ihn geben;
Allein, damit ich ruhig sey,
Verspreche mir, ihm nicht nachzuleben.

Das Beste.

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,
Was willst du Beßres haben!
Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben.

Meine Wahl.

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen:
Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

Memento.

Kannst dem Schicksal widerstehen,
Aber manchmal giebt es Schläge;
Will's nicht aus dem Wege gehen,
Ei! so geh du aus dem Wege!

Ein anderes.

Mußt nicht widerstehn dem Schicksal,
Aber mußt es auch nicht fliehen!
Wirst du ihm entgegen gehen,
Wird's dich freundlich nach sich ziehen.

Digitized by Google

Breit wie lang.

Wer bescheiden ist, muß dulden,
Und wer frech ist, der muß leiden;
Also wirst du gleich verschulden,
Ob du frech seyst, ob bescheiden.

Lebensregel.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt dich ums Vergangne nicht bekümmern,
Das Wenigste muß dich verdrießen;
Mußt stets die Gegenwart genießen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und die Zukunft Gott überlassen.

Frisches Li, gutes Li.

Enthusiasmus vergleich' ich gern
Der Auster, meine lieben Herrn,
Die, wenn ihr sie nicht frisch genoßt,
Wahrhaftig ist eine schlechte Kost.
Begeistrung ist keine Heringswaare,
Die man einpökelt auf einige Jahre.

Selbstgefühl.

Jeder ist doch auch ein Mensch! —
Wenn er sich gewahret,
Sieht er, daß Natur an ihm
Wahrlich nicht gesparet,
Daß er manche Lust und Pein
Trägt als Er und eigen;
Sollt' er nicht auch hinterdrein
Wohlgemuth sich zeigen?

Digitized by Google

Räthſel.

Ein Bruder iſt's von vielen Brüdern,
In allem ihnen völlig gleich,
Ein nöthig Glied von vielen Gliedern,
In eines großen Vaters Reich;
Jedoch erblickt man ihn nur ſelten,
Faſt wie ein eingeſchobnes Kind:
Die andern laſſen ihn nur gelten
Da, wo ſie unvermögend ſind.

Die Jahre.

Die Jahre ſind allerliebſte Leut':
Sie brachten geſtern, ſie bringen heut,
Und ſo verbringen wir Jüngern eben
Das allerliebſte Schlaraffen-Leben.
Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,
Nicht mehr, wie ſonſt, bequem zu ſeyn;
Wollen nicht mehr ſchenken, wollen nicht mehr borgen,
Sie nehmen heute, ſie nehmen morgen.

Das Alter.

Das Alter iſt ein höflich Mann,
Einmal übers andre klopft er an,
Aber nun ſagt niemand: Herein!
Und vor der Thüre will er nicht ſeyn.
Da klinkt er auf, tritt ein ſo ſchnell,
Und nun heißt's, er ſey ein grober Geſell.

Digitized by Google

Grabschrift.

Als Knabe verschlossen und trutzig,
Als Jüngling anmaßlich und stutzig,
Als Mann zu Thaten willig,
Als Greis leichtsinnig und grillig! —
Auf deinem Grabstein wird man lesen:
Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

Lauf der Welt.

Als ich ein junger Geselle war,
Lustig und guter Dinge,
Da hielten die Maler offenbar
Mein Gesicht für viel zu geringe;
Dafür war mir manch schönes Kind
Dazumal von Herzen treu gesinnt.

Nun ich hier als Altmeister sitz',
Rufen sie mich aus auf Straßen und Gassen,
Zu haben bin ich, wie der alte Fritz,
Auf Pfeifenköpfen und Tassen.
Doch die schönen Kinder, die bleiben fern;
O Traum der Jugend! o goldner Stern!

Beispiel.

Wenn ich 'mal ungeduldig werde,
Denk' ich an die Geduld der Erde,
Die, wie man sagt, sich täglich dreht
Und jährlich so wie jährlich geht.
Bin ich denn für was andres da? —
Ich folge der lieben Frau Mama.

Digitized by Google

Umgekehrt.

Sind die im Unglück, die wir lieben,
Das wird uns wahrlich baß betrüben;
Sind aber glücklich, die wir haſſen,
Das will ſich gar nicht begreifen laſſen;
Umgekehrt iſt's ein Jubilo,
Da ſind wir Lieb- und Schadenfroh.

Fürſtenregel.

Sollen die Menſchen nicht denken und dichten,
Müßt ihr ihnen ein luſtig Leben errichten;
Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,
So müßt ihr ſie ſcheeren und ſie beſchützen.

Lug oder Trug?

Darf man das Volk betrügen?
Ich ſage nein!
Doch willſt du ſie belügen,
So mach' es nur nicht fein.

Égalité.

Das Größte will man nicht erreichen,
Man beneidet nur Seines-Gleichen;
Der ſchlimmſte Neidhart iſt in der Welt,
Der jeden für Seines-Gleichen hält.

Wie du mir, ſo ich dir.

Wann mit zugeknöpften Taſchen,
Dir thut niemand was zu lieb:
Hand wird nur von Hand gewaſchen;
Wenn du nehmen willſt, ſo gieb!

Digitized by Google

Zeit und Zeitung.

A. Sag' mir, warum dich keine Zeitung freut?
B. Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.

Zeichen der Zeit.

Hör' auf die Worte harum horum:
Ex tenui Spes Seculorum.
Willst du die harum horum kennen,
Jetzt werden sie dir sich selber nennen.

Kommt Zeit, kommt Rath.

Wer will denn alles gleich ergründen!
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

Hier hilft nun weiter kein Bemühn!
Sind's Rosen, nun sie werden blühn.

National-Versammlung.

Auf der recht- und linken Seite,
Auf dem Berg und in der Mitten,
Sitzen, stehen sie zum Streite,
All' einander ungelitten.

Wenn du dich ans Ganze wendest,
Und votirest wie du sinnest,
Merke, welchen du entfremdest,
Fühle, wen du dir gewinnest.

Digitized by Google

Dem 31. October 1817.

Dreihundert Jahre hat sich schon
Der Protestant erwiesen,
Daß ihn von Papst- und Türkenthron
Befehle baß verdrießen.

Was auch der Pfaffe sinnt und schleicht,
Der Prediger steht zur Wache,
Und daß der Erbfeind nichts erreicht,
Ist aller Deutschen Sache.

Auch ich soll gottgegebne Kraft
Nicht ungenützt verlieren,
Und will in Kunst und Wissenschaft
Wie immer protestiren.

Dreifaltigkeit.

Der Vater ewig in Ruhe bleibt,
Er hat der Welt sich einverleibt.

Der Sohn hat Großes unternommen:
Die Welt zu erlösen, ist er gekommen;
Hat gut gelehrt und viel ertragen,
Wunder noch heut in unsern Tagen.

Nun aber kommt der heil'ge Geist,
Er wirkt an Pfingsten allermeist.
Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgespäht.
Sie geben ihm nur eine kurze Frist,
Da er doch Erst- und Letzter ist.

Deßwegen wir treulich, unverstohlen,
Das alte Credo wiederholen:
Anbetend sind wir all' bereit
Die ewige Dreifaltigkeit.

Digitized by Google

Kestners Agape.

1819.

Von deinem Liebesmahl
Will man nichts wissen:
Für einen Christen ist's
Ein böser Bissen.

Denn kaum verläßt der Herr
Die Grabestücher,
Gleich schreibt ein Schelmenvolk
Absurde Bücher.

Gewinnen gegen dich
Die Philologen,
Das hilft uns alles nichts;
Wir sind betrogen.

Nativität.

Der Deutsche ist gelehrt,
Wenn er sein Deutsch versteht;
Doch bleib' ihm unverwehrt,
Wenn er nach außen geht.
Er komme dann zurück,
Gewiß um viel gelehrter;
Doch ist's ein großes Glück,
Wenn nicht um viel verkehrter.

Das Parterre spricht.

Strenge Fräulein zu begrüßen,
Muß ich mich bequemen;
Mit den liederlichen Süßen
Werd' ich's leichter nehmen.

Auf der Bühne lieb' ich droben
Keine Redumschweife;
Soll ich denn am Ende loben,
Was ich nicht begreife?

Lose faßliche Geberden
Können mich verführen;
Lieber will ich schlechter werden
Als mich ennuyiren.

Digitized by Google

Auf den Kauf.

Wo iſt einer, der ſich quälet
Mit der Laſt, die wir getragen?
Wenn es an Geſtalten fehlet,
Iſt ein Kreuz geſchwind geſchlagen.

Pfaffenhelden ſingen ſie,
Frauen wohl empfohlen,
Oberleder bringen ſie,
Aber keine Sohlen.

Jung' und Alte, Groß und Klein,
Gräßliches Gelichter,
Niemand will ein Schuſter ſeyn,
Jedermann ein Dichter.

Alle kommen ſie gerennt,
Möchten's gerne treiben;
Doch wer keinen Leiſten kennt,
Wird ein Pfuſcher bleiben.

Willſt du das verfluchte Zeug
Auf dem Markte kaufen,
Wirſt du, eh es möglich deucht,
Wirſt du barfuß laufen.

Ins Einzelne.

Seit vielen Jahren hab' ich ſtill
Zu eurem Thun geſchwiegen,
Das ſich am Tag' und Tages-Will
Gefällig mag vergnügen.

Ihr denkt, woher der Wind auch weht
Zu Schaden und Gewinne,
Wenn es nach eurem Sinne geht,
Es ging' nach einem Sinne.

Digitized by Google

Du ſegelſt her, der andre hin,
Die Woge zu erproben,
Und was erſt eine Flotte ſchien,
Iſt ganz und gar zerſtoben.

Ins Weite.

Was geht ſo fröhlich
Ins Allgemeine!
Iſt leicht und ſelig,
Als wär's auch reine.
Sie wiſſen gar nichts
Von ſtillen Riffen;
Und wie ſie ſchiffen,
Die lieben Heitern,
Sie werden, wie gar nichts,
Zuſammen ſcheitern.

Kronos als Kunſtrichter.

Saturnus eigne Kinder frißt,
Hat irgend kein Gewiſſen;
Ohne Senf und Salz und wie ihr wißt
Verſchlingt er euch den Biſſen.

Shakſpearen ſollt' es auch ergehn
Nach hergebrachter Weiſe: —
Den hebt mir auf, ſagt Polyphem,
Daß ich zuletzt ihn ſpeiſe.

Grundbedingung.

Sprichſt du von Natur und Kunſt,
Habe beide ſtets vor Augen:
Denn was will die Rede taugen
Ohne Gegenwart und Gunſt!

Digitized by Google

Eh du von der Liebe ſprichſt,
Laß ſie erſt im Herzen leben,
Eines holden Angeſichts
Phosphorglanz dir Feuer geben.

Jahr aus Jahr ein.

Ohne Schrittſchuh und Schellengeläut
Iſt der Januar ein böſes Heut.

Ohne Faſtnachtstanz und Mummenſpiel
Iſt am Februar auch nicht viel.

Willſt du den März nicht ganz verlieren,
So laß nicht in April dich führen.

Den erſten April mußt überſtehn,
Dann kann dir manches Guts geſchehn.

Und weiterhin im Mai, wenn's glückt,
Hat dich wieder ein Mädchen berückt.

Und das beſchäftigt dich ſo ſehr,
Zählſt Tage, Wochen und Monde nicht mehr.

Nett und niedlich.

Haſt du das Mädchen geſehn
Flüchtig vorübergehn?
Wollt' ſie wär' meine Braut!

Ja wohl! die Blonde, die Falbe!
Sie ſittigt ſo zierlich wie die Schwalbe,
Die ihr Neſt baut.

Digitized by Google

Du biſt mein und biſt ſo zierlich,
Du biſt mein und ſo manierlich,
Aber etwas fehlt dir noch;
Küſſeſt mit ſo ſpitzen Lippen,
Wie die Tauben Waſſer nippen,
Allzu zierlich biſt du doch.

Für Sie.

„In deinem Liede walten
Gar manche ſchöne Namen!"
Sind mancherlei Geſtalten,
Doch nur Ein Rahmen.

„Nun aber die Schöne,
Die dich am Herzen hegte?"
Jede kennt die Töne,
Die ſie erregte.

Stets derſelbe.

Wenn ich auf dem Markte geh'
Durch's Gedränge,
Und das hübſche Mädchen ſeh'
In der Menge,
Geh' ich hier, ſie kommt heran,
Aber drüben;
Niemand ſieht uns beiden an,
Wie wir lieben.

„Alter, hörſt du noch nicht auf!
Immer Mädchen!
In dem jungen Lebenslauf
War's ein Kätchen.
Welche jetzt den Tag verſüßt?
Sag's mit Klarheit."
Seht nur hin, wie ſie mich grüßt,
Es iſt die Wahrheit!

Den Abſolutiſten.

„Wir ſtreben nach dem Abſoluten,
Als nach dem allerhöchſten Guten."
Ich ſtell' es einem jeden frei;
Doch merkt' ich mir vor andern Dingen:
Wie unbedingt, uns zu bedingen,
Die abſolute Liebe ſey.

Digitized by Google

Räthſel.

Ein Werkzeug iſt es, alle Tage nöthig,
Den Männern weniger, den Frauen viel,
Zum treuſten Dienſte gar gelind erbötig,
Im Einen vielfach, ſpitz und ſcharf. Sein Spiel
Gern wiederholt, wobei wir uns beſcheiden:
Von außen glatt, wenn wir von innen leiden.
Doch Spiel und Schmuck erquickt uns nur aufs neue,
Ertheilte Lieb' ihm erſt gerechte Weihe.

Deßgleichen.

Die beſten Freunde, die wir haben,
Sie kommen nur mit Schmerzen an,
Und was ſie uns für Weh gethan,
Iſt faſt ſo groß als ihre Gaben.
Und wenn ſie wieder Abſchied nehmen,
Muß man zu Schmerzen ſich bequemen.

Feindſeliger Blick.

„Du kommſt doch über ſo viele hinaus,
Warum biſt du gleich außerm Haus,
Warum gleich aus dem Häuschen,
Wenn einer dir mit Brillen ſpricht?
Du machſt ein ganz verflucht Geſicht,
Und biſt ſo ſtill wie Mäuschen."

Das ſcheint doch wirklich ſonnenklar!
Ich geh' mit Zügen frei und bar,
Mit freien treuen Blicken;
Der hat eine Maske vorgethan,
Mit Späherblicken kommt er an,
Darein ſollt' ich mich ſchicken?

Digitized by Google

Was iſt denn aber beim Geſpräch,
Das Herz und Geiſt erfüllet,
Als daß ein ächtes Wort-Gepräg
Von Aug' zu Auge quillet!
Kommt jeder nun mit Gläſern dort,
So bin ich ſtille, ſtille;
Ich rede kein vernünftig Wort
Mit einem durch die Brille.

Vielrath.

Spricht man mit jedermann,
Da hört man keinen,
Stets wird ein andrer Mann
Auch anders meinen.
Was wäre Rath ſodann
Vor unſern Ohren?
Kennſt du nicht Mann für Mann,
Du biſt verloren.

Sprache.

Was reich und arm! Was ſtark und ſchwach!
Iſt reich vergrabner Urne Bauch?
Iſt ſtark das Schwert im Arſenal?
Greif milde drein, und freundlich Glück
Fließt, Gottheit, von dir aus!
Faſſ' an zum Siege, Macht, das Schwert,
Und über Nachbarn Ruhm!

Kein Vergleich.

Befrei' uns Gott von s und ung,
Wir können ſie entbehren;
Doch wollen wir durch Muſterung
Nicht uns noch andre ſcheeren.

Digitized by Google

Es ſchreibt mir einer: den Vergleich
Von Deutſchen und Franzoſen,
Und jeder Patriot ſogleich
Wird heftig ſich erboßen.

Kein Chriſtenmenſche hört ihm zu;
Iſt denn der Kerl bei Sinnen?
Vergleichung aber läßt man zu,
Da müſſen wir gewinnen.

Etymologie.

(Spricht Mephiſtopheles.)

Ars Ares wird der Kriegesgott genannt,
Ars heißt die Kunſt und .... iſt auch bekannt.
Welch ein Geheimniß liegt in dieſen Wundertönen!
Die Sprache bleibt ein reiner Himmelshauch,
Empfunden nur von ſtillen Erdenſöhnen;
Feſt liegt der Grund, bequem iſt der Gebrauch,
Und wo man wohnt, da muß man ſich gewöhnen.
Wer fühlend ſpricht, beſchwätzt nur ſich allein;
Wie anders, wenn der Glocke Bimbam bammelt,
Drängt alles zur Verſammlung ſich hinein.
Von Können kommt die Kunſt, die Schönheit kommt vom Schein.
So wird erſt nach und nach die Sprache feſt gerammelt,
Und was ein Volk zuſammen ſich geſtammelt,
Muß ewiges Geſetz für Herz und Seele ſeyn.

Ein ewiges Kochen ſtatt fröhlichem Schmaus,
Was ſoll denn das Zählen, das Wägen, das Grollen?
Bei allem dem kommt nichts heraus,
Als daß wir keine Hexameter machen ſollen;
Und ſollen uns patriotiſch fügen,
An Knittelverſen uns zu begnügen.

Digitized by Google

Kunſt und Alterthum.

„Was iſt denn Kunſt und Alterthum,
Was Alterthum und Kunſt?“
Genug, das eine hat den Ruhm,
Das andre hat die Gunſt.

Muſeen.

In Bildern ſchleppt ihr hin und her
Verlornes und Erworbnes;
Und bei dem Senden kreuz und quer
Was bleibt uns denn? — Verdorbnes!

Panacee.

„Sprich! wie du dich immer und immer erneuſt?“
Kannſt's auch, wenn du immer am Großen dich freuſt.
Das Große bleibt friſch, erwärmend, belebend;
Im Kleinlichen fröſtelt der Kleinliche bebend.

Homer wieder Homer.

Scharfſinnig habt ihr, wie ihr ſeyd,
Von aller Verehrung uns befreit,
Und wir bekannten überfrei,
Daß Ilias nur ein Flickwerk ſey.

Mög' unſer Abfall niemand kränken;
Denn Jugend weiß uns zu entzünden,
Daß wir Ihn lieber als Ganzes denken,
Als Ganzes freudig Ihn empfinden.

Digitized by Google

Zum Divan.

Wer sich selbst und andre kennt,
Wird auch hier erkennen:
Orient und Occident
Sind nicht mehr zu trennen.

Sinnig zwischen beiden Welten
Sich zu wiegen lass' ich gelten;
Also zwischen Ost und Westen
Sich bewegen, sey's zum besten!

Angedenken.

Angedenken an das Gute
Hält uns immer frisch bei Muthe.

Angedenken an das Liebe,
Glücklich! wenn's lebendig bliebe.

Angedenken an das Schöne
Ist das Heil der Erdensöhne.

Angedenken an das Eine
Bleibt das Beste, was ich meine.

Weltliteratur.

Wie David königlich zur Harfe sang,
Der Winzerin Lied am Throne lieblich klang,
Des Persers Bulbul Rosenbusch umbangt,
Und Schlangenhaut als Wildengürtel prangt,
Von Pol zu Pol Gesänge sich erneun —
Ein Sphärentanz, harmonisch im Getümmel —
Laßt alle Völker unter gleichem Himmel
Sich gleicher Habe wohlgemuth erfreun!

Gleichgewinn.

Geht einer mit dem andern hin
Und auch wohl vor dem andern;
Drum laßt uns, treu und brav und kühn,
Die Lebenspfade wandern.

Digitized by Google

Es fällt ein jüngerer Soldat
Wohl in den ersten Schlachten;
Der andre muß ins Alter spat
Im Bivouak übernachten.
Doch weiß er eifrig seinen Ruhm
Und seines Herrn zu mehren,
So bleibt sein letztes Eigenthum
Gewiß das Bett der Ehren.

Lebensgenuß.

„Wie man nur so leben mag?
Du machst dir gar keinen guten Tag!"
Ein guter Abend kommt heran,
Wenn ich den ganzen Tag gethan.

Wenn man mich da und dorthin zerrt
Und wo ich nichts vermag,
Bin selbst von mir nur abgesperrt,
Da hab' ich keinen Tag.

Thut sich nun auf, was man bedarf
Und was ich wohl vermag,
Da greif' ich ein, es geht so scharf,
Da hab' ich meinen Tag.

Ich scheine mir an keinem Ort,
Auch Zeit ist keine Zeit,
Ein geistreich-aufgeschloßnes Wort
Wirkt auf die Ewigkeit.

Heut und ewig.

Unmöglich ist's, den Tag dem Tag zu zeigen,
Der nur Verworrnes im Verworrnen spiegelt,
Und jeder selbst sich fühlt als recht und eigen,
Statt sich zu zügeln, nur am andern zügelt;

Digitized by Google

Da iſt's den Lippen beſſer, daß ſie ſchweigen,
Indeß der Geiſt ſich fort und fort beflügelt.
Aus Geſtern wird nicht Heute; doch Aeonen,
Sie werden wechſelnd ſinken, werden thronen.

Schlußpoetik.

Sage, Muſe, ſag' dem Dichter,
Wie er denn es machen ſoll?
Denn der wunderlichſten Richter
Iſt die liebe Welt ſo voll.

Immer hab' ich doch den rechten
Klaren Weg im Lied gezeigt,
Immer war es doch den ſchlechten
Düſtern Pfaden abgeneigt.

Aber was die Herren wollten,
Ward mir niemals ganz bekannt;
Wenn ſie wüßten, was ſie ſollten,
Wär' es auch wohl bald genannt.

„Willſt du dir ein Maaß bereiten,
Schaue, was den Edlen mißt,
Was ihn auch entſtellt zu Zeiten,
Wenn der Leichtſinn ſich vergißt.

Solch ein Inhalt deiner Sänge,
Der erbauet, der gefällt,
Und, im wüſteſten Gedränge,
Dankt's die ſtille beßre Welt.

Frage nicht nach anderm Titel,
Reinem Willen bleibt ſein Recht!
Und die Schurken laß dem Büttel,
Und die Narren dem Geſchlecht."

Digitized by Google

Der Narr epilogirt.

Manch gutes Werk hab' ich verricht,
Ihr nehmt das Lob, das kränkt mich nicht,
Ich denke, daß ſich in der Welt
Alles bald wieder ins Gleiche ſtellt.
Lobt man mich, weil ich was Dummes gemacht,
Dann mir das Herz im Leibe lacht;
Schilt man mich, weil ich was Gutes gethan,
So nehm' ich's ganz gemächlich an.
Schlägt mich ein Mächtiger, daß es ſchmerzt,
So thu' ich, als hätt' er nur geſcherzt,
Doch iſt es einer von meines Gleichen,
Den weiß ich wacker durchzuſtreichen.
Hebt mich das Glück, ſo bin ich froh
Und ſing' in dulci Jubilo;
Senkt ſich das Rad und quetſcht mich nieder,
So denk' ich: nun, es hebt ſich wieder!
Grille nicht bei Sommerſonnenſchein,
Daß es werde wieder Winter ſeyn;
Und kommen die weißen Flockenſchaaren,
Da lieb' ich mir das Schlittenfahren.
Ich mag mich ſtellen, wie ich will,
Die Sonne hält mir doch nicht ſtill,
Und immer geht's den alten Gang
Das liebe lange Leben lang;
Der Knecht ſo wie der Herr vom Haus
Ziehen ſich täglich an und aus,
Sie mögen ſich hoch oder niedrig meſſen:
Müſſen wachen, ſchlafen, trinken und eſſen.
Drum trag' ich über nichts ein Leid;
Macht's wie der Narr, ſo ſeyd ihr geſcheidt!

Digitized by Google

Politica.

Bei einer großen Waſſersnoth
Rief man zu Hülfe das Feuer,
Da ward ſogleich der Himmel roth,
Und nirgend war es geheuer:
Durch Wälder und Felder kamen gerannt
Die Blitze zu flammenden Rotten,
Die ganze Erde, ſie war verbrannt,
Noch eh die Fiſche geſotten.

Und als die Fiſche geſotten waren,
Bereitet man große Feſte;
Ein jeder brachte ſein Schüſſelein mit,
Groß war die Zahl der Gäſte;
Ein jeder drängte ſich herbei,
Hier gab es keine Faule;
Die gröbſten aber ſchlugen ſich durch
Und fraßen's den andern vom Maule.

Digitized by Google

Die Engel ſtritten für uns Gerechte,
Zogen den kürzern in jedem Gefechte;
Da ſtürzte denn alles drüber und drunter,
Dem Teufel gehörte der ganze Plunder.
Nun ging es an ein Beten und Flehen!
Gott ward bewegt, herein zu ſehen.
Spricht Logos, dem die Sache klar
Von Ewigkeit her geweſen war:
Sie ſollten ſich keineswegs geniren,
Sich auch einmal als Teufel geriren,
Auf jede Weiſe den Sieg erringen
Und hierauf das Tedeum ſingen.
Das ließen ſie ſich nicht zweimal ſagen,
Und ſiehe! die Teufel waren geſchlagen,
Natürlich fand man hinterdrein,
Es ſey recht hübſch, ein Teufel zu ſeyn.

Am jüngſten Tag vor Gottes Thron
Stand endlich Held Napoleon.
Der Teufel hielt ein großes Regiſter
Gegen denſelben und ſeine Geſchwiſter,
War ein wunderſam verruchtes Weſen:
Satan fing an es abzuleſen.

Gott Vater, oder Gott der Sohn,
Einer von beiden ſprach vom Thron,
Wenn nicht etwa gar der heilige Geiſt
Das Wort genommen allermeiſt:

„Wiederhol's nicht vor göttlichen Ohren!
Du ſprichſt wie die deutſchen Profeſſoren.
Wir wiſſen alles, mach es kurz!
Am jüngſten Tag iſt's nur ein . . . .
Getrauſt du dich, ihn anzugreifen,
So magſt du ihn nach der Hölle ſchleifen."

Digitized by Google

Wolltet ihr in Leipzigs Gauen
Denkmal in die Wolken richten,
Wandert, Männer all' und Frauen,
Frommen Umgang zu verrichten!

Jeder werfe dann die Narrheit,
Die ihn ſelbſt und andre quälet,
Zu des runden Haufens Starrheit,
Nicht iſt unſer Zweck verfehlet.

Ziehen Junker auch und Fräulen
Zu der Wallfahrt ſtillem Frieden,
Wie erhabne Rieſenſäulen
Wachſen unſre Pyramiden.

Die Deutſchen ſind recht gute Leut';
Sind ſie einzeln, ſie bringen's weit;
Nun ſind ihnen auch die größten Thaten
Zum erſtenmal im Ganzen gerathen.
Ein jeder ſpreche Amen darein,
Daß es nicht möge das letztemal ſeyn!

Dem Fürſten Blücher von Wahlſtadt
die Seinigen.

In Harren und Krieg
In Sturz und Sieg
Bewußt und groß!
So riß er uns
Vom Feinde los.

Digitized by Google

Gott und Welt.

Weite Welt und breites Leben,
Langer Jahre redlich Streben,
Stets geforscht und stets gegründet,
Nie geschlossen, oft geründet,
Aeltestes bewahrt mit Treue,
Freundlich aufgefaßtes Neue,
Heitern Sinn und reine Zwecke:
Nun! man kommt wohl eine Strecke.

Procœmion.

Im Namen dessen, der Sich selbst erschuf,
Von Ewigkeit in schaffendem Beruf;
In Seinem Namen, der den Glauben schafft,
Vertrauen, Liebe, Thätigkeit und Kraft;
In Jenes Namen, der, so oft genannt,
Dem Wesen nach blieb immer unbekannt:

So weit das Ohr, so weit das Auge reicht,
Du findest nur Bekanntes, das Ihm gleicht,
Und deines Geistes höchster Feuerflug
Hat schon am Gleichniß, hat am Bild genug;

Digitized by Google

Es zieht dich an, es reißt dich heiter fort,
Und wo du wandelst, ſchmückt ſich Weg und Ort.
Du zählſt nicht mehr, berechneſt keine Zeit,
Und jeder Schritt iſt Unermeßlichkeit.

Was wär' ein Gott, der nur von außen ſtieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe,
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß, was in Ihm lebt und webt und iſt,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geiſt vermißt.

Im Innern iſt ein Univerſum auch;
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß jeglicher das Beſte, was er kennt,
Er Gott, ja ſeinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergiebt,
Ihn fürchtet, und wo möglich liebt.

Weltſeele.

Vertheilet euch nach allen Regionen
Von dieſem heil'gen Schmaus!
Begeiſtert reißt euch durch die nächſten Zonen
Ins All und füllt es aus!

Schon ſchwebet ihr in ungemeßnen Fernen
Den ſel'gen Göttertraum,
Und leuchtet neu, geſellig, unter Sternen
Im lichtbeſäten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,
Ins Weit' und Weitr' hinan.
Das Labyrinth der Sonnen und Planeten
Durchſchneidet eure Bahn.

Digitized by Google

Ihr greifet raſch nach ungeformten Erden
Und wirket ſchöpfriſch jung,
Daß ſie belebt und ſtets belebter werden
Im abgemeßnen Schwung.

Und kreiſend führt ihr in bewegten Lüften
Den wandelbaren Flor,
Und ſchreibt dem Stein in allen ſeinen Grüften
Die feſten Formen vor.

Nun alles ſich mit göttlichem Erkühnen
Zu übertreffen ſtrebt;
Das Waſſer will, das unfruchtbare, grünen,
Und jedes Stäubchen lebt.

Und ſo verdrängt mit liebevollem Streiten
Der feuchten Qualme Nacht;
Nun glühen ſchon des Paradieſes Weiten
In überbunter Pracht.

Wie regt ſich bald, ein holdes Licht zu ſchauen,
Geſtaltenreiche Schaar,
Und ihr erſtaunt, auf den beglückten Auen,
Nun als das erſte Paar;

Und bald verliſcht ein unbegränztes Streben
Im ſel'gen Wechſelblick.
Und ſo empfangt mit Dank das ſchönſte Leben
Vom All ins All zurück.

Eins und Alles.

Im Gränzenloſen ſich zu finden,
Wird gern der Einzelne verſchwinden,
Da löſt ſich aller Ueberdruß;
Statt heißem Wünſchen, wildem Wollen,
Statt läſt'gem Fordern, ſtrengem Sollen
Sich aufzugeben, iſt Genuß.

Digitized by Google

Weltſeele, komm uns zu durchdringen!
Dann mit dem Weltgeiſt ſelbſt zu ringen,
Wird unſrer Kräfte Hochberuf.
Theilnehmend führen gute Geiſter,
Gelinde leitend, höchſte Meiſter,
Zu dem, der alles ſchafft und ſchuf.

Und umzuſchaffen das Geſchaffne,
Damit ſich's nicht zum Starren waffne,
Wirkt ewiges, lebendiges Thun.
Und was nicht war, nun will es werden,
Zu reinen Sonnen, farbigen Erden,
In keinem Falle darf es ruhn.

Es ſoll ſich regen, ſchaffend handeln,
Erſt ſich geſtalten, dann verwandeln;
Nur ſcheinbar ſteht's Momente ſtill.
Das Ewige regt ſich fort in allen;
Denn alles muß in Nichts zerfallen,
Wenn es im Seyn beharren will.

Vermächtniß.

Kein Weſen kann zu nichts zerfallen!
Das Ewige regt ſich fort in allen,
Am Seyn erhalte dich beglückt!
Das Seyn iſt ewig; denn Geſetze
Bewahren die lebendigen Schätze,
Aus welchen ſich das All geſchmückt.

Das Wahre war ſchon längſt gefunden,
Hat edle Geiſterſchaft verbunden,
Das alte Wahre, faſſ' es an!
Verdank' es, Erdenſohn, dem Weiſen,
Der ihr die Sonne zu umkreiſen
Und dem Geſchwiſter wies die Bahn.

Digitized by Google

Sofort nun wende dich nach innen,
Das Centrum findeſt du da drinnen,
Woran kein Edler zweifeln mag.
Wirſt keine Regel da vermiſſen;
Denn das ſelbſtſtändige Gewiſſen
Iſt Sonne deinem Sittentag.

Den Sinnen haſt du dann zu trauen;
Kein Falſches laſſen ſie dich ſchauen,
Wenn dein Verſtand dich wach erhält.
Mit friſchem Blick bemerke freudig,
Und wandle, ſicher wie geſchmeidig,
Durch Auen reich begabter Welt.

Genieße mäßig Füll' und Segen;
Vernunft ſey überall zugegen,
Wo Leben ſich des Lebens freut.
Dann iſt Vergangenheit beſtändig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick iſt Ewigkeit.

Und war es endlich dir gelungen,
Und biſt du vom Gefühl durchdrungen:
Was fruchtbar iſt allein iſt wahr;
Du prüfſt das allgemeine Walten,
Es wird nach ſeiner Weiſe ſchalten,
Geſelle dich zur kleinſten Schaar.

Und wie von Alters her, im Stillen,
Ein Liebewerk, nach eignem Willen,
Der Philoſoph, der Dichter ſchuf,
So wirſt du ſchönſte Gunſt erzielen:
Denn edlen Seelen vorzufühlen
Iſt wünſchenswertheſter Beruf.

Digitized by Google

Parabaſe.

Freudig war, vor vielen Jahren,
Eifrig ſo der Geiſt beſtrebt,
Zu erforſchen, zu erfahren,
Wie Natur im Schaffen lebt.
Und es iſt das ewig Eine,
Das ſich vielfach offenbart;
Klein das Große, groß das Kleine,
Alles nach der eignen Art.
Immer wechſelnd, feſt ſich haltend,
Nah und fern und fern und nah;
So geſtaltend, umgeſtaltend —
Zum Erſtaunen bin ich da.

Die Metamorphoſe der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tauſendfältige Miſchung
Dieſes Blumengewühls über dem Garten umher;
Viele Namen höreſt du an, und immer verdränget
Mit barbariſchem Klang einer den andern im Ohr.
Alle Geſtalten ſind ähnlich, und keine gleichet der andern;
Und ſo deutet das Chor auf ein geheimes Geſetz,
Auf ein heiliges Räthſel. O könnt' ich dir, liebliche Freundin,
Ueberliefern ſogleich glücklich das löſende Wort!
Werdend betrachte ſie nun, wie nach und nach ſich die Pflanze,
Stufenweiſe geführt, bildet zu Blüthen und Frucht.
Aus dem Samen entwickelt ſie ſich, ſobald ihn der Erde
Stille befruchtender Schooß hold in das Leben entläßt,
Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
Gleich den zärteſten Bau keimender Blätter empfiehlt.
Einfach ſchlief in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vorbild
Lag, verſchloſſen in ſich, unter die Hülle gebeugt,
Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
Trocken erhält ſo der Kern ruhiges Leben bewahrt,
Quillet ſtrebend empor, ſich milder Feuchte vertrauend,
Und erhebt ſich ſogleich aus der umgebenden Nacht.

Digitized by Google

Aber einfach bleibt die Geſtalt der erſten Erſcheinung;
Und ſo bezeichnet ſich auch unter den Pflanzen das Kind.
Gleich darauf ein folgender Trieb, ſich erhebend, erneuet,
Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erſte Gebild;
Zwar nicht immer das gleiche; denn mannichfaltig erzeugt ſich,
Ausgebildet, du ſiehſt's, immer das folgende Blatt,
Ausgedehnter, gekerbter, getrennter in Spitzen und Theile,
Die verwachſen vorher ruhten im untern Organ.
Und ſo erreicht es zuerſt die höchſt beſtimmte Vollendung,
Die bei manchem Geſchlecht dich zum Erſtaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt, auf maſtig ſtrotzender Fläche,
Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu ſeyn.
Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung
An, und lenket ſie ſanft in das Vollkommnere hin.
Mäßiger leitet ſie nun den Saft, verengt die Gefäße,
Und gleich zeigt die Geſtalt zärtere Wirkungen an.
Stille zieht ſich der Trieb der ſtrebenden Ränder zurücke,
Und die Rippe des Stiels bildet ſich völliger aus.
Blattlos aber und ſchnell erhebt ſich der zärtere Stengel,
Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.
Rings im Kreiſe ſtellet ſich nun, gezählet und ohne
Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.
Um die Achſe gedrängt entſcheidet der bergende Kelch ſich,
Der zur höchſten Geſtalt farbige Kronen entläßt.
Alſo prangt die Natur in hoher voller Erſcheinung,
Und ſie zeiget, gereiht, Glieder an Glieder geſtuft.
Immer ſtaunſt du aufs neue, ſobald ſich am Stengel die Blume
Ueber dem ſchlanken Gerüſt wechſelnder Blätter bewegt.
Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung;
Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand,
Und zuſammen zieht es ſich ſchnell; die zärteſten Formen,
Zwiefach ſtreben ſie vor, ſich zu vereinen beſtimmt.
Traulich ſtehen ſie nun, die holden Paare, beiſammen,
Zahlreich ordnen ſie ſich um den geweihten Altar.
Hymen ſchwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,
Strömen ſüßen Geruch, alles belebend, umher.

Digitized by Google

Nun vereinzelt ſchwellen ſogleich unzählige Keime,
Hold in den Mutterſchooß ſchwellender Früchte gehüllt.
Und hier ſchließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
Doch ein neuer ſogleich faſſet den vorigen an,
Daß die Kette ſich fort durch alle Zeiten verlänge,
Und das Ganze belebt, ſo wie das Einzelne, ſey.
Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
Das verwirrend nicht mehr ſich vor dem Geiſte bewegt.
Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Geſetze,
Jede Blume, ſie ſpricht lauter und lauter mit dir.
Aber entzifferſt du hier der Göttin heilige Lettern,
Ueberall ſiehſt du ſie dann, auch in verändertem Zug.
Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geſchäftig,
Bildſam ändre der Menſch ſelbſt die beſtimmte Geſtalt!
O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntſchaft
Nach und nach in uns holde Gewohnheit entſproß,
Freundſchaft ſich mit Macht aus unſerm Innern enthüllte,
Und wie Amor zuletzt Blüthen und Früchte gezeugt.
Denke, wie mannichfach bald die, bald jene Geſtalten,
Still entfaltend, Natur unſern Gefühlen geliehn!
Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
Strebt zu der höchſten Frucht gleicher Geſinnungen auf,
Gleicher Anſicht der Dinge, damit in harmoniſchem Anſchaun
Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Epirrhema.

Müſſet im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten;
Nichts iſt drinnen, nichts iſt draußen;
Denn was innen, das iſt außen.
So ergreifet ohne Säumniß
Heilig öffentlich Geheimniß.

Digitized by Google

Freuet euch des wahren Scheins,
Euch des ernsten Spieles:
Kein Lebendiges ist ein Eins,
Immer ist's ein Vieles.

Metamorphose der Thiere.

Wagt ihr, also bereitet, die letzte Stufe zu steigen
Dieses Gipfels, so reicht mir die Hand und öffnet den freien
Blick ins weite Feld der Natur. Sie spendet die reichen
Lebensgaben umher, die Göttin, aber empfindet
Keine Sorge, wie sterbliche Frau, um ihrer Gebornen
Sichere Nahrung; ihr ziemet es nicht: denn zwiefach bestimmte
Sie das höchste Gesetz, beschränkte jegliches Leben,
Gab ihm gemeßnes Bedürfniß, und ungemessene Gaben,
Leicht zu finden, streute sie aus, und ruhig begünstigt
Sie das muntre Bemühn der vielfach bedürftigen Kinder;
Unerzogen schwärmen sie fort nach ihrer Bestimmung.

Zweck sein selbst ist jegliches Thier, vollkommen entspringt es
Aus dem Schooß der Natur und zeugt vollkommene Kinder.
Alle Glieder bilden sich aus nach ew'gen Gesetzen,
Und die seltenste Form bewahrt im Geheimen das Urbild.
So ist jeglicher Mund geschickt, die Speise zu fassen,
Welche dem Körper gebührt; es sey nun schwächlich und zahnlos
Oder mächtig der Kiefer gezahnt, in jeglichem Falle
Fördert ein schicklich Organ den übrigen Gliedern die Nahrung.
Auch bewegt sich jeglicher Fuß, der lange, der kurze,
Ganz harmonisch zum Sinne des Thiers und seinem Bedürfniß.
So ist jedem der Kinder die volle reine Gesundheit
Von der Mutter bestimmt: denn alle lebendigen Glieder
Widersprechen sich nie und wirken alle zum Leben.
Also bestimmt die Gestalt die Lebensweise des Thieres,
Und die Weise zu leben, sie wirkt auf alle Gestalten
Mächtig zurück. So zeiget sich fest die geordnete Bildung,
Welche zum Wechsel sich neigt durch äußerlich wirkende Wesen.

Digitized by Google

Doch im Innern befindet die Kraft der edlern Geſchöpfe
Sich im heiligen Kreiſe lebendiger Bildung beſchloſſen.
Dieſe Gränzen erweitert kein Gott, es ehrt die Natur ſie:
Denn nur alſo beſchränkt war je das Vollkommene möglich.

Doch im Innern ſcheint ein Geiſt gewaltig zu ringen,
Wie er durchbräche den Kreis, Willkür zu ſchaffen den Formen
Wie dem Wollen; doch was er beginnt, beginnt er vergebens.
Denn zwar drängt er ſich vor zu dieſen Gliedern, zu jenen,
Stattet mächtig ſie aus, jedoch ſchon darben dagegen
Andere Glieder, die Laſt des Uebergewichtes vernichtet
Alle Schöne der Form und alle reine Bewegung.
Siehſt du alſo dem einen Geſchöpf beſonderen Vorzug
Irgend gegönnt, ſo frage nur gleich, wo leidet es etwa
Mangel anderswo, und ſuche mit forſchendem Geiſte,
Finden wirſt du ſogleich zu aller Bildung den Schlüſſel.
Denn ſo hat kein Thier, dem ſämmtliche Zähne den obern
Kiefer umzäunen, ein Horn auf ſeiner Stirne getragen,
Und daher iſt den Löwen gehörnt der ewigen Mutter
Ganz unmöglich zu bilden, und böte ſie alle Gewalt auf;
Denn ſie hat nicht Maſſe genug, die Reihen der Zähne
Völlig zu pflanzen und auch Geweih und Hörner zu treiben.

Dieſer ſchöne Begriff von Macht und Schranken, von Willkür
Und Geſetz, von Freiheit und Maaß, von beweglicher Ordnung,
Vorzug und Mangel, erfreue dich hoch: die heilige Muſe
Bringt harmoniſch ihn dir, mit ſanftem Zwange belehrend.
Keinen höhern Begriff erringt der ſittliche Denker,
Keinen der thätige Mann, der dichtende Künſtler; der Herrſcher,
Der verdient es zu ſeyn, erfreut nur durch ihn ſich der Krone.
Freue dich, höchſtes Geſchöpf, der Natur, du fühleſt dich fähig,
Ihr den höchſten Gedanken, zu dem ſie ſchaffend ſich aufſchwang,
Nachzudenken. Hier ſtehe nun ſtill und wende die Blicke
Rückwärts, prüfe, vergleiche, und nimm vom Munde der Muſe,
Daß du ſchaueſt, nicht ſchwärmſt, die liebliche volle Gewißheit.

Digitized by Google

Antepirrhema.

So ſchauet mit beſcheidnem Blick
Der ewigen Weberin Meiſterſtück,
Wie Ein Tritt tauſend Fäden regt,
Die Schifflein hinüber herüber ſchießen,
Die Fäden ſich begegnend fließen,
Ein Schlag tauſend Verbindungen ſchlägt;
Das hat ſie nicht zuſammengebettelt,
Sie hat's von Ewigkeit angezettelt,
Damit der ewige Meiſtermann
Getroſt den Einſchlag werfen kann.

Urworte. Orphiſch.

ΔΑΙΜΩΝ, Dämon.

Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen,
Die Sonne ſtand zum Gruße der Planeten,
Biſt alſobald und fort und fort gediehen,
Nach dem Geſetz, wonach du angetreten.
So mußt du ſeyn, dir kannſt du nicht entfliehen,
So ſagten ſchon Sibyllen, ſo Propheten;
Und keine Zeit und keine Macht zerſtückelt
Geprägte Form, die lebend ſich entwickelt.

ΤΥΧΗ, das Zufällige.

Die ſtrenge Gränze doch umgeht gefällig
Ein Wandelndes, das mit und um uns wandelt;
Nicht einſam bleibſt du, bildeſt dich geſellig,
Und handelſt wohl ſo wie ein andrer handelt:
Im Leben iſt's bald hin- bald wiederfällig,
Es iſt ein Tand und wird ſo durchgetandelt.
Schon hat ſich ſtill der Jahre Kreis gerundet,
Die Lampe harrt der Flamme, die entzündet.

ΕΡΩΣ, Liebe.

Die bleibt nicht aus! — Er ſtürzt vom Himmel nieder,
Wohin er ſich aus alter Oede ſchwang,

Digitized by Google

Er ſchwebt heran auf luftigem Gefieder
Um Stirn und Bruſt den Frühlingstag entlang,
Scheint jetzt zu fliehn, vom Fliehen kehrt er wieder,
Da wird ein Wohl im Weh, ſo ſüß und bang.
Gar manches Herz verſchwebt im Allgemeinen,
Doch widmet ſich das edelſte dem Einen.

ΑΝΑΓΚΗ, Nöthigung.

Da iſt's denn wieder, wie die Sterne wollten,
Bedingung und Geſetz und aller Wille
Iſt nur ein Wollen, weil wir eben ſollten,
Und vor dem Willen ſchweigt die Willkür ſtille;
Das Liebſte wird vom Herzen weggeſcholten,
Dem harten Muß bequemt ſich Will' und Grille.
So ſind wir ſcheinfrei denn, nach manchen Jahren,
Nur enger dran als wir am Anfang waren.

ΕΛΠΙΣ, Hoffnung.

Doch ſolcher Gränze, ſolcher ehrnen Mauer
Höchſt widerwärt'ge Pforte wird entriegelt,
Sie ſtehe nur mit alter Felſendauer!
Ein Weſen regt ſich leicht und ungezügelt:
Aus Wolkendecke, Nebel, Regenſchauer
Erhebt ſie uns, mit ihr, durch ſie beflügelt;
Ihr kennt ſie wohl, ſie ſchwärmt durch alle Zonen;
Ein Flügelſchlag — und hinter uns Aeonen!

Atmoſphäre.

„Die Welt, ſie iſt ſo groß und breit,
Der Himmel auch ſo hehr und weit,
Ich muß das alles mit Augen faſſen,
Will ſich aber nicht recht denken laſſen."

Dich im Unendlichen zu finden,
Mußt unterſcheiden und dann verbinden.
Drum danket mein beflügelt Lied
Dem Manne, der Wolken unterſchied.

Digitized by Google

Howards Ehrengedächtniß.

Wenn Gottheit Camarupa, hoch und hehr,
Durch Lüfte ſchwankend wandelt leicht und ſchwer,
Des Schleiers Falten ſammelt, ſie zerſtreut,
Am Wechſel der Geſtalten ſich erfreut,
Jetzt ſtarr ſich hält, dann ſchwindet wie ein Traum,
Da ſtaunen wir und traun dem Auge kaum;

Nun regt ſich kühn des eignen Bildens Kraft,
Die Unbeſtimmtes zu Beſtimmtem ſchafft;
Da droht ein Leu, dort wogt ein Elephant,
Kameeles Hals, zum Drachen umgewandt,
Ein Heer zieht an, doch triumphirt es nicht,
Da es die Macht am ſteilen Felſen bricht;
Der treuſte Wolkenbote ſelbſt zerſtiebt,
Eh er die Fern' erreicht, wohin man liebt.

Er aber, Howard, giebt mit reinem Sinn
Uns neuer Lehre herrlichſten Gewinn.
Was ſich nicht halten, nicht erreichen läßt,
Er faßt es an, er hält zuerſt es feſt;
Beſtimmt das Unbeſtimmte, ſchränkt es ein,
Benennt es treffend! — Sey die Ehre dein! —
Wie Streife ſteigt, ſich ballt, zerflattert, fällt,
Erinnre dankbar deiner ſich die Welt.

Stratus.

Wenn von dem ſtillen Waſſerſpiegel-Plan
Ein Nebel hebt den flachen Teppich an,
Der Mond, dem Wallen des Erſcheins vereint,
Als ein Geſpenſt Geſpenſter bildend ſcheint,
Dann ſind wir alle, das geſtehn wir nur,
Erquickt', erfreute Kinder, o Natur!

Digitized by Google

Dann hebt ſich's wohl am Berge, ſammelnd breit
An Streife Streifen, ſo umdüſtert's weit
Die Mittelhöhe, beidem gleich geneigt,
Ob's fallend wäſſert, oder luftig ſteigt.

Cumulus.

Und wenn darauf zu höhrer Atmoſphäre
Der tüchtige Gehalt berufen wäre,
Steht Wolke hoch, zum herrlichſten geballt,
Verkündet, feſtgebildet, Machtgewalt,
Und, was ihr fürchtet und auch wohl erlebt,
Wie's oben drohet, ſo es unten bebt.

Cirrus.

Doch immer höher ſteigt der edle Drang!
Erlöſung iſt ein himmliſch leichter Zwang.
Ein Aufgehäuftes, flockig löſt ſich's auf,
Wie Schäflein trippelnd, leicht gekämmt zu Hauf.
So fließt zuletzt, was unten leicht entſtand,
Dem Vater oben ſtill in Schooß und Hand.

Nimbus.

Nun laßt auch niederwärts, durch Erdgewalt
Herabgezogen, was ſich hoch geballt,
In Donnerwettern wüthend ſich ergehn,
Heerſchaaren gleich entrollen und verwehn! —
Der Erde thätig-leidendes Geſchick!
Doch mit dem Bilde hebet euren Blick:
Die Rede geht herab, denn ſie beſchreibt,
Der Geiſt will aufwärts, wo er ewig bleibt.

Digitized by Google

Wohl zu merken!

Und wenn wir unterſchieden haben,
Dann müſſen wir lebendige Gaben
Dem Abgeſonderten wieder verleihn
Und uns eines Folge-Lebens erfreun.

So wenn der Maler, der Poet,
Mit Howards Sondrung wohl vertraut,
Des Morgens früh, am Abend ſpät
Die Atmoſphäre prüfend ſchaut,

Da läßt er den Charakter gelten;
Doch ihm ertheilen luftige Welten
Das Uebergängliche, das Milde,
Daß er es faſſe, fühle, bilde.

Was es gilt.

Dem Chromatiker.

Bringſt du die Natur heran,
Daß ſie jeder nutzen kann:
Falſches haſt du nicht erſonnen,
Haſt der Menſchen Gunſt gewonnen.

Möget ihr das Licht zerſtückeln,
Farb' um Farbe draus entwickeln,
Oder andre Schwänke führen,
Kügelchen polariſiren,
Daß der Hörer ganz erſchrocken
Fühlet Sinn und Sinne ſtocken:
Nein! es ſoll euch nicht gelingen,
Sollt uns nicht beiſeite bringen;
Kräftig, wie wir's angefangen,
Wollen wir zum Ziel gelangen.

Digitized by Google

Herkömmlich.

Prieſter werden Meſſe ſingen
Und die Pfarrer werden pred'gen;
Jeder wird vor allen Dingen
Seiner Meinung ſich entled'gen,
Und ſich der Gemeine freuen,
Die ſich um ihn her verſammelt,
So im Alten wie im Neuen
Ohngefähre Worte ſtammelt.
Und ſo laſſet auch die Farben
Mich nach meiner Art verkünden,
Ohne Wunden, ohne Narben,
Mit der läßlichſten der Sünden.

Geſetz der Trübe.

Freunde, flieht die dunkle Kammer,
Wo man euch das Licht verzwickt,
Und mit kümmerlichſtem Jammer
Sich verſchrobnen Bildern bückt.
Abergläubiſche Verehrer
Gab's die Jahre her genug,
In den Köpfen eurer Lehrer
Laßt Geſpenſt und Wahn und Trug.

Wenn der Blick an heitern Tagen
Sich zur Himmelsbläue lenkt,
Beim Siroc der Sonnenwagen
Purpurroth ſich niederſenkt,
Da gebt der Natur die Ehre,
Froh, an Aug' und Herz geſund,
Und erkennt der Farbenlehre
Allgemeinen ewigen Grund.

Digitized by Google

Allerdings.

Dem Phyſiker.

„Ins Innre der Natur —“
O du Philiſter! —
„Dringt kein erſchaffner Geiſt.“
Mich und Geſchwiſter
Mögt ihr an ſolches Wort
Nur nicht erinnern;
Wir denken: Ort für Ort
Sind wir im Innern.
„Glückſelig! wem ſie nur
Die äußre Schale weiſt!“
Das hör' ich ſechzig Jahre wiederholen,
Ich fluche drauf, aber verſtohlen;
Sage mir tauſend tauſendmale:
Alles giebt ſie reichlich und gern;
Natur hat weder Kern
Noch Schale,
Alles iſt ſie mit einemmale;
Dich prüfe du nur allermeiſt,
Ob du Kern oder Schale ſeyſt.

Ultimatum.

Und ſo ſag' ich zum letztenmale:
Natur hat weder Kern
Noch Schale;
Du prüfe dich nur allermeiſt,
Ob du Kern oder Schale ſeyſt!

„Wir kennen dich, du Schalk!
Du machſt nur Poſſen;
Vor unſrer Naſe doch
Iſt viel verſchloſſen.“

Digitized by Google

Ihr folget falſcher Spur;
Denkt nicht, wir ſcherzen!
Iſt nicht der Kern der Natur
Menſchen im Herzen?

Die Weiſen und die Leute.

Epimenides.

Kommt, Brüder! ſammelt euch im Hain;
Schon drängt das Volk, es ſtrömt herein,
Von Nord, Süd, Weſt und Oſten.
Sie möchten gern belehret ſeyn,
Doch ſoll's nicht Mühe koſten:
Ich bitt' euch, haltet euch bereit
Ihm derb den Text zu leſen.

Die Leute.

Ihr Grillenfänger ſollt uns heut
Zur Rede ſtehn, mit Deutlichkeit,
Und nicht mit dunklem Weſen.
Sagt! — Iſt die Welt von Ewigkeit?

Anaxagoras.

Ich glaub' es: denn zu jeder Zeit,
Wo ſie noch nicht geweſen,
Das wäre Schade geweſen.

Die Leute.

Doch, ob der Untergang ihr bräut?

Anaximenes.

Vermuthlich! doch mir iſt's nicht leid:
Denn bleibt nur Gott in Ewigkeit,
Wird's nie an Welten fehlen.

Die Leute.

Allein was iſt Unendlichkeit?

Digitized by Google

Parmenides.

Wie kannſt du ſo dich quälen!
Geh in dich ſelbſt! Entbehrſt du drin
Unendlichkeit in Geiſt und Sinn,
So iſt dir nicht zu helfen!

Die Leute.

Wo denken und wie denken wir?

Diogenes.

So hört doch auf zu helfen!
Der Denker denkt vom Hut zum Schuh,
Und ihm geräth, in Blitzes Nu,
Das Was, das Wie, das Beſte.

Die Leute.

Hauſt wirklich eine Seel' in mir?

Mimnermus.

Das frage deine Gäſte. —
Denn, ſiehſt du, ich geſtehe dir:
Das artige Weſen, das, entzückt,
Sich ſelbſt und andre gern beglückt,
Das möcht' ich Seele nennen.

Die Leute.

Liegt auch bei Nacht der Schlaf auf ihr?

Periander.

Kann ſich von dir nicht trennen.
Es kommt auf dich, du Körper, an!
Haſt du dir leiblich wohlgethan,
Wird ſie erquicklich ruhen.

Die Leute.

Was iſt der ſogenannte Geiſt?

Cleobulus.

Was man ſo Geiſt gewöhnlich heißt,
Antwortet, aber fragt nicht.

Die Leute.

Erkläre mir, was glücklich heißt?

Digitized by Google

Crates.

Das nackte Kind, das zagt nicht;
Mit ſeinem Pfennig ſpringt es fort,
Und kennt recht gut den Semmelort,
Ich meine des Bäckers Laden.

Die Leute.

Sprich! wer Unſterblichkeit beweiſt?

Ariſtipp.

Den rechten Lebensfaden
Spinnt einer, der lebt und leben läßt,
Er drille zu, er zwirne feſt,
Der liebe Gott wird weiſen.

Die Leute.

Iſt's beſſer thörig oder klug?

Demokrit.

Das läßt ſich auch begreifen.
Hält ſich der Narr für klug genug,
So gönnt es ihm der Weiſe.

Die Leute.

Herrſcht Zufall bloß und Augentrug?

Epikur.

Ich bleib' in meinem Gleiſe.
Den Zufall bändige zum Glück,
Ergetz' am Augentrug den Blick;
Haſt Nutz und Spaß von beiden.

Die Leute.

Iſt unſre Willensfreiheit Lug?

Zeno.

Es kommt drauf an, zu wagen.
Nur halte deinen Willen feſt,
Und gehſt du auch zu Grund zuletzt,
So hat's nicht viel zu ſagen.

Die Leute.

Kam ich als böſe ſchon zur Welt?

Digitized by Google

Pelagius.

Man muß dich wohl ertragen.
Du brachteſt aus der Mutter Schooß
Fürwahr ein unerträglich Loos:
Gar ungeſchickt zu fragen.

Die Leute.

Iſt Beßrungstrieb uns zugeſellt?

Plato.

Wär' Beßrung nicht die Luſt der Welt,
So würdeſt du nicht fragen.
Mit dir verſuch' erſt umzugehn,
Und kannſt du dich nicht ſelbſt verſtehn,
So quäl' nicht andre Leute.

Die Leute.

Doch herrſchen Eigennutz und Geld!

Epictet.

Laß ihnen doch die Beute!
Die Rechenpfennige der Welt
Mußt du ihr nicht beneiden.

Die Leute.

So ſag', was uns mit Recht gefällt,
Eh wir auf immer ſcheiden?

Die Weiſen.

Mein erſt Geſetz iſt, in der Welt
Die Frager zu vermeiden.

Digitized by Google

Chinesisch-Deutsche
Jahres- und Tages-Zeiten.

I.

Sag', was könnt' uns Mandarinen,
Satt zu herrschen, müd zu dienen,
Sag', was könnt' uns übrig bleiben,
Als in solchen Frühlingstagen
Uns des Nordens zu entschlagen
Und am Wasser und im Grünen
Fröhlich trinken, geistig schreiben,
Schal' auf Schale, Zug in Zügen?

II.

Weiß wie Lilien, reine Kerzen,
Sternen gleich, bescheidner Beugung,
Leuchtet aus dem Mittelherzen
Roth gesäumt die Gluth der Neigung.
So frühzeitige Narcissen
Blühen reihenweis' im Garten.
Mögen wohl die Guten wissen,
Wen sie so spaliert erwarten.

Digitized by Google

III.

Ziehn die Schafe von der Wieſe,
Liegt ſie da, ein reines Grün;
Aber bald zum Paradieſe
Wird ſie bunt geblümt erblühn.
Hoffnung breitet leichte Schleier
Nebelhaft vor unſern Blick:
Wunſcherfüllung, Sonnenfeier,
Wolkentheilung bring' uns Glück!

IV.

Der Pfau ſchreit häßlich, aber ſein Geſchrei
Erinnert mich ans himmliſche Gefieder,
So iſt mir auch ſein Schreien nicht zuwider.
Mit Indiſchen Gänſen iſt's nicht gleicherlei,
Sie zu erdulden iſt unmöglich:
Die Häßlichen, ſie ſchreien unerträglich.

V.

Entwickle deiner Lüfte Glanz
Der Abendſonne goldnen Strahlen,
Laß deines Schweifes Rad und Kranz
Kühn-äugelnd ihr entgegen prahlen.
Sie forſcht, wo es im Grünen blüht,
Im Garten, überwölbt vom Blauen;
Ein Liebespaar, wo ſie's erſieht,
Glaubt ſie das Herrlichſte zu ſchauen.

Digitized by Google

VI.

Der Kuckuk wie die Nachtigall,
Sie möchten den Frühling feſſeln,
Da drängt der Sommer ſchon überall
Mit Diſteln und mit Neſſeln;
Auch mir hat er das leichte Laub
An jenem Baum verdichtet,
Durch das ich ſonſt zu ſchönſtem Raub
Den Liebesblick gerichtet;
Verdeckt iſt mir das bunte Dach,
Die Gitter und die Pfoſten;
Wohin mein Auge ſpähend brach,
Dort ewig bleibt mein Oſten.

VII.

War ſchöner als der ſchönſte Tag,
Drum muß man mir verzeihen,
Daß ich Sie nicht vergeſſen mag,
Am wenigſten im Freien.
Im Garten war's, Sie kam heran,
Mir ihre Gunſt zu zeigen;
Das fühl' ich noch und denke dran,
Und bleib' ihr ganz zu eigen.

VIII.

Dämmrung ſenkte ſich von oben,
Schon iſt alle Nähe fern;
Doch zuerſt emporgehoben
Holden Lichts der Abendſtern!
Alles ſchwankt ins Ungewiſſe,
Nebel ſchleichen in die Höh':
Schwarzvertiefte Finſterniſſe
Widerſpiegelnd, ruht der See.

Digitized by Google

Nun am öſtlichen Bereiche
Ahn' ich Mondenglanz und Gluth,
Schlanker Weiden Haargezweige
Scherzen auf der nächſten Fluth.
Durch bewegter Schatten Spiele
Zittert Luna's Zauberſchein,
Und durchs Auge ſchleicht die Kühle
Sänftigend ins Herz hinein.

IX.

Nun weiß man erſt, was Roſenknospe ſey,
Jetzt da die Roſenzeit vorbei;
Ein Spätling noch am Stocke glänzt
Und ganz allein die Blumenwelt ergänzt.

X.

Als Allerſchönſte biſt du anerkannt,
Biſt Königin des Blumenreichs genannt;
Unwiderſprechlich allgemeines Zeugniß,
Streitſucht verbannend, wunderſam Ereigniß!
Du biſt es alſo, biſt kein bloßer Schein,
In dir trifft Schaun und Glauben überein;
Doch Forſchung ſtrebt und ringt, ermüdend nie,
Nach dem Geſetz, dem Grund Warum und Wie.

XI.

Mich ängſtigt das Verfängliche
Im widrigen Geſchwätz!
Wo nichts verharret, alles flieht,
Wo ſchon verſchwunden, was man ſieht;
Und mich umfängt das bängliche,
Das graugeſtrickte Netz. —

Digitized by Google

„Getroſt! Das Unvergängliche,
Es iſt das ewige Geſetz,
Wonach die Roſ' und Lilie blüht."

XII.

Eingeſunken alten Träumen,
Buhlſt mit Roſen, ſprichſt mit Bäumen,
Statt der Mädchen, ſtatt der Weiſen;
Können das nicht löblich preiſen;
Kommen deßhalb die Geſellen,
Sich zur Seite dir zu ſtellen,
Finden, dir und uns zu dienen,
Pinſel, Farbe, Wein im Grünen.

XIII.

Wie ſtille Freude wollt ihr ſtören?
Laßt mich bei meinem Becher Wein!
Mit andern kann man ſich belehren,
Begeiſtert wird man nur allein.

XIV.

„Nun denn! Eh wir von hinnen eilen,
Haſt noch was Kluges mitzutheilen?"

Sehnſucht ins Ferne, Künftige zu beſchwichtigen,
Beſchäftige dich hier und heut im Tüchtigen.

Digitized by Google

Cantaten.

Möge dies der Sänger loben!
Ihm zu Ehren war's gewoben.

Die erste Walpurgisnacht.

Ein Druide.

Es lacht der Mai,
Der Wald ist frei
Von Eis und Reifgehänge.
Der Schnee ist fort;
Am grünen Ort
Erschallen Lustgesänge.
Ein reiner Schnee
Liegt auf der Höh;
Doch eilen wir nach oben,
Begehn den alten, heil'gen Brauch,
Allvater dort zu loben!
Die Flamme lodre durch den Rauch!
So wird das Herz erhoben.

Die Druiden.

Die Flamme lodre durch den Rauch!
Begeht den alten, heil'gen Brauch,
Allvater dort zu loben!
Hinauf, hinauf nach oben!

Einer aus dem Volke.

Könnt Ihr so verwegen handeln?
Wollt Ihr denn zum Tode wandeln?
Kennet Ihr nicht die Gesetze
Unsrer harten Ueberwinder?

Digitized by Google

Rings geſtellt ſind ihre Netze
Auf die Heiden, auf die Sünder.
Ach, ſie ſchlachten auf dem Walle
Unſre Weiber, unſre Kinder,
Und wir Alle
Nahen uns gewiſſem Falle.

Chor der Weiber.

Auf des Lagers hohem Walle
Schlachten ſie ſchon unſre Kinder,
Ach, die ſtrengen Ueberwinder!
Und wir Alle
Nahen uns gewiſſem Falle.

Ein Druide.

Wer Opfer heut
Zu bringen ſcheut,
Verdient erſt ſeine Bande.
Der Wald iſt frei!
Das Holz herbei,
Und ſchichtet es zum Brande!
Doch bleiben wir
Im Buſchrevier
Am Tage noch im Stillen,
Und Männer ſtellen wir zur Hut
Um Eurer Sorgen willen.
Dann aber laßt mit friſchem Muth
Uns unſre Pflicht erfüllen!

Chor der Wächter.

Vertheilt Euch, wackre Männer, hier
Durch dieſes ganze Waldrevier
Und wachet hier im Stillen,
Wenn ſie die Pflicht erfüllen!

Ein Wächter.

Dieſe bumpfen Pfaffenchriſten,
Laßt uns keck ſie überliſten!
Mit dem Teufel, den ſie fabeln,
Wollen wir ſie ſelbſt erſchrecken.
Kommt! mit Zacken und mit Gabeln
Und mit Gluth und Klapperſtöcken
Lärmen wir bei nächt'ger Weile
Durch die engen Felſenſtrecken.
Kauz und Eule
Heul' in unſer Rundgeheule!

Digitized by Google

Chor der Wächter.

Kommt mit Zacken und mit Gabeln
Wie der Teufel, den sie fabeln,
Und mit wilden Klapperstöcken,
Durch die leeren Felsenstrecken!
Kauz und Eule,
Heul' in unser Rundgeheule!

Ein Druide.

So weit gebracht, Doch ist es Tag,
Daß wir bei Nacht Sobald man mag
Allvater heimlich singen! Ein reines Herz Dir bringen.
Du kannst zwar heut
Und manche Zeit
Dem Feinde viel erlauben.
Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
So reinig' unsern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer will es rauben!

Ein christlicher Wächter.

Hilf, ach, hilf mir, Kriegsgeselle!
Ach, es kommt die ganze Hölle!
Sieh, wie die verhexten Leiber
Durch und durch von Flamme glühen!
Menschen-Wölf' und Drachen-Weiber,
Die im Flug vorüberziehen!
Welch entsetzliches Getöse!
Laßt uns, laßt uns Alle fliehen!
Oben flammt und saust der Böse;
Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllenbroden.

Chor der christlichen Wächter.

Schreckliche, verhexte Leiber,
Menschen-Wölf' und Drachen-Weiber!
Welch entsetzliches Getöse!
Sieh, da flammt, da zieht der Böse!
Aus dem Boden
Dampfet rings ein Höllenbroden.

Digitized by Google

Chor der Druiden.

Die Flamme reinigt ſich vom Rauch:
So reinig' unſern Glauben!
Und raubt man uns den alten Brauch,
Dein Licht, wer kann es rauben!

Rinaldo.

Chor.

Zu dem Strande! zu der Barke!
Iſt Euch ſchon der Wind nicht günſtig,
Zu den Rudern greifet brünſtig!
Hier bewähre ſich der Starke:
So das Meer durchlaufen wir.

Rinaldo.

O, laßt mich einen Augenblick noch hier!
Der Himmel will es nicht, ich ſoll nicht ſcheiden.
Der wüſte Fels, die waldumwachſne Bucht
Befangen mich, ſie hindern meine Flucht.
Ihr wart ſo ſchön, nun ſeyd Ihr umgeboren;
Der Erde Reiz, des Himmel Reiz iſt fort.
Was hält mich noch am Schreckensort?
Mein einzig Glück, hier hab' ich es verloren.

Stelle her der goldnen Tage
Paradieſe noch einmal!
Liebes Herz, ja, ſchlage, ſchlage!
Treuer Geiſt, erſchaff' ſie wieder!
Freier Athem, Deine Lieder
Miſchen ſich mit Luſt und Qual.

Bunte, reichgeſchmückte Beete,
Sie umzingelt ein Palaſt;
Alles webt in Duft und Röthe,
Wie du nie geträumet haſt!

Digitized by Google

Rings umgeben Galerien
Dieſes Gartens weite Räume;
Roſen an der Erde blühen,
In den Lüften blühn die Bäume!
Waſſerſtrahlen! Waſſerflocken!
Lieblich rauſcht ein Silberſchwall;
Mit der Turteltaube Locken
Lockt zugleich die Nachtigall.

Chor.

Sachte kommt und kommt verbunden
Zu dem edelſten Beruf!
Alle Reize ſind verſchwunden,
Die ſich Zauberei erſchuf.
Ach, nun heilet ſeine Wunden,
Ach, nun tröſtet ſeine Stunden
Gutes Wort und Freundesruf.

Rinaldo.

Mit der Turteltaube Locken
Lockt zugleich die Nachtigall,
Waſſerſtrahlen, Waſſerflocken
Wirbeln ſich nach ihrem Schall.

Aber Alles verkündet:
Nur ſie iſt gemeinet;
Aber Alles verſchwindet,
Sobald ſie erſcheinet
In lieblicher Jugend,
In glänzender Pracht.

Da ſchlingen zu Kränzen
Sich Lilien und Roſen;
Da eilen und koſen
In luſtigen Tänzen
Die laulichen Lüfte;
Sie führen Gedüfte,
Sich fliehend und ſuchend,
Vom Schlummer erwacht.

Chor.

Nein, nicht länger iſt zu ſäumen,
Wecket ihn aus ſeinen Träumen,
Zeigt den diamantnen Schild!

Rinaldo.

Weh! Was ſeh' ich, welch ein Bild!

Chor.

Ja, es ſoll den Trug entſiegeln.

Digitized by Google

Rinaldo.

Soll ich also mich bespiegeln,
Mich so tief erniedrigt sehn?

Chor.

Fasse Dich, so ist's geschehn!

Rinaldo.

Ja, so sei's! Ich will mich fassen,
Will den lieben Ort verlassen
Und zum zweiten Mal Armiden. —
Nun, so sei's! So sei's geschieden!

Chor.

Wol, es sei! Es sei geschieden!

Theil des Chors.

Zurücke nur, zurücke
Durch günstige Meere!
Dem geistigen Blicke
Erscheinen die Fahnen,
Erscheinen die Heere,
Das stäubende Feld.

Chor.

Zur Tugend der Ahnen
Ermannt sich der Held.

Rinaldo.

Zum zweiten Male
Seh' ich erscheinen
Und jammern, weinen
In diesem Thale
Die Frau der Frauen.
Das soll ich schauen
Zum zweiten Male?
Das soll ich hören,
Und soll nicht wehren,
Und soll nicht retten?

Chor.

Unwürd'ge Ketten!

Rinaldo.

Und umgewandelt
Seh' ich die Holde;
Sie blickt und handelt
Gleichwie Dämonen,
Und kein Verschonen
Ist mehr zu hoffen.
Vom Blitz getroffen
Schon die Paläste!
Die Götterfeste,
Die Lustgeschäfte
Der Geisterkräfte,
Mit allem Lieben,
Ach, sie zerstieben!

Chor.

Ja, sie zerstieben!

Digitized by Google

Theil des Chors.

Schon ſind ſie erhöret, Schon fördert die Reiſe
Gebete der Frommen. Der günſtigſte Wind.
Noch ſäumſt Du zu kommen?

Chor.

Geſchwinde, geſchwind!

Rinaldo.

Im Tiefſten zerſtöret, Unglückliche Reiſe!
Ich hab' Euch vernommen; Unſeliger Wind!
Ihr drängt mich zu kommen.

Chor.

Geſchwinde, geſchwind!

Chor.

Segel ſchwellen, Weiten Räume,
Grüne Wellen, Von Delphinen
Weiße Schäume! Raſch durchſchwommen!
Seht die grünen,

Einer nach dem Andern.

Wie ſie kommen! Und verweilen,
Wie ſie ſchweben! So beweglich,
Wie ſie eilen, So verträglich!
Wie ſie ſtreben

Zu Zweien.

Das erfriſchet Dir begegnet
Und verwiſchet Das geſegnet
Das Vergangne. Angefangne.

Rinaldo.

Das erfriſchet Mir begegnet
Und verwiſchet Das geſegnet
Das Vergangne Angefangne.

(Wiederholt zu Dreien.)

Alle.

Wunderbar ſind wir gekommen, Schalle zu dem heil'gen Strande
Wunderbar zurückgeſchwommen Loſung dem gelobten Lande:
Unſer großes Ziel iſt da! Godofred und Solyma!

Digitized by Google

Aus fremden Sprachen.

Byrons Don Juan.

Mir fehlt ein Held! — „Ein Held, er ſollte fehlen,
Da Jahr und Monat neu vom neuſten ſpricht?“ —
Ein Zeitungsſchreiber mag ſich ſchmeichelnd quälen,
So ſagt die Zeit: es ſey der rechte nicht.
Von ſolchen mag ich wahrlich nichts erzählen,
Da nehm' ich mir Freund Juan ins Geſicht;
Wir haben in der Oper ihn geſehen,
Früher als billig war, zum Teufel gehen.

Vernon, der Metzger Cumberland und Wolf ſo mit,
Auch Hawke, Prinz Ferdinand, Burgoyne aufs beſte,
Keppel und Howe, ſie hatten ihre Feſte,
Wie Wellesley jetzt — der Könige Schattenſchritt
Vom Stamme Banco's — Raben aus Einem Neſte! —
Der Ruhm, die Luſt zu herrſchen reißt ſie mit.
Dumouriez's, Bonaparte's Kampfgewinnſten,
Die Zeitung ſteht den Herren gleich zu Dienſten.

Digitized by Google

Barnave kennt und Briſſot die Geſchichte,
Condorcet, Mirabeau und Pétion auch;
Clootz, Danton, Marat litten viel Gerüchte,
Selbſt la Fayette, er ging beinahe in Rauch,
Dann Joubert, Hoche, vom Militär-Verpflichte,
Lannes, Deſaix, Moreau. Es war der Brauch,
Zu ihrer Zeit an ihnen viel zu preiſen;
Doch will das nichts für meine Lieder heißen.

Nelſon war unſer Kriegsgott, ohne Frage,
Und iſt es noch dem herzlichſten Bekenntniß;
Doch von Trafalgar tönet kaum die Sage,
Und ſo iſt Fluth und Ebbe wetterwendiſch.
Denn die Armee iſt popular zu Tage
Und mit dem Seevolk nicht im Einverſtändniß;
Der Prinz iſt für den Landdienſt, und indeſſen
Sind Duncan, Nelſon, Howe, ſie ſind vergeſſen.

Vor Agamemnon lebten manche Braven,
So wie nachher, von Sinn und hoher Kraft;
Sie wirkten viel, ſind unberühmt entſchlafen,
Da kein Poet ihr Leben weiter ſchafft.
Von unſern Helden möcht' ich niemand ſtrafen,
Da jeder ſich am Tag zuſammenrafft;
Für mein Gedicht wüßt' ich mir aber keinen,
Und nenne ſo Don Juan mein, den Meinen.

Monolog aus Byrons Manfred.

Manfred allein.

Der Zeit, des Schreckens Narren ſind wir! Tage,
Beſtehlend ſtehlen ſie ſich weg. Wir leben
In Lebens Ueberdruß, in Scheu des Todes.
In all den Tagen der verwünſchten Poſſe —
Lebendige Laſt auf widerſtrebendem Herzen,
In Sorgen ſtockt es, heftig ſchlägt's in Pein,

Digitized by Google

Der Freud' ein End' iſt Todeskampf und Ohnmacht —
In all den Tagen, den vergangnen, künftigen —
Im Leben iſt nichts Gegenwart — Du zählſt
Wie wenig: — weniger als wenig! — wo die Seele
Nicht nach dem Tod verlangt und doch zurück
Wie vor dem Winterſtrome ſchreckt. Das Fröſteln
Wär' nur ein Augenblick. — Ich hab' ein Mittel
In meiner Wiſſenskraft: Die Todten ruf' ich
Und frage ſie: was iſt denn, das wir fürchten?
Der Antwort ernſteſte iſt doch das Grab.
Und das iſt nichts; antworten ſie mir nicht —

Antwortete begrabner Prieſter Gottes
Dem Weib zu Endor! Sparta's König zog
Aus griech'ſcher Jungfrau nie entſchlafnem Geiſt
Antwort und Schickſal. Das Geliebteſte
Hatt' er gemordet, wußte nicht, wen er traf;
Starb ungeſühnt. Wenn er auch ſchon zu Hülfe
Den milden Zeus berief, Phigaliens
Arkadiſche Beſchwörer aufrief, zu gewinnen
Vom aufgebrachten Schatten ſein Verzeihen,
Auch eine Gränze nur des Rächens. Die verſetzte
Mit zweifelhaftem Wortſinn; doch erfüllt ward's.

Und hätt' ich nie gelebt! das, was ich liebe,
Wäre noch lebendig; hätt' ich nie geliebt!
Das, was ich liebe, wär' noch immer ſchön
Und glücklich, glückverſpendend. Und was aber,
Was iſt ſie jetzt? Für meine Sünden büßt ſie —
Ein Weſen? Denk' es nicht — Vielleicht ein Nichts.
In wenig Stunden frag' ich nicht umſonſt;
In dieſer Stunde fürcht' ich, wie ich trotze;
Bis dieſe Stunde ſchreckte mich kein Schauen
Der Geiſter, guter, böſer. Zittr' ich nun?
Und fühl' am Herzen fremden kalten Thau!
Doch kann ich thun, was mich im Tiefſten widert;
Der Erde Schrecken ruf' ich auf. — Es nachtet!

Digitized by Google

Aus Byrons Manfred.

Bannfluch.

Wenn der Mond iſt auf der Welle,
Wenn der Glühwurm iſt im Gras,
Und ein Scheinlicht auf dem Grabe,
Irres Licht auf dem Moraſt,
Wenn die Sterne fallend ſchießen,
Eule der Eul' erwiedernd heult,
Und die Blätter ſchweigend ruhen
An des dunkeln Hügels Wand,
Meine Seel' ſey auf der deinen
Mit Gewalt und Zeichenwink!

Iſt dein Schlummer noch ſo tief,
Kommt dein Geiſt doch nie zum Schlaf.
Da ſind Schatten, die nicht ſchwinden,
Da Gedanken, die nicht banneſt.
Die Gewalt, die du nicht kenneſt,
Läßt dich nimmermehr allein.
Biſt ins Leichentuch gewindelt,
Eingehüllt in einer Wolke,
Und für immer, immer wohnſt du
In dem Geiſte dieſes Spruchs.

Siehſt mich nicht vorüber gehen,
Fühlſt mich doch in deinem Auge,
Als ein Ding, das ungeſehen
Nah dir ſeyn muß wie es war;
Und wenn du, geheim durchſchaudert,
Deinen Kopf umwendend blickeſt,
Sollſt dich wundern, daß nicht etwa
Wie ein Schatten bin zur Stelle;
Nein, die Kraft, die du empfunden,
Iſt, was ſich in dir verbirgt.

Digitized by Google

Und ein Zauberwort und Lied
Taufte dich mit einem Fluch,
Und ſchon hat ein Geiſt der Luft
Dich umgarnt mit einer Schlinge.
In dem Wind iſt eine Stimme,
Die verbeut dir, dich zu freuen.
Und wenn dir die Nacht verſagt
Ihres reinen Himmels Ruhe,
Bringt der Tag eine Sonn' herauf,
Wär' ſie nieder! wünſcheſt du.

Deinen falſchen Thränen zog ich
Tödtlichſte Eſſenzen aus,
Deinem eignen Herzen ſog ich
Blut, das ſchwärzeſte vom Quell,
Deinem Lächeln lockt' ich Schlangen,
Dort geheim geringelt, ab,
Deinem Lippenpaar entſaugt' ich
Allerſchlimmſtes aller Gifte.
Jedem Gift, das ich erprobet,
Schlimmer iſt dein eignes doch.

Bei deiner kalten Bruſt, dem Schlangenlächeln,
Der Argliſt unergründlichem Schlund,
Bei dem ſo tugendſam ſcheinenden Auge,
Bei der verſchloſſenen Seele Trug,
Bei der Vollendung deiner Künſte,
Dem Wahn, du trageſt ein menſchliches Herz,
Bei deinem Gefallen an Anderer Pein,
Bei deiner Cains-Bruderſchaft
Beſchwöre ich dich und nöthige
Dich ſelbſt dir eigne Hölle zu ſeyn!

Auf dein Haupt gieß' ich die Schale,
Die dich ſolchem Urtheil widmet,
Nicht zu ſchlafen, nicht zu ſterben
Sey dein dauernd Mißgeſchick;

Digitized by Google

Scheinbar ſoll der Tod ſich nahen
Deinem Wunſch, doch nur als Grauen.
Schau! der Zauber wirkt umher dir,
Dich geklirrlos feſſelt Kette;
Ueber Herz und Hirn zuſammen
Iſt der Spruch ergangen — ſchwinde!

Der fünfte Mai.

Ode von Alexander Manzoni.

Er war — und wie, bewegungslos,
Nach letztem Hauche-Seufzer,
Die Hülle lag, uneingedenk,
Verwaiſt von ſolchem Geiſte:
So tief getroffen, ſtarr erſtaunt
Die Erde ſteht der Botſchaft.

Stumm, ſinnend nach der letzteſten
Stunde des Schreckensmannes,
Sie wüßte nicht, ob ſolcherlei
Fußſtapfen Menſchenfußes
Nochmals den blutgefärbten Staub
Zu ſtempeln ſich erkühnten.

Ihn wetterſtrahlend auf dem Thron
Erblickte die Muſe ſchweigend,
Sodann im Wechſel immerfort
Ihn fallen, ſteigen, liegen;
Zu tauſend Stimmen Klang und Ruf
Vermiſchte ſie nicht die ihre.

Jungfräulich, keiner Schmeichelei
Noch frevler Schmähung ſchuldig,
Erhebt ſie ſich plötzlich aufgeregt,
Da ſolche Strahlen ſchwinden,
Die Urne kränzend mit Geſang,
Der wohl nicht ſterben möchte.

Digitized by Google

Zu Pyramiden von Alpen her,
Vom Manzanar zum Rheine,
Des ſichern Blitzes Wetterſchlag
Aus leuchtenden Donnerwolken,
Er traf von Scylla zum Tanais,
Von einem zum andern Meere.

Mit wahrem Ruhm? — Die künft'ge Welt
Entſcheide dieß! Wir beugen uns,
Die Stirne tief, dem Mächtigſten,
Erſchaffenden, der ſich einmal
Von allgewalt'ger Geiſteskraft
Gränzloſe Spur beliebte.

Das ſtürmiſche, doch bebende
Erfreun an großen Planen,
Die Angſt des Herzens, das, ungezähmt,
Dienend nach dem Reiche gelüſtet
Und es erlangt, zum höchſten Lohn,
Den's thörig war zu hoffen,

Das ward ihm all: der Ehrenruhm
Vergrößert nach Gefahren,
Sodann die Flucht, und wieder Sieg,
Kaiſerpalaſt, Verbannung;
Zweimal zum Staub zurückgedrängt,
Und zweimal auf dem Altar.

Er trat hervor: geſpaltne Welt
Bewaffnet gegen einander,
Ergeben wandte ſich zu ihm,
Als lauſchten ſie dem Schickſal;
Gebietend Schweigen, Schiedesmann
Setzt' er ſich mitten inne;

Verſchwand! — Die Tage Müßiggangs
Verſchloſſen im engen Raume,
Zeugen von gränzenloſem Neid

Digitized by Google

Und tiefem frommem Gefühle,
Von unauslöschlichem Haß zugleich
Und unbezwungener Liebe.

Wie übers Haupt Schiffbrüchigem
Die Welle sich wälzt und lastet,
Die Welle, die den Armen erst
Emporhob, vorwärts rollte,
Daß er entfernte Gegenden
Umsonst zuletzt erblickte;

So ward's dem Geist, der wogenhaft
Hinaufstieg in der Erinnrung.
Ach! wie so oft den Künftigen
Wollt' er sich selbst erzählen,
Und kraftlos auf das ewige Blatt
Sank die ermüdete Hand hin.

O, wie so oft beim schweigsamen
Sterben des Tags, des leeren,
Gesenkt den blitzenden Augenstrahl
Die Arme übergefaltet,
Stand er, von Tagen vergangnen
Bestürmt' ihn die Erinnrung.

Da schaut' er die beweglichen
Zelten, durchwimmelte Thäler,
Das Wetterleuchten der Waffen zu Fuß,
Die Wälle reitender Männer,
Die aufgeregteste Herrscherschaft
Und das allerschnellste Gehorchen.

Ach, bei so schrecklichem Schmerzgefühl
Sank ihm der entathmete Busen,
Und er verzweifelte! — Nein, die Kraft
Der ewigen Hand von oben,
In Lüfte, leichter athembar,
Liebherzig trug ihn hinüber;

Digitized by Google

Und leitete ihn auf blühende
Fußpfade, die hoffnungsreichen,
Zu ewigen Feldern, zum höchſten Lohn,
Der alle Begierden beſchämet;
Er ſieht, wie auf Schweigen und Finſterniß,
Auf den Ruhm, den er durchdrungen.

Schönſte, unſterblich wohlthätige
Glaubenskraft, immer triumphirend
Sprich es aus! erfreue dich,
Daß ſtolzer-höheres Weſen
Sich dem berüchtigten Golgatha
Wohl niemals niedergebeugt hat.

Und alſo von müder Aſche denn
Entferne jedes widrige Wort;
Der Gott, der niederdrückt und hebt,
Der Leiden fügt und Tröſtung auch,
Auf der verlaſſnen Lagerſtatt
Ihm ja zur Seite ſich fügte.

Mode-Römerinnen.

Dieſe Federn, weiß' und ſchwarze,
Die ihr auf den Häuptern traget,
Holde Herzens-Königinnen,
Eure Schönheit mehren ſie.

Ihr erſcheinet unſern Augen
So viel aufgeputzte Lerchen,
So viel Pfauen, die ſtolzirend
Auf der Wieſ' in Freiheit gehn.

Prächtig war's, am Carnevale
In der Oper euch zu ſehen,
Wie erhabne Sultaninnen,
Wie des Moguls Herrſcherin.

Digitized by Google

Nur wer in den hintern Bänken
Nichts vom Schauſpiel ſehen konnte,
Zog die unbeſcheidnen Federn
Sotto voce weidlich durch.

Dieſe ſchöne fremde Sitte
Kam aus England nicht herüber,
Nicht aus Frankreich, nicht aus Spanien,
Nicht aus Perſien noch Catay.

Unter unſre Römerinnen,
Schnell ſich vom Olympus ſtürzend,
Brachte ſie der Götter-Bote,
Der geflügelte Mercur.

Er erzählte, daß da droben
Jede Göttin ihre Locken
Hoch und breit mit Federn zieret,
Wenn ſie ſich verſchönern will;

Daß Minerva, die beſcheidne,
Jüngferlich und blau von Augen,
Dieſe Mode mitzumachen,
Ihren armen Kauz gerupft;

Daß der Liebe ſchöne Mutter
Selbſt ihr Taubenpaar entfiedert,
Ja, die Federn von dem Helme
Ihrem Kriegesgott entwandt;

Und daß ſich die hohe ſtolze
Juno, Jupiters Gemahlin,
Von dem Schweife ihres Pfauen
Einen Federbuſch gemacht.

Billig reizt euch das Verlangen,
Holde Töchter unſrer Tiber,
Mit den Federn in den Locken
Götterfrauen gleich zu ſeyn.

Digitized by Google

Aber hinter jener Ulme
Seh' ich einen Satyr lauschen,
Der, euch ins Gesichte lachend,
Unterm Ziegenbarte knurrt,

Und euch zuruft: „Liebe Damen!
Diese Federn, die ihr traget,
Fliegen freilich; doch ihr flieget
Mit dem Hirnchen weiter um."

„Sind nicht bunte Pfauenfedern,
Nicht die Federn weißer Tauben,
Sind die Federn der Verehrer,
Die ihr jeden Tag berupft."

Unverschämter Satyr, schließe
Deine tückisch bittre Lippe!
Unsre schönen Römerinnen
Sind so tugendreich als schön.

Jetzt noch wallt in ihrem Busen
Der Lucretia alt Geblüte,
Und ihr Herz und ihre Seele
Sind voll Zärtlichkeit und Treu'.

Neugriechisch-epirotische Heldenlieder.

I.

Sind Gefilde türkisch worden,
Sonst Besitz der Albanesen;
Stergios ist noch am Leben,
Keines Pascha's achtet er.
Und so lang' es schneit hier oben,
Beugen wir den Türken nicht.
Setzet eure Vorhut dahin,
Wo die Wölfe nistend hecken!

Digitized by Google

Sey der Sclave Stadtbewohner;
Stadtbezirk iſt unſern Braven
Wüſter Felſen Klippenſpalte.
Eh als mit den Türken leben
Lieber mit den wilden Thieren!

II.

Schwarzes Fahrzeug theilt die Welle
Nächſt der Küſte von Kaſſandra,
Ueber ihm die ſchwarzen Segel,
Ueber ihnen Himmelsbläue.
Kommt ein Türken-Schiff entgegen,
Scharlach-Wimpel wehen glänzend.
„Streich die Segel unverzüglich,
Nieder laß die Segel du!“ —
Nein, ich ſtreiche nicht die Segel,
Nimmer laſſ' ich ſie herab;
Droht ihr doch, als wär' ich Bräutchen,
Bräutchen, das zu ſchrecken iſt.
Jannis bin ich, Sohn des Stathas,
Eidam des Bukovalas.
Friſch, Geſellen, friſch zur Arbeit!
Auf zum Vordertheil des Schiffes!
Türkenblut iſt zu vergießen,
Schont nicht der Ungläubigen.
Und mit einer klugen Wendung
Beut das Türken-Schiff die Spitze;
Jannis aber ſchwingt hinauf ſich,
Mit dem Säbel in der Fauſt;
Das Gebälke trieft vom Blute
Und geröthet ſind die Wellen.
Allah! Allah! ſchrein um Gnade
Die Ungläubigen auf den Knieen.
Traurig Leben! ruft der Sieger,
Bleibe den Beſiegten nun.

Digitized by Google

III.

Beuge, Liakos, dem Paſcha,
Beuge dem Vezire dich!
Warſt du vormals Armatole,
Landgebieter wirſt du nun.
„Bleibt nur Liakos am Leben,
Wird er nie ein Beugender.
Nur ſein Schwert iſt ihm der Paſcha,
Iſt Vezir das Schießgewehr.“
Ali Paſcha, das vernehmend,
Zürnt dem Unwillkommenen,
Schreibt die Briefe, die Befehle;
So beſtimmt er, was zu thun:
Veli Guekas, eile kräftig
Durch die Städte, durch das Land,
Bring mir Liakos zur Stelle,
Lebend ſey er, oder todt!
Guekas ſtreift nun durch die Gegend,
Auf die Kämpfer macht er Jagd,
Forſcht ſie aus und überraſcht ſie,
An der Vorhut iſt er ſchon.
Kontogiakupis, der ſchreit nun
Von des Bollwerks hohem Stand:
Herzhaft, Kinder mein! zur Arbeit!
Kinder mein, zum Streit hervor!
Liakos erſcheint behende,
Hält in Zähnen feſt das Schwert.
Tag und Nacht ward nun geſchlagen,
Tage drei, der Nächte drei.
Albaneſerinnen weinen,
Schwarz in Trauerkleid gehüllt;
Veli Guekas kehrt nur wieder,
Hingewürgt im eignen Blut.

Digitized by Google

IV.

Welch Getöse? wo entsteht es?
Welch gewaltiges Erschüttern?
Sind es Stiere vor dem Schlachtbeil,
Wild Gethier im grimmen Kampfe?
Nein! Bukovalas, zum Kriege
Fünfzehnhundert Kämpfer führend,
Streitet zwischen Kerasovon
Und dem großen Stadtbezirk.
Flintenschüsse, wie des Regens,
Kugeln, wie der Schloßen Schlag! —
Blondes Mädchen ruft herunter
Von dem Ueberpforten-Fenster:
Halte, Janny, das Gefecht an,
Dieses Laden, dieses Schießen:
Laß den Staub hernieder sinken,
Laß den Pulverdampf verwehen,
Und so zählet eure Krieger,
Daß ihr wisset, wer verloren.
Dreimal zählte man die Türken,
Und vierhundert Todte lagen,
Und wie man die Kämpfer zählte,
Dreie nur verblichen da.

V.

Ausgeherrschet hat die Sonne,
Zu dem Führer kommt die Menge:
Auf, Gesellen, schöpfet Wasser,
Theilt euch in das Abendbrod!
Lamprakos du aber, Neffe,
Setze dich an meine Seite;
Trage künftig diese Waffen,
Du nun bist der Kapitan.

Digitized by Google

Und ihr andern braven Krieger,
Faſſet den verwaiſten Säbel,
Hauet grüne Fichtenzweige,
Flechtet ſie zum Lager mir;
Führt den Beichtiger zur Stelle,
Daß ich ihm bekennen möge,
Ihm enthülle, welchen Thaten
Ich mein Leben zugekehrt:
Dreißig Jahr bin Armatole,
Zwanzig Jahr ein Kämpfer ſchon;
Nun will mich der Tod erſchleichen
Das ich wohl zufrieden bin.
Friſch nun mir das Grab bereitet,
Daß es hoch ſey und geräumig,
Aufrecht, daß ich fechten könne,
Könne laden die Piſtolen.
Rechts will ich ein Fenſter offen,
Daß die Schwalbe Frühling künde
Daß die Nachtigall vom Maien
Allerlieblichſtes berichte.

VI.

Wer Olympos, der Kiſſavos,
Die zwei Berge haderten;
Da entgegnend ſprach Olympos
Alſo zu dem Kiſſavos:
„Nicht erhebe dich, Kiſſave,
Türken- du Getretener.
Bin ich doch der Greis Olympos,
Den die ganze Welt vernahm.
Zwei und ſechzig Gipfel zähl' ich
Und zwei tauſend Quellen klar,
Jeder Brunn hat ſeinen Wimpel,
Seinen Kämpfer jeder Zweig.

Digitized by Google

Auf den höchſten Gipfel hat ſich
Mir ein Adler aufgeſetzt,
Faßt in ſeinen mächt'gen Klauen
Eines Helden blutend Haupt."
„Sage, Haupt! wie iſt's ergangen?
Fieleſt du verbrecheriſch?"
Speiſe, Vogel, meine Jugend,
Meine Mannheit ſpeiſe nur!
Ellenlänger wächſt dein Flügel,
Deine Klauen ſpannenlang.
Bei Louron, in Xeromeron
Lebt' ich in dem Kriegerſtand,
So in Chaſia, auf'm Olympos
Kämpft' ich bis ins zwölfte Jahr.
Sechzig Agas, ich erſchlug ſie,
Ihr Gefild' verbrannt' ich dann;
Die ich ſonſt noch niederſtreckte,
Türken, Albaneſer auch,
Sind zu viele, gar zu viele,
Daß ich ſie nicht zählen mag;
Nun iſt meine Reihe kommen,
Im Gefechte fiel ich brav.

VII.

Charon.

Wie Bergeshöhn warum ſo ſchwarz?
Woher die Wolkenwoge?
Iſt es der Sturm, der droben kämpft,
Der Regen, Gipfel peitſchend?
Nicht iſt's der Sturm, der droben kämpft,
Nicht Regen, Gipfel peitſchend;
Nein, Charon iſt's, er ſauſt einher,
Entführet die Verblichnen;
Die Jungen treibt er vor ſich hin,
Schleppt hinter ſich die Alten;

Digitized by Google

Die Jüngſten aber, Säuglinge,
In Reih' gehenkt am Sattel.
Da riefen ihm die Greiſe zu,
Die Jünglinge, ſie knieeten:
„O Charon, halt! halt am Geheg',
Halt an beim kühlen Brunnen!
Die Alten da erquicken ſich,
Die Jugend ſchleudert Steine,
Die Knaben zart zerſtreuen ſich
Und pflücken bunte Blümchen."

Nicht am Gehege halt' ich ſtill,
Ich halte nicht am Brunnen;
Zu ſchöpfen kommen Weiber an,
Erkennen ihre Kinder,
Die Männer auch erkennen ſie,
Das Trennen wird unmöglich.

Neugriechiſche Liebe-Skolien.

1.

Dieſe Richtung iſt gewiß,
Immer ſchreite, ſchreite!
Finſterniß und Hinderniß
Drängt mich nicht zur Seite.

Endlich leuchteſt meinem Pfad,
Luna! klar und golden;
Immer fort und immer grad
Geht mein Weg zur Holden.

Nun der Fluß die Pfade bricht,
Ich zum Nachen ſchreite,
Leite, liebes Himmelslicht!
Mich zur andern Seite.

Seh' ich doch das Lämpchen ſchon
Aus der Hütte ſchimmern,
Laß um deinen Wagenthron
Alle Sterne glimmern.

2.

Immerhin und immerfort,
Allzuſchön erſcheinend,
Folgt ſie mir von Ort zu Ort,
Und ſo hab' ich weinend

Ueberall umſonſt gefragt,
Feld und Flur durchmeſſen,
Auch hat Fels und Berg geſagt:
Kannſt ſie nicht vergeſſen.

Digitized by Google

Wieſe ſagte: geh nach Haus,
Laß dich dort bedauern;
Siehſt mir gar zu traurig aus,
Möchte ſelber trauern.

Endlich faſſe dir ein Herz
Und begreif's geſchwinder:
Lachen, Weinen, Luſt und Schmerz
Sind Geſchwiſterkinder.

Einzelne.

Hebe ſelbſt die Hinderniſſe,
Neige dich herab, Cypreſſe!
Daß ich deinen Gipfel küſſe
Und das Leben dran vergeſſe.

Die Nachtigall, ſie war entfernt,
Der Frühling lockt ſie wieder;
Was Neues hat ſie nicht gelernt,
Singt alte, liebe Lieder.

Eure Gärtnerei zu lernen
Könnte nimmermehr verlangen;
Mein Jasmin iſt fortgegangen,
Meine Roſe weilt im Fernen.

Luna, ſolcher hohen Stelle
Weiten Umblick neid' ich dir;
Sey auch der Entfernten helle,
Aber äugle nicht mit ihr.

Liebevoll und frank und frei
Rieſſt du mich heran;
Langſam geh' ich nun vorbei,
Siehſt du mich denn an?

Ringlein kauft! geſchwind, ihr Fraun!
Möcht' nicht weiter wandeln;
Gegen Aug' und Augenbraun
Wollt' ich ſie verhandeln.

Ach Cypreſſe, hoch zu ſchauen,
Mögeſt du dich zu mir neigen;
Habe dir was zu vertrauen,
Und dann will ich ewig ſchweigen.

Harre lieblich im Kyanenkranze,
Blondes Mädchen, bleib' er unverletzt,
Auch wenn Luna in Orions Glanze
Wechſelſcheinend ſich ergetzt.

Digitized by Google

Weiß ich doch, zu welchem Glück
Mädchen mir emporblüht,
Wenn der feurig ſchwarze Blick
Aus der Milch hervorſieht.

Von der Roſe meines Herzens
Pflückteſt Blätter nach Gefallen,
Sind vor Gluth des Scheideſchmerzens
All die andern abgefallen.

Liebt' ich dich als Kleine, Kleine,
Jungfrau warſt du mir verſagt;
Wirſt doch endlich noch die Meine,
Wenn der Freund die Wittwe fragt.

Das Sträußchen.

Altböhmiſch.

Wehet ein Lüftchen
Aus fürſtlichen Wäldern;
Da läufet das Mädchen,
Da läuft es zum Bach,
Schöpft in beſchlagne
Eimer das Waſſer.

Vorſichtig, bedächtig
Verſteht ſie zu ſchöpfen.
Am Fluſſe zum Mädchen
Schwimmet ein Sträußchen,
Ein duftiges Sträußchen
Von Veilchen und Roſen.

Wenn ich, du holdes
Blümchen, es wüßte,
Wer dich gepflanzet
In lockeren Boden;
Wahrlich! dem gäb' ich
Ein goldenes Ringlein.

Wenn ich, du holdes
Sträußchen, es wüßte,
Wer dich mit zartem
Baſte gebunden;
Wahrlich! dem gäb' ich
Die Nadel vom Haare.

Wenn ich, du holdes
Blümchen, es wüßte,
Wer in den kühlen
Bach dich geworfen;
Wahrlich! dem gäb' ich
Mein Kränzlein vom Haupte.

Und ſo verfolgt ſie
Das eilende Sträußchen,
Sie eilet vorauf ihm,
Verſucht es zu fangen:
Da fällt, ach! da fällt ſie
Ins kühlige Waſſer

Digitized by Google

Klaggeſang.

Iriſch.

So ſinget laut den Pillalu
Zu mancher Thräne Sorg' und Noth:
Och orro orro ollalu,
O weh des Herren Kind iſt todt!

Zu Morgen, als es tagen wollt',
Die Eule kam vorbeigeſchwingt,
Rohrdommel Abends tönt im Rohr.
Ihr nun die Todtenſänge ſingt:
Och orro orro ollalu.

Und ſterben du? warum, warum
Verlaſſen deiner Eltern Lieb'?
Verwandten Stammes weiten Kreis?
Den Schrei des Volkes hörſt du nicht:
Och orro orro ollalu.

Und ſcheiden ſoll die Mutter, wie,
Von ihrem Liebchen ſchön und ſüß?
Warſt du nicht ihres Herzens Herz,
Der Puls, der ihm das Leben gab?
Och orro orro ollalu.

Den Knaben läßt ſie weg von ſich,
Der bleibt und weſt für ſich allein,
Das Frohgeſicht, ſie ſieht's nicht mehr,
Sie ſaugt nicht mehr den Jugendhauch.
Och orro orro ollalu.

Da ſehet hin an Berg und Steg,
Den Uferkreis am reinen See,
Von Waldesecke, Saatenland,
Bis nah heran zu Schloß und Wall
Och orro orro ollalu.

Die Jammer-Nachbarn bringen her
Mit hohlem Blick und Athem ſchwer;
Sie halten an und ſchlängeln fort
Und ſingen Tod im Todtenwort:
Och orro orro ollalu.

Digitized by Google

So finget laut den Pillalu
Und weinet was ihr weinen wollt!
Och orro orro ollalu,
Des Herren einz'ger Sohn iſt fort.

Hochländiſch.

Matt und beſchwerlich,
Wandernd ermüdigt,
Klimmt er gefährlich,
Nimmer befriedigt;
Felſen erſteigt er,
Wie es die Kraft erlaubt,
Endlich erreicht er
Gipfel und Bergeshaupt.

Hat er mühſelig
Alſo den Tag vollbracht,
Nun wär' es thörig,
Hätt' er darauf noch Acht.
Froh iſt's unſäglich
Sitzendem hier,
Athmend behäglich
An Geishirtens Thür.

Speiſ' ich und trinke nun,
Wie es vorhanden,
Sonne, ſie ſinket nun
Allen den Landen;
Schmeckt's doch heut Abend
Niemand wie mir,
Sitzend mich labend
An Geishirtens Thür.

An die Cicade,

nach dem Anakreon.

Selig biſt du, liebe Kleine,
Die du auf der Bäume Zweigen,
Von geringem Trank begeiſtert,
Singend, wie ein König lebeſt!
Dir gehöret eigen alles,
Was du auf den Feldern ſieheſt,
Alles, was die Stunden bringen;
Lebeſt unter Ackersleuten,
Ihre Freundin, unbeſchädigt,
Du den Sterblichen Verehrte,
Süßen Frühlings ſüßer Bote!
Ja, dich lieben alle Muſen,
Phöbus ſelber muß dich lieben,
Gaben dir die Silberſtimme;
Dich ergreifet nie das Alter,
Weiſe, zarte, Dichterfreundin,
Ohne Fleiſch und Blut Geborne,
Leidenloſe Erdentochter,
Faſt den Göttern zu vergleichen.

Digitized by Google

Noten.

Ueber die Ballade

vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen.

Die Ballade hat etwas Myſterioſes, ohne myſtiſch zu ſeyn; dieſe letzte Eigenſchaft eines Gedichts liegt im Stoff, jene in der Behandlung. Das Geheimnißvolle der Ballade entſpringt aus der Vortragsweiſe. Der Sänger nämlich hat ſeinen prägnanten Gegenſtand, ſeine Figuren, deren Thaten und Bewegung, ſo tief im Sinne, daß er nicht weiß, wie er ihn ans Tageslicht fördern will. Er bedient ſich daher aller drei Grundarten der Poeſie, um zunächſt auszudrücken, was die Einbildungskraft erregen, den Geiſt beſchäftigen ſoll; er kann lyriſch, epiſch, dramatiſch beginnen, und, nach Belieben die Formen wechſelnd, fortfahren, zum Ende hineilen, oder es weit hinausſchieben. Der Refrain, das Wiederkehren ebendeſſelben Schlußklanges, giebt dieſer Dichtart den entſchiedenen lyriſchen Charakter.

Hat man ſich mit ihr vollkommen befreundet, wie es bei uns Deutſchen wohl der Fall iſt, ſo ſind die Balladen aller Völker verſtändlich, weil die Geiſter in gewiſſen Zeitaltern, entweder contemporan oder ſucceſſiv, bei gleichem Geſchäft immer gleichartig verfahren. Uebrigens ließe ſich an einer Auswahl ſolcher Gedichte die ganze Poetik gar wohl vortragen, weil hier die Elemente noch nicht getrennt, ſondern, wie in einem lebendigen Ur-Ei, zuſammen ſind, das nur bebrütet werden darf, um, als herrlichſtes Phänomen, auf Goldflügeln in die Lüfte zu ſteigen.

Zu ſolchen Betrachtungen gab mir die oben bezeichnete Ballade Gelegenheit; ſie iſt zwar keineswegs myſterios, allein ich konnte doch beim Vortrag öfters bemerken, daß ſelbſt geiſtreich-gewandte Perſonen nicht gleich zum erſtenmal ganz zur Anſchauung der dargeſtellten Handlung gelangten. Da ich nun aber nichts daran ändern kann, um ihr mehr Klarheit zu geben, ſo gedenk' ich, ihr durch proſaiſche Darſtellung zu Hülfe zu kommen.

V. 1. Zwei Knaben, in einem alten waldumgebenen Ritterſchloß, ergreifen die Gelegenheit, da der Vater auf der Wolfsjagd, die Mutter im Gebet begriffen iſt, einen Sänger in die einſame Halle hereinzulaſſen.

V. 2. Der alte Barde beginnt unmittelbar ſeinen geſchichtlichen Geſang. Ein Graf, im Augenblick da Feinde ſein Schloß einnehmen, entflieht, nachdem er ſeine Schätze vergraben, ein Töchterchen in den Mantel gewickelt mit forttragend.

V. 3. Er geht in die Welt, unter der Form eines hülfsbedürftigen Sängers. Das Kind, eine ſchätzbare Bürde, wächſt heran.

Digitized by Google

V. 4. Das Hinschwinden der Jahre wird durch Entfärben und Zerstieben des Mantels angedeutet; auch ist die Tochter schön und groß geworden, eines solchen Schirmes bedürfte sie nicht mehr.

V. 5. Ein fürstlicher Ritter kommt vorbei; anstatt der edelschönen Hand ein Almosen zu reichen, ergreift er sie werbend, der Vater gesteht die Tochter zu.

V. 6. Getraut, scheidet sie ungern vom Vater; er zieht einsam umher. Nun aber fällt der Sänger aus seiner Rolle, er ist es selbst; er spricht in der ersten Person, wie er in Gedanken Tochter und Enkel segne.

V. 7. Er segnet die Kinder, und wir argwöhnen, er sey nicht allein der Graf, dessen der Gesang erwähnte, sondern dieß seyen seine Enkel, die Fürstin seine Tochter, der fürstliche Jäger sein Schwiegersohn. Wir hoffen das Beste; aber bald werden wir in Schrecken gesetzt. Der stolze, hochfahrende, heftige Vater kommt zurück; entrüstet, daß ein Bettler sich ins Haus geschlichen, gebietet er, denselben ins Verließ zu werfen. Die Kinder sind verschüchtert, die herbeieilende Mutter legt ein freundliches Vorwort ein.

V. 8. Die Knechte getrauen sich nicht, den würdigen Greis anzurühren; Mutter und Kinder bitten; der Fürst verbeißt nur augenblicklich seinen Zorn. (Dieß würde auf dem Theater ein glückliches Bild machen.) Aber ein längst verhaltener Grimm bricht los; im Gefühl seiner alten, ritterlichen Herkunft hat es den Stolzen heimlich gereut, die Tochter eines Bettlers geehlicht zu haben.

V. 9. Schmählich verachtende Vorwürfe gegen Frau und Kinder brechen los.

V. 10. Der Greis, der in seiner Würde unangetastet stehen geblieben, eröffnet den Mund und erklärt sich als Vater und Großvater, auch als ehemaliger Herr der Burg, das Geschlecht des gegenwärtigen Besitzers hat ihn vertrieben.

V. 11. Die nähern Umstände klären sich auf; eine gewaltsame Regierungsveränderung hatte den rechtmäßigen König, dem der Graf anhing, vertrieben und so auch seine Getreuen, die nun bei wieder hergestellter Dynastie zurückkehrten. Der Alte legitimirt sich dadurch als Hausbesitzer, daß er die Stelle der vergrabenen Schätze anzudeuten weiß, verkündigt übrigens eine allgemeine Amnestie, sowohl im Reiche als im Hause, und alles nimmt ein erfreuliches Ende.

Ich wünsche, den Lesern und Sängern das Gedicht durch diese Erklärung genießbarer gemacht zu haben, und bemerke noch, daß eine, vor vielen Jahren mich anmuthende, altenglische Ballade, die ein Kundiger jener Literatur vielleicht bald nachweist, diese Darstellung veranlaßt habe. Der Gegenstand war mir sehr lieb geworden, auf den Grad, daß ich ihn auch zur Oper ausarbeitete, welche, wenn schon der entworfene Plan theilweise ausgeführt war, doch, wie so manches andere, hinter mir liegen blieb. Vielleicht ergreift ein Jüngerer diesen Gegenstand, hebt die lyrischen und dramatischen Punkte hervor und drängt die epischen in den Hintergrund. Bei lebhafter, geistreicher Ausführung von Seiten des Dichters und Componisten dürfte sich ein solches Theaterstück wohl gute Aufnahme versprechen.

Digitized by Google

Ueber Goethe's Harzreise im Winter.

Einladungsschrift von Dr. Kannegießer, Rector des Gymnasiums zu Prenzlau.

December 1830.

Dieses kleine Heft, vom Verfasser freundlich zugesandt, gab mir die angenehme Veranlassung, die sonderbaren Bilder früherer Jahre aus den lethеischen Fluthen wieder hervorzurufen; wobei ich zu bewundern hatte, daß mein sinniger Ausleger, dem die wunderlichen Besonderheiten jenes Winterzuges keineswegs bekannt seyn konnten, dennoch, durch wenige Andeutungen geleitet, die Eigenheiten des Verhältnisses, die Wesenheit des Zustandes und den Sinn des obwaltenden Gefühls durchdringlich erkannt und ausgesprochen.

Nachdem ich mir nun jene für mich sehr bedeutenden Tage wieder zurückgerufen, so kann ich nicht unterlassen einiges zu erwiedern und, wie es bei mir aufgeregt worden, niederzuschreiben.

Schon früher hatte ich die Ehre erlebt, daß geistreich nachspürende Männer meine Gedichte zu entwickeln sich bestrebten; ich nenne Moritz und Delbrück, welche beide in das Angedeutete, Verschwiegene, Geheimnißvolle dergestalt eindrangen, daß sie mich selbst in Verwunderung setzten; wie ich denn von Letztgenanntem nur anführen will, daß er in den Gedichten an Lida größere Zartheit als in allen übrigen ausgespürt.

Gleiches Wohlwollen erzeigt mir nun Herr Dr. Kannegießer, wofür ich ihm einen öffentlich ausgesprochenen Dank vertraulich erwiedere und, nach seinem Wunsch, über das genannte Gedicht auch meinerseits einige Aufklärung versuche.

Was von meinen Arbeiten durchaus, und so auch von den kleineren Gedichten gilt, ist, daß sie alle, durch mehr oder minder bedeutende Gelegenheit aufgeregt, im unmittelbaren Anschauen irgend eines Gegenstandes verfaßt worden, deßhalb sie sich nicht gleichen, darin jedoch übereinkommen, daß bei besondern äußern, oft gewöhnlichen Umständen, ein Allgemeines, Inneres, Höheres dem Dichter vorschwebte.

Weil nun aber demjenigen, der eine Erklärung meiner Gedichte unternimmt, jene eigentlichen, im Gedichte nur angedeuteten Anläße nicht bekannt seyn können, so wird er den innern, höhern, faßlichern Sinn vorwalten lassen; ich habe auch hiezu, um die Poesie nicht zur Prose herabzuziehen, wenn mir dergleichen zur Kenntniß gekommen, gewöhnlich geschwiegen.

Das Gedicht aber, welches der gegenwärtige Erklärer gewählt, die Harzreise, ist sehr schwer zu entwickeln, weil es sich auf die allerbesondersten Umstände bezieht; und doch hat er sehr viel geleistet, indem er das Angedeutete genugsam herausahnete, wodurch ich mich stellenweise in Verwunderung gesetzt und bewogen fühle, folgendes zu näherer Aufklärung zu eröffnen.

Digitized by Google

In meinen biographischen Versuchen würde jene Epoche eine bedeutende Stelle einnehmen. Die Reise ward Ende Novembers 1777 gewagt. Ganz allein, zu Pferde, im drohenden Schnee, unternahm der Dichter ein Abenteuer, das man bizarr nennen könnte, von welchem jedoch die Motive im Gedicht selbst leise angedeutet sind.

Dem Geier gleich,
Der, auf schweren Morgenwolken
Mit sanftem Fittig ruhend,
Nach Beute schaut,
Schwebe mein Lied.

Der Reisende verläßt am frühsten Wintermorgen seinen, im Augenblick behaglich-gastfreundlichen, thüringischen Wohnsitz, wo ihn später eine zweite Vaterstadt beglückte, er reitet nordwärts bergauf; ein schwerer, schneedrohender Himmel wälzt sich ihm entgegen.

Denn ein Gott hat
Jedem seine Bahn
Vorgezeichnet,
Die der Glückliche
Rasch zum freudigen
Ziele rennt:

Begonnene Ausführung eines bedenklichen und beschwerlichen Unternehmens stählt den Muth und erheitert den Geist. Der Dichter gedenkt seines bisherigen Lebensganges, den er glücklich nennen, dem er den schönsten Erfolg versprechen darf.

Wem aber Unglück
Das Herz zusammenzog,
Er sträubt vergebens
Sich gegen die Schranken
Des ehernen Fadens,
Den die doch bittre Scheere
Nur einmal löst.

Aber sogleich gedenkt er eines Unglücklichen, Mißmuthigen, um dessentwillen er eigentlich die Fahrt unternommen.

Als der Dichter den Werther geschrieben, um sich wenigstens persönlich von der damals herrschenden Empfindsamkeits-Krankheit zu befreien, mußte er die große Unbequemlichkeit erleben, daß man ihn gerade diesen Gesinnungen günstig hielt. Er mußte manchen schriftlichen Andrang erdulden, worunter ihm besonders ein junger Mann auffiel, welcher schreibselig-beredt und dabei so ernstlich durchdrungen von Mißbehagen und selbstischer Qual sich zeigte, daß es unmöglich war, nur irgend eine Persönlichkeit zu denken, wozu diese Seel-Enthüllungen passen möchten. Alle seine wiederholten zudringlichen Aeußerungen waren anziehend und abstoßend zugleich, daß endlich, bei einer immer aufge-

Digitized by Google

forderten und wieder gedämpften Theilnahme, die Neugier rege ward, welchen Körper sich ein so wunderlicher Geist gebildet habe? Ich wollte den Jüngling sehen, aber unerkannt, und deßhalb hatte ich mich eigentlich auf den Weg begeben.

In Dickicht-Schauer
Drängt sich das rauhe Wild,

Der Reisende gelangt auf die nächsten Bergeshöhen; immer winterhafter zeigt sich die Landschaft, einsam und öde starrt alles umher, nur flüchtiges Wild deutet auf kümmerlichen Zustand. Nun blickt er über gefrorne Teiche, Seen, auch eine Stadt kommt ihm zu Gesicht.

Und mit den Sperlingen
Haben längst die Reichen
In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Wer seine Bequemlichkeiten aufopfert, verachtet gern diejenigen, die sich darin behagen. Jäger, Soldaten, mühsam Reisende bedürfen gutes Muthes, der sich leicht zu Uebermuth steigert. Unser Reisender hat alle Bequemlichkeiten zurückgelassen und verachtet die Städter, deren Zustand er gleichnißweise schmählich herabsetzt.

Wahrscheinlich ist ein wundersamer Druckfehler daher entstanden, daß Setzer oder Corrector die Reichen, die ihm keinen Sinn zu geben schienen, in Reiher verwandelte, welche doch auf einiges Verhältniß zu den Rohrsperlingen hindeuten möchten. In der vorletzten Ausgabe stehen jene, diese in der letzten.

Leicht ist's folgen dem Wagen,
Den Fortuna führt,
Wie der gemächliche Troß
Auf gebesserten Wegen
Hinter des Fürsten Einzug.

Der Dichter kehrt wieder zu seiner eigenen günstigen Lebensepoche zurück, ohne sich irgend ein Verdienst anzumaßen, ja, er spricht von den augenblicklichen Glücksvortheilen beinahe mit Geringschätzung.

Aber abseits wer ist's?
Ins Gebüsch verliert sich sein Pfad,
Hinter ihm schlagen
Die Sträuche zusammen,
Das Gras steht wieder auf,
Die Oede verschlingt ihn.

Das Bild des einsamen, menschen- und lebensfeindlichen Jünglings kommt ihm wieder in den Sinn, er malt sich's aus.

Ach, wer heilet die Schmerzen
Deß, dem Balsam zu Gift ward?
Der sich Menschenhaß

Digitized by Google

Aus der Fülle der Liebe trank!
Erſt verachtet, nun ein Verächter,
Zehrt er heimlich auf
Seinen eignen Werth
In ungenügender Selbſtſucht.

Er fährt fort ihn zu beklagen.

Iſt auf deinem Pſalter,
Vater der Liebe, ein Ton
Seinem Ohr vernehmlich,
So erquicke ſein Herz!
Oeffne den umwölkten Blick
Ueber die tauſend Quellen
Neben dem Durſtenden
In der Wüſte.

Seine herzliche Theilnahme ergießt ſich im Gebet. Die Auslegung dieſer Strophen iſt meinem freundlichen Commentator beſonders gelungen; er hat das Herzliche derſelben innigſt gefühlt und entwickelt.

Der du der Freuden viel ſchaffſt,
Jedem ein überfließend Maaß,
Segne die Brüder der Jagd,
Auf der Fährte des Wilds
Mit jugendlichem Uebermuth
Fröhlicher Mordſucht,
Späte Rächer des Unbilds,
Dem ſchon Jahre vergeblich
Wehrt mit Knitteln der Bauer.

Der Dichter wendet ſeine Gedanken zu Leben und That hin, erinnert ſich ſeiner engverbundenen Freunde, welche gerade in dieſer Jahreszeit und Witterung eine bedeutende Jagd unternehmen, um das in gewiſſer Gegend ſich mehrende Schwarzwildpret zu bekämpfen. Eben dieſe Luſtpartie war es, welche jene vertraute Geſellſchaft aus der Stadt zog, dem Dichter Raum und Gelegenheit zu ſeiner Wanderung darbietend. Er trennte ſich, mit dem Verſprechen bald wieder unter ihnen zu ſeyn.

Aber den Einſamen hüll'
In deine Goldwolken!
Umgieb mit Wintergrün,
Bis die Roſe wieder heranreift,
Die feuchten Haare,
O Liebe, deines Dichters!

Nun aber kehrt er zu ſich ſelbſt zurück, betrachtet ſeinen bedenklichen Zuſtand und ruft der Liebe, ihm zur Seite zu bleiben.

Digitized by Google

Hier ist der Ort zu bemerken, daß man sich bei Auslegung von Dichtern immer zwischen dem Wirklichen und Ideellen zu halten habe. In der siebenten Strophe heißt Liebe das unbefriedigte, dem Menschen zwar inwohnende, aber von außen zurückgewiesene Bedürfniß; in der achten Strophe ist unter Vater der Liebe das Wesen gemeint, welchem alle übrigen die wechselseitige Neigung zu danken haben; hier in der zehnten ist unter Liebe das edelste Bedürfniß geistiger, vielleicht auch körperlicher Vereinigung gedacht, welches die Einzelnen in Bewegung setzt und, auf die schönste Weise, in Freundschaft, Gattentreue, Kinderpietät und außerdem noch auf hundert zarte Weisen befriedigt und lebendig erhält.

Mit der dämmernden Fackel
Leuchtest du ihm
Durch die Furten bei Nacht,
Ueber grundlose Wege
Auf öden Gefilden;
Mit dem tausendfarbigen Morgen
Lachst du ins Herz ihm;
Mit dem heizenden Sturm
Trägst du ihn hoch empor;
Winterströme stürzen vom Felsen
In seine Psalmen.

Er schildert einzelne Beschwerlichkeiten des Augenblicks, die ihn peinlich anfechten, aber in Gedanken an die entfernten Geliebten frohmüthig überstanden werden.

Und Altar des lieblichsten Danks
Wird ihm des gefürchteten Gipfels
Schneebehangner Scheitel,
Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker.

Ein wichtiger, völlig ideell, ja phantastisch erscheinender Punkt, über dessen Realität der Dichter schon manchen Zweifel erleben mußte, wovon aber ein sehr erfreuliches Document noch in seinen Händen ist.

Ich stand wirklich am zehnten December in der Mittagsstunde, gränzenlosen Schnee überschauend, auf dem Gipfel des Brockens, zwischen jenen ahnungsvollen Granitklippen, über mir den vollkommen klarsten Himmel, von welchem herab die Sonne gewaltsam brannte, so daß in der Wolle des Ueberrocks der bekannte branstige Geruch erregt ward. Unter mir sah ich ein unbewegliches Wogenmeer nach allen Seiten die Gegend überdecken und nur durch höhere und tiefere Lage der Wolkenschichten die darunter befindlichen Berge und Thäler andeuten.

Die herrliche Erscheinung farbiger Schatten, bei untergehender Sonne, ist in meinem Entwurf der Farbenlehre im 75sten §. umständlich beschrieben.

Du stehst mit unerforschtem Busen
Geheimnißvoll offenbar

Digitized by Google

Ueber der erstaunten Welt,
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wässerst.

Hier ist leise auf den Bergbau gedeutet. Der unerforschte Busen des Hauptgipfels wird den Adern seiner Brüder entgegengesetzt. Die Metalladern sind gemeint, aus welchen die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit gewässert werden.

Eine vorläufige Anschauung dieser wichtigen Geschäftsthätigkeit sich zu verschaffen, welches ihm auch gelang, veranlaßte zum Theil das seltsame Unternehmen, wovon das gegenwärtige Gedicht allerdings mysteriose, schwer zu deutende Spuren enthält.

Das Thema desselben wäre also wohl folgendermaßen auszusprechen: der Dichter, in doppelter Absicht, ein unmittelbares Anschauen des Bergbaues zu gewinnen und einen jungen, äußerst hypochondrischen Selbstquäler zu besuchen und aufzurichten, bedient sich der Gelegenheit, daß engverbundene Freunde zur Winterjagdlust ausziehen, um sich von ihnen auf kurze Zeit zu trennen.

So wie sie die rauhe Witterung nicht achten, unternimmt er, nach seiner Seite hin, jenen einsamen wunderlichen Ritt. Es glückt ihm nicht nur, seine Wünsche erfüllt zu sehen, sondern auch durch eine ganz eigene Reihe von Anlässen, Wanderungen und Zufälligkeiten auf den beschneiten Brockengipfel zu gelangen. Von dem, was ihm während dieser Zeit durch den Sinn gezogen, schreibt er zuletzt kurz, fragmentarisch, geheimnißvoll, im Sinn und Ton des ganzen Unternehmens, kaum geregelte rhythmische Zeilen.

Durch einen ziemlichen Umweg schließt er sich wieder an die Brüder der Jagd, theilt ihre tagtäglichen heroischen Freuden, um Nachts, in Gegenwart einer prasselnden Kaminflamme, sie durch Erzählung seiner wunderlichen Abenteuer zu ergetzen und zu rühren.

Mein werther Commentator wird hieraus mit eigenem Vergnügen ersehen, wie er so vollkommen zum Verständniß des Gedichtes gelangt sey, als es ohne die Kenntniß der besonders vorwaltenden Umstände möglich gewesen; er findet mich an keiner Stelle mit ihm in Widerstreit, und wenn das Reelle hie und da das Ideelle einigermaßen zu beschränken scheint, so wird doch dieses wieder erfreulich gehoben und ins rechte Licht gestellt, weil es auf einer wirklichen, doch würdigen Base emporgehoben worden. Giebt man nun aber dem Erklärer zu, daß er nicht gerade beschränkt seyn soll, alles, was er vorträgt, aus dem Gedicht zu entwickeln, sondern daß er uns Freude macht, wenn er manches verwandte Gute und Schöne an dem Gedicht entwickelt, so darf man diese kleine, gehaltreiche Arbeit durchaus billigen und mit Dank erkennen.

Digitized by Google

Ueber das Fragment: Die Geheimnisse.

1816.

Eine Gesellschaft studirender Jünglinge, in einer der ersten Städte Nord-Deutschlands, haben ihren freundschaftlichen Zusammenkünften eine gewisse Form gegeben, so daß sie erst ein dichterisches Werk vorlesen, sodann über dasselbe ihre Meinungen wechselseitig eröffnend, gesellige Stunden nützlich hinbringen. Derselbe Verein hat auch meinem Gedichte: die Geheimnisse überschrieben, seine Aufmerksamkeit gewidmet, sich darüber besprochen und, als die Meinungen nicht zu vereinigen gewesen, den Entschluß gefaßt, bei mir anzufragen, inwiefern es thunlich sey, diese Räthsel aufzuklären; wobei sie mir zugleich eine gar wohl haltbare Meinung mitgetheilt, worin die meisten mit einander übereingekommen. Da ich nun in dem Antrage und der Art desselben so viel guten Willen, Sinn und Anstand finde, so will ich hierauf um so lieber eine Erklärung geben, als jenes räthselhafte Product die Auslegungsgabe schon manches Lesers beschäftigt hat, und ich in meinen schriftstellerischen Bekenntnissen wohl sobald an die Epoche nicht gelangen möchte, wo diese Arbeit veranlaßt und sogleich auf einmal in so kurzer Zeit auf den Punkt gebracht worden, wie man sie kennt, alsdann aber unterbrochen, und nie wieder vorgenommen wurde; es war in der Mitte der achtziger Jahre.

Ich darf voraussetzen, daß jenes Gedicht selbst dem Leser bekannt sey, doch will ich davon folgendes erwähnen: Man erinnert sich, daß ein junger Ordensgeistlicher, in einer gebirgigen Gegend verirrt, zuletzt im freundlichen Thal ein herrliches Gebäude antrifft, das auf Wohnung von frommen geheimnißvollen Männern deutet. Er findet daselbst zwölf Ritter, welche nach überstandenem sturmvollen Leben, wo Mühe, Leiden und Gefahr sich andrängten, endlich hier zu wohnen und Gott im Stillen zu dienen, Verpflichtung übernommen. Ein dreizehnter, den sie für ihren Obern erkennen, ist eben im Begriff von ihnen zu scheiden, auf welche Art, bleibt verborgen, doch hatte er in den letzten Tagen seinen Lebenslauf zu erzählen angefangen, wovon dem neu angekommenen geistlichen Bruder eine kurze Andeutung, bei guter Aufnahme, zu Theil wird. Eine geheimnißvolle Nachterscheinung festlicher Jünglinge, deren Fackeln bei eiligem Lauf den Garten erhellen, macht den Beschluß.

Um nun die weitere Absicht, ja den Plan im Allgemeinen, und somit auch den Zweck des Gedichtes zu bekennen, eröffne ich, daß der Leser durch eine Art von ideellem Montserrat geführt werden und, nachdem er durch die verschiedenen Regionen der Berge, Felsen und Klippen-Höhen seinen Weg genommen, gelegentlich wieder auf weite und glückliche Ebenen gelangen sollte. Einen jeden der Rittermönche würde man in seiner Wohnung besucht und durch Anschauung klimatischer und nationaler Verschiedenheiten erfahren haben, daß die trefflichsten Männer von allen Enden der Erde sich hier versammeln mögen, wo jeder von ihnen Gott auf seine eigenste Weise im Stillen verehre.

Der mit Bruder Marcus herumwandelnde Leser oder Zuhörer wäre gewahr geworden, daß die verschiedensten Denk- und Empfindungsweisen, welche in dem Menschen durch Atmosphäre, Landstrich, Völkerschaft, Bedürfniß, Gewohnheit

Digitized by Google

entwickelt oder ihm eingedrückt werden, sich hier am Orte in ausgezeichneten Individuen darzustellen und die Begier nach höchster Ausbildung, obgleich einzeln unvollkommen, durch Zusammenleben würdig auszusprechen berufen seyen.

Damit dieses aber möglich werde, haben sie sich um einen Mann versammelt, der den Namen Humanus führt; wozu sie sich nicht entschlossen hätten, ohne sämmtlich eine Aehnlichkeit, eine Annäherung zu ihm zu fühlen. Dieser Vermittler nun will unvermuthet von ihnen scheiden, und sie vernehmen, so betäubt als erbaut, die Geschichte seiner vergangnen Zustände. Diese erzählt jedoch nicht er allein, sondern jeder von den zwölfen, mit denen er sämmtlich im Laufe der Zeiten in Berührung gekommen, kann von einem Theil dieses großen Lebenswandels Nachricht und Auskunft geben.

Hier würde sich dann gefunden haben, daß jede besondere Religion einen Moment ihrer höchsten Blüthe und Frucht erreiche, worin sie jenem obern Führer und Vermittler sich angenaht, ja, sich mit ihm vollkommen vereinigt. Diese Epochen sollten in jenen zwölf Repräsentanten verkörpert und fixirt erscheinen, so daß man jede Anerkennung Gottes und der Tugend, sie zeige sich auch in noch so wunderbarer Gestalt, doch immer aller Ehren, aller Liebe würdig müßte gefunden haben. Und nun konnte nach langem Zusammenleben Humanus gar wohl von ihnen scheiden, weil sein Geist sich in ihnen allen verkörpert, allen angehörig, keines eigenen irdischen Gewandes mehr bedarf.

Wenn nun nach diesem Entwurf der Hörer, der Theilnehmer, durch alle Länder und Zeiten im Geiste geführt, überall das Erfreulichste, was die Liebe Gottes und der Menschen unter so mancherlei Gestalten hervorbringt, erfahren; so sollte daraus die angenehmste Empfindung entspringen, indem weder Abweichung, Mißbrauch, noch Entstellung, wodurch jede Religion in gewissen Epochen verhaßt wird, zur Erscheinung gekommen wäre.

Ereignet sich nun diese ganze Handlung in der Charwoche, ist das Hauptkennzeichen dieser Gesellschaft ein Kreuz mit Rosen umwunden; so läßt sich leicht voraussehen, daß die durch den Ostertag besiegelte ewige Dauer erhöhter menschlicher Zustände auch hier bei dem Scheiden des Humanus sich tröstlich würde offenbaret haben.

Damit aber ein so schöner Bund nicht ohne Haupt und Mittelsperson bleibe, wird durch wunderbare Schickung und Offenbarung der arme Pilgrim Bruder Marcus in die hohe Stelle eingesetzt, der ohne ausgebreitete Umsicht, ohne Streben nach Unerreichbarem, durch Demuth, Ergebenheit, treue Thätigkeit im frommen Kreise gar wohl verdient, einer wohlwollenden Gesellschaft, so lange sie auf der Erde verweilt, vorzustehen.

Wäre dieses Gedicht vor dreißig Jahren, wo es ersonnen und angefangen worden, vollendet erschienen, so wäre es der Zeit einigermaßen vorgeeilt. Auch gegenwärtig, obgleich seit jener Epoche die Ideen sich erweitert, die Gefühle gereinigt, die Ansichten aufgeklärt haben, würde man das nun allgemein Anerkannte im poetischen Kleide vielleicht gerne sehen, und sich daran in den Gesinnungen befestigen, in welchen ganz allein der Mensch, auf seinem eigenen Montserrat, Glück und Ruhe finden kann.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Goethe's Leben V
Einleitung LXV
Zueignung 1

Lieder.

Vorklage 5
An die Günstigen 6
Der neue Amadis 6
Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg . 7
Heidenröslein 7
Blinde Kuh 8
Christel 8
Die Spröde 10
Die Bekehrte 10
Rettung 11
Der Musensohn 12
Gefunden 12
Gleich und Gleich 13
Wechsellied zum Tanze 13
Selbstbetrug 14
Kriegserklärung 14
Liebhaber in allen Gestalten 15
Der Goldschmiedsgesell 16
Lust und Qual 17
März 18
Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel 18
Verschiedene Empfindungen an Einem Platze 19
Wer kauft Liebesgötter? 20
Der Misanthrop 21
Liebe wider Willen 21
Wahrer Genuß 22
Der Schäfer 24
Der Abschied 24
Die schöne Nacht 25
Glück und Traum 25
Lebendiges Angedenken 26
Glück der Entfernung 27
An Luna 27
Brautnacht 28
Schadenfreude 29
Unschuld 30
Scheintod 30
Nähe 31
Novemberlied 31
An die Erwählte 32
Erster Verlust 32
Nachgefühl 33
Nähe des Geliebten 33
Gegenwart 34
An die Entfernte 35
Am Flusse 35
Wehmuth 35
Abschied 36
Wechsel 37
Beherzigung 37
Ein Gleiches 38
Meeresstille 38
Glückliche Fahrt 38
Muth 39
Erinnerung 39
Willkommen und Abschied 39
Neue Liebe neues Leben 40
An Belinden 41
Mailied 42
Mit einem gemalten Band 42
Mit einem goldnen Halskettchen 43
An Lottchen 43
Auf dem See 45
Vom Berge 45
Blumengruß 46
Im Sommer 46
Mailied 46
Frühzeitiger Frühling 47
Herbstgefühl 48
Rastlose Liebe 48
Schäfers Klagelied 49
Trost in Thränen 50
Nachtgesang 51
Sehnsucht 52
An Mignon 52
Bergschloß 53
Geistesgruß 55
An ein goldnes Herz, das er am Halse trug 56
Wonne der Wehmuth 56
Wandrers Nachtlied 56
Ein gleiches 57
Jägers Abendlied 57
An den Mond 58
Einschränkung 59
Hoffnung 59
Sorge 60
Eigenthum 60
An Lina 60

Gesellige Lieder.

Zum neuen Jahr 61
Stiftungslied 62
Frühlingsorakel 63
Die glücklichen Gatten 65
Bundeslied 67
Dauer im Wechsel 68

Digitized by Google

Seite

Tischlied ... 69
Gewohnt, gethan ... 71
Generalbeichte ... 73
Kophtisches Lied ... 74
Ein anderes ... 75
Vanitas! vanitatum vanitas! ... 75
Frech und froh ... 76
Kriegsglück ... 77
Offne Tafel ... 79
Rechenschaft ... 81
Ergo bibamus! ... 83
Musen und Grazien in der Mark .. 84
Epiphanias ... 85
Die Lustigen von Weimar ... 86
Sicilianisches Lied ... 87
Schweizerlied ... 88
Finnisches Lied ... 88
Zigeunerlied ... 89

Aus Wilhelm Meister.

Mignon, drei ... 90
Harfenspieler, drei ... 91
Philine, eins ... 93

Balladen.

Mignon ... 94
Der Sänger ... 95
Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen ... 96
Das Veilchen ... 99
Der untreue Knabe ... 100
Erlkönig ... 101
Johanna Sebus ... 103
Der Fischer ... 104
Der König in Thule ... 105
Das Blümlein Wunderschön ... 106
Ritter Curts Brautfahrt ... 108
Hochzeitlied ... 110
Der Schatzgräber ... 112
Der Rattenfänger ... 113
Die Spinnerin ... 114
Vor Gericht ... 114
Der Edelknabe und die Müllerin .. 115
Der Junggesell und der Mühlbach . 116
Der Müllerin Verrath ... 118
Der Müllerin Reue ... 121
Wanderer und Pächterin ... 124
Wirkung in die Ferne ... 126
Die wandelnde Glocke ... 127
Der getreue Eckart ... 128
Gutmann und Gutweib ... 130
Der Todtentanz ... 131
Der Zauberlehrling ... 133
Die Braut von Corinth ... 136
Der Gott und die Bajadere ... 142
Paria ... 145
Des Paria Gebet ... 145
Legende ... 146

Seite

Dank des Paria ... 150
Klaggesang von der edeln Frauen des Asan Aga ... 151

Antiker Form sich nähernd.

Herzog Leopold von Braunschweig . 154
Dem Ackermann ... 154
Anakreons Grab ... 155
Die Geschwister ... 155
Zeitmaaß ... 155
Warnung ... 155
Süße Sorgen ... 156
Einsamkeit ... 156
Erkanntes Glück ... 156
Ferne ... 156
Erwählter Fels ... 157
Ländliches Glück ... 157
Philomele ... 157
Geweihter Platz ... 157
Der Park ... 158
Die Lehrer ... 158
Versuchung ... 158
Ungleiche Heirath ... 158
Heilige Familie ... 159
Entschuldigung ... 159
Feldlager ... 159
An die Knappschaft zu Tarnowitz . 159
Sakontala ... 159
Der Chinese in Rom ... 160
Physiognomische Reisen ... 160
Spiegel der Muse ... 161
Phöbus und Hermes ... 161
Der neue Amor ... 161
Die neue Sirene ... 162
Die Kränze ... 162
Schweizeralpe ... 162

Elegien I.

Römische. Zwanzig ... 163—179

Elegien II.

Alexis und Dora ... 180
Der neue Pausias ... 185
Euphrosyne ... 190
Das Wiedersehn ... 195
Amyntas ... 195
Hermann und Dorothea ... 197

Episteln.

Episteln. Zwei ... 199—204

Epigramme.

Von Venedig. Hundert und Vier 205—222

Weissagungen des Bakis.

Zwei und Dreißig ... 223—228

Vier Jahreszeiten.

Hundert und Sieben ... 229—238

Digitized by Google

Sonette. Seite

Mächtiges Ueberraschen 239
Freundliches Begegnen 240
Kurz und gut 240
Das Mädchen spricht 241
Wachsthum 242
Reisezehrung 242
Abschied 243
Die Liebende schreibt 243
Die Liebende abermals 244
Sie kann nicht enden 244
Nemesis 245
Christgeschenk 246
Warnung 246
Die Zweifelnden 247
Mädchen 247
Epoche 248
Charade 249

Vermischte Gedichte.

Deutscher Parnaß 250
Gellerts Monument von Oeser 257
Ilmenau, am 3. September 1783 . 258
Drei Oden an Behrisch 1767 264
Elysium. An Uranien 266
Pilgers Morgenlied. An Lila 268
Mahomets Gesang 268
Gesang der Geister über den Wassern 271
Meine Göttin 271
Harzreise im Winter 273
An Schwager Kronos 275
Wanderers Sturmlied 277
Seefahrt 280
Adler und Taube 282
Prometheus 283
Ganymed 285
Gränzen der Menschheit 286
Das Göttliche 287
Königlich Gebet 288
Menschengefühl 288
Lili's Park 288
Liebebedürfniß 292
An seine Sprödе 293
Anliegen 293
Die Musageten 293
Morgenklagen 295
Der Besuch 297
Magisches Netz 298
Der Becher 300
Nachtgedanken 301
An Lida 301
Für ewig 301
Zwischen beiden Welten 302
Aus einem Stammbuch von 1604 . 302
Dem aufgehenden Vollmonde 303
Der Bräutigam 303
Dornburg, Septbr. 1828 304
Und wenn mich am Tag die Ferne ꝛc. 304
Um Mitternacht 304

Seite

Bei Betrachtung von Schillers Schädel 305
Aus den Leiden des jungen Werther 306
Trilogie der Leidenschaft 306
An Werther 306
Elegie 308
Aussöhnung 312
Aeolsharfen, Gespräch 313
Immer und überall 314
April 315
Mai 315
Juni 316
Frühling übers Jahr 318
St. Nepomucks Vorabend 318
Im Vorübergehn 319
Pfingsten 319
Gegenseitig 319
Freibeuter 320
Der neue Copernicus 320
So ist der Held, der mir gefällt ... 321
Ungeduld 322
Mit den Wanderjahren 322
Wanderlied 323
Lied der Auswanderer 324
Hans Sachsens poetische Sendung . 324
Auf Miedings Tod 330
Die Höllenfahrt Jesu Christi 336
Der ewige Jude 341
Die Geheimnisse 350
Epilog zu Schiller's Glocke 361

Kunst.

Die Nektartropfen 365
Der Wandrer 366
Künstlers Morgenlied 372
Amor als Landschaftsmaler 374
Künstlers Abendlied 377
Kenner und Künstler 377
Kenner und Enthusiast 378
Monolog des Liebhabers 379
Guter Rath 380
Sendschreiben 380
Künstlers Fug und Recht 381
Groß ist die Diana der Epheser ... 383
Antike 384
Begeisterung 385
Studien 385
Typus 385
Unerläßlich 385
Ideale 386
Abwege 386
Modernes 386
Dilettant und Künstler 387
Landschaft 387
Künstler-Lied 388

Parabolisch.

Erklärung einer antiken Gemme ... 390
Katzenpastete 391

Digitized by Google

	Seite
Séance	392
Legende	392
Autoren	393
Recenſent	393
Dilettant und Kritiker	394
Neologen	395
Krittler	395
Kläffer	396
Celebrität	396
Pfaffenſpiel	397
Die Freude	398
Gedichte	399
Die Poeſie	399
Amor und Pſyche	400
Ein Gleichniß	400
Fliegentod	401
Am Fluſſe	401
Fuchs und Kranich	401
Fuchs und Jäger	402
Beruf des Storchs	403
Die Fröſche	403
Die Hochzeit	404
Begräbniß	404
Drohende Zeichen	405
Die Käufer	405
Das Bergdorf	406
Symbole	406
Drei Palinodien:	
Soll denn dein Opferrauch ꝛc.	407
Geiſt und Schönheit im Streit.	407
Regen und Regenbogen	408
Die Originalen	409
Bildung	410
Eins wie's andre	410
Valet	411
Ein Meiſter einer ländlichen Schule	412
Legende vom Hufeiſen	413
Epigrammatiſch.	
Das Sonett	416
Natur und Kunſt	417
Vorſchlag zur Güte	417
Vertrauen	418
Stoßſeufzer	418
Erinnerung	418
Perfectibilität	419
Geſtändniß	419
Schneider-Courage	420
Catechiſation	420
Totalität	420
Das garſtige Geſicht	421
Diné zu Coblenz	421
Jahrmarkt zu Hühnefeld	422
Versus Memoriales	423
Neue Heilige	424
Warnung	424
Mamſell N. N.	424
Haus-Park	424
Mädchenwünſche	426
Verſchiedene Drohung	426
Beweggrund	426
Unüberwindlich	427
Gleich zu Gleich	427
Vergeblich	428
Frech und Froh	428
Soldatentroſt	428
Problem	428
Genialiſch Treiben	429
Hypochonder	429
Geſellſchaft	429
Probatum est	429
Urſprüngliches	429
Den Originalen	430
Den Zudringlichen	430
Den Guten	431
Den Beſten	431
Lähmung	431
Spruch, Widerſpruch	431
Demuth	432
Keins von allen	432
Lebensart	432
Vergebliche Müh	432
Bedingung	433
Das Beſte	433
Meine Wahl	433
Memento	433
Ein anderes	433
Breit wie lang	434
Lebensregel	434
Friſches Ei, gutes Ei	434
Selbſtgefühl	434
Räthſel	435
Die Jahre	435
Das Alter	435
Grabſchrift	436
Lauf der Welt	436
Beiſpiel	436
Umgekehrt	437
Fürſtenregel	437
Lug oder Trug?	437
Egalité	437
Wie du mir, ſo ich dir	437
Zeit und Zeitung	438
Zeichen der Zeit	438
Kommt Zeit, kommt Rath	438
National-Verſammlung	438
Dem 31. October 1817	439
Dreifaltigkeit	439
Keſtners Agape	440
Nativität	440
Das Parterre ſpricht	440
Auf den Kauf	441
Ins Einzelne	441
Ins Weite	442
Kronos als Kunſtrichter	442
Grundbedingung	443
Jahr aus Jahr ein	443
Nett und niedlich	443

Digitized by Google

Seite

Für Sie ... 444
Stets derselbe ... 444
Den Absolutisten ... 444
Räthsel ... 445
Desgleichen ... 445
Feindseliger Blick ... 445
Rielrath ... 446
Sprache ... 446
Kein Vergleich ... 447
Etymologie ... 447
Ein erfreuliges Kochen statt fröhlichem Schmaus ꝛc. ... 448
Kunst und Alterthum ... 448
Museen ... 448
Panacee ... 448
Homer wieder Homer ... 448
Zum Divan ... 449
Angedenken ... 449
Weltliteratur ... 449
Gleichgewinn ... 449
Lebensgenuß ... 450
Heut und ewig ... 450
Schlußpoetik ... 451
Der Narr epilogirt ... 452

Politica.

Bei einer großen Wassersnoth ꝛc. ... 453
Und als die Fische gesotten waren ꝛc. ... 453
Die Engel stritten für uns Gerechte ꝛc. ... 454
Am jüngsten Tag, vor Gottes Thron ꝛc. ... 454
Wolltet ihr in Leipzigs Gauen ꝛc. ... 455
Die Deutschen sind recht gute Leut' ꝛc. ... 455
Dem Fürsten Blücher von Wahlstadt ... 455

Gott und Welt.

Proœmion ... 446
Weltseele ... 457
Eins und Alles ... 458
Vermächtniß ... 459
Parabase ... 461
Die Metamorphose der Pflanzen ... 461
Epirrhema ... 463
Metamorphose der Thiere ... 464
Antepirrhema ... 466
Urworte. Orphisch ... 466

Seite

Atmosphäre ... 467
Howards Ehrengedächtniß ... 468
Stratus ... 468
Cumulus ... 469
Cirrus ... 469
Nimbus ... 469
Wohl zu merken ... 470
Was es gilt. Dem Chromatiker ... 470
Herkömmlich ... 471
Gesetz der Trübe ... 471
Allerdings. Dem Physiker ... 472
Ultimatum ... 472
Die Weisen und die Leute ... 473

Chinesisch-Deutsche Jahres- und Tages-Zeiten.

Dreizehn ... 477—481

Cantaten.

Die erste Walpurgisnacht ... 482
Rinaldo ... 485

Aus fremden Sprachen.

Byrons Don Juan ... 489
Monolog aus Byrons Manfred ... 490
Aus Byrons Manfred ... 492
Der fünfte Mai ... 494
Mode-Römerinnen ... 497
Neugriechisch-erotische Lieder.
Sechs ... 499—504
VII. Charon ... 504
Neugriechische Liebe-Skolien ... 505
Einzelne ... 506
Das Sträußchen ... 507
Klaggesang ... 508
Hochländisch ... 509
An die Cicade ... 509

Noten.

Ueber die Ballade vom vertriebenen und zurückkehrenden Grafen ... 510
Ueber Goethe's Harzreise im Winter ... 512
Ueber das Fragment: die Geheimnisse ... 518

561373

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google